This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

91 g 18

M
1895

D. Martin Luther.

Dr. Martin Luthers

Deutſche Schriften

theils vollſtändig, theils in Auszügen.

Ein Denkmahl

der Dankbarkeit des deutſchen Volkes
im Jahr 1817

zur würdigen Feier des dritten Jubelfeſtes der
proteſtantiſchen Kirchen herausgegeben

von

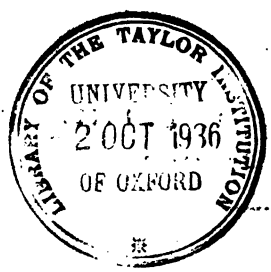
Friedrich Wilhelm Lomler,
Hofdiaconus in Hildburghauſen.

Erſter Band.

(Mit Luthers Bildniß nach einer Handzeichnung von L. Cranach.)

Gotha, in der Beckerſchen Buchhandlung.

1816.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 OCT 1936
OF OXFORD

Vorbericht.

Luthers Name und Verdienste leben in dem dankbarsten Andenken unter uns. Sein Name ist auch in der einsamsten Hütte bekannt, und seine Verdienste haben das seltene Schicksal, mit dem Fortgange der Zeit immer richtiger gewürdigt zu werden, und mit ihrer Dauer eine immer größere Wirksamkeit zu gewinnen.

Nicht das Gleiche läßt sich von seinen Schriften sagen: sie scheinen einer unverdienten Vergessenheit anheim gegeben zu seyn. Schon im Jahre 1720 klagte Rambach in seiner Vorrede zu Luthers Predigten von der Liebe: „Es „sind ja wol die Schriften dieses theuren Mannes heut „zu Tage ein recht verborgener Schatz, und nachdem sie „aus guter Meinung in große Folianten gesammlet wor„den, welche sich arme Leute nicht anschaffen können, so „werden sie selten anderswo mehr angetroffen, als in zahl„reichen Bibliotheken, wo sie aber gemeiniglich in solcher „guten Ruhe stehen, daß die Spinnen ihr Gezelt darüber aufschlagen, und ungestört darinnen wohnen können.“

Seit jener Zeit ist dieser Schatz dem deutschen Volke noch unzugänglicher geworden, und jetzt mag selbst die Zahl der protestantischen Geistlichen, welche eine mehr als allgemeine und oberflächliche Bekanntschaft mit diesen Schriften besitzen, nicht groß seyn. Auch scheint die öffentliche Meinung einen so geringen Werth auf ihre Kenntniß zu legen, daß der gänzliche Mangel derselben mit keinem Nachtheil oder Vorwurf begleitet zu seyn pflegt.

Und doch sind es diese vergessenen und vernachläßigten Bücher, welche an dem großen Reformationswerke, und an dem daraus hervorgegangenen Umschwunge der ganzen geistigen Bildung aller christlichen Nationen einen sehr vorzüglichen, wo nicht gar den allerwichtigsten Antheil

haben. Was würde ohne Luthers gedruckte Sermonen, Streitſchriften und Abhandlungen aus ſeiner Unternehmung geworden ſeyn? Mehr als die heidelberger Disputation, das Geſpräch mit Cajetan zu Augsburg, die leipziger Disputation, der Reichstag zu Worms und ähnliche Thaten oder Begebenheiten, begeiſterten das deutſche Volk die kräftigen, lebenvollen, gemüthlichen und doch höchſt einfachen Worte des großen Mannes, und jene Ereigniſſe ſelbſt waren nur die Frucht ſeiner Schriften. Aus der Mitte Deutſchlands flogen bis an alle Puncte ſeiner Gränzen, und über dieſelben hinaus, die kleinen, unſcheinbaren Büchlein und Blätter in unglaublicher Menge, die aus ſeiner Feder kamen; mit Entzücken hörten deutſche Ohren zum erſtenmal die deutſche Sprache verſtändlich und wohltönend reden, und um deſto leichter fanden die neuen religiöſen, moraliſchen und ſelbſt politiſchen Ideen, welche darin lagen, Eingang in die Herzen. Sollten nicht ſchon in dieſer Hinſicht Luthers Schriften auch noch in unſrer Zeit, wie in den ſpäteſten Zeiten, mehr Aufmerkſamkeit verdienen, als ſie wirklich erhalten? Gibt es für den denkenden Menſchen eine anziehendere Beſchäftigung, als die Verhältniſſe großer Wirkungen und ihrer Urſachen zu einander zu berechnen, und auch hier auf die herzerhebendſten Reſultate zu kommen?

Aber auch abgeſehen von den außerordentlichen Folgen, welche dieſe Schriften begleitet haben, verdienen ſie nicht, dem Staube überlaſſen zu bleiben. Ich will nicht gedenken, daß ſie ſich mit den größten und wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Geiſtes und Herzens beſchäftigen, mit den Wahrheiten einer Religion, welche unſtreitig der größte Segen der Menſchheit iſt; ich will von ihrem Inhalt abſehen, ungeachtet ich mich gern länger dabei verweilen, und beſonders darauf aufmerkſam machen möchte, daß noch manche nicht genug beachtete und bearbeitete Wahrheit in ihnen liege: und nur den übrigen

Werth dieſer Bücher mit den Worten eines von Villers (m. ſ. Ph. Melanchthons Erzählung vom Leben D. Martin Luthers, überſ. von D. F. Th. Zimmermann. Göttingen 1813. S. 92.) andeuten.

„Alle ſeine (Luthers) Schriften, bis auf die einfachſten Briefe, ſind voll von Gedanken, Geiſt, Eigenthümlichkeit und Gelehrſamkeit, und mit ſolcher Genauigkeit abgefaßt, daß man verſucht iſt zu glauben, bei der Leſung jeder einzelnen, daß er an weiter nichts, als an den Gegenſtand zu denken gehabt habe, der darin abgehandelt iſt. Bei der faſt unendlichen Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, die ihn beſchäftigt haben, findet man doch beſtändig ſeine Art, ſeinen Ausdruck wieder. Alles iſt darin voll, überſtrömend, gewaltig, voll treffender, glänzender Züge, aber mit einer Einfachheit, die nur ihm ſo eigen geweſen zu ſeyn ſcheint, und bei welcher auch nicht eine leiſe Spur von Ziererei oder Künſtelei bemerkbar iſt. Noch heut zu Tage findet ſich nicht leicht ein Menſch in Deutſchland von nur einiger Bildung, der nicht augenblicklich Luthers Geiſt und Sprache erkennte, wäre es auch nur in der Anführung eines einfachen Spruchs oder einiger Verſe.“

Es iſt daher keine Frage natürlicher, als die: wie geht es zu, daß ſolche Schriften zu einer Zeit, welche ſich durch die vielſeitigſte Bildung auszeichnet, von einem Volke, welchem Luthers Andenken ſo heilig iſt, wenigſtens mehr als ſie verdienen, vergeſſen werden können?

Unter den Urſachen, welche alle anzuführen in dieſem Vorberichte zu weitläufig werden dürfte, iſt wol der Mangel einer, dem Bedürfniß und dem Geſchmacke unſrer Zeit zuſagenden Ausgabe von Luthers Werken nicht die unerheblichſte. Die großen vollſtändigen Sammlungen ſeiner Bücher haben ſich längſt aus unſern Buchläden verloren, ſchrecken überdieß durch ihren weiten Umfang und durch ihre Unbequemlichkeit von ihrem häufigen Gebrauche ab.

Von Seckendorf, der gründliche Kenner von Luthers Schriften, sagt schon in seiner Geschichte des Lutherthums (3. B. S. 471) über diesen Gegenstand: „So viel in ungeheure Bände zusammen gehäufte Schriften haben nur „in öffentlichen oder reicher Leute Büchersammlungen Platz „gefunden. Um Luthers Schriften Achtung und Leser zu „erhalten, wäre es besser gewesen, wenigstens dessen gemeinnützigste Aufsätze, so wie sie Anfangs herausgegeben „worden, öfter aufzulegen, damit sie auch von minder Begüterten angeschafft werden könnten. Wer diese Mühe „übernähme, und die vorzüglicheren Schriften Luthers, die „bei seinen Lebzeiten erschienen und von ihm selbst durchgesehen und gebilligt worden sind, sorgfältig aufsuchte, „die verschiedenen Ausgaben vergliche, einige Bemerkungen und Parallelen hinzufügte und in einem bequemen „Format herausgäbe, der würde sich kein geringes Verdienst um unsre Kirchen erwerben."

Die in neuern Zeiten erschienenen Auszüge aus Luthers Werken sind aber theils zu einseitig und beschränkt ausgefallen, um den Geistes-Reichthum und die eigenthümlichen Vorzüge dieses Schriftstellers genügend daraus zu erkennen, theils haben sie sich auch bereits unter der Menge der von einer Messe zur andern aus der Presse kommenden Bücher verloren.

Diese Betrachtungen haben den Unterzeichneten, der sich viele Jahre mit Luthers Schriften beschäftigte, zu der Ausgabe davon veranlaßt, welche hier dem Publicum vorgelegt wird. Sie soll, in einem bequemen und dem gegenwärtigen Geschmacke angemessenen Gewande, nicht alles, was aus Luthers Feder gekommen ist, aber sie soll alles Wichtige und Charakteristische aus dem reichen Vorrathe seiner Werke liefern, und zwar ohne alle beschränkte Absicht, in der möglichsten Mannichfaltigkeit, und darum nicht blos dem Theologen und Moralisten, sondern auch dem Historiker, dem Sprachforscher, dem Psychologen,

dem Philosophen überhaupt, und jedem denkenden Menschen zu genügen suchen; sie soll den Gang, den ganzen Umfang des Reformationswerkes, d. h. die gesammten Ideen, aus denen es besteht, darstellen; sie soll auch, und vorzüglich, den Mann, durch welchen es sich gestaltete, sein inneres Seyn und Werden, den Lesern möglichst sichtbar vor Augen bringen. Sie soll außerdem, soviel es seyn kann, die weiten Gränzen seiner ungemeinen literärischen Thätigkeit andeuten; und bei dem weitläufigen Umfange dieses Plans soll sie einen möglichst geringen Raum einnehmen, und auch dem leicht zu ermüdendem Leser nicht zur Beschwerde gereichen.

Ob eine Ausgabe dieser Art zu wünschen sey, und ob die vorliegende einigermaßen diesem Bedürfnisse entspreche, darüber werden andre entscheiden. Mir liegt noch ob, über das Gegebene hier etwas zu sagen.

Die Auswahl der aufgenommenen Bücher und Stellen ist mit aller mir möglichen Sorgfalt und vieler Mühe geschehen. Ich habe zu diesem Behufe mehreremale die ganze Menge der luther'schen Werke durchgelesen, und dabei noch so viele Stimmen gültiger Richter zu Rathe gezogen, als mir bekannt waren. Mit besonderem Danke gestehe ich, daß Planck und von Villers in ihren Schriften mir die vorzüglichsten Leitsterne auf diesem Wege gewesen sind.

Der Text der hier aufgenommenen Schriften ist nach der Walch'schen Ausgabe, die Rechtschreibung ausgenommen, abgedruckt worden, jedoch nicht ohne Vergleich der sogenannten Autographen (besser Autotypen, Prototypen), und der übrigen Ausgaben. Auf die Correctur ist eine sehr genaue Sorgfalt gewendet worden. Auch um die zeitgemäße Anordnung der einzelnen Schriften (in der zweiten Abtheilung) dürfte die neue Ausgabe ein kleines Verdienst vor ihren Vorgängerinnen sich zuschreiben kön-

nen, wobei besonders die lateinischen Briefe Luthers benutzt worden sind.

Die dritte Abtheilung ist diejenige, an welche ich am wenigsten gern gegangen, und welche der gütigen Nachsicht meiner Leser besonders bedarf. Luthers Briefe überhaupt, seine lateinischen wie seine deutschen, erwarten erst noch einen Herausgeber, welcher die eigenen Handschriften Luthers mit der gewissenhaftesten Sorgfalt zu Rathe zieht, und jeden Brief in der ihm eigenen Sprache wiedergibt. Sehr beklagenswerth ist in dieser Hinsicht, daß Strobel sein Versprechen, eine neue vollständige Sammlung aller dieser Briefe zu besorgen, wieder zurückgenommen hat. M. s. die Vorberichte zu s. Auserlesenen Briefen D. M. Luthers. 2te Aufl.

Die Anmerkungen, in soweit sie von mir herrühren, betrachte man als ganz unbedeutend: niemand kann mit ihnen unzufriedner seyn, als ich selbst. Wenn sie manches unerklärt lassen, worüber der Mehrtheil der Leser Auskunft wünschen sollte, so geschah dieses darum, weil ein alphabetisches Wort- und Namenregister das ganze Werk beschließen soll.

Doch genug. Ich habe am Ende dieses Vorberichts keinen lebhaftern Wunsch; als daß mein Unternehmen die Lust zum Lesen der Schriften unsers Luther wieder erwecken möchte; und wenn die Besitzer dieses ersten Bandes mit mir unzufrieden seyn sollten, daß ich ihnen nicht mehr mitgetheilt habe, wenn sie durch das Gegebene begierig würden nach dem bei Seite Gelegten: so ist meine eigentliche Absicht aufs erfreulichste erreicht. — Hildburghausen, den 22. April 1816.

Friedrich Wilhelm Lomler.

Erſte Abtheilung.

M. Luthers vornehmſte deutſche Schriften vom J. 1517 bis zum J. 1524.

I.

Martin Luthers Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher *).

Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesamt wären dahinten blieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine, daß mir grauet vor dem Exempel: denn ich wol sehe, was Nutzes in der Kirchen geschaft ist, da man hat auser und neben der heiligen Schrift angefangen viel Bücher und grose Bibliotheken zu samlen, sonderlich ohn allen Unterscheid allerlei Väter, Concilia und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumt, sondern auch die reine Erkentnis göttlichs Worts endlich verloren ist, bis die Biblia (wie dem fünften Buch Mosis geschah, zur Zeit des Königs Juda,) unter der Bank im Staube vergessen ist.

Und wiewol es nüzlich und nöthig ist, daß etlicher Väter und Concilien Schrift blieben sind, als

*) Anm. Diese Vorrede hat Luther der ersten gröſsern Sammlung seiner deutschen Schriften vorgesetzt, welche auf Veranlassung des Kurfürsten Johann Friedrichs vom Jahre 1539 bis 1559 in Wittenberg erschienen ist. Es braucht keiner Entschuldigung, daß diese Vorrede, welche gewiß einzig in ihrer Art ist, sobald man sich erinnern will, aus welchem wahrheitsliebenden Herzen sie kommt, auſser der chronologischen Ordnung hier mitgetheilt wird.

Zeugen und Hiſtorien; ſo denk ich doch, eſt modus in rebus, und ſei nicht Schade, daß vieler Väter und Concilien Bücher durch GOttes Gnade ſind untergangen. Denn wo ſie alle hätten ſollen bleiben, ſolte wol niemand weder ein- noch ausgehen können vor den Büchern, und würdens doch nicht beſſer gemacht haben, denn mans in der heiligen Schrift findet.

Auch iſt das unſre Meinung geweſt, da wir die Biblia ſelbſt zu verdeutſchen anfingen, daß wir hofften, es ſolt des Schreibens weniger, und des Studirens und Leſens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andre Schreiben in und zu der Schrift, wie Johannes zu Chriſto, weiſen ſol; wie er ſpricht: Ich mus abnehmen, dieſer mus zunehmen, Joh. 3, 30. damit ein jeglicher ſelbſt möchte aus der friſchen Quelle trinken, wie alle Väter, ſo etwas Guts haben wollen machen, haben thun müſſen. Denn ſo gut werdens weder Concilia, Väter, noch wir machen, wenns auch aufs höchſte und beſte gerathen kan, als die heilige Schrift, d. i., GOtt ſelbſt gemacht hat, ob wir wol auch den heiligen Geiſt, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müſſen, ſo wir ſollen ſelig werden, als die wir müſſen die Propheten und Apoſtel laſſen auf dem Pult ſitzen, und wir hienieden zu ihren Füſſen hören, was ſie ſagen, und nicht ſagen, was ſie hören müſſen.

Nu ichs aber ja nicht kan wehren, und man ohne meinen Dank meine Bücher wil durch den Druk (mir zu kleinen Ehren,) izt ſamlen, mus ich ſie die Koſt und Arbeit laſſen dran wagen. Tröſte mich des, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergeſſen, ſonderlich wo ich etwas Guts (durch GOttes Gnade) geſchrieben habe. Non ero melior patribus meis. Das andre ſolte wol am erſten bleiben. Denn ſo man hat können die Biblia

ſelbſt laſſen unter der Bank liegen, auch die Väter und Concilia je beſſer je mehr vergeſſen; iſt gute Hofnung, wenn dieſer Zeit Vorwiz gebüſt iſt, meine Bücher ſollen auch nicht lang bleiben, ſonderlich weil es ſo hat angefangen zu ſchneien und zu regnen mit Büchern und Meiſtern, welcher auch bereitan viel da liegen vergeſſen und verweſen, daß man auch ihrer Namen nicht mehr gedenkt, die doch freilich gehoft, ſie würden ewiglich auf dem Markt feil ſeyn, und Kirchen meiſtern.

Wolan, ſo las gehen in GOttes Namen, ohne daß ich freundlich bitte, wer meine Bücher zu dieſer Zeit ja haben wil, der laſſe ſie ihm beileibe nicht ſeyn eine Hindernis, die Schrift ſelbſt zu ſtudiren, ſondern lege ſie, wie ich des Pabſts Drecket und Drecketal *) und der Sophiſten Bücher lege; das iſt, ob ich zu Zeiten ſehen, was ſie gemacht, oder auch die Geſchicht der Zeit rechnen wolle, nicht daß ich darin ſtudiren, oder ſo eben darnach thun müſte, was ſie gedaucht hat. Nicht viel anders thu ich mit der Väter und Concilien Büchern auch, und folge hierin dem Exempel S. Auguſtins, der unter andern der erſte und faſt allein iſt, der von aller Väter und Heiligen Bücher wil ungefangen, allein der heiligen Schrift unterworfen ſeyn, und darüber kam in einen harten Straus mit S. Hieronymo, der ihm fürwarf ſeiner Vorfahren Bücher; aber daran er ſich nichts kehrt. Und hätte man ſolchem Exempel S. Auguſtini gefolgt, der Pabſt wäre kein Antichriſt worden, und wäre das unzählige Unziefer, Gewürm und Geſchwürm der Bücher nicht in die Kirchen kommen, und die Biblia wol auf der Kanzel blieben.

Ueber

*) Anm. Dieſe Veränderung der Wörter Decret und Decretal durfte nicht verwiſcht werden. Sie gehört Luthern und ſeiner Zeit ganz an.

Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologia zu ſtudiren, der ich mich geübt habe: wo du dieſelbige hälteſt, ſolſt du alſo gelehrt werden, daß du ſelbſt könneſt (wo es noth wäre,) ja ſo gute Bücher machen, als die Väter und Concilia. Wie ich mich (in GOtt) auch vermeſſen, und ohn Hochmuth und Lügen rühmen darf, daß ich etlichen der Väter wolte nicht viel zuvor geben, wenn es ſolt Büchermachens gelten; des Lebens kan ich mich weit nicht gleich rühmen. Und iſt das die Weiſe, die der heilige König David (ohn Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten gehalten,) lehrt im 119. Pſalm: da wirſt du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Pſalm reichlich fürgeſtellet, und heiſen alſo: Oratio, meditatio, tentatio.

Erſtlich ſolſt du wiſſen, daß die heil. Schrift ein ſolch Buch iſt, das aller andrer Bücher Weisheit zur Narheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne dis allein. Darum ſolſt du an deinem Sinn und Verſtand ſtraks verzagen, denn damit wirſt du es nicht erlangen, ſondern mit ſolcher Vermeſſenheit dich ſelbſt und andre mit dir ſtürzen vom Himmel (wie Lucifer geſchah,) in Abgrund der Höllen. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein, und bitte mit rechter Demuth und Ernſt zu GOtt, daß er dir durch ſeinen lieben Sohn wolle ſeinen heiligen Geiſt geben, der dich erleuchte, leite, und Verſtand gebe.

Wie du ſiehſt, daß David in obgenantem Pſalm immer bittet: Lehre mich Herr, unterweiſe mich, führe mich, zeige mir; und der Worte viel mehr, ſo er doch den Text Moſis und andere mehr Bücher wol konte, auch täglich hörte und laſe, noch wil er den rechten Meiſter der Schrift ſelbſt dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle, und ſein ſelbſt Meiſter werde. Denn da werden Rottengeiſter

aus,

aus, die ſich laſſen dünken, die Schrift ſei ihnen unterworfen, und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wär es Marcolfus, oder Eſopus Fabeln, da ſie keines h. Geiſtes noch Betens zu dürfen.

Zum andern, ſolſt du meditiren, das iſt, nicht allein im Herzen, ſondern auch äuſerlich die mündliche Rede und buchſtabiſche Worte im Buch immer treiben und reiben, leſen und wiederleſen, mit fleiſigem Aufmerken und Nachdenken, was der h. Geiſt damit meint. Und hüte dich, daß du nicht überdrüſſig werdeſt, oder denkeſt, du habeſt es einmal oder zwei genug geleſen, gehört, geſagt, und verſteheſt es alles zu grund; denn da wird kein ſonderlicher Theologus nimmermehr aus, und ſind wie das unzeitige Obſt, das abfällt, eh es halb reif wird.

Darum ſieheſt du in demſelbigen Pſalm, wie David immerdar rühmt, er wolle reden, dichten, ſagen, ſingen, hören, leſen, Tag und Nacht uns immerdar, doch nichts denn allein von GOttes Wort und Geboten. Denn GOtt will die ſeinen Geiſt nicht geben ohne das äuſerliche Wort, da richte dich nach; denn er hats nicht vergeblich befohlen, äuſerlich zu ſchreiben, predigen, leſen, hören, ſingen, ſagen ꝛc.

Zum dritten, iſt da tentatio, Anfechtung, die iſt der Prüfſtein, die lehrt dich nicht allein wiſſen und verſtehen, ſondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie ſüſe, wie lieblich, wie mächtig, wie tröſtlich GOttes Wort ſei, Weisheit über alle Weisheit.

Darum ſiehſt du, wie David in dem genanten Pſalm ſo oft klagt über allerlei Feinde, frevle Fürſten oder Tyrannen, über falſche Geiſter und Rotten, die er leiden mus, darum, daß er meditirt, das iſt, mit GOttes Wort umgeht (wie geſagt,) allerlei Weiſe. Denn ſo bald GOttes Wort aufgeht durch dich, ſo

wird

wird dich der Teufel heimſuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch ſeine Anfechtung lehren GOttes Wort zu ſuchen, und zu lieben. Denn ich ſelber (daß ich Mäuſedrek auch mit unter den Pfeffer menge,) habe ſehr viel meinen Papiſten zu danken, daß ſie mich durch des Teufels Toben ſo zuſchlagen, zudränget und zuängſtet, das iſt, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich ſonſt nicht kommen wäre. Und was ſie dagegen an mir gewonnen haben, da gan ich ihnen der Ehren, Sieg und Triumph herzlich wol; denn ſo wolten ſie es haben.

Siehe, da haſt du Davids Regel, ſtudireſt du nun wol dieſem Exempel nach, ſo wirſt du mit ihm auch ſingen und rühmen in demſelben Pſalm v. 72: Das Geſez deines Mundes iſt mir lieber, denn viele tauſend Stük Goldes und Silbers. Jt. v. 98 — 100: Du machſt mich mit deinem Gebot weiſer, denn meine Feinde ſind, denn es iſt ewiglich mein Schaz. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnis ſind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten, denn ich halte deine Befehl ꝛc. Und wirſt erfahren, wie ſchal und faul dir der Väter Bücher ſchmecken werden, wirſt auch nicht allein der Widerſacher Bücher verachten, ſondern dir ſelbſt beide im Schreiben und Lehren je länger, je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen biſt, ſo hoffe getroſt, daß du habeſt angefangen ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen, unvolkommenen Chriſten, ſondern auch die zunehmenden und volkommenen mögeſt lehren; denn Chriſtus Kirche hat allerlei Chriſten in ſich, jung, alt, ſchwach, krank, geſund, ſtark, friſche, faule, albere, weiſe.

Fühlſt du dich aber, und läſſeſt dich dünken, du habeſt es gewis, und kützelſt dich mit deinen eigen

Büch-

Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habeſt du es ſehr köſtlich gemacht und treflich gepredigt, gefället dir auch ſehr, daß man dich vor andern lobe, wilſt auch vielleicht gelobt ſeyn, ſonſt würdeſt du trauren oder ablaſſen. Biſt du der Haar, Lieber, ſo greif dir ſelber an deine Ohren, und greifeſt du recht, ſo wirſt du finden ein ſchön Paar groſer, langer, rauher Eſelsohren: ſo wage vollend die Koſt daran, und ſchmücke ſie mit gülden Schellen, auf daß, wo du gehеſt, man dich hören könte, mit Fingern auf dich weiſen und ſagen: ſehet, ſehet, da gehet das feine Thier, das ſo köſtliche Bücher ſchreiben und treflich wol predigen kan. Alsdenn biſt du ſelig und überſelig im Himmelreich; ja, da dem Teufel ſamt ſeinen Engeln das hölliſche Feuer bereitet iſt. Summa, laſt uns Ehre ſuchen und hochmüthig ſeyn, wo wir mögen. In dieſem Buch iſt GOttes die Ehre allein, und heiſt: Deus ſuperbis reſiſtit, humilibus autem dat gratiam. Cui eſt gloria in ſecula ſeculorum, Amen.

II.

Aus dem Jahre 1517.

Sermon von dem Ablas und Gnade *).

Zum erſten, ſolt ihr wiſſen, daß etliche neue Lehrer, als Magiſter Sententiarum, S. Thomas, und

*) Es iſt noch nicht ausgemacht, ob dieſe Rede vor oder nach der Bekanntmachung ſeiner berühmten Sätze wider Tezeln von Luthern gehalten worden ſei. Wir laſſen den höchſt unwichtigen Streit darüber ruhen. Genug, wenn wir wiſſen, daß ſie die erſte von allen an das Volk gerichteten Schriften iſt, in welchen der groſe Reformator die Mißbräuche der römiſchen Kirche angreift; daß ſie oft wieder abgedruckt werden mußte; und daß wenige bändereiche Bücher an Wirkſamkeit dieſen Blät-

und ihre Folger, geben der Buſe drei Theile, nemlich: Die Reue, die Beichte, die Gnugthuung. Und wiewol dieſer Unterſchied (nach ihrer Meinung,) ſchwerlich, oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrift, noch in den alten heiligen chriſtlichen Lehrern, doch wollen wir das izt ſo laſſen bleiben, und nach ihrer Weiſe reden.

Zum andern, ſagen ſie: der Ablas nimt nicht hin das erſte oder andre Theil, das iſt, die Reue oder Beichte, ſondern das dritte, nemlich die Gnugthuung.

Zum dritten, die Gnugthuung wird weiter getheilet in drei Theile, das iſt, Beten, Faſten, Almoſen; alſo, daß Beten begreift allerlei Werk, der Seelen eigen, als leſen, dichten, hören GOttes Wort, predigen, lehren und dergleichen. Faſten begreift allerlei Werk der Caſteiung ſeines Fleiſches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider ꝛc. Almoſen begreift allerlei gute Werke der Liebe und Barmhertzigkeit gegen dem Nächſten.

Zum vierten, iſt bei ihnen allen ungezweifelt, daß der Ablas hinnimt dieſelben Werke der Gnugthuung, für die Sünde ſchuldig zu thun oder aufgeſezt. Denn ſo er dieſelben Werke ſolte alle hinnehmen, bliebe nichts gutes mehr da, das wir thun möchten.

Zum fünften, iſt bei vielen gemein eine groſe und noch unbeſchloſſene Opinion, ob der Ablas auch noch etwas mehr hinnehme, denn ſolche aufgeſezte gute Wer-

Blättern ſich zur Seite ſtellen dürften. Wer ſich nicht durch die der damaligen Zeit angehörige Einkleidung, und durch den unſchmackhaften Anfang dieſer Predigt abſchrecken läßt, der findet hier ſchon den hellen kräftigen Geiſt, wenn gleich noch ringend mit ſich, und mit den tauſendjährigen Vorurtheilen ſeiner Kirche, welcher beſtimmt war, den halben Erdkreis zu erleuchten. — Zur Geſchichte dieſes Sermons gehört noch, daß er von dem Ablaßkrämer Tezel in Frankfurt a. d. O. verbrannt worden iſt.

Werke, nemlich, ob er auch die Pein, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fodert, abnehme.

Zum sechsten, las ich ihre Opinion unverworfen auf dismal; das sag ich, daß man aus keiner Schrift bewähren kan, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Gnugthuung begehre oder fodere von dem Sünder, denn allein seine herzliche und wahre Reue und Bekehrung, mit Vorsaz hinförter das Kreuz Christi zu tragen, und die obgenanten Werke (auch von niemand aufgesezt,) zu üben. Denn so spricht er durch Ezechiel 18, 21. 33, 14. 16: Wenn sich der Sünder bekehre, und thut recht, so wil ich seiner Sünde nicht mehr gedenken. Item, also hat er selbst alle die absolvirt, Maria Magdalena, den Gichtbrüchigen, die Ehebrecherin ꝛc. Und möchte wol gern hören, wer das anders bewähren sol, unangesehen, daß etliche Doctores so gedeucht hat.

Zum siebenten: Das findet man wol, daß GOtt etliche nach seiner Gerechtigkeit strafet, oder durch Pein dringet zu der Reu, wie im 89. Psalm: So seine Kinder werden sündigen, wil ich mit der Ruthen ihre Sünde heimsuchen, aber doch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden. Aber diese Pein steht in niemandes Gewalt nachzulassen, denn allein GOttes; ja, er wil sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

Zum achten: Derhalben so kan man derselben gedünkten Pein keinen Namen geben, weis auch niemand was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenanten Werke nicht ist.

Zum neunten, sag ich: Ob die christliche Kirche noch heut beschlösse und auserklärte, daß der Ablas mehr denn die Werke der Gnugthuung hinnehme: so wär es dennoch tausendmal besser, daß kein Christenmensch den Ablas lösete oder begehrte, sondern daß sie

lie-

lieber die Werke thäten, und die Pein litten. Denn der Ablas nichts anders iſt noch mag werden, denn Nachlaſſung guter Werke und heilſamer Pein, die man billiger ſolte erwählen, denn verlaſſen. Wiewol etliche der neuen Prediger zweierlei Pein erfunden, medicativas et ſatisfactorias, das iſt, etliche Pein zur Gnugthuung, etliche zur Beſſerung. Aber wir haben mehr Freiheit, zu verachten (GOtt Lob!) ſolches und desgleichen Plauderei, denn ſie haben, zu erdichten; denn alle Pein, ja alles, was Gott auflegt, iſt beſſerlich und zuträglich den Chriſten.

Zum zehnten: Das iſt nichts geredt, daß der Pein und Werke zu viel ſind, daß der Menſch ſie nicht mag volbringen, der Kürze halben ſeines Lebens, darum ihm npth ſei der Ablas. Antwort ich, daß das keinen Grund habe und ein lauter Gedicht iſt. Denn GOtt und die heilige Kirche legen niemand mehr auf, denn ihm zu tragen möglich iſt, als auch S. Paul 1 Corinth. 10, 13. ſagt: daß GOtt nicht läſt verſucht werden jemand mehr, denn er mag tragen. Und es langet nicht wenig zu der Chriſtenheit Schmach, daß man ihr Schuld gibt, ſie lege mehr auf, denn wir tragen können.

Zum elften: Wenn gleich die Buſen, im geiſtlichen Recht geſezt, izt noch gingen, daß für eine jegliche Todſünde ſieben Jahr Buſe aufgelegt wäre; ſo müſte doch die Chriſtenheit dieſelben Geſetze laſſen, und nicht weiter auflegen, denn ſie einem jeglichen zu tragen wären: viel weniger nun ſie izt nicht ſind, ſol man achten, daß nicht mehr aufgelegt werde, denn jederman wol tragen kan.

Zum zwölften: Man ſagt wol, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer oder zum Ablas geweiſet ſol werden; aber es wird wol mehr Dings ohne Grund und Bewährung geſagt.

Zum

Zum dreizehenten: Es ist ein groser Irthum, daß jemand meine, er wolle gnugthun für seine Sünde, so doch GOtt dieselben alzeit umsonst, aus unschäzlicher Gnade, verzeihet, nichts dafür begehrend, denn hinförter wohl leben. Die Christenheit fodert wol etwas; also mag sie und sol auch dasselbe nachlassen und nichts schweres oder unträgliches auflegen.

Zum vierzehenten: Ablas wird zugelassen um der unvolkomnen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen keklich üben in guten Werken, oder unleidlich sind. Denn Ablas fodert niemand zum bessern, sondern duldet oder zulässet ihre Unvolkommenheit. Darum sol man nicht wider das Ablas reden; man sol aber auch niemand dazu reden.

Zum funfzehenten: Viel sichrer und besser thäte der, der lauter um GOttes willen gäbe zu dem Gebäude S. Petri, oder was sonst genant wird, denn daß er Ablas dafür nähme. Denn es gefährlich ist, daß er solche Gabe um Ablas willen, und nicht um GOttes willen gibt.

Zum sechzehenten: Viel besser ist das Werk, einem Dürftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel besser, denn der Ablas, dafür gegeben. Denn (wie gesagt,) es ist besser ein gutes Werk gethan, denn viel nachgelassen. Ablas aber ist Nachlassung viel guter Werk, oder ist nichts nachgelassen.

Ja, daß ich euch recht unterweise, so merkt auf: Du solst vor allen Dingen (weder S. Petri Gebäude noch Ablas angesehen,) deinen nächsten Armen geben, wilst du etwas geben. Wenn es aber dahin komt, daß niemand in deiner Stadt mehr ist, der Hülfe bedarf, (das, ob GOtt wil, nimmer geschehen sol,) denn solst du geben, so du wilst, zu den Kirchen, Altären, Schmuk, Kelch, die in deiner Stadt sind

Und

Und wenn das nun auch nicht mehr noth ist, denn allererst, so du wilst, magst du geben zu dem Gebäude S. Peters, oder anderswo.

Auch solst du dennoch das nicht um Ablas willen thun. Denn S. Paulus spricht 1 Tim. 5, 8. Wer seinen Hausgenossen nicht wohlthut, ist kein Christe, und ärger denn ein Heide. Und halts dafür frei, wer dir anders sagt, der verführt dich, oder sucht je deine Seele in deinem Beutel, und fünde er Pfennige darin, das wär ihm lieber denn alle Seelen. So sprichst du: So würd ich nimmermehr Ablas lösen. Antwort ich: Das hab ich schon oben gesagt, daß mein Wille, Begierde, Bitte und Rath ist, daß niemand Ablas löse. Las die faulen und schläfrigen Christen Ablas lösen, gehe du für dich.

Zum siebenzehenten: Der Ablas ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinge Zahl, die zugelassen und erlaubt werden. Darum ist es nicht ein Werk des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug des Gehorsams. Darum wiewol man niemand wehren sol den zu lösen, so solte man doch alle Christen davon ziehen, und zu den Werken und Peinen, die da nachgelassen, reizen und stärken.

Zum achtzehenten: Ob die Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablas, weis ich nicht, und gläube das auch noch nicht; wiewol das etliche neue Doctores sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht beschlossen. Darum zu mehrer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirkest; denn dis ist bewährter und ist gewis.

Zum neunzehenten: In diesen Punkten habe ich nicht Zweifel, und sind gnugsam in der Schrift gegründet. Darum solt ihr auch keinen Zweifel haben, und last Doctores scholasticos Scholasticos seyn;

sie

ſie ſind alleſamt nicht gnug mit ihren Opinionen, daß ſie eine Predigt befeſtigen ſolten.

Zum zwanzigſten: Ob etliche mich nun wol einen Ketzer ſchelten, denen ſolche Wahrheit ſehr ſchädlich iſt im Kaſten, ſo acht ich doch ſolch Geplerre nicht gros; ſintemal das nicht thun denn etliche finſtere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, die chriſtlichen Lehrer nie geleſen, ihre eignen Lehrer nie verſtanden, ſondern in ihren löcherichen und zuriſſenen Opinionen viel nahe verweſen. Denn, hätten ſie die verſtanden, ſo wüſten ſie, daß ſie niemand ſolten läſtern unverhört und unüberwunden. Doch GOtt geb ihnen und uns rechten Sinn, Amen.

III.

Aus dem Jahre 1518.

Freiheit des Sermons Martin Luthers, päbſtlichen Ablas und Gnade belangend, wider die Verlegung, ſo zur Schmach ſein und deſſelben Sermons erdichtet*).

JESUS!

Ich Doctor Martinus Lutherus, Auguſtiner zu Wittemberg, bekenne, daß der deutſche Sermon, die Gna-

*) Anm. Freiheit d. i. Rettung, Vertheidigung; Verlegung d. i. Widerlegung. Tezel hatte den „Sermon von dem Ablas und Gnade" zu widerlegen geſucht in einer Schrift, welche hier L. treffend mit „Pappelnblumen und dürren Blättern" vergleicht. — Um den Schluß dieſer „Freiheit" beſſer zu verſtehen, muß man wiſſen, daß Tezel in der zweiten zu Frankfurt a. d. O. gehaltenen Disputation auf den Kurfürſten von Sachſen, Friedrich den Weiſen, angeſpielt und ſogar Drohungen hinzugefügt hatte, wenn er den Ketzer Luther nicht gewaltſam unterdrücken würde. Würdiger konnte von dem edlen Kurfürſten nicht geſprochen werden, als L. hier thut.

Gnade und Ablas belangend, mein sei; darum ich verursacht, und mir noth ist, denselben zu verfechten wider etliche Verlegungen oder Verlästerungen, vergebens erdichtet. Welcher Geschiklichkeit, so man ansiehet, scheinet es wol, daß ihr Dichter zu viel Zeit und Papier gehabt, derselben nicht hat gewust besser anzuwenden, dann daß er mit unsaubern Worten die Wahrheit angegriffen, gern wolte, daß jederman wüste, wie gar nichts er in der Schrift verstünde.

Und zu vermeiden viel Worte, las ichs fahren; und befehle dem lieben Winde (der auch müßiger ist,) die übrigen vergebenen Worte, wie die Pappelnblumen und dürren Blätter, nehme allein vor mich seine Gründe und Ekstein seines Klettenbaums.

Der erste Grund ist, daß er spricht: Das dritte Theil der Buse, die Gnugthuung, sei in der Schrift gegründet, nemlich, in dem Wort Christi: Thut Buse, es wird nahe herbei seyn das Himmelreich. Und das haben viel tausend Lehrer gehalten, deren etliche heilig, und die christliche Kirche nicht tadelt ꝛc. Ohne daß er nicht sagt, sie sind alle wie das Evangelium zu halten.

Hie sag ich, so sol es seyn: daß alle, so die Schrift mit ihren falschen Glossen lästern, mit ihrem eignen Schwert (als Goliath 1. Sam. 17, 51.) geschlagen werden. Denn dieser wahre Spruch Christi, hier fälschlich eingeführt, eben der Grund ist und Harnisch meines Sermons, und allein gnug, alle die Lästerer und Lästerungen zu schänden. Das bewähre ich also: Christi Lehre ist sein göttlich Wort, darum sei verboten, nicht allein diesem Lästerer, ja allen Engeln im Himmel, einen Buchstaben daran zu wandeln. Gal. 1, 8. Denn es stehet geschrieben Hiob 13, 14: GOtt selber nicht widerruft, was er einmal gesagt; und im Psalter Ps. 119, 89: Dein Wort, Herr,

Herr, bleibt ewiglich; und Matth. 5, 18: Nicht ein Spizlein eines geringſten Buchſtabens wird vergehen von dem Gebot GOttes, es mus alles geſchehen.

Sintemal aber der heilige Vater, der Pabſt, wandelt und ablegt die Buſe und Gnugthuung, iſt offenbar, daß nicht mag ſeyn die Buſe, die Chriſtus in dieſem ſeinem Worte auflegt, die der heilige Vater Pabſt mehr ſchuldig iſt aufzulegen, denn kein Chriſte; ſondern ſei, die der heilige Vater Pabſt und Kirchen in ihrem Wort auflegen; anders wäre der heilige Vater Pabſt und die Kirche Verſtörer des göttlichen Worts. Siehe nun, wie dieſe Verleger den heiligen Vater Pabſt ehren mit ihrem unchriſtlichen Schmeichlen, daß ſie ihm Schuld geben, (doch mit groſen Ehren und Ehrerbietung,) er zubreche GOttes Gebot, indem ſie ſagen: Er laſſe nach die Gnugthuung, die im Wort Chriſti geboten und aufgelegt iſt. Daraus weiter folgt, daß das Ablas nichts anders wäre, denn lauter Lügen und Trügen: ſintemal ſie ſich das vermeſſen nachzulaſſen und vergeben, des ſie keine Gewalt haben.

Zum andern: daß er ſo viel tauſend Lehrer einführt, hat er die nicht recht überlegt, und die Rechenpfennig zu hoch erhebt, er hätte ihr ſonſt nicht viel über drei funden, nemlich S. Thomas, S. Bonaventura, Magiſter Sent. Alexander de Halis; die andern, als Antonius Florentinus, Petrus de Palude, Auguſtinus Anconitanus und Angelus a Calvaſa, und dergleichen, ſind nichts denn Jaherrn und Folger; dazu iſt keiner unter dieſen allenſamt, der da ſpräche oder bewährte, daß die nachgelaſſene Gnugthuung durch Ablas, ſei, die Chriſtus geboten habe. Und wer anders ſagt, der ſagt das ſeine, mit Gewalt und Unehre derſelben.

Auch geſchieht denſelben heiligen und würdigen Lehrern groſe Gewalt und Unrecht von den Läſterern und Verlegern, daß ſie das für bewährte und gegründete Wahrheit ausklaffen, das die lieben Väter für Opinionen und ungewiſſe Wahn gehalten und geredet haben, dazu mit bloſen Worten, ohn alle Bewährung geſezt; ja, auch nicht mehr haben können reden, denn Opinionen; ſintemal nicht bey ihnen, ſondern bey gemeinem Concilio die Gewalt iſt, ſchlieslich die Wahrheit zu erklären, die ohne Schrift geredt wird.

Dieweil nun ſolche Läſterer der lieben Väter wähnen, und ihre eigene vermeſſene Schlüſſe in einander bräuen, iſts nicht Wunder, daß ſie uns eine Sotte machen, davor einem grauen möchte.

Zum dritten: Wenn ſchon viel, ja noch mehr tauſend, und ſie, alle heilige Lehrer, hätten dis oder das gehalten; ſo gelten ſie doch nichts gegen einen einigen Spruch der heiligen Schrift, als S. Paulus Galat. 1, 8. ſagt: Wenn euch gleich ein Engel vom Himmel oder wir ſelbſt anders predigten, denn ihr vor gehört habt, ſo laſts euch ein vermaledeiet Ding ſeyn. Wenn nun dieſelben Lehrer hätten gleich geſagt (das ſie doch nicht thun,) daß die Buſe, in Chriſti Worten geboten, würde durch das Ablas abgelegt, ſo ſolte man ihnen gar nichts glauben; darum, daß die Schrift ſpricht, GOttes Wort mag niemand ablegen oder wandeln.

Aber die Läſtrer ſuchen nur das, daß ſie durch vieler Doctoren Namen ihrem falſchen Predigen Glauben machen, ob ſie auch die Schrift darüber ſolten zureiſſen. Und wenn einer nicht mehr in der Schrift verſtünde, denn dieſer Läſterer, ſtünde es ihm gar ehrlich an, daß er ſich enthielte ſeine Läſterung zu ſchreiben, und vor das Evangelium recht lernete.

Der

Der andere Grund iſt, daß anzeigen beide Neu und Alt Teſtament, daß GOtt fodere Gnugthuung für die Sünde, als 5 Moſ. 25. v. 2. 3. gefunden wird. Auch S. Gregorius ſpricht; daß Chriſtus einem jeglichen Laſter verordnet widerwärtige Arzenei. Item, da David ſündigte mit dem Ehebruch und Volk zu zählen, muſte er Strafe darum leiden, und die Reu nicht gnug war. 2 Sam. 12, 14. ſqq. und 24, 13. 14. 15.

Hie klage ich, daß ein elender Jammer iſt, daß man leiden mus von ſolchem frevelen Läſterer, die Schrift alſo zu zureiſſen. Ach, daß er mich nur allein übel handelte, und einen Ketzer, Abtrünnigen, Uebelreder, und nach aller Luſt ſeines Unluſt nennete, wolte ichs gerne haben, und ihm nimmer feind werden, ja, freundlich für ihn bitten. Das iſt aber in keinem Weg zu leiden, daß er die Schrift, unſern Troſt, Röm. 15, 4. nicht anders handelt, denn wie die Sau einen Haberſak; das wollen wir ſehen.

Zum erſten ſpricht er: Beide Teſtamente geben, daß Gnugthuung von GOtt gefodert werde; und führet dazu keinen Spruch aus dem Neuen Teſtament, ſondern allein den, aus dem 25. Cap. des 1 B. Moſis des A. T., und wil alſo ein Gepierre gemacht haben, als ſeiens beide Teſtamente. Dazu der Spruch des Alten Teſtaments im Neuen Teſtament aufgehaben iſt durch Chriſtum ſelbſt. Matth. 5, 38. 39: Ihr habt gehört, daß da geſagt iſt (vernim 5 Moſ. 19, 21.): Ein Aug für ein Auge. Ich gebiete euch aber, daß ihr nicht widerſtrebet dem Böſen, oder dem, der euch Leide thut.

Auch derſelbe Spruch iſt nicht gegeben, daß GOtt Gnugthuung dadurch fodert, ſondern eine Regel geſezt, wie weit die Menſchen ſich untereinander ſolten rächen, daß ſie nicht zuviel thäten, bis daß das Neue

Teſtament die Rache gar aufhäbe: als klärlich S. Auguſtinus über denſelben Text ſagt, und derſelbe Text ſelbſt gibt. Nun ſiehe, lieber Menſch, wie dieſer Läſterer den Spruch nicht allein ohne Verſtand einführet, ſondern auch wider das Evangelium; noch wollen ſie alle Ketzer verbrennen, und den Himmel pochen.

Zum andern, den Spruch S. Gregorii, der da klärlich ſagt von der Buſe, die Chriſtus gelehrt hat, die eine Arznei iſt wider die Sünde, alſo, wer vorhin iſt unkeuſch geweſen, ſey nun keuſch; wer vorhin geſtohlen hat, der ſey nun ſo mild, daß er das ſeine gebe ꝛc. Dieſe göttlichen Gebote, durch Gregorium angezeigt, zeucht er mit den Haaren, daß ihm die Schwarten krachen, zu der Buſe, die der Pabſt ablegen kan, und bedenkt nicht, daß der nicht allein ein Ketzer, ſondern unſinnig ſei, der da hält, daß der heilige Vater Pabſt ablege die Keuſchheit, Mildigkeit ꝛc. das iſt die Gnugthuung von Chriſto gelehret, das doch aus ſeinem Einführen folgte. Auch wiſſens die Läien beſſer, die da ſagen: Nimmer thun iſt die höchſte Buſe. Und das iſt wahr vor GOtt, der nicht mehr fodert, denn die höchſte Buſe; das iſt, nimmer thun.

Zum dritten, begehre ich zu wiſſen, wo S. Auguſtinus ſage, daß GOtt bequeme Gnugthuung fodere. Und wenn das bezeugt wird, ſag ich wie vorhin, dieſelbige Gnugthuung iſt nicht nachläslich durch irgend ein Ablas, ſondern wird gerechnet als eine ſträfliche Pein, von GOtt aufgelegt.

Zum vierten: daß David geſtraft ward von wegen ſeiner Sünde, iſt für mich; denn ich im deutſchen Sermon geſagt habe am ſiebenten Artikel, daß GOtt die Strafe auflegt, und niemand mag ſie ablegen. Darum wird die Schrift abermals gekreuziget, und die Strafe Davids gezogen auf die Buſe, die der hei-

lige

lige Vater Pabſt mag ablegen, das iſt Menſchengeſchwätz. Denn derſelbe ſiebente Artikel ganz deutlich mich erklärt, alſo, daß ich das dritte Theil der Buſe verneine: nicht die guten Werke von GOtt geboten, oder die Leiden und Strafe; ſondern die Buſe oder Gnugthuung, die das Ablas kan ablegen. Die, ſage ich, wird niemand aus der Schrift bewähren, daß ſie GOtt fodere; ſondern er befielt das dem heiligen Vater Pabſt und der Kirchen, da er ſagt zu S. Petro, Matth. 16, 19: Was du bindeſt auf Erden, ſol gebunden ſeyn im Himmel, und was du löſeſt auf Erden, ſol auch im Himmel los ſeyn ꝛc.

Und der heilige Vater Pabſt hat wol volle Gewalt; nicht wie die ſchädlichen Schmeichler ſagen, alle Dinge zu thun, was dem Menſchen noth iſt zur Seligkeit, denn mit den Worten wäre Chriſtus ausgeſchloſſen; ſondern hat Gewalt zu entbinden alle Sünden, die gebeicht werden; aber hat nicht Gewalt in GOttes Gericht und Rath zu fallen. Darum er auch nicht mag ablegen Pein, ſo ſie GOtt oder göttliche Gerechtigkeit auflegte. Denn er nicht ſaget zu S. Petro: Was ich binde, ſolſt du löſen; ſondern: Was du löſeſt, ſol los ſeyn. Daraus nicht folget, daß mein Binden darum auch los ſei; ſondern dein Binden iſt los. Aber unſere Verleger haben ihnen die Gewalt genommen, die Schrift nach ihrem Kopf zu richten. Darum verſtehen ſie nicht, was drinnen iſt, ſondern was ſie wollen. Kan doch kein Biſchof löſen, was der Pabſt bindet: wie vermeſſen ſich denn die ſchädlichen Schmeichler, den Pabſt und die Kirche mit ihm ſo zu verführen, daß er ſich unterwinde, zu löſen was ſein GOtt bindet, ſo er doch unmäslich weniger Gewalt hat in GOttes Gewalt, denn ein Biſchof in ſeiner Gewalt.

Dar-

Darum irren und trügen alle die, so da sagen, daß durch Ablas Pein, oder Werke der Gnugthuung, von GOtt aufgesezt, möge abgelegt werden; und wollen der Kirchen Gewalt mit GOttes Gewalt vermischen, und erdichten uns täglich neue Wörter, claues excellentiae, claues autoritatis, claues ministrabiles; so lange, bis sie uns alle Beutel und Kasten leer machen, und darnach die Hölle aufschliesen, und den Himmel zuschliesen.

Der dritte Grund, daß er spricht: Die Gewohnheit und Uebung der Kirchen sollen für ein Gesez gehalten werden: dieweil denn die Christenheit das Ablas also brauchet ꝛc. Sag ich, daß es wahr sei, was Uebung und Gewohnheit sei in der Christenheit, gelten der Kirchen Gebote gleich; es wird aber verstanden von den guten, und nicht von den bösen.

Zum andern, hat die römische Kirche noch nie in Uebung gehabt, daß der Ablas Seelen erlöse, und den Sünder löse von Pein oder Gnugthuung, von GOtt aufgelegt; sondern, wie die frechen Quästores wollen die Leute, gleichwie die jungen Kinder, erschrecken, streben sie darnach, daß ihre Worte seyn GOttes Wort, und ihr Misbrauch sei der christlichen Kirchen Brauch; auch lautet das geistliche Recht, daß solche Predigt erlogen sind. C. abusionibus ver. mendaciter. Glo. etc.

Der vierte Grund: Wer Ablas löset, thut besser, denn wer Almosen gibt einem Armen, der nicht in der lezten Noth ist. Hier siehe zu, und lasse dichs GOtt erbarmen, das heisen Lehrer des Christenvolks. Nun hinförter ist nicht schreklich zu hören, wie Türken unsere Kirchen und Kreuz verunehren; wir haben bey uns hundertmal ärgere Türken, die uns das einige Heiligthum, das Wort GOttes, das alle Dinge heiliget, so gar lästerlich zunichte machen. Johan-

hannes, der heilige Apoſtel, ſagt: So einer ſiehet ſeinen Bruder darben, oder Noth leiden, und ſchleuſt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bei ihm? 1 Joh. 3, 17.

Ueber dieſen Text komt dieſer Läſterer, und verlegt, ja verlezt, und über tauſend Meilen Weg legt mit einer ſolchen Gloſſen: daß (darben oder Noth leiden,) ſoll verſtanden werden von der lezten Noth.

Ich mus hier mit Unwillen ungeduldig ſeyn; denn kein guter Geiſt dieſe Gloſſe hat hergeführt, oder iſt aus einem unchriſtlichen, jüdiſchen oder je unbedachtem Verſtande jemand entfallen. Sol nicht ehe ein Chriſtenmenſch dem andern helfen, denn in lezten Nöthen; ſo wird nimmermehr, oder in vielen Jahren nicht einmal dem andern geholfen. So wird auch die chriſtliche Liebe nicht ſo gut ſeyn als die Freundſchaft unter den Thieren. Ach GOtt! muß man dein Wort alſo meiſtern. Nun der Stücke haben wir wol mehr von unſern Traumpredigern.

Wer nun dieſem Verleger folget, der habe acht darauf, daß er nicht ehe ſpeiſe den Hungrigen, kleide den Nackenden, ſie kommen denn in die lezte Noth, daß ihnen die Seele ausgehet, und ſeiner Wohlthat nimmer bedürfen. Recht, recht, ſolcher Lehrer Werk ſolten auch nicht anders werth ſeyn, denn daß ſie geſchehen, da ſie unnöthig ſind.

Wider die verdamte und verführiſche Gloſſe ſollen wir wiſſen, daß (das Darben oder Noth) heiſt ein jeglich Dürfen oder Darben; gleich als Chriſtus die Eſel lies holen und ſagen: Sie ſind dem Herrn noth, das iſt, der Herr bedarf ihr, Matth. 21, 3. Darum ſol man die Noth verſtehen, daß ſie gemäs bleibe dem Wort Chriſti: Wenn dein Bruder darbet, ſo leihe ihm ohne Auffatz, Luc. 6, 35. Nun iſt borgen nicht die lezte, auch nicht die mittelſte, ſondern

dern die erſte Noth. Auch ſol die Noth dem Gebot gemäs ſeyn: Was ihr wolt, das euch die Menſchen thun ſollen, das thut ihr ihnen, Matth. 7. v. 12. Nun wil niemand, daß man ihn laſſe in die lezte Noth kommen; wie kan denn S. Johannes dieſelbe zugelaſſen haben? Aus Ariſtotelis Köcher iſt die Gloſſe geflogen, bey welchem ſie lernen neceſſitatem, und andere Wörter, nur zu verderben die heilige Schrift.

Ueber das alles, die brüderliche chriſtliche Liebe harret nicht, bis daß Noth da ſei; darum ſtraft Johannes ſie, daß ſie es haben laſſen noth werden. Weiter iſt zu wiſſen, daß die Schrift ſagt: Die Liebe dekt alle Menge der Sünden, 1 Petr. 4, 8. Sprüchw. 10, 12. Und Chriſtus: Was euch über iſt, gebt Almoſen, ſo ſind euch alle Dinge rein, oder vergeben, Luc. 11. v. 41. und Daniel: Löſe deine Sünde mit Almoſen, Dan. 4, 24.

Dieſe und dergleichen Sprüche predigt kein Gnadprediger gern, hören ſie auch nicht gern in das Volk bringen. Denn daraus folget, daß das Ablas niemand noth iſt, könten auch durch die Werke der Liebe und Almoſen viel beſſers Ablas überkommen; das würde aber nicht Kaſten füllen.

Dieſe ſubtile Verleger haben aus Ariſtotelis Diſtinction dennoch ſo viel erlernet, daß ſie es dafür halten, daß ein Almoſen oder gut Werk, gethan dem Näheſten, ſei nicht ordentlich ſich ſelbſt geliebt, und nicht ſein ſelbſt Seligkeit zum erſten geſucht, ſondern ſol vorhin Ablas löſen, und alſo ſich ſein ſelbſt am erſten erbarmen. Wenn Chriſtus nicht wahrer GOtt wäre, halte ich, er hätte längſt ſolch uns Theologen laſſen die Erde verſchlingen.

Zum erſten: Daniel lehret den König zu Babylonien, er ſolte mit Almoſen ſeine Sünde löſen; ſo

ſpricht auch der weiſe Mann, Pred. 4, 2: Wie das Waſſer ein brennend Feuer löſcht: alſo tilget das Almoſen die Sünde ꝛc. Dazu ſagt Chriſtus: Geber Almoſen, ſo iſts euch alles rein. Nun iſt kein edlers ſich ſelbſt Lieben und Seligen, denn Sünde löſen und ſich rein machen. Und das nennet hier Chriſtus ſelbſt, es ſey Almoſen geben.

Zum andern: Nun ſiehe zu, und halte es gegen einander. Chriſtus ſagt: Das Almoſen, dem Näheſten geben, nimt weg Pein und Schuld, und machts alles rein; das mus je ſeyn die allerbeſte und erſte Liebe ſein ſelbſt und ſeiner Seligkeit; wie izt geſagt.

Die Verleger ſagen: Das Ablas nimt weg nur die Pein; das mus je ſeyn die geringſte Liebe ſein ſelbſt, und nicht noth noch geboten; auch ſo viel geringer, als zeitlich Pein geringer iſt, denn Schuld der ewigen Pein. Dennoch dürfen ſie ohne Furcht und Schande ſagen, daß ſich der ordentlich liebe, ſo ihrer Lehre, und nicht Chriſti Lehre folget. Denn das Almoſen, das Pein und Schuld löſet, wie Chriſtus ſagt, ſetzen ſie hinter das Almoſen, das nur ein wenig zeitlicher Pein löſet durch Ablas, und nicht noth iſt, noch geboten. Das ſind unſere lieben chriſtlichen Verleger, die gründlich die Schrift einführen; ja, in den Abgrund der Höllen mit ihnen ſelbſt, und allen, die ihnen anhangen.

Zum dritten, iſt das eine falſche Liebe, die ſich am erſten in ſich ſelbſt ſucht. Denn S. Gregorius ſpricht: daß göttliche Liebe gegen ſich ſelbſt nicht beſtehen kan, ſondern ſie mus ſich ausſtrecken zu einem andern. Und daſſelbe Lieben macht rein; wie auch S. Jacob ſaget, daß die Liebe bedecke alle Sünde. Jac. 5, 20. Darum wer ſich ſelbſt lieb wil haben, der mus aus ihm ſelber gehen, und nicht in ihm ſelbſt, ſondern in einem andern ſich lieb haben; das

ist, er mus sich in ihm selbst Leide thun, und allen andern Liebe thun; wie Christus mit Worten und Werken uns lehret.

Darum ist zu besorgen, daß, wer Ablas sucht, nur suche die Pein zu fliehen, und also sich selbst in ihm selbst liebe, und nicht um Liebe, sondern um Furcht willen gibt. Und in die Furcht wollen unsere Ablasprediger das Volk treiben mit ihrem Schrecken und Grosmachen der Pein und Ablas; so sie doch solten die Pein austreiben und verächtlich machen, wenn sie christlich predigen wolten, ob sie auch Geld müsten zugeben.

Zum vierten: Nun ists wohl zu merken, ob ich den Spruch S. Pauli recht hab eingeführt im 16. Artikel, da ich sagte: Man sol vorhin dem Nächsten helfen, und darnach unsere Kirchen bey uns zuerst bauen, und zulezt Ablas lösen. Denn S. Paul sagt: Wer seinem Hausgenossen nicht wohlthut, ist ärger denn ein Heide, 1 Tim. 5, 8. Das solten die Verleger haben besser angesehen, so würden sie nicht zu Spot mit ihrem unchristlichen und ketzerischen Verlegen.

Der fünfte Grund ist von den Altären und Kirchen zu Rom, in welchen man Seelen erlöst mit Messen, und die heiligen Väter Päbste das dulden, und darzu S. Thomas in solcher Lehre von Päbsten bestätiget ꝛc. Hier sag ich: Es ist wahr, daß zu Rom etliche dafür halten, und ich selbst mehr denn eine Messe daselbst für die Seelen gelesen. Es hat mich der Glaube bereuen, darum, daß ich erfähren, daß keine Bewährung oder Bestätigung darüber ist, damit man redlich bestehen möchte, und sie selbst zu Rom nicht viel das achten.

Zum andern: Dieweil denn kein Gebot ist dasselbe zu glauben, auch kein Gebot werden kan, daß man

es

es lösen und ſuchen mus, derhalben auch kein Verdienſt darinnen iſt: (denn wo nicht Gehorſam, da iſt kein Verdienſt; wo aber nicht Gebot, da iſt kein Gehorſam,) iſts beſſer, bey dem gewiſſeſten und verdienſtlichen bleiben, durch gut Werk für ſie bitten: auch iſt mir nicht Zweifel, daß die Meſſe, für die Seelen gehalten, beſſer ſei und kräftiger, zu erlöſen die Seelen, denn das Ablas, durch die Meſſen geſucht.

Zum dritten: Zu ſolchem groſen gefährlichen Artikel ſolte ein chriſtlicher Verleger die Schrift, geiſtlich Recht, oder redliche Vernunft einführen. Denn was zu Rom oder anderswo geſchieht, oder Päbſte dulden, könte auch ein jeglicher Landfahrer oder Kretſchmer wol ſchwätzen. Darum wenn es die Kirche beſchleuſt, ſo wil ich glauben, daß das Ablas Seelen erlöſe. Indes wil ich den Frevel laſſen, auf daß ich nicht mich ſelbſt und die armen Seelen mit mir betrüge.

Auch, wie oben geſagt, hält es das geiſtliche Recht für eine Lügen, und hat ſich noch nie ein Pabſt deſſelben unterſtanden; und iſt veſtiglich zu hoffen, daß Chriſtus laſſe keinen ſo tief fallen, daß ers ihm vornehme; dieweil ers ihm ſelbſt ausgezogen und vorbehalten, da er zu Petro ſagt: Was du löſeſt auf Erden, ſol los ſeyn, Matth. 16, v. 19. Die Seelen aber ſind nicht mehr auf der Erden. Und wiewol etliche ſich unterſtanden, dem Pabſt zu ſchmeicheln, dieſen Spruch auch unter die Erden zu ziehen, ſo ſinds doch GOttes Worte, und ſo offenbar, daß ſie noch blieben ſind, und bleiben werden. Denn ſie ſind nicht allein über S. Peter und Paul, und alle Päbſte, ſondern auch über alle Engel, ja, auch über die Menſchheit Chriſti ſelbſt, als er ſagt: Meine Worte ſind nicht meine Worte, ſondern des, der mich geſandt hat, Joh. 14. 24.

Zum

Zum vierten, daß S. Thomas bestätiget ist, las ich seyn: man weis aber in allen Universitäten, wie weit die Bestätigung sich erstrekt. Darum was der heilige Vater mit Schrift oder Vernunft bewähret, nehme ich an: das andere lasse ich seinen guten Wahn gewesen seyn.

Zum fünften: Ist das nicht wahr, daß Ablas sei von der Dinge Zahl, die zur Seligkeit und Glauben gehören. Darum, ob der Pabst das duldet, ists nicht Wunder, so leider! wol gröfere böse Stücke und Tücke ausen und innen Rom geduldet werden.

Und daß ich mehr sage, sintemal der Apostel sagt, daß die zugelassenen Dinge nicht förderlich sind zur Seligkeit, sondern was geboten ist; so folget, daß der sicher ist, der das Ablas gar nichts achtet, und der unsicher ist, der das Ablas gros achtet. Denn dieser mag leichtlich in demselben irren, jener kan nicht irren. Denn je weiter von dem zugelassen, und näher den Geboten, je sicherer Wesen. Denn Gehorsam ist gewis; Freiheit ist gefährlich.

Der sechste Grund: Daß ich die Doctores scholasticos unbillig verwerfe, als wären sie nicht gnug, einen Prediger zu bevestigen ꝛc. das hab ich gethan, nicht daß ich sie ganz verwerfe, denn sie haben das ihre gethan; sondern ihre Opinion: und sonderlich um der Verleger willen, die mich mit denselben vermeinen zu dringen, und führen sie doch nicht ein, da sie bewährt sind mit Schrift und Vernunft, sondern da sie am allernackesten und krankesten sind, als hier in der Materie vom Ablas. Darum hab ich nemlich gesagt, (mit ihren Opinien,) auszudrucken, daß ich sie wol haben wil mit Schriften und Vernunft. Denn im predigen soll man Opinion Opinion lassen seyn, und das Wort GOttes predigen, wie uns GOtt durch S. Paul geboten hat, daß man nicht Fabeln, sondern

die

die Schrift, von oben herab eingegeben, lehren sol, 1 Tim. 1, 4. 4, 7.

Am lezten, so er müde worden, die Schrift zu martern, oder vielleicht nicht mehr gewust, gehet das Wetter über mich, und bin da ein Erzketzer, Ketzer, Abtrünniger, Irriger, Freveler, Uebelreder ꝛc. Da zu antworte ich: GOtt gebe mir und dir seine Gnade, Amen.

So verdorbene Schüler sind diese Verleger, daß sie alle ihre Tage nicht so viel erlernet haben, was Haereticus zu Latein, oder ein Ketzer zu Deutsch heise; und unterstehen sich dennoch, Schrift zu predigen und Ketzerei vertreiben. Denn ein Ketzer heist, der nicht glaubet die Stücke, die noth und geboten sind zu gläuben. Dieweil denn sie selbst bekennen, und wahr ist, daß Ablas nicht geboten, auch nicht noth zur Seligkeit; ists nicht möglich, daß jemand ein Ketzer sei, er verachte, verlasse oder widerrathe das Ablas wie er wil; das ich doch nicht gethan, sondern allein unter die guten Werke in seinen Orden gesezt. So nun denn solche Verleger die Schrift nicht wissen, Lateinisch und Deutsch nicht verstehen und darüber mich so überaus lästerlich schelten, mus mir zu Muthe seyn, als wenn mich ein grober Esel anschreiet; ja, frölich bin, und solte mir leid seyn, daß mich solche Leute einen frommen Christen schülten.

Daß er mir aber zum Stok, Kerker, Wasser und Feuer beutet, kan ich armer Bruder nicht wegern. Wiewol auch für ihn selbst wäre mein treuer Rath, er erböte sich mit Bescheidenheit zum Rebenwasser, und zum Feuer, das aus den gebratenen Gänsen raucht, des er bas gewohnet.

Solte nicht einen Christenmenschen verdrieſen, daß man mit leiblichem Feuer und Tod allererst so kindisch und spöttisch vornimt die Leute zu schrecken, so es

doch

doch also ein schrecklich ernst Ding ist, (als im 49. Psalm,) in der Schrift Auslegung zu irren und Leute zu verführen, daß es denselben Schriftläſterern das hölliſche Feuer und ewigen Tod gilt. Darum, wer so harte Stirn hat, daß er vor solchem grausamen unträglichen Dräuen GOttes nicht erschrikt selber, möchte wol schweigen, andere mit menschlichem Dräuen zu schrecken in unnöthigen Sachen.

Doch, wiewol diese Materie nicht antrift Glauben, Seligkeit, Noth oder Gebot, und sie so gottsüchtig und liebeſiech sind, auch in solchen unnöthigen unketzerlichen Sachen Ketzer zu verbrennen: so verzeihe mirs mein gnädiger GOtt und Vater, daß ich zu Spot aller Ehre, die nicht dein ist, auch eins trotzen mögen gegen meine Baaliten.

Hie bin ich zu Wittemberg Doctor Martinus Lucher, Auguſtiner, und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu freſſen und Felsen zureissen bedünket, den lasse ich wissen, daß er habe sicher Geleit, ofne Thor, freie Herberg und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung des löblichen und christlichen Fürsten, Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Dabei auch die Schriftläſterer merken mögen, daß derselbe christliche Fürst, nicht, wie sie in ihren lezten trunkenen Positionen gern lügen und schmähen wolten, der sei, der, christlicher Wahrheit zu Nachtheil, mich oder jemand in ketzeriſchem Vornehmen, auch in dieſen Dingen, da Ketzerei nimmer innen seyn mag, schützen wolle.

Er klagt auch, daß mein Sermon bringe gros Aergernis und Verachtung des Stuhls zu Rom, des Glaubens, des Sacraments, der Lehrer der Schrift ꝛc. Dis alles weis ich nicht anders zu verſtehen, denn also: Der Himmel wird noch heute fallen, und wird kein alter Topf morgen ganz seyn.

Doch

Doch aber, zu erinnern die armen Leute, die vor groſem Geſchäft des heiligen Ablas ein ſchwach und irrig Gedächtnis haben, ſage ich wie vor: das Ablas ſei nicht geboten, nicht noth, und nichts dran gelegen der Seligkeit, ob auch niemand daſſelbe achtet, wie er ſelbſt geſagt, und ſagen mus.

Derhalben auch nicht möglich, daß Aergernis oder Irthum geſchehe in Verachtung des Ablas; aber grauſamer Irthum mag geſchehen in Grosachtung des Ablas, gleichwie in andern freien ungebotenen Nachlaſſungen. Denn Aergernis mus ſeyn in Stücken, die noth ſind zur Seligkeit. So folget, daß nicht um Liebe der Seelen, ſondern um unſer Ehre und Nuz willen wir gerne wolten, daß unſere unnöthige, ungebotene Worte verſtanden und genennet würden, Kirch, Pabſt, Schrift, Sacrament, Lehrer, Glauben, und wir allein alle nöthige und gebotene Dinge wären, und ohne uns nichts, und alſo unſer Aergernis allerdings Aergernis wären. Alſo haben ſich auch die Jüden an Chriſto geärgert; aber er ſagt dazu: Laſt ſie fahren, ſie ſind blind und Blinden Führer, Matth. 15, 14.

Daneben merkt, daß bey dieſen Verlegern die Schrift läſtern, und GOtt in ſeinen Worten Lügen ſtrafen, das heiſt beſſern und ehren die Chriſtenheit. Aber daß man lehret, wie Ablas nicht noth zu löſen, ja daß nicht ziemlich ſei, von den armen Leuten Geld zu ſchinden: das heiſt die Kirche und Sacrament unehren, und die Chriſten ärgern. Das ſage ich darum, daß man hinförter ihre Sprache und das neue Rotwelſch verſtehen möge.

Auch zu mehrerm Schein ſeines Vornehmens wil er mich dringen, meinen Sermon zu erbieten auf Erkentnis päbſtlicher Heiligkeit ꝛc. ſage ich: Ich darf keiner Nieſenwurz, habe auch nicht ſo groſe Schnuppen, daß ich das nicht rieche. Doch ſol es nicht lange wäh-

währen, ich wil meine Materie erbieten, vielleicht mehr denn ihnen lieb seyn sol.

Jezt sei das gnug, daß nicht noth ist, päbstliche H. und römischen Stuhl zu beladen mit unnöthigen Predigten; es wäre denn ein hölzerner Stuhl ledig; viel weniger mit offenbaren Texten der Schrift, durch die ganze Christenheit einträchtiglich gepredigt und verstanden.

Seine Position, der er sich rühmet zu Frankfurt zu erhalten, deren sich denn auch billig Sonn und Mond verwunderten vor grosem Licht ihrer Weisheit, halte ich das mehrer Theil für Wahrheit, ohne daß ich wol leiden möchte, daß, wo da stehet: docendi sunt Christiani, daß da stünde, docendi sunt Quaestores, et haereticae prauitatis Inquisitores.

Hilf GOtt der Wahrheit allein, und sonst niemand, Amen.

Ich vermiß mich nicht über die hohen Tannen zu fliegen; verzweifele auch nicht, ich möge über das dürre Gras kriechen.

Marr. Luther.

IV.

Auslegung deutsch des Vater Unsers, für die einfältigen Läien *).

Vorrede.

Es wäre nicht noth, daß man meine Predigt und Worte auf dem Lande irre führet; es sind wol andere Bü-

*) Luther hatte in der Fastenzeit 1517 über das V. U. gepredigt, und einer seiner Zuhörer diese Predigten nachgeschrieben und 1518 zu Leipzig herausgegeben. Mit dieser Arbeit

Bücher vorhanden, die würdig und nütze wären, dem Volke zu predigen. Weis nicht, wie durch GOttes Geschik ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundschaft, etliche auch zur Feindschaft, mein Wort fahen und treiben. Derohalben ich verursacht, dis Pater noster, vorhin durch meine gute Freunde ausgangen, wiederum auszulassen, auf daß ich mich weiter erkläre, ob es möglich wäre, auch meinen Widerparten möchte einen Dienst erzeigen. Denn mein Sinn ist je, daß ich jederman nützlich, niemand schädlich wäre.

Da die Jünger Christi baten, daß er sie lehrte beten, sagte er: Wenn ihr betet, solt ihr nicht viel Worte machen, als die Heiden thun, die da meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum solt ihr euch denselben nicht gleichen. Denn euer Vater, der im Himmel ist, weis wohl, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Darum solt ihr also beten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name ꝛc.

Aus diesen Worten Christi lernen wir, beide Wort und Weise, das ist, wie und was wir beten sollen. Und diese zwei Dinge noth seyn zu wissen.

Zum ersten, die Weise, wie wir beten sollen. Die Weise ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meinungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je besser Gebet: je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meinung ist christlich;

heit unzufrieden setzte er diese Erbauungsschrift auf, welcher man bei aller ihrer Vortrefflichkeit doch ihren eigentlichen Ursprung, den Zwang, ansehen wird. Ihr Ton ist sich nicht ganz gleich, z. B. nicht immer munter, auch die einzelnen Theile sind nicht mit gleicher Liebe behandelt; gegen das Ende wird alles kürzer abgethan. Deswegen haben wir diese Schrift nicht ganz geben können, doch wissentlich nichts Wesentliches und Charakteristisches ihr entnommen. — Merkwürdig ist die Erklärung der 4ten Bitte, über die wir Luthern künftig werden anders reden hören.

lich; viel Worte und wenig Meinung ist heidnisch. Darum spricht er: Ihr solt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heiden. Item Joh. 4, 24. zu dem heidnischen Weiblein sprach er: Wer GOtt wil anbeten, der mus ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche Anbeter suchet der Vater.

Nun, in dem Geist beten, oder geistlich beten, ist gegen dem leiblichen Gebet also genent, und beten in der Wahrheit, gegen dem Gebet in dem Scheine genent. Denn das Gebet im Scheine und leiblich ist das äuserliche Mummeln und Plappern mit dem Munde, ohn alle Acht. Denn das scheinet vor den Leuten, und geschieht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist das innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Herzens Grunde. Das erste macht Heuchler, und falsche, sichere Geister: das andre macht Heilige, und furchtsame Kinder GOttes.

Doch ist hier zu merken ein Unterscheid, denn das äuserliche Gebet geschieht in dreierlei Weise: Zum ersten, aus lauter Gehorsam; als die Priester und Geistlichen singen und lesen; auch die, die aufgesezte Buse oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das beste, und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams (so anders solches aus einfältiger Gehorsamsmeinung geschieht, nicht um Gelds oder Ehre und Lobs willen). Denn so viel unaussprechlicher Gnade ist in dem Wort GOttes, daß auch mit dem Munde ohn Andacht gesprochen, (in Gehorsamsmeinung,) ein fruchtbar Gebet ist, und dem Teufel wehe thut.

Zum andern, ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobs willen. Solch Gebet wäre besser unterlassen. Doch

wird ihnen hier ihr Lohn drum gegeben, Gut oder Ehre, zeitlich; wie denn GOtt die Knechte ablohnet, und nicht die Kinder.

Zum dritten, mit Andacht des Herzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen, und das äuſerliche in das innerliche; ja, die inwendige Wahrheit bricht heraus, und leuchtet mit dem äuſerlichen Schein. Aber es iſt nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geiſtlich und gründlich betet. Denn die Seele, wenn ſie gewahr wird, was ſie ſpricht, und in derſelben Betracht auf die Worte und Sinne denkt, mus ſie die Worte fahren laſſen, und dem Sinne anhangen; oder wiederum, den Sinn mus ſie fallen laſſen, und den Worten nachdenken. Darum ſind ſolche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine Anreizung und Bewegung der Seelen, daß ſie dem Sinne und den Begierden nachdenke, die die Worte anzeigen.

Zum andern, die Worte, und was wir beten ſollen. Die Worte ſind: Vater Unſer, der du biſt ꝛc. Denn dieweil dis Gebet von unſerem Herrn ſeinen Urſprung hat, wird es ohne Zweifel das höchſte, edelſte und beſte Gebet ſeyn. Denn, hätte er ein beſſers gewuſt, der fromme, treue Schulmeiſter, er würde es uns auch gelehret haben. Das ſol man alſo verſtehen, nicht, daß alle andere Gebete böſe ſind, die dieſe Worte nicht haben. Denn vor Chriſti Geburt viel Heiligen gebetet haben, die dieſe Worte nicht gehört haben; ſondern, daß alle andere Gebete verdächtig ſeyn ſollen, die nicht dieſes Gebets Inhalt und Meinung zuvorhaben, oder begreifen. Denn die Pſalmen auch gute Gebete ſind, aber nicht ſo klar dieſes Gebets Eigenſchaft ausdrücken, wiewol ganz in ſich beſchlieſen. Denn aller Ablas, aller Nutzen, aller Gebenedeiung, und alles, was der

Mensch bedarf an Leib und Seele, hier und dort, das ist hierin überflüssig begriffen. Und es wäre besser, du betest ein Vater Unser mit herzlicher Begierde und Meinung der Wörte, daraus Besserung deines Lebens erwüchse, denn daß du aller Gebete Ablas erwürbest. Nun wird dis Gebet getheilet in zwei Stücke. Zum ersten, ist eine Vorrede, Anfang und Bereitung; zum andern, sind sieben Bitten.

Der Anfang. Vater Unser, der du bist in dem Himmel.

Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln sol, den man bitten wil, und wie man sich gegen ihm erzeigen sol, daß man ihn gnädig und geneigt mache zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschikt mache uns gegen GOtt, denn, Vater. Das ist eine gar freundliche, süse, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen, Herr, oder GOtt, oder Richter. Denn der Name, Vater, ist von Natur eingeboren und natürlich süse. Derohalben er auch GOtt am allerbesten gefält, und uns zu hören ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder GOttes, dadurch abermal wir GOtt gar innerlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

Dazu hilft, daß wir sagen: Der du bist in dem Himmel. Welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns zu bitten, und GOtt zu erbarmen emsiglich bewegen. Denn wer anhebt zu bitten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzensgrund, der bekent, daß er einen Vater hat, und denselben im Him-

Himmel, erkens ſich im Elend und verlaſſen auf Erden. Daraus denn folgen mus ein herzliches Sehnen; gleichwie einem Kinde, das aus ſeines Vaters Land, unter fremden Leuten, im Elend und Jammer lebt.

Doch weiſet das Wort aus eine Zuverſicht gegen GOtt, die wir allein auf ihn haben ſollen. Denn uns niemand zum Himmel helfen kan, denn der einige Vater, als geſchrieben ſteht Joh. 3, 13: Niemand ſteigt auf in den Himmel, denn allein der, der herab geſtiegen iſt, der Sohn des Menſchen. In des Haut, und auf ſeinem Rücken müſſen wir hinauf ſteigen.

Alſo mögen nun die Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch ſelbſt nicht wiſſen, was die Worte bedeuten. Und das halte ich für das beſte Gebet. Denn da redet das Herz mehr, denn der Mund.

Es ſtehet dieweil ein andrer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, und zählet die Paternoſterkörner, und klappert faſt damit, und denket mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekent. Das heiſt nichts gebetet. Denn zu denen ſpricht GOtt durch den Propheten Eſaiam c. 29, 13: Dis Volk beret mich an mit dem Munde, aber ihr Herz iſt weit von mir.

Das machen die ungeſchikten Predigten, damit man das Volk nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter mit Arbeit und Mühe, zu dem rechten Grund und inwendigen Gebet führet, ſondern in den äuſerlichen Schein, und allein ins mündliche Gebet, und allermeiſten da ihr eigener Nutzen geſucht wird. Möcht einer ſagen:

Steht doch geſchrieben, Luc 18, 1: Ihr ſolt ohne Unterlas beten. Antwort ich: Siehe die Worte recht an; er ſpricht nicht: Ihr ſolt ohne Unterlas

Blät-

Blätter umwenden, Paternoſterſteine ziehen, viel Worte machen, und dergleichen; ſondern, beten ſolt ihr ohne Unterlas. Was aber Beten ſei, iſt genug droben geſagt. Alſo ſeyn Ketzer geweſen, die hieſen Euchiten, das iſt, Beter, die wolten das Wort Chriſti halten, und beteten (das iſt, ſie plapperten mit dem Munde) Tag und Nacht, und thäten ſonſt nichts, und ſahen nicht an ihre Thorheit, wenn ſie aſen, trunken oder ſchliefen, daß ſie das Gebet unterlaſſen muſten. Darum iſt das Wort Chriſti vom geiſtlichen Gebet geſagt, das mag ohne Unterlas geſchehen, auch in leiblicher Arbeit; wiewol niemand das gänzlich volbringt. Denn wer mag alzeit ſein Herz zu GOtt erheben? Darum iſt durch daſſelbe Wort ein Ziel geſezt, darnach wir uns richten ſollen, und wenn wir ſehen, daß wir es nicht thun, daß wir uns erkennen als ſchwache, gebrechliche Menſchen, und gedemüthigt werden, und Gnade bitten über unſre Gebrechlichkeit.

Alſo beſchlieſen alle Lehrer der Schrift, daß das Weſen und Natur des Gebets ſei nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu GOtt. Iſt aber die Natur und Art des Gebets, des Herzens Aufhebung; ſo folgt, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung iſt, nicht Gebet iſt. Darum iſt Geſäng, Reden, Pfeifen, wenn das herzliche Aufſteigen nicht da iſt, gleich ein Gebet, als die Putzen in dem Garten Menſchen ſind. Das Weſen iſt nicht da, ſondern der Schein und Name allein. Das bewähret auch S. Hieronymus, der ſchreibt von einem heiligen Vater, Agathon, daß er in der Wüſten dreiſig Jahr einen Stein in ſeinem Munde trug, daß er wolte ſchweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Herzen, das GOtt am meiſten anliegt, und auch daſſelbe allein anſieht

ſicht und ſuſt. Es hilft aber wol darzu, ſo man die Worte hört, und alſo Urſache überkomt, zu trachten und recht zu beten. Denn, wie oben geſagt, ſollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete, Trommel, oder Orgel, oder ſonſt ein Geſchrei, damit das Herz bewegt und erhoben werde zu GOtt.

Ja, es ſol niemand ſich auf ſein Herz verlaſſen, daß er ohne Wort wolte beten, er ſei denn wohl geübt im Geiſt, und Erfahrung hab, die fremden Gedanken auszuſchlagen; ſonſt wird ihn der Teufel gar und ganz verführen, und ſein Gebet im Herzen bald verſtören. Darum ſol man ſich an die Worte halten, und an denſelben aufſteigen, ſo lang, daß die Federn wachſen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwirf ich nicht, ſol auch niemand verwerfen, ja, mit groſem Dank annehmen, als ſonderlich groſe GOttes Gabey. Aber das iſt zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amt und Frucht gebraucht, nemlich, das Herz zu bewegen; ſondern in falſcher Zuverſicht ſich verläſt darauf, daß man ſie mit dem Munde nur gemummelt oder geplappert hat, ohn alle Frucht und Beſſerung, ja mit Aergerung des Herzens.

Auch hüte ſich ein jeder, wenn er nun neben den Worten oder ſonſt ein Fünklein empfähet und Andacht fühlt, daß er nicht der alten Schlangen Vergift, das iſt, der mördriſchen Hofart folge, die da ſpricht: Ach ich bete nu mit dem Herzen und Munde, und habe ſolche Andacht, daß ich halte, es werde ſchwerlich ein andrer ſeyn, der ihm ſo recht thu, als ich. Denn die Gedanken hat dir der Teufel eingegeben, und wirſt damit ärger, denn alle die, die da nicht beten; ja, iſt nicht weit von Gotteslästerung und Vermaledeiung ſolcher Gedanke. Denn nicht dich, ſondern GOtt

ſolſt

ſolſt du loben in allem Gute, das du fühleſt oder habſt.

Zum lezten iſt zu merken, wie gar ordentlich Chriſtus dis Gebet geſezt. Denn er läſt nicht zu, daß ein jeglicher für ſich allein bitte, ſondern für die ganze Samlung aller Menſchen. Denn er lehrt uns nicht ſagen: Mein Vater; ſondern Vater unſer. Das Gebet iſt ein geiſtlich gemein Gut, darum ſol man niemand des berauben, auch nicht die Feinde. Denn ſo er unſer aller Vater iſt, wil er, daß wir unter einander Brüder ſeyn ſollen, freundlich lieben, und für einander bitten, gleichwie für uns ſelbſt.

Theilung des Vater Unſers. In dieſem Gebete findet man ſieben Bitten. Dieſe ſieben Stük mögen auch wol ſieben guter Lehre und Vermahnung genent werden.

Die erſte Bitte. Geheiliget werde dein Name.

O ein gros, überſchwenglich, tief Gebet, ſo es mit dem Herzen gebetet wird; wiewol von kurzen Worten. Und iſt unter den ſieben Bitten keine gröſer, denn daß wir bitten: dein Name werde geheiliget.

Merk aber, daß GOttes Name in ſich ſelbſt heilig iſt, und von uns nicht geheiligt wird, ja, er alle Dinge, und auch uns heiligt; denn darinnen wird GOtt alle Dinge, und der Menſch gar zunicht *). Dazu dienen und ziehen ſich auch die andern ſechs Bitten, daß GOttes Name geheiligt werde. Wenn das geſchehen iſt, ſo ſind alle Dinge wohl geſchehen; als wir hören werden.

Daß

*) Luther will ſagen; Gott wird alles in allem, und der Menſch wird zu nichts.

Daß wir aber ſehen, wie GOttes Name geheiligt werde in uns, wollen wir vorhin ſehen, wie er verunheiligt und verunehrt wird in uns. Und deutlich aufs gröbſte davon zu reden, wird er auf zweierlei Weiſe in uns verunehrt. Zum erſten, wenn wir ſein misbrauchen zu Sünden. Zum andern, wenn wir ihn ſtehlen und rauben. Gleich als ein heilig Gefäs der Kirchen wird auf zweierlei Weiſe verunheiliget. Zum erſten, wenn man ſein gebraucht nicht zu GOttes Dienſten, ſondern zu fleiſchlichem Willen. Zum andern, wenn man es ſtihlet und raubet.

Alſo, zum erſten, wird der Name GOttes verunheiligt in uns durch den Misbrauch: als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zu Nuz, Beſſerung, Frommen unſrer Seelen, ſondern zu Volbringung der Sünde und Schaden unſrer Seelen. Und iſt kürzlich in der Summa, wenn wir nicht leben als GOttes Kinder.

Wie GOttes Kinder genaturet ſind. Ein frommes Kind nent man, das von frommen, ehrlichen Eltern geboren, denenſelben in aller Maas nachfolgt und gleichförmig iſt. Daſſelbe Kind beſizt und erbt die Güter und alle Namen ſeiner Eltern mit Recht. Alſo ſind wir Chriſten durch die Taufe neu geboren und GOttes Kinder worden, und ſo wir unſerm Vater und ſeiner Art nachfolgen, ſo ſind alle ſeine Güter und Namen auch unſer Erbe ewiglich. Nun iſt und heiſt unſer Vater barmherzig und gütig, gerecht, rein, wahrhaftig, ſtark, einfältig, ſchlecht, weiſe ꝛc. Und dis ſind alles GOttes Namen, die alle eingeſchloſſen werden in dem Wörtlein, dein Name. Denn aller Tugenden Namen ſind GOttes Namen. Dieweil wir denn in dieſen Namen getauft ſind, und durch ſie gewethet und geheiligt, und ſie izt unſere Namen worden ſind, folgt, daß alle GOttes Kinder heiſen und ſol-

ſollen ſeyn gütig, barmherzig, keuſch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedſam, eines ſüſen Herzens zu einem jeglichen Menſchen, auch ſeinen Feinden.

Wer aber zornig, unfriedſam, neidiſch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeuſch iſt, und flucht, leugt, ſchwöret, treugt, afterredet, der thut Unehre, läſtert, verunheiligt den göttlichen Namen. Siehe nun, dieſe thun nichts anders, denn als wenn ein Prieſter einer Saue aus dem heiligen Kelche zu trinken gäbe, oder faulen Miſt damit ſchöpfte: alſo nehmen ſie ihre Seele und Leib, in welchem der Name GOttes wohnt und ſie geheiligt hat, und dienen damit dem Teufel.

Siehe, nun verſtehſt du was heiligen heiſt, was heilig iſt. Denn es iſt nichts anders, denn eine Abſonderung von dem Misbrauch zu dem göttlichen Brauch; wie eine Kirche geweihet wird, und allein zu göttliches Dienſts Brauch verordnet. Alſo ſollen wir in allem Leben geheiligt werden, daß in uns kein Brauch ſei, denn des göttlichen Namens, das iſt, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc.

Zum andern, wird GOttes Name verunheiligt durch rauben und ſtehlen; und wiewol es bei den Scharfſinnigen unter dem erſten begriffen wird; ſo iſt es doch dem Einfältigen zu ſubtil, daſſelbe zu merken. Denn dis trift nun die Hoffärtigen an, die in ſich ſelbſt from und heilig ſich dünken, und nicht meinen, daß ſie GOttes Namen verläſtern, wie die erſten, und geben ihnen ſelbſt den Namen, ſie ſeyn gerecht, und heilig, und wahrhaftig, rauben und ſtehlen GOtt ſeinen Namen dahin, fret ohne alle Furcht. Und der ſind izt am allermeiſten, ſonderlich wo es ſcheint, daß fromme, geiſtliche Leute ſind. Und daß man ſie erkennen möge, und ein jegliches vor ſolchem Unfal ſich bewahren, wollen wir weiter davon reden.

Welches die schädlichsten und ärgsten Menschen sind in der Christenheit. Zum ersten, führen sie das Wörtlein alzeit in ihrem Munde, und rühmen sich davon, und sprechen: Ach! ich habe so eine gute Meinung, ich mein es so herzlich gut, der und dieser wil mir nicht folgen, ich wolte ihm das Herze im Leibe mittheilen. O hüte dich, hüte dich vor denen Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandern. Es sind Rosendörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum, als Christus sagt Matth. 7, 15: Aus ihren Früchten kennet sie. Welche sind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Reissen, Letzen, und kein gut Wort oder Werk. Wie geschieht das? Merke, wenn dieselben nun bei sich beschlossen haben, daß sie from sind, gute Meinung haben, und ihr Leben befinden, daß sie mehr beten, fasten, und andre gute Werke thun, und mehr Verstand und Gnade von GOtt haben, denn andre Leute; so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, denn sie. Vergessen auch bald, daß GOttes Güter sind alles, das sie haben. So mus alsbald auch folgen, richten, urtheilen, versprechen, afterreden, verachten, und sich selbst über jederman erheben: und fahren also daher in der Hofart, und verhärten in sich selbst, ohn alle Gottesfurcht, die nichts mehr thun, denn daß sie sich im Herzen und Mund mit fremden Sünden tragen und bescheissen.

Zum andern, wenn sie nun das alles hören sagen, daß GOtt allein der Name und die Ehre gebühre, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein, und sagen: In allem, das sie thun, wollen sie GOttes Ehre allein suchen; und dürfen wol schwören dazu, sie suchen nicht ihre

Eh-

Ehre. So gar geiſtlich, gründlich, tief ſind ſie böſe. Aber die tiefe Hofart wil nicht böſe noch närriſch gehalten ſeyn, darum müſſen ihr alle andre Narren und böſe ſeyn.

Zum dritten, wenn ſichs begibt, daß man ſagt oder predigt, daß GOtt die Ehre und der Name darum gebühre, daß er alle Dinge ſchaft, und alle Dinge ſein ſind, ſo ſind ſie gelehrter, denn alle Prediger, auch denn der h. Geiſt ſelber, können auch jederman lehren, und dürfen nicht mehr Schüler ſeyn, ſprechen: O wer weis das nicht! und haltens dafür, ſie verſtehen es faſt wohl. Wenn es aber an ein Treffen gehet, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält ſie geringe oder veracht, nimt ihnen etwas, oder ſonſt ihnen eine Widerwärtigkeit begegnet, ſiehe, alsbald iſt die Kunſt vergeſſen, und bringet der Dornbuſch ſeine Frucht, die Stachel und Spitzen. Da gukt der Eſel mit ſeinen Ohren durch die Löwenhaut; denn heben ſie an: Ach GOtt vom Himmel ſiehe herab, wie geſchieht mir ſo gros Unrecht! fallen in ſo groſe Thorheit, daß ſie dürfen ſagen, ihnen geſchehe auch vor GOtt unrecht.

Iſt nun die Meinung und Summa dieſer Bitte: Ach! lieber Vater, dein Name werde geheiliget in uns; das iſt, ich bekenne, daß ich, leider! deinen Namen oft verunehrt habe, und auch noch, mit Hofart, und durch meine eigene Ehre und Namen deinen Namen läſtere. Darum, durch deine Gnade hilf mir, daß in mir mein Name abgehe, und ich zunichte werde, auf daß du allein und dein Name und Ehre in mir ſei.

Ich hoffe, daß du auch genugſam verſtanden habſt, daß das Wörtlein, dein Name, heiſe ſo viel, als deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Namen heiſt die Schrift Ehre und Lob; einen böſen Namen,

eine

eine Schande und böſe Gerücht. Alſo, daß dis Gebet nichts anders wil, denn daß GOttes Ehre vor allen, und über allen, und in allen Dingen geſucht werde, und alle unſer Leben ewiglich allein zu GOttes Ehren gelange, nicht zu unſerm Nuz, auch nicht zu unſrer Seligkeit oder etwas Gutes, es ſei zeitlich oder ewig, es ſei denn zu GOttes Ehren und Lob endlich verordnet.

Darum iſt dis das erſte Gebet. Denn GOttes Ehre das erſte, lezte, höchſte iſt, das wir ihm geben können, und er auch nichts mehr ſucht und fodert. Wir können ihm auch ſonſt nichts geben; denn alle andre Güter gibt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, ſagen, ſingen, leben, wirken, und alles thun und leiden, bezeugen, daß GOttes alle Dinge ſind.

Nun merkſt du, daß dis Gebet wider die leidige Hofart fichtet, die denn das Haupt, Leben und ganzes Weſen aller Sünde iſt. Denn zugleich wie keine Tugend lebt oder gut iſt bei der Hofart: alſo wiederum lebt oder ſchadet keine Sünde, wo die Hofart todt iſt. Und wie eine Schlange all ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt iſt, ſo thut ſie niemand nichts; alſo, wenn die Hofart todt wäre, ſo wären alle Sünden unſchädlich, ja, gros förderlich. Darum, wie niemand ohne Hofart iſt und eignen Namens und Ehre Geiz; alſo iſt niemand, dem dis Gebet nicht hoch noth und nüze ſei.

Die andre Bitte. Zukomme dein Reich.

Dis andre Gebet, wie die andern, thut zwei Dinge, erniedert, und erhebt uns. Erniedert, damit, daß es uns zwingt zu bekennen mit eignem Munde unſer gros, kläglich Elend. Erhebt aber, damit,

daß

daß es uns zeigt, wie wir uns in solchem Erniedern haben sollen. Also hat ein jeglich Wort GOttes die Art, daß es erschrekt und tröstet, schlägt und heilt, zubricht und baut, reisset aus und pflanzt wieder, demüthigt und erhebt.

Zum ersten, demüthigt es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß GOttes Reich noch nicht kommen sei zu uns. Welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist, und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen sol. Denn daraus folgt, daß wir noch verstaken, im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

Zum andern, wenn solch Bedenken uns erniedert, und unsern Jammer uns eröfnet hat, so folgt denn die Tröstung, und lehrt uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denselben, die solches bekennen, daß sie GOttes Reich hindern, und kläglich bitten, daß doch möge kommen, wird GOtt um solches ihr Leid und Bitten zu gute halten, das er sonst billig strafen würde. Die freien Geister aber, denen nicht viel daran gelegen, wo GOttes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs nach der Schärfe richten.

GOttes Reich ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt Matth. 6, 33: Suchet vor allen Dingen das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit. Was ist GOttes oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ists, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsre Glieder, Kraft und Macht GOtt unterthan, und in seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen Gal. 2, 20:

Ich

Ich lebe izt, aber nicht ich, sondern Christus in mir; und 1 Cor. 6, 20: Ihr seid nicht euer selbst eigen, u. s. f. Also ist GOttes Reich nichts anders, denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugend; und daß nicht da sei Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles desgleichen.

Nun merke: Es sind zweyen grose Irthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her laufen, daß sie from werden, zu GOttes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu S. Jacob, der baut eine Capelle, der stiftet dis, der das; aber zu dem rechten Punkt wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst GOtt zu eigen geben, und sein Reich würden: thun viel solcher äuserlicher Werke, und gleisen fast hübsch; bleiben doch inwendig vol böser Tücke, Zorns, Haß, Hofart, ungeduldig, unkeusch ꝛc. Wider die spricht Christus, da er gefragt ward, wenn das Reich GOttes käme, Luc. 17, 20. 21: Das Reich GOttes kömmt nicht mit einem äuserlichen Geberde oder Sichen; nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch inwendig. Als er auch Matth. 24, 23. ff. sagt: Man wird nicht sagen: Siehe da, oder da ist es. Und so man euch wird sagen: Siehe da, oder da ist es; so solt ihrs nicht gläuben. Denn es sind falsche Propheten. Als spräche er: Wollet ihr das Reich GOttes wissen, so dürft ihrs nicht weit suchen, noch über Land laufen. Es ist nahe bei dir, so du wilst. Ja, es ist nicht allein bei dir, sondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend, (das ist, das wahre Reich GOttes,) mag niemand über Land oder über Meer holen, sondern es mus im Herzen aufgehen.

Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, las uns kommen zu deinem Reich; als solten

ten wir darnach lauffen; sondern, dein Reich kom zu uns.

Der andre Irthum, daß viel sind, die dis Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich GOttes nichts anders, denn Freude und Lust im Himmel; wie sie denn aus fleischlicher Sinlichkeit denken mögen: und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten, und also nur das Ihre und ihren Eigennuz im Himmel suchen.

Dieselben wissen nicht, daß GOttes Reich sei nichts anders, denn from, züchtig, rein, milde, sanft, gütig, und aller Tugend und Gnaden vol seyn, also, daß GOtt das Seine in uns habe, und er allein in uns sei, lebe und regiere. Dis solte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heist selig seyn, wenn GOtt in uns regieret, und wir sein Reich sind. Die Freud aber und Lust, und alles andre, das man begehren mag, dürfte man nicht suchen, noch bitten, noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reiche GOttes. Denn, wie ein guter Wein mag nicht getrunken werden, er bringt von ihm selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude, und mag nicht verhindert werden: also vielmehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das Reich GOttes,) volkommen werden, so mus ohn unser Zuthun, natürlich und unverhindert folgen, Freude, Friede und Seligkeit, und alle Lust. Darum, das falsche und eigennüzige Auge abzuwenden, heist uns Christus nicht, die Folge des Reichs, sondern das Reich GOttes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das hinterste und lezte zum ersten, und das erste achten sie nichts, oder achtens allein um des lezten willen; darum werden sie ihr keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

Die

Die dritte Bitte. Dein Wille geſchehe als im Himmel und auf Erden.

Ohne Zweifel, GOttes Willen geſchehen, iſt nichts anders, denn ſeine Gebote halten. Denn durch ſeine Gebote hat er ſeinen Willen uns eröfnet.

Hier mus man nun wiſſen, was GOttes Gebote ſind, und ſie verſtehen. Das iſt eine weitläuftige Rede. Aufs kürzeſte, iſt es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apoſtel uns an vielen Orten lehrt. Der alte Adam iſt nichts anders, denn daß wir in uns finden böſe Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuſchheit, Geiz, Ehre, Hofart und dergleichen. Denn ſolche böſe Tücke und Stücke ſind uns von Adam aufgeerbet, und angeboren von Mutterleibe.

Der alte Adam wird auf zweierlei Weiſe getödtet, dadurch GOttes Wille geſchicht. Zum erſten: Durch uns ſelber, wenn wir unſre böſe Neigung drucken und verhindern, mit Faſten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuſchheit zwingen, mit Almoſen und freundlichen Dienſten gegen unſern Feinden, den Haß und Unwillen brechen, und kürzlich, in allen Stücken unſern eignen Willen brechen. Denn wo ein Menſch keinen Meiſter und Lehrer hat, dem iſt die Lehre zu merken und zu üben, daß er ſich prüfe, worzu er einen Willen hat, daß er je das nicht thue, und wozu er nicht Luſt hat, daß er das thue, ſondern alzeit wider ſeinen Willen thue. Denn das mus er frei dafür halten, daß ſein Wille nimmer gut ſei, er ſcheine wie hübſch er mag, er ſei denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er es lieber nachlieſe. Denn, wenn ein guter Wille in uns wäre, ſo dürften wir dieſes Gebets nicht.

Und alſo ſol ein Menſch ſich ſelbſt üben, daß er einen Ueberwillen habe wider ſeinen Willen, und nimmer unſichrer ſei, denn wenn er findet, daß nur ein Wille, und nicht zween Willen wider einander in ihm ſind, und alſo ſich gewöhne, dem Ueberwillen zu folgen gegen ſeinen Willen. Denn wer ſeinen Willen hat und thut, der iſt gewislich wider GOttes Willen. Nun iſt kein Ding, das dem Menſchen ſo faſt lieb und ſo ſchwer zu laſſen iſt, als ſein Wille. Viel thun groſe gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun ſie ganz folgen, und meinen dennoch, ſie ſeyn wohl dran, und thun nichts übels. Denn ſie haltens dafür, ihr Wille ſei gut und recht, und dürfen dieſes Gebets gar nicht, ſind auch ohn alle Gottesfurcht.

Zum andern: Durch andre Menſchen, die uns zuwider ſind, anfechten, Unruhe machen, und uns in allem unſerm Willen widerſtreben, auch in guten, geiſtlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern; als die, die unſer Beten, Faſten, gute Werke verſprechen, für Narheit achten, und kürzlich in keinem Dinge uns mit Frieden laſſen: o das iſt unſchätzlich köſtlich Ding! Solche Anfechter ſol man mit allem Gut kaufen. Denn ſie ſind, die dis Gebet in uns wirken, durch welche GOtt unſern Willen bricht, daß ſein Wille geſchehe.

Sprichſt du aber: Heiſt das GOttes Wille geſchehe, wer mag denn ſelig werden? Wer kan das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge laſſe, und in keinem ſeinen Willen habe? Antwort ich: Darum lerne, wie gros und noth, und mit was Ernſt und Herzen dis Gebet wil gebetet ſeyn, und wie gros es ſei, daß unſer Wille getödtet werde, allein GOttes Wille geſchehe. Und alſo muſt du dich bekennen als einen Sünder, der ſolchen Willen GOtt nicht leiſten

mag,

mag, und um Hülfe und Gnade bitten, daß dirs GOtt vergebe, was du zu wenig thust, und helfe, daß du es thun mögest. Denn es wil vonnöthen seyn, sol GOttes Wille geschehen, so mus unsrer untergehen; denn sie sind wider einander. Das merk an Christo, unserm Herrn, da er im Garten bat seinen himlischen Vater, daß er von ihm nähme den Kelch; dennoch sagte er Luc. 22, 42: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Muste Christi Willen ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste alzeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe; was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist, und alzeit würdig, daß er verhindert werde?

Das zu verstehen, merke, daß auf zweierlei Weise unser Wille böse ist. Zum ersten, offenbarlich, ohn allen Schein. Als, wenn wir Willen haben, und geneigt sind zu thun, das vor jederman böse angesehen ist; als, zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeuschen, und dergleichen. Welcher Wille und Neigung in einem jeglichen sich ereignet, sonderlich wenn er gereizt wird dazu. Und wider den mus man bitten, daß GOttes Wille geschehe; der wil Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. Zum andern, heimlich und unter einem guten Schein, als S. Johannes und Jacobus Luc. 9, 54 ff. wider die Samaritanen, die Christum nicht wolten einlassen, sprachen: Herr, wilt du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle, und verbrenne sie. Und er antwortete: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Sohn des Menschen ist nicht kommen die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen.

Merke, es ist ein gewis Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhindernis.

Die Ungeduld iſt die Frucht, dabei du erkennen ſolſt den ſcheinenden, falſchen, tückiſchen guten Willen. Denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, ſpricht alſo: Ach GOtt, ich meinete, es ſolte ſo gut ſeyn; ſo es aber nicht ſeyn ſol, bin ich zufrieden, es geſchehe dein Wille. Denn wo Unfriede und Ungeduld iſt, da iſt nichts Gutes, es ſcheine wie gut es wolle oder möge.

Ueber dieſe zwei böſe Willen iſt ein rechtſchafner guter Wille; der mus auch nicht geſchehen: als der Wille Davids war, da er GOtt einen Tempel bauen wolte, und GOtt ihn darum lobte, und wolte doch nicht, daß es geſchehe, 2 Sam. 7, 2. ff. Item, wie Chriſti Wille war im Garten, Luc. 22, 42. Alſo, wenn du möchteſt die ganze Welt bekehren, Todten aufwecken, dich und jederman in den Himmel führen, und alle Wunder wirken, ſo ſolteſt du doch derſelben keines nicht wollen, du hätteſt denn GOttes Willen vorgezogen, und demſelben ſolchen deinen Willen unterworfen und zunichte gemacht, und geſprochen: Mein lieber GOtt, das und das dünkt mich gut; gefält es dir, ſo geſcheh es: gefält es dir nicht, ſo bleib es dahinten.

Und dieſen guten Willen bricht GOtt gar oft in ſeinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreiſſe der falſche, tückiſche und böſe guter Wille: auch daß man lerne, daß unſer Wille, wie gut er iſt, unmäslich geringer iſt, denn GOttes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig weichen, oder ja unterthäniglich vernichtet werden ſol, gegen den unmäslichen guten Willen GOttes. Darum ſol der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebeſſert werde. Denn gewislich hindert GOtt einen guten Willen allein darum, daß er beſſer werde. Denn wird er aber beſſer, wenn er dem göttlichen Willen

(durch

(durch welchen er verhindert,) unterthänig und gleichförmig wird, ſo lang bis der Menſch werde ganz gelaſſen, frei, willenlos, und nichts mehr weis, denn daß er GOttes Willen gewarte.

Siehe, das heiſt wahrer Gehorſam, der (leider!) zu unſern Zeiten ganz unbekant iſt.

So ſpricht man: Ei, hat uns doch GOtt einen freien Willen gegeben. Antwort: Ja freilich hat er dir einen freien Willen gegeben; warum wilſt du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und läſt ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit thuſt, was du wilſt, ſo iſt er nicht frei, ſondern dein eigen. GOtt aber hat dir, noch jemand einen eignen Willen gegeben; denn der eigne Wille komt vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von GOtt empfangen, ihnen ſelbſt zu eigen gemacht. Denn ein freier Wille iſt, der nichts eignes wil, ſondern allein auf GOttes Willen ſchauet, dadurch er denn auch frei bleibt, nirgend anhangend oder anklebend.

Nun merkſt du, daß GOtt in dieſem Gebet uns heiſt wider uns ſelbſt bitten; dabei er uns lehrt, daß wir keinen gröſern Feind haben, denn uns ſelber. Denn unſer Wille iſt das gröſte in uns, und wider denſelben müſſen wir bitten: O Vater, las mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe, wehre meinem Willen; es gehe mir wie es wolle, daß mirs nicht nach meinem, ſondern allein nach deinem Willen gehe. Denn alſo iſt es im Himmel, da iſt kein eigner Wille; daß daſſelbe auch ſo ſei auf der Erden. Solches Gebet oder auch Geſchicht thut der Natur gar wehe.

Nun las uns dieſe drei erſten Bitten zu einander ziehen. Die erſte iſt, daß GOttes Name geehrt werde, und ſeine Ehre und Lob in uns ſei. Aber darzu mag niemand kommen, er ſei denn from und in

dem

dem Reiche GOttes. Denn die Todten und Sünder mögen GOtt nicht loben, als David sagt Pſ. 6, 6. Nun mag niemand from seyn, er sei denn von Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unſer Wille ausgewurzelt wird, und allein GOttes Wille in uns iſt. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberſte iſt aller Glieder, nicht mehr unſer und böſe iſt, ſo ſind alle Glieder auch nimmer unſer und böſe. Darum greift dis Gebet die Bosheit bei dem Kopf an, das iſt, nicht bei der Hand oder Fus, ſondern bei unſerm Willen, der das Haupt der Bosheit iſt, der rechte Hauptſchalk.

Die vierte Bitte. Unſer täglich Brod gib uns heute.

Bisher haben wir gebraucht das Wörtlein, dein, dein; nun ſprechen wir fortan, unſer, unſer, uns ꝛc. Des wollen wir eine Urſache finden. Wenn uns GOtt in den erſten dreien Bitten erhört, und ſeinen Namen in uns heiligt, ſo ſezt er uns in ſein Reich, und geuſt ſeine Gnade in uns, die uns from zu machen anhebt. Dieſelbe Gnade hebt bald an GOttes Willen zu thun: alsdenn findet ſie einen widerſpenſtigen Adam, wie S. Paulus Röm. 7, 19. 20. klagt, daß er nicht thue, das er gern wolte. Denn der eigen Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die gute Neigung ſtrebt; ſo ſchreiet denn zu GOtt die Gnade im Herzen wider denſelben Adam, und ſpricht: Dein Wille geſchehe. Denn der Menſch findet ſich mit ihm ſelbſt ſchwerlich beladen.

Wenn denn GOtt das Geſchrei hört, ſo wil er ſeiner lieben Gnaden zu Hülfe kommen, und das angefangne, ſein Reich, mehren, und legt ſich mit Ernſt und Gewalt an den Hauptſchalk, den alten Adam,

fügt

fügt ihm alles Unglük zu, bricht ihm alle sein Vornehmen, blendet und schändet ihn rings herum. Das geschieht, wenn er uns allerlei Leiden und Widerwärtigkeit zusendet.

Wenn nun dis also geschieht, so ist der Mensch in grosem Gedränge und Aengsten, und bedenkt nichts also wenig, als daß dis Wesen heise, GOttes Willen geschehen; sondern er meint, er sei verlassen, und den Teufeln und bösen Menschen zu eigen gegeben, ist kein GOtt mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören wil. Da ist der rechte Hunger und Durst der Seelen, da sehnt sie sich nach Trost und Hülfe, und dieser Hunger ist gar viel schwerer, denn der leibliche. Und da hebt an das Unser, daß wir begehren unsre Nothdurft, und sprechen: Unser täglich Brod gib uns heute.

Es hat uns GOtt auf Erden gelassen viel Unglüks, und dabei keinen andern Trost, denn sein heiliges Wort; wie Christus uns denn versprochen hat Joh. 16, 32. 33: In der Welt werdet ihr haben Gedränge: in mir aber den Frieden.

Also wil GOtt, daß wir in seinem Willen, das ist, in unserm Leiden nirgend hin laufen oder sehen, denn zu ihm, nicht begehrende, daß wir los werden; sondern, daß wir gestärkt werden, solchen Willen auszuleiden. Denn es ist wahr, daß niemand vermag ohne Furcht leiden oder sterben, (das denn GOtt wil,) er werde denn dazu gestärkt. So mag keine Creatur dazu stärken; ja, alle Creatur, und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärke da sucht, mehr mattlos und weich machen. Darum allein das Wort GOttes, oder unser täglich Brod uns stärken mus, als er sagt durch Esaiam 50, 4: GOtt hat mir gegeben eine weise Zungen, daß ich kan stärken alle, die da müde sind. Und Matth. 11, 28: Komt

zu mir alle, die ihr bedngſtiget ſeid und beſchweret, ich wil euch erquicken. Und David Pſalm 119, 28: Herr, ſtärke mich mit deinem Wort. Und Pſalm 130, 5. 6: Meine Seele hat gehalten auf ſein Wort. Und dieſer Lehre iſt die ganze Schrift voll, voll, voll.

Nun, wenn und durch welchen komt uns das Wort? Das komt auf zweierlei Weiſe. Zum erſten, durch einen Menſchen, wenn GOtt durch einen Prediger in der Kirchen, oder ſonſt durch ſelbt ander ein tröſtlich Wort hören läſt, das ihn ſtärkt, das er fühlt im Herzen: confortare et eſto robuſtus, ermanne dich und ſei kek. Denn ſolchen Schal macht gewislich das Wort GOttes im Herzen, wenn es recht komt. Darum ſolte man die Weiber und weibiſches Gepläpper weit von den Kranken und ſterbenden Menſchen treiben, die da ſagen: Liebe Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth, ihr werdet wol wieder geſund, ſelig und reich. Mit dieſen Worten macht man blöde, weiche, loſe Herzen, ſo doch von dem Worte GOttes geſchrieben ſteht Pſ. 104, 15: Panis cor hominis confirmet: das Brod ſtärkt des Menſchen Herz. Darum ſprech ich wieder: Liebe Gevatter, freſt euren faulen Brei ſelbſt, ich warte des täglichen Brods, das mich ſtärke. Und alſo ſolte man die Kranken nur friſch zum Tode ſtärken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und ſo ſie würden ſprechen: Sie vermögens nicht; ſo halte man ihnen dis Gebet vor, daß ſie GOtt darum bitten, denn er wil darum gebeten ſeyn.

Zum andern, durch ſich ſelbſt, als wenn GOtt einem leidenden Menſchen ſein Wort eingeuſt, damit er ſtark wird, alles zu tragen. Denn GOttes Wort iſt allmächtig, Röm. 1, 16.

Iſt

Iſt nun die Meinung dieſer Bitte: O himliſcher Vater, dieweil deinen Willen niemand leiden mag, und wir zu ſchwach ſind, daß wir unſers Willens und alten Adams Tödten dulden, bitten wir, du wolteſt uns ſpeiſen, ſtärken und tröſten mit deinem heiligen Wort, und deine Gnade geben, daß wir das himliſche Brod, Jeſum Chriſtum, durch die ganze Welt hören predigen, und herzlich erkennen mögen, daß doch aufhörte ſchändliche, ketzeriſche, irriſche, und alle menſchliche Lehre, und alſo allein dein Wort, das warlich unſer lebendiges Brod iſt, ausgetheilt werde.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag faſt wol auch das leibliche Brod hierin verſtanden werden; aber fürnemlich das geiſtliche Brod der Seelen, Chriſtus. Darum ſo lehrt er uns, daß wir nicht ſorgfältig ſeyn ſollen um leibliche Speiſe und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedenken. Matth. 6, 34. Denn GOtt wird das wol ſchaffen, ſo wir einfältiglich hin arbeiten nach ſeinem Gebot.

Die fünfte Bitte. Und verlas uns unſre Schuld, als wir verlaſſen unſern Schuldigern.

Wer gläubet, daß dis Gebet ſo viel Leute trift und beſchuldigt? Zum erſten, was wollen die groſen Heiligen bitten zu unſern Zeiten, die da ſich ganz from ſchätzen, ſonderlich, wenn ſie gebeichtet, abſolvirt und gnug gethan haben, und nun alſo leben, daß ſie nicht bitten für ihre Sünde, (wie die alten rechten Heiligen, von denen David ſagt Pſ. 32, 6: Pro hac orabit etc. Ein jeglicher Heiliger wird Gnade bitten für ſeine Sünde,) ſondern nur groſe Verdienſte ſamlen, und einen köſtlichen Pallaſt im Himmel, gar nahe bei S. Pe-

Peter, bauen mit viel guten Werken? Doch helf uns GOtt, wollens verſuchen, ob wir ſie könten zu Sündern machen, und unter unſre arme ſündliche Sipſchaft zählen, daß ſie mit uns lernen dis Gebet, nicht allein vor der Beichte und Buſe, ſondern auch nach dem groſen Ablas von Pein und Schuld, beten, und nach aller Schuld Vergebung mit uns ſagen: Herr, verlas uns unſre Schuld.

Denn dieweil man vor GOtt nicht lügen noch ſchimpfen mag, ſo mus warlich, warlich, eine ernſte, ja viel ernſtere Schuld da ſeyn, die kein Ablas abgelegt hat oder mag. Derohalben wird Ablas und dis Gebet nicht wol eins ſeyn. Iſt alle Schuld durchs Ablas dahin, ſo löſche das Gebet aus, und bitte vor GOttes Augen nicht für falſche Schuld, daß du ihn nicht ſpotteſt, und dir alles Unglük erlangſt. Iſt aber das Gebet wahr, ſo helfe GOtt dem armen Ablas, daß er noch ſolche groſe Schuld da läſt, da GOtt den Menſchen billig darum verdamt, ſo er nicht um Gnade gebeten wird. Doch red ich nicht zu viel; denn ich kenne die ſubtilen Gloſſen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrift eine wächſerne Naſen zu machen.

Nun wollen wir ſehen den allerkräftigſten Ablasbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, ſondern jederman umſonſt gegeben. Andre Lehrer ſetzen uns die Gnugthuung in den Beutel und Kaſten; aber Chriſtus ſezt ſie in das Herz, daß ſie nicht näher geſezt mag werden; alſo, daß du nicht darfſt noch zu Rom, noch zu Jeruſalem, noch zu S. Jacob, noch hier oder dar laufen um Ablas: und kan denſelben eben ſowol löſen der Arme, als der Reiche; der Kranke, als der Geſunde; der Läie, als der Prieſter; der Knecht, als der Herr. Und der Ablasbrief lautet auf deutſch alſo: Wenn ihr vergebt eu-

euern Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

Dieser Brief, mit Christi Wunden selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätigt, ist gar nahend verblichen und verweset durch die grosen Plazregen des römischen Ablasses.

Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böse Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: Du solst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, dis oder das thun; sondern, wilst du gnug thun, und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja mein Gebot: thu nicht mehr, denn, las alles nach, und wandle dein Herz, da dich niemand hindern kan, und sei hold dem, der dich beleidigt hat; vergib nur du, so ist es alles schlecht.

Warum prediget man solchen Ablas nicht auch? Gilt Christi Wort, Rath und Verheisen nicht so viel, als eines Traumpredigers? Ja, solcher Ablas wird nicht S. Peters Kirchen, (die der Teufel wol leiden mag,) sondern Christi Kirchen, die der Teufel gar nicht leiden mag, bauen. Denn Holz und Stein ficht ihn nicht fast an; aber fromme, einträchtige Herzen, die thun ihm das Herzeleid an. Darum mag man diesen Ablas nicht umsonst; jenes wird man nicht sat um alle Kost. Nicht, daß ich römischen Ablas verwürfe, sondern daß ich wolte ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werden: und wo man gut Gold umsonst haben kan, daß man Kupfer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achte. Hüte dich nur vor der Farbe und dem Gleisen.

Die sechste Bitte. Und nicht einführe uns in die Versuchung oder Anfechtungen.

Wenn das Wörtlein, Versuchung oder Bekörung, nicht so gemein wäre, stünd es viel besser, und wäre klärlicher zu sagen, also: Und führ uns nicht in Anfechtungen. In diesem Gebet lernen wir aber, wie ein elend Leben auf Erden sei; denn es eine lautre Anfechtung ist. Und wer ihm hier Fried und Sicherheit sucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen: und ob wir es alle begehrten, ist es doch umsonst, es ist ein Leben der Anfechtung, und bleibt also.

Darum sprechen wir nicht: Nim von mir die Anfechtung; sondern, führe uns nicht hinein. Als spräche er: Wir sind umgeben hinten und fornen mit Anfechtungen, und mögen uns derselben nicht entschlagen; aber, O Vater Unser, hilf uns, daß wir nicht hinein fahren, das ist, daß wir nicht drein verwilligen, und also überwunden und untergedrükt werden. Denn wer drein verwilligt, der sündigt, und wird der Sünden Gefangener, wie Paulus sagt Röm. 7, 23.

Also ist dis Leben, wie Hiob sagt 7, 1. nichts anders, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde, und der Drache, der Teufel, stets uns anfichtet, und in seinen Rachen zu verschlingen sich befleißiget, als S. Petrus sagt 1 Epist. 5, 8: O ihr lieben Brüder, seid nüchtern und wacht, denn euer Widersacher, der Teufel, geht um und um, als ein grimmiger Löwe, und sucht, ob er jemand möge verschlingen. Seht, unser lieber Vater und getreuer Bischof, S. Petrus, spricht: unser Feind sucht uns, und nicht an einem Orte, sondern an allen Enden rings herum: das ist, alle unsere Glieder und Sin-

Sinnen, inwendig mit böſem Eingeben, auswendig mit böſen Bildern, Worten und Werken reizt, bewegt, hindert, durch Menſchen und alle Creaturen, zu Unkeuſchheit, Zorn, Hofart, Geiz und dergleichen, braucht alle Liſt und Schalkheit, damit er den Menſchen einführ in Verwilligung. Und ſo man daſſelbe fühlt, ſol man ſchnel zu GOtt die Augen aufheben: O GOtt Vater, ſiehe, wie werde ich bewegt, gereizt zu dem und dieſem Laſter, und verhindert an dem und dieſem guten Werke: wehre lieber Vater, und hilf mir, las mich nicht unterliegen und hinein fahren. O wer dieſe Bitte wohl brauchte und übte, wie ſelig wäre der! Denn viel ſind, die nicht wiſſen, ob ſie angefochten werden, oder was ſie thun ſollen in der Anfechtung.

Was iſt die Anfechtung? Zweierlei Anfechtung: Eine auf der linken Seiten, das iſt, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unluſt, Ungeduld reizet; als ſind, Krankheit, Armuth, Unehre, und alles, was einem wehe thut; ſonderlich, wenn einem ſein Wille, Fürnehmen, Gutdünken, Rathſchlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn dieſe Dinge ſind läuftig und täglich in dieſem Leben und GOtt verhängt ſolches durch böſe Menſchen oder Teufel.

Wenn man denn fühlt dieſe Bewegung, ſo ſol man weiſe ſeyn, und ſichs nicht wundern laſſen; denn es iſt die Art dieſes Lebens; ſondern das Gebet herfür ziehen, und das rechte Korn zählen, und ſprechen: O Vater! das iſt gewis eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß ſie mich nicht verführe und beköre.

In dieſer Anfechtung narret man zweimal. Zum erſten, wenn man ſpricht: Ja, ich wolte wol from ſeyn, und nicht zürnen, wenn ich Friede hätte. Und etliche laſſen unſerm Herrn GOtt und ſeinen Heiligen

nicht

nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Dieſem mus er das Bein geſund machen, den reich machen, dem ſol er Recht laſſen, und thun, wie ſie mögen, auch durch ſich ſelbſt und andre ſich heraus würgen. Und alſo bleiben ſie faule, ja, feldflüchtige, arme Ritter, die nicht angefochten ſeyn noch ſtreiten wollen. Darum werden ſie auch nicht gekrönt; ja, ſie fallen in die andre Anfechtung zur rechten Seiten; wie wir hören werden. Aber wenn es recht geht, ſo ſol es alſo ſeyn, daß er nicht fürüber komme, und die Anfechtung nicht abgelegt werde, ſondern er ſie überwinde ritterlich. Von denſelben ſpricht Hiob 7, 1: **Des Menſchen Leben iſt ein Streit oder Anfechtung.**

Die andern, die nicht in Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben ſich frei dem Teufel, volbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Läſtrer, Schwörer, Afterreder, und richten alles Unglük an. Denn die Anfechtung hat ſie überwunden, und folgen allem böſen Willen, der Teufel iſt ihr gar mächtig, und ſind ſeine Gefangene, rufen weder GOtt noch ſeine Heiligen an. Dieweil aber unſer Leben von GOtt ſelber eine Anfechtung genent, und ſo ſeyn mus, daß wir Anſtos haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit widerfahren mus, ſollen wir des freundlich gewarten, und weislich empfahen, ſprechend: Ei, es iſt des Lebens Eigenſchaft, was ſol ich draus machen? es iſt eine Anfechtung: es wil nicht anders ſeyn; hilf GOtt, daß michs nicht bewege und umwerfe.

Siehe, alſo mag niemand der Anfechtung überhaben ſeyn. Man kan aber ſich wol wehren, und dem allen rathen, mit Gebet und GOttes Hülfe anrufen. So lieſet man im Altvaterbuch, daß ein jun-

ger Bruder begehrt ſeiner Gedanken los zu ſeyn. Da ſprach der Altvater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magſt du nicht wehren; kanſt aber wol wehren, daß ſie dir in den Haaren kein Neſt machen.

Die andre Anfechtung, auf der rechten Seiten, das iſt, die zu Unkeuſchheit, Wohlluſt, Hofart, Geiz und eitler Ehre reizet, und alles, was wohl thut, ſonderlich wenn man einem ſeinen Willen läſt, lobt ſein Wort, Rath und That, ehret und hält viel von ihm.

Dieſe iſt die allerſchädlichſte Anfechtung, und wird der Zeit des Endechriſts zugeeignet, als David ſagt Pſalm 91, 7: Wo ihr tauſend fallen von deiner linken Seiten, da fallen ihr wol zehen tauſend von deiner rechten Seiten; und izt hat ſie überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wohlluſt ſtrebt, und ſonderlich die Jugend lernt izt nichts wider die fleiſchliche Luſt und Anfechtungen ſtreiten, fallen dahin, daß hinförter nicht mehr Schande iſt, ſondern alle Welt vol iſt Fabeln und Liedlein von Buhlerei und Hurerei, als ſei es wohl gethan. Das iſt alles der grauſame GOttes Zorn, der die Welt alſo läſt fahren in Verſuchung, darum, daß ihn niemand anrufet.

Es iſt wol ſchwere Anfechtung einem jungen Menſchen, wenn ihm der Teufel in ſein Fleiſch bläſet, anzündet Mark und Gebein, und alle Glieder, dazu auswendig reizet mit Geſicht, Geberden, Tänzen, Kleider, Worten, und hübſchen Bildern, Weiber oder Männer; wie Hiob ſagt 41, 12: Halitus eius prunas ardere facit: Sein Athem macht die Kohlen glühend: und izt die Welt ganz unſinnig iſt mit Reizung der Kleider und Geſchmuk: aber doch iſt es nicht unmöglich zu überwinden, wer ſich gewöhnt GOtt anzu

zurufen, und dis Gebet zu ſprechen: Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung.

Warum läſt denn GOtt den Menſchen ſo anfechten zu Sünden? Antwort: Daß der Menſch ſich und GOtt erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag, denn ſündigen und übel thun. GOtt erkennen, daß GOttes Gnade ſtärker ſei, denn alle Creaturen, und alſo lerne ſich verachten, und GOttes Gnade loben und preiſen. Denn es ſind geweſen, die der Unkeuſchheit haben mit ihren Kräften, mit Faſten, Arbeiten, wollen widerſtehen, und haben ihren Leib drob zubrochen, und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böſe Luſt löſchet niemand, denn der himliſche Thau und Regen göttlicher Gnaden; Faſten aber und Arbeiten, Wachen, mus dabei ſeyn, ſind aber nicht gnug.

Die ſiebente und lezte Bitte. Sondern erlöſe uns von dem Uebel. Amen.

Merk eben, daß man das Uebel am allerlezten abbittet und abbitten ſol, das iſt, für Unfriede, Theure, Kriegen, Peſtilenz, Plagen, und auch die Hölle und Fegefeuer, und alle peinliche Uebel an Leib und Seele.

Denn dieſe Dinge ſol man bitten; doch ordentlich, und am allerlezten. Warum? Man findet etliche und viel, die GOtt und ſeine Heiligen ehren und bitten, aber nur, daß ſie des Uebels los werden, und nichts anders ſuchen, nicht einmal gedenken an die erſten Bitten, daß ſie GOttes Ehre, Namen und Willen vorſetzen. Darum ſuchen ſie ihren Willen, und kehren dis Gebet ganz um, heben am lezten an, und kommen nicht zu den erſten; ſie wollen ihres Uebels los ſeyn, es ſei GOtt zu Ehren oder nicht, es ſei ſein Wille oder nicht.

Aber

Aber ein rechtſchafner Menſch der ſpricht alſo: lieber Vater, das Uebel und die Pein drükt mich, und leide viel Unglük und Beſchwerde, und fürchte mich vor der Hölle, erlöſe mich davon: doch nicht anders, denn ſo es dir ehrlich und löblich, und dein göttlicher Wille iſt; wo das nicht, ſo geſchehe nicht mein, ſondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber iſt, denn alle meine Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das iſt ein gefällig, gut Gebet, und wird gewislich erhört im Himmel: und ſo es anders gebetet und gemeint wird, ſo iſts unangenehm, und wird nicht erhört.

Von dem Wörtlein, Amen.

Das Wörtlein, Amen, iſt hebräiſcher oder jüdiſcher Sprache, und heiſt auf deutſch, fürwahr, oder warlich. Und iſt faſt wohl zu bedenken. Denn es drükt aus den Glauben, den man haben ſol in allen Bitten. Denn Chriſtus hat geſagt Matth. 21, 22: Wenn ihr betet, ſo gläubet feſt, daß ihrs werdet erlangen, ſo geſchieht es gewis. Item, am andern Ort, Marc. 11, 24: Alles, was ihr bittet, gläubet, ſo werdet ihrs empfangen. Denn alſo empfing das heidniſche Weiblein, das es bat, da es nicht ablies, und feſt gläubte, daß auch der Herr zu ihr ſagte Matth. 15, 28: O Weib! wie gros iſt dein Glaube, dir geſchehe, wie du wilſt und gebeten haſt. Alſo ſpricht auch S. Jacobus am erſten Capitel v. 6: Wer da von GOtt bittet, der ſol je nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von GOtt empfahe. Darum, wie der weiſe Mann ſagt Pred. 7, 9: Das Ende des Gebets iſt beſſer, denn der Anfang. Denn am Ende, ſo du Amen ſprichſt, mit herzlicher Zuverſicht und Glauben, ſo

ist gewis das Gebet befestiget und erhöret: und wo dis Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

Als solte ein Mensch, der da beten wil, sich prüfen und erforschen, ob er es auch gläube oder zweifle, daß er erhört werde. Findet er sich, daß er dran zweifelt, oder sezt es in ungewissen Wahn, und wagt es auf Ebentheuer: so ist das Gebet nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kan GOtt nichts gewisses drein geben; gleich als wenig du kanst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht still hält. Und denke doch, wie wolte dirs gefallen, wenn dich jemand hätte fleisig gebeten, und am Ende sprach er zu dir: Ich gläub aber nicht, daß du mirs gebest; und du hättest es ihm gewis versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spot annehmen, und widerrufen alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie sol es denn GOtt gefallen, der uns gewis zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen?

Darum heist das Wörtlein, Amen, warlich, fürwahr, gewis; und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächest du: O GOtt Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie seien gewis war, und werden geschehen: nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heisen bitten, und gewislich zugesagt: so bin ich gewis, daß du, GOtt, wahrhaftig bist, kanst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewisheit, macht mich, daß ichs festiglich gläube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden, und ein Amen seyn.

Hier

Hier irren etliche über die Maſen, die ihr Gebet da zunichte machen, und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß ſie nicht ehe wollen gläuben, ſie ſeyn erhöret, ſie wiſſen oder dünken denn, ſie haben würdiglich und wohl gebetet, und bauen alſo auf ſich ſelbſt, auf den Sand; die werden alle verdamt. Denn ein ſolch Gebet iſt nicht möglich, daß von ihm ſelbſt gnugſam ſei, und würdig vor GOtt zu erhören, ſondern es mus auf die Wahrheit und Verſprechen GOttes ſich verlaſſen. Denn ſo GOtt nicht hätte heiſen beten, und Erhörung verſprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten mit alle ihrem Gebet. Darum ſchaue drauf: Nicht iſt das Gebet gut und recht, das viel iſt, andächtig, ſüs, lang, um zeitlich oder ewig Gut; ſondern das feſt bauet und trauet. Es wird erhört (wie gering und unwürdig es ſei in ihm ſelbſt,) um die wahrhaftige Gelübde und Verſprechung GOttes. GOttes Wort und Verheiſen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derſelbe Glaube, auf ſein Wort gegründet, iſt auch die rechte Andacht, ohne welche alle andre Andacht lauter Trügerei und Irthum iſt.

V.

Sermon vom Sacrament der Buſe *).

Der Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürſtin und Frauen, Frauen Margarethen, gebornen von

*) „Unter den erſten kleineren Schriften L., (die er für das Volk geſchrieben, und in denen es ihm nur darum zu thun war, ſeine Leſer zu unterrichten,) iſt ſeine Predigt von der Buße beſonders merkwürdig, weil ſie die Entwickelung ſeiner Ueberzeugungen und die fortſchreitende Folge ſeiner Vorſtellungen am ſichtbarſten in jener Ordnung zeigt; in der ſie ſich wahr-

Ritberg, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, meiner gnädigen Frauen, entbiet ich Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, nach alle meinem guten in GOtt Vermögen, GOttes Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn.

Es haben bei mir, Hochgeborne Fürstin, gnädige Frau, etliche meiner guten Freunde, Väter und Herren, gesonnen, etwas geistliches und christliches E. F. G. zuzuschreiben, damit E. F. G. gnädigen Willen und Gefallen, so sie gegen mir Unwürdigen trägt, dankbarlich zu erkennen, und unterthänige meine Dienste erzeigen. Dahin mich auch vielmals mein eigen verpflicht Gewissen getrieben, doch schwer dazu gewesen, daß ich bei mir nicht so viel erfunden, damit ich solcher Begierde und Pflicht möge gnug seyn, sonderlich dieweil ichs gewislich dafür achte, daß unser aller Meister, Christus, bei E. F. G. mir gar lang und weit zuvor kommen sei; hab ich zulezt mich bewegen lassen E. F. G. Andacht zu der heiligen Schrift, die mir höchlich gepreiset ist, etliche Sermon unter E. F. G. Namen auszulassen, von dem heiligen hochwürdigen und tröstlichen Sacrament der Buse, der Taufe, des heiligen Fronleichnams. Angesehen, daß so viel betrübte und geängstete Gewissen gefunden, und ich bei mir selbst erfahren, die der heiligen und voller Gnaden Sacramente nicht erkennen, noch zu brauchen wissen, sich leider, mit ihren Werken mehr vermessen zu stillen, denn durch die heiligen Sacramente in GOttes Gnade Friede suchen. So gar sind durch

wahrscheinlich in seiner eigenen Seele nach und nach an einander reiheten.“ Planck's Geschichte der Entstehung ꝛc. unsers protestantischen Lehrbegriffs. Erster Band, 2te Aufl. S. 132, wo auch ein Auszug dieses Sermons gegeben wird.

durch Menſchenlehre die heiligen Sacramente uns bedekt und entzogen. Bitte, E. F. G. wolle ſolchen mein geringen Dienſt in Gnaden erkennen, und meine Vermeſſenheit mir nicht verargen. Denn E. F. G. zu dienen bin ich alzeit unterthäniglich bereit, die GOtt ihm laſſe hie und dort befohlen ſeyn, Amen.

Zum erſten: Sind zwo Vergebung in dem Sacrament der Buſe, Vergebung der Pein, und Vergebung der Schuld. Von der erſten Vergebung, der Pein oder Gnugthuung, iſt gnug geſagt in dem Sermon von dem Ablas, längſt ausgangen. An welcher nicht ſo viel gelegen, und unmäslich geringer iſt, denn Vergebung der Schuld, die man möchte heiſen göttlichen oder himliſchen Ablas, den niemand denn GOtt allein vom Himmel geben kan.

Zum andern: Iſt unter beiden Vergebungen dieſer Unterſcheid, daß Ablas oder Vergebung der Pein ablegt aufgeſazte Werk und Mühe der Gnugthuung, und verſöhnt den Menſchen mit der chriſtlichen Kirchen äuſerlich. Aber Vergebung der Schuld oder himliſcher Ablas legt ab die Furcht und Blödigkeit des Herzens gegen GOtt, und macht leicht und frölich das Gewiſſen innerlich, verſöhnt den Menſchen mit GOtt. Und das heiſt eigentlich und recht, die Sünde vergeben, daß dem Menſchen ſeine Sünden nicht mehr beiſen noch unruhig machen, ſondern eine fröliche Zuverſicht überkommen hat, ſie ſeien ihm von GOtt immer und ewiglich vergeben.

Zum dritten: Wo der Menſch nicht in ſich ſelbſt befindet und fühlt ein ſolch Gewiſſen und frölich Herz zu GOttes Gnaden, dem hilft kein Ablas, ob er ſchon alle Briefe und Ablas löſet, die je gegeben ſind. Denn ohn Ablas und Ablasbrief mag man ſelig werden, und die Sünde bezahlen oder gnugthun durch den Tod; aber ohne frölich Gewiſſen und leichtes Herz

zu GOtt (das ist, ohne Vergebung der Schuld) mag niemand selig werden. Und wäre viel besser, daß man kein Ablas lösete, denn daß man dieser Vergebung der Schuld vergisset, oder nicht erstlich täglich am allermeisten übt.

Zum vierten: Zu solcher Vergebung der Schuld, und das Herz zu stillen vor den Sünden, sind mancherlei Wege und Weise. Etliche vermeinen durch Briefe und Ablas das auszurichten, laufen hin und her, zu Rom, zu S. Jacob, lösen Ablas hie und da; das ist alles umsonst, und ein Irthum. Es wird dadurch viel ärger; denn GOtt mus selber die Sünde vergeben, und dem Herzen Friede geben. Etliche mühen sich mit vielen guten Werken, auch zu viel fasten und arbeiten, daß etliche ihren Leib darob zerbrochen und tolle Köpfe gemacht haben, daß sie vermeint, also mit Gewalt der Werke ihre Sünde abzulegen, und Ruhe dem Herzen zu machen. Diesen beiden gebricht, daß sie vor wollen gute Werke thun, ehe die Sünden vergeben sind; so doch wiederum vor die Sünden vergeben seyn müssen, ehe gute Werke geschehen: und nicht die Werke austreiben die Sünde; sondern die Austreibung der Sünde thut gute Werke. Denn gute Werke müssen geschehen mit frölichem Herzen und gutem Gewissen zu GOtt, das ist, in der Vergebung der Schuld.

Zum fünften: Der rechte Weg und die richtige Weise, ohne welche keine andre zu finden, ist das hochwürdige, gnadenreiche, heilige Sacrament der Buse, welches GOtt zu Trost allen Sündern gegeben hat, da er S. Peter, anstat der ganzen christlichen Kirchen, die Schlüssel gab, und sprach Matth. 16, 19: Alles, was du auf Erden binden wirst, sol auch im Himmel gebunden seyn. Und alles, was du auf Erden lösen wirst, sol auch los seyn im Him-

Himmel. Dieſe heilige, tröſtliche, gnadenreiche Worte GOttes mus ein jeglich Chriſtenmenſch tief und wohl zu Herzen nehmen, und mit groſem Dank in ſich bilden. Denn hierin liegt das Sacrament der Buſe, Vergebung der Sünde, Troſt und Friede des Gewiſſens, alle Freude und Seligkeit des Herzens, wider alle Sünde, wider alle Erſchreckung des Gewiſſens, wider Verzweiflung und Anfechtung der Pforten der Höllen.

Zum ſechſten: Nun ſind drei Dinge in dem h. Sacrament der Buſe. Das erſte iſt die Abſolution; das ſind Worte des Prieſters, die zeigen an, ſagen und verkündigen dir, du ſeieſt los, und deine Sünde ſeyn vor GOtt vergeben, nach Laut und Kraft der obgeſagten Worte Chriſti zu S. Petro. Das andre iſt die Gnade, Vergebung der Sünde, der Friede und Troſt des Gewiſſens, wie denn die Worte lauten. Darum heiſt es ein Sacrament, ein heilig Zeichen, daß man die Worte hört äuſerlich, die da bedeuten die geiſtlichen Güter inwendig, davon das Herz getröſtet wird und befriedet. Das dritte iſt der Glaube, der da feſtiglich dafür hält, daß die Abſolution und Worte des Prieſters ſeyn wahr, in der Kraft der Worte Chriſti: Alles, was du löſeſt, ſol los ſeyn ꝛc. Und an dem Glauben liegt es alles mit einander, welcher allein macht, daß die Sacramente wirken, was ſie bedeuten, und alles wahr wird, was der Prieſter ſagt; denn wie du gläubeſt, ſo geſchieht dir. Ohn welchen Glauben alle Abſolution, alle Sacramente umſonſt ſind, ja mehr ſchaden denn frommen. Alſo iſt ein gemeiner Spruch unter den Lehrern: Nicht das Sacrament, ſondern der Glaube, der das Sacrament gläubt, ablegt die Sünde. Alſo ſagt S. Auguſtin: Das Sacrament nimt die Sünde nicht darum, daß es geſchiehet, ſondern darum, daß man ihm gläubt. Derhal-

halben ist mit allem Fleis des Glaubens wahrzunehmen in dem Sacrament, und wollen ihn weiter ausstreichen.

Zum siebenten: Daraus folgt zum ersten, daß die Vergebung der Schuld und das himlische Ablas wird niemand gegeben, um der Würdigkeit willen seiner Reu für die Sünde, noch um der Werke willen der Gnugthuung; sondern allein um des Glaubens willen, auf die Versprechung oder Verheisung GOttes: Alles, was du lösest, sol los seyn ꝛc. Wiewol die Reue und gute Werke nicht nachzulassen sind, ist doch auf sie keinerlei Weise zu bauen, sondern allein auf die gewissen Worte Christi, der dir zusagt: Wenn dich der Priester löset, solst du los seyn. Deine Reue und Werke mögen dich trügen, und der Teufel wird sie gar bald umstosen im Tode und in der Anfechtung; aber Christus, dein GOtt, wird dir nicht lügen noch wanken, und der Teufel wird ihm seine Worte nicht umstosen. Und baueſt du darauf mit einem festen Glauben, so stehst du auf dem Fels, darwider die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen bestehen, Matth. 16, 18.

Zum achten folgt weiter, daß die Vergebung der Schuld auch nicht steht weder in Pabsts, Bischofs, Priesters, noch irgend eines Menschen Amt oder Gewalt auf Erden, sondern allein auf dem Wort Christi, und deinem eignen Glauben. Denn er hat nicht wollen unsern Trost, unsre Seligkeit, unser Zuversicht auf Menschenwort oder That bauen, sondern allein auf sich selbst, auf seine Worte und That. Die Priester, Bischöffe, Päbste, sind nur Diener, die dir das Wort Christi vorhalten, darauf du dich wagen und setzen solst mit festem Glauben, als auf einen festen Fels, so wird dich das Wort behalten, und müssen deine Sünden also vergeben werden. Darum auch

nicht

nicht die Worte um der Prieſter, Biſchöffen, Pabſts willen; ſondern die Prieſter, Biſchöffe, Pabſt, um des Worts willen zu ehren ſind, als die deines GOttes Wort und Botſchaft dir bringen, du ſeieſt los von Sünden.

Zum neunten folgt mehr, daß in dem Sacrament der Buſe und Vergebung der Schuld nichts mehr thut ein Pabſt, Biſchof, denn der geringſte Prieſter; ja, wo ein Prieſter nicht iſt, eben ſo viel thut ein jeglich Chriſtenmenſch, ob es ſchon ein Weib oder Kind wäre. Denn welch Chriſtenmenſch zu dir ſagen kan: Dir vergibt GOtt deine Sünde in dem Namen Chriſti ꝛc. und du das Wort kanſt fahen mit einem feſten Glauben, als ſpräch es GOtt zu dir: ſo biſt du gewis in demſelben Glauben abſolvirt. So ganz und gar liegt al Ding am Glauben auf GOttes Wort. Denn der Pabſt, Biſchof, Prieſter mögen zu deinem Glauben nichts thun; ſo mag auch keiner für den andern beſſer GOttes Wort führen, denn das gemeine, das er zu Petro ſagt: Was du auflöſeſt, ſol los ſeyn. Das Wort mus in aller Abſolution ſeyn, ja alle Abſolution hangen darin. Doch ſol man die Ordnung der Obrigkeit halten und nicht verachten; allein, daß man nicht irre im Sacrament und ſeinem Werk, als wär es beſſer, ſo es ein Biſchof oder Pabſt gäbe, denn ſo es ein Prieſter oder Läie gäbe. Denn wie des Prieſters Meſſe und Taufe, und Reichung des heiligen Fronleichnams Chriſti eben ſo viel gilt, als obs der Pabſt oder Biſchof ſelbſt thäten; alſo auch die Abſolution, das iſt, das Sacrament der Buſe. Daß ſie aber ihnen vorbehalten etliche Caſus zu abſolviren, macht nicht ihr Sacrament gröſer oder beſſer, ſondern iſt gleich, als wenn ſie jemand die Meſſe, die Taufe, oder dergleichen, aus Urſach vor-

behielten, damit der Taufe und Meſſe weder zu- noch abgeht.

Zum zehenten: Darum, ſo du gläubeſt des Prieſters Wort, wenn er dich abſolvirt (das iſt, daß er in Chriſti Namen und in ſeiner Worte Kraft dich löſet, und ſpricht: Ich löſe dich von deinen Sünden,) ſo ſind die Sünden auch gewis los vor GOtt, vor allen Engeln und vor allen Creaturen; nicht um deinetwillen, nicht um des Prieſters willen, ſondern um des wahrhaftigen Worts Chriſti willen, der dir nicht lügen mag, da er ſpricht: Alles, was du löſeſt, ſol los ſeyn. Und ſo du nicht gläubeſt, daß wahr ſei, daß deine Sünden vergeben und los ſind, ſo biſt du ein Heide, Unchriſt, und ungläubig deinem Herrn Chriſto, das die allerſchwerſte Sünde iſt wider GOtt. Und beileibe gehe nicht zum Prieſter, ſo du ſeiner Abſolution nicht gläuben wilſt; du verwirkſt deinen groſen Schaden mit deinem Unglauben. Denn mit ſolchem Unglauben machſt du deinen GOtt als einen Lügner, der dir durch ſeinen Prieſter ſagt, du biſt los von Sünden; und du ſprichſt: Ich gläubs nicht, oder zweifle daran; gerade als wärſt du gewiſſer in deinem Dünken, denn GOtt in ſeinen Worten. So du doch ſolſt alle Gedanken fahren laſſen, und dem Wort GOttes, durch den Prieſter geſagt, ſtat geben mit unverrüktem Glauben. Denn was iſts anders geſagt, wenn du zweifelſt, ob deine Abſolution GOtt angenehm ſei, und du los ſeieſt von Sünden, denn als ſprächſt du: Chriſtus hat nicht wahr geſagt, und ich weis nicht, ob ihm ſein eigen Wort angenehm ſei, da er zu Petro ſagt: Alles, was du löſeſt, ſol los ſeyn? O GOtt! behüt alle Menſchen für ſolchem teufliſchen Unglauben.

Zum eilften: Wenn du abſolvirt biſt von Sünden, ja, wenn dich in deiner Sünde Gewiſſen ein from Chriſtenmenſch tröſtet, Mann, Weib, Jung oder

oder Alt; ſo ſolſt du das mit ſolchem Glauben annehmen, daß du dich ſolteſt laſſen zureiſſen, vielmal tödten, ja alle Creaturen verleugnen, ehe du daran zweifelſt, es ſei alſo vor GOtt. Denn uns doch ohn das geboten iſt, in GOttes Gnaden zu gläuben, und hoffen, daß unſre Sünden ſeyn uns vergeben; wie vielmehr ſolſt du denn das gläuben, wenn er dir deſſelben ein Zeichen gibt durch einen Menſchen. Es iſt keine gröſere Sünde, denn daß man nicht gläubt dem Artikel, Vergebung der Sünde, wie wir beten im täglichen Glauben. Und dieſe Sünde heiſt die Sünde in den h. Geiſt, die alle andre Sünde ſtärkt und unvergeblich macht zu ewigen Zeiten. Darum ſiehe, wie einen gnädigen GOtt und Vater wir haben, der uns nicht allein Sünden Vergebung zuſagt, ſondern auch gebeut bei der allerſchwerſten Sünde, wir ſollen gläuben, ſie ſeyn vergeben, und uns mit demſelben Gebot bringt zum frölichen Gewiſſen, und mit ſchrecklicher Sünde uns von den Sünden und böſem Gewiſſen treibt.

Zum zwölften: Sind etliche, die uns gelehrt haben, man ſol und mus der Abſolution ungewis ſeyn, und zweifeln, ob wir zu Gnaden aufgenommen und die Sünden vergeben ſind, darum, daß wir nicht wiſſen, ob die Reue gnugſam ſei oder für die Sünde gnug geſchehen, der Unwiſſenheit halben auch der Prieſter nicht möge gleichwürdige Buſe auffetzen. Hüte dich vor dieſen verführiſchen unchriſtlichen Plauderern. Der Prieſter mus ungewis ſeyn an deiner Reue und Glauben, da liegt auch nichts an. Es iſt ihm gnug, daß du beichteſt und eine Abſolution begehrſt; die ſol er dir geben, und iſt dir ſie ſchuldig. Wie aber die gerathen werde, ſol er GOtt und deinem Glauben laſſen befohlen ſeyn. Du ſolſt aber nicht allererſt diſputiren, ob deine Reue gnugſam ſei oder nicht;

nicht; ſondern des gewis ſeyn, daß nach alle deinem Fleis deine Reue ungnugſam ſei, und darum zu GOttes Gnaden fliehen, ſein gnugſam gewiſſes Wort im Sacrament hören, mit freiem frölichem Glauben aufnehmen, und gar nicht zweifeln, du ſeiſt zu Gnaden kommen: nicht durch deine Verdienſte oder Reue, ſondern durch ſeine gnädige göttliche Barmherzigkeit, die dir lauter umſonſt Vergebung der Sünde zuſagt, anbeut und erfüllet. Auf daß du alſo nicht auf dich noch dein Thun, ſondern auf deines lieben Vaters im Himmel Gnad und Barmherzigkeit lernſt prachten und pochen, wider alle Anfechtung der Sünde, des Gewiſſens und der Teufel. Darnachhin reue ſo vielmehr, und thue gnug, wie du kanſt; laſſe nur dieſen bloſen Glauben der unverdienten Vergebung, in Worten Chriſti zugeſagt, vorgehen, und Hauptmann im Felde bleiben.

Zum dreizehenten: Die aber nicht Friede wollen haben, ſie meinen denn, ſie haben gnugſam Reue und Werk gethan, über das, daß ſie Chriſtum Lügen ſtrafen, und mit der Sünde in den h. Geiſt umgehen, dazu das hochwürdige Sacrament der Buſe unwürdig handeln; ſo nehmen ſie ihren verdienten Lohn, nemlich, daß ſie auf den Sand bauen, ihnen ſelbſt mehr, denn GOtt vertrauen. Daraus denn folgen mus je gröſere und gröſere Unruhe des Gewiſſens, und nach unmöglichen Dingen umſonſt arbeiten, Grund und Troſt ſuchen, und nimmer finden, bis das Ende ſolcher Verkehrung folgt, die Verzweiflung und ewiges Verdamnis. Denn, was ſuchen ſie anders, denn daß ſie durch ihr Thun wollen gewis werden, als wolten ſie mit ihren Werken GOttes Wort befeſtigen, durch welches ſie ſolten befeſtigt werden im Glauben. Und heben an den Himmel zu unterſtützen, daran ſie ſich halten ſolten, das iſt, daß man GOtt nicht wil laſſen barm-

barmherzig seyn, und nur für einen Richter halten, als solte er nichts umsonst vergeben, es wär ihm denn vorhin bezahlt. So wir doch im ganzen Evangelio nichts lesen, von welchem er etwas anders hätte gefodert, denn den Glauben, und alle seine Wohlthat den Unwürdigen umsonst und aus lauter Gnaden erzeigt, darnach ihnen befohlen, wohl zu leben und hinzugehen in Friede ꝛc.

Zum vierzehenten: Laß gleich seyn, daß ein Priester irre oder gebunden sei, oder leichtfertig sei in seinem Absolviren, so du nur einfältiglich die Worte empfähst und gläubst, so fern du seines Irthums oder Band nicht wissest oder verachtest, dennoch bist du absolvirt, und hast das Sacrament völliglich. Denn, wie gesagt, es liegt nicht am Priester, nicht an deinem Thun, sondern an deinem Glauben: So viel du gläubst, so viel hast du. Ohne welchen Glauben, so es möglich wäre, daß du aller Welt Reue hättest, so wär es doch Judas Reue, die mehr GOtt erzürnt denn versöhnt. Denn nichts versöhnt GOtt das, denn daß man ihm die Ehre gebe, er sei wahrhaftig und gnädig. Das thut niemand, denn wer seinen Worten gläubt. Also lobt ihn David: Herr, du bist geduldig, barmherzig und wahrhaftig, Psalm 145, 8. 9. Und dieselbe Wahrheit erlöset uns auch von allen Sünden, so wir an ihr halten mit dem Glauben.

Zum funfzehenten folgt, daß die Schlüssel und Gewalt S. Peters ist nicht eine Gewalt, sondern ein Dienst: und die Schlüssel nicht S. Petro, sondern dir und mir geben: dein und mein sind die Schlüssel. Denn S. Petrus darf ihr nicht, in dem als er ein Pabst oder Bischof; sie sind ihm auch nicht noth noch núz. Aber alle ihre Tugend ist darin, daß sie den Sündern helfen ihre Gewissen trösten und stärken. Also hat Christus geordnet, daß der Kirchen Gewalt

sol

ſol ſeyn eine Dienſtbarkeit, daß durch die Schlüſſel die Geiſtlichen gar nichts ihnen ſelbſt, ſondern allein uns damit dienen ſollen. Derhalben man alſo ſieht, thut der Prieſter nicht mehr, denn ſpricht ein Wort, ſo iſt das Sacrament ſchon da, und das Wort iſt GOttes Wort, als er ſich verſprochen hat. Auch hat der Prieſter gnugſam Zeichen und Urſache zu abſolviren, wenn er ſieht, daß man von ihm begehrt der Abſolution. Höher iſt er zu wiſſen nicht verbunden. Das ſag ich darum, daß man die allergnädigſte Tugend der Schlüſſel lieb habe und ehrwürdige, und nicht verachte um etlicher Misbräuche willen, die nicht mehr denn bannen, dräuen und plagen, lauter Tyrannei machen aus ſolcher lieblicher, tröſtlicher Gewalt, als hätte Chriſtus nur ihren Willen und Herrſchaft mit den Schlüſſeln eingeſezt, gar nichts zu wiſſen, wozu man ihr brauchen ſol.

Zum ſechzehenten: Daß nicht abermal jemand mir Schuld gebe, ich verbiete gute Werke; ſo ſag ich: Man ſol mit allem Ernſt Reu und Leid haben, beichten, und gute Werke thun. Das wehr ich aber, wie ich kan, daß man den Glauben des Sacraments laſſe das Hauptgut ſeyn, und das Erbe, dadurch man GOttes Gnade erlange, und darnach viel Gutes thue, allein GOtt zu Ehren und dem Nähеſten zu Nuz; und nicht darum, daß man ſich darauf verlaſſen ſol, als gnugſam für die Sünde zu bezahlen. Denn GOtt gibt umſonſt frei ſeine Gnade; ſo ſollen wir auch umſonſt frei wiederum ihm dienen. Auch alles, das ich geſagt habe von dieſem Sacrament, iſt denen geſagt, die betrübte, unruhige, irrige, erſchrokne Gewiſſen haben, die gern wolten der Sünden los und from ſeyn, und wiſſen nicht, wie ſie es anfahen ſollen. Denn dieſelben haben auch wahre Reu, ja, zuviel Reu und Kleinmüthigkeit. Die tröſtet GOtt

durch

durch den Propheten Jeſaiam 40, 2: Prediget den Kleinmüthigen, und ſagt ihnen ein Conſolamini: ſeid getroſt, ihr Kleinmüthigen, ſeht, das iſt euer GOtt. Und Chriſtus Matth. 11, 28: Komt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich wil euch erquicken ꝛc. Die Hartmüthigen aber, die noch nicht begehren Troſt des Gewiſſens, haben auch dieſelben Marter nie befunden, denen iſt das Sacrament nichts nütze; die mus man mit dem ſchreklichen Gerichte GOttes vor weich und zag machen, daß ſie auch ſolches Troſts des Sacraments ſuchen und ſeufzen lernen.

Zum ſiebenzehenten: Wil man einen fragen in der Beichte, oder ſelbſt ſich ſeiner erforſchen, ob er wahre Reu habe oder nicht, las ich geſchehen; doch alſo, daß je niemand ſo frech vor GOttes Augen ſei, daß er ſage, er habe gnugſam Reu; denn das iſt Vermeſſenheit und erlogen. Niemand hat gnugſam Reu für ſeine Sünde. Auch daß die Erforſchung viel gröſer ſei, ob er feſtiglich gläube dem Sacrament, daß ihm ſeine Sünde vergeben ſeien; gleichwie Chriſtus ſprach zu dem gichtbrüchigen Menſchen Matth. 9, 2: Mein Sohn, gläube, ſo ſind dir deine Sünden vergeben. Und zu dem Weibe Matth. 9, 22: Gläube, meine Tochter, dein Glaube hat dich geſund gemacht. Solch Erforſchen iſt ganz ſeltſam worden in dieſem Sacrament; man hat nur mit der Reue, Sünde, Gnugthuung und Ablas zu ſchaffen. Alſo führt immer ein Blinder den andern. Fürwahr, im Sacrament bringt der Prieſter in ſeinem Wort GOttes Botſchaft von der Sünden und Schuld Vergebung; darum ſolte er, warlich, auch am meiſten fragen, und ſehen, ob der Menſch der Botſchaft auch empfähig wäre, der nimmermehr, denn durch den Glauben und Begierde derſelben Botſchaft empfähig wer-

werden mag. Sünde und Reu und gute Werke sol man in Predigten handeln, vor dem Sacrament und Beichte.

Zum achtzehenten: Es geschieht, daß GOtt einen Menschen die Vergebung der Schuld nicht läst befinden, und bleibt das Zappeln und Unruhe des Gewissens, nach dem Sacrament, wie vor. Hie ist weislich zu handeln; denn der Gebrech ist am Glauben. Es ist nicht möglich, daß das Herz nicht solte frölich seyn, so es gläubt seiner Sünde Vergebung, als wenig als auch möglich ist, daß nicht betrübt und unruhig sei, wo es nicht gläubt, daß die Sünden vergeben sind. Nun, läst GOtt den Glauben also schwach bleiben, daran sol man nicht verzagen; sondern dasselbe aufnehmen als ein Versuchen und Anfechtung, durch welche GOtt probirt, reizt und treibt den Menschen, daß er destomehr rufe und bitte um solchen Glauben, und mit dem Vater des Besessenen im Evangelio sage: O Herr, hilf meinem Unglauben. Und mit den Aposteln Luc. 17, 5: O Herr, mehre uns den Glauben. Also lernt der Mensch, daß alles GOttes Gnade sei, das Sacrament, die Vergebung und der Glaube, bis daß er Hände und Füse fahren lasse, an ihm selbst verzweifelt, lauter auf GOttes Gnaden hoft und haft ohn Unterlas.

Zum neunzehenten: Es ist viel ein ander Ding die Buse, und Sacrament der Buse. Das Sacrament steht in den dreien Dingen, droben gesagt: im Wort GOttes, das ist die Absolution; im Glauben derselben Absolution, und im Friede, das ist, in Vergebung der Sünde, die dem Glauben gewis folgt. Aber die Buse theilt man auch in drei, in Reu, Beicht und Gnugthuung. Nun, wie in der Reu mancherlei Misbrauch droben ist angezeigt; also geht es auch in der Beicht und Gnugthuung. Es sind fast viel

viel Bücher vol dieſer Dinge, und leider wenig Bücher vom Sacrament der Buſe. Wo aber das Sacrament recht geht im Glauben, da iſt die Buſe, Reu, Beicht und Gnugthuung gar leicht und ohn alle Gefährlichkeit, ſie ſei zu wenig oder zu viel. Denn des Sacraments Glaube macht alle Krümme ſchlecht, und füllet alle Gründe, und mag niemand irren, weder in Reu, Beicht noch Gnugthuung, wer den Glauben des Sacraments hat; und ob er ſchon irret, ſo ſchadet es ihm gar nichts. Wo aber der Glaube nicht iſt, da iſt keine Reu, Beicht, Gnugthuung gnugſam. Und daher flieſen ſo viel Bücher und Lehren von der Reu, Beicht und Gnugthuung, damit viel Herzen ſehr geängſtet werden, oft beichten, daß ſie nicht wiſſen, ob es tägliche oder tödtliche Sünde ſei. Doch auf dismal wollen wir ein wenig davon ſagen.

Zum zwanzigſten: Man mag die tägliche Sünde nicht dem Prieſter, ſondern allein GOtt bekennen. Nun hebt ſich aber eine neue Frage: Was tödtliche oder tägliche Sünden ſind? Iſt noch nie kein Doctor ſo gelehrt geweſen, noch wird immer ſeyn, der eine gewiſſe Regel gebe, tägliche vor den tödtlichen zu erkennen, ausgenommen die groben Stücke wider die Gebote GOttes, als Ehebruch, tödten, ſtehlen, lügen, verkeumden, trügen, haſſen und dergleichen. Es ſteht auch allein in GOttes Gericht, welche andre Sünde er tödtlich achtet, und iſt dem Menſchen nicht möglich zu erkennen; wie denn ſagt Pſalm 19, 13: O GOtt, wer kan denn alle Sünde erkennen? mache mich rein von den verborgnen Sünden. Darum ſo gehört in die heimliche Beichte keine Sünde, denn die man öffentlich für Todſünde erkennet, und die das Gewiſſen zur Zeit drücken und ängſten. Denn, ſolte man alle Sünde beichten, ſo müſte man al Augenblik beichten, weil wir nimmer ohne Sünde

ſind in dieſem Leben, auch unſre guten Werke nicht rein ohne Sünde ſind. Doch iſt es nicht ohne Beſſerung, daß man auch die geringe Sünden beichtet, ſonderlich ſo man ſonſt keine Todſünde weis. Denn, wie geſagt, im Sacrament wird GOttes Wort gehört, und der Glaube je mehr und mehr geſtärkt. Und ob einer ſchon nichts beichtete, dennoch wäre die Abſolution und GOttes Wort vielmals zu hören nütze, um deſſelben Glaubens willen, daß man alſo ſich gewöhne der Sünden Vergebung zu gläuben. Darum hab ich geſagt, der Glaube des Sacraments thuts gar, die Beichte ſei zu viel oder zu wenig. Es iſt alles beſſerlich dem, der da GOttes Sacrament und Wort gläubt. Von der Gnugthuung ſei izt gnug, daß die beſte iſt, nimmer ſündigen, und ſeinem Nächſten alles Guts thun, er ſei Feind oder Freund, von welcher man auch ſelten handelt; nur mit aufgeſezten Beten wil mans alles bezahlen.

Zum ein und zwanzigſten: Das iſt die Gewalt, da er von ſagt Matth. 9, 6 zu den ungläubigen Schriftgelehrten: Auf daß ihr wiſt, daß der Sohn des Menſchen Macht habe u. ſ. w. Denn dieſe Gewalt, die Sünde zu vergeben, iſt nichts anders, denn daß ein Prieſter, ja, ſo es noth iſt, ein jeglich Chriſtenmenſch mag zu dem andern ſagen, und ſo er ihn betrübt und geängſtigt ſieht in ſeinen Sünden, frölich ein Urtheil ſprechen: Sei getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben; und wer das aufnimt und gläubt es als ein Wort GOttes, dem ſind ſie gewislich vergeben. Wo aber der Glaube nicht iſt, hilfts nicht, ob gleich Chriſtus und GOtt ſelbſt das Urtheil ſpräche; denn GOtt kan niemand geben, der es nicht wil haben. Der wil es aber nicht haben, der nicht gläubt, daß es ihm geben ſei, und thut dem Worte GOttes eine groſe Unehre, wie oben geſagt. Alſo ſiehſt du, daß

die

die ganze Kirche vol iſt Vergebung der Sünde; aber wenig ſind ihr, die ſie äufnehmen und empfahen, darum, daß ſie es nicht gläuben, und wollen ſich mit ihren Werken gewis machen.

Alſo iſt es wahr, daß ein Prieſter wahrhaftig die Sünde und Schuld vergibt, aber er mag dem Sünder den Glauben nicht geben, der die Vergebung empfäht und aufnimt; den mus GOtt geben. Nichts deſtoweniger iſt die Vergebung ſo wahrhaftig wahr, als wenns GOtt ſelber ſpräche, es hafte durch den Glauben oder nicht. Und dieſe Gewalt, die Sünde zu vergeben, und alſo ein Urtheil an GOttes Stat fällen, hat im A. T. weder oberſter noch unterſter Prieſter gehabt, noch König, noch Propheten, noch jemand im Volk, es wurde ihm denn ſonderlich befohlen von GOtt; als Nathan über den König David.

Aber im N. T. hat ſie ein jeglicher Chriſtenmenſch, wo ein Prieſter nicht da iſt, durch die Zuſagung Chriſti, da er ſprach zu Petro: Alles, was du wirſt löſen auf Erden, ſol los ſeyn im Himmel. Denn ſo das allein zu Petro wäre geſagt, ſo hätte er Matth. 18, 18. nicht zu allen insgemein geſagt: Was ihr auf Erden auflöſen werdet, ſol auch im Himmel los ſeyn. Da redet er zu der ganzen Chriſtenheit, und einem jeglichen inſonderheit.

Alſo ein gros Ding iſt es um ein Chriſtenmenſchen, daß GOtt nicht vol geliebt und gelobt werden mag, wenn uns nicht mehr geben wäre, denn Einen zu hören, in ſolchem Wort mit uns reden. Nun iſt die Welt vol Chriſten, und niemand das achtet, noch GOtt dankt.

Summa Summarum, wer gläubt, dem iſt alles beſſerlich, nichts ſchädlich. Wer nicht gläubt, dem iſt alles ſchädlich, nichts beſſerlich.

VI.

Aus dem Jahre 1519.

Sermon vom Wucher *).

Zum ersten, ist zu wissen, daß unser Herr Jesus Christus, Matth. 5. da er sein Volk lehrt, wie sie sich solten halten gegen einander in den zeitlichen Gütern, zu geben und zu leihen, sezt drei unterschiedliche Grade. Der erste ist: So jemand uns etwas mit Gewalt nimt, sol'en wirs nicht allein fahren lassen, sondern auch bereit seyn, so er mehr nehmen wolte, dasselbe auch zu lassen, und spricht also: Wer mit dir hadern wil am Gerichte, daß er dir den Rock nehme, so las ihm den Mantel, d. i., solst nicht widerstreben noch wehren, daß er den Mantel nicht auch nehme. Und dis ist der höchste Grad in diesem Werke.

Der andre ist, daß man geben sol jederman, der sein bedarf und begehrt; davon sagt er also: Wer von dir bittet, dem gib.

Der dritte Grad ist, daß man williglich und gern leihe oder borge, ohn allen Aufsaz der Zinse, davon sagt er: Und wer von dir borgen oder entleihen

*) Die Leser erhalten hier den sogenannten „Kleinen Sermon vom Wucher." Luther hat in demselben Jahre auch eine viel weitläuftigere Abhandlung über denselben Gegenstand herausgegeben, welche man gewöhnlich den „großen Sermon" heißt. (S. die 2te Abtheil. dieses Bandes. Dieser letztere ist (ich lasse hier unsern J. G. Walch reden,) „den von etlichen sächsischen Juristen eingeführten wucherlichen Kontrakten entgegen gesetzt worden. Lutherus lässet darinnen einen großen Eifer sehen und zeiget, daß er schon damals eine tiefe Einsicht in die Moral gehabt. Der kleine Sermon fasset eben das, was der große, jedoch ganz kurz in sich." Auch v. Seckendorf mag dieses Urtheil noch bestätigen: „eadem, (sagt er in histor. Lutheranismi) sed succincte, continet."

ben wil, von dem kehre dich nicht, d. i., verſage ihm nicht.

Dieſer dritte lezte Grad iſt der geringſte, auch ſo gering, daß er im A. T. geboten iſt dem ſchlechten unvolkommnen Volk der Jüden; ja, auch der andre Grad, wie 5 Moſ. 15, 7. 8. geſchrieben ſteht: So jemand aus deinen Brüdern in deiner Stadt arm wird, ſolſt du dein Herz nicht gegen ihm verhärten, noch deine Hand zuhalten, ſondern ſolſt ſie aufthun, und ihm leihen was er bedarf. Item, der andre Grad im ſelben Capitel v. 11: Es werden alzeit arme Leute ſeyn in deinem Lande, darum gebiete ich dir, daß du deine Hand aufthuſt deinem Bruder, dem Armen, und der es bedarf, und gebeſt ihm.

So nun GOtt die zween Grade im A. T. hat geboten, und gewolt, daß ein jeglicher des andern Bruder geachtet würde, und daß man niemand unter ihnen ſolte betteln und darben laſſen, als er ſpricht 5 Moſ. 15, 4: Es ſol je kein Betler noch Darbloſer unter euch ſeyn; wie vielmehr ſol das chriſtliche Volk dazu und noch höher verbunden ſeyn, daß ſie ſich unter einander mit leihen und geben halten, als Brüder, darüber auch bereit ſeyn fahren zu laſſen, was man mit Gewalt nehmen wil; und ſolte billig keine Bettelei unter den Chriſten ſeyn, vielweniger denn unter den Jüden.

Wenn man aber das halten wil, ſo müſte man auch dafür ſeyn, daß man nicht in einer Stadt allen Fremden, Auswohnenden gebe. Darum ſezt er in ſeinem Gebot das Wörtlein, in deiner Stadt, daß in einer jeglichen Stadt die Dürftigen von derſelben Stadt Einwohner ſollen verſorgt werden. Nun iſt des Bettelns ſo viel, und der Walfahrt zu S. Jacob hie und da alles nur auf den Bettelſak verlaſſen, daß

Wun-

Wündet iſt, wie ſichs ertragen mag. Das müſte man alles aufheben. Und wolte GOtt, daß es die Obrigkeit erkente und angriffe.

Etliche meinen, der erſte Grad ſei ein Rath, nicht geboten, und achtens für billig, daß ein jeglicher das ſeine wieder fodere, und vor Gewalt beſchütze, wie er mag; den Volkomnen aber ſei es ein Gebot. Sprechen: So das wahr wäre, würde den Böswilligen Urlaub gegeben zu nehmen und ſtehlen, zulezt würde niemand nichts behalten. Dieſe Ausrede hilft nicht, es iſt ſchlecht ein Gebot, um böſer Menſchen willen nicht nachzulaſſen.

Doch hat GOtt das weltliche Schwert dafür eingeſezt, und der Obrigkeit befohlen, daß ſie dieſelben Böswilligen ſtrafe und wehre, daß ſie nicht öffentlich Urlaub haben zu nehmen was ſie wollen, wiewol der Apoſtel 1 Cor. 6, 1—8 den Unvolkommen zuläſt, das ihre mit Recht wieder zu fodern; doch ſtraft er ſie, daß ſie nicht lieber Schaden und Betrug leiden, denn rechten und hadern. Und ſo es nicht geboten wäre, ſo wäre der Chriſtenſtand nichts höher, denn des Alten Teſtaments.

Dazu iſts klar ausgedrukt Luc. 6, 30. ff. da der Herr ſagt: Einem jeglichen gib, der dich darum bittet ff. Aus welchen Worten klar wird, daß Chriſtenmenſchen nichts anders zugebührt, denn geben und leihen umſonſt, dazu den Feinden wohlthun, und nicht mit ihnen hadern, noch ſie beſchädigen.

Nu ſeht zu, wo die bleiben, die Wein, Korn, Geld, und was des iſt, ihrem Nächſten alſo leihen, daß ſie über das Jahr aus dieſelben zu Zinſen verpflichten, oder beſchweren und überladen, daß ſie mehr, oder ein anders, das beſſer iſt, wiedergeben müſſen, denn ſie geborgt haben: Das ſind jüdiſche Stükkein und Tüklein, und iſt ein unchriſtlich Fürnehmen

men wider das h. Evangelium Christi, ja wider das natürliche Gesez und Recht, das der Herr anzeigt Luc. 6, 31. da er sagt: Was du wilst, das dir die Menschen thun und lassen sollen, das thu und las du auch ihnen. Es ist niemand, der nicht gern wolte, daß man ihm ohn Aufsaz leihe; warum thut er denn nicht wieder dasselbe einem andern? Und gehen doch hin als fromme Christen, beten, fasten, geben zuweilen ein Almosen, stiften dis und das; aber dis christliche Werk wil man nicht achten, da es ganz und gar anliegt.

So sprichst du denn: Ist es also gethan um das Leihen und Borgen, so wil ich niemand leihen; denn so verlör ich mein Interesse? Antwort: Du magst thun wie du wilst, so wirst du das Gebot Christi nicht umstosen, da er dir gebeut, du solst leihen ohn allen Aufsaz deinem Nächsten. Dazu, so ers bedarf, auch geben ganz umsonst. Thust du es nicht, so bist du auch kein Christenmensch, und wirst deinen Himmel hie auf Erden empfangen haben. Denn nicht dein Wille, sondern GOttes Gebot und das natürliche Recht mus vorgehen, solst du selig werden.

So sprichst du aber: Wenn das wahr wäre, so wären gar wenig Christen izt in der Welt, ist es doch allenthalben Sitte worden, daß man auf Gewinst nur leiht? Antwort ich: Es sei Sitte oder Unsitte, so ist es nicht christlich, noch göttlich, noch natürlich. Darum, so man die rechten Werke ansieht, so wird man gewahr, wie wenig guter Bäume sind, die rechte christliche, evangelische Früchte tragen; die doch sonst viel andre Werke thun, die sie vor gut haben, ob sie ihnen wol nicht geboten sind, betrügen und blenden sich selbst mit denselben eignen Werken, daß sie dieser göttlichen Werke noch gedenken noch erkennen.

Sprichst du aber: Thun doch die Prieſter, Gelehrten, Geiſtlichen und etliche Kirchen auch alſo, die nur auf Gewinſt leihen, ſonderlich dieweil daſſelbe zur Beſſerung der Kirchen und geiſtlichen Güter gelangt? Dieſe Entſchuldigung iſt würdig, daß ſie dem böſen Geiſt zugeſchrieben werde, darum, daß ſie mit der Kirchen und geiſtlicher Güter Beſſerung rechtfertigt den Wucher, unrecht Gut, des Nächſten Schaden und Verdrückung, und wil auflöſen GOttes Gebot; gerad als hätten der Kirchen und Geiſtlichen Güter Freiheit, GOttes Gebot zu reiſſen, den Nächſten berauben, Wucher treiben, und Unrecht üben. O heb dich, du verfluchte Bosheit! Sol die unſchuldige Kirche und Geiſtlichkeit deine Untugend verfechten? Wenn die ganze Welt mit ſolchem Aufſaz zu leihen einen Brauch hätte, ſo ſolten doch die Kirchen und Geiſtlichen dawider handeln; und je geiſtlicher ihre Güter wären, je chriſtlicher nach dem Gebot Chriſti geben, leihen und fahren laſſen. Und wer anders thut, ſo thut ers nicht der Kirchen noch dem geiſtlichen Gut, ſondern ſeinem jüdiſchen, wucherſüchtigen Geiz zur Beſſerung, er ſei gelehrt oder ungelehrt, geiſtlich oder weltlich.

Unter dieſen dreien Graden ſind nun andre Grade, die zeitlichen Güter zu wandeln, als mit kaufen, erben, beſcheiden und dergleichen; die mit geiſtlichen und weltlichen Geſetzen verfaſſet ſind, in welchen niemand beſſer noch ärger wird für GOtt. Denn chriſtlicher Handel und Wohlthun mit zeitlichem Gut ſteht in den dreien: geben umſonſt, leihen ohn Aufſaz, und mit Liebe fahren laſſen; wie geſagt iſt. Denn das iſt kein Verdienſt, ſo du etwas kaufſt, erblich beſitzeſt, oder ſonſt redlicher Weiſe überkomſt, ſintemal auch die Heiden und Türken mögen nach der Weiſe fromm ſeyn.

Itt

Izt laſſen wir anſtehen alle andre Grade, und nehmen für uns den Kauf, nemlich den Zinskauf, darin auch der Wucher ein gewaltiger Herr iſt.

Derſelbe Zinskauf geſchieht etwan, daß man denen abkauft, die wol dürften, daß man ihnen leihte oder gäbe; ſo taugt er doch zu grund gar nichts: denn GOttes Gebot ſteht im Weg, und wil, daß den Dürftigen geholfen werde mit leihen und geben. Zum andernmal geſchieht er, daß Käufer und Verkäufer, beider Theil des ihren bedürfen, derhalben noch leihen noch geben vermögen, ſondern ſich mit des Kaufs Wechſel behelfen müſſen. Wenn nun das geſchieht ohn Uebertretung des geiſtlichen Geſetzes, daß man aufs Hundert vier, fünf, ſechs Gülden gibt, läſt ſichs tragen; doch ſol alzeit die Gottesfurcht ſorgfältig ſeyn, daß ſie mehr fürchte, ſie nehme zu viel, denn zu wenig, daß der Geiz nicht neben der Sicherheit des ziemlichen Kaufs einreiſſe; je weniger aufs Hundert, je göttlicher und chriſtlicher der Kauf iſt.

Es iſt aber meines Werks nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder ſechs aufs Hundert geben ſol. Ich las es bleiben bei dem Urtheil der Rechten. Wo der Grund ſo gut und reich iſt, daß man da ſechs nehmen möge. Aber meines Dünkens acht ichs, ſo man Chriſtus Gebot halten wolt, in den erſten dreien Graden, ſolte der Zinskauf nicht ſo gemein oder noth ſeyn, es wäre denn in groſen merklichen Summen und tapfern Gütern. Er reißt aber ein in die Groſchen und Pfennige, und übt ſich hienieden, in gar geringen Summen, die man leichtlich mit Geben oder Leihen ausrichtet, nach Chriſtus Gebot, und wil doch nicht Geiz genent ſeyn.

Nun findet man etliche, die nicht allein in geringen Gütern, ſondern auch zuviel nehmen, ſieben, acht, neun, zehen aufs Hundert. Da ſolten die Gewaltigen

gen einſehen, hie wird das arm gemein Volk heimlich ausgeſogen, und ſchwerlich unterdrükt. Darum geſchieht auch, daß ſolche Räuber und Wucherer (wie die Tyrannen und Räuber würdig ſind,) vielmals unnatürlich ſterben, und des gähen Todes verfallen, oder ſonſt ſchreklich umkommen; denn GOtt iſt ein Richter für die Armen und Dürftigen, als er vielmal im alten Geſez ſagt.

Hie fahren ſie denn aber daher und ſagen: Die Kirchen und Geiſtlichen thun das, und habens Macht, dieweil ſolches Geld zu Gottesdienſt gelangt. Fürwahr hat man keine andre Sache, den Wucher zu rechtfertigen, ſo iſt er nie übler geſcholten; denn er wil je die unſchuldige Kirche und Geiſtlichkeit mit ihm zum Teufel führen, und in die Sünde ziehen. Thu den Namen der Kirche ab, und ſprich: Es thuts der wucherſüchtige Geiz, oder der Faullenzer alter Adam, der nicht gern arbeitet um ſein Brod zu erwerben, daß er ſeinem Müßiggang unter der Kirchen Namen einen Deckel mache.

Was gottesdieneſt du mir? Das heiſt GOtt gedient, ſein Gebot gehalten, daß man niemand ſtehle, nehme, überſetze desgleichen, ſondern gebe und leihe den Dürftigen. Solche wahrhaftige Gottesdienſte wilſt du zureiſſen, auf daß du Kirchen baueſt, Altar ſtifteſt, und leſen und ſingen läſt, der dir GOtt keines geboten hat; und alſo mit deinem Gottesdienſt den rechten Gottesdienſt zunichte macheſt. Las den Gottesdienſt vorgehen, den er geboten hat, und kom denn hernach mit dem, den du erwählt haſt. Und wie ich droben geſagt: wenn alle Welt zehen aufs Hundert nähme, ſo ſolten doch die geiſtlichen Stifte das geſtrengſte Recht halten, und mit Furchten vier oder fünf nehmen; denn ſie ſollen leuchten und gut Exempel geben den Weltlichen. So kehren ſie es um, wol-

wollen Freiheit haben, GOttes Gebot und Dienst zu laſſen, Uebel zu thun, und Wucher zu treiben. Wilſt du GOtt dienen nach deiner Weiſe, ſo dien ihm ohne Schaden deines Nächſten, und mit GOttes Geboten Erfüllung. Denn er ſpricht Eſaia 61, 8: Ich bin ein GOtt, der das Gericht lieb hat, und bin feind dem Opfer, das da geraubet iſt; auch ſpricht der weiſe Mann Sprüchw. 3, 9: Gib ein Almoſen von dem, das dein iſt. Solche Ueberſätze ſind geſtohlen deinem Nächſten, wider GOttes Gebot.

Fürchtet man aber, daß der Kirchen und Stiften abgehe, ſo die Meinung ſol für ſich gehen; ſag ich: Es iſt beſſer, aus zehen Stiftungen eine göttliche gemacht, denn viel behalten wider GOttes Gebot. Was hilft dich der Gottesdienſt, den du höreſt, er ſei wider GOtt, ſein Gebot und ſeinen Dienſt? Du wirſt einem GOtt nicht mit zweien widerſpenſtigen Dienſten dienen, auch nicht zweien Herren dienen. Auch ſind etliche ſo ſchlecht einfältige, daß ſie ſolchen Zins ohne Grund und Unterpfand verkaufen, oder je mehr verkaufen, denn der Grund trägt; da merklich Verderben herkomt, und iſt die Materie faſt gefährlich und weitläufig, daß ſchwerlich davon gnugſam mag geſagt werden. Das beſte wäre, daß man ſich zu dem Evangelio lendete, nahete, und ſich übete in chriſtlichen Händeln mit den Gütern, wie geſagt iſt.

Auch iſt ein gefährlich Geſuche in dieſem Kauf, des, wie ich beſorge, niemand oder faſt wenig Käufer ohne ſind; der iſt, daß ſie wollen ihrer Zins und Guts gewis und ſicher ſeyn, und darum Geld von ſich thun, daß bei ihnen nicht in der Gefahr bleibe; und viel lieber ihnen iſt, daß andre Leute damit arbeiten, und in der Gefahr ſtehen, daß ſie dieweil müßig und faul ſeyn mögen, und doch alſo reich bleiben oder werden. Iſt das nicht Wucher, ſo iſt er ihm faſt ähnlich. Kürzlich,

gen einſehen, hie wird das arm gemein Volk heimlich ausgeſogen, und ſchwerlich unterdrükt. Darum geſchieht auch, daß ſolche Räuber und Wucherer (wie die Tyrannen und Räuber würdig ſind,) vielmals unnatürlich ſterben, und des gähen Todes verfallen, oder ſonſt ſchreklich umkommen; denn GOtt iſt ein Richter für die Armen und Dürftigen, als er vielmal im alten Geſez ſagt.

Hie fahren ſie denn aber daher und ſagen: Die Kirchen und Geiſtlichen thun das, und habens Macht, dieweil ſolches Geld zu Gottesdienſt gelangt. Fürwahr hat man keine andre Sache, den Wucher zu rechtfertigen, ſo iſt er nie übler geſcholten; denn er wil je die unſchuldige Kirche und Geiſtlichkeit mit ihm zum Teufel führen, und in die Sünde ziehen. Thu den Namen der Kirche ab, und ſprich: Es thuts der wucherſüchtige Geiz, oder der Faullenzer alter Adam, der nicht gern arbeitet um ſein Brod zu erwerben, daß er ſeinem Müßiggang unter der Kirchen Namen einen Deckel mache.

Was gottesdieneſt du mir? Das heiſt GOtt gedient, ſein Gebot gehalten, daß man niemand ſtehle, nehme, überſetze desgleichen, ſondern gebe und leihe den Dürftigen. Solche wahrhaftige Gottesdienſte wilſt du zureiſſen, auf daß du Kirchen baueſt, Altar ſtifteſt, und leſen und ſingen läſt, der dir GOtt keines geboten hat; und alſo mit deinem Gottesdienſt den rechten Gottesdienſt zunichte macheſt. Las den Gottesdienſt vorgehen, den er geboten hat, und kom denn hernach mit dem, den du erwählt haſt. Und wie ich droben geſagt: wenn alle Welt zehen aufs Hundert nähme, ſo ſolten doch die geiſtlichen Stifte das geſtrengſte Recht halten, und mit Furchten vier oder fünf nehmen; denn ſie ſollen leuchten und gut Exempel geben den Weltlichen. So kehren ſie es um,

wol-

VII.

Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Brüderschaften *).

Zum ersten, das h. Sacrament des Altars, und des h. wahren Leichnams Christi hat auch drei Dinge, die

*) Diese Predigt erschien zu Anfang des Decemb. 1519, und ist eben sowol durch ihre Schicksale als durch ihre innere Vortrefflichkeit merkwürdig. Was diese letztere betrifft; so werden unsere Leser ohne uns der Würde, dem Feuer und doch auch wieder der Mäßigkeit dieser Rede, noch mehr aber ihrem lichten, kühnen und doch sehr erbaulichen Inhalte Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber das erstere mag ihnen unser Klassischer Platik erzählen. „Luther hatte eine Predigt —— bekannt gemacht, in welcher er auf die bescheidenste Art den Wunsch geäußert hatte, daß der Kelch den Laien wieder verstattet werden möchte. Herzog Georg von Sachsen schrieb noch in eben dem Monat, da die Predigt herausgekommen war (d. 27. Dec.), an den Kurfürsten, um ihn zu der Unterdrückung des abscheulichen Mannes aufzufordern, der öffentlich eine hussitische Ketzerei zu vertheidigen wage. Auch der Bischoff von Meissen ließ ein Dekret gegen die Predigt ausgehen, in welchem die (jenen Wunsch ausdrückende) Stelle darin als frevenlich, vermeßlich, ärgerlich, zwiträchtig und betrüblich der christlichen Kirche erklärt, und allen Predigern und Seelsorgern geboten wurde, öffentlich dagegen zu eifern. Wenn nun L. auch nicht blos gewünscht, sondern eigentlich entschieden hätte, daß der Kelch im Abendmahl wieder hergestellt werden müsse, so würde es immer unklug gewesen seyn, einen solchen Lärm darüber zu erregen; aber die weisen Vertheidiger des orthodoxen Lehrsystems begingen einen noch viel unverzeihlichern Fehler, indem sie in eben dieser Predigt eine Stelle übersahen, die eine ungleich gefährlichere Ketzerei völlig unverdeckt enthielt. Mit ganz platten Worten sagte L. darin, daß die gewöhnlichen Distinktionen der Theologen in der Lehre v. d. Sakramenten, unter dem sogenannten opus operatum, oder opus operantis, elende Fabeln seyen, daß ein bloßes opus operatum überall nichts wirke als Schade, u. s. w. Dieß war offenbarer Angriff auf einen Grundsatz des Lehrsystems, von welchem nicht wenige andere abhingen: aber entweder mußten der Herzog und der Bischoff und sein Official dieß nicht verstanden, oder die Predigt nicht bis zu dieser Stelle gelesen, oder über den Böhmen und dem Kelch alles andere vergessen haben, denn sie sagten da-

die man wiſſen mus. Das erſte iſt das Sacrament oder Zeichen. Das andre, die Bedeutung deſſelben Sacraments. Das dritte, der Glaube deſſelben beides; wie denn in einem jeglichen Sacrament dieſe drei Stücke ſeyn müſſen. Das Sacrament mus äuſerlich und ſichtlich ſeyn, in einer leiblichen Form oder Geſtalt. Die Bedeutung mus innerlich und geiſtlich ſeyn, in dem Geiſt des Menſchen. Der Glaube mus die beide zuſammen zu Nuz und in den Brauch bringen.

Das erſte Stük dieſes Sacraments.

Zum andern, das Sacrament oder äuſerliche Zeichen ſteht in der Form und Geſtalt des Brods und Weins, gleichwie die Taufe in dem Waſſer; ſo doch, daß man des Brods und Weins genieſe mit eſſen und trinken; gleichwie man der Taufe Waſſer geneuſt, und drein ſenkt oder damit begeuſt. Denn das Sacrament oder Zeichen mus empfangen oder je begehrt werden, ſol es Nutzen ſchaffen. Wiewol man izt nicht beider Geſtalt dem Volk alle Tag gibt, wie vor Zeiten; iſt auch nicht noth: ſo geneuſet ihr doch alle Tage die Prieſterſchaft, für dem Volk, und iſt gnug, daß das Volk ſein täglich begehre, und zur Zeit einer Geſtalt, ſo viel die chriſtliche Kirche ordnet und gibt, empfahe.

Zum

davon nicht eine Sylbe. Aber wie ſich auch L. im Herzen gefreut haben mag, wenn ihm ſeine Gegner ſolche Beweiſe ihrer Scharfſichtigkeit oder ihrer Gelehrſamkeit gaben.“ (Plank l. c. S. 229 ff.) Bald darauf ſchrieb er ſeine „Erklärung etlicher Artikel in dem Sermon ꝛc.“ und ſeine „Antwort auf den Zeddel, ſo unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen.“ (S. die 2te Abtheil.) —

Der Anhang unſrer Predigt betrifft die Brüderſchaften des Frohnleichnams, die dem Sakrament des Altars zu Ehren geſtiftet waren.

Zum dritten, es iſt aber bei mir für gut angeſehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menſchen beide Geſtalt gebe, wie den Prieſtern. Nicht darum, daß eine Geſtalt nicht gnug ſei, ſo doch wol allein des Glaubens Begierde gnug iſt, als S. Auguſtin ſpricht: was bereiteſt du den Bauch und die Zähne? Glaube nur, ſo haſt du das Sacrament ſchon genoſſen; ſondern daß es ziemlich und fein wäre, ſo des Sacraments Geſtalt und Forme oder Zeichen nicht ſtüklich eines Theils, ſondern ganz geben würde: gleichwie ich von der Taufe geſagt, daß es füglicher wäre ins Waſſer zu tauchen, denn damit begieſen, um der Gänze und Volkommenheit willen des Zeichens. Sintemal dieſes Sacrament bedeutet eine ganze Vereinigung, unvertheilte Gemeinſchaft der Heiligen (wie wir hören werden,) welche übel und unfüglich wird angezeigt mit einem Stücke oder Theil des Sacraments. Auch iſt nicht ſo groſe Gefahr mit dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volk ſelten zu dieſem Sacrament geht; ſonderlich dieweil Chriſtus, der alle zukünftige Gefahr wohl gewuſt, doch hat wollen beide Geſtalt einſetzen, für alle ſeine Chriſten zu brauchen.

Das andre Stük dieſes Sacraments, nemlich die Bedeutung deſſelben.

Zum vierten, die Bedeutung oder das Werk dieſes Sacraments iſt eine Gemeinſchaft aller Heiligen; darum nent man es auch mit ſeinem täglichen Namen Synaxis oder Communio, das iſt, Gemeinſchaft, und communicare auf Latein, heiſt dieſe Gemeinſchaft empfahen; welches wir auf deutſch ſagen, zum Sacrament gehen; und komt daher, daß Chriſtus mit allen Heiligen iſt ein geiſtlicher Körper. Gleichwie einer

Stadt

Stadt Volk eine Gemein und Körper iſt, ein jeglicher Bürger des andern Gliedmas und der ganzen Stadt: alſo alle Heiligen ſind Chriſti und der Kirchen Glied, die eine geiſtliche ewige GOttes Stadt iſt; und wer in dieſelbe Stadt genommen wird, der heiſt in die Gemeine der Heiligen genommen und mit Chriſtus geiſtlichem Körper verleibt und ſein Glied gemacht.

Wiederum, excommunicare heiſt von der Gemeine thun; und ein Glied vom dieſem Körper abſondern; und das heiſt auf deutſch in den Ban thun, doch unterſchiedlich, wie im folgenden Sermon vom Ban ich ſagen will. Alſo iſt dieſes Sacrament in Brod und Wein empfahen, nichts anders, denn ein gewis Zeichen empfahen dieſer Gemeinſchaft und Einleibung mit Chriſto und allen Heiligen. Gleich ob man einem Bürger ein Zeichen, Handſchrift, oder ſonſt eine Loſung gäbe, daß er gewis ſei, er ſol der Stadt Bürger, derſelben Gemeine Gliedmas ſeyn. Alſo ſagt S. Paulus 1 Cor. 10, 17: **Wir ſind alle ein Brod und ein Körper, die wir von einem Brod und von einem Kelch Theil nehmen.**

Zum fünften, dieſe Gemeinſchaft ſteht darin, daß alle geiſtliche Güter Chriſti und ſeiner Heiligen mitgetheilt und gemein werden dem, der dieſes Sacrament empfäht; wiederum, alle Leiden und Sünden auch gemein werden, und alſo Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereinigt. Und daß wir auf dem groben ſinlichen Gleichnis bleiben: Wie in einer Stadt einem jeglichen Bürger gemein wird derſelben Stadt Namen, Ehre, Freiheit, Handel, Brauch, Sitten, Hülfe, Beiſtand, Schuz, und dergleichen; wiederum, alle Gefahr, Feuer, Waſſer, Feind, Sterben, Schaden, Auſſaz, u. dergl. Denn wer mit genieſen wil, der mus auch mit gelten, und Liebe mit Liebe vergleichen.

Hie

Hie ſieht man, daß wer einem Bürger Leide thut, der thut der ganzen Stadt und allen Bürgern Leide; wer einem wohl thut, verdient von allen andern Gunſt und Dank. Alſo auch im leiblichen Körper, wie S. Paulus ſagt 1 Cor. 12, 25. 26. da er dieſes Sacrament geiſtlich erklärt: Die Gliedmaſen ſind für einander ſorgfältig; wo eins leidet, da leiden die andern alle mit; wo es einem wohlgeht, da freuen ſich mit ihm die andern. So ſehen wir, thut jemand der Fus wehe, ja das kleinſte Zählein, ſo ſieht das Auge darnach, greifen die Finger, rümpfet ſich das Angeſicht, und der ganze Körper beugt ſich dahin, und haben alle zu thun mit dem kleinen Gliedmaslein; wiederum, wartet man ſein wohl, ſo thut es allen Gliedmaſen wohl. Dieſe Gleichnis mus man wohl merken, ſo man dieſes Sacrament verſtehen wil. Denn die Schrift braucht derſelben um der Einfältigen willen.

Zum ſechſten, alſo in dieſem Sacrament wird dem Menſchen ein gewis Zeichen von GOtt ſelber geben durch den Prieſter, daß er mit Chriſto und ſeinen Heiligen ſol alſo vereinigt, und alle Dinge gemein ſeyn, daß Chriſtus Leiden und Leben ſol ſein eigen ſeyn, dazu aller Heiligen Leben und Leiden; alſo, daß wer ihm Leide thut, der thut es Chriſto und allen Heiligen, wie er ſagt durch den Propheten Zach. 2, 8: Wer euch anrührt, der rührt meinen Augapfel an; wiederum, wer ihm wohl thut, der thut es Chriſto und allen ſeinen Heiligen, wie er ſagt Matth. 25, 40: Was ihr einem aus dieſen meinen geringſten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Wiederum mus der Menſch auch laſſen ihm gemein ſeyn alle Beſchwerung und Unfal Chriſti und ſeiner Heiligen, mit ihnen gleich gelten und genieſen. Die beide wollen wir bas betrachten.

Zum siebenten, mir thut uns leide nicht einerlei Widerpart: es ist zum ersten die übrige und nachgelassene Sünde im Fleisch nach der Taufe, die Neigung zu Zorn, Haß, Hoffart, Unkeuschheit ꝛc. die uns anficht, dieweil wir leben. Da bedürfen wir nicht allein Hülfe der Gemeine und Christi, daß sie mit uns dawider fechten; sondern auch noth ist, daß Christus und seine Heiligen für uns treten vor GOtt, daß uns die Sünde nicht werde zugerechnet nach dem gestrengen Urtheil GOttes. Darum uns zu stärken und ermahnen wider dieselben Sünde, gibt uns GOtt dieses Sacrament, als sprach er: Siehe da, dich fichtet mancherlei Sünde an, nim hin das Zeichen, damit ich dir zusage, daß die Sünde nicht dich allein, sondern meinen Sohn Christum und alle seine Heiligen im Himmel und Erden anficht. Darum sei frisch und getrost, du streitest nicht allein; grose Hülfe und Beistand ist um dich.

Also spricht der König David von diesem Brod: Das Brod stärkt des Menschen Herz; und gibt auch die Schrift an mehr Orten diesem Sacrament die Art der Stärkung, als Aposig. 9. von S. Paulo: Er ist getauft worden, und hat die Speise empfangen, da ist er gestärkt worden. Zum andern ficht uns an der böse Geist ohn Unterlas mit vielen Sünden und Widerwärtigkeiten. Zum dritten, die Welt, die voller Bosheit ist, die reizt und verfolgt, und ist auf keiner Seiten gut. Zulezt ficht uns an unser eigen böses Gewissen von gethanen Sünden; item, des Todes Furcht und der Höllen Pein, welche allesamt uns müde und mat machen, so wir nicht Stärke suchten und hätten in dieser Gemeinschaft.

Zum achten, welcher nun verzagt ist, den sein sündlich Gewissen schwächt, oder der Tod erschrekt, oder sonst eine Beschwerung seines Herzens hat, wil

er

er derselben los seyn, so geh er nur fleissig zum Sacrament des Altars, und lege sein Leid in die Gemeine, und suche Hülfe bei dem ganzen Haufen des geistlichen Körpers. Gleich als wenn ein Bürger auf dem Lande einen Schaden oder Unfal von seinen Feinden erlitten, seinen Rathsherren und Mitbürgern das klagt, und um Hülfe anruft. Darum ist in diesem Sacrament uns gegeben die unmäßige Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeine, und sonderlich auf Christo; und der Mensch frölich sich mag stärken, trösten, und also sagen: Bin ich ein Sünder, bin ich gefallen, trift mich dis oder das Unglük: wol an, so geh ich daher zum Sacrament, und nehm ein Zeichen von GOtt, daß Christus Gerechtigkeit, sein Leben und Leiden für mich steht, mit allen h. Engeln und Seligen im Himmel, und frommen Menschen auf Erden. Sol ich sterben, so bin ich nicht allein im Tode; leid ich, so leiden alle mit mir, es ist aller mein Unfal Christo und allen Heiligen gemein worden, darum daß ich ihrer Liebe gegen mir ein gewis Zeichen habe. Siehe, das ist die Frucht und Brauch dieses Sacraments, davon das Herz mus frölich und stark werden.

Zum neunten, wenn du also dieses Sacraments genossen hast, oder geniesen wilst, so must du wiederum auch mit tragen der Gemeine Unfal, wie gesagt ist. Welche sind aber die? Christus im Himmel und die Engel mit den Heiligen haben keinen Unfal, denn allein, so der Wahrheit und GOttes Wort Nachtheil geschieht; ja es trift sie (wie gesagt) alles Leid und Lieb aller Heiligen auf Erden. Da mus nun dein Herz sich in die Liebe ergeben, und lernen, wie dis Sacrament ein Sacrament der Liebe ist, und, wie dir Liebe und Beistand geschehen, wiederum Liebe und

Beistand erzeigen Christo in seinen Dürftigen. Denn hie mus dir leid seyn alle Unehre Christi in seinem h. Wort, alles Elend der Christenheit, alles unrecht Leiden der Unschuldigen, des alles zumal überschwenglich viel ist, an allen Orten der Welt; hie must du wehren, thun, bitten, und, so du nicht mehr kanst, herzlich Mitleiden haben.

Siehe, das heist denn wiederum tragen Christus und seiner Heiligen Unfal und Widerwärtigkeit; da geht denn der Spruch Pauli Galat. 6, 2: Einer trage des andern Bürden, so erfüllet ihr Christus Gebot. Siehe, so trägst du sie alle; so tragen sie dich wieder alle: und sind alle Dinge gemein, gute und böse. Da werden alle Dinge leicht, und mag der böse Geist wider die Gemeine nicht bestehen. Also, da Christus das Sacrament eingesezt, sprach er: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird; so oft ihr das thut, so gedenkt mein dabei. Als spräch er: ich bin das Haupt, ich wil der erste seyn, der sich für euch gibt, wil euer Leid und Unfal mir gemein machen, und für euch tragen, auf daß ihr auch wiederum mir, und unter einander also thut, und alles last in mir und mit mir gemein seyn; und lasse euch dis Sacrament des alles zu einem gewissen Wahrzeichen, daß ihr mein nicht vergesset, sondern euch täglich dran übet und vermahnet, was ich für euch gethan habe und thue: damit ihr euch stärken möget, und auch einer den andern also trage.

Zum zehenten, das ist auch eine Ursach und die erste, warum dis Sacrament wird vielmal gebraucht, so man doch die Taufe nur einmal braucht. Denn die Taufe ist ein Anheben und Eingang eines neuen Lebens, in welchem über die Mase viel Widerwärtigkeiten uns anstosen, mit Sünden, mit Leiden, fremden

und

und eigenen. Da ist der Teufel, Welt, eigen Fleisch und Gewissen, wie gesagt, die hören nicht auf ohn Unterlas uns zu jagen und treiben. Derhalben, wir bedürfen Stärke, Beistand und Hülfe Christi und seiner Heiligen, welches uns hierin wird zugesagt, als in einem gewissen Zeichen, dadurch wir mit ihnen werden vereinigt und eingeleibt, und al unser Leid in die Gemeine gelegt.

Derhalben geschiehet es auch, daß denen, die nicht Unfal haben, oder ohn Angst sind, oder ihr Unglük nicht fühlen, dis h. Sacrament nicht nüz ist, oder wenig. Denn es nur denen gegeben ist, die Trost und Stärke bedürfen, die blöde Herzen haben, die erschrokne Gewissen tragen, die von Sünden Anfechtung leiden, oder auch darein gefallen sind. Was solte es bei den freien, sichern Geistern wirken, die sein nichs bedürfen noch begehren? Denn es spricht die Mutter GOttes Luc. 1, 53: Er erfüls nur dis Hungrigen, und tröstet die geängstet sind.

Zum eilften, darum, auf daß die Jünger je würdig und geschikt würden zu diesem Sacrament, macht er sie zuvor betrübt, hielt ihnen vor seinen Abschied und Sterben, daran ihnen Leid und Wehe geschah; dazu erschrekt er sie fast, da er sagt: Einer unter ihnen würde ihn verrathen. Da sie so voller Betrübnis und Angst waren, mit Leid und Sünde der Vertätherei bekümmert, waren sie würdig, und gab ihnen seinen h. Leichnam, und stärkte sie wieder. Daran er uns lehrt, daß dis Sacrament eine Stärke und Trost sei derer, so die Sünde und Uebel betrüben und ängsten. Das auch S. Augustinus spricht: Diese Speise sucht nur eine hungrige Seele, und fleucht nicht so fast, als eine volle satte Seele, die sein nicht darf.

Also musten die Jüden das Osterlam mit bitterer Lacruken essen, eilend und stehend, darin auch

bedeutet ist; daß die Sacrament begierige, dürstige und betrübte Seelen suchet. Nun, wer ihm will und sol gemein machen Christus und aller Christen Unfal, wer der Wahrheit beistehen, Unrecht wehren, der Unschuldigen Noth und aller Christen Leiden mittragen: der wird Unfal und Widerwärtigkeit gnug finden; ohne das ihm selbst die böse Natur, die Welt, der Teufel und Sünde anlegt täglich. Und GOttes Rath und Wille auch ist, daß er uns mit so viel Hunden jagt und treibt, und allenthalben bittere Lattuken bereitet, daß wir nach dieser Stärke sollen uns sehnen, und des h. Sacraments froh werden, auf daß wir sein würdig (das ist, begierig) seyn.

Zum zwölften, wil er es auch darum vielmal gebraucht haben, daß wir sein gedenken, und seinem Exempel nach uns üben in solcher Gemeinschaft. Denn wo das Exempel nicht mehr würde vorgehalten, würde die Gemeinschaft auch bald vergessen; als wir itzt leider sehen, daß viel Messe gehalten werden, und doch die christliche Gemeinschaft, die da solte gepredigt, geübt, und ihnen Christi Exempel vorgehalten werden, ganz untergeht, so gar, daß wir fast nicht mehr wissen, wozu dis Sacrament diene, und wie man sein brauchen solle; ja leider, durch die Messen vielmal die Gemeinschaft zerstören, und alles verkehren. Das ist Schuld der Prediger, die nicht das Evangelium noch die Sacramenta predigen, sondern ihre Menschengedichte, von mancherlei Werken und Weisen wohl zu leben.

Aber vor Zeiten übte man dis Sacrament also wohl, und lehrte das Volk diese Gemeinschaft so wohl verstehen, daß sie auch die äuserliche Spise und Güter zusammen trugen in die Kirche, und den Armen theileten, die dürftig waren, wie Paulus 1 Cor. 11, 21. schreibt; daher noch blieben alhie das Wörtlein Collecta

in

in der Meß, das heißt, eine gemeine Samlung, gleich als man ein gemein Geld samlet den Armen zu geben. Da wurden auch so viel Märtyrer und Heiligen; da wären weniger Messen, und viel Stärke oder Frucht der Messen; da nahm sich ein Christ des andern an, stund einer dem andern bei, hatte einer mit dem andern Mitleiden, trug einer des andern Bürde und Unfall. Das ist nun verblichen, und sind nur viel Messen, und viel dieses Sacraments Empfahung, ohn alle seiner Bedeutung, Verstand und Uebung.

Zum dreizehenten, man findet ihr wol, die gern wollen mitgenießen, wollen aber nicht mit gelten: das ist, sie hören gern, daß in diesem Sacrament ihre Hülfe gemein und Beistand aller Heiligen zugesagt und gegeben wird; aber sie wollen nicht wiederum auch gemein seyn, wollen nicht den Armen helfen, die Sünder dulden, für die Elenden sorgen, mit den Leidenden mitleiden, für die andern bitten; wollen auch nicht der Wahrheit beistehen, der Kirchen Besserung und aller Christen mit Leib, Gut und Ehre suchen, um Furcht der Welt, daß sie nicht Ungunst, Schaden, Schmach oder den Tod leiden müssen; so doch GOtt will haben, daß sie also um der Wahrheit und des Nächsten willen gedrungen werden zur Begierde solches großen Gnade und Stärke dieses Sacraments.

Das sind eigennützige Menschen, denen dis Sacrament nicht nüz ist. Gleich als der Bürger unerträglich ist, der von der Gemeine wolte beholfen, beschützet und befreiet seyn, und er doch wiederum der Gemeine nichts thun noch dienen. Nein! wir müssen der andern Uebel wiederum unser lassen seyn, wollen wir, daß Christus und seine Heiligen unser Uebel sollen ihres lassen seyn; so wird die Gemeinschaft ganz, und geschieht dem Sacramente gnug. Denn wo die Liebe nicht täglich wächst, und den Menschen also wan-

wandelt, daß er gemein wird jederman, da iſt dieſes Sacraments Frucht und Bedeutung nichts.

Zum vierzehenten, ſolche Gemeinſchaft zu bedeuten, hat GOtt auch ſolche Zeichen dieſes Sacraments eingeſezt, die ſich allenthalben dahin fügen, und mit ihren Formen uns zu ſolcher Gemeinſchaft reizen und bewegen. Denn zugleich, als aus vielen Körnlein zuſammen geſtoſen das Brod gemacht wird, und vieler Körner Leiber Eines Brods Leib werden, darin ein jeglich Körnlein ſeinen Leib und Geſtalt verleuret, und den gemeinen Leib des Brods an ſich nimt: deſſelben gleichen auch die Weinkörnlein, mit Verluſt ihrer Geſtalt, werden Eines gemeinen Weins und Tranks Leib.

Alſo ſollen, und ſind wir auch, ſo wir dieſes Sacrament recht brauchen. Chriſtus mit allen Heiligen, durch ſeine Liebe, nimt unſre Geſtalt an, ſtreitet mit uns wider die Sünde, Tod, und alles Uebel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen ſeine Geſtalt, verlaſſen uns auf ſeine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; und ſind alſo durch Gemeinſchaft ſeiner Güter und unſers Unglüks Ein Kuche, Ein Brod, Ein Leib, Ein Trank und iſt alles gemein. O das iſt ein gros Sacrament, ſagt S. Paulus Eph. 5, 32. daß Chriſtus und die Kirche Ein Fleiſch und Ein Gebein ſind. Wiederum ſollen wir durch dieſelbe Liebe uns auch wandeln, und unſer laſſen ſeyn aller andrer Chriſten Gebrechen, und ihre Geſtalt und Nothdurft an uns nehmen, und ihr laſſen ſeyn alles, was wir gutes vermögen, daß ſie deſſelben genieſen mögen. Das iſt die rechte Gemeinſchaft, und wahre Bedeutung dieſes Sacraments; alſo werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geſchehen mag.

Zum funfzehenten, hat er dieſe zwo Geſtalten des Brods und Weins für andern eingeſezt, weiter an-

anzuzeigen dieſelbe Vereinigung und Gemeinſchaft, die in dieſem Sacrament iſt. Denn keine innigere, tiefere, unzertheiligere Vereinigung iſt, über die Vereinigung der Speiſe, mit dem, der geſpeiſet wird. Sintemal die Speiſe geht und wird verwandelt in die Natur, und wird Ein Weſen mit dem Geſpeiſeten. Andre Vereinigung, als durch Nägeln, Leim, Band, und dergleichen, machen nicht ein Weſen unzertheilig aus den vereinigten Dingen. Alſo auch wir mit Chriſto in dem Sacrament vereinigt werden, und mit allen Heiligen eingeleibt, daß er ſich unſer alſo annimt, für uns thut und läſt, als wär er, das wir ſind, was uns antrift, auch ihn, und mehr denn uns, antrift.

Wiederum, wir uns ſein alſo mögen annehmen, als wären wir, das er iſt; als denn auch endlich geſchehen wird, daß wir ihm gleichförmig werden, als S. Johannes ſagt, 1 Joh. 3, 2: Wir wiſſen, wenn er wird offenbaret werden, ſo werden wir ihm gleich ſeyn. So tief und ganz iſt die Gemeinſchaft Chriſti und aller Heiligen mit uns. Alſo fechten ihn an unſere Sünde; wiederum, uns beſchirmt ſeine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung machts alles gemein, alſo lang, bis daß er die Sünde in uns ganz vertilge, und uns ihm ſelbſt gleich mache am jüngſten Tage. Alſo auch ſollen wir in unſre Nächſten, und ſie in uns, durch dieſelbe Liebe vereinigt werden.

Zum ſechzehenten, über das alles hat er dieſe zwo Geſtalten nicht blos noch ledig eingeſezt, ſondern ſein wahrhaftig natürlich Fleiſch in dem Brod und ſein natürlich wahrhaftig Blut in dem Wein gegeben, daß er je ein volkomnes Sacrament oder Zeichen gebe. Denn zugleich, als das Brod in ſeinen wahrhaftigen natürlichen Leichnam und der Wein in ſein natürlich wahrhaftig Blut verwandelt wird: alſo wahrhaftig

wer-

wandelt, daß er gemein wird jederman, da iſt dieſes Sacraments Frucht und Bedeutung nichts.

Zum vierzehenten, ſolche Gemeinſchaft zu bedeuten, hat GOtt auch ſolche Zeichen dieſes Sacraments eingeſezt, die ſich allenthalben dahin fügen, und mit ihren Formen uns zu ſolcher Gemeinſchaft reizen und bewegen. Denn zugleich, als aus vielen Körnlein zuſammen geſtoſen das Brod gemacht wird, und vieler Körner Leiber Eines Brods Leib werden, darin ein jeglich Körnlein ſeinen Leib und Geſtalt verleuret, und den gemeinen Leib des Brods an ſich nimt: deſſelben gleichen auch die Weinkörnlein, mit Verluſt ihrer Geſtalt, werden Eines gemeinen Weins und Tranks Leib.

Alſo ſollen, und ſind wir auch, ſo wir dieſes Sacrament recht brauchen. Chriſtus mit allen Heiligen, durch ſeine Liebe, nimt unſre Geſtalt an, ſtreitet mit uns wider die Sünde, Tod, und alles Uebel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen ſeine Geſtalt, verlaſſen uns auf ſeine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; und ſind alſo durch Gemeinſchaft ſeiner Güter und unſers Unglüks Ein Kuche, Ein Brod, Ein Leib, Ein Trank und iſt alles gemein. O das iſt ein gros Sacrament, ſagt S. Paulus Eph. 5, 32. daß Chriſtus und die Kirche Ein Fleiſch und Ein Gebein ſind. Wiederum ſollen wir durch dieſelbe Liebe uns auch wandeln, und unſer laſſen ſeyn aller andrer Chriſten Gebrechen, und ihre Geſtalt und Nothdurft an uns nehmen, und ihr laſſen ſeyn alles, was wir gutes vermögen, daß ſie deſſelben genieſen mögen. Das iſt die rechte Gemeinſchaft, und wahre Bedeutung dieſes Sacraments; alſo werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geſchehen mag.

Zum funfzehenten, hat er dieſe zwo Geſtalten des Brods und Weins für andern eingeſezt, weiter

auch begehren, und festiglich glauben, du habest es erlangt. Hie sicht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaube nur nicht bestehe. Etliche üben ihre Kunst und Subtiligkeit, trachten wo das Brod bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird, und der Wein in sein Blut? Auch wie unter so einem kleinen Stük Brods und Weins möge der ganze Christus, sein Fleisch und Blut, beschlossen seyn? Da liegt nichts an, ob du das nicht suchest; es ist gnug, daß du wissest, es sei ein göttlich Zeichen, da Christus Fleisch und Blut wahrhaftig innen ist: wie und wo, las ihm befohlen seyn.

Zum zehenten, hie siehe zu, daß du den Glauben übest und stärkest, daß, wenn du betrübt bist, oder dich deine Sünde treiben, also zum Sacrament gehst, oder Messe hörst, daß du begehrest herzlich dieses Sacraments und seiner Bedeutung; und nicht daran zweifelst, wie das Sacrament deutet, so geschehe dir, das ist, daß du gewis seiest, Christus und alle Heiligen treten zu dir, mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, thun, lassen, leiden und sterben und wollen ganz deine seyn, alle Dinge mit dir gemein haben. Wirst du diesen Glauben wohl üben und stärken, so wirst du empfinden, wie ein fröliche, reich, hochzeitlich Mahl und Wohlleben dir dein GOtt auf dem Altar bereitet hat.

Da wirst du verstehen, was das grose Mahl des Königs Ahasvers bedeutet, da wirst du sehen, was die Hochzeit ist, da GOtt seine Ochsen und Mastviehe abgethan hat, wie im Evangelio stehe; da wird dein Herz recht frei und sicher, stark und muthig wider alle Feinde. Denn wer wolte sich fürchten für allem Unfal, so er gewis ist, daß Christus mit allen Heiligen bei ihm sei, und mit ihm alle Dinge gemein habe, es sei übe oder gut? Also lesen wir

Apostg. 2, 46. 47. daß die Jünger Christi das Brod brachen, und aßen mit großen Freuden ihres Herzens. Dieweil nun das Werk so gros ist, daß die Kleinheit unsrer Seelen nicht dürfte begehren, geschweige denn hoffen oder gewarten, ist es noth und gut, daß man vielmal zum Sacrament gehe, oder je in der Messe täglich solchen Glauben übe und stärke, darum es alles liegt und um seinetwillen auch eingesetzt ist. Denn wo du daran zweifelst, thust du GOtt die gröste Unehre, und achtest ihn für einen untreuen Lügner; kanst du nicht gläuben, so bitte darum, wie in einem andern Sermon gesagt ist.

Zum neunzehenten, darnach siehe zu, daß du auch jederman dich ergebest gemein zu seyn, und je niemand in Haß oder Zorn absonderst; dann das Sacrament der Gemeinschaft, Lieb und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du must der andern Gebrechen und Nothdurft dir zu Herzen lassen gehen, als wären sie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen; gleichwie dir Christus im Sacrament thut. Das heist, durch Lieb in einander verwandelt werden, aus vielen Stücken Ein Brod und Trank werden, seine Gestalt verlassen und eine gemeine annehmen.

Daher kommts, daß Afterreder, Frevelrichter, und andrer Menschen Verächter müssen den Tod im Sacrament empfahen, wie S. Paulus 1 Cor. 11, 29. schreibt. Denn sie thun nicht ihrem Nächsten, wie sie suchen bei Christo, und das Sacrament ausweiset, gönnen ihnen nichts guts, haben nicht Mitleiden mit ihnen, nehmen sich ihrer nicht an, wie sie doch wollen von Christo angenommen seyn. Fallen darnach in die Blindheit, daß sie nicht mehr wissen in diesem Sacrament zu thun, denn wie sie Christum gegenwärtig fürchten und ehren mit ihrem Ehrbietlein und Andacht.

dacht. Wenn das geſchehen iſt, ſo achten ſie, es ſei wohl ausgerichtet; ſo doch Chriſtus ſeinen Leib darum gegeben hat, daß dieſes Sacraments Bedeutung, die Gemeinſchaft und der Liebe Wandel geübt würde, und ſeinen eignen natürlichen Körper geringer achtet, denn ſeinen geiſtlichen Körper, d. i., die Gemeinſchaft der Heiligen; ihm auch mehr daran gelegen iſt, ſonderlich in dieſem Sacrament, daß der Glaube ſeiner und der Heiligen Gemeinſchaft wohl geübt und ſtark in uns werde, und wir derſelben nach, auch unſre Gemeinſchaft wohl üben.

Dieſe Meinung Chriſti ſehen ſie nicht, und gehen täglich hin, halten und hören Meß in ihrer Andacht, bleiben einen Tag wie den andern, ja werden täglich ärger, und fühlens nicht. Darum ſchau auf, es iſt dir mehr noth, daß du des geiſtlichen, denn des natürlichen Körpers Chriſti acht habeſt, und nöthiger der Glaube des geiſtlichen, denn des natürlichen Körpers; denn der natürliche ohne dem geiſtlichen hilft nichts in dieſem Sacrament, es mus eine Verwandlung da geſchehen und geübt werden durch die Liebe.

Zum zwanzigſten, es ſind ihrer viel, die dieſes Wechſels der Lieb und des Glaubens ungeachtet, ſich darauf verlaſſen, daß die Meß oder das Sacrament ſei, (als ſie ſagen,) opus gratum opere operati, d. i., ein ſolch Werk, das von ihm ſelbſt GOtt wohlgefält, ob ihm ſchon die nicht gefallen, die es thun. Daraus ſie denn ſchlieſen, daß dennoch gut ſei, viel Meſſe haben, wie unwürdiglich ſie gehalten werden; denn der Schade ſei derer, die ſie unwürdig halten oder brauchen. Ich las einem jederman ſeinen Sinn; aber ſolche Fabeln gefallen mir nicht. Denn alſo zu reden, ſo iſt keine Kreatur noch Werk, das nicht von ihm ſelbſt GOtt wohlgefalle, wie 1 Moſ. 1, 31. geſchrie-

schreibet GOtt hat alle seine Werke angesehen, und haben ihm wohlgefallen.

Was Frucht komt davon, so man Brod, Wein, Geld, und alles Gut übel braucht, wiewol sie an ihnen selbst GOtt wohlgefallen? Ja, Verdamnis folgt darnach. Also auch hie: je edler das Sacrament ist, je gröser Schade aus seinem Misbrauch komt über die ganze Gemeine. Denn es ist nicht um seinetwillen eingesezt, daß es GOtt gefalle; sondern um unsertwillen, daß wir sein wol brauchen, und den Glauben daran üben, und durch dasselbe GOtt gefällig werden. Es wirkt nichts überal, wenn es allein opus operatum ist, denn Schaden: es mus opus operantis werden. Gleichwie Brod und Wein wirkt nichts denn Schaden, so man sein nicht brauche; sie gefallen GOtt an ihnen selbst wie hoch sie mögen: also ists nicht gnug, daß das Sacrament gemacht werde (d. i., opus operatum); es mus auch gebraucht werden im Glauben (d. i., opus operantis). Und ist zu besorgen, daß mit solchen gefährlichen Glossen des Sacraments Kraft und Tugend von uns gewandt werden, und der Glaube ganz untergehe, durch falsche Sicherheit des gemachten Sacraments.

Das komt alles daher, daß sie mehr Christus natürlichen Körper ansehen in diesem Sacrament, denn die Gemeinschaft, den geistlichen Körper. Christus am Kreuze war auch ein gemacht Werk, das GOtt wohlgefiel; aber es sind drüber gefallen die Jüden bis auf diesen Tag, darum, daß sie nicht ein bräuchlich Werk im Glauben daraus machen. Darum siehe zu, daß dis Sacrament dir sei ein opus operantis, d. i., ein bräuchlich Werk; und GOtt gefalle, nicht um seines Wesens willen, sondern um deines Glaubens und guten Brauchs willen. Das Wort GOttes ist auch GOtt gefällig in ihm selbst; es ist mir aber schädlich,

wo uns Gott nicht auch in sein gefälle. Und kurzum solche Geschwätze, opus operatum, opus operantis, sind vergebliche Menschenworte, mehr hinderlich, denn förderlich. Und wen möchte alle grausame Misbräuche und Misglauben erzählen, die in diesem hochwürdigen Sacrament täglich sich mehren? Deren eines Theils so geistlich und heilig sind, daß sie nahend einen Engel möchten verführen. Kürzlich, wer da wil die Misbräuche erkennen, der sehe ihm nur für den abgelassen Brauch und Glauben dieses Sacraments, nemlich, daß eine betrübte hungrige Seele sol sein, die liebe Hülfe und Beistand der ganzen Gemeine Christi und aller Christenheit herzlich begehre, und dieselben zu erlangen nicht zweifle im Glauben, darnach sich auch in derselben Liebe gemein mache jedermann. Wer aber nicht zeucht und ordnet sein Meß hören oder lesen, und Sacrament empfahen, der ist, und braucht nicht seliglich dieses Sacraments. Darum mus auch die Welt mit Pestilenz, Kriegen, und anders greulichen Plagen überfallen, daß wir mit vielen Messen nur mehr Ungnad erwerben.

Zum einundzwanzigsten nu merken wir, wie nöthig dis Sacrament denen sei, die in den Tod oder andre Fährlichkeit Leibs und Seel sich geben sollen, daß sie nicht allein darin verlassen, sondern in der Gemeine Christi und aller Heiligen gestärkt werden. Darum Christus auch dasselbe in der lezten Noth und Fährlichkeit seiner Jünger eingesezt und gab. Dieweil wir denn alle samt täglich umgeben mit allen Gefährlichkeiten, und zulezt sterben müssen: sollen wir GOtt, dem barmherzigen aus allen Kräften lieblich und demüthiglich danken, daß er uns ein solch gnädiges Zeichen gibt, daran er uns führt und zeucht (so wir mit dem Glauben daran fest hangen) durch Tod und

alle Gefährlichkeit, zu ihm selbst, zu Christo und allen Heiligen.

Derhalben es auch nütz und noth ist, daß die Liebe und Gemeinschaft Christi und aller Heiligen verborgen, unsichtlich und geistlich geschehe, und nur ein leiblich, sichtlich, äuserlich Zeichen derselben uns gegeben werde. Denn wo dieselbe Liebe, Gemeinschaft und Beistand öffentlich wäre, wie der Menschen zeitliche Gemeinschaft; so würden wir dadurch nicht gestärkt noch geübt, in die unsichtlichen und ewigen Güter zu trauen, oder ihrer zu begehren; sondern würden vielmehr geübt, nur in zeitliche sichtliche Güter zu trauen, und derselben so gar gewohnen, daß wir sie nicht gern fahren liesen, und GOtt nicht weiter folgten, denn so fern uns sichtliche und begreifliche Dinge fürgingen, dadurch wir verhindert würden, daß wir nimmermehr zu GOtt kämen; denn es mus alles zeitlich und empfindlich Ding abfallen, und wir ihrer ganz entwohnen, sollen wir zu GOtt kommen.

Darum ist die Messe und das Sacrament ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen, alle sichtliche Liebe, Hülfe und Trost zu verlassen, und in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülfe und Beistand zu ewegen. Denn der Tod nimt alles sichtlich Ding, und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen: und die werden uns im Sacrament und Zeichen angegeben, daran wir mit dem Gläuben so lang hangen, bis wir sie erlangen auch empfindlich und öffentlich.

Also ist uns das Sacrament eine Furt, eine Brücke, eine Thür, ein Schif und Tragbar, in welcher und durch welchen wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn wer nicht glaubt, der ist gleich dem Menschen,

die übele Wasser fahren sol, und so verzagt ist, daß er nicht trauet dem Schif; und mus also bleiben und nimmermehr selig werden, dieweil er nicht aufsitzt, und überfahren wil. Das macht die Sinnlichkeit und der ungeübte Glaube, dem die Fahrt sauer wird über des Todes Jordan, und der Teufel auch grausamlich dazu hilft.

Zum zweiundzwanzigsten. Dis ist bedeutet vor Zeiten 2 Mos. 14, 22. da die Kinder von Israel waren durchs rothe Meer mit truckenen Füsen gangen, darin die Taufe bezeichnet ward, gingen sie auch also durch den Jordan; aber die Priester stunden mit der Arca im Jordan, und das Wasser unter ihnen verflos, das sich über ihnen erhub wie ein Berg; darin dis Sacrament bezeigt ist. Die Priester tragen und halten die Arca im Jordan, wenn sie uns predigen und geben dis Sacrament, Christum und aller Heiligen Gemeinschaft in dem Sterben oder Fährlichkeit. So wir denn glauben, so vergehen die Wasser, die unter uns sind, d. i., die zeitlichen, sichtlichen Dinge thun uns nichts, sondern fliehen von uns. Aber die über uns sind, erheben sich hoch, das sind die greulichen Stöse und Bilder im Sterben von jener Welt; die erschrecken uns, als wolten sie uns überfallen. So wir aber uns nicht daran kehren, und mit einem festen Glauben fürüber gehen, so kommen wir mit truckenen Füsen ohne Schaden ins ewige Leben.

Also haben wir, daß zwei fürnemliche Sacrament sind in der Kirchen, die Taufe und das Brod. Die Taufe führt uns in ein neues Leben auf Erden; das Brod leitet uns durch den Tod ins ewige Leben. Und diese zwei sind bedeutet durch das rothe Meer und Jordan, und durch die zwei Länder, jenseit dem Jordan, und disseit des Jordans. Darum sprach der Herr im Abendessen: Ich werde dieses Meins

nicht mehr trinken, bis daß ichs neu mit euch trinke in meines Vaters Reich. So gar ist das Sacrament gerichtet und geordnet zur Stärke wider den Tod, und zum Eingang ins ewige Leben.

Zu beschliesen, ist die Frucht dieses Sacraments Gemeinschaft und Liebe, dadurch wir gestärkt werden wider Tod und alles Uebel. So, daß die Gemeinschaft zweierlei sei! eine, daß wir Christi und aller Heiligen geniesen; die andre, daß wir alle Christenmenschen unserer auch lassen geniesen, worin sie und wir mögen. Daß also die eigennützige Liebe seiner selbst durch dis Sacrament ausgerottet, einlasse die gemeinnützige Liebe aller Menschen, und also durch der Liebe Verwandlung Ein Brod, Ein Trank, Ein Leib, Eine Gemeine werde; das ist die rechte christliche brüderliche Einigkeit. Darum wollen wir nu sehen, wie sich die grose, gleisende Brüderschaften, der izt so viel sind, hieza gleichen und reimen.

Von den Brüderschaften.

Zum ersten wollen wir die böse Uebung der Brüderschaften ansehen. Unter welchen ist eine, daß man ein Fressen und Saufen anrichte, läst eine Meß oder etliche halten; darnach ist der ganze Tag und Nacht, und andre Tage dazu dem Teufel zu eigen gegeben; da geschieht nichts mehr, denn was GOtt misfält. Solche wütende Weise hat der böse Geist eingetragen, und läst es eine Brüderschaft heisen, so es mehr eine Luderei ist, und ganz ein heidnisch, ja ein säuisch Wesen. Es wäre viel besser, daß keine Brüderschaft in der Welt wäre, denn daß solcher Unfug geduldet wird. Es solten weltliche Herren und Städte mit der Geistlichkeit dazu thun, daß solches abgethan würde. Denn es geschieht GOtt, den Heiligen und auch allen Chri-

ſten, gröſe Unehre daran, und macht Gottesdienſt und die Feiertage dem Teufel zu einem Spot.

Denn die heiligen Tage ſol man mit guten Werken feiern und heiligen; und die Brüderſchaft ſolte auch eine ſonderliche Verſamlung ſeyn guter Werke: ſo iſt es worden ein Geldſamlen zu Biere. Was ſol unſer lieben Frauen, S. Annen, S. Baſtian, oder andrer Heiligen Namen bei deiner Brüderſchaft thun, da nichts mehr denn freſſen, ſaufen, unnüz Geld verthun, plerren, ſchreien, ſchwätzen, tanzen und Zeit verlieren iſt? Wenn man eine Sau zu ſolcher Brüderſchaft Patronen ſezte, ſie würde es nicht leiden. Warum verſucht man denn die lieben Heiligen ſo hoch, daß wir ihren Namen zu ſolchen Schanden und Sünden misbrauchen, und ihre Brüderſchaften mit ſolchen böſen Stücken verunehren und läſtern? Wehe denen, die das thun, und zu thun verhängen!

Zum andern, ſo man eine Brüderſchaft wolt halten, ſolt man zuſammen legen, und einen Tiſch oder zweien armer Leute ſpeiſen, und denſelben dienen laſſen um GOttes willen, ſolt den Tag zuvor faſten, und den Feiertag nüchtern bleiben, mit beten und andern guten Werken die Zeit hinbringen; da würden GOtt und ſeine Heiligen recht geehrt; da würde auch Beſſerung aus folgen, und gut Exempel den andern geben. Oder ſolt das Geld, das man verſaufen wil, zuſammen legen, und einen gemeinen Schaz ſamlen, ein jeglich Handwerk für ſich, daß man in der Noth einem dürftigen Mithandwerksman auszulegen, helfen und leihen könte, oder ein jung Paar Volks deſſelben Handwerks von demſelben gemeinen Schatze mit Ehren ausſetzen; das wären rechte brüderliche Werke, die GOtt und ſeinen Heiligen die Brüderſchaft angenehm machten, dabei ſie gern Patronen ſeyn würden. Wo man aber das nicht thun wil, und der alten Lar-

den nachfolgen, vermahn ich doch, daß sie solches nicht thun auf der Heiligen Fest, auch nicht unter ihrem oder der Brüderschaft Namen. Man nehme einen andern Werktag, und lasse der Heiligen und ihrer Brüderschaft Namen mit frieden, auf daß sie nicht einmal zeichen. Wiewol kein Tag ohn Unehre mit solchem Wesen wird zubracht, sol man doch der Feste und Heiligen Namen mehr schonen. Denn solche Brüderschaften lassen sich der Heiligen Brüderschaft nennen, und treiben des Teufels Werk darunter.

Zum dritten ist eine andre böse Gewohnheit in den Brüderschaften, und ist eine geistliche Bosheit, eine falsche Meinung, die ist, daß sie meinen, ihre Brüderschaft sol niemand zu gute kommen, denn allein ihnen selbst, die in ihrer Zahl und Register sind verzeichnet oder darzu geben. Diese verdamte böse Meinung ist noch ärger, denn die erste Bosheit, und ist eine Ursach, warum GOtt verhänget, daß aus den Brüderschaften ein solcher GOttes Spot und Lästerung wird, mit fressen und saufen, und dergleichen. Denn darin lernen sie sich selbst suchen, sich selbst lieben, sich allein mit Treuen meinen, der andern nicht achten, sich etwas bessers dünken, und mehr Vortheil bei GOtt für den andern vermessen. Und also geht unter die Gemeinschaft der Heiligen, die christliche Liebe, und die gründliche Brüderschaft, die in dem heil. Sacrament eingesezt ist. Also wächst in ihnen eigennützige Liebe; das ist nichts anders, denn daß man mit denselbigen vielen äuserlichen werklichen Brüderschaften strebt und steht wider die einige, innerliche, geistliche, wesentliche, gemeine aller Heiligen Brüderschaft.

Wenn denn GOtt sieht das verkehrte Wesen, so verkehrt er es auch wiederum, als im 18. Psalm steht: Mit den Verkehrten verkehrst du dich, und schikt

es

es also, daß sie sich mit ihren Brüderschaften selbst zu Spot und Schanden machen, und von der gemeinen Brüderschaft der Heiligen, der sie widerstreben, und nicht mit ihr in gemein wirken, verstöset, in ihre freßige, säuische, unzüchtige Brüderschaft, auf daß sie das ihre finden, die nicht mehr denn das ihre gesucht und gemeint haben; und dennoch sie verblendet, daß sie solche Unlust und Schande nicht erkennen, unter der Heiligen Namen solchen Unfug schmücken, als sei es wohlgethan. Ueber dasselbe etliche so tief in Abgrund läst fallen, daß sie öffentlich rühmen und sagen: Welcher in ihrer Brüderschaft sei, möge nicht verdamt werden, gerad als wäre die Taufe und Sacrament, von GOtt selbst eingesezt, geringer und ungewisser, denn das sie aus ihren blinden Köpfen erdacht haben. Also sol GOtt schänden und blenden, die seine Feste, seinen Namen, seine Heiligen, mit Nachtheil der gemeinen christlichen Brüderschaft, die aus Christi Wunden geflossen ist, schmähen und lästern, mit ihrem tollen Wesen und säuischem Brauch ihrer Brüderschaften.

Zum vierten. Darum einen rechten Verstand und Brauch zu lernen der Brüderschaften, sol man wissen und erkennen den rechten Unterscheid der Brüderschaften. Die erste ist die göttliche, die himlische, die alleredleste, die alle andre übertrit, wie das Gold übertrit Kupfer oder Blei, die Gemeinschaft aller Heiligen, davon droben gesagt ist, in welcher wir allesamt Brüder und Schwestern sind, so nah, daß nimmermehr keine höhere maz erdacht werden. Denn da ist Eine Taufe, Ein Christus, Ein Sacrament, Eine Speise, Ein Evangelium, Ein Glaube, Ein Geist, Ein geistlicher Körper, und ein jeglicher des andern Gliedmas; keine andre Brüderschaft ist so tief und nah. Denn natürliche Brüderschaft ist wol Ein

Fleisch

Fleiſch und Blut, Ein Erbe und Ein Haus; aber mus ſich doch theilen und mengen in ander Geblüt und Erbe.

Die parteiiſche Brüderſchaften, die haben Ein Regiſter, Eine Meß, einerlei gute Werke, Eine Zeit, Ein Geld, und, als es nu geht, Ein Bier, Ein Freſſen und Ein Saufen, und reicht keine nicht ſo tief, daß ſie Einen Geiſt mache; denn den macht Chriſtus Brüderſchaft allein: darum auch, ſo ſie gröſer, gemeiner und weiter iſt, je beſſer ſie iſt.

Sollen nu alle andre Brüderſchaften ſo geordnet ſeyn, daß ſie die erſte und edelſte ſtets vor Augen haben, dieſelbe allein gros achten, und mit alle ihren Werken nichts eignes ſuchen; ſondern um GOttes willen dieſelben thun, GOtt zu erbitten, daß er dieſelbe chriſtliche Gemeinſchaft und Brüderſchaft erhalte und beſſere von Tag zu Tag. Alſo wo eine Brüderſchaft ſich erhebt, ſollen ſie ſich alſo laſſen anſehen, daß dieſelben vor andern Menſchen heraus ſpringen für die Chriſtenheit, mit beten, faſten, Almoſen, guten Werken, etwas beſonders zu thun: nicht ihren Nuz noch Lohn ſuchen, auch niemand ausſchlagen; ſondern wie freie Diener der ganzen Gemeine der Chriſtenheit zu dienen.

Wo ſolche rechte Meinung wäre, da würde GOtt auch wiederum rechte Ordnung geben, daß die Brüderſchaften nicht mit Schlemmerei zu Schanden würden. Da würde Gehenedeiung folgen, daß man einen gemeinen Schaz möchte ſamlen, damit auch äuſerlich andern Menſchen geholfen würde; denn gingen geiſtliche und leibliche Werke der Brüderſchaften in ihrem rechten Orden. Und welcher dieſer Ordnung in ſeiner Brüderſchaft nicht wil folgen, dem rath ich, er ſpringe heraus, und laſſe die Brüderſchaft anſtehen, ſie wird ihm an Leib und Seele ſchaden.

So

Wie du aber sprichst: Sol ich nicht etwas besonders in der Brüderschaft überkommen, was hilft sie denn mich? Antwort: ja, wenn du etwas besonders suchest, was hilft dich denn auch die Brüderschaft oder Schwesterschaft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pflegt; so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wol finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber dir der Liebe Dienst und Lohn gering ist, so ist es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Brüderschaft habest. Die Liebe dient frei umsonst, darum gibt ihr auch GOtt wieder um frei umsonst alles gutes. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müssen geschehen, sollen sie anders GOtt gefallen, so mus die Brüderschaft auch in der Liebe seyn. Was aber in der Liebe geschieht, des Art ist, das nicht suchen das seine, noch seinen Nuz, sondern der andern, und zuvor der Gemeine.

Zum fünften, wieder auf das Sacrament zu kommen, Dieweil denn izt die christliche Gemeinschaft also übel stehet, als noch nie gestanden ist, und täglich mehr und mehr abnimt, in den Obersten am allermeisten, und alle Oerter vol Sünden und Schanden sind: solt du nicht das ansehen, wie viel Messen geschehen, oder wie oft das Sacrament wird gehandelt; denn davon wird es ehe ärger, denn besser: sondern, wie viel du und andre zunehmen in der Bedeutung und Glauben dieses Sacraments, darin die Besserung gar liegt, und je mehr du dich befindest, daß du in Christus und seiner Heiligen Gemeinschaft eingeleibt wirst, je besser du stehst; so du befindest, daß du stark wirst in der Zuversicht Christi und seiner lieben Heiligen, daß du gewis seist, sie lieben dich, und stehen bei dir in allen Nöthen des Lebens und Sterbens.

Und wiederum, daß du zu Herzen gehe aller Christen und der ganzen Gemeine Abnehmen oder Fall

in einem jeglichen Chriſten, und beide Liebe einen jeglichen gemein werde, und meineſt jederman gern helfen, niemand haſſen, mit allen mitleiden, und für ſie bitten, ſtehe, ſo geht das Teſtament recht, ſo wirſt du gar vielmal weinen, klagen, und trauren für den elenden Stand der heutigen Chriſtenheit. Findeſt du dich aber ſolcher Zuverſicht nicht zu Chriſto und ſeinen Heiligen, und dich die Nothdurft nicht anficht noch beweget; ſo hüte dich für allen andern guten Werken, da du ſonſt meinſt ſtrom zu ſeyn, und ſelig zu werden. Es werden gewißlich lauter Gleiſen, Schein und Trügerei ſeyn; denn ſie ſind ohne Lieb und Gemeinſchaft, ohn welche nichts gutes iſt. Denn Summa Summarum: Plenitudo legis eſt dilectio, die Liebe erfüllet alle Gebote, Amen.

Es ſind etliche, die dieſen Sermon, ohn alle Noth, verworfen haben, darum, daß ich im dritten Artikel geſagt hab: Es dünkte mich fein, wo ein chriſtlich Concilium verordnete, beide Geſtalt jederman zu geben. Haben auch das Maul ſo weit aufgethan, daß ſie ſagen, es ſei Irthum und ärgerlich. Das erbarme GOtt im Himmel, daß wir die Zeit erlebt, da Chriſtus der edle Herr und GOtt von ſeinem eigenen Volk ſo öffentlich geſchmäht und geläſtert wird, daß ſeine Ordnung ein Irthum geſcholten wird. Es wäre gnug geweſen, daß man es ließ bleiben eine zugelaſſene Ordnung; und ſo man je kein Gebot daraus machen wolte, daß es doch auch nicht für ein Verbot oder Irthum gehalten würde. Doch bitte ich, ſie wolten den andern und dritten Artikel recht anſehen, darin ich klar geſagt, es ſei Eine Geſtalt gnug.

Ich hab auch erfahren, daß meine Schriften werden nur von denen verworfen, die ſie nie geleſen, noch le-

Wie du aber sprichst: Sol ich nicht etwas besonders in der Brüderschaft überkommen, was hilft sie denn mich? Antworte: ja, wenn du etwas besonders suchest, was hilft dich denn auch die Brüderschaft oder Schwesterschaft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pflegt, so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wol finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber dir der Liebe Dienst und Lohn gering ist, so ist es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Brüderschaft habest. Die Liebe dient frei umsonst, darum gibt ihr auch GOtt wieder um frei umsonst alles gutes. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müssen geschehen, sollen sie andern GOtt gefallen, so mus die Brüderschaft auch in der Liebe seyn. Was aber in der Liebe geschieht, des Art ist, das nicht suchen das seine, noch seinen Nuz, sondern der andern, und zuvor der Gemeine.

Zum fünften, wieder auf das Sacrament zu kommen, Dieweil denn izt die christliche Gemeinschaft also übel stehn, als noch nie gestanden ist, und täglich mehr und mehr abnimt, in den Obersten am allermeisten, und alle Oerter vol Sünden und Schanden sind: solt du nicht das ansehen, wie viel Messen geschehen, oder wie oft das Sacrament wird gehandelt; denn davon wird es ehe ärger, denn besser: sondern, wie viel du und andre zunehmen in der Bedeutung und Gleichheit dieses Sacraments, darin die Besserung gar liegt, und je mehr du dich befindest, daß du in Christus und seiner Heiligen Gemeinschaft eingeleibt wirst, je besser du stehst; so du befindest, daß du stark wirst in der Zuversicht Christi und seiner lieben Heiligen, daß du gewis seist, sie lieben dich, und stehen bei dir in allen Nöthen des Lebens und Sterbens.

Und wiederum, daß du zu Herzen gehe aller Christen und der ganzen Gemeine Abnehmen oder Fall

zu latein heißt Gemeinschaft; und so nennen das heil. Sacrament die Gelehrten. Dagegen ist das Wörtlein excommunicatio; das heißt Entsetzung derselben Gemeinschaft; und so nennen die Gelehrten den Bann.

Zum andern. Die Gemeinschaft ist zweierlei; gleichwie im Sacrament zwei Dinge sind, nemlich das Zeichen und die Bedeutung, wie ich Sonnen gesagt ist. Die erste Gemeinschaft ist innerlich, geistlich, unsichtiglich im Herzen; d. i., so jemand durch rechten Glauben, Hofnung und Liebe eingeleibt ist in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, welches bedeutet und gegeben wird in dem Sacrament; und die ist das Werk und Kraft des Sacraments. Diese Gemeinschaft mag weder geben noch nehmen irgend ein Mensch, er sei Bischof, Pabst, ja auch Engel oder alle Creaturen; sondern allein GOtt selber, durch seinen h. Geist, mus die eingiesen ins Herz des Menschen, der da gläubet in das Sacrament, wie im Sermon gesagt ist.

Also mag auch hieher kein Bann reichen noch seyn, denn allein der Unglaube oder Sünde des Menschen selbst: der mag sich selbst damit verbannen, und also von der Gemeinschaft, Gnaden, Leben und Seligkeit absondern. Das bewährt S. Paulus Röm. 8, 35. 38: Wer mag uns absondern von der Liebe ꝛc. Nein, nein; ich bin gewis, daß weder Sterben noch Leben ꝛc. Und S. Petrus 1 Petr. 3, 13: Was mag seyn irgend, das euch schaden könte, so ihr dem Guten fleisig folget?

Zum dritten. Die andre Gemeinschaft ist äuserlich, leiblich und sichtlich; d. i., so jemand wird zugelassen, daß er des heil. Sacraments theilhaftig ist, und samt andern dasselbe empfähet und mitgenieset. Von dieser Gemeinschaft mag ein Bischof und Pabst einen absondern, und ihm dasselbe um seiner Sünde wil-

wollen verbieten, und das heist den Ban thun. Dieſer Ban war vor Zeiten faſt im Gebrauch, und heiſt izt der kleine Ban; denn darüber ſtrekt er ſich weiter, daß man auch verbeut Begräbnis, kaufen, verkaufen, handeln, wandeln und allerlei Gemeinſchaft der Menſchen, zulezt auch (als ſie ſagen) Waſſer und Feuer, das heiſt der groſe Ban. Daran haben etliche nicht gnug, ſondern über das alles brauchen ſie wider die Verbanten weltliche Gewalt, durch Schwert, Feuer und Krieg ſie zu bezwingen; daſſelbe ſind aber mehr neue Fünde, denn gründliche Meinung der Schrift. Denn mit weltlichem Schwert zu handeln höret zu dem Kaiſer, Königen, Fürſten und Herrſchaften der Welt, und gar nichts dem geiſtlichen Stand, des Schwert nicht eiſern, ſondern geiſtlich ſeyn ſol, welches iſt das Wort und Gebot GOttes, als S. Paulus ſagt Epheſ. 6, 17.

Zum vierten. Dieſen äuſerlichen Ban, klein und gros, hat Chriſtus eingeſezt. Matth. 18, 15. — 17: So dein Bruder wider dich ſündigt ꝛc. Item S. Paulus 1 Corinth. 5, 11: So jemand unter euch unkeuſch oder ꝛc. Item 2 Theſſ. 3, 14: So jemand nicht unterthänig iſt unſrer Lehre ꝛc. Item Johann. Epiſt. 2, 10: So jemand kömt zu euch, und bringet nicht mit ſich dieſe Lehre ꝛc.

Aus dieſen Worten allen lernen wir, wie der Ban ſol gethan ſeyn. Zum erſten, daß wir nicht Rache noch unſern Nuz ſuchen ſollen, wie izt allenthalben ein ſchändlicher Brauch iſt; ſondern die Beſſerung unſers Nächſten. Zum andern, daß die Strafe nicht gelange bis an ſein Verderben oder Sterben. Denn S. Paulus ſezt das Ziel des Bannes nicht weiter, denn in die Beſſerung, daß er zu Schanden werde, ſo niemand mit ihm umgeht, und ſezt dazu 2 Theſſ. 3, 15: Ihr ſolt ihn nicht halten als einen Feind,

ſon-

sondern straft ihn als einen Bruder. Nun gehen itz die wütrichen Tyrannen mit den Leuten um, als wolten sie sie in die Höllen verstosen, und suchen doch gar nichts Besserung an ihnen.

Zum fünften. Es mag oft geschehen, daß ein verbanter Mensch werde beraubt des heil. Sacraments, dazu auch des Begräbnisses, und sei doch sicher und selig in der Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, innerlich, wie das Sacrament anzeigt. Wiederum ist ihrer viel, die äuserlich unverbant des Sacraments frei niesen, und doch inwendig der Gemeinschaft Christi ganz entfremdet und verbant, ob man sie auch schon mit güldenen Tüchern unter dem hohen Altar begrübe, mit allem Prangen, Glocken und Singen. Derhalben niemand zu urtheilen ist, er sei im Ban oder darausen; sonderlich, so er nicht um Ketzerei oder Sünde willen, sich zu bessern verbant ist. Denn, um Geld oder zeitlich ander Ding willen bannen, ist ein neuer Fund, davon die Apostel und Christus nichts gewüst haben.

Zum sechsten. Bannen ist nicht, wie etliche meinen, eine Seele dem Teufel geben, und berauben der Fürbitte und aller guten Werke der Christenheit. Denn wo da bleibt der rechte Glaube und Liebe GOttes im Herzen, da bleibt auch wahrhaftige Gemeinschaft aller Güter und Fürbitte der Christenheit mit allen Früchten des Sacraments. Sintemal der Ban nichts anders ist noch werden mag, denn eine Beraubung des äuserlichen Sacraments oder Wandels mit den Leuten. Gleich als wo ich in Kerker würde gelegt, wär ich wol beraubt der äuserlichen Gesellschaft guter Freunde, aber dennoch nicht beraubt ihrer Gunst und Freundschaft. Also, welcher verbant wird, mus entsezt seyn des gemeinen Sacraments und Wandels

um

unter den Menschen; aber ist nicht darum verworfen von ihrer Liebe, Fürbitte und guten Werken.

Zum siebenten. Das ist wol wahr, wo der Ban recht und verdient, billig gefält wird, da ist er Zeichen, Vermahnung und Strafe, daran der Verbante erkennen sol, daß er selbst seine Seele durch Missethat und Sünde dem Teufel übergeben habe, sich beraubt der Gemeinschaft aller Heiligen mit Christo. Denn solchen unträglichen Schaden der Sünde, wil die Mutter der heil. Kirchen ihrem lieben Sohn anzeigen durch die Strafe des Bannes, und ihn damit wieder vom Teufel zu GOtt bringen. Gleich als ob eine natürliche leibliche Mutter ihrem Sohn drauet und straft, wo er übel thut, damit gibt sie ihn nicht dem Henker oder Wolfe, auch macht ihn nicht zum Buben, sondern wehret und zeigt ihm mit derselben Strafe, wie er zum Henker kommen möchte, und behält ihm bei des Vaters Erbe. Also wo eine geistliche Obrigkeit jemand in Ban thut, sol sie also gedenken: siehe da, du hast dis und das gethan, damit du deine Seele dem Teufel geben, GOttes Zorn verdient, dich beraubt aller christlichen Gemeinschaft und in innerlichen, geistlichen Ban vor GOtt gefallen, und wilst nicht aufhören noch wieder kommen, wolan, so thu ich dich auch äuserlich von den Menschen in den Ban, und dir zu Schanden beraube ich dich des Sacraments, und Gemeinschaft der Leute, so lang du zu dir selbst kömst, und deine arme Seele wiederbringst.

Zum achten. Welcher Bischof, Probst oder Offizial, eine andre Meinung hat im bannen, der sache sich vor, er wird sich selbst ewiglich verbannen, daß ihm weder GOtt noch Creatur heraus helfen werden. Es ist der Ban niemand schädlicher und gefährlicher, denn denen, die ihn fällen, ob er auch gleich recht, und allein um Missethat willen gefält ist, darum, daß

sie

ſie ſetten oder nimmer ſolche Meinung haben, dazu ohne Furcht handeln, nicht bedenken, wie vielleicht ſie vor GOtt viel würdiger wären hundert Bannen. Wie das Evangelium Matth. 18, 24. 28. ſagt von dem Knecht, der ſeinem Herrn ſchuldig war zehn tauſend Pfund, und doch ſeinem Geſellen nicht hundert Pfennige harren wolte; wo wollen denn bleiben die armen elenden Treiber, die um Gelds willen ein ſolch Weſen mit Bannen, vielmal mit Gewalt und Unrecht angerichtet haben, daß faſt leichter die Türken und Heiden leben, denn die Chriſten? Das iſt je offenbar, daß ihr viel vor GOtt im Ban ſind, beraubt der Frucht des Sacraments und innerlicher geiſtlicher Gemeinſchaft, die doch nicht mehr thun Tag und Nacht denn citiren, tribuliren, bannen und andre Leute berauben des äuſerlichen Sacraments, welche innerlich tauſendmal vor GOtt höher ſind, und in des Sacraments geiſtlicher Gemeinſchaft leben.

O du elendes Handel, o du erſchreckliche Nahtung ſolcher greulichen Handthierung, ich weis noch nicht, ob ſolche Publicuſſe und Officiale Wölfe geweſen ſind oder werden wollen, das Werk gibt je ſtarke Zeugniſſe von ihnen.

Zum neunten. Daraus folgt, daß wahr ſei, daß der Ban, ſo viel an ihm iſt, niemand verderbet, verdamt oder ärger macht; ſondern er ſucht und findet eine verderbte, verdamte Seele, ſie wieder zu bringen. Denn es die Natur und Art aller Strafe iſt, Sünde zu beſſern; bannen aber iſt eine lauter Strafe, und eine mütterliche Strafe, darum macht er niemand ärger oder ſündlicher, ſondern iſt allein geordnet, die innerliche geiſtliche Gemeinſchaft wieder zu bringen, ſo er recht iſt, oder zu beſſern, ſo er unrecht iſt. Das bewährt S. Paulus und ſagt, 2 Corinth. 13, 10. Daß ich mit euch handel mit der Gewalt, die mir

Der geben hat, nicht zu verderben, sondern zu bessern. Also 1 Corinth. 5, 5. da er den straft, der seine Stiefmutter zur Ehe genommen hatte, sprach er: Ich mit euch, gebe ihn dem Teufel leiblich zu tödten, auf daß seine Seele behalten werde am jüngsten Tage.

Also hat er auch droben gesagt 2 Thess. 3, 14: Wir sollen den Verbanten nicht als einen Feind achten, sondern strafen als einen Bruder, auf daß er beschämt, und nicht verdamt werde. Ja auch Christus selbst nach der Menschheit die Gewalt nicht hat, eine Seele abzusondern, und dem Teufel zu geben, als er sagt Joh. 6, 38. 39: Was zu mir kömt, werde ich nicht verwerfen. Und: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nicht verderbe oder verliere, was er mir gibt. Item Luc. 9, 56: Der Sohn des Menschen ist nicht kommen zu verderben, sondern zu erlösen die Seelen.

So denn Christus selbst und alle Apostel kein ander Gewalt haben, denn zu helfen den Seelen, und kein ander Gewalt in der Kirchen gelassen: was vermessen sich denn die blinden Tyrannen, und rühmen, sie haben Gewalt zu vermaledeien, verdammen und verderben, das ihnen doch auch ihr eigen geistlich Recht versagt? Lib. 6. de sen. exc. c. Cum medicinalis. Sintemal der Ban eine Arzenei, und nicht eine Tödtung ist, der allein bessert, straft, und nicht verderblich auswurzelt, so fern der darein gethan wird, ihn nicht verachte. So sol sich mit Fleis versehen ein jeglicher geistlicher Richter, daß er sich beweise, wie er im Bannen nichts anders suche, denn daß er bessere und helfe.

Zum zehenten. Aus diesem Text klar wird, daß der Ban, so er nicht verachtet wird, heilsam und unschäd-

schädlich sei, und nicht, wie etliche blöde Gewissen, durch etlicher frevel Mißbrauch erschrekt, mahnen, er sei verderblich an der Seelen, wiewol er zu der Zeit der Apostel mächtig war den Leib dem Teufel zu geben und zu tödten, welches auch noch wol geschähe, wo die Richter nicht aus Frevel der Gewalt, sondern aus demüthigem Glauben und Liebe ihrem Nächsten zu Besserung den Ban üben.

Weiter folgt, daß der Ban gröser Gefahr und Erschreknis bringt denen, die ihn treiben, wo sie sich nicht vorsehen, daß sie allein Besserung und Heil des Verbanten suchen, nach laut des Texts. Denn der Ban mag nichts anders seyn, denn eine gütige, mütterliche Geisel, auf den Leib und zeitlich Gut gerichtet, damit niemand zu der Hölle gestossen, sondern mehr heraus gezogen wird, und gezwungen von der Verdamnis zu seiner Seligkeit, darum solten wir ihn nicht allein ohn alle Ungeduld leiden, sondern auch mit Freuden und allen Ehren empfangen.

Aber den Tyrannen, die nicht mehr denn ihre Gewalt, Furcht, Gewin darinnen suchen, mag er nicht ohne greulichen Schaden abgehen. Denn sie verkehren den Ban und sein Werk, und machen aus der Arznei ein Vergift, und suchen nur, wie sie den furchtsamen Menschen erschreklich werden, der Besserung aber gedenken sie nimmermehr, davon sie werden eine schwere Rechnung geben müssen, wehe ihnen.

Zum eilften. Nu haben sie ihnen selbst ein Sprüchwort erfunden, das lautet also: Unser Ban sei recht oder unrecht, so sol man ihn fürchten. Dieses Spruchs trösten sie sich gar frei, stehen und blasen sich auf als die Ottern, und dürfen bemahe dem Himmel damit trotzen, und der ganzen Welt dräuen, und haben mit solchem falschen Erschreken weit und gewaltig eingerissen, achtens, es sei vielmehr an dem

Wor-

Worten, denn darinnen ist. Darum wollen wir sie ausstreichen, und derselben Blasen, die mit ihren dreien Erbsen so gräulich rauscht, einen Widerstich bieten.

Wolan es ist wahr, man sol den Ban fürchten, und nicht verachten, er sei recht oder unrecht. Aber warum eignest du das allein dem Ban, der eine mütterliche Ruthe ist, und nicht allen andern grösern Strafen und Widerwärtigkeiten? Oder was gros Dings hast du dem Ban gegeben, wenn du ihm die Furcht gibst, so doch auch wir uns fürchten sollen, so wir krank, arm, versprochen, veracht werden, oder so uns Güter, Zins, Recht entzogen oder geweigert wird? Ja, auch wenn der Türke und Feind uns obliegen oder anfechten. Denn in allen diesen und andern Widerwärtigkeiten, sie geschehen mit Recht oder Unrecht, sollen wir uns fürchten, leiden, lassen fahren, und aller Dinge uns halten, als gescheh uns recht, wie der Herr lehrt Luc. 6, 29: Wer dir nimt, von dem fodere es nicht wieder.

Warum fürchtest du dich auch nicht, lieber Tyran, wo dir unrecht geschieht, dein Zins versagt, Gut gestohlen, Recht versagt wird? Und denkst nicht bei dir, du solst es mit Fürchten leiden, es sei recht oder unrecht? Meinst du, daß andern geboten sei, deine Gewalt mit Fürchten zu leiden, sie sei recht oder unrecht, und du seiest von demselben Gebot befreiet, daß du nicht soltest Gewalt oder Unrecht mit Fürchten leiden? Du wirsts wol finden, du bist auch ein Mensch und hast eben dasselbe Gebot über dir, damit du andern dräuest, und dich in deiner Thorheit aufbläsest.

Zum zwölften. Nun siehe das verkehrte Wesen; geistliche Obrigkeit fährt daher mit dem Ban, und sprechen, man sol ihn fürchten und leiden, er sei recht oder unrecht. Aber so man ihnen Gewalt und Un-

recht thut, ſo wollen ſie es nicht um einen Heller leiden, ſondern ohn alle Furcht ſich rächen und löſen, und das Ihre fodern. Und ziehen alſo ſich aus dem Gebot GOttes, darin ſie am allermeiſten, den andern zum Exempel, gehen ſolten. Denn wo das wahr iſt, daß Pabſt, Biſchöffe und was des Standes iſt, mögen ohne Furcht, Unrecht, Schaden, Verachtung, in ihren eignen Sachen widerſtreben, ſo iſts auch wahr, daß man dem Ban mag widerſtreben, und ſo ſtark den Ban vertreiben, als ſie ihre Sache treiben. Denn es iſt kein Unterſcheid im Gebot GOttes, es trift gleich jederman. Aber da ſei GOtt vor, man ſol es beide mit Fürchten leiden, es ſei Ban, oder was Widerwärtigkeit geſchehen mag, wie das Evangelium uns lehrt.

Darum ſiehe zu, wo dir jemand unrecht thut, deine Zinſe nimt, und du nicht das mit Fürchten leideſt, ſondern ihn mit dem Ban erſchrecken wilſt, ſonderlich ſo du nicht ſeine Beſſerung, ſondern deinen Nuz oder Muthwillen ſuchſt, ſo biſt du ſchon ärger denn er. Denn du wilſt dich aus der Furcht, und ihn hinein ziehen, des du doch keinen Fug haſt, und er ſol das Evangelium halten, das du zerreiſſeſt, wie wilſt du vor GOtt beſtehen?

Darum wenn ſie ſagen: Unſer Ban iſt zu fürchten, er ſei recht oder unrecht, ſagen wir dagegen, ja es iſt wahr. Aber das iſt auch wahr, dein unrechter Ban iſt niemand ſchädlich, denn dir allein an Leib und Seele. Und der rechte Ban iſt dir fährlicher denn mir, ſo ſolſt du deinen Schaden auch mit Fürchten leiden, er ſei recht oder unrecht, und was du von dem Ban über mich bläſeſt, das blaſe ich über dich, von deinem Leiden. Gleich als ob mir ein Frevler meinen Rok nähme, und ſpräche, du ſolſt es mit Furcht und Demuth leiden. Sprech ich, nicht um deines Na-

mens

mens willen, das mir nicht ſchadet, ſondern um Chriſti Gebot willen. Alſo fürcht ich deinen Ban nicht ums Bannes willen, der ſchadet mir nicht mehr, aber dir ſelber, ſondern um Chriſti Gebots willen.

Zum dreizehenten. Ob es nun wol wahr iſt, der Ban iſt zu fürchten, er ſei recht oder unrecht, ſo iſt doch alzeit des Banners Stand in gröſern Fährlichkeiten, denn des Verbanten. Der Verbante hat keine Fährlichkeit, denn daß er nur den Ban nicht verachte, dulde ihn, er ſei recht oder unrecht. Aber der Banner hat zum erſten die Fährlichkeit, daß er Unrecht mit Fürchten nicht leidet. Zum andern, daß er ohn alle Furcht durch den Ban ſich rächt. Zum dritten, daß er durch den Ban nicht einfältiger Meinung ſucht, nur der Sünde Beſſerung an ſeinem Nächſten, das merkt man dabei, daß er ſonſt aller und ſeine eigne Sünde verachtet, und nur den angreift, der ihm Leid thut; und dis iſt alles wider das Evangelium. So geſchieht es, daß heut zu Tage in dem grauſamen verkehrten Weſen, die Banner den Löffel aufheben, und zertreten die Schüſſel, bannen andre Leute äuſerlich, und verdammen ſich innerlich, dazu ſo verblendet werden, daß ſie rühmen, ihr äuſerlicher Ban ſei zu fürchten, und in ihrem innerlichen verdammen ſich frei ohn alle Furcht, wie die beſeſſenen unſinnigen Leute freien.

Darum iſt mir nicht Zweifel, der h. Geiſt habe das aufgeblaſene Wort nicht erdacht: Unſer Ban iſt zu fürchten, er ſei recht oder unrecht. Es gebührt nicht einem Chriſten, viel weniger einem geiſtliches Standes, andern unrecht zu thun, wie viel weniger gebührt ſichs denn denſelben zu trotzen, und rühmen, ſein Unrecht ſei zu fürchten? Mir gebührt zu ſagen, dein Unrecht iſt mir zu fürchten, dir gebührt vielmehr zu ſorgen und fürchten, daß du mir Unrecht thuſt, und

noch dazu bräueſt, ich ſols mit Fürchten leiden, denn dein Unrecht mag mir nur zeitlich, dir aber alzeit ewiglich ſchaden.

Solche böſe jämmerliche Zeit iſt izt, daß ſolche wüteriche Tyrannen ſich ihrer Sünde und ewigen Schadens unverſchämt und öffentlich rühmen, daß grauſam zu hören wäre, mitten unter den Türken und Heiden, auf daß ſie nur zeitlich trotzen mögen, und der Leidenden zu ihrem Unglük ſpotten, nicht Beſſerung; ſondern allein die Furcht und falſche Erſchreckung der Leute ſuchen. Summa Summarum der Oberſtand in allen ſeinen Werken iſt alzeit fährlicher, denn der Unterſtand, und wo ſich der Unterſtand einmal fürchten ſol, da mus ſich der Oberſtand zehenmal fürchten. Derhalben die Banner keine Urſache haben, die Verbanten zu trotzen, oder mit ihnen zu pochen, ſondern mehr ſich ſelbſt zu beweinen. Denn GOttes Gericht wird nicht urtheilen die Kleinen, ſondern die Gewaltigen, wie der weiſe Mann ſagt Weish. 6, 7.

Zum vierzehenten. Es wäre wol beſſer, daß die Chriſten lehrten den Ban mehr zu lieben, denn zu fürchten, gleich wie wir von Chriſto gelehrt werden, die Strafe, Pein, auch den Tod zu lieben und nicht zu fürchten. Aber die Plauderer ziehen nur die Furcht an in dem Ban, ſo ſie doch ſonſt alle andre Strafe und Unfal lehren frölich tragen, damit ſie anzeigen ihr blind verdamt Geſuch, daß ſie mit Gewalt über das Volk Chriſti zu herſchen gedenken, und gleich in die Furcht gefangen nehmen die freie chriſtliche Kirche.

Darum laſt uns lernen, was in dem Ban am allermeiſten wahrzunehmen iſt, d. i., daß man ihn nicht verachte oder ungeduldig trage, und das um zweierlei Urſachen. Die erſte, daß die Gewalt des Bannes iſt der heil. Mutter, der chriſtlichen Kirche, d. i., der Gemeine aller Chriſten, von Chriſto gegeben.

Dar-

Darum ſollen wir die liebe Mutter, die Kirche und Chriſtum darin ehren und dulden. Denn was Chriſtus und die Kirche thun, ſollen wir uns laſſen wohlgefallen, liebhaben und kindlich fürchten.

Die andre, daß die Furcht und Werke des Bannes auch nüzlich und heilſam iſt, und nimmer ſchädlich, wer ihn duldet und nicht verachtet. Des nim ein gros Gleichnis: Wenn eine Mutter ihren lieben Sohn ſtraft, er habe es verdient oder nicht, ſo iſts gewis, daß ſie das nicht böſe meint, und iſt eine mütterliche, unſchädliche, heilſame Strafe, ſo ſie der Sohn duldet. So er aber ungeduldig wird, läſt nicht nach, oder thut nicht das, darum er geſtraft wird, ſondern richtet ſich gegen ſeine Mutter auf und verachtet ſie, ſiehe, da hebt an allererſt ſein Schade, da fält er wider GOttes Gebot, da er geboten hat 2 Moſ. 20, 12: Du ſolt deinen Vater und Mutter ehren; und macht ihm ſelbſt aus einer kleinen unſchädlichen, ja auch verdienſtlichen Strafe, eine grauſame Schuld und Sünde zu ewiger Pein und Strafe.

Zum funfzehenten. Alſo geſchieht zu unſern Zeiten, daß etliche Officiale und ihre Genoſſen ermordet, geſchlagen, gefangen werden, oder je ihres Leibes nicht ſicher ſind, welches ohne Zweifel nicht, oder je weniger geſchähe, wo das Volk nicht wäre in der irrigen Meinung, als ſei ihnen der Ban mehr verderblich, denn nüzlich, darum wagen ſie es vollend, und gleich im Verzweifeln, ſolchen Unfug üben. Wiewol aber daſſelbe greulich iſt, ſo geſchieht doch durch GOttes Verhängen den Tyrannen recht, dieweil ſie des Bans Heil und Nuz verbergen dem Volke, und deſſelben nur, ihre Gewalt damit zu ſtärken, misbrauchen, ohn alle Geſuch der Beſſerung. Denn obwol jederman ſchuldig iſt den Ban zu dulden, ſo ſind ſie doch auch ſchuldig einen armen, ſündigen oder unſchuldi-

digen Menſchen nicht zu verachten, wie Chriſtus Matth. 18, 10. ſagt: Sehet euch vor, daß ihr nicht einen verachtet aus den geringſten, die in mich gläuben ꝛc.

Was wundern ſie ſich denn, ob zuweilen ſie über den Kopf geſchlagen werden, durch GOttes Verhängen, ums unrechten, gewaltigen Bans willen, und ihr Gebot veracht wird, dieweil ſie ſo frechlich ohn Unterlas wider GOttes Gebot handeln, wiewol es beides faſt übel gethan iſt. Wo man aber das Volk unterricht der heilſamen nöthigen Kraft des Bans, und wie er nicht zu ihrem Schaden, ſondern Frommen geordnet und gebraucht würde, ſo hätten ſie weniger Fährlichkeit, mehr und ſtillern Gehorſam, ja auch Liebe, Gunſt und Ehre, bei allem Volk und jederman.

Zum ſechzehenten. Darum ſolte man das Volk alſo oder desgleichen unterrichten: Mein liebes Volk, laſt die, ſo der Gewalt des Bans brauchen und haben, euch nicht anfechten, ſie ſeyn from oder böſe, ſie thun euch recht oder unrecht, die Gewalt und der Ban mag euch nichts ſchaden, ſondern mus alzeit förderlich ſeyn zu der Seelen, ſo ihr ihn anders recht tragt und leidet, ihrer Misbrauch hindert des Bans Tugend nichts; oder ſo er nicht mag erlitten werden, ſuche man ſich mit Demuth heraus zu bringen, nicht mit rächen oder wiederzahlen, durch Wort oder Werke. Und darin habt das Auge nicht auf ſie, ſondern auf die liebe Mutter, der Kirchen, was liegt dir daran, ob ſie ihre Ruthen und Strafe auf dich legt, durch einen Frommen oder Böſen? Es iſt und bleibt dennoch deiner allerliebſten Mutter allerheilſamſte Ruthe. Es iſt von Anbegin der Welt alſo gangen, und wird ſo bleiben, daß die Oberkeit geiſtlich und weltlich, mehr den Pilaten, Heroden, Annen und Caiphen geben wird,

denn

denn frommen Petern, Paulen und ihres gleichen. Und wie in allen andern Ständen, also auch in der Oberkeit, alzeit mehr Böse denn Fromme sind. Es ist auch nicht vorzunehmen noch zu hoffen, eitel fromme Oberkeit zu überkommen, ja es mit eitel Gnade oder mit sondern Gebet und Verdienst erworben seyn mus, so ein gut Regiment, Oberkeit oder seliger Brauch der Gewalt irgend gehabt wird. Denn böse Unterthanen straft GOtt mit bösen Regenten, als er Esa. 3, 4. sagt: Ich wil ihnen Kinder zu Prälaten geben, und ihre Herren sollen kindische Leute seyn, wil von ihnen nehmen allen tapfern, weisen, verständigen, starken Mann ꝛc. Dieweil es denn GOttes Strafe ist, untüchtige oder böse Regenten zu haben, und unter dem Haufen unser so gar viel sind, die solche Strafe verdienen, müssen wir uns nicht wundern, ob uns die Oberkeit Gewalt thut, und über uns ihrer Gewalt misbraucht, ja wundern und GOtt danken, so sie uns nicht Gewalt und Unrecht thut.

Zum siebenzehenten. Derohalben, dieweil die Welt izt durch übrigen Verdienst ihrer grausamen Sünde überladen ist, mit jungen, unverständigen, unerfahrnen Regenten, allermeist im geistlichen Stande, dadurch diese Zeit aus dermasen fährlich ist, müssen wir gar weislich handeln, und je zusehen, daß wir die Oberkeit und Gewalt in allen Ehren haben, gleichwie Christus, Pilati, Herodis, Annä, Caiphä, auch der weltlichen Fürsten Gewalt ehret. Und uns nicht lassen bewegen solche schwere Misbräuche und kindische Regierung der Prälaten, die Gewalt zu verachten, auf daß wir nicht um der unwürdigen Personen willen, die da regiren, zugleich auch die Gewalt derselben verachten, sondern alles, was sie auflegt, frölich tragen, oder je mit Demuth und Ehrerbietung dasselbe ablegen.

Denn

Denn GOtt mag und wil nicht leiden, daß der Gewalt freventlich und dürftlich widerstrebt werde, wo sie uns nicht wider GOtt oder sein Gebot treibt zu thun; sie handle vor sich selbst wider GOtt, wie viel sie mag, oder thu uns wehe, wie viel sie wil. Er wil auch haben, die er selbst richte und verdamme, das sind die grosen und gewaltigen Thrannen, als wol er auch haben wil, denen er helfe, das sind die unterdrükten Leidenden. Darum sollen wir seinem solchen Willen stat geben, und die Gewaltigen lassen herfallen in sein Schwert und Gericht, wiederum uns lassen von ihm geholfen werden, wie S. Paulus Röm. 12, 19. sagt: O allerliebsten Brüder, rächt oder beschirmt euch selbst nicht ꝛc.

Doch sol man denselben Prälaten demüthiglich sagen, sonderlich die Prediger sollen sie strafen, aber nur mit dem Wort GOttes anzeigen, wie sie wider GOtt thun, und was er von ihnen gehabt wolle haben, dazu für sie emsiglich und ernstlich bitten gegen GOtt. Wie Jeremias den Kindern von Israel zu Babylonien schreibt, sie solten fleisiglich für den König zu Babylonien, seinen Sohn und Königreich bitten, der sie doch gefangen, verstört, erwürgt und alle Unglücke gethan hatte. Baruch 1, 11. Jer. 29, 7.

Und das könten wir leichtlich thun, wenn wir ansehen, daß der Ban und aller unrechter Gewalt mögen uns nichts schaden zur Seelen, so wir sie leiden, und müssen alzeit nüzlich seyn, es sei denn daß sie verachtet werden. Auch sind sie tausendmal übler dran vor GOtt, denn wir, derhalben auch ihr mehr zu erbarmen ist, denn freventlich zu verachten. Aus der Ursache auch geboten ist im Gesez Mosis, 2 Mos. 22, 28. daß niemand den Obersten sol übel nachreden, sie seyn gut oder böse, ob sie wol grose Ursach dazu geben. Denn kurzum, wir müssen böse oder kindische

Regenten haben, thut es der Türke nicht, so müssens die Christen thun.

Die Welt ist viel zu böse, daß sie solte würdig seyn guter und frommer Herren, sie mus haben Fürsten, die kriegen, schätzen und Blut vergiessen, und geistliche Tyrannen, die sie mit Banzeddeln, Briefen und Gesetzen aussaugen und beschweren. Das und ander mehr Strafen, sind ihr verdienter Lohn, welchen widerstreben, ist nichts anders, denn GOttes Strafung widerstreben. So demüthig aber als ich mich habe, so mir GOtt eine Krankheit zufügt, so demüthig sol ich mich auch gegen böse Obrigkeit haben, die eben derselbe GOtt mir auch zufüget.

Zum achtzehenten. Im rechten und verdienten Ban sollen wir mehr darauf achten, daß wir das thun oder lassen, darum wir verbant werden. Dieweil der Ban alzeit um Sünde (die viel ärger denn der Ban ist,) willen wird auferlegt; wiewol es leider auch verkehrt ist, wie alle andre Dinge, daß wir nur achten, wie wehe die Ruthe thut, und nicht, warum wir gestraft werden. Wo findet man izt, die so sehr sich fürchten zu sündigen, und GOtt zu erzürnen, als sie sich vor dem Ban fürchten? Also geht es, daß wir mehr die heilsamen Strafen denn die greulichen Sünden fürchten, doch mus man dasselbe also dulden und geschehen lassen, um unser Sinnlichkeit willen, die nicht sieht den geistlichen Schaden der Sünde, als sie fühlt den Schmerzen der Strafe. Wiewol auch des Bans Furcht zu gros worden ist, durch die tyrannischen Treibungen und Dräuen der geistlichen Richter, die das Volk selbst mehr in die Furcht der Strafe, denn der Sünde treiben.

Wo aber der Ban unrecht ist, sollen wir uns ja hüten, daß wir nicht thun, lassen, sagen oder schweigen, darum wir verbant werden, es möge denn gesche-

ſchehen ohn Sünde und Schaden des Nächſten; ſondern wir ſollen den Ban lieber tragen, demüthiglich und frei darin ſterben, ſo es nicht anders ſeyn wil. Sollen auch nicht erſchrecken, ob wir das Sacrament nicht empfahen, und aufs Feld begraben würden.

Urſache, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit, dieweil ſie gehören zu der innerlichen geiſtlichen Gemeinſchaft, und wer ſie läſt fahren, der fält in GOttes Ban, der ewig iſt, ſollen ſie um äuſerlicher Gemeinſchaft (die unmäslich geringer iſt,) oder Ban willen, nicht verlaſſen werden. Auch das Sacrament empfahen, und auf den Kirchhof begraben, viel geringer iſt, denn daß um ihren willen die Wahrheit und Gerechtigkeit ſolte nachbleiben. Und daß dieſes nicht jemand ſeltſam ſei, ſo ſag ich mehr, daß auch der nicht verdamt iſt, der im rechten Ban ſtirbt; es wäre denn, daß er ſonſt nicht bereuet ſeine Sünde, oder den Ban verachtet. Denn Reu und Leid macht alle Dinge ſchlecht, er werde ausgegraben oder ins Waſſer geworfen.

Zum neunzehenten. Alſo iſt der unrechte Ban viel köſtlicher, denn der rechte Ban, oder die äuſerliche Gemeinſchaft. Er iſt ein edles groſes Verdienſt vor GOtt, und ſelig gebenedeit iſt der, der in unrechtem Ban ſtirbt. Denn um der Wahrheit willen, ob der er wird verbant, wird ihn GOtt krönen ewiglich. Hie mus er mit dem 109. Pſalm ſingen: Sie haben mich vermaledeit, aber du haſt mich gebenedeit. Allein daß wir zuſehen, und die Gewalt nicht verachten, ſondern unſer Unſchuld demüthig anzeigen; wo das nicht hilft, ſo ſind wir los, und entſchuldigt vor GOtt. Denn ſo wir ſchuldig ſind nach dem Gebot Chriſti Matth. 5, 25. unſerm Widerſacher zu wilfahren, wie viel mehr ſollen wir der chriſtlichen Kirchen Gewalt zu wil-

wilfahren, ſie kom über uns mit Recht oder Unrecht, durch würdige oder unwürdige Obrigkeit.

Gleichwie ein from Kind, ob es ſchon unverdient von ſeiner Mutter geſtraft wird, ſchadet ihm die unrechte Ruthe nicht, ja durch ſolche ſeine Geduld wird er der Mutter viel lieber und angenehmer: wie viel mehr werden wir vor GOtt lieb werden, ſo wir unſer geiſtlichen Mutter der Kirchen unverdiente Strafe durch böſe Oberkeit leiden. Denn ſie bleibt Mutter, dieweil Chriſtus bleibt, und wandelt ſich nicht in eine Stiefmutter, um böſer Oberkeit willen.

Doch ſollen ſich die Prälaten, Biſchöffe und ihre Officiale mäſigen, daß ſie nicht leicht ſeyn zu bannen; denn viel bannen, iſt nichts anders, denn viel Geſetze und Gebot geben. Viel Geſetze geben, iſt viel Stricke den armen Seelen legen. Und alſo durch leichtfertig viel bannen geſchieht nicht mehr, denn viel Aergernis und Urſach zu Sünden, dadurch GOtt erzürnt wird, ſo doch der Ban ihm zu verſühnen geordnet iſt. Und ob wir wol ſchuldig ſind, ihnen gehorſam zu ſeyn, ſo ſind ſie doch vielmehr ſchuldig, ihr Gebot und Gewalt nach unſerm Vermögen, Nothdurft, Beſſerung und Seligkeit zu richten, wandeln und ordnen. Wie droben von S. Paulo geſagt iſt, daß die Gewalt iſt nicht zu dem Verderben, ſondern zur Beſſerung geben, 1 Cor. 13, 10.

Zum zwanzigſten. Der Ban ſol nicht allein gefält werden über die, ſo im Glauben ſpenſtig ſind, ſondern über alle, die öffentlich ſündigen, wie droben iſt angezeigt aus Paulo 1 Cor. 5, 11. der die Schwörer, Wucherer, Unkeuſchen, Trunken ꝛc. heiſt verbannen, wiewol zu unſern Zeiten man läſt ſolche Sünder ſtil ſitzen, ſonderlich wenn es groſe Hanſen ſind, und zur Schmach dieſer edlen Gewalt verbant man nur um Geldſchuld, zuweilen ſo gering, daß die Briefe

und

und Koſt weit mehr betreffen, denn Hauptſchuld. Dis zu ſchmücken, haben ſie einen neuen Fund erdacht und ſagen, ſie verbannen niemand um Schuld, ſondern um Ungehorſam willen, daß er nicht auf die Citation kommen iſt; wenn aber die Schuld nicht wäre, ſie würden des Ungehorſams wol vergeſſen, wie man ſieht, daß ſie viel andre, auch ihre eigen Sünde unverbant laſſen. Es mus wol ein armer Mann vielmal ungehorſam werden, wenn er über ſo viel Meilen, mit Schaden ſeines Handwerks, ſol Zeit und Koſt verlieren. Es iſt eine lautere Tyrannei, daß man über Feld ſo weit vor Gericht ladet.

Und ich lobe die weltlichen Herrſchaften, die ſolchen Ban und Misbrauch in ihren Ländern und Leuten nicht leiden. Was ſollen Herrſchaften und Rathsleute, wenn ſie nicht einen jeglichen in ihrer Stadt, Gemeine und Unterthanen, ſolche zeitliche Sachen und Schuld ſolten handeln und richten? Die geiſtliche Gewalt ſolte mit GOttes Wort, mit den Sünden, mit dem Teufel zu ſchaffen haben, die Seelen zu GOtt zu bringen, das zeitliche Gut laſſen die Weltlichen richten, wie S. Paulus 1 Cor. 6, 1. — 3. ſchreibt, und zwar als es zu unſern Zeiten ſteht, wär es ſchier Noth, daß wir die Leute in die Kirche, und nicht herausbanten.

Zum einundzwanzigſten. Es ſei jemand ſchuldig oder unſchuldig im Ban, ſo ſol ihn niemand aus der Kirchen treiben, eh das Evangelium geleſen oder die Predigt geſchieht. Denn von dem Evangelio und Predigt ſol und mag niemand bannen noch verbant werden, das Wort GOttes ſol frei bleiben jederman zu hören. Ja die ſollens am meiſten hören, die im rechten Ban ſind, ob ſie vielleicht dadurch bewegt, ſich erkennen, und beſſern möchten. So leſen wir den alten Brauch der Kirchen, daß ſie die Verbanten nach

der

der Predigt austreiben, und wo eine ganze Gemeine in dem Ban wäre, sol man doch die Predigt immer lassen vor sich gehen, wie auserhalb dem Ban. Darzu wer im Ban ist, ob er wol nicht darf bleiben bei der rechten Messe, nach der Predigt, auch nicht zum Sacrament gehen, sol ers dennoch nicht unterwegen lassen, und geistlich zum Sacrament gehen, d. i. er sol sein herzlich begehren, und gläuben, er werde sein geistlich geniesen, wie im Sermon davon gesagt ist.

IX.

Aus dem Jahre 1520.

Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung *).

Dem achtbaren und würdigen Herrn Nicolao von Amsdorf, der h. Schr. Licentiat und Domherrn zu Wittenberg; meinem besondern günstigen Freunde.

Gnad und Friede GOttes zuvor, achtbarer, würdiger, lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist kommen, als Ecclesiastes sagt 3, 7. Ich

*) Anm. Mit jedem Schritte, welchen Luther, mehr durch äußere Nothwendigkeit getrieben, als aus eignem Willen auf dem fast ungangbar gewordenen Weg zur Wahrheit that, stellten sich ihm immer größere Feinde und Gefahren entgegen. Besonders drohte 1520 seinem Haupte das furchtbarste Ungewitter von Süden her, da der bekannte D. Eck, wüthend über den Ausgang der leipziger Disputation, nach Rom geeilt war,

Ich hab, unſerm Fürnehmen nach, zuſammen getragen etliche Stücke, chriſtliches Standes Beſſerung belangend, dem chriſtlichen Adel deutſcher Nation fürzulegen; ob GOtt wolte durch den Laienſtand ſeiner Kirchen helfen; ſintemal der geiſtliche Stand, dem es billiger gebührt, iſt ganz unachtſam worden. Sende das alles Eurer Würde, daſſelbe zu richten, und wo es noth iſt, zu beſſern. Ich bedenke wohl, daß mirs nicht wird unverwieſen bleiben, als vermeſſe ich mich zu hoch, daß ich verachter, begebener Menſch, ſolche hohe und groſe Stände darf anreden in ſo trefli-

chen

war, um den Untergang des ihm zu großen Mannes zu beſchleunigen. Doch ſchon hatten ſich viele der edelſten deutſchen Männer dem Verfolgten angeſchloſſen, und ſeine Sache zu der ihrigen gemacht. Jezt boten ihm auch Franz von Sikkingen, Ulrich von Hutten und Sylveſter von Schaumburg auf ihren feſten Schlöſſern einen Zufluchtsort, und die Hülfe ihrer ganzen Macht an. Hierdurch, aber gewiß noch mehr durch die Größe der Gefahren, welche ſeinem Gemüthe die durch Ruhe geſunkene Schnellkraft wiedergaben, ermuthigt, nahm er ſich vor, mit dem röm. Hofe, welchem er ſich bis daher demüthig, aber würdevoll unterworfen hatte, auf immer zu brechen. A me quidem, ſchreibt er ſeinem Spalatin, jacta mihi alea, contemtus eſt romanus furor et favor: nolo eis reconciliari nec communicare in perpetuum — — et finem habebit humilitatis hactenus exhibitae obſervantia. Mit dieſen Geſinnungen legte er die Hand an die vorliegende Schrift, welche mit ſo großer Freimüthigkeit abgefaßt war, daß auch ſeine Freunde ſie für eine Kriegserklärung hielten (ſ. v. Seckendorf hiſt. Lutheranism. I, 72 p. 112). Es iſt merkwürdig, daß ſie in gleicher Zeit mit der berühmten Bannbulle gegen ihn zu Rom ausgearbeitet wurde. Sie breitete ſich durch ganz Deutſchland mit ſolcher Geſchwindigkeit aus, daß ſchon im Septemb. 4000 Exemplare abgeſetzt waren. Und mit Recht! Plank nennt ſie (a. a. O. S. 249) die wichtigſte Schrift Luthers, und ſagt von ihr, ſie würde jeden Leſer in Zweifel laſſen, ob er mehr über die Größe des Geiſtes, der darin herrſcht, oder über die Kühnheit, welche zu ihrer Bekanntmachung gehörte, erſtaunen ſolle!

Das Büchlein that ſeine volle beabſichtigte Wirkung, wie man ſich aus jeder Geſchichte der Reformation überzeugen kann; und verdient noch immer, beſonders gegenwärtig, in vieler Hinſicht die ganze Aufmerkſamkeit aller Edlen im deutſchen Volke.

chen groſen Sachen, als wäre ſonſt niemand in der Welt, denn Doctor Luther, der ſich des chriſtl. Standes annehme, und ſo hochverſtändigen Leuten Rath gebe.

Ich las meine Entſchuldigung anſtehen, verweiſe mirs wer da wil; ich bin vielleicht meinem GOtt und der Welt noch eine Thorheit ſchuldig, die hab ich mir izt vorgenommen, ſo mirs gelingen mag, redlich zu bezahlen, und auch einmal Hofnar zu werden. Gelingt mirs nicht, ſo hab ich doch einen Vortheil, darf mir niemand eine Kappen kaufen, noch den Kampf beſcheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich mus das Sprichwort erfüllen: Was die Welt zu ſchaffen hat, da mus ein Mönch bei ſeyn, und ſolt man ihn dazu malen. Es hat wol mehrmal ein Nar weislich geredet, und vielmal weiſe Leute gröblich genarrt, wie Paulus ſagt 1 Cor. 3, 18: Wer da wil weiſe ſeyn, der mus ein Nar werden.

Auch dieweil ich nicht allein ein Nar, ſondern auch ein geſchworner Doctor der h. Schrift, bin ich froh, daß ſich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eid eben in derſelben Narren Weiſe gnug zu thun. Ich bitte, wolt mich entſchuldigen bei den mäſig Verſtändigen; denn der überhochverſtändigen Gunſt und Gnade weis ich nicht zu verdienen, welche ich ſo oft mit ſo groſer Mühe erſucht, nun fort auch nicht mehr haben noch achten wil. GOtt helf uns, daß wir nicht unſre, ſondern allein ſeine Ehre ſuchen, Amen. Zu Wittenberg im Auguſtinerkloſter, am Abend S. Johannis Baptiſtä, im 1520ſten Jahr.

D. Martinus Luther.

JESUS.

Den allerdurchleuchtigſten, grosmächtigſten kaiſerlichen Majeſtät und chriſtlichem Adel Deutſcher Nation, D. Martin Luther.

Gnad und Stärke von GOtt zuvor. Allerdurchleuchtigſter, gnädigſte liebe Herren! Es iſt nicht aus lauter Fürwiz noch Frevel geſchehen, daß ich einiger armer Menſch mich unterſtanden, für euern hohen Würden zu reden. Die Noth und Beſchwerung, die alle Stände der Chriſtenheit, zuvor Deutſchland, drukt, nicht allein mich, ſondern jederman bewegt hat, vielmal zu ſchreien und Hülfe begehren, hat mich auch izt gezwungen zu ſchreien und rufen, ob GOtt jemand den Geiſt geben wolte, ſeine Hand zu reichen der elenden Nation. Es iſt oft durch Concilia etwas fürgewandt, aber durch etlicher Menſchen Liſt beſtendiglich verhindert und immer ärger worden; welcher Tük und Bosheit ich izt, GOtt helfe mir, zu durchleuchten gedenke, auf daß ſie erkant, hinfort nicht mehr ſo hinderlich und ſchädlich ſeyn möchten. GOtt hat uns ein junges edles Blut zum Haupt geben, damit viel Herzen zu groſer guter Hofnung erwekt, daneben wil ſichs ziemen, das unſre dazu zu thun, und der Zeit und Gnad nüzlich brauchen.

Das erſte, das in dieſer Sachen fürnehmlich zu thun iſt, daß wir uns je fürſehen mit groſem Ernſt, und nicht etwas anheben mit Vertrauen groſer Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unſer wäre; denn GOtt mag und wils nicht leiden, daß ein gut Werk werde angefangen im Vertrauen eigner Macht und Vernunft. Er ſtöſet es zu Boden, da hilft nichts für; wie im 33. Pſalm ſteht: Es wird kein König beſtehen durch ſeine groſe Macht, und kein Herr durch die Gröſe ſeiner Stärke. Und aus

dem

dem Grund, ſorg ich, ſei es vorzeiten kommen, daß die theuren Fürſten, Kaiſer Friedrich der Erſte und der Andre, und viel mehr deutſcher Kaiſer, ſo jämmerlich ſind von den Päbſten mit Füſen getreten und verdrukt, vor welchen ſich doch die Welt fürchtete. Sie haben ſich vielleicht verlaſſen auf ihre Macht, mehr denn auf GOtt, darum haben ſie müſſen fallen. Und was hat zu unſern Zeiten den Blutſäufer Julium Secundum ſo hoch erhaben, denn daß ich beſorge, Frankreich, Deutſchen und Venedig haben auf ſich ſelbſt gebaut. Es ſchlugen die Kinder Benjamin zwei und vierzig tauſend Iſraeliten, darum, daß ſie ſich auf ihre Stärke verlieſen. Richt. 20.

Daß uns auch nicht ſo gelinge mit dieſem edlen Blut Carolo, müſſen wir gewis ſeyn, daß wir in dieſer Sache nicht mit Menſchen, ſondern mit den Fürſten der Höllen handeln, Eph. 6, 12. die wol mögen mit Krieg und Blutvergieſen die Welt erfüllen, aber ſie laſſen ſich damit nicht überwinden. Man mus hie mit einem Verzag leiblicher Gewalt in demüthigem Vertrauen GOttes die Sache angreifen, und mit ernſtlichem Gebet Hülfe bei GOtt ſuchen, und nichts anders in die Augen bilden, denn der elenden Chriſtenheit Jammer und Noth, unangeſehen was böſe Leute verdient haben. Wo das nicht, ſo ſol ſichs Spiel wol laſſen anfahen mit groſem Schein; aber wenn man hinein komt, ſollen die böſen Geiſter eine ſolche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müſte im Blut ſchweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet würde. Darum laſt uns hie mit Furcht GOttes und weislich handeln. Je gröſer die Gewalt, je gröſer Unglük, wo nicht in GOttes Furcht und Demuth gehandelt wird. Haben die Päbſte und Römer bisher mögen durch Teufels Hülfe die Könige in einander wirren, ſie mögens auch noch wol thun, ſo wir

ohne GOttes Hülfe mit unsrer Macht und Kunst fahren.

Die Romaniſten haben drei Mauren mit groſer Behendigkeit um ſich gezogen, damit ſie ſich bisher beſchüzt, daß ſie niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Chriſtenheit greulich gefallen iſt. Zum erſten, wenn man hat auf ſie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben ſie geſezt und geſagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über ſie: ſondern wiederum, geiſtliche ſei über die weltliche. Zum andern, hat man ſie mit der h. Schrift wollen ſtrafen, ſezten ſie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Pabſt. Zum dritten, dräuete man ihnen mit einem Concilio; ſo erdichteten ſie, es möge niemand ein Concilium berufen, denn der Pabſt.

Alſo haben ſie drei Ruthen uns heimlich geſtohlen, daß ſie mögen ungeſtraft ſeyn, und ſich in ſichre Befeſtigung dieſer drei Mauren geſezt, alle Büberei und Bosheit zu treiben; wie wir denn izt ſehen. Und ob ſie ſchon ein Concilium müſten machen, haben ſie doch daſſelbe zuvor mat gemacht, damit, daß ſie die Fürſten zuvor mit Eiden verpflichten, ſie bleiben zu laſſen wie ſie ſind: dazu dem Pabſt volle Gewalt geben über alle Ordnung des Concilii; alſo, daß gleich gilt, es ſeyn viel Concilia oder keine Concilia, ohne daß ſie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar greulich fürchten ſie der Haut vor einem rechten freien Concilio; und haben damit Könige und Fürſten ſchüchtern gemacht, daß ſie glauben, es wäre wider GOtt, ſo man ihnen nicht gehorchte in allen ſolchen ſchalkhaftigen liſtigen Spügniſſen.

Nun helf uns GOtt, und geb uns der Poſaunen eine, damit die Mauren Hiericho würden umgeworfen, Joſ. 6, 20. daß wir dieſe ſtröherne und papierne Mauren auch umblaſen, und die chriſtlichen

Ru-

Ruthen, Sünden zu ſtrafen, los machen, des Teufels Liſt und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns beſſern, und ſeine Huld wieder erlangen. Wollen die erſte Mauer am erſten angreifen.

Man hats erfunden, daß Pabſt, Biſchöffe, Prieſter, Kloſtervolk wird der geiſtliche Stand genent; Fürſten, Herren, Handwerks- und Ackersleute der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleiſen iſt. Doch ſol niemand darob ſchüchtern werden. Und das aus dem Grund: denn alle Chriſten ſind wahrhaftig geiſtliches Standes, und iſt unter ihnen kein Unterſcheid, denn des Amts halben allein; wie Paulus 1 Corinth. 12. ſagt, daß wir alleſamt ein Körper ſind, doch ein jeglich Glied ſein eigen Werk hat, damit es dem andern dient. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben, und ſind gleiche Chriſten, Epheſ. 4, 5. Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geiſtlich und Chriſtenvolk.

Daß aber der Pabſt oder Biſchof ſalbt, Platten macht, ordinirt, weiht, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleisner und Oelgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Chriſten oder geiſtlichen Menſchen. Demnach ſo werden wir alleſamt durch die Taufe zu Prieſtern geweiht, wie S. Peter 1 Pet. 2, 9. ſagt: Ihr ſeid ein königlich Prieſterthum, und ein prieſterlich Königreich. Und Off. 5, 10: Du haſt uns gemacht durch dein Blut zu Prieſtern und Königen. Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, denn der Pabſt oder Biſchof gibt, ſo würde nimmermehr durch Pabſts und Biſchofs Weihen ein Prieſter gemacht, möcht auch noch Meß halten, noch predigen, noch abſolviren. Darum iſt des Biſchofs Weihen nichts anders, denn als wenn er anſtat und Perſon der ganzen Samlung einen aus dem Haufen nähme,

me, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle dieſelbe Gewalt für die andern auszurichten; gleich als wenn zehen Brüder, Königs Kinder, gleiche Erben, einen erwählten, das Erbe für ſie zu regieren; ſie wären ja alle Könige und gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird.

Und daß ichs noch klärer ſage, wenn ein Häuflein frommer Chriſtenlaien würden gefangen, und in eine Wüſtenei geſezt, die nicht bei ſich hätten einen geweihten Prieſter von einem Biſchof, und würden alda der Sachen eins, erwählten einen unter ihnen, er wär ehelich oder nicht, und befählen ihm das Amt zu taufen, Meß halten, abſolviren und predigen, der wäre wahrhaftig ein Prieſter, als ob ihn alle Biſchöffe und Päbſte hätten geweiht. Daher komts, daß in der Noth ein jeglicher taufen und abſolviren kan; das nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Prieſter wären. Solche groſe Gnade und Gewalt der Taufe, und des chriſtlichen Standes, haben ſie uns durchs geiſtliche Recht faſt niedergelegt und unbekant gemacht. Auf dieſe Weiſe erwählten vorzeiten die Chriſten aus dem Haufen ihre Biſchöffe und Prieſter, die darnach von andern Biſchöffen wurden beſtätigt ohn alles Prangen, das izt regiert. So ward S. Auguſtinus, Ambroſius, Cyprianus Biſchof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt iſt gleich mit uns getauft, hat denſelben Glauben und Evangelium, müſſen wir ſie laſſen Prieſter und Biſchöffe ſeyn, und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nüzlich ſei der chriſtlichen Gemeine. Denn was aus der Taufe gekrochen iſt, das mag ſich rühmen, daß es ſchon Prieſter, Biſchof und Pabſt geweiht ſei; ob nun wol nicht einem jeglichen ziemt ſolch Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Prieſter ſind, mus ſich niemand ſelbſt hervor thun, noch ſich unterwinden ohn

un-

unſer Bewilligen und Erwählen das zu thun, des wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein iſt, mag niemand ohn der Gemeine Willen und Befehl an ſich nehmen. Und wo es geſchähe, daß jemand erwählt zu ſolchem Amt, und durch ſeinen Misbrauch würde abgeſezt, ſo wär er gleich wie vorhin. Darum ſolte ein Prieſterſtand nicht anders ſeyn in der Chriſtenheit, denn als ein Amtman; weil er am Amt iſt, geht er vor; wo er aber abgeſezt, iſt er ein Bauer oder Bürger, wie die andern. Alſo wahrhaftig iſt ein Prieſter nimmer Prieſter, wo er abgeſezt wird. Aber nun haben ſie erdichtet characteres indelebiles, und ſchwätzen, daß ein abgeſezter Prieſter dennoch etwan anders ſei, denn ein ſchlechter Laie; ja, ſie träumen, es möge ein Prieſter nimmermehr anders denn Prieſter oder Laie werden. Das ſind alles Menſchen erdichtete Rede und Geſetze.

So folgt aus dieſem, daß Laie, Prieſter, Fürſten, Biſchöffe, und wie ſie ſagen, Geiſtliche und Weltliche, keinen andern Unterſcheid im Grund, wahrlich, haben, denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Stands halben. Denn ſie ſind alle geiſtliches Standes, wahrhaftige Prieſter, Biſchöffe und Päbſte; aber nicht gleich einerlei Werks: gleichwie auch unter den Prieſtern und Mönchen nicht einerlei Werk ein jeglicher hat. Und das iſt S. Pauli Röm. 12, 4. ꝛc. und 1 Cor. 12, 12. ꝛc. und Petri 1 Petr. 2, 9. wie ich droben geſagt, daß wir alle ein Körper ſind des Haupts Jeſu Chriſti, ein jeglicher des andern Gliedmas. Chriſtus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geiſtlich. Ein Haupt iſt, und einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, ſo man izt geiſtlich heiſt, oder Prieſter, Biſchöffe oder Päbſte ſind, von den andern Chriſten nicht weiter noch würdiger geſchieden, denn

denn daß ſie das Wort GOttes und die Sacramente ſollen handeln, daß iſt ihr Werk und Amt: alſo hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruthen in der Hand, die Böſen damit zu ſtrafen, die Frommen zu ſchützen. Ein Schuſter, ein Schmidt, ein Bauer, ein jeglicher ſeines Handwerks Amt und Werk hat, und doch alle gleich geweihte Prieſter und Biſchöffe; und ein jeglicher ſol mit ſeinem Amt oder Werk dem andern nüzlich und dienſtlich ſeyn: daß alſo vielerlei Werke alle in eine Gemeine gerichtet ſind, Leib und Seelen zu fördern; gleichwie die Gliedmaſen des Körpers alle eines dem andern dient.

Nun ſiehe, wie chriſtlich das geſezt und geſagt ſei, weltliche Obrigkeit ſei nicht über die Geiſtlichkeit, ſol ſie auch nicht ſtrafen. Das iſt eben ſo viel geſagt: die Hand ſol nichts dazu thun, ob das Auge groſe Noth leidet. Iſts nicht unnatürlich, ſchweige unchriſtlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, ſeinem Verderben nicht wehren ſol? Ja, je edler das Gliedmas iſt, je mehr die andern ihm helfen ſollen. Darum ſag ich: dieweil weltliche Gewalt von GOtt geordnet iſt, die Böſen zu ſtrafen, und die Frommen zu ſchützen, ſo ſol man ihr Amt laſſen frei gehen, unverhindert, durch den ganzen Körper der Chriſtenheit, niemand angeſehen, ſie treffe Pabſt, Biſchöffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es iſt. Denn ſo das gnug wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß ſie geringer iſt unter den chriſtlichen Aemtern, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geiſtliches Standes; ſo ſolte man auch hindern den Schneidern, Schuſtern, Steinmezen, Zimmerleuten, Koch, Kelnern, Bauren, und allen zeitlichen Handwerken, daß ſie dem Pabſt, Biſchöffen, Prieſtern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuſer, Eſſen, Trinken machten, noch Zins gäben. Läſt man aber dieſen Laien ihr

Werk

Werk unverhindert; was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen? daß sie sich ausziehen aus dem Werk weltlicher christlicher Gewalt, daß sie nur frei mögen böse seyn, und erfüllen was S. Petrus gesagt hat 2 Epist. 2, 1: Es werden falsche Meister unter euch erstehen, und mit falschen erdichten Worten mit euch umgehen, euch im Sak zu verkaufen.

Darum sol weltliche, christliche Gewalt ihr Amt üben frei unverhindert, unangesehen, obs Pabst, Bischof, Priester sei, den sie trift, wer schuldig ist, der leide; was geistlich Recht dawider gesagt hat, ist lauter erdichtete römische Vermessenheit. Denn also sagt S. Paulus allen Christen Röm. 13, 1. 4: Eine jegliche Seele (ich halte des Pabsts auch,) sol unterthan seyn der Obrigkeit; denn sie trägt nicht umsonst das Schwert. Sie dient GOtt damit, zur Strafe der Bösen, und zu Lobe den Frommen. Auch S. Petrus 1 Epist. 2, 13: Seid unterthan allen menschlichen Ordnungen um GOttes willen, der es so haben wil. Er hats auch verkündigt, daß kommen würden solche Menschen, die die weltliche Obrigkeit würden verachten, 2 Epist. 2, 10. wie denn geschehen ist durch geistlich Recht.

Also mein ich, diese erste Papiermauer liege darnieder; sintemal weltliche Herrschaft ist ein Mitglied worden des christlichen Körpers. Und wiewol sie ein leiblich Werk hat, doch geistliches Standes ist, darum ihr Werk sol frei unverhindert gehen in allen Gliedmasen des ganzen Körpers, strafen und treiben, wo es die Schuld verdient oder Noth fodert, unangesehen Pabst, Bischöffe, Priester, sie dräuen oder bannen wie sie wollen. Daher komts, daß die schuldigen Priester, so man sie in das weltliche Recht überantwortet, zuvor entsezt werden priesterlicher Würden;

den; das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwert über dieselben Gewalt hätte.

Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freiheit, Leib und Güter, gerade als wären die Laien nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirchen. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frei, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdict, warum auch nicht wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo komt her solch groser Unterscheid unter den gleichen Christen? Allein aus Menschengesetzen und Dichten.

Es mus auch kein guter Geist seyn, der solche Auszüge erfunden, und die Sünde frei unsträflich gemacht hat. Denn so wir schuldig sind wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten, und ihn vertreiben, wie wir mögen, als uns Christus geheut und seinen Aposteln; wie kämen wir denn dazu, daß wir solten stil halten und schweigen, wo der Pabst oder die Seinen teuflische Worte oder Werke vornähmen? Solten wir um Menschen willen göttliche Gebote und Wahrheit lassen niederlegen, der wir in der Taufe geschworen haben beizustehen mit Leib und Leben? fürwahr, wir wären schuldig aller Seelen, die dadurch verlassen und verführt würden.

Darum mus das der Hauptteufel selbst gesagt haben, das im geistlichen Recht steht: Wenn der Pabst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit grosem Haufen zum Teufel führte, könte man ihn dennoch nicht absetzen. Auf diesen verfluchten, teuflischen Grund bauen sie zu Rom, und meinen, man sol eh alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Bübe-

rei

rei widerſtreben. Wenn es gnug wäre daran, daß einer über den andern iſt, darum er nicht zu ſtrafen ſei, müſte kein Chriſt den andern ſtrafen, ſintemal Chriſtus gebeut, ein jeglicher ſol ſich zu den unterſten und geringſten halten. Matth. 18, 4. Luc. 9, 48.

Wo Sünde iſt, da iſt ſchon kein Behelf mehr wider die Strafe; als auch S. Gregorius ſchreibt, daß wir wol alle gleich ſeyn, aber die Schuld macht einen unterthan dem andern. Nu ſehen wir, wie ſie mit der Chriſtenheit umgehen, nehmen ihr die Freiheit ohn alle Beweiſung aus der Schrift, mit eignem Frevel, die GOtt und die Apoſtel haben unterworfen dem weltlichen Schwert, daß zu beſorgen iſt, es ſei des Endechriſts Spiel, oder ſein nächſter Vorlauf.

Die andre Mauer iſt noch löſer und untüchtiger, daß ſie allein wollen Meiſter der Schrift ſeyn, ob ſie ſchon ihr Lebenlang nichts drinnen lernen, vermeſſen ſich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverſchämten Worten: Der Pabſt möge nicht irren im Glauben, er ſei böſe oder from; mögen deſſelben nicht einen Buchſtaben anzeigen. Daher komt es, daß ſo viel ketzeriſche und unchriſtliche, ja unnatürliche Geſetze ſtehen im geiſtlichen Recht, davon izt nicht noth zu reden. Denn dieweil ſie es achten, der h. Geiſt laſſe ſie nicht, ſie ſeyn ſo ungelehrt und böſe wie ſie können, werden ſie kühn, zu ſetzen was ſie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heil. Schrift noth oder nütze? Laſt ſie uns verbrennen, und benügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der h. Geiſt inne hat, der doch nichts denn fromme Herzen mag inne haben. Wenn ichs nicht geleſen hätte, wäre mirs unglaublich geweſen, daß der Teufel ſolte zu Rom ſolche ungeſchikte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

Doch

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. S. Paulus spricht 1 Cor. 14, 30: So jemand etwas bessers offenbart wird, ob er schon sizt, und dem andern zuhört in GOttes Wort, so sol der erste, der da redet, stilschweigen und weichen. Was wäre dis Gebot nüz, so allein dem zu gläuben wäre, der da redet oder obenan sitzet? Auch Christus sagt Joh. 6, 45. daß alle Christen sollen gelehrt werden von GOtt, Esa. 54, 13. So mag es je geschehen, daß der Pabst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen, noch von GOtt gelehrt sind, rechten Verstand haben; wiederum, ein geringer Mensch den rechten Verstand haben: warum solte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Pabst vielmal geirt? Wer wolte der Christenheit helfen, so der Pabst irt, wo nicht einem andern mehr denn ihm geglaubt würde, der die Schrift vor sich hätte.

Darum ists eine frevel erdichte Fabel, und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Pabsts allein sei, die Schrift auszulegen, oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben ihnen die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre S. Peter die Gewalt geben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, ists offenbar gnug, daß die Schlüssel nicht allein S. Petro, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Matth. 16, 19. 18, 18. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde zu binden oder lösen geordnet sind, Joh. 20, 22. 23. und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln ihnen zuschreiben. Daß aber Christus sagt zu Petro Luc. 22, 32: Ich habe für dich geberen, daß dein Glaube nicht zurgehe, mag sich nicht strecken auf den Pabst; sintemal das mehrer Theil der Päbste ohne

Glau-

Glauben geweſen ſind, wie ſie ſelbſten bekennen müſſen: ſo hat Chriſtus auch nicht allein für Petrum gebeten, ſondern auch für alle Apoſtel und Chriſten; wie er ſagt Joh. 17, 9. 20: Vater, ich bitte für ſie, die du mir gegeben haſt; und nicht allein für ſie, ſondern für alle, die durch ihr Wort gläuben an mich. Iſt das nicht klar gnug geredet?

Denke doch bei dir ſelbſt, ſie müſſen bekennen, daß fromme Chriſten unter uns ſind, die den rechten Glauben, Geiſt, Verſtand, Wort und Meinung Chriſti haben; je warum ſolte man denn derſelben Worte und Verſtand verwerfen, und dem Pabſt folgen, der nicht Glauben noch Geiſt hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die chriſtliche Kirche verleugnet. Item, es mus je nicht allein der Pabſt recht haben, ſo der Artikel recht iſt: Ich glaube eine heiliche chriſtliche Kirche; oder müſſen alſo beten: Ich glaube in den Pabſt zu Rom; und alſo die chriſtliche Kirche ganz in einen Menſchen ziehen, welches nicht anders denn teufliſch und hölliſch Irthum wäre. Ueber das ſo ſind wir alle Prieſter, wie droben geſagt iſt, alle einen Glauben, ein Evangelium, einerlei Sacrament haben; wie ſolten wir denn auch nicht haben Macht zu ſchmecken und urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibt das Wort Pauli 1 Cor. 2, 15: Ein geiſtlicher Menſch richtet alle Dinge, und wird von niemand gerichtet; und 2 Cor. 4, 13: Wir haben alle einen Geiſt des Glaubens; wie, ſolten wir denn nicht fühlen, ſowol als ein unglaubiger Pabſt, was dem Glauben eben oder uneben iſt?

Aus dieſem allen und vielen andern Sprüchen ſollen wir muthig und frei werden, und den Geiſt der Freiheit (wie ihn Paulus nent 2 Cor. 3, 17.) nicht laſſen, mit erdichten Worten der Päbſte, abſchrecken;

ſon-

ſondern friſch hindurch alles, was ſie thun oder laſſen, nach unſerm glaubigen Verſtand der Schrift richten, und ſie zwingen zu folgen dem beſſern, und nicht ihrem eignen Verſtande. Muſte doch vorzeiten Abraham ſeine Sara hören, 1 Moſ. 21, 12. die doch ihm härter unterworfen war, denn wir jemand auf Erden; ſo war die Eſelin Baalam auch klüger, denn der Prophet ſelbſt. Hat GOtt da durch eine Eſelin geredet gegen einen Propheten, 4 Moſ. 22, 28. warum ſolte er nicht noch reden können durch einen frommen Menſchen gegen dem Pabſt? Item, S. Paulus ſtraft S. Peter als einen Irrigen, Galat. 2. darum gebührt einem jeglichen Chriſten, daß er ſich des Glaubens annehme, zu verſtehen und verfechten, und alle Irthümer zu verdammen.

Die dritte Mauer fält von ihr ſelbſt, wo dieſe erſten zwo fallen. Denn wo der Pabſt wider die Schrift handelt, ſind wir ſchuldig der Schrift beizuſtehen, ihn ſtrafen und zwingen, nach dem Wort Chriſti Matth. 18, 15: Sündigt dein Bruder wider dich, ſo geh hin und ſags ihm zwiſchen dir und ihm allein; hört er dich nicht, ſo nim noch einen oder zween zu dir; hört er die nicht, ſo ſag es der Gemeine. Hört er die Gemeine nicht, ſo halt ihn als einen Heiden. Hie wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu ſorgen; wie vielmehr ſollen wir dazu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, welches durch ſeinen Handel viel Schaden und Aergernis gibt den andern. Sol ich ihn verklagen vor der Gemeine, ſo mus ich ſie ja zuſammen bringen. Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Pabſt gebührt ein Concilium zu berufen oder beſtätigen, denn allein ihre eignen Geſetze, die nicht weiter gelten, denn ſo fern ſie nicht ſchädlich ſind der Chriſtenheit und GOttes Geſetzen. Wo nun

der

der Pabſt ſträflich iſt, hören ſolche Geſetze ſchon auf, dieweil es ſchädlich iſt der Chriſtenheit, ihn nicht ſtrafen durch ein Concilium. So leſen wir Apoſtg. 15, 6. daß der Apoſtel Concilium nicht S. Peter hat berufen, ſondern alle Apoſtel und die Aelteſten. Wo nun S. Peter das allein hätte gebührt, wäre das nicht ein chriſtlich Concilium, ſondern ein ketzeriſch Conciliabulum geweſen. Auch das berühmteſte Concilium Nicenum hat der Biſchof zu Rom weder berufen noch beſtätigt, ſondern der Kaiſer Conſtantinus, und nach ihm viel andere Kaiſer deſſelben gethan, das doch die allerchriſtlichſten Concilia geweſen ſind. Aber ſolte der Pabſt allein die Gewalt haben, ſo müſten ſie alle ketzeriſch geweſen ſeyn. Auch wenn ich anſehe die Concilia, die der Pabſt gemacht hat, ſind ich nichts beſonders, das drinnen iſt ausgericht.

Darum, wo es die Noth fodert, und der Pabſt ärgerlich der Chriſtenheit iſt, ſol dazu thun, wer am erſten kan, als ein getreu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Concilium werde. Welches niemand ſo wohl vermag, als das weltliche Schwert; ſonderlich dieweil ſie nun auch Mitchriſten ſind, Mitprieſter, mitgeiſtlich, mitmächtig in allen Dingen, und ſollen ihr Amt und Werk, das ſie von GOtt haben über jederman, laſſen frei gehen, wo es noth und nüz iſt zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Vornehmen, ſo ein Feuer in einer Stadt aufging und jederman ſolte ſtil ſtehen, laſſen für und für brennen was da brennen mag, allein darum, daß ſie nicht die Macht des Bürgermeiſters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeiſters Hauſe anhübe? Iſt hie nicht ein jeglicher Bürger ſchuldig, die andern zu bewegen und berufen? Wie viemehr ſol das in der geiſtlichen Stadt Chriſti geſchehen, ſo ein Feuer des Aergernis ſich erhebt, es ſei an des Pabſts Regiment, oder wo es wolle.

wolle. Deſſelben gleichen geſchieht auch, ſo die Feinde eine Stadt überfielen: da verdient der Ehre und Dank, der die andern am erſten aufbringt. Warum ſolte denn der nicht Ehre verdienen, der die hölliſchen Feinde erkündet, und die Chriſten erwekt und beruft?

Daß ſie aber ihre Gewalt rühmen, der ſichs nicht zieme widerzufechten, iſt gar nichts geredet. Es hat niemand in der Chriſtenheit Gewalt, Schaden zu thun, oder Schaden zu wehren verbieten. Es iſt keine Gewalt in der Kirchen denn nur zur Beſſerung; darum wo ſich der Pabſt wolte der Gewalt brauchen, zu wehren ein frei Concilium zu machen, damit verhindert würde die Beſſerung der Kirchen; ſo ſollen wir ihn und ſeine Gewalt nicht anſehen; und wo er bannen und donnern würde, ſolte man das verachten als eines tollen Menſchen Vornehmen, und ihn in GOttes Zuverſicht wiederum bannen und treiben, wie man mag. Denn ſolch ſeine vermeſſene Gewalt iſt nichts, er hat ſie auch nicht, und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergelegt. Denn Paulus 2 Cor. 10, 8. ſagt: GOtt hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, ſondern zu beſſern die Chriſtenheit. Wer wil über dieſen Spruch hüpfen? Des Teufels und Endechriſts Gewalt iſts, die da wehrt, was zur Beſſerung dient der Chriſtenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, ſondern zu widerſtehen iſt, mit Leib, Gut, und allem, was wir vermögen. Und wo gleich ein Wunderzeichen für den Pabſt wider die weltliche Gewalt geſchähe, oder jemand eine Plage widerführe, wie etlichemal ſie rühmen geſchehen ſei, ſol man daſſelbe nicht anders achten, denn als durch den Teufel geſchehen, um unſers Glaubens zu GOtt Gebrechen. Wie daſſelbe Chriſtus verkündigt hat Matth. 24, 23: Es werden kommen in meinem Namen falſche Chriſten und falſche Propheten,

Zei-

Zeichen und Wunder thun, daß ſie auch die Auserwählten möchten verführen, und S. Paulus ſagt 2 Theſſ. 2, 9. 10. daß der Endechriſt werde durch Satanam mächtig ſeyn in falſchen Wunderzeichen.

Darum laſt uns das feſt halten: chriſtliche Gewalt mag nichts wider Chriſtum; wie S. Paulus ſagt 2 Cor. 13, 8: Wir vermögen nichts wider Chriſtum, ſondern für Chriſtum zu thun. Thut ſie aber etwas wider Chriſtum, ſo iſt ſie des Endechriſts und Teufels Gewalt, und ſolte ſie Wunder und Plagen regnen und ſchloſſen. Wunder und Plagen bewähren nichts, ſonderlich in dieſer lezten ärgſten Zeit, von welcher falſche Wunder verkündigt ſind in aller Schrift, 2 Theſſ. 2, 9. 10. Darum müſſen wir uns an die Worte GOttes halten mit feſtem Glauben, ſo wird der Teufel ſeine Wunder wol laſſen.

Hiemit, hof ich, ſol das falſche lügenhaftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben ſchüchtern und blöde Gewiſſen gemacht, hernieder liegen. Und daß ſie mit uns allen gleich dem Schwert unterworfen ſind, die Schrift nicht Macht haben auszulegen durch lauter Gewalt, ohne Kunſt, und keine Gewalt haben ein Concilium zu wehren, oder nach ihrem Muthwillen pfänden, verpflichten, und ſeine Freiheit nehmen; und wo ſie das thun, daß ſie wahrhaftig des Endechriſts und des Teufels Gemeinſchaft ſind, nichts von Chriſto, denn den Namen haben.

Nu wollen wir ſehen die Stücke, die man billig in den Concilien ſolte handeln, und damit Päbſte, Cardinäle, Biſchöffe, und alle Gelehrten ſolten billig Tag und Nacht umgehen, ſo ſie Chriſtum und ſeine Kirche lieb hätten. Wo ſie aber das nicht thun, daß der Haufe und das weltliche Schwert dazu thue, un-

unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Ban ist besser, denn zehen rechte Absolution; und eine unrechte Absolution ärger, denn zehen rechte Ban. Darum last uns aufwachen, lieben Deutschen, und GOtt mehr denn die Menschen fürchten, Apg. 5, 29. daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche teuflische Regiment der Römer verloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimt: so es anders möglich wäre, daß solch hölliſch Regiment möcht ärger werden; das ich doch nicht begreifen noch glauben kan.

Zum ersten, ists greulich und erschreklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und S. Peters Nachfolger rühmt, so weltlich und prächtlich fährt, daß ihn darin kein König, kein Kaiser mag erlangen und gleich werden, und in dem der allerheiligste und geistlichste sich läst nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen. Gleicht sich das mit dem armen Christo und S. Peter, so ists ein neu Gleichen. Man plert, es sei ketzerisch, wo man dawider redet; man wil aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sei. Ich halte aber, wenn er mit Thränen beten solte vor GOtt, er müste je solche Kronen ablegen, dieweil unser GOtt keine Hofart mag leiden. Nun solte sein Amt nichts anders seyn, denn täglich weinen und beten für die Christenheit, und ein Exempel aller Demuth fürtragen.

Es sei wie ihm wolle, so ist ein solcher Pracht ärgerlich, und der Pabst bei seiner Seelen Seligkeit schuldig ihn abzulegen; darum, daß S. Paulus sagt 1 Thess. 5: Enthaltet euch für allen Geberden, die da ärgerlich sind; und Röm. 12, 17: Wir sollen Guts für-

fürwenden nicht allein für GOttes Augen, sondern auch für allen Menschen. Es wäre dem Pabst gnug eine gemeine Bischofskrone; mit Kunst und Heiligkeit solte er gröser seyn für andern, und die Krone der Hofart dem Endechrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren für etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, des Stathalter und Amtman er sich rühmt, sprach vor Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es kan je kein Stathalter weiter regieren, denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Stathalter des erhebten, sondern des gekreuzigten Christi; wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 2: Ich hab nichts bei euch wolt wissen denn Christum, und denselben nur als gekreuzigten. Und Phil. 2: Also solt ihr euch achten, wie ihr seht in Christo, der sich hat entledigt, und ein knechtisch Geberde an sich genommen. Item 1 Cor. 1, 23: Wir predigen Christum den gekreuzigten. Nu machen sie den Pabst einen Stathalter des erhebten Christi im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark an ihnen lassen regieren, daß sie gehalten, der Pabst sei über die Engel im Himmel, und ihnen zu gebieten habe; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Endechrists.

Zum andern, wozu ist das Volk nüz in der Christenheit, das da heist die Cardinäle? Das wil ich dir sagen: Welsch- und Deutschland haben viel reicher Klöster, Stift, Lehen und Pfar: die hat man nicht gewust bas gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinäle machte, und denselbigen die Bisthümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gäbe, und Gottesdienst also zu Boden stiese. Darum sieht man izt, daß Welschland fast wüst ist, Klöster verstört, Bisthümer verzehrt, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben,

da kein Gottesdienſt noch Predigt mehr geht. Warum? Die Cardinäle müſſen die Güter haben. Kein Türke hätte Welſchland ſo mögen verderben, und Gottesdienſt niederlegen.

Nu Welſchland ausgeſogen iſt, kommen ſie ins Deutſchland, heben fein ſäuberlich an; aber ſehen wir zu, Deutſchland ſol bald dem Welſchen gleich werden. Wir haben ſchon etliche Cardinäle. Was darin die Römer ſuchen, ſollen die trunknen Deutſchen nicht verſtehen, bis ſie kein Biſthum, Kloſter, Pfar, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Endechriſt mus die Schätze der Erden heben, wie es verkündigt iſt, Dan. 11, 8. 39. 43. Es geht daher, man ſchäumet oben ab von den Biſthümern, Klöſtern und Lehen; und weil ſie noch nicht alles dürfen gar verſchwenden, wie ſie den Welſchen gethan haben, brauchen ſie dieweil ſolche heilige Behendigkeit, daß ſie zehen oder zwanzig Prälaturen zuſammenkoppeln, und von einer jeglichen ein jährlich Stük reiſſen, daß doch eine Summa daraus werde. Die Probſtei zu Würzburg gibt tauſend Gülden, die zu Bamberg auch etwas, Maynz, Trier und der mehr: ſo möchte man ein tauſend Gülden oder zehen zuſammenbringen, damit ein Cardinal ſich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

Wenn wir nu des gewonnen, ſo wollen wir dreiſig oder vierzig Cardinäle auf einen Tag machen, und einem geben den Münchberg zu Bamberg und das Biſthum zu Würzburg dazu, daran gehängt etliche reiche Pfarren, bis daß Kirchen und Städte wüſte ſind; und darnach ſagen, wir ſind Chriſti Vicarii, und Hirten der Schafe Chriſti; die tollen, vollen Deutſchen müſſens wol leiden. Ich rathe aber, daß man der Cardinäle weniger mache, oder laſſe ſie den Pabſt von ſeinem Gute nähren. Ihr wäre übrig

gnug an zwölf, und ein jeglicher hätte des Jahrs tausend Gulden einzukommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberei, Schinderei unsrer Güter von dem Pabst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sichs erwehret; warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wär alles träglicher, wenn sie das Gut allein uns also abstählen; die Kirchen verwüsten sie damit, und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten, und legen den Dienst und Wort GOttes nieder. Und wenn schon kein Cardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken; so thun sie nichts, das zur Christenheit dient, nur Geld- und Haderſachen um die Bisthümer und Prälaturen treiben sie. Das auch wol ein jeglicher Räuber thun könte.

Zum dritten, wenn man des Pabsts Hof lies das hunderte Theil bleiben, und thät ab neun und neunzig Theile, er wäre dennoch gros gnug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nu aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich päbstisch rühmt, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn drei tausend Pabsts Schreiber allein; wer wil die andern Amtleute zählen, so der Aemter so viel sind, daß man sie kaum zählen kan; welche alle auf die Stift und Lehen deutsches Landes warten, wie ein Wolf auf die Schafe. Ich achte, daß Deutschland izt weit mehr gen Rom gibt dem Pabst, denn vorzeiten den Kaisern. Ja, es meinen etliche, daß jährlich mehr denn dreimal hundert tausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umsonst, dafür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden;

wir ſolten uns verwundern, daß wir noch zu eſſen haben.

Dieweil wir denn hie in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig ſtil halten, und uns ſehen laſſen, wie die Deutſchen nicht ſo ganz grobe Narren ſind, daß ſie die römiſche Practiken gar nicht wiſſen noch verſtehen. Ich klag hie nicht, daß zu Rom GOttes Gebot und chriſtlich Recht verachtet iſt, denn ſo wohl ſteht es izt nicht in der Chriſtenheit, ſonderlich zu Rom, daß wir von ſolchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klag auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft nichts gilt: es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klage, daß ſie ihr eigen erdichtet geiſtlich Recht nicht halten, das doch an ihm ſelbſt ein lauter Tyrannei, Geizerei und zeitlicher Pracht iſt, mehr denn ein Recht. Das wollen wir ſehen.

Es haben vorzeiten deutſche Kaiſer und Fürſten verwilligt, dem Pabſt die Annaten auf alle Lehen deutſcher Nation einzunehmen, das iſt die Hälfte der Zinſe des erſten Jahres, auf einem jeglichen Lehen. Die Verwilligung aber iſt alſo geſchehen, daß der Pabſt durch ſolch gros Geld ſolte ſamlen einen Schaz, zu ſtreiten wider die Türken und Ungläubigen, die Chriſtenheit zu ſchützen; auf daß dem Adel nicht zu ſchwer würde, allein zu ſtreiten, ſondern die Prieſterſchaft auch etwas dazu thäte. Solcher guter einfältiger Andacht der deutſchen Nation haben die Päbſte dazu gebraucht, daß ſie bisher mehr denn hundert Jahr ſolch Geld eingenommen, und nun einen ſchuldigen und verpflichten Zins und Aufſaz draus gemacht, und nicht allein nichts geſamlet, ſondern drauf geſtiftet viel Stände und Aemter zu Rom, die damit jährlich, als aus einem Erbzins, zu beſolden.

Wenn

Wenn man nun wider die Türken zu ſtreiten vorgibt, ſo ſenden ſie heraus Botſchaft, Geld zu ſamlen, vielmal auch Ablas heraus geſchikt, eben mit derſelben Farbe wider die Türken zu ſtreiten; meinend, die tollen Deutſchen ſollen unendlich todte Stoknarren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unausſprechlichen Geiz gnug thun, ob wir gleich öffentlich ſehen, daß weder Annaten noch Ablasgeld, noch alles andre, ein Heller wider den Türken, ſondern alzumal in den Sak, dem der Boden aus iſt, komt; lügen und trügen, ſetzen und machen mit uns Bünde, der ſie nicht ein haarbreit zu halten gedenken. Das mus darnach der h. Name Chriſti und S. Petri alles gethan haben.

Hie ſolte nun deutſche Nation, Biſchöffe und Fürſten, ſich auch für Chriſtenleute halten, und das Volk, das ihnen befohlen iſt in leiblichen und geiſtlichen Gütern zu regieren und ſchützen, vor ſolchen reiſſenden Wölfen beſchirmen, die ſich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer: und dieweil die Annaten ſo ſchimpflich misbrauchet werden, auch nicht gehalten, was verbunden iſt, ihr Land und Leute nicht ſo jämmerlich ohn alles Recht ſchinden und verderben laſſen; ſondern durch ein kaiſerlich oder gemeiner Nation Geſetze die Annaten herauſen behalten, oder wiederum abthun. Denn dieweil ſie nicht halten, was verbunden iſt, haben ſie auch kein Recht zu den Annaten; ſo ſind die Biſchöffe und Fürſten ſchuldig, ſolche Dieberei und Räuberei zu ſtrafen, oder je zu wehren, wie das Recht fodert. Darin dem Pabſt beiſtehen und ſtärken, der vielleicht ſolchem Unfug allein zu ſchwach iſt; oder, wo er das wolte ſchützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerſtehen: denn er keine Gewalt hat, Böſes zu thun oder zu verfechten. Auch ſo man je wider die Türken wolte einen ſolchen Schaz

ſam-

ſamlen, ſolten wir billig dermaleins witzig werden, und merken, daß deutſche Nation denſelben bas bewahren könte denn der Pabſt; ſintemal deutſche Nation ſelbſt Volk gnug hat zum Streit, ſo Geld vorhanden iſt. Es iſt mit den Annaten, wie mit andern manchen römiſchen Vorgeben geweſen iſt.

Item, darnach iſt getheilt worden das Jahr zwiſchen dem Pabſt und regierenden Biſchöffen und Stiften, daß der Pabſt ſechs Monat hat im Jahr, einen um den andern zu verleihen die Lehen, die in ſeinem Monat verfallen; damit faſt alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, ſonderlich die allerbeſten Pfründe und Dignitäten. Und welche einmal ſo gen Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob ſie hinfort nimmer in des Pabſts Monat verfallen; damit den Stiften viel zu kurz geſchieht, und iſt eine rechte Räuberei, die ihr vorgenommen hat nichts heraus zu laſſen. Darum iſt ſie faſt reif, und hohe Zeit, daß man die Pabſtmonate gar abthue, und alles, was dadurch gen Rom kommen iſt, wieder herausreiſſe. Denn Fürſten und Adel ſollen drob ſeyn, daß das geſtohlne Gut werde wiedergeben, die Diebe geſtraft, und die ihres Urlaubs misbrauchen, Urlaubs beraubt werden. Hält und gilt es, ſo der Pabſt des andern Tags ſeiner Erwählung Regel und Geſetze macht in ſeiner Canzelei, dadurch unſer Stift und Pfründe geraubt werden, da er kein Recht zu hat; ſo ſol es viel mehr gelten, ſo der Kaiſer Carolus des andern Tags ſeiner Krönung Regel und Geſetze gäbe, durch ganz Deutſchland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom laſſen kommen durch des Pabſts Monat, und was hinein kommen iſt, wieder frei werde, und von dem römiſchen Räuber erlöſt; dazu er Recht hat von Amts wegen ſeines Schwerts.

Nun

Nun hat der römische Geiz und Raubstuhl nicht mögen der Zeit erwarten, daß durch Pabstmonat alle Lehen hinein kämen, eins nach dem andern; sondern eilt nach seinem unsättigen Wanst, daß er sie alle aufs kürzste hinein reisse, und über die Annaten und Monaten ein solch Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründe noch dreierlei Weise zu Rom behaft werden.

Zum ersten, so der, so ein frei Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe mus ewig eigen bleiben des römischen (räuberischen) Stuhls, solt ich sagen, und wollen dennoch nicht Räuber heisen; so solche Räuberei niemand je gehört noch gelesen hat.

Zum andern, so der ein Lehen hat oder überkomt, der des Pabsts oder Cardinäle Gesinde ist; oder, so er zuvor ein Lehen hat, und darnach Pabsts oder Cardinals Gesinde wird. Nun, wer mag des Pabsts und der Cardinäle Gesinde zählen, so der Pabst, wenn er nur spaziren reitet, bei drei oder vier tausend Maulreuter um sich hat; troz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und S. Peter gingen zu Fuse, auf daß ihre Stathalter desto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich erklügt, und schaft, daß auch herausen viele den Namen haben päbstlich Gesindes, wie zu Rom; daß nur in allen Orten das blose schalkhaftige Wörtlein, Pabsts Gesinde, alle Lehen an den römischen Stuhl bringen und ewiglich hefften. Sind das nicht verdrüsliche, teufliſche Fünde? Sehen wir zu, so sol Maynz, Magdeburg, Halberstadt, gar fein gen Rom kommen, und das Cardinalat theuer gnug bezahlt werden. Darnach wollen wir alle deutsche Bischöffe Cardinäle machen, daß nichts herausen bleibe.

Zum dritten, wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches ich achte, fast die gemeinste und gröste Strafe ist, die Pfründen gen Rom

zu

zu bringen. Denn wo hie kein Hader iſt, findet man unzählige Buben zu Rom, die Hader aus der Erden graben, und Pfründen angreifen, wo ſie nur wollen; da mancher frommer Prieſter ſeine Pfründe mus verlieren, oder mit einer Summa Geldes den Hader abkaufen, eine Zeitlang; ſolch Lehen, mit Haderrecht oder Unrecht verhaft, mus auch des römiſchen Stuhls ewig eigen ſeyn. Es wäre nicht Wunder, daß GOtt vom Himmel Schwefel und hölliſch Feuer regnete, und Rom in Abgrund verſenkte, wie er vorzeiten Sodoma und Gomorra thät. Was ſol ein Pabſt in der Chriſtenheit, wenn man ſeiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu ſolcher Hauptbosheit, und er dieſelbe ſchüzt und handhabt? O edle Fürſten und Herren, wie lang wolt ihr euer Land und Leute ſolchen reiſſenden Wölfen öfnen und frei laſſen?

Da nun ſolche Practiken nicht gnug war, und dem Geiz die Zeit zu lange ward, alle Bisthümer hinein zu reiſſen, hat mein lieber Geiz doch ſo viel erfunden, daß die Bisthümer mit Namen herauſen, und mit dem Grund und Boden zu Rom ſind. Und daß alſo kein Biſchof mag beſtätigt werden, er kaufe denn mit groſer Summa Gelds das Pallium, und verpflichte ſich mit greulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Pabſt. Daher komts, daß kein Biſchof wider den Pabſt darf handeln. Das haben die Römer auch geſucht mit dem Eide, und ſind alſo die allerreichſten Bisthümer in Schuld und Verderben kommen. Maynz, hör ich, gibt zwanzig tauſend Gülden; das ſind mir je Römer, als mich dünkt. Sie habens wol vorzeiten geſezt im geiſtlichen Recht, das Pallium umſonſt zu geben, des Pabſts Geſinde wenigern, Hader mindern, den Stiften und Biſchöffen ihre Freiheit laſſen: aber das wolte nicht Geld tragen; darum iſt das Blat umgekehrt, und iſt den Biſchöffen und Stif-

ten

ten alle Gewalt genommen, ſitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werke; ſondern regieren alle Dinge die Hauptbuben zu Rom, auch ſchier des Küſters und Glökners Amt in allen Kirchen; alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jederman durch des Pabſts Gewalt was er wil.

Was iſt geſchehen in dieſem Jahre? Der Biſchof zu Straßburg wolte ſein Stift ordentlich regieren und reformiren im Gottesdienſt, und ſtelte etliche göttliche und chriſtliche Artikel, dazu dienſtlich. Aber mein lieber Pabſt und der h. römiſche Stuhl ſtöſt zu Boden und verdamt ſolche heilige Ordnung ganz mit einander, durch Anlangen der Prieſterſchaft. Das heiſt die Schafe Chriſti geweidet, ſo ſol man Prieſter wider ihren eignen Biſchof ſtärken, und ihren Ungehorſam in göttlichen Geſetzen ſchützen. Solche öffentliche GOttes Schmach wird der Endechriſt, hof ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Pabſt, wie ihr habt gewolt. Warum das? Ei, wo eine Kirche würde reformirt, wäre das Einreiſſen gefährlich, das Rom müſte vielleicht auch daran; darüber ſolte man ehe keinen Prieſter mit dem andern eins bleiben laſſen, und wie ſie bisher gewohnt, Fürſten und Könige uneins machen, die Welt mit Chriſtenblut erfüllen, daß je nicht der Chriſten Einigkeit dem h. römiſchen Stuhl durch reformiren zu ſchaffen gebe.

Bisher haben wir verſtanden, wie ſie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun erfält dem zarten Geiz zu wenig los; darum hat er ſeine Vorſichtigkeit erzeigt auch in die Lehen, die noch beſeſſen ſind durch ihre Verweſer, daß dieſelben auch los ſeyn müſſen, ob ſie ſchon nicht los ſind; und das mancherlei Weiſe.

Zum erſten, lauret er, wo fette Präbenden ſind oder Biſthümer, durch einen Alten oder Kranken,

oder

oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit beſeſſen; demſelben gibt der h. Stuhl einen Coadjutor, d. i., einen Mithelfer, ohne ſeinen Willen und Dank, zu gut dem Coadjutor, darum, daß er des Pabſts Geſinde iſt, oder Geld darum gibt, oder ſonſt mit einem römiſchen Frondienſt verdient hat. Da mus denn abgehen freie Erwählung des Capitels, oder Recht des, der die Pfründen hat zu verleihen; und alles nur gen Rom.

Zum andern, heiſt ein Wörtlein Commenden, d. i., wenn der Pabſt einem Cardinal oder ſonſt ſeiner einem, ein reich fet Kloſter oder Kirchen befihlet zu behalten; gleich als wenn ich dir hundert Gülden zu behalten thäte. Dis heiſt das Kloſter nicht geben noch verleihen, auch nicht verſtören, noch Gottesdienſt abthun; ſondern allein zu behalten thun: nicht, daß ers bewahren oder bauen ſol; ſondern die Perſon austreiben, die Güter und Zinſe einnehmen, und irgend einen Apoſtaten, verlaufenen Mönch hinein ſetzen, der fünf oder ſechs Gülden des Jahrs nimt, und ſizt des Tags in der Kirchen, verkauft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder ſingen noch leſen daſelbſt mehr geſchieht. Denn wo das hies Klöſter verſtören und Gottesdienſt abthun, ſo müſte man den Pabſt nennen einen Verſtörer der Chriſtenheit und Abthäter des Gottesdienſts. Denn er treibt es fürwahr mächtig. Das wär eine harte Sprache zu Rom; darum mus man es nennen ein Commenden oder Befehlung das Kloſter zu behalten. Dieſer Klöſter kan der Pabſt vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eins mehr denn ſechs tauſend Gülden hat Einkommen. Alſo mehren ſie zu Rom Gottesdienſt, und erhalten die Klöſter, das lernt ſich in deutſchen Landen auch.

Zum dritten, ſind etliche Lehen, die ſie heiſen incompatibilia, die nach Ordnung geiſtliches Rechts, nicht

nicht mögen mit einander behalten werden, als da ſind zwo Pfarren, zwei Biſthümer u. dergl. Hie dreht ſich der h. römiſche Stuhl und Geiz alſo aus dem geiſtlichen Recht, daß er ihm Gloſſen macht, die heiſen unio et incorporatio, d. i., daß er viel incompatibilia in einander leibt, daß eins des andern Glied ſei, und alſo gleich als ein Pfründ geachtet werden; ſo ſind ſie nimmer incompatibilia, und iſt dem h. geiſtlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet, denn allein bei denen, die ſolche Gloſſen dem Pabſt und ſeinem Datario nicht abkaufen. Der Art iſt auch die unio, das iſt Vereinigung, daß er ſolcher Lehen viel zuſammenkoppelt, als ein Bund Holz, um welches Koppelns willen ſie alle für ein Lehen gehalten werden. Alſo findet man wol einen Cortiſanen zu Rom, der vor ſich allein 22 Pfarren, 7 Probſteien, und 44 Pfründen dazu hat: welches alles hilft ſolche meiſterliche Gloſſe, und hält, daß nicht wider Recht ſei. Was nun Cardinäle und andre Prälaten haben, bedenke ein jeglicher ſelbſt. So ſol man den Deutſchen den Beutel räumen, und Kützel vertreiben.

Der Gloſſen eine iſt auch adminiſtratio, d. i., daß einer neben ſeinem Biſthum Abtei oder Dignität habe, und alles Gut beſitze, ohne daß er den Namen nicht habe, denn allein adminiſtrator. Denn es iſt zu Rom gnug, daß die Wörtlein ſich wandeln, und nicht die That; gleich als wenn ich lehrte, die Hurenwirthin ſolte Bürgermeiſterin heiſen, und doch bleiben ſo from als ſie iſt. Solch römiſch Regiment hat S. Peter verkündigt, da er ſagt 2 Epiſt. 2, 3: Es werden falſche Meiſter kommen, die in Geizerei mit erdichten Worten über euch handeln werden, ihren Gewinſt zu treiben.

Es hat auch der liebe römiſche Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkauft und leiht,

leiht, auf ſolchen Vortheil, daß der Verkäufer oder Handthierer darauf behält den Anfal und Zuſpruch, daß, ſo der Beſitzer ſtirbt, das Lehen frei wieder heimſterbe dem, der es vorhin verkauft, verliehen oder verlaſſen hat; damit ſie aus den Pfründen Erbgüter gemacht haben, daß niemand mehr dazu kommen kan, denn welchem der Verkäufer daſſelbe verkaufen wil, oder ſein Recht daran beſcheidet an ſeinem Tod. Daneben ſind ihr viel, die ein Lehen dem andern aufgeben, nur mit dem Titel, daran er keinen Heller empfäht. Es iſt auch nu alt worden, daß einer dem andern ein Lehen aufgibt, mit Vorbehalt etlicher Summen jährliches Zinſes; welches vorzeiten Simonei war. Und der Stüklein viel mehr, die nicht zu zählen ſind, und gehen alſo viel ſchändlicher mit den Pfründen um, denn die Heiden unter dem Kreuz mit Chriſtus Kleidern.

Aber alles, was bisher geſagt, iſt faſt alt und gewöhnlich worden zu Rom. Noch eins hat der Geiz erdacht, daß ich hoffe, ſol das lezte ſeyn, daran er erwürge. Der Pabſt hat ein edles Fündlein, das heiſt pectoralis reſervatio. d. i., ſeines Gemüths Vorbehalt, et proprius motus, und eigner Muthwille der Gewalt. Das geht alſo zu: Wenn einer zu Rom ein Lehen erlangt, das ihm wird ſignirt und redlicher Weiſe zugeſchrieben, wie da der Brauch iſt, ſo komt denn einer der Geld bringt, oder ſonſt verdient hat, da nicht von zu ſagen iſt, und begehrt daſſelbige Lehen von dem Pabſt, ſo gibt er es ihm, und nimts dem andern. Spricht man denn, es ſei unrecht; ſo mus der allerheiligſte Vater ſich entſchuldigen, daß er nicht ſo öffentlich mit Gewalt wider Rechthandeln geſtraft werde, und ſpricht: Er hab in ſeinem Herzen und Gemüth daſſelbe Lehen ihm ſelbſt und ſeiner vollen Gewalt vorbehalten; ſo er doch ſein Lebtag zuvor nie

davon gedacht noch gehört hat. Und hat nun also ein Glößlein funden, daß er in eigner Person lügen, trügen und jederman äffen und narren mag; und das alles unverschämt und öffentlich: und wil dennoch das Haupt der Christenheit seyn, läst sich mit öffentlichen lügen den bösen Geist regieren.

Dieser Muthwille und lügenhaftige Vorbehalt des Pabsts macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kan. Da ist ein kaufen, verkaufen, wechseln, tauschen, rauschen, lügen, trügen, rauben, stehlen, prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise GOttes Verachtung, daß nicht möglich ist dem Endechrist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antorf, Alkair, gegen diesem Jahrmarkt und Kaufshandel zu Rom; ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird: hie geht es wie der Teufel selbst wil. Und aus dem Meer fleust nun in alle Welt gleiche Tugend. Solten sich solche Leute nicht billig fürchten für der Reformation, und einem freien Concilio, und eh alle Könige und Fürsten in einander hängen, daß je nicht durch ihre Einigkeit ein Concilium werde? Wer mag leiden, daß solche seine Büberei an Tag komme.

Zulezt hat der Pabst zu diesen allen edlen Händeln ein eigen Kaufhaus aufgericht, d. i., des Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründe handeln: demselben mus man solche Glossen und Handthierung abkaufen, und Macht erlangen, solche Hauptbüberei zu treiben. Es war vorzeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht must kaufen, oder mit Geld niederdrucken; aber izt ist sie so köstlich worden, daß sie niemand läst Büberei treiben, es mus mit Summen vorerkauft werden. Ist das nicht ein Hurhaus über alle

Hur-

Hurhäuser, die jemand erdenken möchte, so weis ich nicht was Hurhäuser heisen.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kanst du zu allen den gesagten Stücken kommen; und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hie um Geld redlich, als: gestohlen, geraubt Gut gerechtfertigt. Hie werden die Gelübd aufgehebt; hie wird den Mönchen Freiheit geben aus den Orden zu gehen; hie ist frei der eheliche Stand den Geistlichen; hie mögen Hurkinder ehelich werden; alle Unehre und Schande hie zu Würden kommen; aller böser Tadel und Mahl hie zu Ritter geschlagen und edel wird. Hie mus sich der eheliche Stand leiden, der in verbotnem Grad oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schätzerei und Schinderei regiert da, daß einen Schein hat, daß alle geistliche Gesetze allein darum gesezt sind, daß nur viel Geldstrik würden, daraus sich müste lösen, wer ein Christ seyn sol. Ja, hie wird der Teufel ein Heiliger und ein GOtt dazu. Was Himmel und Erden nicht vermag, das vermag dis Haus. Es heisen compositiones, freilich compositiones, ja confusiones. O wie ein schlechter Schaz ist der Zol am Rhein gegen diesem heiligen Hause.

Niemand sol achten, daß ich zu viel sag; es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sei greulicher, und mehr denn jemand sagen könte. Ich hab noch nicht, wil auch noch nicht rühren die rechte helle Grundsuppen von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läuftigen Sachen, und kan sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es solten Bischöffe, Priesterschaft, und zuvor die Doctores der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hiewider einträchtiglich geschrieben und geschrien haben. Ja, wende das Blat um, so findest du es.

Es iſt auch das Valete dahinten, das mus ich auch geben. Da nu der unausmesliche Geiz noch nicht gnug hatte an allen dieſen Schätzen, da billig ſich drei mächtige Könige lieſen an begnügen; hebt er nu an ſolche ſeine Händel zu verſetzen und verkaufen, dem Fugger zu Augſpurg, daß nu Bisthum und Lehen zu verleihen, tauſchen, kaufen, und die liebe Handthierung geiſtlicher Güter treiben, eben auf den rechten Ort iſt kommen, und nu aus geiſtlichen und weltlichen Gütern eine Handthierung worden. Nun möcht ich gern eine ſo hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort könte geſchehen durch den römiſchen Geiz, das nicht geſchehen ſei: es wäre denn, daß der Fugger ſeine beide, und nu einigen Handel auch jemanden verſezt oder verkäuft. Ich mein, es ſei ans Ende kommen. Denn was ſie mit Ablas, Bullen, Beichtbriefen, Butterbriefen und andern confeſſionalibus, haben in allen Landen geſtohlen, noch ſtehlen und erſchinden, acht ich als Flickwerk, und gleich als wenn man mit einem Teufel in die Hölle würfe. Nicht, daß ſie wenig tragen; denn ſich wol davon erhalten könte ein mächtiger König: ſondern daß er gegen die obgeſagten Schäzflüſſe kein gleichen hat. Ich ſchweig auch noch zur Zeit, wo ſolch Ablasgeld hinkommen iſt; ein andermal wil ich darnach fragen: denn Campoflore und Belvidere, und etliche mehr Orte wiſſen wol etwas darum.

Dieweil denn ſolch teufliſch Regiment nicht allein eine öffentliche Rauberei, Trügerei und Tyrannei der hölliſchen Pforten iſt, ſondern auch die Chriſtenheit an Leib und Seel verderbt, ſind wir hie ſchuldig allen Fleis fürzuwenden, ſolch Jammer und Zerſtörung der Chriſtenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken ſtreiten, ſo laſt uns hie anheben, da ſie am allerärgſten ſind. Henken wir mit Recht die Diebe, und

köp-

köpfen die Räuber; warum ſolten wir frei laſſen den römiſchen Geiz, der der gröſte Dieb und Räuber iſt, der auf Erden kommen iſt oder kommen mag; und das alles in Chriſtus und S. Peters h. Namen. Wer kans doch zulezt leiden oder ſchweigen? Es iſt je geſtohlen und geraubt faſt alles, was er hat, das iſt je nicht anders; welches aus allen Hiſtorien bewährt wird. Es hat je der Pabſt ſolche groſe Güter nicht gekauft, daß er von ſeinen Officiis mag aufheben bei zehen hundert tauſend Ducaten, ohne die obgenanten Schäzgruben und ſein Land. So hats ihm Chriſtus und S. Peter auch nicht aufgeerbet; ſo hats ihm auch niemand geben noch geliehen; ſo iſts auch nicht erſeſſen noch erjährt. Sag du mir, woher mag ers haben? Daraus merk, was ſie ſuchen und meinen, wenn ſie Legaten heraus ſenden, Geld zu ſamlen wider den Türken.

Wiewol ich nu zu gering bin Stücke fürzulegen, zu ſolches greuliches Weſens Beſſerung dienlich: wil ich doch das Narnſpiel hinaus ſingen und ſagen, ſo viel mein Verſtand vermag, was wol geſchehen möchte und ſolte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Concilio.

Zum erſten, daß ein jeglicher Fürſt, Adel, Stadt, in ihren Unterthanen friſch an verbiete die Annaten gen Rom zu geben, und ſie gar abthue. Denn der Pabſt hat den Pact brochen, und eine Räuberei gemacht aus den Annaten, zu Schaden und Schanden gemeiner deutſcher Nation; gibt ſie ſeinen Freunden, verkauft ſie für gros Geld, und ſtift Officia drauf; darum hat er das Recht dazu verloren, und Strafe verdient. So iſt die weltliche Gewalt ſchuldig zu ſchützen die Unſchuldigen, und wehren das Un-

Unrecht, wie S. Paulus Röm. 13, 4. lehrt, und S. Peter 1 Epist. 2, 14. ja auch das geistliche Recht 16. 7. de filiis. Daher es kommen ist, daß man sagt zum Pabst und den Seinen: tu ora, du solt beten; zum Kaiser und den Seinen: tu protege, du solt schützen; zu dem gemeinen Mann: tu labora, du solt arbeiten. Nicht also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen, arbeiten solte, denn es ist alles gebetet, geschüzt, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übt; sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

Zum andern, dieweil der Pabst mit seinen römischen Practiken, commenden, adiutorien, reservation, gratiis exspectativis, Pabstmonat, incorporation, union, pension, palliis, Canzeleiregeln und dergleichen Büberei, alle deutsche Stifte, ohne Gewalt und Recht zu sich reisset, und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in deutschen Landen dafür thun, gibt und verkauft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechten, macht aus den Bischöffen nur Ziffern und Oelgötzen, und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, daß zulezt dahin kommen, daß die Pfründe und Lehen nur groben ungelehrten Eseln und Buben zu Rom, durch lauter Geiz verkauft werden; fromme, gelehrte Leute ihrer Verdienst und Kunst nichts geniesen, dadurch das arme Volk deutscher Nation guter gelehrter Prälaten mus mangeln und verderben. So sol hie der christliche Adel sich gegen ihn setzen, als wider einen gemeinen Feind und Zustörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannei verderben müssen; setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keins mehr darin erlangt werde auf keinerlei Weise: sondern wieder von der tyrannischen Gewalt heraus rukt,

herausen behalten, und den Ordinarien ihr Recht und Amt wiederstatten, solch Lehen zu verordnen, aufs beste sie mögen, in deutscher Nation. Und wo ein Curtisan heraus käme, daß demselben ein ernster Befehl geschäh abzustehen, oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen, und den römischen Ban mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen; so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht alzeit tol und vol seyn, sondern auch einmal Christen worden wären, als die den Spot und Schmach des h. Namens Christi, unter welchem solche Büberei und Seelverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, GOtt und GOttes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

Zum dritten, daß ein kaiserlich Gesez ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignitäten, fortan aus Rom zu holen; sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Niceni wieder aufrichte, darin gesezt ist, daß ein Bischof sol bestätigt werden von den andern zween nächsten, oder von dem Erzbischof. Wenn der Pabst solche und aller Concilien Statuten wil zureissen; was ists nüz, daß man Concilia habe? oder wer hat ihm die Gewalt geben, Concilia so zu verachten und zureissen? So mehr thun wir ab alle Bischöffe, Erzbischöffe, Primaten, machen eitel Pfarherren draus, daß der Pabst allein sei über sie, wie er doch izt ist; und den Bischöffen, Erzbischöffen, Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt läst, alles zu sich reisset, und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben läst; so weit auch, daß durch seine Exemtion auch die Klöster, Abt und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöffe entzogen, und damit keine Ordnung der Christenheit bleibt. Daraus denn folgen mus, wie erfolgt ist, Nachlas der Strafe und

Frei-

Freiheit übel zu thun in aller Welt; daß ich fürwahr beſorge, man möge den Pabſt nennen hominem peccati. Wem kan man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Chriſtenheit iſt, denn dem Pabſt? Der durch ſolche ſeine eigene vermeſſene Gewalt allen Prälaten die Hand zuſchleuſt, die Ruthen nimt; und allen Unterthanen die Hand aufthut, und Freiheit gibt oder verkauft?

Doch daß er nicht klage, er werde ſeiner Obrigkeit beraubt, ſolte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbiſchöffe nicht möchten eine Sach ausrichten, oder unter ihnen ſich ein Hader erhübe, daß alsdenn dieſelbe dem Pabſt würde fürgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vorzeiten geſchah, und das hochberühmte Concilium Nicenum geſezt hat. Was aber ohn den Pabſt kan ausgericht werden, daß Se. Heiligkeit nicht mit ſolchen geringen Sachen beſchwert werde, ſondern ihres Gebets und Studiren, und Sorgen für die ganze Chriſtenheit, wie er ſich rühmt, warten möge. Wie die Apoſtel thäten Apoſtgeſch. 6, 2. und ſagten: Es iſt nicht recht, daß wir das Wort GOttes laſſen und dem Tiſch dienen: wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen; und über das Werk andre verordnen. Aber nu iſt Rom nicht anders, denn des Evangelii und Gebets Verachtung und Tiſchdienſt, d. i., zeitliches Guts; und reimt ſich der Apoſtel und Pabſts Regiment zuſammen, wie Chriſtus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heiſt doch Chriſti Vicarius und der Apoſteln Nachfolger.

Zum vierten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, ſondern dieſelben alle der weltlichen Gewalt laſſen; wie ſie ſelbſt ſetzen in ihren geiſtlichen Rechten, und doch nicht halten.

ten. Denn des Pabſts Amt ſol ſeyn, daß er der allergelehrteſte in der Schrift, und wahrhaftig, nicht mit Namen der allerheiligſte, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Chriſten betreffen, die Primaten und Erzbiſchöffe dazu halten, und mit ihnen drin handeln und Sorge tragen; wie S. Paulus 1 Cor. 6, 7. lehrt, und härtiglich ſtraft, daß ſie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringt unträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom ſolche Sachen werden gehandelt, da groſe Köſt aufgeht, dazu dieſelben Richter nicht wiſſen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen, damit den Parteien mus unrecht geſchehen. Dabei müſte man auch verbieten in allen Stiften, die greuliche Schinderei der Official, daß ſie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten ſich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre antrift, den weltlichen Richtern laſſen. Darum ſol die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht geſtatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben antrift. Geiſtliche Gewalt ſol geiſtlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehrt; geiſtlich Gut aber iſt nicht Geld noch leiblich Ding, ſondern Glaube und gute Werke.

Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründe betreffen, für Biſchöffen, Erzbiſchöffen, Primaten gehandelt würden. Darum wo es ſeyn möchte zu ſcheiden die Hader und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Conſiſtorium hielte, mit adiutoribus, Canzlern, der, wie zu Rom, signaturas gratiae et iuſtitiae regierte, zu welchem durch Appellation die Sachen in deutſchen Landen würden ordentlich gebracht und getrieben, welche man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geſchenken und Gaben beſolden müſte, dadurch ſie gewohnten, Recht

und

und Unrecht verkaufen, wie ſie izt zu Rom müſſen thun; darum, daß ihnen der Pabſt keinen Sold gibt, läſt ſie ſich mit Geſchenken ſelbſt mäſten: (denn es liegt je zu Rom niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, ſondern was Geld oder nicht Geld iſt;) ſondern möchte das thun von den Annaten, oder ſonſt einen Weg erdenken; wie denn wol mögen die Hochverſtändigere und in den Sachen bas erfahrne, denn ich bin. Ich wil nur angeregt und Urſach zu gedenken geben haben denen, die da mögen und geneigt ſind, deutſcher Nation zu helfen, wiederum Chriſten und frei werden, nach dem elenden, heidniſchen und unchriſtlichem Regiment des Pabſts.

Zum fünften, daß keine Reſervation mehr gelte, und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom; es ſterbe der Beſitzer, es ſei Hader drob, oder ſei eines Cardinals oder Pabſts Geſinde. Und daß man ſtrenglich verbiete und wehre, daß kein Curtiſan auf irgend ein Lehen Hader anfahe, die frommen Prieſter zu citiren, tribuliren und aufs contentiren treiben. Und wo darum aus Rom ein Ban oder geiſtlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in Ban thäte, darum, daß man ihn nicht wolte ſtehlen laſſen; ja, man ſolte ſie hart ſtrafen, daß ſie des Bans und göttliches Namens ſo läſterlich misbrauchen, ihre Räuberei zu ſtärken, und mit falſchen erdichten Dräuen uns treiben wollen dahin, daß wir ſolche Läſterung göttliches Namens und Misbrauch chriſtlicher Gewalt ſollen leiden und loben, und ihrer Schalkheit vor GOtt theilhaftig werden; ſo wir ihr zu wehren für GOtt ſchuldig ſind, wie S. Paulus Röm. 1, 32. dieſelben ſtraft: Sie ſind des Todes würdig, daß ſie nicht allein ſolches thun, ſondern auch daß ſie verwilligen und geſtatten ſolches zu thun. Zuvor aber die lügenhaftige reſervatio pectoralis iſt unleidlich, dadurch

durch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zur Schmach und Spot gesezt, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt, und um das verfluchte Gut, Gunst, jederman unverschämt betreugt und nart.

Zum sechsten, daß auch abgethan werden die casus reservati, die behaltne Fälle, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel armer Gewissen von dem wütrichen Tyrannen verstrikt und verwirt, zu unträglichem Schaden ihres Glaubens zu GOtt; sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der bulla coenae Domini, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen solte; schweig denn, so grose Fälle, die der Pabst mit keinem Ablas nachläst: als da sind, so jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom, oder brächte den Türken Wehre, oder verfälschte des Pabsts Briefe. Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken; Sodoma und Gomorra, und alle Sünde, die wider GOttes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht casus reservati, aber was GOtt nie geboten hat, und sie selbst erdacht haben, das müssen casus reservati seyn, nur daß man niemand hindre, Geld gen Rom zu bringen, daß sie für dem Türken sicher in Wollust leben, und mit ihren losen unnützen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannei behalten.

Solte nun billig ein solch Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung seyn, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein fürbehaltner Fal ist, und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerlei Sünde zu entbinden, wie sie immer genent werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof noch Pabst Gewalt hat, der eine ihm fürzubehalten. Und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts; wären auch darum zu strafen, als die ohne Befehl in GOttes Ge-

Gericht fallen, und ohn Urſach die armen, unverſtändigen Gewiſſen verſtricken und beſchweren. Wo es aber öffentlich groſe Sünden ſind, beſonders wider GOttes Gebot, da hats wol einen Grund, caſus reſervatos zu haben. Doch auch nicht zu viel; auch nicht aus eigner Gewalt ohn Urſach. Denn Chriſtus hat nicht Tyrannen, ſondern Hirten in ſeine Kirche geſezt, wie Petrus ſagt 1 Epiſt. 5, 2. 3.

Zum ſiebenten, daß der römiſche Stuhl die Officia abthue, das Gewürm und Schwürm zu Rom wenigere, auf daß des Pabſts Geſinde möge von des Pabſts eigen Gut ernährt werden, und laſſe ſeinen Hof nicht aller Königen Hof mit Prangen und Koſten übertreten: angeſehen, daß ſolch Weſen nicht allein nie gedient hat zur Sache des chriſtlichen Glaubens; ſondern ſie auch dadurch verhindert am Studiren und Gebet, daß ſie ſelbſt faſt nichts mehr wiſſen vom Glauben zu ſagen: welches ſie gar gröblich beweiſt haben in dieſem lezten römiſchen Concilio, darin ſie unter vielen kindiſchen leichtfertigen Artikeln auch das geſezt haben, daß des Menſchen Seel ſei unſterblich, und ein Prieſter je einmal im Monat ſein Gebet zu ſprechen ſchuldig iſt, wil er ſein Lehen nicht verlieren. Was ſolten die Leute über der Chriſtenheit, und Glaubens Sachen richten, die für groſem Geiz, Gut und weltlicher Pracht erſtokt und verblendt, nun allererſt ſezen die Seel ſei unſterblich? Welches nicht eine geringe Schmach iſt aller Chriſtenheit, ſo ſchimpflich zu Rom mit dem Glauben umgehen. Hätten ſie nu weniger Gut und Prangen, ſo möchten ſie das ſtudiren und beten, daß ſie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln; wie ſie vorzeiten waren, da ſie Biſchöffe und nicht Könige aller Könige zu ſeyn ſich vermaſen.

Zum

Zum achten, daß die ſchweren greulichen Eide aufgehaben würden, ſo die Biſchöffe dem Pabſt zu thun gezwungen, ohn alles Recht, damit ſie, gleichwie die Knechte, gefangen werden; wie das untüchtige, ungelahrte Capitel, Significaſti, von eigner Gewalt und groſem Unverſtand ſezt. Iſts nicht gnug, daß ſie uns Gut, Leib und Seel beſchweren mit vielen ihren tollen Geſetzen, dadurch den Glauben geſchwächt, die Chriſtenheit verderbt, ſie nehmen denn auch gefangen die Perſon, ihr Amt und Werk; dazu auch die Inveſtitur, die vorzeiten der deutſchen Kaiſer geweſen, und in Frankreich und etlichen Königreichen noch der Könige ſind. Darüber ſie mit den Kaiſern groſen Krieg und Hader gehabt, ſo lang, bis daß ſie ſie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bisher; gerad als müſten die Deutſchen vor allen Chriſten auf Erden des Pabſts und römiſchen Stuhls Göckelnarren ſeyn, thun und leiden, was ſonſt niemand leiden noch thun wil. Dieweil denn dis Stük eitel Gewalt und Räuberei iſt, zu Hinderniſſe biſchöflicher ordentlicher Gewalt, und zu Schaden der armen Seelen, iſt der Kaiſer mit ſeinem Adel ſchuldig, ſolche Tyrannei zu wehren und ſtrafen.

Zum neunten, daß der Pabſt über den Kaiſer keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar ſalbe und kröne, wie ein Biſchof einen König krönt; und je nicht der teufliſche Hofart hinfort zugelaſſen werde, daß der Kaiſer des Pabſts Füſe küſſe, oder zu ſeinen Füſen ſitze, oder, wie man ſagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum ſeines Maulpferds, wenn er aufſizt zu reiten; noch vielweniger dem Pabſt hulde und treue Unterthänigkeit ſchwöre, wie die Päbſte unverſchämt fürnehmen zu fodern, als hätten ſie Recht dazu. Es iſt das Capitel Solite, darin päbſtliche Gewalt über kaiſerliche Gewalt erhebt wird, nicht eines Hellers werth, und

alle,

alle, die ſich darauf gründen oder dafür fürchten; dieweil es nichts anders thut, denn die heiligen GOttes Wort zwingt und dringt von ihrem rechten Verſtand, auf ihre eigne Träume; wie ich das angezeigt hab im Latein.

Solches überſchwengliches, überhochmüthiges, überfrevliches Fürnehmen des Pabſts hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Endechriſt einzuführen, und den Pabſt über GOtt zu erheben: wie denn ſchon viel thun und gethan haben. Es gebührt nicht dem Pabſt, ſich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geiſtlichen Aemtern; als da ſind, predigen und abſolviren. In andern Stücken ſol er drunter ſeyn, wie Paulus Röm. 13, 1. und 1 Petr. 3, 13. lehren; als ich droben geſagt habe. Er iſt nicht ein Stathalter Chriſti im Himmel, ſondern allein Chriſti, auf Erden wandelnd. Denn Chriſtus im Himmel, in der regierenden Form, darf keines Stathalters; ſondern ſizt, ſteht, thut, weis und vermag alle Dinge. Aber er darf ſein in der dienenden Form, als er auf Erden ging, mit arbeiten, predigen, leiden und ſterben. So kehren ſie es um, nehmen Chriſto die himliſch regierende Form, und geben ſie dem Pabſt; laſſen die dienende Form ganz untergehen. Er ſolte ſchier der Widerchriſt ſeyn, den die Schrift heiſt Antichriſt; geht doch alle ſein Weſen, Werk und Fürnehmen wider Chriſtum, nur Chriſtus Weſen und Werk zu vertilgen und verſtören.

Es iſt auch lächerlich und kindiſch, daß der Pabſt aus ſolchem verblendten, verkehrten Grund ſich rühmt in ſeinem Decretal Paſtoralis, er ſei des Kaiſerthums ein ordentlicher Erbe, ſo es ledig ſtünde. Wer hat es ihm gegeben? Hats Chriſtus gethan, da er ſagt Luc. 22, 25: Die Fürſten der Heiden ſind Herren; ihr aber ſolt nicht ſo ſeyn? Hats ihm S. Peter aufgeerbt? Mich verdreuſt, daß wir ſolche unverſchämte,

grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für christliche Lehre halten, so es doch teuflische Lügen sind. Welcher Art auch ist die unerhörte Lügen de donatione Constantini. Es mus eine besondre Plage von GOtt gewesen seyn, daß so viel verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es solte ein trunkener Bauer behender und geschikter lügen können. Wie solte bestehen bei einem Kaiserthum zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? welche Amt aufs allereigentlichste dem Pabst zustehen, und von Christo mit so grosem Ernst aufgelegt, daß er auch verbot, sie solten nicht Röcke, nicht Geld mit sich tragen, sintemal der kaum solch Amt warten kan, der ein einiges Haus regieren mus; und der Pabst wil Kaiserthum regieren, dazu Pabst bleiben. Es haben die Buben erdacht, die unter des Pabsts Namen gern Herren wären über die Welt, und das verstörte römische Reich durch den Pabst und Namen Christi wieder aufrichten, wie es vor gewesen ist.

Zum zehenten, daß sich der Pabst enthalte, die Hand aus der Suppen ziehe, sich keines Titels unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht daran als ich, wil dennoch Lehenherr darüber seyn. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle andre seine Güter sind; darum solte ihm der Kaiser solchs Lehens nicht gestatten, und wo es geschehen wäre, nicht mehr verwilligen; sondern ihm die Biblien und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm niemand geben hat; und er predige und bete. Solche Meinung solte auch gehalten werden über Bononien, Imola, Vincenz, Raven, und alles, was der Pabst in der Anconitaner Mark, Roman-

mandiol, und mehr Länder Welschlandes mit Gewalt eingenommen, und mit Unrecht besizt, dazu wider alle Gebote Christi und S. Pauli sich drein mengt. Denn also sagt S. Paulus 2 Tim. 2, 4: Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten sol. Nu sol der Pabst das Haupt und der erste seyn in dieser Ritterschaft; und mengt sich mehr in weltliche Geschäfte, denn kein Kaiser noch König: je so müste man ihm heraus helfen, und seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, des Stathalter er sich rühmt, wolte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, so gar, daß er zu einem, der ein Urtheil von ihm über seinen Bruder begehrte, sprach Luc. 12, 14: Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht? Aber der Pabst fährt einhin unberufen, unterwindet sich aller Dinge, wie ein GOtt, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sei, des Stathalter er sich aufwirft.

Zum eilften, daß das Fusküssen des Pabsts auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristlich, ja endechristisch Exempel, daß ein armer sündiger Mensch ihm läst seine Füse küssen von dem, der hundertmal besser ist, denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren; warum thut es der Pabst auch nicht den andern, der Heiligkeit zu Ehren? Halt sie gegen einander, Christum und den Pabst. Christus wusch seinen Jüngern die Füse und troknet sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Pabst, als höher denn Christus, kehrt das um, und läst es eine grose Gnade seyn, ihm seine Füse zu küssen; der doch das billig, so es jemand von ihm begehrt, mit allem Vermögen wehren solte, wie S. Paulus und Barnabas, die sich nicht wolten lassen ehren als GOtt von denen zu Listris; sondern sprachen: Wir sind gleich Menschen als ihr. Aber unsre Schmeichler habens so hoch gebracht,

bracht, und uns einen Abgott gemacht, daß niemand ſich ſo fürchtet für GOtt, niemand ihn mit ſolchen Geberden ehrt als den Pabſt. Das können ſie wohl leiden; aber gar nicht, ſo des Pabſts Prachten ein haarbreit würd abgebrochen. Wenn ſie nu Chriſten wären, und GOttes Ehre lieber hätten denn ihre eigne, würde der Pabſt nimmer frölich werden; wo er aber gewahr würde, daß GOttes Ehre verachtet, und ſeine eigne erhaben wäre, würde auch niemand laſſen ihn ehren, bis er vermerkt, daß GOttes Ehre wieder erhaben, und gröſer denn ſeine Ehre wäre *).

Zum

*) In den ſpätern Ausgaben iſt Folgendes hier eingeſchoben worden:

Derſelben groſen ärgerlichen Hofart iſt auch das ein heslich Stük, daß der Pabſt ihm nicht läſt begnügen, daß er reiten oder fahren möge; ſondern, ob er wol ſtark und geſund iſt, ſich von Menſchen, als ein Abgott, mit unerhörter Pracht tragen läſt. Lieber, wie reimt ſich doch ſolche Luciferſche Hofart mit Chriſto, der zu Fuſe gangen iſt, und alle ſeine Apoſteln? Wo iſt ein weltlicher König geweſen, der ſo weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fährt, der ein Haupt ſeyn wil aller derer, die weltliche Pracht verſchmähen und fliehen ſollen, d. i., der Chriſten? Nicht daß uns das faſt ſol bewegen an ihm ſelbſt; ſondern daß wir billig GOttes Zorn fürchten ſollen, ſo wir ſolcher Hofart ſchmeicheln, und unſern Verdries nicht merken laſſen. Es iſt gnug, daß der Pabſt alſo tobt und nart; es iſt aber zu viel, ſo wir das billigen, und vergönnen.

Denn welch Chriſtenherz mag oder ſol das mit Luſt ſehen, daß der Pabſt, wenn er ſich wil laſſen communiciren, ſtil ſizt, als ein Gnadenjungherr, und läſt ihm das Sacrament von einem knienden gebeugten Cardinal mit einem güldnen Rohr reichen; gerad als wäre das h. Sacrament nicht würdig, daß ein Pabſt, ein armer ſtinkender Sünder, aufſtünde, ſeinem GOtt eine Ehre thäte; ſo doch alle andere Chriſten, die viel heiliger ſind, denn der allerheiligſte Vater, der Pabſt, mit aller Ehrerbietung daſſelb empfahen? Was wär es Wunder, daß uns GOtt alleſamt plagte, daß wir ſolche Unehre GOttes leiden und loben in unſern Prälaten, und ſolcher ſeiner verdamten Hofart uns theilhaftig machen durch unſer Schweigen oder Schmeichlen? Alſo geht es auch, wenn er das Sacrament in der Proceſſion umträgt. Ihn mus man tragen, aber das Sacrament ſteht für ihm wie eine Kandel Weins auf dem Tiſch. Kürzlich, Chriſtus gilt nichts zu Rom; der Pabſt gilts alles-

Zum zwölften, daß man die Walfahrten gen Rom abthäte, oder niemand von eigner Fürwiz oder Andacht wallen lieſe, er würde denn zuvor von ſeinem Pfarherrn, Stadt- oder Oberherrn erkant, gnugſam und redlich Urſache haben. Das ſag ich nicht darum, daß Walfahrten böſe ſei, ſondern daß ſie zu dieſer Zeit übel gerathen; denn ſie zu Rom kein gut Exempel, ſondern eitel Aergernis ſehen, und wie ſie ſelbſt ein Sprichwort gemacht haben: Je näher Rom, je ärger Chriſten; bringen ſie mit ſich Verachtung GOttes und GOttes Geboten. Man ſagt, wer das erſtemal gen Rom geht, der ſucht einen Schalk; zum andernmal findet er ihn; zum dritten, bringt er ihn mit heraus. Aber ſie ſind nu ſo geſchikt worden, daß ſie die drei Reiſen auf einmal ausrichten, und haben fürwahr uns ſolche Stüklein aus Rom bracht. Es wäre beſſer, Rom nie geſehen noch erkant.

Und obſchon dieſe Sache nicht wäre, ſo iſt doch noch da eine fürtreflichere, nemlich die, daß die einfältigen Menſchen dadurch verführt werden in einen falſchen Wahn und Unverſtand göttlicher Gebote. Denn ſie meinen, daß ſolch Wallen ſei ein köſtlich gut Werk; das doch nicht waht iſt. Es iſt ein gering gut Werk, zu mehrmalen ein bös verführiſch Werk; denn GOtt hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann ſeines Weibes und Kinder warte, und was dem ehlichen Stand zugebührt, dabei ſeinem Nächſten dienen und helfen. Nun geſchieht es, daß einer gen Rom walt, verzehrt funfzig, hundert, mehr oder

alleſſamt: und wollen uns dennoch dringen und bedräuen, wir ſollen ſolch endechriſtiſchen Tadel billigen, preiſen und ehren, wider GOtt und alle chriſtliche Lehre. Helf nu GOtt einem freien Concilio, daß es den Pabſt lehre, wie er auch ein Menſch ſei, und nicht mehr, denn GOtt, wie er ſich unterſteht zu ſeyn.

oder weniger Gulden, das ihm niemand befohlen hat, und läst sein Weib und Kind, oder seinen Nächsten daheim Noth leiden; und meint doch, der thörichte Mensch, er wolle solch Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch ein lauter Fürwiz oder Teufels Verführung ist. Da haben nu zu geholfen die Päbste mit ihren falschen, erdichten, närrischen gülden Jahren, damit das Volk erregt, von GOttes Geboten gerissen, und zu ihrem eigen verführischen Fürnehmen gezogen, und eben dasselbe angericht, das sie solten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, darum hats must fortgehen, es sei wider GOtt oder der Seelen Heil.

Solchen falschen, verführischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten, und wiederum einen rechten Verstand guter Werke aufzurichten, solten alle Walfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes nicht drin, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählig Ursache der Sünden, und GOttes Gebot zu Verachtung. Daher kommen so viel Bettler, die durch solch Wallen unzählige Büberei treiben, die betteln ohne Noth lernen und gewohnen. Da komt her frei Leben, und mehr Jammer, die ich izt nicht zählen wil. Wer nu wolte wallen oder wallen geloben, solte vorhin seinem Pfarherrn oder Oberherrn die Ursach anzeigen; fünde sichs, daß ers thät um gutes Werks willen, daß dasselbe Gelübd und Werk durch den Pfarherrn oder Oberherrn nur frisch mit Füsen getreten würde, als ein teuflisch Gespenste, und ihm anzeigte, das Geld und die Arbeit, so zur Walfahrt gehört, an GOttes Gebot und tausendmal besser Werk anzulegen, d. i., an den Seinen oder seinen nächsten Armen. Wo ers aber aus Fürwiz thät, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen

las-

laſſen. Hat ers aber in der Krankheit gelobt, daß man dieſelben Gelübde verbiete, verſpreche, und die GOttes Gebote dagegen empor hebe, daß er hinfort ihm begnügen laſſe an dem Gelübde in der Taufe geſchehen, GOttes Gebot zu halten. Doch mag man ihn auf dasmal, ſein Gewiſſen zu ſtillen, ſein närriſch Gelübde laſſen ausrichten. Niemand wil die rechtige gemeine Straſe göttlicher Gebote wandeln; jederman macht ihm ſelbſt neue Weg und Gelübde, als hätte er GOttes Gebot alle volbracht.

Darnach kommen wir auf den groſen Haufen, die da viel geloben, und doch wenig halten. Zürnt nicht, lieben Herren, ich mein es warlich gut, es iſt die bitter und ſüſe Wahrheit, und iſt, daß man je nicht mehr Bettelklöſter bauen laſſe. Hilf GOtt, ihr iſt ſchon viel zu viel; ja, wolte GOtt ſie wären alle ab, oder je auf zween oder drei Orten gehauft! Es hat nichts Guts gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre laufen auf dem Lande. Darum iſt mein Rath, man ſchlag zehen, oder wie viel ihr noth iſt, auf einen Haufen, und mach eins daraus, das gnugſam verſorgt nicht betteln dürfe. O es iſt hie vielmehr anzuſehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit noth iſt, denn was S. Franciſcus, Dominicus, Auguſtinus, oder je ein Menſch geſezt hat, beſonders weil es nicht gerathen iſt ihrer Meinung nach. Und daß man ſie überhebe Predigens und Beichtens, es wäre denn, daß ſie von Biſchöffen, Pfarren, Gemeine, oder Oberkeit dazu berufen und begehrt würden. Iſt doch aus ſolchem Predigen und Beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwiſchen Pfaffen und Mönchen, gros Aergernis und Hindernis des gemeinen Volks erwachſen, damit es würdig würde, und wol verdient aufzuhören, dieweil ſein mag wol gerathen werden. Es hat nicht ein ungleich Anſehen, daß der h. römiſche

Stuhl

Stuhl ſolch Heer nicht umſonſt gemehrt hat, auf daß nicht die Prieſterſchaft und Bisthum ſeiner Tyrannei unleidig, einmal ihm zu ſtark würden, und eine Reformation anfingen, die nicht träglich ſeiner Heiligkeit wäre.

Dabei ſolten auch aufgehaben werden ſo mancherlei Sekten und Unterſcheid einerlei Ordens, welche zuweilen um gar geringe Urſache ſich erhaben, und noch viel geringer ſich erhalten, mit unſäglichem Haß und Neid gegen einander ſtreitend; ſo doch nichts deſtoweniger der chriſtliche Glaube, der ohn alle ſolch Unterſcheid wohl beſteht, auf beiden Seiten untergeht, und ein gut chriſtlich Leben nur nach den äuſerlichen Geſetzen, Werken und Weiſen geſchäzt und geſucht wird, davon nicht mehr denn Gleisnerei, und der Seelen Verderben folgen und erfunden werden; wie das für Augen jederman ſieht. Es müſt auch dem Pabſt verboten werden, mehr ſolcher Orden aufzuſetzen oder beſtätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in wenigere Zahl zu zwingen. Sintemal der Glaube Chriſti, welcher allein das Hauptgut iſt, und ohn einerlei Orden beſteht, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menſchen durch ſo viel und mancherlei Werke und Weiſe leichtlich verführt werden, mehr auf ſolch Werk und Weiſe zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weiſe Prälaten in Klöſtern ſind, die da mehr den Glauben, denn des Ordens Geſez predigen und treiben; da iſt nicht möglich, daß der Orden ſolte nicht ſchädlich und verführiſch ſeyn einfältigen Seelen, die auf die Werke allein acht haben.

Nu aber zu unſern Zeiten gefallen ſind faſt an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt, und die Orden eingeſezt haben. Gleichwie vorzeiten bei den Kindern von Iſrael, da die Väter abgangen

wa-

waren, die da GOttes Werk und Wunder erkent hatten, so bald anfingen ihre Kinder aus Unverstand göttlicher Werk und Glaubens, Abgötterei und eigne menschliche Werk aufzurichten: also auch izt leider solche Orden unverständig worden göttlicher Werk und Glaubens, nur in ihren eignen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zum rechten Verstand eines geistlichen guten Lebens kommen, wie der Apostel 2 Tim. 3. verkündigt hat und gesagt: Sie haben einen Schein eines geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinten; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen was wahrhaftig geistlich Leben sei. So wär es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, verständiger im christlichen Glauben Prälat regieret. Denn derselbe mag nicht ohne Schaden und Verderben regieren; und so viel mehr, so viel er heiliger und eines guten Lebens scheint in seinen äuserlichen Werken.

Es wäre, meines Bedenkens, eine nöthige Ordnung, besonders zu unsern fährlichen Zeiten, daß Stifte und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln, und eine lange Zeit hernach da sie alle frei waren, einem jederman darin zu bleiben, so lang es ihm gelüstet. Denn was sind Stifte und Klöster anders gewesen, denn christliche Schulen, darin man lehrte Schrift und Zucht nach christlicher Weise, und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß S. Agnes in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedelburg u. dergl. Fürwahr, es solten alle Stifte und Klöster auch so frei seyn, daß sie GOtt mit freiem Willen, und nicht gezwungnen Diensten dienten. Aber darnach hat man es gefast mit Gelübden, und ein ewig Gefängnis

draus gemacht, daß auch dieselben mehr denn der Taufgelübde wird angesehn. Was aber für Frucht draus ist kommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

Ich acht wol, solcher mein Rathschlag sei aufs allerthörlichst angesehn; da frag ich izt nicht nach. Ich rathe, was mich gutdünkt; verwerf wer es wil. Ich sehe wol, wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so gemein durch solche Klöster wird, und doch von Christo nicht geboten, sondern fast wenigen gegeben wird, wie er selbst und S. Paulus sagt. Ich wolte gern jederman geholfen seyn, und nicht fangen lassen christliche Seelen, durch menschliche eigne erfunden Weise und Gesetze.

Zum vierzehenten, wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen, und mancher armer Pfaf mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschwert, da doch niemand zuthut ihnen zu helfen, ob ihnen fast wol zu helfen wäre. Lästs Pabst und Bischöffe hie gehen, was da geht, verderben was verdirbt; so wil ich erretten mein Gewissen, und das Maul frei aufthun, es verdriese Pabst, Bischöffe, oder wen es wil, und sag also: Daß nach Christi und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarherrn oder Bischof sol haben, wie klärlich Paulus schreibt Tit. 1, 6. und derselbe Pfarherr nicht gedrungen ohn ein ehelich Weib zu leben, sondern möge eines haben, wie S. Paulus schreibt, 1 Tim. 3, 2. und spricht: Es sol ein Bischof seyn ein Mann, der unsträflich sei, und nur eines ehelichen Weibs Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind ꝛc. Denn ein Bischof und Pfarherr ist Ein Ding bei S. Paulo, wie das auch S. Hieronymus bewährt. Aber die Bischöffe, die izt sind, weis die Schrift nichts von, son-

sondern sind von christlicher gemeiner Ordnung gesezt, daß einer über viel Pfarherren regiere.

Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß in der Christenheit solt also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemein einen gelehrten frommen Bürger erwählte, demselben das Pfaramt befähle, und ihn von der Gemein ernährte, ihm freie Wilkühr liesse, ehelich zu werden oder nicht, der neben ihm mehr Priester oder Diacon hätte, auch ehelich oder wie sie wolten, die den Haufen und Gemein hülfen regieren mit Predigen und Sacramenten; wie es denn noch blieben ist in der griechischen Kirchen. Da sind nu hernachmals, da so viel Verfolgung und Streites war wider die Ketzer, viel h. Väter gewesen, die sich freiwillig des ehelichen Standes verziehen haben, auf daß sie desto bas studirten, und bereit wären auf alle Stunde zum Tod und zum Streit. Da ist nu der römische Stuhl aus eignem Frevel drein gefallen, und ein gemein Gebot draus gemacht, verboten dem Priesterstand ehelich zu seyn; das hat ihnen der Teufel geheisen, wie S. Paulus 1 Tim. 4, 3. verkündigt: **Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen, und verbieten ehelich zu werden** ꝛc. Dadurch leider so viel Jammers entstanden, daß nicht zu erzehlen ist, und hat dadurch Ursache geben der griechischen Kirchen, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Aergernis gemehrt; wie denn thut alles, was der Teufel anfähet und treibet.

Was wollen wir nu hie thun? Ich rath, man machs wieder frei, und lasse einem jeglichen seine freie Wilkühr, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da mus gar viel ein ander Regiment und Ordnung der Güter geschehen, und das ganze geistliche Recht zu Boden gehen, und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorg, der Geiz sei eine Ursach gewesen der elen-

den, unkeuſchen Keuſchheit; daraus denn gefolgt, daß jederman hat wollen Pfaf werden, und jederman ſein Kind drauf ſtudiren laſſen: nicht der Meinung, keuſch zu leben, das wol ohne Pfaffenſtand geſchehen könte; ſondern ſich mit zeitlicher Nahrung ohn Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot GOttes, 1 Moſ. 3: Du ſolt dein Brod eſſen im Schweis deines Angeſichts, haben ihm eine Farb angeſtrichen, als ſolt ihr Arbeiten ſeyn beten und Meſſe halten. Ich las hie anſtehen Pabſt, Biſchöffe, Stift, Pfaffen und Mönche, die GOtt nicht eingeſezt hat. Haben ſie ihnen ſelbſt Bürden aufgelegt, ſo tragen ſie ſie auch. Ich wil reden von dem Pfarſtand, den GOtt eingeſezt hat, der eine Gemein mit Predigen und Sacramenten regieren mus, bei ihnen wohnen und zeitlich haushalten; denſelben ſolte durch ein chriſtlich Concilium nachgelaſſen werden Freiheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Fährlichkeit und Sünde. Denn dieweil ſie GOtt ſelbſt nicht verbunden hat, ſo ſol und mag ſie niemand verbinden, ob es gleich ein Engel vom Himmel wäre, ſchweig denn Pabſt; und was dagegen im geiſtlichen Recht geſezt, ſind lauter Fabeln und Geſchwäz.

Weiter rath ich, wer ſich hinfort weihen läſt zur Pfar oder auch ſonſt, daß er dem Biſchof in keinem Weg gerede, Keuſchheit zu halten; und halt ihm entgegen, daß er ſolch Gelübde zu fodern gar keine Gewalt hat, und iſt eine teufliſche Tyrannei ſolches zu fodern. Mus man aber oder wil ſagen, wie etliche thun: quantum fragilitas humana permittit; ſo deute ein jeglicher dieſelben Worte frei negative, id eſt: non promitto caſtitatem; denn fragilitas humana non permittit caſte vivere, ſondern allein angelica fortitudo et coeleſtis virtus, auf daß er ein frei Gewiſſen ohn alle Gelübde behalte. Ich wil nicht rathen, auch nicht wehren, daß, ſo noch nicht

Wei-

Weiber haben, ehelich werden, oder ohne Weib bleiben; ſtelle das auf eine gemeine chriſtliche Ordnung und eines jeglichen beſſern Verſtand. Aber dem elenden Haufen wil ich meinen treuen Rath nicht bergen, und einen Troſt nicht verhalten, die da izt mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und ſchwerem Gewiſſen ſitzen, daß man ſie eine Pfaffenhure, die Kind Pfaffenkind ſchilt, und ſage das für mein Hofrecht frei.

Man findet manchen frommen Pfarherrn, dem ſonſt niemand keinen Tadel geben mag, denn daß er gebrechlich iſt, und mit einem Weib zu ſchanden worden; welche doch beide alſo geſinnet ſind in ihres Herzens Grunde, daß ſie gern wolten immer bei einander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn ſie nur das möchten mit gutem Gewiſſen thun, ob ſie auch gleich die Schande müſten öffentlich tragen; die zwei ſind gewislich für GOtt ehelich. Und hie ſag ich, daß wo ſie ſo geſinnet ſind, und alſo in ein Leben kommen, daß ſie nur ihr Gewiſſen friſch erretten, er nehme ſie zum ehelichen Weibe, behalte ſie, und lebe ſonſt redlich mit ihr, wie ein ehelich Mann, unangeſehen ob das der Pabſt wil oder nicht wil, es ſei wider geiſtlich oder fleiſchlich Geſetze. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyranniſchen, eigengewaltigen, freventlichen Geſetzen, die zur Seligkeit nicht noth ſind, noch von GOtt geboten; und ſolt eben thun als die Kinder von Iſrael, die den Egyptern ſtohlen ihren verdienten Lohn, oder wie ein Knecht ſeinem böswilligen Herrn ſeinen verdienten Lohn ſtehle; alſo ſtihl auch dem Pabſt dein ehelich Weib und Kind.

Wer den Glauben hat, ſolches zu wagen, der folge mir nur friſch, ich wil ihn nicht verführen. Hab ich nicht Gewalt als ein Pabſt; ſo hab ich doch Gewalt

walt als ein Christ meinem Nächsten zu helfen und rathen von seinen Sünden und Fährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursach.

Zum ersten: es kan je nicht ein jeglicher Pfarherr eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des Haushaltens halben. Sol er denn ein Weib halten, und ihm der Pabst das zuläst, doch nicht zur Ehe haben; was ist das anders gethan, denn einen Mann und Weib bei einander allein lassen, und doch verbieten sie solten nicht fallen; eben als Stroh und Feuer zusammen legen, und verbieten, es sol weder rauchen noch brennen.

Zum andern, daß der Pabst solches nicht Macht hat zu gebieten, als wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang, oder Feistwerden; darum ist niemand schuldig zu halten, und der Pabst schuldig ist aller Sünde, die dawider geschehen; aller Seelen, die dadurch verloren sind; aller Gewissen, die dadurch verwirt und gemartert sind: daß er wol längst würdig wäre, wer ihn aus der Welt vertrieben hätte, so viel elender Seelen er mit dem teuflischen Strik erwürgt hat. Wiewol ich hoffe, daß vielen GOtt an ihrem Ende gnädiger sei gewesen, denn der Pabst an ihrem Leben. Es ist noch nie Gutes, und wird nimmermehr, aus dem Pabstthum und seinen Gesetzen kommen.

Zum dritten, ob schon des Pabsts Gesez dawider ist, so doch ein ehelich Stand wird anfangen wider des Pabsts Gesez, ist schon sein Gesez aus, und gilt nicht mehr. Denn GOttes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib niemand scheiden sol, geht weit über des Pabsts Gesetze, und mus nicht GOttes Gebot um des päbstlichen Gebots willen zurissen werden und nachbleiben. Wiewol viel toller Juristen mit dem Pabst haben impedimenta erfunden, und dadurch

durch verhindert, zertheilt, verwirret den ehelichen Stand, daß GOttes Gebot ist darob ganz untergangen. Was sol ich viel sagen, sind doch in dem ganzen geistlichen Pabsts Gesez nicht zwo Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider so viel irriger und gefährlicher Gesetze, daß nicht besser wäre, man machte einen rothen Haufen daraus.

Sprichst du aber, es sei ärgerlich, und mus zuvor der Pabst darin dispensiren; sag ich: Was Aergernis drin ist, das sei des römischen Stuhls Schuld, der solch Gesez ohne Recht und wider GOtt gesezt hat. Für GOtt und der h. Schrift ist kein Aergernis. Auch wo der Pabst kan dispensiren ums Geld in seinen geldsüchtigen tyrannischen Gesetzen, so kan auch ein jeglicher Christ um GOttes und der Seelen Seligkeit willen eben in demselben dispensiren. Denn Christus hat uns frei gemacht von allen menschlichen Gesetzen, zuvor wo sie wider GOtt und der Seelen Seligkeit sind, wie Galat. 5, 1. und 1 Corinth. 8, 9. 10. S. Paulus lehrt.

Zum funfzehenten, daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse. Es hat der böse Geist, der nu alle Stände durch Menschengesetze verwirt und unträglich gemacht hat, auch etliche Aebte, Aebtissen, Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also fürstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren, und ein elend Wesen auch hie führen; wie denn thun alle Teufelsmärterer. Nemlich haben sie ihnen fürbehalten in der Beicht alle oder je etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß die kein Bruder dem andern sol auflösen, bei Ban und Gehorsam. Nu findet man an allen Orten nicht alzeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche eh alle Ban und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimten Beichtigern ihre heimliche Sünde wolten beichten, gehen dar-

darauf zum Sacrament mit solchem Gewissen, dadurch denn sie Irregulares werden, und des Jammers viel mehr. O blinde Hirten, o tolle Prälaten, o reissende Wölfe! Hie sag ich: Wenn die Sünde öffentlich ist oder bekant, so ists billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein, und keine andre mag er ihm fürbehalten und ausziehen; der heimlichen hat er keine Gewalt, wenns gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kan. Und wo der Prälat dieselben auszeucht, so ist er ein Tyran, hat sein nicht Recht, greift in GOttes Gericht.

So rath in denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: wollen die Obersten nicht Erlaub geben zu beichten die heimlichen Sünden, welchem du wilt; so nim sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder der du wilt; las dich absolviren und trösten, geh und thu drauf was du wilt und solt; glaube nur fest, daß du seist absolvirt, so hat es nicht noth. Und den Ban, Irregularität, oder was sie mehr dräuen, las dich nicht betrüben noch irre machen; sie gelten nicht weiter, denn auf die öffentlichen oder bekanten Sünden, so die jemand nicht wolte bekennen, es trift dich nichts. Was nimst du dir für, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren? Las fahren, was du nicht öffentlich erhalten kanst, daß GOttes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen. Es hat dir sie nicht sogar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe. Ja, du hast das weniger Theil unter dir. Las dein Statut Statut seyn, und heb sie nicht in den Himmel, in GOttes Gericht.

Zum sechzehenten, es wär auch noth, daß die Jahrtage, Begängnisse, Seelmessen gar abgethan, oder je gar geringert würden; darum, daß wir öffentlich sehen für Augen, daß nicht mehr denn ein Spot dar-

daraus worden iſt, damit GOtt höchlich erzürnt wird, und nur auf Geld, Freſſen und Saufen gerichtet ſind. Was ſolt GOtt für einen Gefallen darin haben, wenn die elenden Vigilien und Meſſen ſo jämmerlich geſchlappert werden, noch geleſen noch gebetet; und ob ſie ſchon gebetet würden, doch nicht um GOttes willen aus freier Liebe, ſondern ums Gelds willen, und verpflichter Schuld volbracht werden. Nu iſts doch nicht möglich, daß GOtt ein Werk gefalle, oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geſchieht. So iſts je chriſtlich, das wir alles abthun, oder je weniger machen, was wir ſehen in einen Misbrauch kommen, und GOtt mehr erzürnet denn verſöhnt. Es wäre mir lieber, ja GOtt angenehmer und viel beſſer, daß ein Stift, Kirche oder Kloſter alle ihre jährliche Meſſe und Vigilien auf einen Haufen nähmen, und hielten einen Tag eine rechte Vigilien und Meſſe mit herzlichem Ernſt, Andacht und Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß ſie ihr tauſend und tauſend alle Jahr einem jeglichen eine beſondre hielten, ohne ſolche Andacht und Glauben. O lieben Chriſten, es liegt GOtt nicht an viel, ſondern an wohl beten, ja er verdamt die langen und viele Gebete, Matth. 6, 7. und ſagt, ſie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der GOtt nicht kan trauen, richtet ſolch Weſen an, hat Sorge, er müſſe Hungers ſterben.

Zum ſiebenzehenten, man müſte auch abthun etliche Pöne oder Strafen des geiſtlichen Rechts, ſonderlich das Interdict, welches ohn allen Zweifel der böſe Geiſt erdacht hat. Iſt das nicht ein teufliſch Werk, daß man eine Sünde beſſern wil mit vielen und gröſern Sünden? Es iſt je gröſre Sünde, daß man GOttes Wort und Dienſt ſchweigt oder niederlegt, denn ob einer zwanzig Päbſte hätte erwürgt auf einmal, ſchweig denn einen Prieſter oder geiſtlich Gut

behalten. Es ist auch der zarten Tugend eine, die im geistlichen Recht gelernt werden; denn das geistliche Recht heist auch darum geistlich, daß es komt von dem Geist; nicht von dem h. Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Ban müste man nicht ehe brauchen, denn wo die Schrift weiset zu brauchen, d. i., wider die, so nicht recht gläuben, oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nu ists umgekehrt; gläubt, lebt jederman wie er wil; eben die am meisten, die andre Leute schinden und schänden mit Bannen, und alle Ban izt nur ums zeitliche Gut ganghaftig sind. Welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben. Davon ich vorhin im Sermon weiter gesagt habe.

Die andern Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Desposition, Blitzen, Donnern, Vermaledeien, Verdammen, und was der Fündlein mehr sind, solt man zehen Ellen tief begraben in die Erden, daß auch ihr Name und Gedächtnis nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist los worden, hat solch greuliche Plage und Jammer in das himlische Reich der h. Christenheit gebracht, und nicht mehr denn Seelenverderben und hindern dadurch zugerichtet, daß wol mag von ihnen verstanden werden das Wort Christi Matth. 23, 13: **Weh euch Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren, und schliest zu das Himmelreich für den Menschen; ihr geht nicht hinein, und wehrt denen, die hinein gehen.**

Zum achtzehenten, daß man alle Feste abthäte, und allein den Sontag behielte. Wolte man aber je unsrer Frauen und der grosen Heiligen Fest halten, daß sie alle auf den Sontag würden verlegt, oder nur

des

des Morgens zur Meſſe gehalten, darnach lies den ganzen Tag Werkeltag ſeyn. Urſach, denn als nu der Misbrauch mit Saufen, Spielen, Müſſiggang und allerlei Sünde geht, ſo erzürnen wir mehr GOtt auf der Heiligen Tage, denn auf die andern. Und ſind ganz umgekehrt, daß heilige Tage nicht heilig, Werkeltage heilig ſind, und GOtt noch ſeinen Heiligen nicht allein kein Dienſt, ſondern groſe Unehre geſchieht mit den vielen heiligen Tagen. Wiewol etliche tolle Prälaten meinen, wenn ſie S. Otilien, S. Barbaren, und ein jeglicher nach ſeiner blinden Andacht ein Feſt macht, hab gar ein gut Werk gethan; ſo er viel ein beſſers thäte, wo er zu Ehren einem Heiligen aus einem heiligen Tag einen Werkeltag machte.

Dazu nimt der gemeine Mann zween leibliche Schaden, über dieſen geiſtlichen Schaden, daß er an ſeiner Arbeit verſäumt wird; dazu mehr verzehrt, denn ſonſt. Ja, auch ſeinen Leib ſchwächt und ungeſchikt macht, wie wir das täglich ſehen, und doch niemand zu beſſern gedenkt. Und hie ſolt man nicht achten, ob der Pabſt die Feſte eingeſezt hat, oder eine Diſpenſation und Urlaub haben müſte. Was wider GOtt iſt, und den Menſchen ſchädlich an Leib und Seel, hat nicht allein eine jegliche Gemein, Rath oder Oberkeit Gewalt abzuthun und wehren, ohn Wiſſen und Willen des Pabſts oder Biſchofs; ja, iſt auch ſchuldig bei ſeiner Seelen Seligkeit daſſelbe zu wehren, ob es gleich Pabſt und Biſchöffe nicht wolten, die doch die erſten ſolten ſeyn, ſolches zu wehren. Und zuvor ſolte man die Kirchweihe ganz austilgen; ſintemal ſie nichts anders ſind denn rechte Tabern, Jahrmarkt und Spielhöfe worden, nur zur Mehrung GOttes Unehre, und der Seelen Unſeligkeit. Es hilft nicht, daß man wil aufblaſen, es hab einen guten Anfang, und ſei ein gut Werk. Hub doch GOtt

ſein eigen Geſez auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Misbrauch verkehrt ward, und kehrt noch täglich um, was er geſezt, zubricht was er gemacht hat, um deſſelben verkehrten Misbrauchs willen; wie im 18. Pſalm ſtehet von ihm geſchrieben: Du verkehrſt dich mit den Verkehrten.

Zum neunzehenten, daß die Grade oder Glied würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten; als da ſind Gevatterſchaften, der vierte und dritte Grad, daß wo der Pabſt zu Rom darin mag diſpenſiren ums Geld und ſchändlichen Verkäuft, daß auch daſelbſt mög ein jeglicher Pfarherr diſpenſiren, umſonſt und der Seelen Seligkeit. Ja, wolt GOtt, daß alles, was man zu Rom mus kaufen, und den Geldſtrik, das geiſtlich Geſez löſen, daß ein jeglicher Pfarherr daſſelbe ohne Geld möcht thun und laſſen; als da ſind, Ablas, Ablasbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, und was der Confeſſionalia oder Büberei mehr ſind zu Rom, da das arme Volk mit wird betrogen und ums Geld bracht. Denn ſo der Pabſt Macht hat ſeinen Geldſtrik und geiſtlich Nez (Geſez ſolt ich ſagen,) zu verkaufen ums Geld, hat gewislich ein Pfarherr vielmehr Gewalt dieſelben zu zerreiſſen, und um GOttes willen mit Füſen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, ſo hat auch der Pabſt keine Gewalt, dieſelben durch ſeinen ſchändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

Dahin gehört auch, daß die Faſten würden frei gelaſſen einem jederman, und allerlei Speiſe frei gemacht; wie das Evangelium gibt. Denn ſie ſelbſt zu Rom der Faſten ſpotten, laſſen uns hauſen Oele freſſen, da ſie nicht ihre Schuhe mit lieſen ſchmieren; verkaufen uns darnach Freiheit, Butter und allerlei zu eſſen; ſo der h. Apoſtel ſagt, daß wir des alles zuvor Freiheit haben aus dem Evangelio. Aber ſie haben

ben mit ihrem geiſtlichen Recht uns gefangen und geſtohlen; auf daß wirs mit Geld wieder kaufen müſſen; haben damit ſo blöde, ſchüchterne Gewiſſen gemacht, daß nicht gut mehr von derſelben Freiheit zu predigen iſt; darum, daß ſich das gemeine Volk ſo faſt darin ärgert, und achtet für gröſſre Sünde Butter eſſen, denn lügen, ſchwören, oder auch Unkeuſchheit treiben. Es iſt doch Menſchenwerk, was Menſchen geſezt haben, man leg es wo man hin wil, und entſteht nimmer nichts Guts daraus.

Zum zwanzigſten, daß die wilden Kapellen und Feldkirchen würden zu Boden verſtört; als da ſind, da die neuen Walfahrten hingehen, Welsnacht, Sternberg, Trier, das Grimthal, und izt Regenſpurg, und der Anzahl viel mehr. O wie ſchwere elende Rechenſchaft werden die Biſchöffe müſſen geben, die ſolches Teufelsgeſpenſt zulaſſen und Genies davon empfangen? Sie ſolten die erſten ſeyn daſſelbe zu wehren; ſo meinen ſie, es ſei göttlich, heilig Ding, ſehen nicht, daß der Teufel ſolches treibt, den Geiz zu ſtärken, falſche erdichte Glauben aufzurichten, Pfarkirchen zu ſchwächen, Tabernen und Hurerei zu mehren, unnüz Geld und Arbeit verlieren, und nur das arme Volk mit der Naſen umführen. Hätten ſie die Schrift ſo wol geleſen, als das verdamte geiſtliche Geſez, ſie wüſten den Sachen wol zu rathen.

Es hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geſchehen. Denn der böſe Geiſt kan wol Wunder thun, wie uns Chriſtus verkündigt hat, Matth. 24, 24. Wenn ſie den Ernſt dazu thäten, und verböten ſolch Weſen, die Wunder ſolten bald aufhören. Oder wär es von GOtt, es würde ſich nicht hindern laſſen durch ihr Verbieten. Und wenn kein ander Zeichen wäre, daß ſolches nicht von GOtt ſei, wäre das gnug, daß die Menſchen tobend ohne Vernunft mit Haufen wie

das

das Vieh laufen, welches nicht möglich ist aus GOtt seyn. So hat auch GOtt nicht davon geboten, ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum solt man frisch darein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist, und sich treibt mehr denn GOttes Gebot, das ist gewislich der Teufel selbst. Auch so geschieht der Pfarkirchen Nachtheil daran, daß sie weniger geehrt werden. Summa Summarum, es sind Zeichen eines grosen Unglaubens im Volk. Denn wo sie recht gläubten, hätten sie alle Ding in ihren eignen Kirchen, da ihnen hin geboten ist zu gehen.

Aber was sol ich sagen? Ein jeglicher gedenkt nur, wie er eine solche Walfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar nichts sorgend, wie das Volk recht gläube und lebe. Die Regenten sind wie das Volk, ein Blinder führt den andern. Ja, wo die Walfahrten nicht wollen angehen, hebt man die Heiligen an zu erheben: nicht den Heiligen zu Ehren, die wol ohn ihr Erheben gnug geehrt würden; sondern Geläuft und ein Geld bringen aufzurichten. Da hilft nun Pabst und Bischöffe zu: hie regnet es Ablas, da hat man Gelds gnug zu; aber was GOtt geboten hat, da ist niemand sorgfältig, da läuft niemand nach, da hat niemand Geld zu. Ach daß wir so blind sind, und dem Teufel in seinen Gespenſten nicht allein seinen Muthwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wolt, man liese die lieben Heiligen mit Frieden, und das arme Volk unverführt. Welcher Geist hat dem Pabst Gewalt geben, die Heiligen zu erheben? Wer sagts ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden gnug auf Erden, man mus GOtt auch versuchen, in sein Urtheil fallen, und die lieben Heiligen zu Geldgötzen aufsetzen? Darum rath ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben, ja, GOtt allein solte sie erheben, und jeglicher bleibe in

ſeiner Pfar, da er mehr findet denn in allen Walkirchen, wenn ſie gleich alle eine Walkirche wären. Hie findet man Taufe, Sacrament, Predigt und deinen Nächſten; welches gröſre Dinge ſind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn ſie alle ſind durchs Wort GOttes und Sacrament geheiligt worden.

Dieweil wir denn ſolche groſe Dinge verachten, iſt GOtt in ſeinem zornigen Urtheil gerecht, das er verhängt dem Teufel, der uns hin und her führt, Walfahrt aufrichtet, Kapellen und Kirchen anhebt, Heiligen-Erhebung zurichtet, und der Narrenwerke mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neue falſche Misglauben fahren; gleichwie er vorzeiten thät dem Volk von Iſrael, das er von dem Tempel zu Jeruſalem an unzählige Oerter verführte, doch in GOttes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawider alle Propheten predigten und darob gemartert worden. Aber izt predigt niemand dawider, es tört ihn vielleicht Biſchöffe, Pabſt, Pfaffen und Mönche auch martern. Der Art mus izt auch Antonius zu Florenz und etliche mehr heilig und erhaben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen mögen, die ſonſt allein zu GOttes Ehre und gutem Exempel hätte gedient.

Und ob ſchon Heiligen erheben vorzeiten wäre gut geweſen, ſo iſts doch izt nimmer gut; gleichwie viel andre Dinge vorzeiten ſind gut geweſen, und doch nu ärgerlich und ſchädlich, als da ſind Feiertage, Kirchenſchaz und Zierden. Denn es iſt offenbar, daß durch Heiligen Erhebung nicht GOttes Ehre, noch der Chriſten Beſſerung, ſondern Geld und Ruhm geſucht wird, daß eine Kirche wil etwas beſonders für der andern ſeyn und haben, und ihr leid wäre, daß eine andre desgleichen hätte, und ihr Vortheil gemein wäre; ſogar hat man geiſtliche Güter zu Misbrauch

und

und Gewinst zeitlicher Güter verordnet, in dieser ärgsten lezten Zeit, daß alles, was GOtt selber ist, mus dem Geiz dienen. Auch so dient solcher Vortheil nur zu zweierlei, Secten und Hofart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich untereinander verachten und erheben; so doch alle göttliche Güter, allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Da hat der Pabst auch Lust zu, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eins wären.

Hie gehöret her, daß man abthun solt oder verachten, oder je gemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen, und was der Pabst verkauft zu Rom auf seinem Schindleich. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig, und zuvor seinem Rom verkauft oder gibt Indulta, Privilegia, Ablas, Gnade, Vortheil, Facultates; warum gibt ers nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig allen Christen zu thun umsonst und GOttes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergiesen? So sage mir, warum gibt er oder verkauft dieser Kirchen, und der andern nicht: oder mus das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen grosen Unterscheid machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glaube, Christum, GOtt, und alle Dinge haben? Wil man uns denn allerding mit sehenden Augen blind, und mit reiner Vernunft thöricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberei und Spiegelfechten sollen anbeten? Er ist ein Hirte; ja, wo du Geld hast, und nicht weiter: und schämen sich dennoch nicht, solche Büberei mit ihren Bullen uns hin und her führen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun, und sonst nichts mehr.

So rath ich das, so solch Narrenwerk nicht wird abgethan, daß ein jeglich from Christenmensch seine Augen aufthue, und lasse sich mit den römischen Bul-

Bullen, Siegel und der Gleisnerei nicht irren, bleibe daheim in ſeiner Kirchen, und las ihm ſeine Taufe, Evangelium, Glaube, Chriſtum und GOtt, der an allen Oertern gleich iſt, das beſte ſeyn, und den Pabſt bleiben einen blinden Führer der Blinden. Es kan dir weder Engel noch Pabſt ſo viel geben, als dir GOtt in deine Pfar gibt; ja, er verführt dich von den göttlichen Gaben, die du umſonſt haſt, auf ſeine Gaben, die du kaufen muſt, und gibt dir Blei ums Gold, Fell ums Fleiſch, Schnur um den Beutel, Wachs ums Honig, Wort ums Gut, Buchſtaben um den Geiſt; wie du für Augen ſiehſt, und wilts dennoch nicht merken. Solt du auf ſeinem Pergamen und Wachs gen Himmel fahren, ſo wird dir der Wagen gar bald zubrechen, und du in die Hölle fallen, nicht in GOttes Namen.

Las dirs nur eine gewiſſe Regel ſeyn: was du vom Pabſt kaufen muſt, das iſt nicht gut, noch von GOtt. Denn was aus GOtt iſt, das wird nicht allein umſonſt gegeben, ſondern alle Welt wird darum geſtraft und verdamt, daß ſie es nicht hat wollen umſonſt aufnehmen; als da iſt das Evangelium und göttliche Werke. Solche Verführerei haben wir verdient um GOtt, daß wir ſein h. Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie S. Paulus ſagt 2 Theſſ. 2, 11. 12: GOtt wird ſenden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß ſie glauben und folgen der Lügen und Bübereien, wie ſie würdig ſind.

Zum einundzwanzigſten. Es iſt wol der gröſten Noth eine, daß alle Bettelei abgethan würden in aller Chriſtenheit: es ſolt je niemand unter den Chriſten betteln gehen; es wär auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Muth und Ernſt dazu thäten, nemlich, daß eine jegliche Stadt ihre arme

Leute verſorgte, und keinen fremden Betler zuließe, ſie hieſen wie ſie wolten, es wären Walbrüder oder Bettelorden. Es könte je eine jegliche Stadt die ihren ernähren; und ob ſie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk vermahnte, dazu zu geben. Müſſen ſie doch ſonſt ſo viel Landläufer und böſer Buben unter des Bettelns Namen ernähren; ſo könte man auch wiſſen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

So müſte da ſeyn ein Verweſer oder Fürmund, der alle die Armen kente, und was ihnen noth wäre, dem Rath oder Pfarherrn anſagte, oder wie das aufs beſte möchte verordnet werden. Es geſchieht meines Achtens auf keinem Handel ſo viel Büberei und Trügerei, als auf dem Betteln, die da alle leichtlich wären zu vertreiben. Auch ſo geſchieht dem gemeinen Volk wehe durch ſo frei gemein Betteln. Ich habs überlegt, die fünf oder ſechs Bettelorden kommen des Jahrs an einen Ort, ein jeglicher mehr denn ſechs oder ſiebenmal, dazu die gemeinen Betler, Botſchaften und Walbrüder, daß ſich die Rechnung funden hat, wie eine Stadt bei ſechzigmal ein Jahr geſchäzt wird, ohn was der weltlichen Oberkeit gebührt, Aufſätze und Schatzung geben wird, und der römiſche Stuhl mit ſeiner Waar raubet, und ſie unnüzlich verzehren; daß mirs der gröſten GOttes Wunder eins iſt, wie wir doch bleiben mögen, und ernährt werden.

Daß aber etliche meinen, es würden mit der Weiſe die Armen nicht wohl verſorgt, und nicht ſo groſe ſteinerne Häuſer und Klöſter gebaut, auch nicht ſo reichlich; das glaub ich faſt wohl. Iſts doch auch nicht noth. Wer arm wil ſeyn, ſol nicht reich ſeyn; wil er aber reich ſeyn, ſo greif er mit der Hand an den Pflug, und ſuchs ihm ſelbſt aus der Erden. Es iſt gnug, daß ziemlich die Armen verſorgt ſeyn, dabei

bei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer aufs andern Arbeit müssig gehe, reich sei und wohllebe, bei eines andern Uebelleben; wie izt der verkehrte Misbrauch geht. Denn S. Paulus sagt 2 Thess. 3, 10: Wer nicht arbeitet, sol auch nicht essen. Es ist niemand von der andern Güter zu leben von GOtt verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern, (wie Paulus 1 Cor. 9, 14.) um ihrer geistlichen Arbeit; wie auch Christus sagt zu den Aposteln Luc. 10, 7: Ein jeglicher Wirker ist würdig seines Lohns.

Zum zweiundzwanzigsten, es ist auch zu besorgen, daß die viele Messen, so auf Stift und Klöster gestift sind, nicht allein wenig nüz sind, sondern grosen Zorn GOttes erwecken; derhalben es nüzlich wäre, derselben nicht mehr stiften, sondern die gestiften viel abthun; sintemal man sieht, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sacramente sind; gleichwie die Taufe und Buse, welche nicht für andre, sondern allein dem, der sie empfäht, nüz sind. Aber nu ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Todten werden gehalten, und alle Dinge darauf gegründet; darum ihr auch so viel gestift wird, und ein solch Wesen daraus worden, wie wir sehen.

Doch dis ist vielleicht noch zu frisch und ungehört Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; mus ich weiter davon zu sagen sparen, bis daß wieder aufkomme rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sei. Es ist, leider, nu viel Jahr lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung draus worden, daß ich hinfort wolte rathen, eh ein Hirte oder sonst Werkman, denn ein Priester oder Mönch

werden, er wisse denn vorhin wohl, was Messe halten sei.

Ich red aber hie mit nichten von den alten Stiften und Domen, welche ohne Zweifel darauf sind gestift, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel, Erbbesitzer und Regierer seyn sol, nach deutscher Nation Sitten, in denselben Stiften möchten versorgt werden, und alda GOtt frei dienen, studiren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiften, die nur auf Gebet und Meßhalten gestift sind, durch welcher Exempel auch die Alten mit gleichem Gebet und Messen beschwert werden, daß dieselben kein nüz sind, oder gar wenig; wiewol es auch von GOttes Gnaden komt, daß sie zulezt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefen, d. i., auf der Choralsänger und Orgelgeschrei, und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestiften Zins erlangt und verzehrt werden. Ach solche Dinge solten Pabst, Bischöffe, Doctores besehen und beschreiben; so sind sie, die es am meisten treiben: lassen immer einher gehen was nur Geld bringt, führt immer ein Blinder den andern. Das macht der Geiz und das geistliche Recht.

Es müste aber auch nicht mehr seyn, daß eine Person mehr denn eine Domerei und Pfründe hätte, und sich mäsigs Standes begnügen liese, daß neben ihm auch ein andrer etwas haben möchte; auf daß abginge derer Entschuldigung, die da sagen: Sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. Man möchte redlichen Stand so gros messen, es wär ein ganz Land nicht gnug zu seiner Erhaltung. So läuft der Geiz und heimliche Mistrau zu GOtt gar sicher daneben her, daß es oft wird für Noth des redlichen Stands angezogen, das lauter Geiz und Mistrau ist.

Zum

Zum dreiundzwanzigsten, die Brüderschaften, item Ablas, Ablasbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensation, und was des Dinges gleich ist, nur alles ersäuft und umbracht, da ist nichts guts. Kan der Pabst dispensiren mit dir in Butter essen, Messe hören ꝛc. so sol ers dem Pfarherrn auch lassen können, dem ers nicht Macht hat zu nehmen. Ich red auch von den Brüderschaften, darin man Ablas, Messe und gute Werke austheilt. Lieber, du hast in der Taufe eine Brüderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen; halt dieselben und thu ihr gnug, so hast du gnug Brüderschaften. Las die andern gleisen wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahlpfennige gegen die Gülden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammengebe, arme Leute zu speisen, oder sonst jemand zu helfen, die wäre gut *), und hätte ihr Ablas und Verdienst im Himmel. Aber izt sind es Collation und Säufereien daraus worden.

Zuvor solt man verjagen aus deutschen Landen die päbstlichen Botschaften mit ihren Facultäten, die sie uns um gros Geld verkaufen, das doch lauter Büberei ist; als da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut gut, lösen auf die Eide, Gelübd und Bund; zureissen damit und lernen zureissen Treu und Glaube, unter einander zugesagt; sprechen, der Pabst habs Gewalt. Das heist sie der böse Geist reden, und verkaufen uns so teuflische Lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren und zur Höllen führen.

Wenn

*) Anm. Gerade 200 Jahre, nachdem dieses Luther geschrieben hatte, erklärte wirklich eine weit verbreitete Brüderschaft die Wohlthätigkeit für einen der Hauptzwecke ihrer Verbindung.

Wenn kein ander böser Tük wäre, der da bewährte, daß der Pabst der rechte Endechrist sei, so wär eben dieses Stük gnugsam, das zu bewähren. Hörst du es, Pabst, nicht der allerheiligste, sondern der allersündigste, daß GOtt deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zustöre, und in Abgrund der Höllen senke! Wer hat dir Gewalt geben, dich zu erheben über deinen GOtt, das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobt sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräther, Böswicht, treulos seyn? Man sol Eid und Treu halten auch den Feinden: und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen ketzerischen, endechristischen Decretalen, du habest sein Macht, und leugt durch deinen Hals und Feder der böse Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingst und dringst die Schrift nach deinem Muthwillen. Ach Christe, mein Herr, sieh herab, las herbrechen deinen jüngsten Tag, und zustöre des Teufels Nest zu Rom. Hie sizt der Mensch, davon Paulus gesagt hat 2 Thessal. 2, 3. 4: der sich solte über dich erheben, und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als ein GOtt: der Mensch der Sünden, und der Sohn der Verdamnis. Was ist päbstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Verdamnis führen, unter deinem Namen und Schein?

Die Kinder Israel musten vorzeiten halten den Eid, den sie den Gabeoniten, ihren Feinden, unbewust und betrogen gethan hatten. Und der König Zedechias muste jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum, daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach. Und bei uns vor hundert Jahren, der feine König zu Pohlen und Ungern, Uladislaus,

lei-

leider, mit so viel seinem Volk erschlagen ward von dem Türken, darum, daß durch päbstliche Botschaft und Cardinal er sich verführen lies, und den seligen nüzlichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht, zuriß. Der fromme Kaiser Siegmund hatte kein Glük mehr nach dem Concilio Constantiense, darin er brechen lies die Buben das Geleit, so Johan Huß und Hieronymo gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolgt. Und zu unsern Zeiten, hilf GOtt, was christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Pabst Julius zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte, und wieder zuriß? Wie möcht ichs alles erzehlen, was die Päbste haben vor Jammer angericht mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eid und Gelübde zwischen grosen Herren zureissen, daraus sie als ein Schimpf machen, und Geld dazu nehmen. Ich hoffe, der jüngste Tag sei für der Thür. Es kan und mag je nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibt. GOttes Gebot drükt er unter; sein Gebot erhebt er drüber. Ist das nicht der Endechrist, so sag ein andrer wer er seyn möge. Doch davon ein andermal mehr und besser.

Zum vierundzwanzigsten. Es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache fürnehmen, sie mit uns, und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die greulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beider Seiten. Ich wil meiner Thorheit nach der erste mein Gutdünken fürlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verstandes.

Zum ersten, müssen wir warlich die Wahrheit bekennen, und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nemlich daß Johannes Huß und Hie-

Hieronymus von Prag, zu Coſtniz, wider päbſtlich, chriſtlich, kaiſerlich Geleit und Eid ſind verbrant, damit wider GOttes Gebot geſchehen, und die Böhmen hoch zu Bitterkeit verurſacht ſind. Und wiewol ſie ſolten volkommen geweſen ſeyn, ſolch ſchwer Unrecht und GOttes Ungehorſam von den unſern gelitten haben; ſo ſind ſie doch nicht ſchuldig geweſen, ſolches zu billigen, und als recht gethan bekennen; ja, ſie ſolten noch heutiges Tags darob laſſen Leib und Leben, ehe ſie bekennen ſolten, daß recht ſei, kaiſerlich, päbſtlich, chriſtlich Geleit brechen, treulos dawider handeln. Darum, wiewol es der Böhmen Ungeduld iſt, ſo iſts doch mehr des Pabſts und der ſeinen Schuld, al der Jammer, al der Irthum und Seelenverderben, das ſint demſelben Concilio erfolgt iſt.

Ich wil hie Johannes Huß Artikel nicht richten, noch ſeinen Irthum verfechten, wiewol mein Verſtand noch nichts irriges bei ihm gefunden hat, und ich mags frölich glauben, daß die nichts Gutes gerichtet, noch redlich verdamt haben, die durch ihren treuloſen Handel chriſtlich Geleit und GOttes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom böſen Geiſt, denn vom h. Geiſt beſeſſen geweſen ſind. Es wird niemand daran zweifeln, daß der h. Geiſt nicht wider GOttes Gebot handelt; ſo iſt niemand ſo unwiſſend, daß Geleit und Treu brechen ſei wider GOttes Gebot, ob ſie gleich dem Teufel ſelbſt, ſchweig einem Ketzer wäre zugeſagt. So iſt auch offenbar, daß Johannes Huß und den Böhmen ſolch Geleit iſt zugeſagt, und nicht gehalten, ſondern darüber er verbrent. Ich wil aus Johannes Huß keinen Heiligen noch Märterer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geſchehen, und ſein Buch und Lehre unrecht verdamt iſt. Denn GOttes Gerichte ſind heimlich

und

und erſchreklich, die niemand, denn er ſelbſt allein offenbaren und ausdrücken ſol.

Das wil ich nur ſagen: er ſei ein Ketzer, wie bös er immer möchte ſeyn, ſo hat man ihn mit Unrecht und wider GOtt verbrent; und ſol die Böhmen nicht dringen ſolches zu billigen, oder wir kommen ſonſt nimmermehr zur Einigkeit. Es mus uns die öffentliche Wahrheit eins machen, und nicht die Eigenſinnigkeit. Es hilft nicht, daß ſie zu der Zeit haben fürgewendet, daß einem Ketzer ſei nicht zu halten das Geleit; das iſt eben ſo viel geſagt, man ſol GOttes Gebot nicht halten, auf daß man GOttes Gebot halte. Es hat ſie der Teufel tol und thöricht gemacht, daß ſie nicht haben geſehen, was ſie geredet oder gethan haben. Geleit halten hat GOtt geboten, das ſolte man halten, ob gleich die Welt ſolt untergehen, ſchweig denn einen Ketzer los werden. So ſolte man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn es Kunſt wäre mit Feuer Ketzer überwinden, ſo wären die Henker die gelehrteſten Doctores auf Erden; dürften wir auch nicht mehr ſtudiren, ſondern welcher den andern mit Gewalt überwinde, möcht ihn verbrennen.

Zum andern, daß Kaiſer und Fürſten hinein ſchikten etliche fromme, verſtändige Biſchöffe und Gelehrten, beileib keinen Cardinal noch päbſtliche Botſchaft, noch Ketzermeiſter; denn das Volk iſt mehr denn zu viel ungelehrt in chriſtlichen Sachen, und ſuchen auch nicht der Seelen Heil; ſondern, wie des Pabſts Heuchler alle thun, ihre eigne Gewalt, Nuz und Ehre. Sie ſind auch die Häupter geweſen dieſes Jammers zu Coſtniz. Daß dieſelben Geſchikten ſolten erkunden bei den Böhmen, wie es um ihren Glauben ſtünde, ob es möglich wäre alle ihre Secten in eine zu bringen. Hie ſol ſich der Pabſt um der Seelen

len willen eine Zeitlang ſeiner Oberkeit äuſern, und nach dem Statut des allerchriſtlichſten Concilii Niceni den Böhmen zulaſſen, einen Erzbiſchof zu Prag aus ihnen ſelbſt zu erwählen, welchen beſtätige der Biſchof zu Olmüz in Mähren, oder der Biſchof zu Gran in Ungern, oder der Biſchof von Gnezen in Pohlen, oder der Biſchof zu Magdeburg in Deutſchland; iſt gnug, wenn er von dieſer einem oder zween beſtätigt wird, wie zu den Zeiten S. Cypriani geſchah. Und der Pabſt hat ſolches keines zu wehren; wehrt er es aber, ſo thut er als ein Wolf und Tyran, und ſol ihm niemand folgen, und ſein Bannen mit einem Wiederbannen zurük treiben.

Doch, ob man S. Peters Stuhl zu Ehren wil ſolches thun, mit Wiſſen des Pabſts, las ich geſchehen, ſo fern daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und ſie der Pabſt nicht ein haarbreit verpflichte, unterwerfe mit Eiden und Verbündnis ſeiner Tyranneien, wie er allen andern Biſchöffen wider GOtt und Recht thut. Wil er nicht laſſen ihm gnügen an der Ehre, daß ſein Gewiſſen darum gefragt wird, ſo las man ihn mit ſeinen eignen Rechten, Geſetzen und Tyranneien ein gut Jahr haben, und las gnug ſeyn an der Erwählung, und das Blut aller Seelen, ſo in Fährlichkeit bleiben, über ſeinen Hals ſchreien. Denn niemand ſol Unrecht bewilligen, und iſt nicht gnug an der Tyrannei die Ehre erboten. Wenn es je nicht anders mag ſeyn, kan noch wol des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyranniſchen Beſtätigung gleich gelten; doch hof ich, es ſol nicht Noth haben. Es werden je zulezt etliche Römer oder fromme Biſchöffe und Gelehrten päbſtliche Tyrannei merken und wehren.

Ich wil auch nicht rathen, daß man ſie zwinge, beider Geſtalt des Sacraments abzuthun; dieweil daſ-

ſel-

ſelbe nicht unchriſtlich noch ketzeriſch iſt, ſondern ſie laſſen bleiben, wo ſie wollen, in derſelben Weiſe. Doch daß der neue Biſchof darob ſei, daß nicht Uneinigkeit um ſolcher Weiſe ſich erhebe, ſondern ſie gütlich unterweiſe, daß keines nicht Irthum ſei. Gleichwie nicht Zwietracht machen ſol, daß die Prieſter anderweit ſich kleiden und geberden, denn die Laien; deſſelben gleichen ob ſie nicht wolten römiſche geiſtliche Geſetze aufnehmen, ſol man ſie auch nicht dringen; ſondern zum erſten wahrnehmen, daß ſie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn chriſtlicher Glaub und Stand mag wol beſtehen, ohn des Pabſts unträgliche Geſetze; ja, er mag nicht wol beſtehen, es ſei denn der römiſchen Geſetze weniger oder keine. Wir ſind in der Taufe frei worden, und allein göttlichen Worten unterthan; warum ſol uns ein Menſch in ſeine Worte gefangen nehmen? Wie S. Paulus ſagt: Ihr ſeid frei worden; werdet je nicht Knechte der Menſchen, d. i., derer, die mit Menſchengeſetzen regieren.

Wenn ich wüſte, daß die Pickarten keinen Irthum hätten im Sacrament des Altars, denn daß ſie gläubten, es ſei wahrhaftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleiſch und Blut Chriſti, wolt ich ſie nicht verwerfen, ſondern unter den Biſchof zu Prag laſſen kommen. Denn es iſt nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brod und Wein weſentlich und natürlich ſei im Sacrament, welches ein Wahn iſt S. Thomä und des Pabſts; ſondern das iſt ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brod und Wein wahrhaftig natürlich Fleiſch und Blut Chriſti ſei. So ſolte man dulden beider Seiten Wahn, bis daß ſie eins würden, dieweil keine Fährlichkeit daran liegt, du gläubſt daß Brod da ſei oder nicht. Denn wir müſſen vielerlei Weiſe und Orden

leiden, die ohne Schaden des Glaubens ſind. Wo ſie aber anders gläubten, wolt ich ſie lieber drauſen wiſſen, doch ſie unterweiſen die Wahrheit.

Was mehr Irthum und Zwieſpaltigkeit in Böhmen erfunden würde, ſolte man dulden, bis der Erzbiſchof wieder eingeſeſſen, mit der Zeit den Hauſen wieder zuſammen brächte, in einträchtige Lehre. Es wil fürwahr nicht mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eilen wieder verſamlet werden; es mus Weile und Sanftmüthigkeit hie ſeyn. Muſte doch Chriſtus ſo lang mit ſeinen Jüngern umgehen, und ihren Unglauben tragen, bis ſie glaubten ſeiner Auferſtehung. Wäre nur wieder ein ordentlicher Biſchof und Regiment darin, ohn römiſche Tyranneien, ich hof es ſolte ſchier beſſer werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirchen geweſen ſind, ſolten nicht aufs ſtrengſte wieder gefodert werden; ſondern dieweil wir Chriſten und ein jeglicher dem andern ſchuldig iſt zu helfen, haben wir wol die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieſelben zu geben und laſſen für GOtt und der Welt. Denn Chriſtus ſagt: **Wo zween mit einander eins ſind auf Erden, da bin ich in ihrem Mittel.** Wolt GOtt, wir thäten auf beiden Seiten dazu, und mit brüderlicher Demuth einer dem andern die Hand reichten, und nicht auf unſre Gewalt oder Recht uns ſtärkten. Die Lieb iſt mehr und nöthiger, denn das Pabſtthum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Pabſtthum ſeyn mag. Ich wil hiemit das meine dazu gethan haben; hindert es der Pabſt oder die ſeinen, ſie werden Rechenſchaft darum geben, daß ſie wider die Liebe GOttes, mehr das ihre, denn ihres Nächſten geſucht haben. Es ſol der Pabſt ſein Pabſtthum, alle ſein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möcht erretten. Nun lies er ehe die Welt untergehen, eh er

ein

ein haarbreit seiner vermessenen Gewalt liese abbrechen; und wil dennoch der heiligste seyn. Hiemit bin ich entschuldigt.

Zum fünfundzwanzigsten, die Universitäten dürften auch wol einer guten starken Reformation; ich mus es sagen, es verdriese wen es wil. Ist doch alles, was das Pabstthum hat eingesezt und ordinirt, nur gericht auf Sünde und Irthum zu mehren. Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders, denn bisher verordnet, denn, wie das 2. Buch Maccabäorum 4, 12. sagt: gymnasia epheborum et graecae gloriae, darin ein frei Leben geführt, wenig der h. Schrift und christlicher Glaube gelehrt wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regiert, auch weiter denn Christus? Hier wäre nu mein Rath, daß die Bücher Aristotelis, physicorum, metaphysicae, de anima, ethicorum, welches bisher die besten gehalten, ganz würden abgethan mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darin mag gelehrt werden, weder von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meinung niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studiren und Kost, so viel edler Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen sind. Ich darfs sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat der natürlichen Dingen, denn in den Büchern geschrieben steht. Es thut mir weh in meinem Herzen, daß der verdamte, hochmüthige, schalkhaftige Heide mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführt und genart hat. GOtt hat uns also mit ihm geplagt, um unsrer Sünde willen.

Lehrt doch der elende Mensch in seinem besten Buch de anima, daß die Seele sterblich sei mit dem Körper; wiewol viel mit vergebnen Worten ihn haben wollen erretten, als hätten wir nicht die h. Schrift, da-

darin wir überreichlich von allen Dingen gelehrt werden, deren Aristoteles nicht einen kleinsten Geruch je empfunden hat; dennoch hat der todte Heide überwunden, und des lebendigen GOttes Bücher verhindert und fast unterdrukt; daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, nicht anders achten mag, der böse Geist habe das Studiren herein gebracht.

Desselbigen gleichen, das Buch ethicorum, ärger denn kein Buch, straks der Gnade GOttes und christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch der besten eines wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen! Darf mir niemand auflegen, ich rede zu viel, oder verwerf das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weis wohl was ich rede, Aristoteles ist mir sowohl bekant, als dir und deines gleichen; ich hab ihn auch gelesen und gehört, mit mehrem Verstand, denn S. Thomas oder Scotus, des ich mich ohne Hofart rühmen, und wo es noth ist, wol beweisen kan. Ich achte nicht, daß so viel hundert Jahr lang so viel hoher Verstand, darin sich verarbeitet haben. Solche Einreden fechten mich nimmer an, wie sie wol etwa gethan haben; sintemal es am Tag ist, daß wol mehr Irthum mehr hundert Jahr in der Welt und Universitäten blieben sind.

Das möcht ich gern leiden, daß Aristotelis Bücher von der logica, rhetorica, poëtica behalten, oder sie in eine andre kurze Form bracht, nüzlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohlreden und predigen; aber die Comment und Sekten müsten abgethan, und gleich wie Ciceronis rhetorica, ohne Comment und Sekten, so auch Aristotelis logica einförmig, ohn solche grose Comment, gelesen werden. Aber izt lehrt man weder reden noch predigen daraus, und ist ganz eine Disputation und Muderei daraus worden. Daneben hätte man nu die Sprachen,

chen, latiniſch, griechiſch und ebräiſch, die mathematicas diſciplinas, Hiſtorien, welches ich befehle Verſtändigern, und ſich ſelbſt wol geben würde, ſo man mit Ernſt nach einer Reformation trachtete; und fürwahr viel daran gelegen iſt. Denn hie ſol die chriſtliche Jugend, und unſer edles Volk, darin die Chriſtenheit bleibt, gelehrt und bereitet werden. Darum ichs achte, daß kein päbſtlicher noch kaiſerlicher Werk möchte geſchehen, denn gute Reformation der Univerſitäten; wiederum, kein teufliſcher ärger Weſen, denn unreformirte Univerſitäten.

Die Aerzte las ich ihre Facultäten reformiren; die Juriſten und Theologen nehm ich für mich, und ſag zum erſten, daß es gut wäre, das geiſtlich Recht von dem erſten Buchſtaben bis auf den lezten würde zu Grund ausgetilgt, ſonderlich die Decretalen. Es iſt uns übrig gnug in der Biblien geſchrieben, wie wir uns in allen Dingen halten ſollen; ſo hindert ſolches Studiren nur die h. Schrift, auch das mehrer Theil nach eitel Geiz und Hofart ſchmekt. Und ob ſchon viel Gutes darin wäre, ſolt es dennoch billig untergehen, darum, daß der Pabſt alle geiſtliche Rechte in ſeines Herzens Kaſten gefangen hat, daß hinfort eitel unnüz Studiren und Betrug darin iſt. Heut iſt geiſtlich Recht nicht das in den Büchern, ſondern was in des Pabſts und ſeiner Schmeichler Muthwil ſteht. Haſt du eine Sache, im geiſtlichen Recht gegründet aufs allerbeſte, ſo hat der Pabſt darüber scrinium pectoris, darnach mus ſich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nu regiert daſſelbige scrinium vielmal ein Bube, und der Teufel ſelbſt, und läſt ſich preiſen, der h. Geiſt regier es. So geht man um mit dem armen Volk Chriſti, ſezt ihm viel Recht, und hält keines, zwingt andre zu halten, oder mit Geld zu löſen.

Die-

Dieweil denn der Pabst und die seinen selbst ganze geistliche Rechte aufgehaben, nicht achten, und sich nur nach ihrem eignen Muthwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen, und die Bücher auch verwerfen. Warum solten wir vergebens darin studiren? So können wir auch nimmermehr des Pabsts Muthwillen, welches nu geistlich Recht worden ist, auslernen. Ei, so fal es ja dahin in GOttes Namen, das ins Teufels Namen sich erhaben hat, und sei kein Doctor decretorum mehr auf Erden; sondern allein Doctores scrinii papalis, das sind, des Pabsts Heuchler. Man sagt, daß kein feiner weltlich Regiment irgend sei, denn bei dem Türken, der doch weder geistlich noch weltlich Recht hat, sondern allein seinen Alkoran. So müssen wir bekennen, daß nicht schändlicher Regiment ist, denn bei uns, durch geistlich und weltlich Recht, daß kein Stand mehr geht natürlicher Vernunft, schweig der h. Schrift gemäs.

Das weltlich Recht, hilf GOtt, wie ist auch das eine Wildnis worden? Wiewol es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem über den Namen, nichts gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der h. Schrift, wären übrig recht gnug, wie S. Paulus 1 Cor. 6, 1. sagt: Ist niemand unter euch, der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr für heidnischen Gerichten müst hadern? Es dünkt mich gleichsam, daß Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden fürgezogen, und die kaiserlichen nur zur Noth braucht. Und wolt GOtt, daß, wie ein jeglich Land seine eigne Art und Gaben hat; also auch mit eignen kurzen Rechten regiert würden, wie sie geregiert sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohn sie viel Lande regiert werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten

Rech-

Rechte ſind nur Beſchwerung der Leute, und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen. Doch ich hof, es ſei die Sache ſchon von andern bas bedacht und angeſehen, denn ich es anbringen mag.

Meine lieben Theologen haben ſich aus der Mühe und Arbeit geſezt, laſſen die Biblien wol ruhen, und leſen sententias. Ich meine, sententiae ſolten der Anfang ſeyn der jungen Theologen, und die Biblia Doctoribus bleiben; ſo iſts umgekehrt, die Biblia iſt das erſte, die fährt mit dem Baccalariat dahin, und sententiae ſind das lezte, die bleiben mit dem Doctorat ewiglich; dazu mit ſolcher heiliger Pflicht, daß die Biblien mag wol leſen der nicht Prieſter iſt, aber sententias mus ein Prieſter leſen, und könte wol ein ehrlicher Mann Doctor ſeyn in der Biblien, als ich ſehe, aber gar nicht in sententiis. Was ſolt uns Glük widerfahren, wenn wir ſo verkehrt handeln, und die Biblien, das h. GOttes Wort, ſo enthinder ſetzen? Dazu der Pabſt gebeut mit vielen geſtrengen Worten ſeine Geſetze in den Schulen und Gerichten zu leſen und brauchen; aber des Evangelii wird wenig gedacht. Alſo thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wol müſſig unter der Bank im Staub liegt, auf daß des Pabſts ſchädliche Geſetze nur allein regieren mögen.

So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der h. Schrift heiſen, ſolten wir warlich gezwungen ſeyn, dem Namen nach, die h. Schrift und keine andere lehren. Wiewol auch der hochmüthige, aufgeblaſene Titel zu viel iſt, daß ein Menſch ſol ſich rühmen und krönen laſſen einen Lehrer der h. Schrift. Doch wär es zu dulden, wenn das Werk den Namen beſtätigte. Nu aber, ſo sententiae allein herſchen, findet man mehr heidniſche und menſchliche Dünkel, denn heilige gewiſſe Lehre der Schrift

in den Theologen. Wie wollen wir ihm nu thun? Ich weis hie keinen andern Rath, denn ein demüthig Gebet zu GOtt, daß uns derselbe Doctores theologiae gebe. Doctores der Kunst, der Arznei, der Rechten, der Sententien mögen der Pabst, Kaiser und Universitäten machen; aber sei nur gewis, einen Doctor der h. Schrift wird dir niemand machen, denn allein der h. Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6, 45: Sie müssen alle von GOtt selber gelehrt seyn. Nu fragt der h. Geist nicht nach roth, braun Bareten, oder was des Prangens ist; auch nicht ob einer jung oder alt, Lai oder Pfaf, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sei; ja er redete vorzeiten durch eine Eselin, wider den Propheten, der darauf ritte. Wolt GOtt, wir wären sein würdig, daß uns solche Doctores gegeben würden, sie wären ja Laien oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewol man nun den h. Geist zwingen wil in den Pabst, Bischöffe und Doctores, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bei ihnen sei.

Die Bücher müste man auch wenigern, und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift, und from dazu. Ja, es solten aller h. Väter Schrift nur eine Zeitlang werden gelesen, dadurch in die Schrift zu kommen; so lesen wir sie nur, daß wir darin bleiben, und nimmer in die Schrift kommen: damit wir gleich denen sind, die die Wegezeichen ansehen, und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus; so doch allein die Schrift unser Weingarten ist, darin wir alle uns solten üben und arbeiten.

Für

Für allen Dingen solt in den hohen und niedern Schulen die fürnehmste und gemeinste Lection seyn die h. Schrift, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wolt GOtt, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darin des Tags die Mägdlein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre zu deutsch oder latinisch. Fürwahr die Schulen, Mans- und Frauenklöster, sind vorzeiten darauf angefangen, gar aus löblicher christlicher Meinung: wie wir lesen von S. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und stund ganz wol in der Christenheit; aber nu ist nicht mehr denn beten und singen daraus worden. Solt nicht billig ein jeglich Christenmensch bei seinem neunt und zehenten Jahren wissen das ganze h. Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet? Lehrt doch eine Spinnerin und Nätherin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren; aber nu wissen das Evangelium auch die grosen gelehrten Prälaten und Bischöffe selbst nicht.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür mus gegeben werden, daß wir ihnen das Wort GOttes nicht fürlegen: geschieht ihnen, wie Jeremias sagt Klagl. 2, 11.12: Meine Augen sind vor weinen müde u. s. f. Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch izt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmacht und erbärmlich verdirbt, Gebrechens halben des Evangelii, das man mit ihnen immer treiben und üben solt.

Wir solten auch, wo die hohen Schulen fleisig wären in der h. Schrift, nicht dahin schicken jederman, wie izt geschieht, da man nur fragt nach der Menge, und ein jeder wil einen Doctor haben; sondern allein die allergeschikteſten, in den kleinen Schulen vor wolerzogen, darüber ein Fürst oder Rath der Stadt sol

acht haben, und nicht zulassen zu senden, denn wolgeschikte. Wo aber die h. Schrift nicht regiert, da rath ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es mus verderben alles, was nicht GOttes Wort ohn Unterlas treibt; darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen: ist niemands Schuld, denn des Pabsts, Bischöffe und Prälaten, denen solch des jungen Volks Nuz befohlen ist. Denn die hohen Schulen solten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöffe und Pfarherren werden, an der Spitzen stehen wider die Ketzer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich hab gros Sorge, die hohen Schulen sind grose Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die h. Schrift üben und treiben ins junge Volk. *)

Zum

*) Ein späterer Zusatz: Zum sechsundzwanzigsten, ich weis wol, daß der römische Haufe wird fürwenden und hoch aufblasen, wie der Pabst habe das h. römische Reich von dem griechischen Kaiser genommen, und an die Deutschen bracht: für welche Ehre und Wolthat er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gutes an den Deutschen verdient und erlangt haben sol. Derhalben sie vielleicht allerlei fürnehmen, sie zu reformiren, sich unterwinden werden, in den Wind zu schlagen, und nichts lassen ansehen, denn solches römischen Reichs Begabungen. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen theuren Kaiser so muthwillig und übermüthig verfolget und verdrukt, daß Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren gemacht aller weltlicher Gewalt und Oberkeit, wider das h. Evangelium; darum ich auch davon reden mus.

Es ist ohne Zweifel, daß das rechte römische Reich, davon die Schrift der Propheten 4 Mos. 24, 1. und Daniel 2, 44. verkündet haben, längst verstöret und ein Ende hat, wie Balaam 4 Mos. 24, 24. klar verkündet hat, da er sprach: **Es werden die Römer kommen, und die Jüden verstören. und darnach werden sie auch untergehen.** Und das ist geschehen durch die Getas, sonderlich aber da des Türken Reich ist angangen, bei tausend Jahren, und ist also mit der Zeit abgefallen Asia und Africa. Darnach Francia, Hispania, zulezt Venedig auffkommen, und nichts mehr zu Rom blieben von der vorigen Gewalt.

Da nu der Pabst die Griechen und den Kaiser zu Constantinopel, der erblich röm. Kaiser war, nicht mochte nach sei-

Zum siebenundzwanzigsten, das sei gnug gesagt von den geistlichen Gebrechen; man wird und mag

seinem Muthwillen zwingen, hat er ein solches Fündlein erdacht, ihn desselben Reichs und Namens berauben, und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutes Geschrei reich waren, zuwenden, damit sie des röm. Reichs Gewalt unter sich brächten, und von ihren Händen zu Lehen ginge. Und ist auch also geschehen. Dem Kaiser zu Constantinopel ists genommen, und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben, sind damit des Pabstes Knechte worden, und ist nu ein ander römisch Reich, das der Pabst hat auf die Deutschen bauet. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergangen.

Also hat nun der röm. Stuhl seinen Muthwillen: Rom eingenommen, den deutschen Kaiser heraus trieben, und mit Eiden verpflicht, nicht innen zu Rom zu wohnen. Sol römischer Kaiser seyn, und dennoch Rom nicht innen haben; dazu alzeit ins Pabsts und der seinen Muthwillen hangen und weben, daß wir den Namen haben, und sie das Land und Städte. Denn sie alzeit unsrer Einfältigkeit misbraucht haben zu ihrem Uebermuth und Tyrannei, und heisen uns tolle Deutschen, die sich äffen und narren lassen wie sie wollen.

Nun wolan, GOtt dem Herrn ists ein klein Ding, Reich und Fürstenthum hin und her werfen: er ist so mild derselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich gibt, und nimts einem Frommen. Zuweilen durch Verrätherei böser untreuer Menschen, zuweilen durch Erben; wie wir das lesen in dem Königreich Persenlands, Griechen, und fast allen Reichen. Und Daniel 2, 21. und 4, 14. sagt: **Er wohnt im Himmel, der über alle Ding herscher, und er allein iste, der die Königreiche versetzet, hin und her wirft, und macht.** Darum, wie niemand kan das für gros achten, daß ihm ein Reich wird zutheilet, sonderlich so er ein Christ ist; so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neu römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist für seinen Augen eine schlechte Gabe, die er den alleruntüchtigsten das mehrmal gibt. Wie Daniel 4, 37. sagt: **Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen als das Nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er wil.**

Wiewol nu der Pabst mit Gewalt und Unrecht das röm. Reich, oder des röm. Reichs Namen, hat dem rechten Kaiser beraubt, und uns Deutschen zugewendet; so ists doch gewis, daß GOtt des Pabsts Bosheit hierin hat gebraucht, deutscher Nation ein solch Reich zu geben, und nach Fal des ersten röm. Reichs ein anders, das izt stehet, aufzurichten. Und wiewol wir der Päbste Bosheit hierin nicht Ursach geben, noch ihre falsche Gesuch und Meinungen verstanden, haben wir

mag ihr mehr finden, wo dieſe würden recht angeſehen. Wollen auch der weltlichen eines Theils anzeigen. Zum

wir doch durch päbſtliche Tücke und Schalkheit, mit unzähligem Blutvergieſen, mit Unterdrückung unſer Freiheit, mit Zuſaz und Raub aller unſer Güter, ſonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unträglicher Trügerei und Schmach, ſolch Reich leider alzutheuer bezahlt. Wir haben des Reichs Namen; aber der Pabſt hat unſer Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele, und alles, was wir haben. So ſol man die Deutſchen teuſchen, und mit teuſchen teuſchen. Das haben die Päbſte geſucht, daß ſie gern Kaiſer wären geweſt; und da ſie das nicht haben mocht ſchicken, haben ſie ſich doch über die Kaiſer geſezt.

Dieweil denn durch GOttes Geſchik und böſer Menſchen Geſuch, ohn unſer Schuld, das Reich uns geben iſt, wil ich nicht rathen, daſſelbe fahren zu laſſen, ſondern in GOttes Furcht, ſo lange es ihm gefält, redlich regieren. Denn, wie geſagt iſt, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkomt, er wils dennoch regiert haben. Habens die Päbſte unredlich andern genommen; ſo haben wirs doch nicht unredlich gewonnen. Es iſt uns durch böswillige Menſchen aus GOttes Willen geben: denſelben wir mehr anſehen, denn der Päbſte falſche Meinung, die ſie darin gehabt, ſelbſt Kaiſer und mehr denn Kaiſer zu ſeyn, und uns nur mit dem Namen zu äffen und ſpotten.

Der König zu Babylonien hatte ſein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen; dennoch wolte GOtt daſſelbe geregieret haben durch die h. Fürſten, Daniel, Anania, Aſaria, Miſael. Vielmehr wil er von den chriſtlichen deutſchen Fürſten dieſes Reich geregieret haben, es hab es der Pabſt geſtohlen oder geraubt, oder von neuem angemacht; es iſt alles GOttes Ordnung, welches eh iſt geſchehen, denn wir darum haben gewuſt.

Derhalben mag ſich der Pabſt und die ſeinen nicht rühmen, daß ſie deutſcher Nation haben gros gut gethan, mit Verleihen dieſes röm. Reichs. Zum erſten darum, daß ſie nichts Gutes uns darin gönnet haben, ſondern haben unſer Einfältigkeit darin misbraucht, ihren Uebermuth wider den röm. Kaiſer zu Conſtantinopel zu ſtärken, dem der Pabſt ſolches genommen hat, wider GOtt und Recht, des er keine Gewalt hatte.

Zum andern, daß der Pabſt dadurch nicht uns, ſondern ihm ſelbſt das Kaiſerthum zuzueignen geſucht hat, ihm zu unterwerfen alle unſre Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seel, und durch uns (wo es GOtt nicht hätte gewehrt,) alle Welt; wie das klärlich in ſeinen Decretalen er ſelbſt erzehlet, und mit manchen böſen Tücken an vielen deutſchen Kaiſern verſucht hat. Alſo ſind wir Deutſchen hübſch deutſch

ge-

Zum erſten wäre hoch noth ein gemein Gebot und Bewilligung deutſcher Nation wider den überſchwenglichen

gelehrt: da wir vermeint Herren zu werden, ſind wir der allerliſtigſten Tyrannen Knechte worden: haben den Namen, Titel und Wapen des Kaiſerthums; aber den Schaz, Gewalt, Recht und Freiheit deſſelben hat der Pabſt; ſo friſt der Pabſt den Kern, ſo ſpielen wir mit den ledigen Schalen.

So helf uns GOtt, der ſolch Reich (wie geſagt,) uns durch liſtige Tyrannen hat zugeworfen, und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wapen Folge thun, und unſre Freiheit erretten, die Römer einmal laſſen ſehen, was wir durch ſie von GOtt empfangen haben. Rühmen ſie ſich, ſie haben uns ein Kaiſerthum zugewendet; wolan, ſo ſei es alſo, las ja ſeyn: ſo geb der Pabſt her Rom und alles, was er hat vom Kaiſerthum, las unſer Land frei von ſeinem unträglichen Schätzen und Schinden, geb wieder unſre Freiheit, Gewalt, Gut, Leib und Seele, und las ein Kaiſerthum ſeyn, wie einem Kaiſerthum gebührt, auf daß ſeinen Worten und Fürgeben gnug geſchehe.

Wil er aber das nicht thun, was ſpiegelficht er denn mit ſeinen falſchen erdichten Worten und Geſpügniſſen. Iſt ſein nicht gnug geweſen, durch ſo viel hundert Jahre die edle Nation ſo gröblich mit der Naſen umzuführen, ohn alles Aufhören? Es folgt nicht, daß der Pabſt ſolte über den Kaiſer ſeyn, darum daß er ihn krönt oder macht. Denn der Prophet S. Samuel ſalbte und krönte den König Saul und David, aus göttlichem Befehl, und war doch ihnen unterthan. Und der Prophet Nathan ſalbte den König Salomon, war darum nicht über ihn geſezt. Item, S. Eliſeus lies ſeiner Knechte einen ſalben den König Jehu von Iſrael: dennoch blieben ſie unter ihm gehorſam. Und iſt noch nie geſchehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönt, denn allein durch den einigen Pabſt.

Nu läſt er ſich ſelbſt drei Cardinäle krönen zum Pabſt, die unter ihm ſind, und iſt doch nicht deſto weniger über ſie. Warum ſolt er denn wider ſein eigen Exempel und aller Welt und Schrift Uebung der Lehre ſich über weltliche Gewalt oder Kaiſerthum erheben, allein darum, daß er ihn krönt oder weihet? Es iſt gnug, daß er über ihn iſt in göttlichen Sachen, d. i., in predigen, lehren und Sacrament reichen, in welchen auch ein jeglicher Biſchof und Pfarherr über jederman iſt; gleichwie S. Ambroſius in dem Stuhl über den Kaiſer Theodoſium, und der Prophet Nathan über David, und Samuel über Saul. Darum laſt den deutſchen Kaiſer recht und frei Kaiſer ſeyn, und ſeine Gewalt noch Schwert nicht niederdrücken durch ſolch blind Fürgeben päbſtiſcher Heuchler, als ſolten ſie ausgezogen über das Schwert regieren in allen Dingen.

chen Ueberflus und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch GOtt uns, wie andern Landen, gnug gegeben, Wolle, Haar, Flachs, und alles, das zu ziemlicher, ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stande redlich dient; daß wir nicht dürfen so greulichen grosen Schaz für Seiden, Sammet, Güldenstük, und was der ausländischen Waar ist, so geudisch verschütten. Ich acht, ob schon der Pabst mit seiner unträglichen Schinderei uns Deutschen nicht beraubt, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher wil dem andern gleich seyn, und damit Hofart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehrt wird; welches alles und viel mehr Jammer wol nachbliebe, so der Fürwiz uns lies an den Gütern, von GOtt gegeben, dankbarlich begnügen.

Desselbengleichen wär auch noth weniger Specerei, das auch der grosen Schiffe eines ist, darin das Geld aus Deutschland geführt wird. Es wächst uns je von GOttes Gnaden mehr Essen und Trinken, und so köstlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich werde hie vielleicht närrische und unmögliche Dinge fürgeben, als wolt ich den gröSten Handel, Kaufmanschaft niederlegen. Aber ich thu das meine. Wird es nicht in der Gemeine gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun wil. Ich sehe nicht viel guter Sitten, die in ein Land kommen sind durch Kaufmanschaft, und GOtt vorzeiten sein Volk von Israel darum von dem Meere wohnen lies, und nicht viel Kaufmanschaft treiben.

Aber das gröSte Unglük deutscher Nation ist gewislich der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müSte mancher sein Seiden, Sammet, Güldenstük, Specerei und allerlei Prangen wol ungekauft lassen. Er

ist

ist nicht viel über hundert Jahr gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armuth, Jammer und Verderben bracht. Solt er noch hundert Jahre stehen, so wär es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müsten uns gewislich untereinander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Pabst weh gethan, mit seinem Bestätigen, aller Welt.

Darum bit ich und ruf hie: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht für der Thür, sondern schon im Hause rumort; und thue dazu Kaiser, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauf nur aufs schierste werde verdamt und hinfort erwehrt, unangesehen ob der Pabst und al sein Recht oder Unrecht dawider sei, es seien Lehen oder Stift darauf gegründet. Es ist besser ein Lehen in einer Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestift, denn hundert auf den Zinskauf; ja, ein Lehen auf dem Zinskauf ärger und schwerer ist, denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr, es mus der Zinskauf eine Figur und Anzeigen seyn, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns mus gebrechen: noch merken wirs nicht.

Hie müste man warlich auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ists möglich, daß solt göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben, solten auf einen Haufen so grose königliche Güter gebracht werden? Ich weis die Rechnung nicht, aber das versteh ich nicht, wie man mit hundert Gülden mag des Jahrs erwerben zwanzig, ja ein Gülden den andern; und das alles nicht aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nicht in menschlicher Wiz, sondern in GOttes Beneideiung steht. Ich befehl das den Weltverständigen.

Ich

Ich als ein Theologus hab nicht mehr daran zu strafen, denn das böse ärgerliche Ansehen, davon S. Paulus sagt 1 Thess. 5, 22: Hütet euch für allem bösen Ansehen oder Schein. Das weis ich wol, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren, und Kaufmanschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erden arbeiten und ihre Nahrung draus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam, 1 Mos. 3, 17. — 19. Es ist noch viel Land, das nicht umtrieben und geheret ist.

Folgt nach der Misbrauch Fressens und Saufens, davon wir Deutschen, als einem sondern Laster, nicht ein gut Geschrei haben in fremden Landen, welchem mit predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gute das geringste; wenn die folgenden Laster, Mord, Ehebruch, Stehlen, GOttes Unehre und alle Untugend nicht folgten. Es mag das weltliche Schwert hie etwas wehren, sonst wirds gehen wie Christus sagt Luc. 17, 26: Daß der jüngste Tag wird kommen, wie ein heimlicher Strik, wenn sie werden trinken und essen, freien und bulen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen; wie es denn izt geht, so stark, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür, ob man es wol am wenigsten gedenkt.

Zulezt, ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freie, gemeine Frauenhäuser, so wir alle sind zur Keuschheit getauft? Ich weis wol, was etliche dazu sagen, und nicht eines Volks Gewohnheit worden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches, denn ehelich und Jungfrauen Personen, oder noch ehrlicher, zuschanden machen. Solten aber hie nicht denken weltlich und christlich Regimente, wie man demselben nicht

mit

mit solcher heidnischer Weise möchte vorkommen? Hat das Volk von Israel mögen bestehen ohn solchen Unfug; wie solte das Christenvolk nicht mögen auch so viel thun? Ja, wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohn solche Häuser; warum soltens grose Städte nicht auch halten?

Ich wil aber damit, und andern oben angezeigten Stücken, angesagt haben, wie viel guter Werke die weltliche Oberkeit thun möchte, und was aller Oberkeit Amt seyn solte: dadurch ein jeglicher lerne, wie schreklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilfts, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst, als S. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleisig zu helfen gedenkt? Wird ihn doch seine Oberkeit verdammen; denn Oberkeit ist schuldig der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Oberkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammenbrächte, würde einem jeglichen die Hofnung ehelichen Standes fast wol helfen tragen, und wehren den Anfechtungen.

Aber izt geht es, daß jederman zu Pfafferei und Möncherei gezogen wird; unter welchen ich besorge, der hundertste keine andre Ursach hat, denn das Gesuch der Nahrungen, und Zweifel im ehelichen Leben sich zu erhalten. Darum sind sie zuvor wild gnug, und wollen (wie man sagt) ausbuben, so sichs vielmehr hinein bubet, wie die Erfahrung weist. Ich befinde das Sprichwort wahrhaftig: Das Verzweifeln macht das mehrer Theil Mönche und Pfaffen; darum geht und steht es auch, wie wir sehen.

Ich wil aber rathen treulich, um vieler Sünde, die gröblich einreissen, zu meiden, daß weder Knab noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichen Leben verbinde, vor dreisig Jahren. Es ist auch eine sondere Gnade, wie S. Paulus sagt. Darum, welchen

chen GOtt nicht sonderlich dazu dringt, lasse sein geistlich werden und geloben anstehen. Ja, weiter sag ich: Wenn du GOtt so wenig traueſt, daß du dich nicht mögeſt im ehelichen Stand ernähren, und allein um deſſelben Mistrauen wilt geistlich werden: so bit ich dich selbst für deine eigne Seele, du wolleſt ja nicht geistlich werden; sondern werde eh ein Bauer, oder was du magſt. Denn wo einfältig Trauen zu GOtt seyn mus, in zeitlicher Nahrung zu erlangen, da mus freilich zehenfältiges Trauen seyn, im geistlichen Stande zu bleiben. Trauſt du nicht, daß dich GOtt möge nähren zeitlich; wie wilt du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach der Unglaub und Mistrau verderbt alle Dinge, führt uns in allen Jammer; wie wir in allen Ständen sehen.

Es wäre wol viel von dem elenden Weſen zu sagen. Die Jugend hat niemand, der für sie sorgt. Es geht jedes hin wie es geht, und sind ihnen die Oberkeiten eben so viel nüz, als wären sie nichts; so doch das solte die fürnehmſte Sorge des Pabsts, Bischöffen, Herrschaften und Concilien seyn. Sie wollen fern und weit regieren, und doch keinem nüz seyn. O wie seltsam Wildpret wird, um dieſer Sachen willen, seyn ein Herr und Oberherr im Himmel, ob er schon GOtt selbst hundert Kirchen bauet, und alle Todten aufwekt. Das sei dismal gnug.

Denn was der weltlichen Gewalt und dem Adel zu thun sei, hab ich meines Dünkens gnugsam gesagt im Büchlein von den guten Werken*). Denn sie leben auch und regieren, daß es wol beſſer taugte. Doch ist kein gleichen weltlicher und geistlicher Misbräuche, wie ich daſelbst angezeigt habe. Ich acht auch wol, daß ich hoch gesungen hab, viel Dings fürgeben, das unmög-

*) Anm. S. die zweite Abtheilung dieſes Bandes.

möglich wird angesehen, viel Stük zu scharf angriffen. Wie sol ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könt ich, so wolt ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn GOtt; man wird mir je nicht mehr denn das Leben können nehmen. Ich habe bisher vielmal Friede angeboten meinen Widersachern; aber, als ich sehe, GOtt hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun, und ihnen, weil sie unmüssig sind, zu reden, bellen, schreien und schreiben gnug geben. Wolan, ich weis noch ein Liedlein von Rom, und von ihnen. Jukt sie das Ohr, ich wils ihnen auch singen, und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehst mich wol, liebes Rom, was ich meine.

Auch hab ich mein Schreiben vielmal auf Erkentnis und Verhör erboten, das alles nicht geholfen. Wiewol auch ich weis, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden mus verdamt, und allein von Christo im Himmel gerechtfertigt werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sache allein von GOtt mus gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist alzeit der Widerpart zu gros und stark gewesen. Es ist auch meine allergröste Sorge und Furcht, daß meine Sache möcht unverdamt bleiben, daran ich gewislich erkent, daß sie GOtt noch nicht gefalle. Darum las nur frisch einher gehen; es sei Pabst, Bischöffe, Pfaf, Mönch oder Gelehrten; sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie alzeit gethan haben. GOtt geb uns allen einen christlichen Verstand, und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirchen das beste zu thun, Amen. Zu Wittenberg im Jahr 1520.

X.

X.

Sermon von dem neuen Teſtament, d. i., von der heiligen Meſſe *).

Je näher unſre Meſſen der erſten Meß Chriſti ſind, je beſſer ſie ohn Zweifel ſind, und je weiter davon, je fährlicher. Wollen wir recht Meß halten und verſtehen, ſo müſſen wir alles fahren laſſen, was die Augen und alle Sinne in dieſem Handel mögen zeigen, es ſei Kleid, Klang, Geſang, Zierd, Gebet u. ſ. w., bis daß wir zuvor die Worte Chriſti faſſen und wol bedenken, damit er die Meß volbracht und eingeſetzt; denn darin liegt die Meß ganz mit allem ihrem Weſen, Werk, Nuz und Frucht, ohn welche nichts von der Meß empfangen wird. Das ſind aber die Worte: Nehmet hin und eſſet ꝛc., als ſolt Chriſtus ſagen: Siehe da, Menſch, ich ſag dir zu Verge-

*) Anm. Obgleich dieſe Predigt (auch nach Planck und Villers) zu den vorzüglichſten Schriften Luthers gehört; ſo kann ſie hier doch nur in einem kurzen, aber die Hauptſache möglichſt erſchöpfenden Auszuge gegeben werden, und zwar nicht nur deswegen, weil die „Schrift an den chriſtlichen Adel" ſchon allen Raum, welcher in dieſer Ausgabe dem J. 1520 beſtimmt werden konnte, weggenommen hat, ſondern auch, weil die in Beziehung auf dieſe Rede ſtehende lateiniſche Schrift de captivitate babylonica nicht gegeben werden kann. Uebrigens iſt ſie im Monat Auguſt (ſ. v. Seckendorf S. 168) erſchienen, ſogleich oftmals nachgedruckt (ſ. Olearii autographa Luth. p. 6.) und von L. ſelbſt „anderweit gecorrigirt" 1523 herausgegeben worden. „Um jene Zeit war das Gerücht von Eck's Ankunft mit der Bulle in Leipzig nach Wittenberg gekommen. Erbittert, nicht ſowohl durch die Bulle ſelbſt, als durch den unerträglichen Gedanken, daß Eck dieſen Triumph über ihn haben ſollte, wollte er ſich bei dem Angriff, der ihm bevorſtand, nicht blos leidend verhalten: aber blos lauteres und unerſchrockenes Bekenntniß der Wahrheit ſollte ſeine ganze Rache ſeyn, und ſo kamen ſeine beiden Schriften von der Meſſe und de captivitate babylonica heraus, die mehr Grundirthümer des röm. Glaubensſyſtems aufdeckten, als alle ſeine bisherigen Werke zuſammen." Planck I, 278—285.

gebung aller deiner Sünden und das ewige Leben, und daß du gewis seiest und wissest, daß solch Gelübd dir unwiderruflich bleib, so wil ich darauf sterben und mein Leib und Blut dafür geben, und beides dir zum Zeichen und Siegel hinter mir lassen, dabei du mein gedenken solst.

Aus diesem ist leichtlich zu merken, was eine Messe sei, wie man sich dazu bereiten, wie man sie halten und ihrer brauchen sol, und wie viel Misbrauch hierin geschehen. Sie ist nicht anders denn ein allerreichstes ewiges gutes Testament, und ist fürwahr die alleredleste und nächste Bereitung zur Messe eine hungrige Seele und ein fester, frölicher Glaube des Herzens. Las einen andern beten, fasten, beichten, sich bereiten wie er wil. Thu du desgleichen, doch daß du wissest, daß alles das lauter Narnwerk ist, so du nicht die Worte des Testaments für dich nimst, und den Glauben und Begierde dazu erwekst. Du müstest lang die Schuhe wischen, Federn ablesen und dich herausputzen, daß du ein Testament erlangest, wo du nicht Brief und Siegel für dich hast, damit du beweisen mögest dein Recht zum Testament. Hast du aber Brief und Siegel, und glaubst, begehrst und suchst es, so mus dirs werden, ob du schon grindicht, u. dergl. wärest.

Nu sieh, was haben sie uns aus der Messe gemacht? Zum ersten, haben sie uns diese Worte des Testaments verborgen und gelehrt, man sol sie den Laien nicht sagen, es seien heimliche Worte, allein in der Messe von dem Priester zu sprechen. Welcher Teufel hat ihnen doch gesagt, daß die Worte, die die allergemeinsten, alleröffentlichsten seyn sollen, bei allen Christen, Priester und Laien, Mann und Weib, jung und alt, sollen allerheimlichst verborgen seyn? Wolt GOtt, daß wir deutsche Meß läsen, und die heimlichsten

sten Wort aufs allerhöchst sängen. Zum andern, sorg ich, daß viel Menschen aus der Meß ein gut Werk gemacht haben. Nu mein ich, so die Meß nichts anders sei denn ein Testament und Sacrament, so wird sichs nicht fügen, daß wir ein gut Werk oder Verdienst solten draus machen. Denn ein Testament ist nicht beneficium acceptum, sed datum, es nimt nicht Wohlthat von uns, sondern bringt uns Wohlthat: wer hat je gehört, daß der ein gutes Werk thue, der ein Testament empfäht? Derhalben nu fast alle Welt aus der Messe hat ein Opfer gemacht, das sie GOtt opfern, welches ohnzweifel der dritte und fast der ärgste Misbrauch ist. Das Wort opfern in der Meß ist daher kommen, daß zu den Zeiten der Aposteln, da noch etliche Uebungen des A. T. ganghaftig waren, die Christen zusammentrugen Essen, Geld und Nothdurft, welches neben der Meß ward ausgetheilt den Dürftigen. Nu ist abgangen dieser Brauch: fragst du denn, was bleibt nu in der Meß, davon sie mag ein Opfer heisen? Antwort, ich sag, daß nichts bleibt. Denn straks und kurzum, wir müssen die Messen lassen bleiben ein Sacrament und Testament, welche nicht sind, noch mögen ein Opfer seyn, so wenig als die andern Sacramente, Taufe, Firmung, Bus, Oelung ꝛc. Wir verlören sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade GOttes. Drum müssen wir die Meß blos und lauter absondern von den Gebeten und Geberden, die dazu than sind von den heil. Vätern, und dieselben beide so weit von einander scheiden als Himmel und Erden.

Dieweil die leiblichen Opfer abgangen sind, was sollen wir denn opfern? Uns selbst, und alles was wir haben — dargeben göttlichem Willen, daß er von und aus uns mache, was er wil; dazu Lob und Dank opfern, aus ganzem Herzen für seine Gnade,

die

die er uns in dieſem Sacrament zugeſagt und geben hat.

— Fragen wir, was geſchieht denn durch die Meſſen, ſo die Seelen im Fegfeuer gehalten werden, ſo doch nu ein ſolch ſtark Gewohnheit iſt eingeriſſen, Seelmeſſen zu ſtiften? Antwort: Gewohnheit hin, Gewohnheit her, GOttes Wort mus vorgehen, daß die Meß nichts anders ſei denn ein Teſtament, nicht ein gut Werk noch Opfer. — Wer ohn vorgeſagtem Glauben Meß hält, hilft weder ſich ſelbſt noch jemanden. Aber der Glaube vermag alle Ding im Himmel, Erden, Höll und Fegfeuer, und mag demſelben Glauben niemand zuviel geben. Darum rath ich, laſt uns des gewiſſen ſpielen, und das ungewiſſe fahren, d. i., wenn wir den armen Seelen oder jemand anders helfen wollen, daß wirs nicht hinſchlagen, und auf die Meß als ein gnugſam Werk uns verlaſſen, ſondern zuſammenkommen zu der Meß, und mit dem prieſterlichen Glauben alle anliegende Noth auf Chriſto und mit Chriſto fürtragen, bittend für die Seelen und nicht zweifeln, wir werden erhört; ſo mögen wir gewis ſeyn, daß die Seele erlöſt ſei, denn der Glaub auf Chriſtus Zuſagen gegründet trügt nicht, fehlt auch nicht.

— Darnach haben ſie uns die eine Geſtalt des Weins gar genommen, wiewol nicht viel dran gelegen iſt, denn es mehr an den Worten, denn am Zeichen gelegen iſt. Doch wolt ich gern wiſſen, wer ihnen die Gewalt geben hätte? Mit der Weiſe möchten ſie uns auch die andre Geſtalt nehmen, und die ledigen Monſtranzen für Heiligthum zu küſſen geben. — Man ſpricht, der Pabſt habs Macht zu thun. Ich ſag: es ſei erdichtet, er hat ſein nicht ein Haar breit Macht, was Chriſtus gemacht hat, zu wandeln, und was er darin wandelt, das thut er als ein Tyran und Widerchriſt.

chriſt. Wil hören, wie ſie es wollen bewähren. Nicht daß ich drum wolt einen Aufruhr anheben, — ſondern daß ich den Frevel nicht leiden kan, daß ſie nicht allein uns Unrecht thun, ſondern wollen Recht dazu haben, und uns dringen, ſolch Unrecht nicht allein zu leiden, ſondern auch für Recht und Wolthat zu preiſen. Sie thun was ſie wollen ſo fern, daß wir frei bleiben, Unrecht nicht für Recht zu bekennen. Es iſt gnug, daß wir uns mit Chriſto laſſen an den Backen ſchlagen, es iſt aber nicht zu thun, daß wir es loben ſollen, als haben ſie wol dran than und einen GOttes Lohn verdient.

— Wo wollen aber die elenden Pfaffen und Laien bleiben, die von dem Verſtand der Meſſen und Glauben ſo weit kommen ſind, daß ſie gleich ein Zauberei draus gemacht haben. Etliche laſſen Meß halten, daß ſie reich werden, und ihnen in ihrem Handel glüklich gehe. Etliche darum, daß ſie meinen, wo ſie des Morgens Meß hören, ſeien ſie den Tag ſicher für aller Noth und Fährlichkeit. Etliche um ihre Krankheit; etliche noch viel närriſcher, ja auch ſündlicher Dinge willen. Finden dennoch ſo tolle Pfaffen, die Geld nehmen und thun ihren Willen. Weiter haben ſie eine Meß beſſer gemacht denn die andre ꝛc. Hie ſchweigt jederman ſtil, um des verfluchten ſchändlichen Pfennigs willen, der durch ſo mancherlei Namen und Tugenden der Meß mit Haufen zugeht.

— So ſehen wir, wie Chriſtus ſeine h. Kirche mit gar wenig Geſetzen und Werken beladen, und mit vielen Zuſagen zum Glauben erhaben. So volkommen iſt der Glaube, daß er ohn alle andre Mühe und Geſez macht alles, was der Menſch thut, für GOtt angenehm und wolthan. Darum laſt uns hüten vor Sünden, aber vielmehr für Geſetzen und guten Werken,

ken, und nur wol wahrnehmen göttlicher Zusagung und des Glaubens, so werden die guten Werke sich wol finden. Das helf uns GOtt. Amen.

XI.

Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen *).

Daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch, und wie es gethan sei um die Freiheit,

*) Anm. Luther schrieb dieses Büchlein lateinisch, und überschickte es durch Miltizen dem Pabste, nebst einem Schreiben (dem letzten dieser Art), wozu ihn der schlaue Hofmann sogar nach der Publication der Verdammungsbulle, den 12. Octob. im Jahre 1520, zu überreden gewußt hatte. Die Worte, mit denen L. dieses Buch dem Pabst übergibt, müssen hier mitgetheilt werden: „Am Ende, daß ich nicht leer komme für deine Heiligkeit, so bring ich mir ein Büchlein unter deinem Namen ausgangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hofnung, daraus deine Heiligkeit schmecken mag, mit was für Geschäften ich gern wolte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs für deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summe eines christlichen Lebens darin begriffen, so der Sinn recht verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anders, damit ich meinen Dienst erzeige u. s. w.“ Er fand aber für gut, es auch deutsch zu geben, „damit vor jederman“ wie er in der Zueignung an Hier. Mühlpfort, Stadtvogt zu Zwickau, sagt, „meiner Lehre und Schreibens von dem Pabstthum nicht eine verweisliche, als ich hoffe, Ursache angezeigt.“ Diese Uebersetzung ist frei behandelt, und steht der Urschrift allerdings nach, wie schon von Seckendorf in indic. III. zu s. hist. Lutheran. bemerkt hat: „Tractatur in hoc (Predigt von der Freiheit eines Christenm.) idem argumentum, quod *stylo accuratiori* in libello de libertate christiana prosecutus est.“ Demungeachtet darf, ihrer innern Vorzüge wegen, diese Abhandlung in keiner Ausgabe der deutschen Schriften L. fehlen, (wie sie wirklich in der sonst vortrefflichen jenaischen Ausgabe fehlt): wir geben

die ihm Christus erworben und gegeben hat, wil ich setzen diese zween Beschlüsse:

1) Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge.

2) Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Dinge, und jederman unterthan.

Diese zwo widerständige Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christ ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seelen wird er ein geistlicher, neuer innerlicher Mensch genent: nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äuserlicher Mensch genent.

I. Nehmen wir für uns den inwendigen geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein from, frei Christenmensch sei und heise; so ists offenbar, daß kein äuserlich Ding mag ihn frei noch from machen, wie es mag immer genent werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängnis sind nicht leiblich noch äuserlich. Was hilfts die Seelen, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt wie er wil? Wiederum was schadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und mat ist, hungert, durstet und leidet, wie er nicht gern wolte? Dieser Dinge reicht keines bis an die Seelen, sie zu befreien oder fahen, from oder bös zu machen.

Also hilft es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt; auch nicht, ob er in Kirchen und heiligen Stätten sei, u. s. w. Es mus noch alles etwas an-

ben sie daher, wiewol etwas abgekürzt. — Auf welcher heitern Höhe, in welcher edlen Einfalt und Reinheit erscheint hier die christliche Sittenlehre; aber auch wie herrlich und groß muß ein Gemüthe seyn, aus welchem eine solche Darstellung derselben kommen kann?

anders seyn, das der Seelen bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenanten Stücke, Werke und Weisen, mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler.

Die Seele hat kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darin sie lebe, from, frei und Christen sei, denn das Wort GOttes von Christo gepredigt, wie er selbst sagt Joh. 11, 25. 14, 6. item Matth. 4, 4. So müssen wir nu gewis seyn, daß die Seele kan alles Dings entbehren, ohne das Wort GOttes, und ohne das Wort GOttes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so darf sie auch keines andern Dings mehr; sondern sie hat in dem Wort gnug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Guts überschwenglich.

Fragst du aber: Welches ist denn das Wort, das solche grose Gnade gibt, und wie sol ichs gebrauchen? Antwort: Es ist nichts anders, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium inne hält; welche sol seyn, und ist also gethan, daß du höreſt deinen GOtt zu dir reden, wie al dein Leben und Werke nichts seyn vor GOtt, sondern müsseſt mit alle dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Daß du aber aus dir und von dir, d. i., aus deinem Verderben kommen mögeſt, so sezt er dir vor seinen Sohn Jesum Christum, und läst dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du solt in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle dein Verderben überwunden, und du gerecht, wahrhaftig, befriedigt, from und alle Gebot erfült, auch von allen Dingen frei seyn. Röm. 1, 17. 10, 4.

Dar-

Darum solte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung seyn, daß sie das Wort und Christum wol in sich bildeten, solchen Glauben stetig übten und stärkten. Denn kein ander Werk mag einen Christen machen, wie Christus Joh. 6. zu den Juden sagt, da sie ihn frägten, was sie für Werke thun solten, daß sie göttlich und christliche Werke thäten, sprach er: Das ist das einige göttliche Werk, daß ihr gläubet in den, den GOtt gesandt hat. Darum ists gar ein überschwenglicher Reichthum ein rechter Glaube in Christo; denn er mit sich bringt alle Seligkeit, und abnimt alle Unseligkeit. Marc. 16, 16.

Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein mag from machen, ohn alle Werke, so doch so viel Gesetze, Gebot, Werke, Stände und Weise uns fürgeschrieben sind in der Schrift? Hie ist fleisig zu merken, und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohn alle Werke from, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden.

Und ist zu wissen, daß die ganze h. Schrift wird in zweierlei Wort getheilt, welche seyn Gebot oder Gesez GOttes, und Verheisung GOttes oder Zusagungen. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke; aber damit seyn sie noch nicht geschehen. Sie weisen wol; sie helfen aber nicht: lehren was man thun sol; geben aber keine Stärke darzu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darin sehe sein Unvermögen zu dem Guten, und lerne an ihm selbst verzweifeln. Und darum heisen sie auch das Alte Testament, und gehören alle ins A. T.

Wenn nu der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, daß ihm nu Angst wird, wie er dem Gebot gnug thue; sintemal das Gebot mus erfült seyn oder er mus verdamt seyn:

so

so ist er recht gedemüthigt und zunicht worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er möge from werden. Denn so komt das ander Wort, die göttliche Verheisung und Zusagung, und spricht: Wilt du alle Gebot erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebot zwingen und fodern; siehe da, gläub in Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit, gläubst du, so hast du; gläubst du nicht, so hast du nicht. Denn das dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebot, der viel und doch keine nüz sind, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kürzlich in den Glauben gestelt alle Dinge, daß, wer ihn hat, sol alle Dinge haben und selig seyn; wer ihn nicht hat, sol nichts haben.

Also geben die Zusagungen GOttes, was die Gebot erfodern; und volbringen, was die Gebot heisen: auf daß es alles GOttes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heiset allein; er erfült auch allein. Drum seyn die Zusagungen GOttes Worte des Neuen Testaments, und gehören auch ins N. T.

Nu sind diese und alle GOttes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte vol. Darum wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen. Und also durch den Glauben die Seele von dem GOttes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei, und aller Güte vol, ein wahrhaftig Kind GOttes wird. Joh. I, 11.

Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine gute Werke ihm gleich seyn mögen. Denn kein gut Werk hangt an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kan auch nicht in der Seelen seyn; sondern allein das Wort und Glaube re-

regieren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm; gleich als das Eisen wird gluthroth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch gnug hat, darf keines Werks, daß er from sei. Darf er denn keines Werks mehr, so ist er gewislich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewislich frei.

Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müssig gehen oder übel thun mögen; sondern daß wir keines Werks bedürfen die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen.

Weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß welcher dem andern gläubt, der gläubt ihm darum, daß er ihn vor einen frommen wahrhaftigen Mann achtet; welches die gröste Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kan. Als wiederum die gröste Schmach ist, so er ihn vor einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn die Seele GOttes Wort festiglich gläubt, so hält sie ihn vor wahrhaftig, from und gerecht; damit sie ihm thut die allergröste Ehre, die sie ihm thun kan. Denn da gibt sie ihm recht, da läst sie ihm recht, da ehrt sie seinen Namen, und läst mit ihr handeln wie er wil. Wenn denn GOtt siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt, und also ehrt durch ihren Glauben, so ehrt er sie wiederum, und hält sie auch from und wahrhaftig durch solchen Glauben.

Nicht allein gibt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden vol, frei und selig; sondern vereinigt auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folgt, wie S. Paulus sagt Eph. 5, 30. daß Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fal, Unfal und alle Dinge gemein, daß, was Christus hat, das ist eigen

der

der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit; die sind der Seelen eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr; die werden Christi eigen.

Ist nun das nicht eine fröliche Wirthschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimt, und sie entledigt von allem Uebel, ziert mit allen Gütern?

Weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie gros Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß vor und in dem A. T. GOtt ihm auszog und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Thieren. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei grose Vortheile vor allen andern Kindern, nemlich die Herrschaft, oder Königreich und Priesterthum, 1 Mos. 49, 3. also, daß auf Erden das erstgeborne Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder, und ein Pfaf oder Pabst vor GOtt. Durch welche Figur bedeutet ist Jesus Christus, der eigentlich dieselbe erste männliche Geburt ist GOttes des Vaters, von der Jungfrauen Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich.

Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit; also theilt er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester seyn mit Christo, wie S. Petrus sagt, 1 Petr. 2, 9: **Ihr seid ein priesterlich Königreich, und ein königliches Priesterthum.** Und das geht also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kan ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, wie S. Paulus lehrt Röm. 8, 28: **Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten,** es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gut und Böses,

wie

wie man es nennen kan. Item 1 Cor. 3, 22: Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges ꝛc.

Nicht daß wir aller Dinge leiblich mächtig seyn sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dis ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, d. i., ich kan mich an allen Dingen bessern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich seyn zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte almächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es mus mir dienen zum guten, so ich gläube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir gnugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen.

Ueber das sind wir Priester; das ist noch viel mehr denn König seyn, darum daß das Priesterthum uns würdig macht vor GOtt zu treten und für andre zu bitten. Denn vor GOttes Augen zu stehen und bitten, gebührt niemanden denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich vor einander treten und bitten; wie ein Priester vor das Volk leiblich trit und bittet. Wer aber nicht gläubet in Christum, dem dient kein Ding zu gut, ist ein Knecht aller Dinge, mus sich allerdinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, komt auch nicht vor GOttes Augen.

Wer mag nu ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er GOttes mächtig. Denn GOtt thut was er bittet und wil,

wil, wie da ſteht geſchrieben Pſ. 145, 10: GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhört ihr Gebet. Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk komt. Daraus man klär ſieht, wie ein Chriſtenmenſch frei iſt von allen Dingen, und über alle Dinge, alſo, daß er keiner guter Werke darzu bedarf, daß er from und ſelig ſei; ſondern der Glaube bringts ihm alles überflüſſig. Und wo er ſo thöricht wäre, und meint durch gute Werke from, frei, ſelig oder ein Chriſt zu werden, ſo verlöre er den Glauben mit allen Dingen; gleich als der Hund, der ein Stük Fleiſch im Munde trug, und nach dem Schemen im Waſſer ſchnapte, damit Fleiſch und Schemen verlor.

Aus dem allen lernen wir, daß es nicht gnug ſei gepredigt, wenn man Chriſtus Leben und Werk oben hin und nur als eine Hiſtorie und Chronikengeſchicht predigt, ſchweig denn, ſo man ſein gar ſchweigt, und das geiſtliche Recht, oder ander Menſchengeſez und Lehre predigt.

Ihrer iſt auch viel, die Chriſtum alſo predigen und leſen, daß ſie ein Mitleiden über ihm haben, mit den Jüden zürnen, oder ſonſten mehr kindiſcher Weiſe drin üben. Aber er ſol und mus alſo gepredigt ſeyn, daß mir und dir der Glaube draus erwachſe und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächſt und erhalten wird, wenn mir geſagt wird, warum Chriſtus kommen ſei, wie man ſein brauchen und genieſen ſol, was er mir bracht und gegeben hat. Das geſchieht, wo man recht auslegt die chriſtliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Prieſter ſeyn aller Dinge mächtig. Und alles was wir thun, das für GOttes Augen angenehm und erhört ſei.

II. Nu kommen wir aufs andre Theil, auf den äuſerlichen Menſchen. Hie wollen wir antworten allen

len denen, die ſich ärgern aus den vorigen Reden, und pflegen zu ſprechen: Ei ſo denn der Glaube alle Dinge iſt und gilt allein gnugſam from zu machen; warum ſeyn denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge ſeyn und nichts thun. Nein lieber Menſch, nicht alſo; es wäre wol alſo, wenn du allein ein innerlicher Menſch wäreſt, und ganz geiſtlich und innerlich worden: welches nicht geſchieht bis an jüngſten Tag. Es iſt und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt volbracht. Daher heiſets der Apoſtel primitias spiritus, das ſeyn die erſten Früchte des Geiſtes, Röm. 8, 25. Darum gehört hieher das droben geſagt iſt: Ein Chriſtenmenſch iſt ein dienſtbarer Knecht und jederman unterthan; gleich wo er frei iſt, darf er nichts thun; wo er Knecht iſt, mus er allerlei thun. Wie das zugehe, wollen wir ſehen.

Ob wol der Menſch inwendig nach der Seelen, durch den Glauben gnugſam rechtfertig iſt, und alles hat was er haben ſol, ohne daß derſelbe Glaube und Gnüge mus immer zunehmen bis in jenes Leben; ſo bleibt er doch noch in dieſem leiblichen Leben auf Erden, und mus ſeinen eignen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben ſich nu die Werke an; hie mus er nicht müſſig gehen, da mus fürwahr der Leib mit faſten, wachen, arbeiten und mit aller mäſiger Zucht getrieben und geübt ſeyn, daß er dem innerlichen Menſchen, und dem Glauben gehorſam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerſtrebe, wie ſeine Art iſt, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Menſch iſt mit GOtt eins, frölich und luſtig um Chriſti willen, der ihm ſo viel gethan hat, und ſteht alle ſeine Luſt darin, daß er wiederum möchte GOtt auch umſonſt dienen in freier Liebe; ſo findet er in ſeinem Fleiſche einen widerſpenſtigen Willen, der

wil

wil der Welt dienen, und ſuchen was ihn lüſtet. Das mag der Glaube nicht leiden, und legt ſich mit Luſt an ſeinen Hals ihn zu dämpfen und wehren, wie S. Paulus ſagt Röm. 7, 23. 1 Cor. 9, 27. Gal. 5, 24.

Aber dieſelben Werke müſſen nicht geſchehen in der Meinung, daß dadurch der Menſch from werde vor GOtt: denn die falſche Meinung kan der Glaube nicht leiden, der allein iſt, und ſeyn mus die Frömmigkeit vor GOtt; ſondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorſam werde, und gereinigt von ſeinen böſen Lüſten, und das Auge nur ſehe auf die böſen Lüſten, ſie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein iſt, und GOtt liebt, wolte ſie gern, daß auch alſo alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigen Leib und jederman GOtt mit ihr liebte und lobte. So geſchiehts, daß der Menſch ſeines eignen Leibes halben nicht kan müſſig gehen, und mus viel guter Werke drüber üben, daß er ihn zwinge; und doch die Werke nicht das rechte Gut ſind, davon er from und gerecht ſei vor GOtt, ſondern thue ſie aus freier Liebe umſonſt, GOtt zu gefallen; nichts darin anders geſucht noch angeſehen, denn daß es GOtt alſo gefält, welches Willen er gern thät aufs allerbeſte.

Gleichwie ein geweiheter Biſchof, wenn der Kirchen weiht, fermelt, oder ſonſt ſeines Amts Werk übt: ſo machen ihn dieſelben Werke nicht zu einem Biſchof; ja wenn er nicht zuvor ein Biſchof geweiht wäre, ſo taugte derſelben Werke keins, und wäre eitel Narrenwerk. Alſo ein Chriſt, der durch den Glauben geweiht gute Werke thut, wird durch dieſelben nicht beſſer oder mehr geweiht (welches nichts denn des Glaubens Mehrung thut,) zu einem Chriſten; ja wenn er nicht zuvor glaubt und ein Chriſt wäre, ſo gelten alle ſeine Werke nichts, ſondern wären eitel närriſche, verdamliche Sünden.

Dar-

Darum sind diese zwei Sprüche wahr: Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann; sondern ein guter frommer Mann macht gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann macht böse Werke. Also, daß alweg die Person zuvor mus gut und from seyn vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus sagt: Ein böser Baum trägt keine gute Früchte. Ein guter Baum trägt keine böse Früchte. Nu ists offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten: sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nu die Bäume müssen ehe seyn denn die Früchte: und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; also mus der Mensch in der Person zuvor from oder bös seyn, eh er gute oder böse Werke thut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also seyn die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder bös. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sei er from oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht from. Aber der Glaube, gleichwie er from macht, so macht er auch gute Werke.

So denn die Werke niemand from machen, und der Mensch zuvor mus from seyn, eh er wirkt: so ist offenbar, daß allein der Glaube aus lautern Gnaden, durch Christum und sein Wort, die Person gnug-

ſam from und ſelig macht. Und daß kein Werk, kein Gebot einem Chriſten noth ſei zur Seligkeit, ſondern er frei iſt von allen Geboten und aus lautrer Freiheit umſonſt thut alles was er thut, nichts damit geſuchet ſeines Nutzes oder Seligkeit; denn er ſchon ſat und ſelig iſt durch ſeinen Glauben und GOttes Gnaden: ſondern thut gute Werke, nur GOtt darin zu gefallen.

Wer da wil gute Werke thun, mus nicht an den Werken anheben, ſondern an der Perſon, ſo die Werke thun ſol. Die Perſon aber macht niemand gut, denn allein der Glaube, und niemand macht ſie bös, denn allein der Unglaube. Das iſt wol wahr, die Werke machen einen from oder bös vor den Menſchen, d. i., ſie zeigen äuſerlich an, wer from oder bös ſei. Wie Chriſtus ſagt Matth. 7, 20: Aus ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen. Aber das iſt alles im Schein und äuſerlich.

Aus dieſem allen iſt leichtlich zu verſtehen, wie gute Werke zu verwerfen, und nicht zu verwerfen ſind. Und wie man alle Lehre verſtehen ſol, die da gute Werke lehren. Denn wo der falſche Anhang, und die verkehrte Meinung drin iſt, daß durch die Werke wir from und ſelig werden wollen, ſind ſie ſchon nicht gut, und ganz verdamlich; denn ſie ſind nicht frei: und ſchmähen die Gnade GOttes, die allein durch den Glauben from und ſelig macht, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

Derhalben obs wol gut iſt, von reuen, beichten, gnugthun, ſchreiben und predigen; ſo man aber nicht weiter fährt, bis zum Glauben; ſind es gewislich eitel teufliſche, verführiſche Lehren. Man mus nicht einerlei allein predigen; ſondern alle beide Wort GOttes. Die Gebot ſol man predigen, die Sünder zu er-

erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da sol es nicht bleiben; man mus das andre Wort, die Zusagung der Gnaden auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebot, Reue und alles andre vergebens geschieht. Es sind wol noch blieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber sie streichen die Gebot und Zusagung GOttes nicht aus, daß man lerne woher, und wie die Reue und Gnade komme.

Das sei von den Werken gesagt ingemein, und die ein Christenmensch gegen seinen eignen Leib üben sol. Nu wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andre Menschen thut. Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kan er nicht ohne Werke seyn gegen dieselben, er mus je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben; wiewol ihm derselben Werke keines noth ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum sol seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet seyn, daß er andern Leuten damit diene und nüz sei; nichts anders ihm vorbilde, denn was den andern noth ist. Das heist denn ein wahrhaftig Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, als S. Paulus lehrt Gal. 5, 6. Phil. 2, 1. — 3.

Siehe, da hat Paulus klärlich ein christliches Leben dahin gestelt, daß alle Werke sollen gericht seyn den Nächsten zu gut, dieweil ein jeglicher für sich selbst gnug hat an seinem Glauben, und alle andre Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führt er ein Christum zu einem Exempel und sagt Phil. 2, 6: Seid also gesint, wie ihr seht in Christo, welcher ob er vol göttlicher Form war, und für sich selbst

gnug

gnug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht noth war; daß er damit from oder selig würde; dennoch hat er sich das alles geäußert und geberdet wie ein Knecht, allerlei gethan und gelitten, nichts angesehen, denn unser bestes; und also, ob er wol frei war, doch um unser willen ein Knecht worden.

Also sol ein Christenmensch, wie Christus sein Haupt, wol und sat, ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm gibt alles, was Christus und GOtt hat, wie droben gesagt ist. Und S. Paulus Gal. 2, 19. spricht: Was ich noch in dem Körper lebe, das leb ich in dem Glauben Christi, GOttes Sohns. Und ob er nu ganz frei ist, sich wiederum williglich einen Diener machen seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie GOtt mit ihm durch Christum gehandelt hat.

Siehe, also fleust aus dem Glauben die Liebe und Lust zu GOtt, und aus der Liebe ein frei, willig, frölich Leben dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nächster Noth leidet, und unsers übrigen bedarf; also haben wir für GOtt Noth gelitten und seiner Gnaden bedürft. Darum wie uns GOtt hat durch Christum umsonst geholfen: also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders, denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edles Leben sei um ein christlich Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein niederliegt, sondern auch nicht mehr bekant ist noch gepredigt wird.

Alles seyn freie Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also solten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke gethan seyn, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thät, den andern zu wilfahren, und seinen Leib zu regieren,

den andern Exempel zu geben, auch alſo zu thun, die auch bedürfen ihre Leiber zu zwingen; doch alzeit fürſehen, daß nicht dadurch from und ſelig werden vorgenommen werde, welchs allein des Glaubens Vermögen iſt.

Auf dieſe Weiſe gebeut auch S. Paulus Röm. 13, 33. und Tit. 3, 1. daß ſie ſollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit ſeyn; nicht daß ſie dadurch from werden ſollen, ſondern daß ſie den andern, und der Oberkeit, damit frei dienten, und ihren Willen thäten aus Liebe und Freiheit. Wer nu dieſen Verſtand hätte, der könte leichtlich ſich richten in die unzähligen Geboten und Geſetzen des Pabſts, der Biſchöffe, der Klöſter, der Stifter, der Fürſten und Herren, die etliche tolle Prälaten alſo treiben, als wären ſie noth zur Seligkeit, und heiſen es Gebot der Kirchen, wiewol unrecht. Denn ein freier Chriſt ſpricht alſo: Ich wil faſten, beten, dis und das thun, was geboten iſt: nicht daß ichs bedarf, oder dadurch wolte from oder ſelig werden; ſondern ich wils dem Pabſt, Biſchof, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu Willen, Exempel und Dienſt thun und leiden, gleich wie mir Chriſtus viel gröſere Dinge zu Willen gethan und gelitten hat, des ihm viel weniger noth war. Und ob ſchon die Tyrannen unrecht thun, ſolches zu fodern: ſo ſchadets mir doch nicht, dieweil es nicht wider GOtt iſt.

Hieraus mag ein jeglicher ein gewis Urtheil und Unterſcheid nehmen unter allen Werken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder rechtſinnige Prälaten ſind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet iſt, dem andern zu dienen, oder ſeinen Willen zu leiden, ſo fern er nicht zwingt wider GOtt zu thun, ſo iſts nicht ein gut chriſtlich Werk. Daher komts, daß ich ſorge, wenig Stifter, Kirchen, Klöſter, Altar,

Meß, Teſtament, chriſtlich ſeyn, dazu auch die Faſten und Gebet etlichen Heiligen ſonderlich gethan. Denn ich fürchte, daß in den allesamt ein jeglicher nur das ſeine ſucht, vermeint damit ſeine Sünde zu büſen und ſelig zu werden.

Ich rathe dir aber, willſt du etwas ſtiften, beten, faſten, ſo thu es nicht der Meinung, daß du wolleſt dir etwas gutes thun; ſondern gibs dahin frei, daß andre Leute deſſelben genießen mögen, und thu es ihnen zu gute, ſo biſt du ein rechter Chriſt. Was ſollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig ſind, deinen Leib zu regieren und verſorgen, ſo du gnug haſt am Glauben, darin dir GOtt alle Dinge gegeben hat? Siehe alſo müſſen GOttes Güter flieſen aus einem in den andern, und gemein werden, daß ein jeglicher ſich ſeines Nächſten alſo annehme, als wär ers ſelbſt.

Aus Chriſto flieſen ſie in uns, der ſich unſer hat angenommen in ſeinem Leben, als wär er das geweſen, das wir ſind. Aus uns ſollen ſie flieſen in die, ſo ihr bedürfen, auch ſo gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächſten ſetzen mus vor GOtt, ſeine Sünde zudecken, auf mich nehmen, und nicht anders thun, denn als wären ſie mein eigen, eben wie Chriſtus uns allen gethan hat. Siehe das iſt die Natur der Liebe, wo ſie wahrhaftig iſt; da iſt ſie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig iſt. Darum gibt der h. Apoſtel der Liebe zu eigen, daß ſie nicht ſuche das ihre, ſondern was des Nächſten iſt.

Aus dem allen folgt nu der Beſchlus, daß ein Chriſtenmenſch lebt nicht in ihm ſelber, ſondern in Chriſto und ſeinem Nächſten: in Chriſto durch den Glauben; im Nächſten durch die Liebe. Siehe, das iſt die rechte geiſtliche chriſtliche Freiheit, die das Herz

Zum dritten, ſag weiter, ſo es noth iſt: Lieber Herr, ihr ſeid ein Beichtvater, und nicht ein Stokmeiſter; mir gebührt zu beichten, was mich mein Gewiſſen treibt; euch gebührt nicht zu treiben, euch gebührt nicht zu forſchen meine Heimlichkeit, ihr möchtet wol forſchen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweig ich etwas, das ich weis, ſo ſteht die Gefahr bei mir, was geht es euch an, gebt mir meine Abſolution, die ihr mir ſchuldig ſeid, und hadert ihr darnach mit Luthern, Pabſt und mit welchem ihr wolt, macht nur nicht einen Hader, Diſputation und Fahr aus dem h. Sacrament der Beichte. Dieſer Handel gehört in die Schule, und nicht in die Beicht, ich wil antworten, wo und wenn es Zeit iſt von dieſen Sachen zu antworten.

Zum vierten, deſſelben gleichen bitte auch ich, die Beichtväter wolten ſich enthalten, und nicht in GOttes Gericht greifen, dem allein die Heimlichkeit der Herzen behalten ſind, wie Pſalm 7 ſagt: Er iſt ein Forſcher der Nieren und der Herzen. Und ſie ſolten GOtt danken, daß ſie ſolcher Fahr des Forſchens überhaben wären, ſo ſie nicht mehr denn hören und abſolviren ſchuldig ſind. Es iſt nicht noth, daß man jemand zwinge zu öfnen ſein Gewiſſen, und wie man ſagt, niemand ſol zum Glauben gezwungen, ſondern nur beruft werden. Sol jemand kommen, GOtt wird ihn durch dein Rufen wol bewegen; bewegt er ihn nicht, was magſt du mit deinem Treiben? Alſo hat S. Paulus gelehrt, man ſol in ſolchen Fällen nicht fragen um der blöden Gewiſſen willen, daß man ſie nicht verwirre und betrübe. 1 Cor. 8, und Röm. 14.

Zum fünften, wo der Beichtvater nicht ablaſſen wolte, und die Bulle vorhielte, ſol er ſagen alſo: Lieber Vater, die Bulle iſt nicht geachtet von vielen frommen Leuten, ſo wiſſet ihr, wie des Pabſts Urtheil

Gewalt haben, ſo ihnen nicht mehr gebührt, denn die Abſolution, ſo von ihnen begehrt wird zu reichen. Derhalben mich chriſtlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterrichtung zu geben, damit ich das meine thue, und niemanden etwas ſchuldig bleibe, ſeiner Seelen zu helfen. So das jemand veracht, der ſol wiſſen, ich wil an ihm vor GOtt entſchuldigt ſeyn, damit GOtt befohlen. Amen.

Zum erſten, ſo meine Lehre aus GOtt iſt, wie ich nicht anders mir bewuſt, ſo mus man ſich des erwägen, daß ſie von dem gröſsern Theil verdamt werde, ſonderlich von den geiſtlichen Prälaten, und die wir heiſen die Gelehrten. Wie es ergangen iſt allen Propheten, und Apoſteln und Chriſto ſelbſt, als im Daniel Cap. 13. geſchrieben ſteht: Die Bosheit kome von den Aelteſten, die da angeſehen werden, als regieren ſie das Volk. Derhalben ich dieſe Vermahnung thu nicht jederman. Denn ich wil niemand zu meinen Büchern treiben noch laden, ſondern nur denen, die ein Gewiſſen haben, als ſei meine Lehre recht, und doch ſich die Menge und Höhe der Widerſprecher laſſen kränken und bewegen, wider ihr gutes und ſchwaches Gewiſſen zu thun.

Zum andern, wird nun der Beichvater jemand forſchen, ob er meine Büchlein habe oder leſe, und damit ſeine Blödigkeit anſtoſen, ſol er ihm antworten mit demüthigen Worten alſo: Lieber Herr, ich bitte, wolt mich nicht in die Stricke und Fährlichkeit jagen, ich bin nicht kommen zur Beichte, daß ihr mich beſtricken, ſondern löſen ſolt. Denn dieweil in dieſer Sache viel gelehrter und groſer Leute auf beiden Seiten ſich bemühen, und noch nichts endlichs beſchloſſen iſt, bin ich und ihr ſelbſt auch zu gering, das Urtheil auf einen Ort zu ſtellen.

Zum

Zum dritten, ſag weiter, ſo es noch iſt: Lieber Herr, ihr ſeid ein Beichtvater, und nicht ein Stokmeiſter, mir gebührt zu beichten, was mich mein Gewiſſen treibt; euch gebührt nicht zu treiben, euch gebührt nicht zu forſchen meine Heimlichkeit, ihr möchtet wol forſchen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweig ich etwas, das ich weis, ſo ſteht die Gefahr bei mir, was geht es euch an, gebt mir meine Abſolution, die ihr mir ſchuldig ſeid, und hadert ihr darnach mit Luthern, Pabſt und mit welchem ihr wolt, macht nur nicht einen Hader, Diſputation und Fahr aus dem h. Sacrament der Beichte. Dieſer Handel gehört in die Schule, und nicht in die Beicht, ich wil antworten, wo und wenn es Zeit iſt von dieſen Sachen zu antworten.

Zum vierten, deſſelben gleichen bitte auch ich, die Beichtväter wolten ſich enthalten, und nicht in GOttes Gericht greifen, dem allein die Heimlichkeit der Hertzen behalten ſind, wie Pſalm 7 ſagt: Er iſt ein Forſcher der Nieren und der Hertzen. Und ſie ſolten GOtt danken, daß ſie ſolcher Fahr des Forſchens überhaben wären, ſo ſie nicht mehr denn hören und abſolviren ſchuldig ſind. Es iſt nicht noth, daß man jemand zwinge zu öfnen ſein Gewiſſen, und wie man ſagt, niemand ſol zum Glauben gezwungen, ſondern nur beruft werden. Sol jemand kommen, GOtt wird ihn durch dein Rufen wol bewegen; bewegt er ihn nicht, was magſt du mit deinem Treiben? Alſo hat S. Paulus gelehrt, man ſol in ſolchen Fällen nicht fragen um der blöden Gewiſſen willen, daß man ſie nicht verwirre und betrübe. 1 Cor. 8, und Röm. 14.

Zum fünften, wo der Beichtvater nicht ablaſſen wolte, und die Bulle vorhielte, ſol er ſagen alſo: Lieber Vater, die Bulle iſt nicht geachtet von vielen frommen Leuten, ſo wiſſet ihr, wie des Pabſts Urtheil

theil pflegen zu wanken; heut setzt er etwas, morgen zerstört es wieder, darum will ich nicht von euch auf einen solchen Sand und Wanken getrieben seyn, daß ich heut etwas bekenne, morgen verleugne, und mich also einen Wind hin, den andern her schlagen lasse; ich bin nicht schuldig auf solch Wanken und ungewissen Handel euch zu folgen: gebt mir meine Absolution, die ist mir gewis, und last die Sache zuvor auch gewis werden, und treibt mich alsdenn drauf.

Zum sechsten, wo er noch nicht wolte ablassen, wolt ich ihm seine Absolution lassen, und ehe von ihm gehen, als von dem, der sich mit dem Lucifer annast, über seinen Stand und Amt, in GOttes Gericht zu solten, und Heimlichkeit der Herzen zu forschen, des er nicht Gewalt hat, und sol nichts sich darum bekümmern. Wo der Mensch nicht absolvirt, da absolvirt GOtt. Zugleich als wenn die Taufe und das Sacrament des Altars jemand von dem Priester begehrte, und ers nicht geben wolte, hätte sein Glaube und Begierde doch gnug davon empfangen. Also ob der Beichtvater nicht wolte absolviren, sol er doch frölich und sicher seyn der Absolution, dieweil er gebeichtet, und sie begehrt, und gesucht hat. In solchem Fal mus man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimt und vorenthält das unsre, und wir mögen uns frölich rühmen, wir seien absolvirt von GOtt, und das Sacrament darauf empfangen ohn alles scheuen.

Zum siebenten, wo aber muthige und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen und bekennen dürfen, ist nicht noth mein Rath, sie werdens selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch wil ich übrigs Fleis auch sagen meine Meinung. Wenn sie dem Stokmeister oder Treiber in der Beicht frei bekant, daß sie die verbotne Bücher haben, oder nicht haben,

und

Worts willen zu leiden. Gedenke, daß verkündigt iſt, wie zu den Zeiten des Antichriſts niemand predigen darf, und werden alle wie die Verbannten geachtet werden, die GOttes Wort reden oder hören. Das geht itzt, und hat länger denn hundert Jahr gangen. Zum zwölften, wo man aber würde dringen auf etlicher Prälaten ausgegangens Zeddel, darin verboten ſind allerlei Läſterbücher und Schmachbriefe, ſoll man darin aufs allerdemüthigſte gehorſam ſeyn. Denn wer GOttes Wort erkennt und glaubt, dem werden die Läſterbüchlein und Schmachbriefe nimmer wohlgefallen; und in kaiſerlichen Rechten ſolche Uebelthäter den Kopf verwirkt haben mit allen denen, die ſie leſen, hören und behalten. Darum bit ich auch, dieweil hierin kein gut Gewiſſen mag gehabt werden, jedermann wolte ſich vor ſolchen Büchern als vor teuflicher Gift hüten und fliehen.

Darein aber ſol und mag niemand meine Büchlein ziehen noch zählen. Denn das heiſt ein Schmachbuch, oder famos libell, wie es auch kaiſerliche Rechte ſelbſt deuten, darin mit Namen jemand inſonderheit geſchmäht wird an ſeiner Ehre, und der Schreiber ſeinen Namen nicht anzeigt, will nicht zu Recht ſtehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden im Finſternis gethan haben, heiſt heimlich, wie eine vergifte Schlange, als Salomon ſagt.

Nun hab ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich und am Tag frei gehandelt, mich zu Recht erboten, und noch erbiete, und wiewol ich des Pabſts Regiment angetaſtet, doch ſeine Perſon nie angeführt, noch irgend eines Prälaten, noch Untern, auch niemands inſonderheit heimliche Laſter, ſondern öffentlich gemeine Gebrechen beſchrieben, wie das einem Prediger gebührt, und alle Propheten gethan haben. Wenn das ſolten Schmachbücher heiſſen, ſo

müſte

Zum zehenten will aber auch der Priester das Sacrament des Altars dir versagen, als dem, der nicht absolvirt sei, sol man aber demüthig darum bitten, daß er gebe. Denn man mus gegen den Teufel und seinen Werken allzeit mit Demuth handeln, und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht will helfen: so las fahren Sacrament, Altar, Pfaffen, Kirchen. Denn das göttliche Wort ist der Seele werdt ist mehr denn alle Dinge, welches die Seele nicht mag entbehren; mag aber wol des Sacraments entbehren; so wird dich den rechte Bischof Christus selber speisen, geistlich mit demselben Sacrament: las dirs nicht soltsam seyn, ob du das selbe Jahr nicht zum Sacrament gehst. Es ist deine Schuld nicht, du waltest gern, und wirst verhindert, und des deinen beraubt. Und der Kirchen Gebot sol dich nicht anfechten; dieweil sie dich damit treiben wir der GOttes Wort und dein Gewissen; wider welches kein Gebot gemacht mag werden, noch bestehen, wenns schon gemacht ist, wie sie alle selbst lehren.

Zum eilften, darum hüte dich, und las je kein Ding so gros seyn auf Erden, ob es auch Engel vom Himmel wären, das dich wider dein Gewissen triebe von der Lehre, die du göttlich erkenst und achtest. S. Paulus sagt Gal. 1, 8: Wenn ein Engel ꝛc. Du bist nicht der erste, wirst auch nicht allein, noch der letzte seyn, der um GOttes Wort willen verfolgt wird. Christus sagt: Selig seid ihr, so ihr verfolgt werdet um der Gerechtigkeit willen. Item: Ihr müst von allen Menschen gehast werden um meinet willen. Item: Es wird die Zeit kommen, daß, so euch verfolgen werden, meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Solche Sprüche müssen wir fassen, und uns damit stärken, ja GOtt danken, loben und bitten, daß wir würdig werden um seines

Worts

XIII.

Aus dem Jahre 1522.

Eine treue Vermahnung an alle Christen sich für Aufruhr und Empörung zu hüten *).

Allen Christen, die diesen Brief lesen oder hören, geb GOtt Gnad und Fried, Amen.

Es ist von GOttes Gnaden in diesen Jahren das selige Licht der christlichen Wahrheit, durch den Pabst und die seinen zuvor verdrukt, wieder aufgangen, dadurch ihre mänchfaltige, schädliche und schändliche Verführungen, allerlei Missethat und Tyrannei, öffentlich an Tag bracht und zu schanden worden ist, daß es sich ansehen läst, es werde gelangen zu Auftuhr, und Pfaffen, Mönche, Bischöffe, mit ganzem geistlichen Stand, erschlagen und verjagt möchten werden, wo sie nicht eine ernstliche, merkliche Besserung selbst fürwenden. Denn der gemeine Mann, in Bewegung und Verdries seiner Beschädigung, am Gut, Leib und Seel erlitten, zu hoch versucht, und über alle Mas von ihnen aufs allerunteulichste beschwert, hinfort solches nimmer leiden möge noch wolle, und dazu redliche Ursache habe, mit Flegeln und Kolben drein zu schlagen, wie der Karsthans dräuet.

Wiewol nu ich nicht ungern höre, daß die Geistlichen in solcher Furcht und Sorge stehen, ob sie dadurch

*) Anm. „Eine der vortrefflichsten Volksschriften Luthers.“ Planck Geschichte ꝛc. 2. Bd. S. 181. Anmerk. — Die Gelegenheit dazu läßt sich nicht genau bestimmen: Herr von Seckendorf glaubt sie in den durch Carlstadt zu Wittenberg verursachten Unruhen zu finden. Es mag seyn; aber doch erscheinen sie mehr als Worte, in einem wahrhaft prophetischen Tone und in einem wahrhaft prophetischen Geiste gesprochen.

doch wolten in sich selbst schlagen, und ihre wütende Tyrannei sänften; und wolt GOtt, solch Schrecken und Furcht wäre noch gröser: so dünkt mich doch, ich sei des gewis, bin auch ohn alle Sorge einiges zukünftigen Aufruhrs oder Empörungen, sonderlich der da durch dringe und den ganzen Haufen überfalle, aus der Ursache, daß ich nicht mag noch sol zweifeln, GOtt werde über seinem Wort halten, und viel eher lassen Himmel und Erden vergehen, eh ein einiger Titel oder Buchstabe davon verfalle; wie er selbst sagt Matth. 5, 18. 24, 35.

Derhalben las ich dräuen und schrecken, wer da mag und wil, auf daß erfüllt werde die Schrift, die da sagt von solchen geistlichen Uebelthätern, Psalm 58, 2. Ihre Bosheit ist offenbar worden, daß man ihnen feind wird. Ps. 14, 5. Sprüchw. 28, 1. 3 Mos. 26, 36. 5 Mos. 28, 65 — 67. Euch Schrecken und Furcht gibt die Schrift allen GOttes Feinden, zum Anfang ihrer Verdamnis. Darum ists billig und gefält mir wol, daß solche Plage anfäht in den Papisten, als die göttliche Wahrheit verfolgen und verdammen. Es sol schier noch bas heißen.

Und daß ich mehr sage: Wenn ich gehen Leibet hätte, und möchte bei GOtt so viel Gnad erwerben, daß er sie mit diesem Fuchsschwanz des leiblichen Todes oder Aufruhr kastete; so wolte ich sie doch alle aus Herzensgrund gern darstrecken für den elenden Haufen. Ach Herr GOtt, es ist nicht eine solche linde Strafe vor der Thür; es ist ein unsäglicher Ernst und Zorn, des kein Ende ist, über sie schon angangen. Der Himmel ist eisern; die Erde ehern; es hilft kein Bitten mehr: der Zorn ist, wie S. Paulus von den Juden sagt, über sie kommen endlich. Es ist nicht um einen Aufruhr zu thun vor GOtt. Wolt GOtt, dieweil dem Haufen nicht zu helfen ist, wir möchten

doch

doch etliche herausreissen, und von dem greulichen Schlund und Rachen erretten.

Die Schrift gibt dem Pabst und den seinen gar viel ein ander Ende, denn leiblich Tod und Aufruhr. Dan. 8, 25. spricht: Er sol ohne Hand zerknirscht werden, d. i., nicht mit dem Schwert und leiblicher Gewalt. Und S. Paulus 2 Thessal. 2, 8. sagt von ihm also: Unser Herr Jesus wird ihn tödten mit dem Geist seines Munds, und wird ihn zerstören durch das Erleuchten seiner Zukunft. Die Maler malen auch also Christum auf dem Regenbogen, daß ihm eine Ruthe und Schwert aus dem Munde geht, welches ist aus Esaia 11, 4. genommen, da er spricht: Er wird schlagen die Erde mit der Stangen seines Mundes ꝛc. Daß aber die Maler eine blühende Ruthe malen, ist nicht recht. Es solt ein Schlechter Stange seyn, und beide, Stang und Schwert allein über die eine Seite gehen, über die Verdampten. Item Psalm 10, 15: Zerknirsche den Arm des Gottlosen ꝛc.

Aus diesen Sprüchen lernen wir, daß des Pabsts endchristisch Regiment mit ihm wird die Ermasse zerstört werden, nemlich daß durch das Wort Christi, welches ist der Geist, Stang und Schwert seines Mundes, wird seine Büberei, Trügerei, Schalkheit, Tyranney, Verführerey, aufgedeckt, und vor aller Welt blos zu schanden werden. Denn die Lügen und Verführerey wird allein damit zerstört, wenn sie offenbar und erkant wird. So bald die Lüge erkant wird, darf sie schon keines Schlages mehr, fällt und verschwindet von ihr selbst mit allen Schanden. Das meint Psalm 10, 15: Suche nur seine Bosheit, so ist sein gottlos Wesen schon dahin. Es darf nicht mehr, denn suchen und erkennen.

Nur iſt des Pabſts Weſen mit ſeinen Stiften, Klöſtern, Hohen Schulen, Geſetzen und Lehren eitel Lügen, durch eitel Lügen aufbracht, hat auch die Welt nicht anders, denn mit Schein und guter Geſtalt betrogen, verführt, unterdrükt, an Leib, Gut und Seel verderbt. Darum darfs nicht mehr, denn nur erkennen und offenbar machen, ſo fält es dahin; mit Pabſt, Pfaffen, Mönchen, in aller Schand und Schmach. Denn kein Menſch iſt ſo tol, der da folge und nicht haſſe die öffentlichen Lügen und Falſchheit. Wenn nu ſolche Offenbarung der päbſtiſchen Büberei geſchehen iſt, und der Geiſt des Mundes Chriſti im Schwang geht, daß der Pabſt mit ſeinen Lügen nichts mehr gilt und ganz veracht wird; alsdenn wird mit zuplatzen und treffen der jüngſte Tag, und wie Paulus ſagt, wird Chriſtus den Pabſt vollend zuſtören durch ſeine Zukunft. In dieſem Handel iſt dis das allerfeinſte, daß der Pabſt und die ſeinen verſtokt, werden ſolchs nicht glauben, ſondern verlachen, auf daß ſie erfüllen den Spruch Pauli 1. Theſſ. 5, 3: Cum dixerint: pax! wenn ſie werden ſicher ſeyn, und ſagen: es hat noch keine Noth; ſo wird ihnen kommen ſchnell ihr Verderben. Auf daß nun die Papiſten je ſich nicht beſſern und Gnade ſuchen, ſollen ſie dis nicht glauben, und ſagen: Ja, der jüngſte Tag iſt noch fern: bis daß ſie im Augenblik, ehe ſie ſichs verſehen, im Grund des hölliſchen Feuers liegen über einem Haufen.

Als ich nu hab geſagt, dieweil ich gewis bin aus dieſen Sprüchen, daß durch Menſchen Hand oder Aufruhr das Pabſtthum und geiſtlicher Stand nicht wird verſtört, ſondern ſeine Bosheit ſo greulich iſt, daß ihr keine Strafe gnug iſt, denn allein der göttliche Zorn ſelber, ohn alles Mittel; hab ich noch nie mich bewegen laſſen, denen zu wehren, die mit der Hand und Flegel dräuen:

drauen: weis wol, daß Ihnen nicht wird dazu kommen: obgleich etliche würden angetastet, so winds doch nicht ein gemein Antasten werden. Sind doch zuvor wol mehr Pfaffen ohn allen Rumor und Empörung erschlagen, da man sich noch vor ihrem Ban fürchtete, und der Zorn GOttes noch nicht war angangen; aber nu er angangen ist, und man sich nicht mehr vor ihm fürchtet, sollen sie sich fürchten umsonst: gleichwie sie uns bisher vergeblich mit ihrem falschen Ban haben fürchten gemacht; und in unser Furcht, einen guten hofärtigen Willen gehabt.

Doch obwol die Hand nicht dazu kommen wird, und derselbigen mir nicht nöth ist zu wehren, so mus ich doch auch die Herzen ein wenig unterrichten. Und für das erste, las ich die weltliche Oberkeit und Adel izt anstehen, welche wol solten aus Pflicht ihrer ordentlichen Gewalt dazu thun, ein jeglicher Fürst und Herr in seinem Land. Denn was durch ordentliche Gewalt geschiehet, ist nicht für Aufruhr zu halten. Aber nu lassen sie es alles gehen, einer hindert den andern: etliche helfen und rechtfertigen dazu des Endchrists Sache. GOtt wird sie wol finden; und ihnen geben, nachdem sie ihrer Gewalt und Oberkeit, zu Rettung oder Verderben ihrer Unterthanen an Leib, Gut und Seel gebraucht haben. Aber dem gemeinen Mann ist sein Gemüth zu stillen; und zu sagen, daß er sich enthalte auch der Begierden und Worte, so zum Aufruhr sich lenken, und zur Sache nichts vornehme, ohne Befehl der Oberkeit, oder Zuthun der Gewalt. Dazu sollen ihn bewegen:

Zum ersten, daß, wie gesagt, es doch nicht zur That kommen wird, und eitel vergebliche Worte und Gedanken sind, was davon geredt und gedacht wird. Denn, wie gehört ist, GOtt wil und wird selber hie der Strafer seyn, und sie solcher leichten Strafe ganz

und

und gar nicht würdig sind. Auch so sehen wir, wie die Fürsten und Herren so uneins, und sich so gar nichts dazu stellen, als wolten sie den Sachen helfen. Welches alles von GOtt verhängt und geschikt wird, auf daß er allein strafe und seinen Zorn über sie ausschütte. Wiewol Fürsten und Herren, wie gesagt ist, damit nicht entschuldigt sind: sie solten das ihre dazu thun, und mit dem Schwert, das sie tragen, wehren, so viel sie möchten, ob sie GOttes Zorn doch eines Theils zuvorkommen und lindern könten. Gleichwie Moses 2 Mos. 32, 28. lies dreitausend vom Volk erschlagen, auf daß GOttes Zorn vom Volk gewendet würde. Wie denn auch vom Elia und Pinehas die Schrift sagt. Nicht daß man izt solte die Pfaffen tödten, welches ohne Noth ist: sondern nur mit Worten verbieten, und drob mit Gewalt halten, was sie treiben über und wider das Evangelium. Man kan ihnen mit Worten und Briefen mehr denn gnug thun, daß weder Hauens noch Stechens bedarf.

Zum andern, obs gleich möglich wäre, daß ein Aufruhr würde, und GOtt sie so gnädiglich wolt strafen; so ist doch die Weise kein nüz, bringt auch nimmermehr die Besserung, die man damit sucht. Denn Aufruhr hat keine Vernunft, und geht gemeiniglich mehr über die Unschuldigen, denn über die Schuldigen. Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag, und folgt alzeit mehr Schadens denn Besserung daraus, damit erfült wird das Sprichwort: Aus Uebel wird ärgers. Derhalben ist die Oberkeit und das Schwert eingesezt, zu strafen die Bösen und zu schützen die Frommen, daß Aufruhr verhütet werde, wie S. Paulus sagt Röm. 13, 4. und 1 Petr. 2, 13. 14. Aber wenn Herr Omnes aufsteht, der vermag solch Unterscheiden der Bösen und Frommen weder treffen noch halten,

ſchlägt in den Haufen, wie es trift, und kan nicht ohne gros greulich Unrecht zugehen.

Darum hab acht auf die Oberkeit. So lang die nicht zugreift und befihlt, ſo halt du ſtil mit Hand, Mund und Herz, und nim dich nichts an. Kanſt du aber die Oberkeit bewegen, daß ſie angreife und befehle, ſo magſt du es thun. Wil ſie nicht, ſo ſolſt du auch nicht wollen. Fährſt du aber fort, ſo biſt du ſchon ungerecht, und viel ärger, denn das andre Theil. Ich halt und wils alzeit halten mit dem Theil, das Aufruhr leidet, wie unrechte Sach es immer habe; und widerſeyn dem Theil, das Aufruhr macht, wie rechte Sach es immer habe: darum, daß Aufruhr nicht kan ohn unſchuldig Blut oder Schaden ergehen.

Zum dritten, ſo iſt Aufruhr von GOtt verboten, da er ſagt durch Moſen: Was recht iſt, ſolſt du mit Recht ausführen. Item: Die Rache iſt mein, ich wil vergelten. Daher komt das wahre Sprichwort: Wer wiederſchlägt, der iſt unrecht. Item: Niemand kan ſein eigen Richter ſeyn. Nu iſt Aufruhr nichts anders, denn ſelbſt richten und rächen. Das kan GOtt nicht leiden; darum iſts nicht möglich, daß Aufruhr nicht ſolte die Sache alzeit viel ärger machen, weil ſie wider GOtt, und GOtt nicht mit ihr iſt.

Zum vierten iſt in dieſer Sache der Aufruhr ein ſonderlich gewis Eingeben des Teufels. Denn dieweil er ſieht das helle Licht der Wahrheit, welches ſeine Götzen, Pabſt und Papiſten aufdekt in aller Welt, und er ihm in keinem Weg begegnen kan, die Glänze ſind ihm in die Augen geſchlagen, daß er verblendet, nicht mehr denn lügen, läſtern, und das närriſchſte Ding fürgeben kan; ſo gar, daß er auch vergiſt Schein, Farbe und Gleiſen, wie er bisher gewohnt hat, fürzuwenden: als das ausweiſen die Lügen,

genmäuler, Pabſt, Eck, Emſer und ihresgleichen, in ihren Bullen und Schriften; fährt er zu, und wil Aufruhr anrichten, durch die, ſo ſich des Evangelii rühmen: damit er hoft, unſre Lehre zu ſchimpfiren, als ſei ſie vom Teufel, und nicht aus GOtt; wie etliche ſchon auf der Kanzel gloriren, aus dem Spiel, das er zu Erfurt mit den Pfaffen anfing.

Aber es ſol ihm, ob GOtt wil, nicht gelingen. Wir müſſen den Schimpf von ihm leiden; er ſol aber dagegen auch etwas leiden, das ihn reichlich bezahle. Welche meine Lehre recht leſen und verſtehen, die machen nicht Aufruhr, ſie habens nicht von mir gelernt. Daß aber etliche ſolches thun, und ſich unſers Namens rühmen, was können wir dazu? Wieviel thun die Papiſten unter dem Namen Chriſti, das nicht allein Chriſtus verboten hat, ſondern auch Chriſtum verſtört? Sollen wir unſern Chor ſo rein halten, daß auch S. Peter nicht ſtrauchle unter uns, ſo doch unter den Papiſten eitel Judas und Judastük ſind; und wollen dennoch ihre Lehre nicht dem Teufel zugeeignet haben? Aber, wie ich ſage, der Teufel ſucht alſo Urſach, dieſe Lehre zu ſchmähen, wie er kan. Könte er etwas ärgers, ſo thät er es auch. Er iſt mat worden; er mus herhalten, ob GOtt wil, weil er ſolche lahme, loſe, faule Anſchläge vornimt. Es wird und ſol ihm zum Aufruhr nicht gedeihen, wie er gern wolte.

Darum bit ich, wer ſich des chriſtlichen Namens wil rühmen, der halte ſich wie S. Paulus ſagt, 2 Corinth. 6, 3: daß wir den Widerſachern nicht Urſache geben, zu läſtern unſre Lehre. Denn wir ſehen, wie die Papiſten geſchikt ſind, daß ſie den Balken in ihren Augen ſtehen laſſen, und mit ganzem Fleis ſuchen und ſcharren, ob ſie ein kleines Steklein in unſern Augen finden mögen. Wir ſollen ihnen nicht aufrücken, daß ſie faſt nichts Guts bey ihnen

haben. Aber wo unser einer nicht eitel Geist und Engel ist, so sol al unser Ding unrecht seyn; da freuen sie sich, da hüpfen sie, da singen sie, als hätten sie ganz gewonnen. Darum sollen wir uns hüten vor Ursach ihrer Lästrung, der sie vol, vol, vol stecken: nicht um ihrentwillen; denn sie müssen doch lästern, und das Maul übergehen lassen, des das Herz vol ist, solten sie es auch mit Lügen ausrichten, wie wir sehen, daß sie thun; sondern um des h. Evangelii willen, daß wir seine Schmach verwahren, und ihnen ihr Maul zustopfen, als S. Petrus lehrt, daß sie mit keiner Wahrheit uns schänden mögen, so viel uns möglich ist. Denn was sie böses von uns sagen mögen, ziehen sie sobald auf die Lehre; und mus also das h. Wort GOttes unsre Schande tragen, davon wir alle Ehre haben. Aber sie wollen ihre Lehre ungeschändet haben, ob sie eitel Schande wirken, das edle, zarte, rechtfertige Volk.

Sprichst du aber: Was sollen wir denn thun, so die Oberkeit nicht anfahen wil? Sollen wirs noch länger gedulden, und ihren Muthwillen stärken? Antwort: Nein, du solst der keines thun. Dreierlei solst du dazu thun. Das erste: Du solst erkennen deine Sünde, welche GOttes strenge Gerechtigkeit mit solchem endchristischen Regiment geplagt hat, wie S. Paulus 2 Thess. 2, 11. 12. verkündigt: GOtt wird ihnen zusenden irrige Lehre und Regiment, darum, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie selig würden. Es ist eitel unsre Schuld, alles, was der Pabst mit den seinen an unserm Gut, Leib und Seel gethan hat. Darum must du zuvor die Sünde bekennen und ablegen, ehe du der Strafe und Plage wilst los seyn; sonst wirst du wider den Spies treten, und der Stein, den

du über dich wirfſt gen Himmel, wird dir auf den Kopf fallen.

Das andre: Du ſolſt demüthiglich bitten wider das päbſtiſche Regiment; wie da thut und lehrt der 10. Pſalm, und ſpricht: Stehe auf, Herr GOtt, und erhebe deine Hand ꝛc.

Das dritte: Daß du deinen Mund laſſeſt ſeyn einen Mund des Geiſtes Chriſti, von dem S. Paulus droben ſagt: Unſer Herr Jeſus wird ihn tödten mit dem Mund ſeines Geiſtes. Das thun wir, ſo wir getroſt fortfahren, wie angefangen iſt, des Pabſts und der Papiſten Büberei und Trügerei unter die Leute treiben, mit reden und ſchreiben, bis daß er, in aller Welt blos aufgedekt, erkent und zu ſchanden werde. Denn mit Worten mus man ihn zuvor tödten; der Mund Chriſti mus es thun; damit wird er aus der Menſchen Herzen geriſſen, und ſeine Lügen erkent und verachtet werden. Wenn er aber aus den Herzen iſt, daß ſein Ding nicht mehr gilt, ſo iſt er ſchon verſtört. Hiemit kan man ihm bas rathen, denn mit hundert Aufruhr. Mit Gewalt werden wir ihm nichts abbrechen, ja mehr ihn ſtärken, wie es bisher vielen ergangen iſt. Aber mit dem Licht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Chriſtum, und ſeine Lehre gegen das Evangelium hält, da fält er, und wird zunicht, ohn alle Mühe und Arbeit. Sieh mein Thun an; hab ich nicht dem Pabſt, Biſchöffen, Pfaffen und Mönchen allein mit dem Mund, ohn allen Schwertſchlag, mehr abbrochen, denn ihm bisher alle Kaiſer und Könige und Fürſten mit alle ihrer Gewalt haben abbrochen? Warum das? Darum, daß Daniel 8, 25. ſagt: Dieſer König ſol ohne Hand verſtört werden. Und S. Paulus: Er ſol mit dem Mund Chriſti verſtört werden. Nu mag ich, und ein jeglicher, der Chriſtus Wort redet, frei ſich rühmen, daß

ſein

sein Mund Christus Mund sei. **Ich bin je gewis, daß mein Wort nicht mein, sondern Christus Wort sei; so mus mein Mund auch des seyn, des Wort er redet.**

Darum darfst du nicht begehren einer leiblichen Aufruhr. Es hat Christus selbst schon eine angefangen mit seinem Mund, die dem Pabst alzuschwer wird seyn; derselbigen las uns folgen und fortfahren. Es ist nicht unser Werk, das izt geht in der Welt. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch solte allein solch ein Wesen anfahen und führen. Es ist auch ohne mein Bedenken und Rathschlag so fern kommen: es sol auch ohn meinen Rath wol hinaus gehen, und die Pforten der Höllen sollens nicht hindern. Ein andrer Mann ists, der das Rädlein treibt; den sehen die Papisten nicht, und gebens uns schuld; sie sollens aber schier innen werden. Der Teufel hat sich lange Zeit vor diesen Jahren gefurcht, und den Braten von fern gerochen, hat auch viel Prophezeien darwider lassen ausgehen, der etliche auf mich deuten, daß ich mich oft seiner grosen Schalkheit verwundre. Er hätte mich auch oft gar gern getödtet. Izt wolt er gern, daß eine leibliche Aufruhr würde, damit diese geistliche Aufruhr zu schanden und verhindert würde. Es wil aber und sol ihn nicht helfen, ob GOtt wil. **Er mus ohn Hand, und allein mit dem Mund verstört werden**, da hilft nichts für.

Siehe nu, treibe und hilf treiben das h. Evangelium: lehre, rede, schreib und predige, wie Menschengesetze nichts seyn: wehre und rathe, daß niemand Pfaf, Mönch, Nonne werde, und wer drinnen ist, heraus gehe: gib nicht mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen; sondern sage, daß ein christlich Leben steh im Glauben und Liebe: und las uns das noch zwei Jahr treiben, so solst du wol sehen,

wo

wo Pabst, Bischöffe, Cardinäl, Pfaf, Mönch, Nonne, Glocken, Thurm, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel, Statuten, und das ganze Geschwürm und Gewürm päbstliches Regiments bleibe; wie der Rauch sol es verschwinden.

Lehren wir aber das nicht, und bringen solche Wahrheit nicht unter die Leute, daß ihnen solch Ding aus dem Herzen genommen werde; so wird der Pabst wol vor uns bleiben, wenn wir gleich tausend Aufruhr wider ihn anfingen. Siehe, was hats gewirkt allein dis einige Jahr, daß wir haben solche Wahrheit getrieben und geschrieben. Wie ist den Papisten die Decke so kurz und schmal worden? Die Stationirer klagen, sie müssen schier Hungers sterben. Was wil werden, wo solcher Mund Christi noch zwei Jahr mit seinem Geist dreschen wird? Solch Spiel wolte der Teufel mit leiblicher Aufruhr gern hindern. Aber last uns weise seyn, GOtt danken für sein h. Wort, und dieser seligen Aufruhr den Mund frisch dargeben.

Es ist offenbar worden der Papisten Unwissenheit, es ist offenbar worden ihre Gleisnerei, es ist offenbar worden ihre falsche Lügen in ihren Gesetzen und Orden, es ist offenbar worden ihre falsche Tyrannei des Bannes. Kurzum, es ist alles aufgedekt, damit sie bisher die Welt bezaubert, erschrekt und verführt haben. Man sieht, daß es eitel Gaukelwerk gewesen sei. Nichts mehr ist bei ihnen, das man fürcht, ohn allein noch ein kleiner Behelf weltlicher Gewalt. Aber dieweil der Schein ab ist, und mit lauter Gewalt sie sich schützen müssen, ists nicht möglich, daß es lang möge bestehen. Auch was dem Munde Christi überbleibt, das wird seine Zukunft vertilgen; wie S. Paulus sagt 2 Thess. 2, 8. Darum last uns frisch anhalten, das Wort redlich eintreiben, die Menschengesetze austreiben; so tödtet Christus durch uns das Pabstthum.

Es

Es ſingt ſchon: Eli, Eli; es iſt troffen. Schier wirds heiſen: exspiravit.

Aber hie in dieſem Treiben mus ich abermal etliche vermahnen, die dem h. Evangelio einen groſen Abfal und Nachrede machen. Es ſind etliche, ſo ſie ein Blat oder zwei geleſen, oder eine Predigt gehört, rips raps ausher wiſchen, und nichts mehr thun, denn überfahren und verſprechen die andern mit ihrem Weſen, als die nicht evangeliſch ſeyn; unangeſehen, daß zuweilen ſchlecht einfältige Leute ſind, die wol die Wahrheit lernten, ſo man ſie ihnen ſagte. Das hab ich auch niemand gelehrt, und S. Paulus hat es hart verboten. Sie thuns nur darum, daß ſie wollen etwas neues wiſſen, und gut lutheriſch geſehen ſeyn. Aber ſie misbrauchen des h. Evangelii zu ihrem Muthwillen. Damit wirſt du das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben; du wirſt ſie vielmehr abſchrecken, und muſt eine ſchwere Antwort geben, daß du ſie alſo von der Wahrheit getrieben haſt.

Nicht alſo, du Nar, hör und las dir ſagen: Zum erſten, bit ich, man wolle meines Namens ſchweigen, und ſich nicht lutheriſch, ſondern Chriſten heiſen. Was iſt Luther? Iſt doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. S. Paulus 1 Cor. 3, 4. 5. wolte nicht leiden, daß die Chriſten ſich ſolten heiſen pauliſch oder peterſch, ſondern Chriſten. Wie käme denn ich armer, ſtinkender Madenſak dazu, daß man die Kinder Chriſti ſolt mit meinem heilloſen Namen nennen? Nicht alſo, lieben Freunde, laſt uns tilgen die parteiiſche Namen, und Chriſten heiſen, des Lehre wir haben. Die Papiſten haben billig einen parteiiſchen Namen, dieweil ſie nicht begnügt an Chriſtus Lehre und Namen, wollen auch päbſtiſch ſeyn; ſo laſt ſie päbſtiſch ſeyn, der ihr Meiſter iſt. Ich bin und wil keines Meiſter ſeyn. Ich ha-

habe mit der Gemeine die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist, Matth. 23, 8.

Zum andern: Wenn du das Evangelium wilst christlich handeln, so must du acht auf die Personen haben, mit denen du redest. Die sind zweierlei. Zum ersten, sind etliche verstokt, die nicht hören wollen; dazu andre mit ihrem Lügenmaul verführen und vergiften, als da ist, der Pabst, Eck, Emser, etliche unsrer Bischöffe, Pfaffen und Mönche. Mit denselbigen solst du nichts handeln, sondern dich halten des Spruchs Christi Matth. 7, 6: Ihr solt das Heiligthum nicht geben den Hunden ꝛc. Last sie Hunde und Säue bleiben, es ist doch verloren. Item Sirach 32, 6: Wo nicht ist, der dir zuhört, so solst du dein Wort nicht ausgiesen. Wenn du aber siehst, daß dieselben Lügner ihre Lügen und Gift auch in andre Leute schenken, da solst du sie getrost vor den Kopf stosen, und wider sie streiten; gleichwie Paulus sties den Eliman Apg. 13, 10. 11. mit harten, scharfen Worten, und Christus die Pharisäos nent Otterzüchte. Das solst du nicht um ihrentwillen thun, denn sie hören nicht; sondern um derer willen, die sie vergiften. Also gebeut S. Paulus Tito, er solle solch unnütze Plauderer und Seelverführer härtiglich strafen. Zum andern, sind etliche, die solches zuvor nicht mehr gehört haben, und wol lernen möchten, so mans ihnen sagte; oder sind so schwach, daß sie es nicht leichtlich fassen mögen. Diese sol man nicht überpoltern noch überrumpeln, sondern sie freundlich und sanft unterweisen, Grund und Ursache anzeigen. Wo sie es aber nicht gleich fassen mögen, eine Zeitlang Geduld mit ihnen haben. Davon sagt Paulus Röm. 14, 1: Den Schwachen im Glauben solt ihr annehmen. Item S. Peter 1 Epist. 3, 16: Ihr solt alzeit bereit

reit seyn zur Antwort einem jeglichen, der von euch begehrt Grund und Ursach eurer Hofnung, mit Sanftmüthigkeit und Furcht. Da siehst du, daß mit Sänfte und Gottesfurcht wir sollen Unterricht geben unsers Glaubens, so es jemand begehrt oder darf.

Wenn du nu vor diesen Leuten deine grose Kunst wilst erzeigen, und so kurz herfährst, und gibst für, wie sie nicht recht beten, fasten, Meß haben, und wilst Fleisch, Eier, dis und das essen auf den Freitag, und sagst nicht daneben mit Sanftmüthigkeit und Furcht Ursache und Grund; so kan ein solch einfältig Herz dich nicht anders achten, denn daß du ein stolzer, frecher, frevler Mensch seiest; als denn auch wahr ist: und meint, man solle nicht beten, nichts Guts thun, Meß sei nichts, u. dergl. Welches Irthums und Anstos du Ursach und schuldig bist. Daher es denn komt, daß sie übel richten und reden dem h. Evangelio, und meinen, man habe dich ungeheure Dinge gelehrt. Was hilft dich nu solche Beleidigung deines Nächsten, und Hindernis des Evangelii? Du hast deinen Muthwillen gekült. So sprechen sie: Ei, ich wil in meinem Glauben bleiben, und sperren ihr Herz zu der rechten Wahrheit.

Wenn du aber mit Furcht und Sanftmüthigkeit (wie S. Petrus lehrt,) Ursach zeigtest, und sprächst also: Lieber Mensch, fasten, Eier, Fleisch, Fisch essen, ist ein solch Ding, daß nicht dran liegt die Seligkeit, es mag wol und übel geschehen, und nachgelassen werden, allein der Glaube macht selig ꝛc. wie denn hiebei zu sagen ist: also auch, die Messe wäre wol gut, wenn sie recht gehalten würde ꝛc. mit der Weise kämen sie hinzu, hörten und lernten zulezt, das du kanst. Aber nu du so frech bist, erhebst dich, daß du etwas wisseſt, das sie nicht wissen; thust als der

Pha-

Phariſäer im Evangelio, und läſſeſt dir Urſache deines Uebermuths ſeyn, daß ſie nicht auch daſſelbe wiſſen, das du weiſt; fälſt du in das Urtheil S. Pauli Röm. 14, 15: verachteſt deinen Nächſten, dem du doch mit Furcht und Sanftmüthigkeit dienen ſolteſt.

Merk ein Gleichnis. Wenn dein Bruder wäre mit einem Strik um den Hals gefährlich gebunden von ſeinem Feind, und du Nar würdeſt zornig auf den Strik und Feind, lieſeſt zu und riſſeſt den Strik mit groſem Ernſt zu dir, oder ſtächeſt mit einem Meſſer darnach; da ſolteſt du wol deinen Bruder erwürgen oder erſtechen, und mehr Schaden thun, denn der Strik und Feind. Wenn du aber ihm helfen wilſt, muſt du alſo thun: Den Feind magſt du hart gnug ſtrafen oder ſchlagen; aber mit dem Strik muſt du ſanft und mit Furchten umgehen, bis du ihn von ſeinem Hals bringſt, daß du deinen Bruder nicht erwürgeſt.

Alſo, die Lügner, die verſtokte Tyrannen, magſt du wol hart antaſten, und frei thun wider ihre Lehre und Werk; denn ſie wollen nicht hören: aber die Einfältigen, die von ihnen mit Stricken ſolcher Lehre gefährlich gebunden ſind, muſt du gar viel anders handeln; mit Furcht und Sänfte die Menſchenlehre auflöſen, Grund und Urſach ſagen, und ſie alſo mit der Zeit auch los machen. Alſo that S. Paulus, da er allen Juden zu Troz nicht wolte Titum laſſen beſchneiden, und beſchnit doch Timotheum. Sieh, alſo muſt du die Hunde und Säue anders, denn die Menſchen; die Wölfe und Löwen anders, denn die ſchwachen Schafe handeln. Den Wölfen kanſt du nicht zu hart ſeyn; den ſchwachen Schafen kanſt du nicht zu weich ſeyn. Wir müſſen uns doch izt nicht anders halten, denn als lebten wir unter den Heiden, weil wir unter den Papiſten leben; ja, ſie ſind wol ſiebenfältige

Hei-

Heiden. Darum ſollen wir, wie S. Petrus lehrt, einen guten Wandel führen unter den Heiden, daß ſie uns nichts übels mögen nachſagen mit Wahrheit, wie ſie gern wolten. Sie hörens gar gern, ſo du dich dieſer Lehre rühmſt, und den ſchwachen Herzen ärgerlich biſt, auf daß ſie die ganze Lehre mögen ärgerlich beſchreien, weil ſie ihr ſonſt nichts mögen abbrechen, und bekennen müſſen, daß ſie wahr ſei.

GOtt geb uns allen, daß wir auch leben, wie wir lehren, und die Worte auch in die That bringen. Unſer iſt viel, die da ſagen: Herr, Herr, und loben die Lehre; aber das Thun und Folgen wil nicht hernach. Das ſei dismal gnug zur neuen Vermahnung, vor Aufruhr und Aergernis zu hüten, auf daß nicht durch uns ſelbſt das h. GOttes Wort verunheiligt werde, Amen.

d. 19. Ianuarii, anno 1522.

XIV.

Acht Sermon, geprediget zu Wittenberg in der Faſten, darin kürzlich begriffen von den Meſſen, Bildniſſen, beiderlei Geſtalt des Sacraments, von den Speiſen und heimlichen Beicht *).

Dominica Invocavit.

Wir ſind alleſamt zu dem Tod gefodert, und wird keiner für den andern ſterben, ſondern ein jeglicher

*) Anm. Nach zehn Monaten, welche L. auf der Wartburg zugebracht hatte, war er zu Anfang des März 1522 unerwartet in Wittenberg wieder eingetroffen. „Unmittelbar nach ſeiner

licher in eigner Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir wol schreien, aber ein jeglicher mus für sich selber geschikt seyn in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir seyn, noch du bei mir. Hierin so mus ein jederman selber die Hauptstücke, so einen Christen belangen, wol wissen und gerüstet seyn, und sind die, die Euer Lieb vor viel Tagen von mir gehört hat.

Zum ersten, wie wir Kinder des Zorns sind, und alle unser Werk, Sinne und Gedanken sonderlich nichts sind. Hierin müssen wir einen klaren starken Spruch haben, solches bezeugende; als ist der Spruch S. Pauli zun Ephes. 2, 3. den merk wol; und wiewol ihrer viel sind in der Bibel, aber ich wil euch nicht mit viel Sprüchen überschütten: Wir sind alle Kinder des Zorns; und nim dir nicht für, sprechend: Ich hab einen Altar gebaut, Messe gestift ꝛc.

Zum

ner Ankunft bestieg L. die Kanzel, und predigte acht Tage hinter einander gegen die Unordnungen, die während seiner Abwesenheit eingerissen waren. Die Wirkung dieser (hier mitgetheilten) Predigten, durch welche die vollkommenste Ruhe in Wittenberg in so kurzer Zeit wieder hergestellt wurde, muß unglaublich scheinen, ehe man ihren Inhalt gelesen hat, aber nach diesem läßt sichs dann auch desto leichter glauben, daß solche Predigten eine solche Wirkung hervorbringen konnten. Zwar verräth ihre Sprache, ihre Anlage, und die Vorstellungsart, die durchgängig darin herrscht, die kunstloseste Einfalt, aber die feine, und doch so ganz würdige Art, mit der sich L. darin vor allen Dingen in das Zutrauen seiner Zuhörer wieder einschmeichelte, die Wahl der Mittel, durch die er ihre Leidenschaften, selbst die Wahl der Leidenschaften, die er für sich zu gewinnen suchte, die glücklichste Abwechselung des Tons, und die überlegtesten Uebergänge vom sanften zum stärkeren, verrathen eben so viel Kunst als Kenntniß der Menschen, mit denen er zu thun hatte, und machen diese Reden zu Meisterstücken der Volksberedsamkeit." Planck Geschichte ꝛc. 2. Bd. S. 64. Zu erinnern ist noch, daß man zweierlei merklich verschiedene Abdrücke von diesen Predigten finde: der vorliegende ist derjenige, nach welchem Planck seinen Auszug gegeben hat.

Zum andern, daß uns GOtt seinen eingebornen Sohn gesandt hat, auf daß wir in ihn glauben; und der in ihn vertrauen wird, sol der Sünde frei seyn, und ein Kind GOttes. Wie Johannes 1, 12. sagt: Er hat ihnen Gewalt gegeben, Kinder GOttes zu werden, allen denen, die in seinen Namen glauben. Alhie solten wir alle in der Bibel wolgeschikt seyn, und mit vielen Sprüchen gerüstet dem Teufel fürhalten. In den zweien Stücken spür ich noch keinen Fehl oder Mangel, sondern sie sind euch reinlich gepredigt; und wäre mir leid, wenn es anders geschehen wäre: ja ich seh es wol, und darfs sagen, daß ihrer gelehrter, denn ich bin, sind, nicht allein 1. 2. 3. 4. sondern wol zehen oder mehr, die so erleuchtet sind im Erkentnis.

Zum dritten, müssen wir auch die Liebe haben; und durch die Liebe einander thun, wie uns GOtt gethan hat, durch den Glauben; ohn welche Liebe der Glaube nichts ist, als S. Paulus sagt: Wenn ich gleich als der Engel Zungen hätte, und könte aufs allerhöchste vom Glauben reden, und habe die Liebe nicht, so bin ich nichts. Alhie, lieben Freunde, ist es fast gefehlt, und spür in keinem die Liebe, und merke fast wol, daß ihr GOtt nicht seid dankbar gewesen um solchen reichen Schaz und Gabe.

Hie last uns zusehen, daß aus Wittenberg Capernaum werde. Ich sehe wol, daß ihr viel wist von Lehre zu reden, euch gepredigt von dem Glauben und Liebe; und ist nicht Wunder: kan doch schier ein Esel Lection singen, soltet ihr denn nicht die Lehre oder Wörtlein reden und lehren? Also, lieben Freunde, das Reich GOttes, das wir sind, steht nicht in der Rede oder Worten; sondern in der Thätigkeit, d. i., in der That, in den Werken und Uebungen. GOtt wil nicht Zuhörer oder Nachreder haben, sondern

Nach-

Nachfolger und Ueber des in dem Glauben durch die Liebe: denn der Glaube ohne die Liebe ist nicht gnugsam, ja ist nicht ein Glaube, sondern ein Schein des Glaubens. Wie ein Angesicht im Spiegel gesehen, ist nicht ein wahrhaftiges Angesicht, sondern nur ein Schein des Angesichts.

Zum vierten, ist uns auch noth die Geduld; denn wer den Glauben hat, GOtt vertraut, und die Liebe seinen Nächsten erzeigt, in der er sich täglich — ja der nicht ohn Verfolgungen seyn; denn der Teufel schläft nicht, sondern gibt ihm gnug zu schaffen; und die Geduld wirkt und bringt die Hofnung, welche sich frei ergibt, und in GOtt sich geschwindet. Und also durch viel Anfechtung und Anstöse nimt der Glaube immer zu, und wird von Tag zu Tag gestärkt. Solches Herz mit Tugenden begnadet, kan nimmer ruhen noch sich erhalten, sondern geuset sich wiederum aus zu dem Nuz und Wolthun seinem Bruder, wie ihm von GOtt geschehen ist.

Alhie, l. F., mus nicht ein jederman thun, was er Recht hat; sondern sehen, was seinem Bruder nüzlich und förderlich ist, wie Paulus sagt: *Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt.* Alle Dinge mögen wir wol thun, aber alle Dinge sind nicht förderlich: denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben; denn etliche unter euch haben einen stärkern Glauben, denn ich. Darum müssen wir nicht auf uns oder unser Vermögen sehen, und Ansehen, sondern unsers Nächsten, denn GOtt durch Mosen gesprochen hat: Ich habe dich getragen und aufgezogen, wie eine Mutter ihrem Kinde thut.

Was thut die Mutter ihrem Kinde? Zum ersten gibt sie ihm Milch, darnach einen Brei, darnach Eier und weiche Speise. Wo sie es zum ersten gewöhnte, und harte Speise gäbe, würde aus dem Kinde nichts

gu-

gutes. Alſo ſollen wir auch thun unſerm Bruder, Geduld mit ihm tragen eine Zeitlang, und ſeine Schwachheit gedulden und helfen tragen; ihm auch Milchſpeiſe geben, wie uns geſchehen iſt, bis er auch ſtark werde, und nicht allein gen Himmel fahren, ſondern unſre Brüder, die izt nicht unſre Freunde ſind, mitbringen. Solten alle Mütter ihre Kinder wegwerfen, wo wären wir blieben? Lieber Bruder, haſt du gnug geſogen, ſchneid ja nicht alſobald den Dutten ab, ſondern las deinen Bruder auch ſaugen, wie du geſogen haſt. Ich hätte es nicht ſo weit getrieben, als es geſchehen iſt, wär ich alhie geweſen. Die Sache iſt wol gut, aber das Eilen iſt zu ſchnel; denn auf jener Seiten ſind auch noch Brüder und Schweſtern, die zu uns gehören, die müſſen auch noch herzu.

Merk ein Gleichnis: Die Sonne hat zwei Dinge, als den Glanz und die Hitze. Es iſt kein König alſo ſtark, der den Glanz der Sonnen beugen oder lenken möge, ſondern bleibt in ſeinem Stellen geortert. Aber die Hitze läſt ſich lenken und biegen, und iſt alweg um die Sonne. Alſo der Glaube, mus alzeit rein und unbeweglich in unſern Herzen bleiben, und müſſen nicht davon weichen; ſondern die Liebe beugt und lenkt ſich, unſre Nächſten begreifen und folgen mag. Es ſind etliche, die können wol rennen, etliche wol laufen, etliche kaum kriechen. Darum müſſen wir nicht unſer Vermögen, ſondern unſers Bruders, betrachten; auf daß der Schwache im Glauben, ſo er dem Starken folgen wolte, nicht vom Teufel zerriſſen werde. Darum, lieben Brüder, folgt mir: ich hab es ja nie verderbt; ich bin auch der erſte geweſen, den GOtt auf dieſen Plan geſezt hat; ich kan ja nicht entlaufen, ſondern mus alſo lang bleiben, als es GOtt verleiht; ich bin auch der geweſen, dem es GOtt zum erſten offenbart hat, euch ſolche ſeine Worte

zu

zu predigen; ich bin auch gewis, daß ihr das lautre Wort GOttes habt.

Darum laſt uns das mit Furcht und Demuth handeln, und einer dem andern unter den Füſen liegen, die Hände zuſammen reichen, einer dem andern helfen. Ich wil das meine thun, als ich ſchuldig bin, und meine euch, wie ich meine Seele meine. Denn wir ſtreiten nicht wider den Pabſt oder Biſchof, ꝛc. ſondern wider den Teufel. Laſt ihr euch bedünken, er ſchläft? Er ſchläft nicht; ſondern er ſieht das wahre Licht aufgehen: daß es ihm nicht unter die Augen ginge, wolt er gern zu der Seiten einreiſſen; und er wird es thun, werden wir nicht aufſehen. Ich kenne ihn wol; ich hof auch, ob GOtt wil, ich bin ſein Herr. Laſſen wir ihm einen Fus breit nach, ſo ſehen wir, wie wir ſein los werden. Derhalben haben alle die geirt, die darzu geholfen und verwilligt haben, die Meß abzuthun: nicht, daß es nicht gut wäre geweſen, ſondern, daß es nicht ordentlich gethan iſt. Du ſprichſt: es iſt recht aus der Schrift. Ich bekenne es auch: aber wo bleibt die Ordnung? Denn es iſt in einem Frevel geſchehen, ohn alle Ordnung, mit Aergernis des Nächſten: denn man ſolte gar mit Ernſt zuvor darum gebeten haben, und die Oberſten darzu genommen haben, ſo wüſte man, daß es aus GOtt geſchehen wäre. Ich wolt es auch wol angefangen haben, wenn es gut wäre geweſen; und wenn es nicht ſo ein bös Ding wär um die Meſſe, ſo wolt ich ſie wieder aufrichten. Denn ich weis es nicht zu widerfechten; ich wil es auch eben geſagt haben: denn für den Papiſten und groben Köpfen könt ichs wol thun; denn ich wolt ſprechen: Was weiſt dus, ob es in einem guten Geiſte, oder böſen geſchehen iſt? ſintemal das Werk an ihm ſelber gut iſt. Aber vor dem Teufel weis ich nicht zu ſuchen. Denn wenn der Teufel den-

jenigen, so das Spiel angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: Omnis plantatio, quam non plantavit pater meus, eradicabitur; oder den: Currebant, et non mittebam eos; wie wolten sie bestehen? Er stoset sie in die Hölle. Aber ich wil ihm wol in dem eine Spitze vor die Nasen halten, daß ihm auch die Welt zu eng sol werden; denn ich weis ja, daß ich von dem Rath zu predigen, wiewol ich mich gewehrt habe, gerufen bin. Also wolt ich euch auch gern haben wie mich, hättet ihr mich auch können darin fragen.

Ich bin ja nicht so fern gewesen: ihr hättet mich können mit Schriften erreichen; sintemal ich nicht das geringste Stük hergeschikt. Woltet ihr etwas anfahen, und ich solt es verantworten? Das wäre mir zu schwer. Ich werde es nicht thun. Alhie merkt man, daß ihr den Geist nicht habt, wiewol ihr ein hoch Erkenntnis der Schrift habt. Merkt die beiden Stücke: müssen seyn und frei seyn. Denn mus seyn, ist das, was die Nothdurft fodert, und mus unbeweglich bestehen; als da ist der Glaube, den las ich mir nicht nehmen, sondern mus den alzeit in meinem Herzen haben, und vor jederman frei bekennen. Frei seyn aber, ist das, welches ich frei habe, und mag es gebrauchen oder lassen; also doch, daß mein Bruder den Nuz, und nicht ich, davon habe; und nun macht mir nicht aus dem ein mus, ein frei seyn, wie ihr gethan habt; auf daß ihr nicht für diejenigen, so ihr durch euer liebloſe Freiheit verleitet habt, Rechenschaft müst geben. Denn wenn du einen dazu reizest, den Freitag Fleisch zu essen, und er im Sterben angefochten wird, und also gedenkt: O wehe mir, daß ich Fleisch gessen habe! und nicht bestehen kan; von dem wird GOtt Rechenschaft von dir fodern. Ich wolt auch wol viel Ding anheben, da mir wenig folgen würden;

was

was hilfts aber? Denn ich weis, daß die solches angefangen haben, wenn es zum Treffen wird gehen, nicht bestehen können, und werden die ersten seyn, die da werden zurük treten. Wie würde es seyn, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich, der ich der erste bin gewesen, die andern angehalten, und wolte fliehen, den Tod nicht frölich warten? Wie solte der arme Haufe verführt werden?

Hierum last uns den andern auch so lang Milchspeise geben, wie uns geschehen, bis sie auch im Glauben stark werden; denn ihrer ist noch viel, die uns sonst zufallen, und wolten gern die Ding auch mit haben und annehmen; aber sie können es izt nicht wol begreifen; dieselbigen treiben wir zurük. Darum last uns unsern Nächsten Liebe erzeigen; werden wir das nicht thun, so wird unser Thun nicht bestehen. Müssen wir doch auch eine Zeitlang mit ihnen Geduld haben, und nicht verwerfen den, der noch schwach im Glauben ist: wie viel mehr thun und lassen, so es die Liebe erfodert, und uns nicht an unserm Glauben Schaden bringt? Werden wir nicht GOtt ernstlich bitten, und uns in die Sache recht schicken, so sechens nicht das Spiel an, daß alles der Jammer, so auf die Papisten und uns angefangen, wird über uns kommen. Hierum hab ich länger nicht können ausbleiben, sondern habe müssen kommen, solches euch zu sagen. Nun ist gnug von der Messe: morgen wollen wir von den Bilden sagen.

Am Montage nach Invocavit.

L. F.! Ihr habt gestern gehört die Hauptstücke eines christlichen Menschen, wie das ganze Leben und Wesen sei, glauben und lieben. Der Glaube ist gegen GOtt gerecht, die Liebe gegen den Menschen

und Nächsten an der Liebe, mit Wolthun; wie wir empfangen haben von GOtt ohn unsern Verdienst und Werk. Also sind zwei Dinge: das eine, das nöthigste, das also geschehen mus, und nicht anders; das andre, das da frei ist und unnöthig, das mag man halten oder nicht, ohn Gefahr des Glaubens und der Hölle. In den zwei Dingen mus die Liebe handeln mit dem Nächsten, wie uns von GOtt geschehen; und mus also die rechte Strase gehen, weder zu der linken noch zu der rechten Seiten fallen. In den Dingen, die da müssen und vonnöthen sind, als da ist, in Christum glauben, handelt die Liebe dennoch also, daß sie nicht zwinget, und zu streng fährt. Also die Meß ist ein böses Ding, und GOtt ist ihr feind, in dem also sie geschähe, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk; derhalb müssen sie abgethan werden. Hie ist keine Frage oder Zweifel, als wenig die Fragen solt, ob GOtt anzubeten sei? Hierin sind wir der Sachen ganz eins, daß die sonderliche Messe müssen abgethan seyn; wie ich auch davon geschrieben habe, und wolte, daß sie in der ganzen Welt wären abgethan, und alle die gemeine evangelische Messe gehalten. Dennoch sol die Liebe hierin nicht gestreng fahren, und mit Gewalt abreissen; aber predigen sol mans, schreiben und verkündigen, daß die Messe, in der Weise gehalten, sündlich ist. Doch sol man niemand mit dem Haar davon ziehen oder reissen; denn GOtt sol mans hierin geben, und sein Wort allein wirken lassen, nicht unser Zuthun und Werk. Warum? Denn ich habe nicht in meiner Gewalt oder Hand die Herzen der Menschen, als der Häfner den Leimen, mit ihnen zu schaffen nach meinem Gefallen. Ich kan nicht weiter kommen, denn zu den Ohren: ins Herze kan ich nicht kommen. Dieweil ich denn den Glauben ins Herz nicht giesen kan: so kan noch sol ich niemand dar-

darzu zwingen noch dringen; denn GOtt thut das allein, und macht daß er vor im Herzen lebt. Darum sol man das Wort frei lassen, und nicht unser Werk darzuthun. Wir haben wol jus verbi, aber nicht executionem: das Wort sollen wir predigen, aber die Folge sol GOtt allein in seinem Gefallen seyn. So ich nun darein falle, und wolt es mit Gewalt ablegen: so sind ihrer viel, die das müssen eingehen, und wissen nicht, wie sie daran seyn, ob es recht oder unrecht sei, sprechende: Ich weis nicht, ob es recht oder unrecht ist; weis nicht, wie ich daran sei, ich habe der Gemeine und Gewalt folgen müssen. So wird denn aus dem Gezwang oder Gebot allein ein Spiegelfechten, ein äuserlich Wesen, ein Affenspiel; und wird also eine menschliche Satzung, scheinende Heilige oder Gleisner; denn da ist kein gut Herze. Da geb ich denn nichts überal darauf. Man mus der Leute Herz zum ersten fahen. Das geschieht aber, wenn ich GOttes Wort allein treibe, predige das Evangelium, und sage: Liebe Herren oder Pfaffen, tretet ab von der Messe, es ist nicht recht, ihr sündigt daran, das wil ich euch gesagt haben! Aber wolt ihnen keine Satzungen machen, auch auf keine gemeine Ordnung dringen; wer da folgen wolte, der folgte; wer nicht wolte, bliebe ausen. Mit dem fiele das Wort unten in das Herz und wirkte. Also wird der nu gefangen, und schuldig gibt, geht hin und fält von der Messe; morgen komt ein andrer: also wirkt GOtt mit seinem Wort mehr, denn wenn du und ich alle Gewalt auf einen Haufen schmelzen. Also wenn du das Herz hast, so hast du ihn nun gewonnen: also mus denn das Ding zulezt von ihm selbst zerfallen und aufhören. Und wenn darnach alle Gemüth und Sinn zusammenstimte und vereinigt würde; so thu man dann ab, wo aller Gemüth und Herz nicht dabei ist. Das las

GOtt

GOtt walten; da bit ich dich nun: du machst nichts guts. Nicht, daß ich die Meſſe wolle wieder aufrichten; ſondern laſſe ſie liegen in GOttes Namen. Der Glaube wil nicht gefangen noch gebunden ſeyn, noch durch Ordnung an ein Werk geörtert ſeyn. Da richte dich nach. Denn ihr werdet ſolches nicht hinaus führen, das weis ich: werdet ihrs aber hinaus führen mit ſolchen gemeinen Geboten, ſo wil ich alles, was ich geſchrieben und geprediget habe, widerrufen; ich wil auch nicht bei euch ſtehen, und wil euch darum geſagt haben: Was kan dirs ſchaden? haſt du doch deinen Glauben rein und ſtark zu GOtt, daß dir das Ding nicht ſchaden kan.

Darum erfodert es die Liebe, daß du Mitleiden haſt mit den Schwachen. Alſo haben alle Apoſteln gethan. Paulus, da er einsmals gen Athenis kam, Apoſtgeſch. 17, in eine mächtige Stadt, da fand er im Tempel gebaute alte Altäre, da ging er von einem zu dem andern, und beſah ſie alle; aber er rührte keinen mit keinem Fus an, ſondern trat mitten auf den Plaz, und ſagte, daß es eitel abgötteriſche Dinge wären, bat ſie, ſie ſolten davon ſeyn; riß auch derer keinen mit Gewalt ab. Da das Wort ihre Herzen faſte, da fielen ſie ſelber ab: darnach zerfiel das Ding von ihm ſelber. Alſo, wenn ich hätte geſehen, daß ſie hätten Meſſe gehalten, ſo hät ich wollen predigen, und ſie vermahnen. Hätten ſie ſich daran gekehrt, ſo hät ich ſie gewonnen: wo aber nicht, ſo hät ich ſie dennoch nicht mit den Haaren und Gewalt davon geriſſen; ſondern das Wort laſſen handeln, und für ſie gebeten. Denn das Wort hat Himmel und Erde geſchaffen, und alle Dinge; das mus es thun, und nicht wir armen Sünder.

Summa ſummarum, predigen wil ichs, ſagen wil ichs, ſchreiben wil ichs; aber zwingen, dringen

mit

mit der Gewalt wil ich niemand; denn der Glaube wil willig, ungenöthigt, und ohne Zwang angezogen werden. Nehmt ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablas und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich hab allein GOttes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben; sonst hab ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken habe, also viel gethan, daß das Pabstthum also schwach worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat. Ich habe nichts gethan: das Wort hat es alles gehandelt und ausgericht. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wolte Deutschland in ein gros Blutvergiesen gebracht haben; ja ich wolte wol zu Worms ein Spiel angericht haben, daß der Kaiser nicht sicher wäre gewesen. Aber was wär es? Ein Narrenspiel wär es gewesen und ein Verderbnis an Leib und Seele. Ich habe nichts gemacht: ich habe das Wort lassen handeln. Was meint ihr wol, was der Teufel gedenkt, wenn man das Ding wil mit Rumor ausrichten? Er sizt hinter der Höllen und gedenkt: O wie sollen nu die Narren so ein feines Spiel machen; aber dann so geschieht ihm Leid, wann wir allein das Wort treiben, und das allein wirken lassen. Das ist almächtig, das nimt gefangen die Herzen; und wenn die gefangen sind, so mus das Werk hinnach von ihm selbst zerfallen.

Ein grob Exempel. Es waren vorzeiten auch Secten unter den Juden und Heiden, um des Gesetzes Mosis willen der Beschneidung halben; jene wolten es halten, die nicht. Da kam Paulus, predigte, man möchts halten oder nicht; denn daran wäre keine Macht gelegen, und solten auch kein Müssen daraus machen, sondern frei lassen; man halts oder nicht, wäre ohne Gefahr; bis zu der Zeit Hieronymi, der kam, und wol:

wolte ein Müſſen daraus machen, und eine Ordnung und Satzung daraus machen: man ſolts abthun. Da kam S. Auguſtinus, und war der S. Paulus Meinung: man möchte das halten oder nicht. S. Hieronymus war wol hundert Meilen von S. Paulus Meinung: da lieſen die zween Doctores gar hart mit den Köpfen zuſammen. Da nun S. Auguſtinus ſtarb, da bracht es S. Hieronymus dahin, daß man es muſte abthun. Darnach kamen die Pabſte: die wolten auch etwas darzu thun, und machten auch Geſetze. Da wuchſen aus des einigen Geſetzes Abthuung tauſenderlei Geſetze, daß ſie uns ganz mit Geſez überſchüttet haben. Alſo wird es hie auch zugehen, daß ein Geſez macht bald zwei, zwei machen ihrer drei ꝛc.

Das iſt itzunder gnug von den Dingen, die da nöthig ſind. Laſt uns zuſehen, daß wir nicht die ſchwachen Conſcientien verführen.

Am Dienſtage.

Wir haben nu gehört die Stücke, die da müſſen ſeyn und nöthig ſind, die da geſchehen müſſen, das und kein anders. Die Winkelmeſſen, oder ſonderlichen Meſſen, müſſen abgethan ſeyn: denn alle Werke und Dinge müſſen ſeyn, welche von GOtt geboten ſind, oder verboten, und die hohe Majeſtät alſo verordnet hat. Aber man ſol keinen mit den Haaren davon oder darzu thun; denn ich kan keinen gen Himmel treiben, oder mit Knitteln darzu ſchlagen. Dis iſt grob gnug geſagt, ich mein, ihr habt es verſtanden.

Nu folgen die Dinge, die unnöthig ſind, ſondern frei gelaſſen von GOtt, die man halten mag oder nicht, als ehelich zu werden oder nicht, Mönche und Nonnen aus den Klöſtern gehen. Die Dinge ſind frei, und müſſen von niemand verboten ſeyn. Wer-

den

den ſie aber verboten, ſo iſt es unrecht; denn es iſt wider GOttes Ordnung. In den Dingen, die da frei ſind, als ehelich werden oder nicht, ſol man ſich alſo halten: kanſt dus halten ohne deine Beſchwerung, ſo halt es; aber es mus kein gemein Gebot gemacht werden, ſondern ſol ein jeder frei ſeyn. Alſo iſt ein Pfaf, Mönch oder Nonne, die ſich nicht enthalten kan, der nehm ein Weib, und ſie einen Mann; auf daß deinem Gewiſſen gerathen werde: und ſieh auf, daß du gerüſtet und geharniſcht biſt, daß du kanſt vor GOtt und der Welt beſtehen, wenn du angefochten würdeſt, ſonderlich am Sterben, von dem Teufel. Es iſt nicht gnug, daß du ſprechen wolteſt: der und der hat es gethan; ich habe dem gemeinen Haufen gefolgt, als uns hat der Probſt D. Carlſtadt, Gabriel oder Michael gepredigt. Nein; ein jeglicher mus für ſich ſtehen, und gerüſtet ſeyn mit dem Teufel zu ſtreiten. Du muſt dich gründen auf einen ſtarken klaren Spruch der Schrift, da du beſtehen magſt: wenn du den nicht haſt, ſo iſt es nicht möglich, daß du beſtehen kanſt; der Teufel reißt dich hinweg, wie ein dür Blat. Darum, welche Pfaffen Weiber genommen haben, oder welche Nonne einen Mann, zu Errettung ihrer Gewiſſen müſſen ſie auf einem klaren Spruch ſtehen, als iſt der S. Paulus; wiewol ihrer ſonſt mehr ſind: Es werden zu den lezten Zeiten kommen, die vom Glauben werden treten; und werden anhangen den irrigen Geiſtern, und ins Teufels Lehre (ich meine, S. Paulus hab es ſchon grob gnug ausgeſtochen); und ſie werden verbieten die Ehe, und die Speiſe, welche GOtt geſchaffen hat. Den Spruch wird dir der Teufel nicht umſtoſen oder freſſen; ja, er wird von dem Spruch umgeſtoſen und gefreſſen werden.

Derhalben, welcher Mönch oder Nonne ſich zu ſchwach befindet, die Keuſchheit zu halten, der ſehe auf ſein Gewiſſen. Iſt ſein Herz und Gewiſſen alſo geſtärkt, daß er beſtehen kan mit gutem Gewiſſen, der nehm ein Weib, und ſie einen Mann. Und wolte GOtt! alle Mönche und Nonnen hörten dieſe Predigt, und hätten den Verſtand, und liefen alle aus den Klöſtern, und hörten alle Klöſter auf, die in der ganzen Welt ſind: das wolt ich. Aber nu ſie den Verſtand nicht haben, denn es predigt ihn niemand, und hören, daß ſie an andern Enden hinaus gehen, die nun wol gerüſtet ſind: wollen ſie denen folgen, und haben ihre Gewiſſen noch nicht geſtärkt, wiſſen auch nicht, daß es frei ſei; das iſt bös: noch iſt es beſſer, herauſen bös, denn darinnen. Darum ſprech ich: was GOtt hat frei gemacht, das ſol frei bleiben. Verbeut dirs aber jemand, als der Pabſt gethan hat, der Antichriſt, dem ſolt du nicht folgen; wer es ohne Schaden thun kan, und zu Liebe dem Nächſten eine Kappen tragen, oder Platten; dieweil dirs an deinem Glauben nicht ſchadet, die Kappe erwürgt dich nicht, wenn du ſie ſchon trägſt.

Alſo, l. F., es iſt klar gnug geſagt; ich mein, ihr ſoltet es verſtehen, und kein Gebot aus der Freiheit machen, ſprechende: Der Pfaf hat ein Weib genommen, darum müſſen ſie alle Weiber nehmen; noch nicht: Der Mönch oder Nonne iſt aus dem Kloſter gangen, drum müſſen ſie alle herausgehen; noch nicht: Der hat die Bilder gebrochen und verbrant, darum müſſen wir ſie alle verbrennen; noch nicht, lieber Bruder. Oder: Der Prieſter hat kein Weib, drum mus kein Prieſter ehelich werden; noch nicht; denn die Keuſchheit nicht halten können, nehmen Weiber, welche aber Keuſchheit halten, denen iſt es gut, daß ſie ſich mögen enthalten; denn die leben im Geiſte,

und nicht im Fleische. Es sol sie auch nicht anfechten ihre gethane Gelübde; als die Mönche geloben Gehorsam, Keuschheit und Armuth: wiewol sie darneben reich genug sind. Denn wir können nichts geloben wider GOttes Gebot. GOtt hat es frei gemacht, ehelich werden oder nicht; und du Nar unterstehst dich, aus dieser Freiheit ein Gelübde wider GOttes Ordnung zu machen? Darum must du lassen eine Freiheit bleiben, und nicht einen Zwang lassen daraus machen: denn dein Gelübnis ist wider GOttes Freiheit. Nehmt ein Gleichnis: Wenn ich gelobte, ich wolte meinen Vater ins Maul schlagen, oder jemanden das seine nehmen; meinst du, daß GOtt würde ein Wolgefallen daran haben? Nu also wenig ich die Gelübde solte halten, meinen Vater ins Maul zu schlagen: also wenig sols ich halten, Keuschheit durch Gelübde erzwingen; denn GOtt hat es beider Seiten anders verordnet. GOtt hat verordnet, ich sol frei seyn, Fisch oder Fleisch zu essen; und sol da kein Gebot seyn: derhalben alle Carthäuser, alle Mönche und Nonnen, treten von GOttes Ordnung und Freiheit; und meinen, wo sie Fleisch essen, sie werden verunreinigt.

Nun daß wir zu den Bildern kommen: um die Bilder ist es auch so gethan, daß sie unnöthig, sondern frei sind, wir mögen sie haben oder nicht haben; wiewol es besser wäre, wir hätten sie gar nicht; ich bin ihnen auch nicht hold. Um der Bilder willen hat sich ein groser Streit erhoben zwischen dem röm. Kaiser und dem Pabst: der Kaiser meinte, er hätte Gewalt, es solten keine Bilder seyn; der Pabst aber, sie müsten seyn: und haben beide gefehlt. Darum auch viel Blut vergossen ist worden: aber der Pabst ist oben gelegen, und der Kaiser muste verlieren. Warum? daß sie wolten aus der Freiheit ein Müssen machen; das kan GOtt nicht leiden. Woltest du es

anders machen, denn die hohe Majestät befohlen hat? Noch nicht, du wirst es lassen. Ihr leset im Gesez 2 Buch Mose 20: Du solt dir kein Bild machen oder Gleichnis, weder der Dinge, die im Himmel sind, weder auf Erden noch im Wasser. Darauf steht ihr, das ist euer Grund. Last uns nun sehen, wenn unsre Widersacher werden sprechen: Das erste Gebot dringt dahin, wir sollen allein einen GOtt anbeten, und keine Bilder, wie es auch hernach folgt: Du solt sie nicht anbeten. Und sprechen, daß das Anbeten ist verboten, und nicht das Machen, und also machen sie uns den Grund wankend und ungewis. Ja, sprichst du, es steht im Text, du solt keine Bilder machen; sie sprechen: es steht auch da: du solt sie nicht anbeten. Wer wil nu in solchem Wanken so kühn seyn, und wil die Bilder zerreissen? Ich nicht. Last uns nun weiter gehen; sprechen sie: Hat nicht Noa, Abraham, Jacob Altare gebaut? Wer wil das leugnen? wir müssen zugeben. Weiter: Hat nicht Moses eine eherne Schlange aufgericht, als wir in seinem vierten Buche lesen? Was magst du denn sprechen: Moses hat es verboten, wir sollen kein Bild machen und er macht selber eins? Ich meine, eine Schlange sei ja auch ein Bildnis. Was wollen wir dazu sagen? Weiter, lesen wir nicht auch, daß zween Vögel waren aufs propitiatorium gemacht, wie da eben, da GOtt wolte angebetet seyn? Alhie müssen wir bekennen, daß man Bilder haben und machen mag; aber anbeten sollen wir sie nicht: und wenn man sie anbetet, so solte man sie zerreissen und abthun; wie denn der König Ezechias 2. Kön. 18, 4. that, da er die Schlange, von Mose aufgerichtet, zerbrach. Nun wer wil da so kühn seyn, und sprechen, so er da zur Antwort gefodert würde: sie haben die Bilder angebetet?

Sie

Sie werden sprechen: Bist du der Mann, der uns schuldigen darf, wir haben sie angebetet? Meint ihr, daß sie es bekennen würden, wiewol es doch wahr ist? Aber wir können sie nicht dahin dringen, daß sie es bekennen müssen. Gaht! wie haben sie nur gethan, da sie die Werke ohne den Glauben verworfen habe? Sie sprechen: meinst du nicht, daß wir nicht den Glauben haben, oder die Werke ohne den Glauben thun? Da kan ich sie denn nicht weiter zwingen, sondern mus meine Pfeifen wieder in die Taschen stecken; denn wenn sie eine Haar breit erlangen, so machen sie wol hundert Meilen daraus.

Derhalben solte man es gepredigt haben, wie Bilder nichts wären; man thäte GOtt keinen Dienst daran, wenn man die aufrichte: so würden sie wol von ihm selber zergehen; als ich gethan habe. Also thät Paulus zu Athen: da ging er in ihre Kirchen, und besah alle ihre Abgötter; schlug aber keinen ins Maul, sondern trat mitten auf den Platz und sprach: Ihr Männer von Athen, ihr seid alle abgötterisch ꝛc. Wider die Abgötter predigte er, aber er riß keinen mit Gewalt weg.

So wilt du zufahren, und einen Rumor anrichten, die Altare zerbrechen, die Bilder wegreissen? Meinst du die Bilder durch die Weise auszutilgen? Nein: du wirst sie wol stärker aufrichten durch diese Weise. Ob du schon die Bilder hie umstossest, meinst du, du hast zu Nürnberg und in aller Welt auch umgestossen? Noch nicht. S. Paulus, als wir in Apostelgeschichten lesen, sas in einem Schif, da waren die Zwillinge angemalt, oder geschnizt; er lies sich darin führen und fragte nicht darnach, er riß sie auch nicht ab. Ei, muste Lucas so eben die Zwillinge beschreiben? Ohne Zweifel er hat wollen dadurch anzeigen, daß die äuserlichen Dinge dem Glauben keinen Scha-

den

den zufügen mögen; allein das Herz muß nicht daran hangen, und sich nicht darauf wagen. Solches müssen wir predigen und sagen, und das Wort, (wie gesagt,) allein wirken lassen; das muß die Herzen der Menschen zuvor gefangen nehmen, und erleuchten; wir werden nicht die seyn, die es thun werden. Darum berühmen sich die Apostel ihres Dienstes, ministerii; und nicht der Folge, executionis. Davon ist itzunder gnug.

Am Mitwoch.

Lieben Freunde! wir haben nun gehört die Stücke, die da müssen seyn, als die Messe wie ein Opfer gehalten. Darnach von den Stücken, die unnöthig, sondern frei sind, als von dem ehelichen Leben, Möncherei und Bilderabthun. Die vier Stücke haben wir gehandelt, und gesagt, daß die Liebe hierin der Hauptmann ist; sonderlich von den Bildern, daß die abgestelt sollen seyn, wo sie angebetet solten werden; sonst nicht: wiewol ich wolte, sie wären in der ganzen Welt abgethan, von wegen ihres Misbrauchs, welchen man ja nicht leugnen kan. Denn wer ein Bild in die Kirche stelt, der meint, er habe GOtt einen guten Dienst und gut Werk erzeigt; welches denn rechte Abgötterei ist, die gröste, vornehmste und höchste Sache, warum die Bilder wären abzuthun: und die habt ihr nicht getrieben, sondern die geringste. Denn ich vermeine, es sei kein Mensch, oder ihrer gar wenig, der nicht den Verstand habe: Das Crucifix, das da steht, ist mein GOtt nicht, denn mein GOtt ist im Himmel; sondern nur ein Zeichen. Aber des andern Misbrauchs ist die Welt vol: denn wer wolte ein hölzern oder silbern Bild in der Kirchen setzen, wenn er nicht gedächte, GOtt einen Dienst daran zu thun? Meint ihr,

Her-

Herzog Friedrich, der Bischof von Halle, und die andern würden so viel silberne Bilder in die Kirchen gezeugt haben, wenn sie hielten, es solte vor GOtt nichts seyn? Ja, sie würden es lassen. Noch ist die Ursache nicht gnug, alle Bilder abzuthun, zerreissen, und verbrennen. Warum? denn wir müssens zulassen: es sind noch Menschen, die diese Meinung noch nicht haben, sondern können die Bilder wol brauchen: wiewol ihrer wenig sind, dennoch können wir das nicht verdammen, und sollens auch nicht verdammen, das noch ein Mensch irgend kan wol brauchen. Sondern ihr soltet das gepredigt haben, wie die Bilder nichts wären; GOtt fragte nichts darnach; man thät auch GOtt keinen Dienst noch Wolgefallen darin, wenn wir ihm ein Bild lassen machen: und thäten besser, wenn sie einem armen Menschen einen Gulden gäben, denn GOtt ein gülden Bild; denn dis hätte GOtt verboten, jenes nicht. Wenn sie solches hätten gehört, daß die Bilder nicht gölten; hätten sie von ihnen selber abgestanden, und die Bilder wären ohn allen Rumor und Aufruhr zerfallen; wie es denn itzund in Schwang war kommen.

Derhalben müssen wir uns wol vorsehen; denn der Teufel sucht uns auf das allerlistigste und spitzigste durch seine Apostel. Nun wiewol es wahr ist, (denn man kans nicht leugnen,) daß die Bilder böse sind, von wegen ihres Misbrauchs: noch haben wir sie nicht zu verwerfen, und tadeln, daß man misbraucht. So würden wir einen feinen Tand zurichten. GOtt hat geboten 5. Mose 4, 19. wir sollen unsre Augen nicht aufheben gegen der Sonnen ꝛc. auf daß wir sie nicht anbeten; denn sie seien geschaffen zu Dienstbarkeit allen Völkern; nun sind viel Menschen, die Sonne und Sternen anbeten. Darum, wollen wir zufahren und wollen die Sonne und Gestirne vom Himmel werfen?

Wir

Wir werdens laſſen. Weiter, der Wein und Weiber bringen manchen zu Jammer, und machen ihn zu einem Narren; darum wollen wir alle Weiber tödten, und allen Wein verſchütten? Weiter, Gold und Silber ſtiftet viel Böſes; darum wollen wirs tadeln? Ja, wenn wir unſern ärgſten Feind vertreiben wolten, der uns am allerſchädlichſten iſt, ſo müſten wir uns ſelber tödten; denn wir haben keinen ſchädlichern Feind, weder unſer Herz; als der Prophet Jeremias 17. ſagt: des Menſchen Herz iſt krum; oder, wie ichs meinen ſol, das immer zur Seiten hinaus weicht. Und ſo weiter. Was würden wir ausrichten?

Derhalben mus man einen guten Kohlen haben, wenn man den Teufel vermeint ſchwarz zu machen; denn er iſt auch gern ſchön: er iſt auch auf die Kirchmeß geladen. Aber alſo kan ich ihn fahen, wenn ich ſpreche: Stelſt du die Bilder nicht in die Kirchen, daß du vermeinſt, GOtt einen Dienſt davon zu erzeigen? ſo mus er, Ja, ſprechen. So ſchleus alſobald, daß er eine Abgötterei hat daraus gemacht; denn er hat das Bild misbraucht, und hat ſich in dem geübt, das GOtt nicht geboten hat: GOttes Gebot hat er aber nachgelaſſen, denn er ſolte dem Nächſten hülflich ſeyn. Noch iſt er von mir ungefangen, und entläuft mir, alſo ſprechende: Ja, ich helfe den Armen auch: kan ich nicht dem Nächſten geben, und gleichwol daneben Bild ſtiften? Wiewol es anders iſt: denn wer wolte nicht lieber dem Nächſten einen Gulden geben, denn ein gülden Bild GOtt? Ja, er würde es freilich laſſen anſtehen, Bilder in die Kirchen zu ſtellen, wenn ers gelobte; als wahr iſt, daß er GOtt keinen Dienſt daran thäte. Darum mus ichs zugeben: die Bilder ſind weder ſonſt noch ſo, ſie ſind weder gut noch bös, man mag ſie haben oder nicht haben. Das habt ihr gemacht, von mir hat es der Teufel nicht

er-

erlangen sollen: denn ich kan es ja nicht leugnen: es ist möglich, daß ein Mensch mag seyn, der die Bilder mag recht gebrauchen. Als wenn man mich fragte, so müste ich bekennen, daß mich kein Ding ärgern könte; und wenn gleich ein Mensch auf Erden wäre, der die Bilder recht brauchte; so schleust der Teufel bald wider mich: Ja, warum verdamst du denn, das man noch wol kan brauchen? Den Truz hat er dann erlangt, und ich mus es zugeben. Dahin solte ers noch lange nicht gebracht haben, wär ich hie gewesen. In dem Hochmuth hat ers uns abgejagt, wiewol es dem Worte GOttes keinen Nachtheil bringet. Darum habt ihr wollen den Teufel schmarz machen, und habt der Kohlen vergessen, sondern habt Kreiden genommen. Derhalben mus man die Schrift wol wissen, darnehen zur rechten Zeit gebrauchen, so man mit dem Teufel fechten wil.

Nun wollen wir weiter fahren, und von dem Fleischessen sagen, und wie man sich hierin halten sol. Es ist ja wahr, daß wir frei sind, über alle Speise, Fleisch, Fisch, Eier oder Butter: das kan ja niemand leugnen. Die Freiheit hat uns GOtt gegeben, das ist wahr: jedoch müssen wir wissen unsre Freiheit zu brauchen, und uns anders hierin halten gegen den Schwachen, und viel anders gegen den Halsstarken. Nu merk du, wie du dieser Freiheit brauchen solt.

Zum ersten: Wenn du es nicht entbehren kanst ohne deinen Schaden, oder bist krank; so magst du wol essen, was dich gelüstet: ärgre sich darob, wer da wolle. Und wenn sich gleich die ganze Welt daran ärgert, dennoch sündigst du nicht daran; denn GOtt kan dirs wol für gut halten, ansehen seine Freiheit, mit welcher er ihn begnadet hat, und deine Nothdurft fodert, indem du es ohne deine Gefahr nicht mangeln kanst.

Zum andern: Wenn man dich darauf dringen wolte, wie denn der Pabſt gethan hat, mit ſeinen närriſchen todten Geſetzen: Du ſolt nicht auf den Freitag Fleiſch eſſen, ſondern Fiſche, Fiſche in der Faſten und nicht Eier oder Butter u. ſ. w., da ſolt du dich mit keiner Weiſe von der Freiheit, in welche dich GOtt geſezt hat, laſſen dringen, ſondern ihm zu Truz das Widerſpiel erzeigen, und ſprechen: Ja, eben daß du mir verbeutſt Fleiſch zu eſſen, und unterſtehſt dich, aus meiner Freiheit ein Gebot zu machen; eben wil ich dir das zu Truz eſſen. Alſo ſolt du ihm in allen andern Dingen thun, die da frei ſind. Nim ein Exempel: Wenn mich der Pabſt oder ſonſt jemand wolte zwingen, ich müſte die Kappen tragen, das und kein anders; ſo wolt ich ihm die Kappen zu Truz ablegen: nun es aber in meinem freien Willen iſt, ſo wil ich ſie tragen, wenn es mich gelüſtet; wenn nicht, ſo wil ich ſie ablegen.

Zum dritten, ſind etliche, die noch im Glauben ſchwach ſind, die wol zu weiſen wären, und glaubten auch gern wie wir; allein ihre Unwiſſenheit hindert ſie: und wenn das ihnen gepredigt würde, wie uns geſchehen, wären ſie mit uns eins. Gegen ſolche gutherzigen Menſchen müſſen wir uns viel anders halten, denn gegen den halsſtarken. Mit den ſollen wir Geduld tragen, uns unſrer Freiheit enthalten; dieweil es uns keinen Schaden oder Gefahr weder an Leib noch Seele bringt, ja mehr förderlich; darneben wir unſern Brüdern und Schweſtern einen groſen Frommen thun. Wenn wir aber unſre Freiheit ohne Noth ſo frech unſerm Nächſten zum Aergernis brauchen wollen, ſo treiben wir den zurük, der noch mit der Zeit zu unſerm Glauben käme. Alſo thät S. Paulus. Da ſich die Juden ärgerten, und waren einfältige Leute, da gedacht er: Was mags ſchaden, dieweil ſie

ſich

ſich ärgern um ihres Unverſtands wegen? Darum lies er ſeinen Timotheum beſchneiden. Aber da ſie wolten darauf dringen zu Antiochia, daß ers thun ſolte, und müſte beſchneiden: da ſtund Paulus wider die alle, zu Truz lies er ihn nicht beſchneiden, und er hielt es auch. Desgleichen da S. Peter durch ſeine Freiheit einen böſen Verſtand und Wahn in die Herzen der Einfältigen trieb, durch die Weiſe: denn wenn er zu den Heiden kam, ſo as er mit ihnen Schweinfleiſch und Würſte, und da die Juden kamen, da enthielt er ſich der Speiſe und as nicht wie vor. Da gedachten die, die aus den Heiden zum Glauben kommen waren: O wehe, wir müſſen auch nicht Schweinfleiſch eſſen, wie die Juden, ſondern müſſen uns nach dem Geſez halten! Da das Paulus gewahr ward, daß ſie es zum Nachtheil der evangeliſchen Freiheit rechnen wolten; da ſprach er zu S. Peter öffentlich, und las ihm als eine alte Lection, ſagend: Dieweil du ein Jude biſt, und lebſt jüdiſch, warum zwingſt du die Heiden, jüdiſch zu leben? Demnach ſollen wir auch leben, und unſrer Freiheit gebrauchen, zu rechter und bequemer Zeit, damit der chriſtlichen Freiheit nicht abgebrochen, und unſern Brüdern und Schweſtern, die noch ſchwach ſind, und ſolcher Freiheit unwiſſend, kein Aergernis gegeben werde.

Am Donnerstag.

Wir haben gehört von den Dingen, ſo nöthig ſind, als die Meſſe als ein Opfer gehalten; und unnöthig, als von den Mönchen, die aus dem Kloſter laufen, und der Pfaffen Ehe; und von den Bildern, wie man ſich in denen halten ſol, daß man kein Gezwang noch Ordination daraus machen ſol; auch ſol man keinen mit den Haaren davon zwingen oder drin-

gen, ſondern allein das Wort GOttes handeln laſſen. Nu wollen wir ſehen, von dem hochwürdigen Sacrament, wie man ſich in dem halten ſol.

Ihr habt gehört, wie ich wider das närriſche Geſez des Pabſts gepredigt habe, und ihm einen Widerſtand gethan in dem, daß er hat geboten: Kein Weib ſol das Altartuch waſchen, darauf der Leichnam Chriſti gehandelt wird, und wenn es eine reine Nonne wäre; es wäre denn vor von einem reinen Prieſter gewaſchen: auch wenn jemand den Leichnam Chriſti hätte angerührt, da führen die Prieſter zu, und beſchnitten ihm die Finger: und dergleichen viel mehr. . .

Wider ſolche närriſche Geſetze haben wir gepredigt, und die offenbart; dadurch kündig gemacht, daß hierin in des thörichten Pabſtes Geſez und Gebot keine Sünde wäre, und ſündigt ein Laie nicht daran, wenn er den Kelch oder den Leichnam Chriſti mit den Händen anrührt. In dem ſolt ihr ja GOtt danken, daß ihr in ſolche groſe Erkentnis kommen ſeid, das vielen groſen Leuten gemangelt hat. Nun fahrt ihr zu, und gleich ſo nätriſch als der Pabſt; in dem, daß ihr meint, es mus ſeyn, daß man das Sacrament mit den Händen angreife, und wolt darin gute Chriſten ſeyn, in dem, daß ihr das Sacrament anrührt mit den Händen: und habt hierin alſo gehandelt mit dem Sacrament, welches unſer höchſter Schaz iſt, daß nicht Wunder wäre, der Donner und Bliz hätte euch in die Erden geſchlagen. Das andre hätte GOtt alles noch mögen leiden; aber das mag er in keinem Weg leiden, in dem, daß ihr einen Gezwang daraus habt gemacht. Und werdet ihr nicht davon abſtellen, ſo darf mich kein Kaiſer noch niemand von euch jagen. Ich wil wol ungetrieben von euch gehen, und darf ſprechen: Es hat mich kein Feind, wiewol ſie mir viel Leides haben gethan, alſo getroffen, als ihr mich getroſ-

troffen habt. Wolt ihr gute Christen darin gesehen seyn, daß ihr das Sacrament mit den Händen angreift, und einen Ruhm davon vor der Welt haben; so sind Herodes und Pilatus die obersten besten Christen. Ich meine, sie haben den Leichnam Christi wol angetastet, denn sie haben ihn lassen ans Kreuz schlagen und tödten.

Nein, lieber Freund, das Reich GOttes steht nicht in äuserlichen Dingen, das man greifen oder empfinden kan, sondern im Glauben. Ja, du magst sprechen: Wir leben, und sollen auch leben nach der Schrift: so hat es GOtt also eingesezt, daß wirs mit den Händen zu uns nehmen sollen, denn er hat gesagt: Nehmt hin und esset, das ist mein Leichnam. Antwort: Wiewol ichs ungezweifelt und gewislich halte, daß die Jünger des Herrn mit den Händen haben angegriffen; und geb es zu, daß du ohne Sünde magst thun: noch kan ichs doch nicht erzwingen, noch erhalten; Ursach, denn der Teufel, als er uns genachsucht, sprechen wird: Wo hast das in der Schrift gelesen, daß nehmen heist mit den Händen angreifen? Wie wil ichs bewähren und erhalten? ja, wie wil ichs ihm begegnen, wenn er mir das Widerspiel vorhält aus der Schrift, und erzeugt, daß nehmen nicht allein mit den Händen empfahen heist, sondern durch andre Weise zu uns bringen; und spricht: Hörst du, Gesell, steht nicht oben das Wort nehmen, als drei Evangelisten beschrieben haben, da der Herr Gallen und Essig genommen hat? Du must ja bekennen, daß ers nicht mit den Händen angetastet oder begriffen habe; denn er war mit den Händen an das Kreuz genagelt. Der Spruch dringt stark wider mich. Weiter bringt er mir den Spruch herfür: Et accepit omnes timor, es hat sie die Furcht alle genommen. Da mus man ja bekennen, daß die Furcht kein Hände hat.

hat. So bin ich beſchloſſen, und mus es nun zulaſſen, ob ich ſchon nicht wil, daß nehmen heiſt nicht allein mit den Händen empfahen, ſondern auch durch andre Weiſe, wie es geſchehen mag, zu mir bringen. Darum, l. F., müſſen wir auf einem gewiſſen Grunde ſtehen, daß wir vor des Teufels Anlauf beſtehen mögen.

Wiewol ihr keine Sünde gethan habt, daß ihr das Sacrament habt angegriffen, das bekenne ich; aber das ſag ich: Ihr habt auch kein gut Werk gethan; in dem, dieweil ſich denn die ganze Welt daran ärgert, und hat es im Brauch, daß ſie das hochwürdige Sacrament von des Prieſters Händen empfahen: warum wilt du denn den Schwachgläubigen hierin auch nicht dienen, und dich deiner Freiheit enthalten; dieweil es dir keinen Frommen, ſo du es thuſt, und keinen Schaden, ſo du es läſt, bringt? Darum ſol man keine Neuigkeit aufrichten, das Evangelium ſei denn durch und durch gepredigt, und erkant; wie euch geſchehen iſt. Derwegen, l. F., laſt uns ſäuberlich und weislich in den Sachen handeln, ſo ſie GOtt anlangen: denn GOtt kan keinen Schimpf leiden. Die Heiligen mögen noch Schimpf dulden; aber mit GOtt iſt es viel ein anders. Derhalben ſo tretet davon ab, darum bit ich euch.

Nu wollen wir von den zweien Geſtalten ſagen. Wiewol ichs dafür halte, es ſolte ſeyn vonnöthen, daß man das Sacrament unter beider Geſtalt nehme, nach der Aufſetzung des Herrn; jedoch ſol man keinen Gezwang daraus machen, noch in eine gemeine Ordnung ſtellen: ſondern das Wort treiben, üben und predigen; dennoch darnach die Folge und Treibung dem Worte heimgeben oder ſtellen, und jedermau hierin ſie laſſen. Wo das nicht geſchieht, ſo wird mir ein äuſerlich Werk daraus und Gleisnerei,

das

das wolte der Teufel auch haben. Aber wenn man das Wort frei läſt, und bünde es an kein Werk; ſo rührt es heute den, und fält ihm ins Herz, morgen dem andern, und ſo fürhin; ſo geht es fein ſtil zu und ſäuberlich, und es wird niemand gewahr, wie es denn angefangen wäre; und hörte es ganz gern, da es mir geſchrieben ward, daß etliche alhie angefangen hätten, das Sacrament in beider Geſtalt zu nehmen. In dem Brauch hättet ihrs ſollen laſſen bleiben, in keine Ordnung gezwungen haben. Nun fahrt ihr aber purdi, purdi hinzu, und wolt mit dem Kopfe hindurch, und wolt jederman hinzudringen. Da werdet ihr fehlen, l. F.! Denn wenn ihr ja gute Chriſten vor allen andern geſehen wolt ſeyn, daß ihr das Sacrament mit den Händen angreift, und darzu beider Geſtalt nehmt; ſo ſeid ihr mir ſchlechte Chriſten. Mit der Weiſe könte auch wol eine Sau eine Chriſtin ſeyn; ſie hätte ja ſo einen groſen Rüſſel, daß ſie das Sacrament äuſerlich nehmen könte. Derhalben thut wol und säuberlich in den hohen Sachen, l. F., alhier iſt kein Schimpfen. Wolt ihr mir folgen, ſteht davon ab; wolt ihr mir aber nicht folgen, ſo darf mich niemand von euch treiben. Ich wil wol ungetrieben von euch ziehen, und wäre mir leid, daß ich je eine Predigt alhie gethan hätte. Die andern Stücke wären noch zu dulden; aber alhie iſt kein Dulden, denn ihr habt es zu grob gemacht; daß man ſpricht: ja zu Wittenberg ſind gute Chriſten, denn ſie nehmen das Sacrament in die Hände, und greifen den Kelch an; gehen darnach hin zum gebranten Wein, und ſaufen ſich vol. Alſo treibt es denn die ſchwachen gutherzigen Menſchen zurük, die noch wol zu uns kämen, wenn ſie es ſo lang und viel gehört hätten, als wir. Iſt aber jemand ſo unwitzig, daß er das Sacrament ja wil mit den Händen angreifen, der laſſe es nu ihm heim in

ſein

ſein Haus bringen, und greif es, daß es gnug hätte; aber vor jedermänniglich, da enthalte er ſich, weil es ihm keinen Schaden thut; damit auch das Aergernis, ſo unſern Brüdern, Schweſtern und Nachbarn um uns entwächſt, vermieden werde, die itzunder auf uns zornig ſind, und wollen uns gar todtſchlagen. Das mag ich ſprechen, daß mir von allen meinen Feinden, die bisher wider mich geweſen ſind, nicht ſo wehe geſchehen iſt, als von euch. Es iſt heut gnug: morgen wollen wir weiter ſagen.

Am Freitag.

Ihr habt nu gehört von dem Hauptſtük bis auf das Sacrament empfahen, in welchem wir noch ſind. Die wollen wir noch weiter ſehen, wie man ſich in ihnen halten ſoll; auch welche zu dieſes Sacraments Empfahung geſchikt ſeyn, und dazu gehören. Hie wil vonnöthen ſeyn, daß ihr euer Herz und Gewiſſen wol verſtändigt, und einen groſen Unterſcheid macht zwiſchen der äuſerlichen Empfahung, und innerlichen und geiſtlichen Empfahung. Die leibliche und äuſerliche Empfahung iſt die, wenn ein Menſch den Leichnam Chriſti und ſein Blut mit ſeinem Munde empfäht; und ſolche Empfahung kan wol ohne Glauben und Liebe geſchehen von allen Menſchen. Die macht aber keinen Chriſtenmenſchen nicht: ja, wenn ſie einen Chriſten machte, ſo wäre die Maus auch eine Chriſtin; denn ſie kan das Brod auch eſſen, kan auch wol aus dem Kelch trinken. Ei, das iſt ein ſchlecht Ding. Aber die innerliche geiſtliche rechte Empfahung iſt viel ein ander Ding; denn ſie ſteht in der Uebung, Brauch und Früchten.

Zum erſten wollen wir ſagen: die geſchieht in dem Glauben, und iſt innerlich. Und wir Chriſten ha-

haben kein äuſerlich Zeichen; damit wir von einem andern geſondert werden, denn das Sacrament und die Taufe: aber ohne den Glauben iſt die äuſerliche Empfahung nichts. Der Glaube mus da ſeyn, und die Empfahung geſchikt machen, und angenehm vor GOtt: ſonſt iſt es ein lauter Spiegelfechten, und ein äuſerlich Weſen; in welchem die Chriſtenheit nicht ſteht, ſondern einig allein im Glauben, daran kein äuſerlich Werk wil gebunden ſeyn. Der Glaube aber iſt dahin gerichtet, und ſteht darin, (welchen wir alle haben müſſen, ſo wir würdig wollen zu dem Sacrament gehen;) daß wir feſtiglich glauben, daß Chriſtus, GOttes Sohn, für uns ſteht, und alle unſre Sünde auf ſeinen Hals genommen hat, und iſt die ewige Gnugthuung für unſre Sünde, und verſöhnt uns vor GOtt dem Vater. Wer den Glauben hat, der gehört eben zu dieſem Sacrament; dem kan weder Teufel, Hölle, noch Sünde ſchaden. Warum? Denn GOtt iſt ſein Schuz und Rükhalter. Und wenn ich ſolchen Glauben habe, dafür ichs gewis halte, GOtt ſtreitet für mich troz dem Teufel, Tod, Hölle, und Sünde, daß ſie mir ſchaden! Das iſt der hohe überſchwengliche Schaz, der uns in Chriſto gegeben iſt, welchen kein Menſch mit Worten ergreifen noch erreichen kan. Auch kans Herz er ergreifen allein, der Glaube; und den Glauben haben ja nicht alle Leute. Darum ſol man ja keine Ordnung aus dieſem Sacrament machen, wie der allerheiligſte Vater, der Pabſt, mit ſeinen tollen närriſchen Geſetzen gethan hat, da er gebeut: Es ſollen alle chriſtliche Menſchen auf die heilige öſterliche Zeit zum Sacrament gehen; wer nicht zum Sacrament geht, den ſol man nicht auf den Kirchhof begraben. Iſt das nicht ein tol närriſch Gebot, durch den Pabſt aufgericht? Warum? Denn wir ſind nicht alle gleich, haben auch nicht alle gleich

einen

einen Glauben: denn einer hat einen ſtärkern Glauben denn der andre. Derhalben iſts unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gedrungen kan werden: denn darum werden die gröſten Sünden begangen auf den Oſtertag, allein um des unchriſtlichen Gebots willen, daß man die Leute zum Sacrament zwingen und dringen wil. Wenn auch alle Räuberei, Wucherei, Unkeuſchheit, und alle Sünde auf einen Haufen gerechnet würde, ſo überträfe die Sünde alle andre, und eben da, wenn ſie am allerheiligſten ſeyn wollen. Denn warum? Der Pabſt kan keinem in ſein Herz ſehen, ob ſie den Glauben haben oder nicht. Daß du aber glaubeſt, GOtt trete für dich, und ſetze al ſein Gut und Blut für dich; als ſprächer: Trit kühnlich und friſch hinter mich, las ſehen, was dir ſchaden kann, las her treten Teufel, Tod, Sünde und Hölle, und alle Creatur, wenn ich für dich trete; denn ich wil dein Schuz, Rükhalter und Vorgeher ſeyn, trau mir, und verlas dich keklich auf mich. Und wer das glaubt, dem kan weder Teufel, Hölle, noch Sünde, noch Tod ſchaden; denn GOtt ſtreitet für ihn. Wie wilt du ihm nu thun? Der in einem ſolchen Glauben ſteht, der gehört hieher; und nimt das Sacrament als zu einer Sicherung oder Siegel, oder Verzeihung, daß er der göttlichen Verſprechung und Zuſagung gewis ſei. Ja, ſolchen Glauben haben wir nicht alle. Wolt GOtt, es hätte ihn das zehente Theil! Seht, ſolche reiche überſchwengliche Schätze, mit welchen wir von GOtt überſchüttet aus ſeiner Gnade ſind, können nicht einem jederman gemein ſeyn, denn allein denen, die da Widerſtand haben, es ſei leiblich oder geiſtlich: leiblich durch Verfolgung der Menſchen; geiſtlich durch Verzagung der Gewiſſen, äuſerlich oder innerlich von dem Teufel, wenn er dir dein Herz ſchwach, blöd und verzagt macht, daß du nicht weiſt,

wie

wie du mit GOtt dran seiest, und hält dir deine Sünde für; und in solchen erschroknen, zitternden, bebenden Herzen wil GOtt allein wohnen, als der Prophet Esaias am 6. sagt. Denn wer begehrt einen Schirm, Schuz oder Rükhalter, der für ihn stehe; wenn er bei sich keinen Widerstand empfindet, daß ihm seine Sünden leid seyn, und beiset sich täglich mit ihnen, der ist noch nicht, der zu dieser Speise gehört. Diese Speise wil einen hungrigen und verlangenden Menschen haben; denn in eine hungrige Seele geht sie gern, die täglich mit den Sünden streitet, und wär ihrer gern los. Welcher Mensch sich also nicht befindet, der enthalte sich eine Weile von diesem Sacrament. Denn diese Speise wil nicht in ein sat und vol Herze; komt sie aber dahin, so ist sie mit Schaden da. Darum, wenn wir solche Gedrängnis des Gewissens und Blödigkeit unsers verzagten Herzens uns vorden fürbilden, und in uns empfinden: so werden wir mit aller Demuth und Ehrerbietung hinzutreten, und werden nicht alle frech hinzulaufen wie die Säue, purdi, purdi, ohn alle Furcht und Demuth. So finden wir uns alzeit nicht geschikt. Ich habe heut die Gnade, und bin geschikt darzu, morgen aber nicht. Ja, es kan kommen, daß ich in einem halben Jahre nicht ein Verlangen und eine Geschiklichkeit dazu habe. Darum sind die zum besten geschikt, die der Tod und Teufel stets ansicht: und wird ihnen auch da am bequemsten gegeben, daß sie gedenken, und einen festen Glauben haben, daß ihnen nichts schaden kan; denn sie haben den bei ihnen, dem niemand nichts abbrechen kan; es falle da her der Tod, Teufel, die Sünde, so können sie ihnen nicht schaden. Also thät Christus, da er das hochwürdige Sacrament wolt aufsetzen, da erschrekte er seine Jünger fast sehr, und erschütterte ihnen ihre Herzen gar wol zuvor, in dem

daß

daß er sprach: er wolte von ihnen gehen; das ihnen fast peinlich war. Darnach, da er sprach: Einer unter euch wird mich verrathen; meint ihr nicht, daß ihnen das habe zu Herzen gegangen? Sie haben freilich die Worte mit aller Furcht angenommen: und sind da gesessen, als wären sie alle GOttes Verräther gewesen. Und da er sie alle wol bebend und zitternd und betrübt gemacht hatte, ꝛc. da sezte er allererst das hochwürdige Sacrament auf, zu einem Trost, und tröstete sie wieder: daß dis Brod ist ein Trost der Betrübten, eine Arznei der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise aller Hungrigen, und ein reicher Schaz aller Armen und Dürftigen. Das sei gnug auf dismal von dem Brauch dieses Sacraments, wie ihrs brauchen solt. Seid GOtt befohlen.

Am Sonnabend.

Ihr habt gestern gehört von dem Brauch dieses h. hochwürdigen Sacraments; welche dazu geschikt sind, als die, in welchen des Todes Furcht ist, haben blöde verzagte Gewissen, und fürchten sich vor der Hölle, die treten billig zu dieser Speise, zu stärken ihren schwachen Glauben, um Tröstung ihres Gewissens. Dis ist der rechte Brauch und Uebung dieses Sacraments. Wer sich nicht also befindet, der las es anstehen, bis daß ihn GOtt auch durch seine Worte rührt und zeuget.

Nu wollen wir von der Frucht dieses Sacraments, welche die Liebe ist, reden: daß wir uns also lassen finden gegen unsern Nächsten, wie es von GOtt geschehen ist. Nu haben wir von GOtt eitel Liebe und Wolthat empfangen: denn Christus hat für uns gesezt und gegeben Gerechtigkeit, und alles, was er hat; alle seine Güter über uns ausgeschüttet, welche nie-

niemand ermeſſen kan. Kein Engel kan ſie begreifen noch ergründen; denn GOtt iſt ein glühender Bakofen voller Liebe, der da reicht von der Erde bis an den Himmel. Die Liebe, ſag ich, iſt eine Frucht dieſes Sacraments; die ſpür ich noch nicht unter euch alhie zu Wittenberg, wiewol euch viel gepredigt iſt; in welcher ihr euch doch fürderlich üben ſoltet. Das ſind die Hauptſtücke, die allein einem Chriſtenmenſchen zuſtehen. Hierin wil niemand und wolt euch ſonſt üben in unnöthigen Sachen, daran nicht gelegen iſt. Wolt ihr euch nicht in der Liebe erzeigen, ſo laſt die andern auch anſtehen; denn S. Paulus 1 Cor. 13. ſpricht: Wenn ich mit engliſchen und Menſchenzungen redete, und habe die Liebe nicht, ſo bin ich als eine Glocke oder Schelle. Das ſind ſo erſchreckliche Worte Pauli; und: Wenn ich hätte alle Kunſt und Weisheit, daß ich wüſte alle Heimlichkeit GOttes, und würde auch den Glauben haben, daß ich könte die Berge verſetzen, ohne die Liebe: ſo iſt es nichts. Wenn ich auch alle meine Güter gäbe in die Speiſe der Armen, und lieſe meinen Körper verbrennen; und habe die Liebe nicht: ſo iſt es mir kein Nuz. So weit ſeid ihr noch nicht kommen, wiewol ihr groſe Gabe GOttes habt, und der viel habt, das Erkentnis der Schrift höchlich. Das iſt ja wahr, ihr habt das wahre Evangelium und das lautre Wort GOttes: aber es hat noch niemand ſeine Güter den Armen gegeben, es iſt noch keiner verbrant worden. Noch ſollen die Dinge ohne die Liebe nichts ſeyn. Ihr wolt von GOtt alle ſeine Güte im Sacrament nehmen, und wolt ſie nicht in die Liebe wieder ausgieſen. Keiner wil dem andern die Hände reichen; keiner nimt ſich des andern ernſtlich an: ſondern ein jeder hat auf ſich ſelber Achtung, was ihm förderlich iſt, und ſucht das ſeine; läſt gehen

hen, was da geht; wem da geholfen ist, dem sei geholfen. Niemand sieht auf die Armen, wie ihnen von euch geholfen werde; das ist zu erbarmen! Das ist euch fast lang gepredigt: es sind auch alle meine Bücher dahin gerichtet und vol, den Glauben und Liebe zu treiben. Und werdet ihr nicht einander lieb haben, so wird GOtt eine grose Plage über euch lassen gehen; da richtet euch nach. Denn GOtt wil nicht vergebens sein Wort offenbart haben und gepredigt. Ihr versucht GOtt alzuhart, m. F.; denn wer das Wort unsern Vorfahren vor etlichen Zeiten gepredigt hätte, sie hätten sich vielleicht wol anders hierin gehalten. Oder würde noch vielen armen Kindern in den Klöstern gepredigt; sie würden es viel frölicher annehmen, denn ihr thut, und schikt euch gar nichts dazu; und wolt mit ander Gaukelwerk umgehen, welches nicht vonnöthen ist. Seid GOtt befohlen!

Am Sontag Reminiscere.

Nun haben wir die Stücke alle gehört, die sich bis hieher begeben haben, bis auf die Beichte; die wollen wir nun handeln.

Zum ersten, es ist eine Beichte gegründet in der Schrift, und ist die: Wenn jemand öffentlich, oder mit Erkündung des Menschen, sündigt; so wurd er vor dem Haufen angeklagt. Stund er das ab, so baten sie GOtt für ihn; wolt er aber den Haufen nicht hören, so wär er von der Versamlung verworfen, und abgesondert, daß niemand mit ihm zu schaffen habe. Und diese Beichte ist von GOtt geboten Matth. 18: So dein Bruder wider dich thut, dadurch du und die andern geärgert werden, so straf ihn zwischen dir und ihm allein. Dieser Beichte haben wir itzunder kein Zeichen mehr, da liegt das Evangelium

an

an diesen Orten darnieder: wer das könte wieder aufrichten, der thät ein gut Werk. Alhie soltet ihr euch gemüht haben, und diese Beichte wieder aufgericht haben, und die andern haben lassen anstehen; denn durch diese Stücke wäre ja niemand geärgert, und hätte sein stil zugegangen; und solte also gehen: wenn ihr sehet einen Wucherer, Ehebrecher, Räuber, Säufer; so solt ihr zu ihm gehen anheim, und ihn vermahnen, damit er von solchem Laster abstünde. Kehrt er sich nicht daran, so solt du zween zu dir nehmen, und ihn noch einmal brüderlich ermahnen, damit er von solchem Laster abstünde: so er aber das verachten würde, so solst du es vor dem ganzen Haufen dem Pfarrer ansagen, und deine Gezeugen bei dir haben, und diesen in Beiwesen des Volks vor dem Pfarrer anklagen, sprechende: Lieber Herr Pfarrer, dis und das hat der Mensch gethan, und hat unsre brüderliche Ermahnung nicht annehmen wollen, damit er von diesem Laster wär abgestanden; derhalben beschuldige diesen, mit meinen Gezeugen, welche dis haben gehört. Alsdenn, wo er nicht wolte abstehen, und die Beschuldigung willig annehmen, solte der Pfarrer ihn von wegen des Haufens vor der ganzen Versamlung absondern und in den Ban thun, bis daß er sich erkent, und wieder angenommen würde. Dis wäre christlich. Das getrau ich aber allein nicht auszurichten.

Zum andern, ist eine Beichte uns vonnöthen, wenn wir in einen Winkel allein gehen, und GOtt selber beichten, und schütten da aus allen unsern Gebrechen: die ist auch geboten. Daher komt auch das gemeine Wort in der Schrift: *Facite judicium et justitiam.* Judicium facere, est, nos ipsos accusare et damnare; justitiam autem facere, est, fidere misericordiae Dei. Als geschrieben steht: Selig, die da üben das Gerichte und Gerechtigkeit

keit alzeit. Das Gericht iſt nichts anders, denn daß ſich ein Menſch ſelber erkenne, richte und verdamme; und das iſt die wahre Demüthigkeit und ſein ſelbſt Erniedrigung. Die Gerechtigkeit iſt nichts anders, denn wenn ein Menſch ſich ſelber alſo erkent, Gnade und Hülfe von GOtt bittet; durch welche denn er von GOtt erhaben wird. Das meint David, da er ſprach: Ich habe geſündigt; ich wil bekennen GOtt wider mich meine Ungerechtigkeit; und: Du haſt erlaſſen mir meine Untugend meiner Sünden. für dieſelbigen werden bitten alle deine Heiligen.

Zum dritten, iſt auch eine Beichte und nimt einen auf einen Ort, und ſagt einem, was ihm anliegt; auf daß er von ihm höre ein tröſtliches Wort: und die iſt von dem Pabſt geboten. Dis nöthigen und zwingen hab ich verworfen, da ich von der Beichte geſchrieben habe: und wil eben nicht beichten allein darum, daß es der Pabſt geboten hat, und haben wil. Denn ich wil, er ſol mir die Beichte fahren laſſen, und keinen Gezwang noch Gebot, welches er nicht Macht hat, daraus machen. Aber dennoch wil ich mir die heimliche Beichte niemand laſſen nehmen, und wolte ſie nicht um der ganzen Welt Schatz geben; denn ich weis, was Troſt und Stärke ſie mir gegeben hat. Es weis niemand, was ſie vermag, denn, wer mit dem Teufel oft und viel gefochten hat. Ja, ich wäre längſt vom Teufel erwürgt, wenn mich nicht die Beichte erhalten hätte. Denn es ſind viel zweifelige Sachen, die der Menſch nicht erreichen kan, noch ſich darin erfinden; ſo nimt er ſeinen Bruder auf einen Ort, und hält ihm für ſeine anliegende Noth. Was ſchadet ihm, daß er ſich vor ſeinem Nächſten ein wenig demüthigt, und ſich zu ſchanden macht? Und wartet von ihm eine Tröſtung, nimt die an, und glaubt ihr, als wenn er ſie von GOtt hörte; wie wir denn haben

Matth.

Matth. 18: Wenn zween zusammenkommen, worin sie eins werden, sol ihnen geschehen.

Wir müssen auch viel Absolution haben, damit wir unser blöd Gewissen und verzagtes Herz gegen dem Teufel und GOtt mögen stärken; darum sol niemand die Beichte verbieten, auch niemand davon halten oder ziehen. Denn wer sich mit den Sünden beisset, und ihrer gern los wäre, und darüber gern hätte einen gewissen Spruch: der gehe hin, und klage sie einem insonderheit; und was er ihm darüber sprechen wird, das nehme er an, als wenn es GOtt selber gesprochen hätte, durch den Mund. Wer aber einen starken festen Glauben hätte, seine Sünde seien ihm vergeben; der mag diese Beichte lassen anstehen, und allein GOtt beichten. Ja, wieviel haben solchen starken Glauben? Derhalben werde ich mir diese heimliche Beichte, wie ich gesagt habe, nicht lassen nehmen.

Aber ich wil niemand davon gezwungen haben, sondern einem jeden frei heimgestelt haben. Denn unser GOtt, den wir haben, ist nicht so karg, der uns nur Einen Trost oder Stärke unsers Gewissens hätte gelassen, oder Eine Absolution; sondern wir haben viel Absolution im Evangelio, und sind reichlich und mit vielen Absolutionen überschüttet; als die im Evangelio: So ihr werdet vergeben euren Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Die andre Tröstung haben wir im V. U.: Vergib uns unsre Schuld ꝛc. Die dritte ist die Taufe; wenn ich also gedenke: Siehe mein Herr! ich bin ja getauft in deinem Namen, damit ich deiner Gnade und Barmherzigkeit gewis sei, so, für was die mag seyn. Darnach haben wir die heimliche Beichte; da geh ich hin, und empfahe eine gewisse Absolution, als spräche sie GOtt selber, daß ich gewis sei, meine Sünde seien mir vergeben. Zulezt nehm ich zu

mir das hochwürdige Sacrament, so ich esse seinen Körper und trinke sein Blut, zu einem Zeichen, daß ich meiner Sünde los sei, und GOtt hat mich von allen meinen Gebrechen befreiet. Damit er mich gewis machte, gibt er mir seinen Körper zu essen, sein Blut zu trinken, daß ich ja nicht verzweifeln mag noch kan, ich hab einen gnädigen GOtt.

Also seht ihr, daß die Beichte nicht zu verachten sei, sondern ein tröstlich Ding sei! Dieweil wir denn viel Absolution benöthigt sind und Tröstung, so wir wider den Teufel, Tod, Hölle und Sünde streiten müssen: so müssen wir uns kein Waffen nehmen lassen, sondern Harnisch und Rüstung ganz lassen, so uns von GOtt wider unsre Feinde gegeben, unverrükt bleiben. Denn ihr wisset noch nicht, was es Mühe kostet, mit dem Teufel zu streiten und überwinden. Ich weis es aber wol; denn ich wol ein Stük Salzes oder zwei mit ihm gessen habe. Ich kenne ihn wol; er kent mich auch wol. Wenn ihr ihn hättet erkent, ihr würdet mir die Beichte nicht also zurük schlagen. Seid GOtt befohlen! Amen.

XV.

Aus dem Jahre 1523.

Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. An Johann, Herzog zu Sachsen *).

Ich hab vorhin ein Büchlein an den deutschen Adel geschrieben, und angezeigt, was sein christlich Amt

*) In Meißen, in der Mark und in Baiern waren Befehle ergangen, daß die Käufer des von L. übersetzten N. T. (s. 2te Ab-

Amt und Werk sei; aber wie sie darnach gethan haben, ist gnugsam vor Augen. Darum mus ich meinen Fleis wenden, und nun schreiben, was sie auch lassen, und nicht thun sollen. Und hof, sie werden sich eben darnach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, daß sie ja Fürsten bleiben, und nimmer Christen werden.

I. Aufs erste müssen wir das weltliche Recht und Schwert wol gründen, daß nicht jemand daran zweifle, es sei von GOttes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm. 13, 1. 2. Item 1 Petr. 2, 13. 14.

Auch ist desselben Schwerts Recht von Anfang der Welt gewest. Dazu hats GOtt mit ausgedrukten Worten nach der Sündfluth wiederum eingesezt und bestätigt, da er sprichr 1 Mos. 9, 6: Wer Menschenblut vergeust ꝛc.

Darnach ists auch durchs Gesez Mosis bestätigt, 2 Mos. 21, 24. 25. Dazu Christus bestätigte es auch, da er zu Petro sprach im Garten: Wer das Schwert nimt, der sol durchs Schwert umkommen, Matth. 26, 52.

Aufs andre, dawider lautet nun mächtiglich, daß Christus spricht Matth. 5, 38. 39: Ihr habt

Abtheil. J. 1522.) an die Ortsobrigkeiten ihr Exemplar ausliefern sollten. Dieß veranlaßte zunächst die vorliegende Schrift, welche L. dem Herzoge Johannes zu Sachsen am 1. Jan. mit folgenden Worten zugeeignet hat: „Es zwingt mich abermal die Noth und vieler Leute Bitte, zuvor E. F. Gn. Begierd, zu schreiben von der weltlichen Obrigkeit und ihrem Schwert u. s. w.“ — Selbst die wärmsten Verehrer Luthers leugnen nicht, daß diese Schrift in einem heftigen Tone verfaßt sey; um so weniger ist zu verwundern, wenn die Römischgesinnten einen großen Anstoß daran nahmen, und ihren Verf. sogar des Verbrechens der beleidigten Majestät bezüchtigen wollten. — Hier sind die zu harten Worte, die in unsern Tagen noch härter klingen würden, so wie mehrere unwichtigere Stellen übergangen worden. — Man sehe noch von Seckendorf S. 207. u. 211.

gehört, daß ꝛc. Item Paulus Röm. 12, 19. Meine Liebsten, schützet euch nicht selbst ꝛc. Item Matth. 5, 44: Habt lieb eure Feinde ꝛc. Und 1 Petr. 3, 9: Niemand bezahle Böses mit Bösem ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche lauten je hart, als solten die Christen im N. T. kein weltlich Schwert haben.

Aufs dritte, hie müssen wir alle Menschen theilen in zwei Theile: die ersten zum Reich GOttes; die andern zum Reich der Welt. Die zum Reich GOttes gehören, das sind alle Rechtgläubigen in Christo, und unter Christo. Nun siehe, diese Leute dürfen keines weltlichen Schwerts, noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht noth oder nüz. Denn wozu solt es ihnen? dieweil sie den h. Geist im Herzen haben, der sie lehrt, und macht, daß sie niemand unrecht thun, jederman lieben, von jederman gern und frölich Unrecht leiden, auch den Tod. Wo eitel Unrecht leiden, und eitel Recht thun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht noch Schwert noth. Darum ists unmöglich, daß unter den Christen solte weltlich Schwert und Recht zu schaffen finden; sintemal sie viel mehr thun von ihnen selbst, denn alle Recht und Lehre fodern mögen. Gleichwie Paulus sagt 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesez ꝛc.

Warum das? Darum, daß der Gerechte von ihm selbst alles und mehr thut, denn alle Rechte fodern. Aber die Ungerechten thun nichts rechts, darum dürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwinge und dringe wol zu thun. Ein guter Baum darf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage; sondern seine Natur gibts, daß er ohn alles Recht und Lehre trägt, wie seine Art ist. Denn es solt mir gar

ein

ein närrischer Mensch seyn, der einem Apfelbaum ein Buch machte vol Gesetze und Rechts, wie er solt Aepfel, und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigner Art thut, denn ers mit allen Büchern beschreiben und gebieten kan. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerdings genaturt, daß sie wol und recht thun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kan, und dürfen vor sich selbst keines Gesetzes noch Rechts.

Aufs vierte, zum Reich der Welt oder unter das Gesez gehören alle, die nicht Christen sind. Denn sintemal wenig glauben, und das wenigere Theil sich hält nach christlicher Art, hat GOtt denselben auser dem GOttes Reich ein ander Regiment verschaft, und sie unter das Schwert geworfen: daß, ob sie gleich gern wolten, doch nicht thun können ihre Bosheit; und ob sie es thun, daß sie es doch nicht ohn Furcht, noch mit Fried und Glük thun mögen; gleichwie man ein wild bös Thier mit Ketten und Banden fast, daß es nicht beisen noch reissen kan, nach seiner Art, wiewol es gern wolt.

Wenn nun jemand wolte die Welt nach dem Evangelio regieren, und alle weltliche Recht und Schwert aufheben, und fürgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium wil kein Recht noch Schwert haben, auch nicht noth ist; Lieber, rathe, was würde derselbe machen? Er würde den wilden bösen Thieren die Bande und Ketten auflösen, daß sie jederman zerrissen und zerbissen, und daneben fürgeben, es wären seine zahme, körre Thierlein; ich würd es aber an meinen Wunden wol fühlen.

Denselben müste man sagen: Ja, freilich ists wahr, daß Christen um ihr selbst willen keinem Recht noch Schwert unterthan sind, noch sein bedürfen; aber siehe zu und gib die Welt zuvor vol rechter Chri-

sten,

sten, ehe du sie christlich und evangelisch regierst; das wirst du aber nimmermehr thun. Denn die Welt und die Menge ist und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heisen. Aber die Christen wohnen (wie man spricht,) fern von einander. Darum leidet sichs in der Welt nicht, daß ein christlich Regiment gemein werde über alle Welt, ja, noch über ein Land oder grose Menge: denn der Bösen sind immer viel mehr denn der Frommen. Darum ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist eben, als wenn ein Hirt in einen Stal zusammen thäte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe, und lies jegliches frei unter dem andern gehen, und spräche: Da weidet euch, und seid from und friedsam untereinander, der Stal steht offen, Weide habt ihr gnug, Hunde und Keulen dürft ihr nicht fürchten. Hie würden die Schafe wol Friede halten, und sich friedlich also lassen weiden und regieren; aber sie würden nicht lang leben, noch kein Thier vor dem andern bleiben.

Darum mus man diese beide Regimente mit Fleis scheiden, und beides bleiben lassen. Eins, das from macht; das andre, das äuserlich Friede schaft, und bösen Werken wehrt; keins ist ohn das ander gnug in der Welt. Denn ohne Christus geistlich Regiment kan niemand from werden vor GOtt, durchs weltliche Regiment. So geht Christus Regiment nicht über alle Menschen, sondern alzeit ist der Christen am wenigsten, und sind mitten unter den Unchristen.

Aufs fünfte. Hie sprichst du: Weil denn die Christen des weltlichen Schwerts noch Rechts nicht bedürfen, warum spricht denn Paulus Röm. 13, 1. zu allen Christen: Alle Seelen seien ꝛc. und S. Petrus 1 Epist. 2, 13: Seid unterthan ꝛc. Antwort: Weil ein rechter Christ auf Erden nicht ihm

selbst,

ſelbſt, ſondern ſeinem Nächſten lebt und dient, ſo thut er von Art ſeines Geiſts auch das, des er nicht bedarf, ſondern das ſeinem Nächſten nüz und noth iſt. Nun aber das Schwert ein gros nöthiger Nuz iſt in aller Welt, daß Friede erhalten, Sünde geſtraft, und den Böſen gewehrt werde, ſo gibt er ſich aufs allerwilligſte unter des Schwerts Regiment, gibt Schoß, ehrt die Oberkeit ꝛc. Er ſieht danach, was andern nüz und gut iſt. Gleichwie er auch alle andre Werke der Liebe thut, derer er nichts bedarf. Denn er beſucht die Kranken nicht darum, daß er ſelbſt davon geſund werde; er ſpeiſet niemand, daß er ſelbſt der Speiſe dürfe; alſo dient er auch der Oberkeit, nicht, daß er ihr bedürfe, ſondern die andern, daß ſie beſchüzt, und die Böſen nicht ärger werden.

Aufs ſechſte, ſo fragſt du: Ob denn auch ein Chriſt möge das weltliche Schwert führen, und die Böſen ſtrafen? Antwort: Du haſt izt zwei Stücke gehört. Eins, das unter den Chriſten das Schwert nicht ſeyn kan; darum kanſt du es über und unter den Chriſten nicht führen, die ſein nicht bedürfen. Darum muſt du mit der Frage hinaus, auf den andern Haufen, die nicht Chriſten ſind, ob du ſein daſelbſt chriſtlich brauchen mögeſt. Da iſt das andre Stük, daß du dem Schwert zu dienen ſchuldig biſt, und fördern ſolt, womit du kanſt, es ſei mit Leib, Gut, Ehre und Seele. Darum wenn du ſiehſt, daß am Henker, Bötel, Richter, Herren und Fürſten mangelt, und du dich geſchikt fündeſt, ſolteſt du dich dazu erbieten, und darum werben, auf daß ja die nöthige Gewalt nicht veracht und mat würde, oder unterginge; denn die Welt kan und mag ihr nicht gerathen. Alſo gehts denn beides ſein mit einander, daß du zugleich GOttes Reich und der Welt Reich gnug thuſt äuſerlich und innerlich, zugleich Uebel und Unrecht

lei-

leidest, und doch Uebel und Unrecht strafest. Denn mit dem einen siehst du auf dich und auf das deine; mit dem andern auf den Nächsten und auf das seine. An dir und an dem deinen hältst du dich nach dem Evangelio, und leidest Unrecht; als ein rechter Christ für dich; an dem andern und an dem seinen hältst du dich nach der Liebe, und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten.

Sprichst du: Warum hat denn Christus und die Apostel das Schwert nicht geführt? Antwort; Sage mir, warum hat er nicht auch ein Weib genommen, oder ist ein Schuster oder Schneider worden? Solt darum ein Stand oder Amt nicht gut seyn, das Christus selbst nicht getrieben hätte; wo wolten alle Stände und Aemter bleiben, ausgenommen das Predigtamt, welches er allein getrieben hat? Christus hat sein Amt und Stand geführt; damit hat er keines andern Stand verworfen.

So ist nun (mein ich,) das Wort Christi vereinigt mit den Sprüchen, die das Schwert einsetzen, und daß die Meinung die ist; Schwert sol kein Christ für sich und seine Sache führen noch anrufen; sondern für einen andern mag und sol ers führen und anrufen, damit der Bosheit gesteuret und Frömmigkeit geschüzt werde. Gleichwie der Herr auch am selben Ort spricht: Ein Christ sol nicht schwören, sondern sein Wort sol seyn ja, ja, nein, nein; d. i., für sich selbst und aus eignem Willen und Lust sol er nicht schwören. Wenn aber die Noth, Nuz und Seligkeit, oder GOttes Ehre das fodert, sol er schwören.

Hie fragst du weiter, ob denn auch die Büttel, Henker, Juristen, Fürsprecher, und was des Gesindes ist, Christen seyn mögen, und einen seligen Stand haben? Antwort: Wenn die Gewalt und das Schwert ein Gottesdienst ist, so mus auch das

alles

alles Gottesdienst seyn, das der Gewalt noth ist das Schwert zu führen. Es mus je seyn, der die Bösen fäht, verklagt, würgt und umbringt, die Guten schüzt, entschuldigt, verantwortet und errettet. Darum wenn sie es der Meinung thun, daß sie nicht sich selbst drinnen suchen, sondern nur das Recht und Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ists ihnen ohne Gefahr, und mögens brauchen, wie ein andrer eines andern Handwerks, und sich davon nähren.

Fragst du: Wie? möcht ich denn nicht für mich selbst und für meine Sache des Schwerts brauchen, der Meinung, daß ich nicht damit das meine suchte, sondern daß das Uebel gestraft würde? Antwort: Solch Wunder ist nicht unmöglich, aber gar seltsam und gefährlich. Wo der Geist so reich ist, da mag es wol geschehen. Denn so lesen wir von Samson, Richt. 15, 11. da er sprach: Ich hab ihnen gethan, wie sie mir gethan haben; so doch dawider sagt Sprichw. 24, 29: Sag nicht, ich wil mit ihm thun, wie er mir gethan hat. Und 20, 22: Sprich nicht: ich wil ihm das Böse vergelten. Denn Samson war von GOtt dazu erfordert, daß er die Philister plagen solte, und die Kinder Israel erretten. Ob er nun wol Ursach an ihnen nahm, daß er seine Sache vorwandte, so thät ers doch nicht sich selbst zu rächen, oder das seine zu suchen, sondern andern zu Dienst, und zur Strafe der Philistiner. Aber dem Exempel wird niemand folgen, er sei denn ein rechter Christ und vol Geistes. Wo die Vernunft auch so thun wil, wird sie wol fürgeben, sie wolle nicht das ihre suchen; aber es wird im Grunde falsch seyn; denn ohne Gnade ists nicht möglich. Darum werde zuvor wie Samson, so kanst du auch thun wie Samson.

II. Hie kommen wir zum Hauptſtük dieſes Sermons. Denn nachdem wir gelehrt haben, daß die weltliche Oberkeit ſeyn mus auf Erden, und wie man derſelben chriſtlich und ſeliglich brauchen ſolle; müſſen wir nun lehren, wie lang ihr Arm, und wie fern ihre Hand reiche, daß ſie ſich nicht zu weit ſtrecke, und GOtt in ſein Reich und Regiment greife. Und das iſt faſt noth zu wiſſen. Denn unträglich und greulich Schaden draus folgt, wo man ihr zu weit Raum gibt, und auch nicht ohne Schaden iſt, wo ſie zu eng geſpant iſt. Hie ſtraft ſie zu wenig, dort ſtraft ſie zu viel. Wiewol es träglicher iſt, daß ſie auf dieſer Seiten ſündige, und zu wenig ſtrafe, denn daß ſie auf jener Seiten ſündige, und zu viel ſtrafe; ſintemal es alzeit beſſer iſt, einen Buben leben laſſen, denn einen frommen Mann tödten, nachdem die Welt doch Buben hat und haben mus, der Frommen aber wenig hat.

Aufs erſte, iſt zu merken, daß die zwei Theil Adams Kinder, der eins in GOttes Reich unter Chriſto, das andre in der Welt Reich unter der Oberkeit iſt, (wie droben geſagt,) zweierlei Geſetze haben; denn ein jeglich Reich mus ſein Geſez und Rechte haben, und ohne Geſez kein Reich noch Regiment beſtehen kan, wie das gnugſam die tägliche Erfahrung gibt. Das weltliche Regiment hat Geſetze, die ſich nicht weiter erſtrecken, denn über Leib und Gut, und was äuſerlich iſt auf Erden. Denn über die Seele kan und wil GOtt niemand laſſen regieren, denn ſich ſelbſt allein. Darum wo weltliche Gewalt ſich vermiſt, der Seelen Geſez zu geben, da greift ſie GOtt in ſein Regiment, und verführt und verderbt nur die Seelen. Das wollen wir ſo klar machen, daß mans greifen ſol.

Wenn

Wenn man ein Menſchengeſez auf die Seelen legt, daß ſie ſollen glauben ſonſt oder ſo, wie derſelbe Menſch fürgibt; ſo iſt gewislich da nicht GOttes Wort. Iſt GOttes Wort nicht da, ſo iſts ungewis, obs GOtt haben wil: denn was er nicht gebeut, des kan man nicht gewis ſeyn, daß ihm gefalle; ja, man iſt gewis, daß es GOtt nicht gefalle. Denn er wil unſern Glauben blos und lauter allein auf ſein göttlich Wort gegründet haben, wie er ſpricht Matth. 16, 18: Auf dieſen Fels wil ich meine Kirche bauen. Und Joh. 10, 27. 5. Daraus folgt denn, daß weltliche Gewalt die Seelen zum ewigen Tode bringt mit ſolchem Frevelgebot: denn ſie zwingt ſolches zu glauben, als das recht und gewis GOtt gefällig ſei, und iſt doch ungewis, ja gewis, daß misfält; weil kein klar GOttes Wort da iſt. Denn wer das für recht glaubt, das unrecht oder ungewis iſt, der verleugnet die Wahrheit, die GOtt ſelber iſt, und glaubt an die Lügen und Irthümer, hält das für recht, das unrecht iſt.

Darum iſts gar überaus ein närriſch Ding, wenn ſie gebieten, man ſolle der Kirchen, den Vätern, Concilienglauben, obgleich kein GOttes Wort da ſei. Viel närriſcher iſts aber, wenn man ſagt, die Könige und Fürſten, und die Menge glaubt alſo. Lieber, wir ſind nicht getauft auf Könige, Fürſten, noch auf die Menge, ſondern auf Chriſtum und GOtt ſelber: wir heiſen auch nicht Könige, Fürſten oder Menge; wir heiſen Chriſten. Der Seelen ſol und kan niemand gebieten, er wiſſe denn ihr den Weg zu weiſen gen Himmel. Das kan aber kein Menſch thun, ſondern GOtt allein. Darum, in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, ſol nichts denn GOttes Wort gelehrt und angenommen werden. Item, wenn ſie gleich grobe Narren ſind, ſo müſſen ſie ja das bekennen

nen, daß ſie keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kan je kein Menſch eine Seele tödten oder lebendig machen, gen Himmel oder Hölle führen. Und ob ſie uns das nicht glauben wolten, wird je Chriſtus das ſtark gnug zeugen, da er ſpricht Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht ꝛc. Ich meine je, daß hie klar gnug die Seele aus aller Menſchen Hand genommen, und allein unter GOttes Gewalt geſtelt ſei.

Ueber das, mag mans auch dabei greifen, daß eine jegliche Gewalt ſol und mag nur da handeln, da ſie ſehen, erkennen, richten, urtheilen, wandeln und ändern kan. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wolte die Sachen, die er weder hört, noch ſieht? Nun ſag mir, wie kan ein Menſch die Herzen ſehen, erkennen, richten, urtheilen und ändern? Denn ſolches iſt allein GOtt vorbehalten, Pſ. 7, 10. Apg. 15, 8. Jer. 17, 9. 10. Ein Gericht ſol und mus gar gewis ſeyn, wenn es urtheilen ſol, und alles am hellen Licht haben. Aber der Seelen Gedanken, Sinn, können niemand denn GOtt offenbar ſeyn; darum es umſonſt und unmöglich iſt, jemand zu gebieten, oder zu zwingen mit Gewalt, ſonſt oder ſo zu glauben. Es gehört ein andrer Grif dazu, die Gewalt thuts nicht.

Auch ſo liegt einem jeglichen ſeine eigne Gefahr dran, wie er glaubt, und mus für ſich ſelbſt ſehen, daß er recht glaube. Denn ſo wenig als ein andrer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kan; ſo wenig kan er auch für mich glauben oder nicht glauben; und ſo wenig er mir kan Himmel oder Hölle auf oder zuſchlieſen; ſo wenig kan er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem jeglichen auf ſeinem Gewiſſen liegt, wie er glaubt, oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geſchieht, ſol ſie auch zufrieden ſeyn, und ihres Dings war-

warten, und laſſen glauben ſonſt oder ſo, wie man kan und wil, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es iſt ein frei Werk um den Glauben, dazu man niemand kan zwingen.

Dazu ſehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding ſie vornehmen. Denn wie hart ſie gebieten, und wie faſt ſie toben, ſo können ſie die Leute je nicht weiter dringen, denn daß ſie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Herz mögen ſie ja nicht zwingen, ſolten ſie ſich zerreiſſen. Denn wahr iſt das Sprichwort: Gedanken ſind zollfrei. Was iſts denn nun, daß ſie die Leute wollen zwingen zu glauben im Herzen, und ſehen, daß unmöglich iſt? Treiben damit die ſchwachen Gewiſſen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anders ſagen, denn ſie es im Herzen halten, und beladen ſich ſelbſt alſo mit greulichen fremden Sünden.

Wenn nun dein Fürſt oder weltlicher Herr dir gebeut, mit dem Pabſt zu halten, ſonſt oder ſo zu glauben, oder gebeut dir, Bücher von dir zu thun; ſolt du alſo ſagen: Lieber Herr, ich bin euch ſchuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Mas, auf Erden, ſo wil ich folgen. Heiſt ihr aber mich glauben und Bücher von mir thun, ſo wil ich nicht gehorchen; denn da ſeid ihr ein Tyran, und greift zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch Macht habt ꝛc. Nimt er dir drüber dein Gut, und ſtraft ſolchen Ungehorſam; ſelig biſt du, und danke GOtt, daß du würdig biſt, um göttliches Worts willen zu leiden. Denn ich ſage dir, wo du ihm nicht widerſprichſt, und gibſt ihm Raum, daß er dir den Glauben, oder die Bücher nimt, ſo haſt du warlich GOtt verleugnet. Als, daß ich des ein Exempel gebe: In Meiſſen, Baiern, und in der Mark, und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot laſſen aus-

ausgehen, man solle die Neuen Testament in die Aemter hin und her überantworten. Hie sollen ihre Unterthanen also thun: nicht ein Blätlein, nicht ein Buchstaben sollen sie überantworten, bei Verlust ihrer Seligkeit. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser laufen, und nehmen heist mit Gewalt, es sei Bücher oder Güter. Frevel sol man nicht widerstehen, sondern leiden; man sol ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit einem Fustrit oder mit einem Finger.

So sprichst du abermal: Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht zu glauben, sondern wehrt nur äuserlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe; wie könte man sonst den Ketzern wehren? Antwort: Das sollen die Bischöffe thun, denen ist solch Amt befohlen, und nicht den Fürsten. GOttes Wort sol hie streiten; wenn das nichts ausricht, so wirds wol unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut fült.

Dazu ist keine grösere Stärke des Glaubens und der Ketzerei; denn wo man ohne GOttes Wort mit bloser Gewalt dawider handelt.

Man wird nicht, man kan nicht, man wil nicht eure Tyrannei und Muthwillen die Länge leiden. Liebe Fürsten und Herren, da wist euch nach zu richten, GOtt wils nicht länger haben. Es ist ixt nicht mehr eine Welt, wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagt und treibt. Darum last euer Frevel und Gewalt, und denkt, daß ihr mit Recht handelt, und last GOttes Wort seinen Gang haben, den es doch haben wil, mus und sol, und ihrs nicht wehren werdet.

III. Nun wils auch Zeit seyn, daß, nachdem wir wissen, wie fern weltliche Gewalt sich strekt, wie sich ein Fürst solle drein schicken, um derer willen, die

gern

gern auch christliche Fürsten und Herren seyn wolten, und auch in jenes Leben zu kommen gedenken, welcher gar fast wenig sind. Denn Christus beschreibt selbst die Art der weltlichen Fürsten, Luc. 22, 25. da er spricht: Die weltlichen Fürsten herschen, und welche die Obersten sind, fahren mit Gewalt. Denn sie meinen nicht anders, wenn sie Herren geboren oder erwählt sind, so haben sie Recht dazu, daß sie ihnen dienen lassen, und mit Gewalt regieren.

Welcher nun ein christlicher Fürst seyn wil, der mus warlich die Meinung ablegen, daß er herschen und mit Gewalt fahren wolle. Denn verflucht und verdamt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nuz und zu gut gelebt und gesucht wird. Verflucht alle Werke, die nicht in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigne Lust, Nuz, Ehre Gemach und Heil, sondern auf anderer Nuz, Ehre und Heil gericht sind von ganzem Herzen.

Darum wil ich hie nichts sagen von weltlichen Händeln, und Gesetzen der Oberkeit: denn das ist ein weitläufig Ding, und sind Rechtsbücher alzuviel da. Wiewol, wo nicht ein Fürst selbst klüger ist, denn seine Juristen, und nicht weiter versteht, denn in Rechtsbüchern liegt, der wird gewislich regieren nach dem Spruch Sprichw. 28, 16: Ein Fürst, dem es an Klugheit fehlt, der wird viel unrecht unterdrücken. Denn wie gut und billig die Rechte sind, so haben sie doch alsamt einen Auszug, daß sie wider die Noth nicht treiben können. Darum mus ein Fürst das Recht ja so fast in seiner Hand haben, als das Schwert, und mit eigner Vernunft messen, wenn und wo das Recht der Strenge nach zu brauchen oder zu lindern sei; also, daß alzeit über alles Recht regiere, und das oberste Recht und Meister alles Rechten bleibe, die Vernunft. Gleichwie ein Hausvater, ob er

wol

wol bestimte Zeit und Maas der Arbeit und Speise über sein Gesind und Kinder sezt, mus er dennoch solche Satzung in seiner Macht behalten, daß ers ändern oder lassen möge, wo sich ein Fal begäbe, daß sein Gesinde krank, gefangen, aufgehalten, betrogen, oder sonst verhindert würde, und nicht mit der Strenge fahren über die Kranken, wie über die Gesunden. Das sag ich darum, daß man nicht meine, es sei gnug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebnen Recht oder Juristen Räthen folgt. Es gehört mehr dazu.

Wie, sol denn ein Fürst thun, wenn er nicht so klug ist, und sich regieren lassen mus durch Juristen und Rechtbücher? Antwort: Darum hab ich gesagt, daß Fürstenstand ein gefährlicher Stand ist; und wo er nicht selbst so klug ist, daß er selbst beide sein Recht und Räthe regiert, da geht es nach dem Spruch Pred. 10, 16: **Wehe dem Land, das ein Kind zum Fürsten hat.**

Dem Exempel nach mus ein Fürst auch thun, mit Furcht fahren, und sich weder auf todte Bücher, noch auf lebendige Köpfe verlassen; sondern sich blos an GOtt halten, ihm in den Ohren liegen, und bitten um rechten Verstand, über alle Bücher und Meister, seine Unterthanen weislich zu regieren. Darum weis ich kein Recht einem Fürsten vorzuschreiben, sondern wil nun sein Herz unterrichten, wie das sol gesint und geschikt seyn in allen Rechten, Räthen, Urtheilen und Händeln, daß, wo er sich also hält, wird ihm GOtt gewislich geben, daß er alle Rechte, Räthe und Händel wol und recht ausrichten kan.

Aufs erste, mus er ansehen seine Unterthanen, und daselbst sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er alle seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nüzlich und dienstlich sei. Und nicht also denke: Land und Leute sind mein, ich wils machen,

wie

wie mirs gefält; sondern also: Ich bin des Lands und der Leute, ich sols machen, wie es ihnen nüz und gut ist: nicht sol ich suchen, wie ich hoch fahre und herrsche; sondern wie sie mit gutem Friede beschüzt und vertheidigt werden: und sol Christum in seine Augen bilden, und also sagen: Siehe, Christus, der oberste Fürst, ist kommen und hat mir gedienet; nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur meine Noth angesehen, und alles dran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. Also wil ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das meine suchen, sondern das ihre, und wil ihnen auch also dienen mit meinem Amt, sie schützen, verhören und vertheidigen, und allein dahin regieren, daß sie Gut und Nuz davon haben, und nicht ich. Daß also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Oberkeit äusere, und nehme sich an der Nothdurft seiner Unterthanen, und handle darin als wär es seine eigne Nothdurft.

So sprichst du denn: Wer wolte denn Fürst seyn? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste seyn auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wolten denn die fürstlichen Ergötzungen bleiben, mit tanzen, jagen, rennen, spielen, und was dergleichen weltlicher Freuden sind? Antwort ich: Wir lehren izt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ seyn solle, daß er auch gen Himmel komme. Ich rede auch nicht darum, daß ich hoffe, weltliche Fürsten werdens annehmen; sondern ob irgend einer wäre, der auch gern ein Christ wäre, und wissen wolte, wie er fahren solle. Denn ich bin des wol gewis, daß GOttes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach dem Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lenken.

Mir ist gnug, wenn ich anzeige, daß nicht unmöglich sei, ein Fürst einen Christen seyn; wiewol es seltsam ist, und schwerlich zugeht. Denn wo sie sich also drein schicken, daß ihr Tanzen und Jagen und Rennen den Unterthanen ohn Schaden wäre, und sonst ihr Amt gegen sie in der Liebe liesen gehen; würde GOtt nicht so hart seyn, daß er ihnen Tanz und Jagen und Rennen nicht solte gönnen. Aber es würde sich selbst wol lernen, wenn sie ihrem Amt nach, ihre Unterthanen warten und versorgen solten, daß gar mancher lieber Tanz, Jagen, Rennen und Spielen müsten nachbleiben.

Aufs andre, daß er acht habe auf seine Räthe, und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf sie zu verlassen; denn GOtt kan der beider keines leiden. Es ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig, oder gros er sei; sondern man sol einen jeglichen hören, und warten, durch welchen GOtt reden und wirken wolle. Denn das ist der gröste Schade an Herrenhöfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den grosen Hansen und Schmeichlern, und sein Zusehen läst anstehen. Sintemal es nicht einen Menschen betrift, wenn ein Fürst fehlt und nart, sondern Land und Leute mus solches Narren tragen.

Darum sol ein Fürst also seinen Gewaltigen vertrauen, und sie lassen schaffen, daß er dennoch den Zaum in der Hand behalte, und nicht sicher sei noch schlafe, sondern zusehe, und das Land (wie Josaphat that 2 Chron. 19, 6. ꝛc.) bereite, und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbst erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen sol. Denn du darfst nicht denken, daß sich ein andrer dein und deines Landes so hart annehme als du, er sei denn vol Geistes und ein guter Christ; ein Naturmensch

menſch thut es nicht. Weil du denn nicht weiſt, ob er ein Chriſt ſei, oder wie lang ers bleibt, ſo kanſt du dich auch nicht auf ihn ſicher verlaſſen.

Und hüte dich nur vor denen am meiſten, die ſagen: Ei, Gn. Herr, vertraut mir E. Gn. nicht mehr denn ſo viel? Wer wil E. Gn. dienen ꝛc. Denn der iſt gewislich nicht rein, und wil Herr im Lande ſeyn, und dich zum Maulaffen machen. Denn wo er ein rechtſchafner Chriſt und from wäre, würd ers gar gern haben, daß du ihm nicht vertrauteſt, und würde dich darum loben und lieben, daß du ihm ſo genau drauf ſeheſt. Denn gleichwie er göttlich handelt; alſo wil und kan er leiden, daß ſein Thun vor dir und jederman am Tage liege; wie Chriſtus ſpricht Joh. 3, 21: Wer Gutes thut, der kömt ans Licht ꝛc. Jener aber wil dir die Augen blenden und im Finſtern handeln, wie Chriſtus daſelbſt auch ſagt V. 20: Wer übel thut, der ſcheut das Licht ꝛc. Darum hüte dich vor ihm; und ob er darum murt, ſo ſprich: Lieber, ich thue dir kein Unrecht, GOtt wil nicht, daß ich mir ſelbſt, noch einigem Menſchen vertraue; zürne mit ihm ſelbſt darum, daß er ſolches haben wil, oder dich nicht mehr denn einen Menſchen geſchaffen hat. Wiewol wenn du gleich ein Engel wärſt, wolt ich dir dennoch auch nicht ſo gar vertrauen.

Denke nur kein Fürſt, daß ers beſſer haben werde denn David, der aller Fürſten Exempel iſt, der hatte ein ſolchen weiſen Rath, Ahitophel genant, daß der Text ſagt 2 Sam. 16, 23. es habe ſo viel golten, was Ahitophel fürgab, als wer GOtt ſelbſt gefragt hätte. Noch fiel er dahin, und kam ſo tief, daß er David, ſeinen eignen Herrn, verrathen, erwürgen und vertilgen wolte, und David dazumal wol lernen muſte, wie auf keinen Menſchen zu vertrauen iſt. Warum, meinſt du, daß GOtt ſolch greuliche

Exempel habe laſſen geſchehen und ſchreiben, denn nur die Fürſten und Herren zu warnen vor dem allergefährlichſten Unglük, das ſie haben mögen, nemlich daß ſie niemand vertrauen ſollen? Denn es gar ein jämmerlich Ding iſt, wo an Herrenhöfen Schmeichler regieren, oder der Fürſt ſich auf andre verläſt, und gefangen gibt, läſt jederman machen, wie ers macht.

Sprichſt du: Sol man denn niemand vertrauen, wie wil man Land und Leute regieren? Antwort: Befehlen und wagen ſolt du; vertrauen und dich drauf verlaſſen ſolt du nicht, ohn allein auf GOtt. Du muſt je die Aemter jemand befehlen und mit ihm wagen; aber nicht weiter vertrauen, denn als dem, der fehlen möge, und du weiter zuſehen und nicht ſchlafen müſſeſt: wie ein Fuhrman ſeinen Roſſen und Wagen vertraut, die er treibt, aber läſt ſich nicht von ihnen ſelbſt fuhren, ſondern hält Zaum und Geiſeln in der Hand, und ſchläft nicht. Und merkt die alten Sprichwort, die ohn allen Zweifel die Erfahrung gelehrt hat, und gewis ſind: Des Herrn Auge macht das Pferd fet. Item: Des Herrn Fusſtapfen düngen den Acker wol; d. i., wo der Herr ſelbſt nicht drein ſieht, und ſich auf Räthe und Knechte verläſt, da geht es nimmer recht. Das wil auch GOtt ſo haben, und läſt es geſchehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Noth, ihres Amts ſelbſt zu warten, wie ein jeglicher ſeines Berufs und alle Creatur ihres Werks pflegen mus.

Aufs dritte, daß er acht habe, wie er mit Uebelthätern recht fahre. Hie mus er gar klug und weiſe ſeyn, auf daß er ohn der andern Verderben ſtrafe. Und weis hie kein beſſers Exempel abermal, denn Davids; der hatte einen Hauptman, Joab, der thät zween böſe Tücke, und erwürgte verrätheriſch zween fromme Hauptmänner, damit er zweimal den Tod

red-

redlich verdient hätte: noch tödtete er ihn nicht bei seinem Leben, sondern befahl es seinem Sohn Salomon: ohn Zweifel darum, daß ers nicht konte ohn grosen Schaden und Rumor thun. Also mus auch ein Fürst die Bösen strafen, daß er nicht einen Löffel aufhebe, und zertrete eine Schüssel, und bringe um eins Schedels willen Land und Leute in Noth, und mache das Land vol Witwen und Waisen. Darum mus er nicht folgen den Räthen und Eisenfressern, die ihn hetzen und reizen Krieg anzufahen, und sagen: Er, solten wir solchs Worte und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlosses willen das Land in die Schanze schlägt.

Kürzlich: Hie mus man sich halten des Sprichworts: Wer nicht kan durch die Finger sehen, der kan nicht regieren. Darum sei das seine Regel: Wo er Unrecht nicht strafen kan, ohn gröser Unrecht, da las er sein Recht fahren, es sei wie billig es wolle. Denn seinen Schaden sol er nicht achten, sondern der andern Unrecht, das sie über seinem Strafen leiden müssen.

Sa sprichst du denn: Sol ein Fürst nicht kriegen, oder seine Unterthanen ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist eine weitläufige Frage; aber aufs kürzeste, christlich hierin zu fahren, sag ich: Daß kein Fürst wider seine Oberherren, als den König und Kaiser, oder sonst seinen Lehnherrn, kriegen sol, sondern lassen nehmen wer da nimt. Denn der Oberkeit sol man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkentnis der Wahrheit: kehrt sie sich dran, ists gut; wo nicht, so bist du entschuldigt, und leidest Unrecht um GOttes willen.

Ist aber der Widerpart deines gleichen, oder geringer denn du, oder fremder Oberkeit; so solt du ihm aufs erste Recht und Friede anbieten, wie Moses die Kinder Israel lehrt. Wil er denn nicht, so gedenke dein Bestes, und wehre dich mit Gewalt, gegen

gen Gewalt; wie Moſe das alles fein beſchreibt, 5 Moſ. 19, 10. ꝛc. Und hierin muſt du nicht anſehen das deine, und wie du Herr bleibſt; ſondern deine Unterthanen, denen du Schuz und Hülfe ſchuldig biſt, auf daß ſolch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Gefahr ſteht, muſt du wagen, ob dir GOtt helfen wolt, daß es nicht alles verderbt worde. Und ob du nicht wehren kanſt, daß etliche Witwen und Waiſen drüber werden; ſo muſt du doch wehren, daß nicht alles zu hoden gehe, und eitel Witwen und Waiſen werden.

Und hierin ſind die Unterthanen ſchuldig zu folgen, Leib und Gut dran zu ſetzen. Denn in ſolchem Fal mus einer um des andern willen ſein Gut und ſich ſelbſt wagen. Und in ſolchem Krieg iſt es chriſtlich, und ein Werk der Liebe, die Feinde getroſt würgen, rauben und brennen, und alles thun, was ſchädlich iſt, bis man ſie überwindt, nach Kriegsrechten; ohne daß man ſich vor Sünden ſol hüten, Weiber und Jungfrauen nicht ſchänden, und wenn man ſie überwunden hat, denen, die ſich ergeben und demüthigen, Gnade und Friede erzeigen; alſo, daß man in ſolchem Fal den Spruch laſſe gehen: GOtt hilft dem Kerkeſten.

Wie, wenn denn ein Fürſt unrecht hätte, iſt ihm ſein Volk auch ſchuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebührt niemand zu thun; ſondern man mus GOtt (der das Recht haben will,) mehr gehorchen denn den Menſchen. Apoſtg. 5, 29. Wie, wenn die Unterthanen nicht wüſten, ob er recht hätte oder nicht? Antwort: Weil ſie nichs wiſſen noch erfahren können durch möglichen Fleis, ſo mögen ſie folgen ohn Gefahr der Seelen. Denn in ſolchem Fal mus man das Geſez Moſis brauchen 2 Moſ. 21, 13. da er ſchreibt, wie ein Mörder, der mit Unwiſſen und ungern jemand tödtet, ſol durch Flucht in eine freie Stadt und durchs Gericht los geſprochen wer-

den

den. Denn welches Theil hie geſchlagen wird, es habe Recht oder Unrecht, mus es für eine Strafe von GOtt aufnehmen. Welches aber ſchlägt und gewint, in ſolchem Unwiſſen, mus ſeine Schlacht halten, als fiele jemand vom Dach und ſchlüge einen andern todt, und GOtt die Sache heimſtellen. Denn es gilt bei GOtt gleich viel, ob er dich durch einen rechten oder unrechten Herrn um dein Gut und Leib bringt. Du biſt ſeine Creatur, und er mags mit dir machen, wie er wil; wenn nur dein Gewiſſen unſchuldig iſt.

Aufs vierte, das wol das erſte ſeyn ſol, davon wir auch droben geredt haben, ſol ſich ein Fürſt gegen ſeinem GOtt auch chriſtlich halten, d. i., daß er ſich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen, und bitte um Weisheit wol zu regieren, wie Salomon that. Aber vom Glauben und Vertrauen an GOtt hab ich ſonſt ſo viel geſchrieben, daß hie nicht vonnöthen iſt, weiter zu erzählen.

Darum wollen wirs hie laſſen bleiben, und mit der Summa beſchlieſen, daß ein Fürſt ſich in vier Orte theilen ſol. Aufs erſte, zu GOtt mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs andre, zu ſeinen Unterthanen, mit Liebe und chriſtlichem Dienſt. Aufs dritte, gegen ſeine Räthe und Gewaltigen, mit ſeiner Vernunft und ungefangenem Verſtand. Aufs vierte, gegen die Uebelthäter, mit beſcheidnem Ernſt und Strenge. So geht ſein Stand auswendig und inwendig recht, der GOtt und den Leuten gefallen wird. Aber er mus ſich viel Leids und Neids drüber erwegen, das Kreuz wird ſolchem Vornehmen gar bald auf dem Hals liegen.

Am Ende, auf eine Zugabe, mus ich hie auch antworten denen, die von der Reſtitution diſputirten, d. i., vom Wiedergeben unrechtes Guts. Denn ſolches ein gemein Werk iſt weltliches Schwerts, und viel davon geſchrieben, und manche wilde Schärfe hier-

hierin gesucht wird. Aber ich wils alles in die Kürze fassen, und alle solche Gesetze und Schärfe, so davon gemacht sind, auf einen Haufen verschlingen; also: kein gewisser Gesez kan man hierin finden, denn der Liebe Gesez. Aufs erste, wenn vor dich komt ein solcher Handel, da einer dem andern sol wiedergeben; sind sie beide Christen, so ist die Sache bald geschieden: denn keiner wird dem andern das seine vorenthalten, so wirds auch keiner wieder fodern. Ist aber einer ein Christ, nemlich, dem wiedergegeben werden sol, so ists aber leicht zu scheiden: denn er fragt nicht darnach, obs ihm nimmer wieder werde. Desselben gleichen ist der ein Christ, der wiedergeben sol, so wird ers auch thun. Es sei aber einer ein Christ oder Nichtchrist, so solt du also urtheilen das Wiedergeben. Ist der Schuldiger arm, und vermags nicht wiederzugeben, und der andre nicht arm, so solt du hie frei gehen lassen der Liebe Recht, und den Schuldiger los sprechen; denn der andre ist auch nach der Liebe Recht schuldig, ihm solches nachzulassen und nachzugeben, so es noth ist. Ist aber der Schuldiger nicht arm, so las ihn wiedergeben so viel er mag, es sei ganz, die Hälfte, dritte oder vierte Theil, daß du ihm dennoch lassest ziemlich Haus, Futter und Decke für sich, sein Weib und Kind: denn solches wärest du ihm schuldig, wenn du es vermöchtest; viel weniger solt du es nun nehmen, weil du sein nicht darfst, und er nicht entbehren kan. Sind sie aber beide Unchristen, oder der eine nicht wil nach der Liebe Recht richten lassen, da magst du lassen einen andern Richter suchen, und ihm ansagen, daß sie wider GOtt und natürlich Recht thun, ob sie gleich bei Menschenrecht die strenge Schärfe erlangen. Denn die Natur lehrt, wie die Liebe thut, daß ich thun sol, was ich mir wolt gethan haben. Darum kan ich niemand also ent-

entblöſen, wie gut Recht ich immer habe, ſo ich ſelbſt nicht gern wolt alſo entblöſet ſeyn; ſondern ich wolte, daß ein andrer ſein Recht an mir nachlieſe in ſolchem Fal, alſo ſol ich mich meines Rechts auch verzeihen.

Alſo ſol man handeln mit allem unrechten Gut, es ſei heimlich oder öffentlich, daß immer die Liebe und natürlich Recht oben ſchwebe. Denn wo du der Liebe nach urtheilſt, wirſt du gar leicht alle Sachen ſcheiden und entrichten, ohn alle Rechtsbücher. Wo du aber der Liebe und Natur-Recht aus den Augen thuſt, wirſt du es nimmermehr ſo treffen, daß es GOtt gefalle, wenn du auch alle Rechtsbücher und Juriſten getroffen hätteſt; ſondern ſie werden dich nur irre machen, je mehr du ihnen nachdenkſt. Ein recht gut Urtheil, das mus und kan nicht aus Büchern geſprochen werden, ſondern aus freiem Sinn daher, als wäre kein Buch. Aber ſolch frei Urtheil gibt die Liebe und natürliche Recht, des alle Vernunft vol iſt; aus den Büchern kommen geſponnene und wankende Urtheil.

Darum ſolte man geſchriebne Rechte unter der Vernunft halten, daraus ſie doch gequollen ſind, als aus dem Rechtsbrunnen, und nicht den Brunnen an ſeine Flüslein binden, und die Vernunft mit Buchſtaben gefangen führen.

XVI.

Von Ordnung des Gottesdienſts in der Gemeine *).

Der Gottesdienſt, der izt allenthalben geht, hat eine chriſtliche, feine Ankunft, gleichwie auch das

Pre-

*) Anm. Die erſte wichtigere liturgiſche Schrift Luthers. M. ſ. Planck 2 Bd. S. 141. Anm.; und Rambach über Lſ. Verdienſt um den Kirchengeſang S. 14.

Predigtamt. Aber gleichwie das Predigtamt verderbt iſt durch die geiſtlichen Tyrannen; alſo iſt auch der Gottesdienſt verderbt durch die Heuchler. Wie wir nu das Predigtamt nicht abthun, ſondern wieder in ſeinen rechten Stand begehren zu bringen; ſo iſt auch nicht unſre Meinung, den Gottesdienſt aufzuheben, ſondern wieder in rechten Schwang zu bringen.

Drei groſe Misbräuche ſind in den Gottesdienſt gefallen. Der erſte, daß man GOttes Wort geſchwiegen hat, und allein geleſen und geſungen in den Kirchen; das iſt der ärgſte Misbrauch. Der andre, da GOttes Wort geſchwiegen geweſen iſt, ſind neben einkommen ſo viel unchriſtlicher Fabeln und Lügen, beide in Legenden, Geſängen und Predigten, daß greulich iſt zu ſehen. Der dritte, daß man ſolchen Gottesdienſt als ein Werk gethan hat, damit GOttes Gnade und Seligkeit zu erwerben. Da iſt der Glaub untergangen, und hat jederman zu Kirchen und Stiften gehen, Pfaf, Mönche und Nonnen werden wollen.

Nu dieſe Misbräuche abzuthun, iſt aufs erſte zu wiſſen, daß die chriſtliche Gemeine nimmer ſol zuſammenkommen, es werde denn daſelbſt GOttes Wort gepredigt und gebetet, es ſei auch aufs kürzeſte; wie Pſ. 102, 23: Wenn die Könige und das Volk zuſammenkommen, GOtt zu dienen, ſollen ſie GOttes Namen und Lob verkündigen. Und Paulus 1 Cor. 14, 31. ſpricht: Daß in der Gemeinde ſol geweiſſaget, gelehrt und ermahnt werden. Darum, wo nicht GOttes Wort gepredigt wird, iſts beſſer, daß man weder ſinge, noch leſe, noch zuſammenkomme.

Alſo iſts aber zugangen unter den Chriſten zur Zeit der Apoſtel, und ſolt auch noch ſo zugehen, daß man täglich des Morgens eine Stunde früh um vier oder

oder schuf zusammenkäme, und daselbst lesen hieße, es seien Schüler oder Priester, oder wer es sei, gleichwie man itzt noch die Lection in der Metten liest. Das sollen thun einer oder zween, oder einer um den andern; oder ein Chor um den andern; wie das am besten gefällt.

Darnach sol der Prediger, oder welchem es befohlen wird, hervortreten, und dieselbe Lection ein Stük auslegen, daß es die andern alle verstehen, lernen und ermahnt werden. Das erste Werk heist Paulus 1 Cor. 14, 26. mit Zungen reden; das andre, auslegen oder weissagen, und mit dem Sinn oder Verstand reden. Und wo dis nicht geschieht, so ist die Gemeine der Lection nichts gebessert; wie bisher in Klöstern und Stiften geschehen, da sie nur die Wände haben angeblehet.

Diese Lection sol aber seyn aus dem A. T., nemlich daß man ein Buch vor sich nehme, und ein Capitel oder zwei, oder ein halbes lese, bis es aus sei; darnach ein anders vornehme, und so fortan, bis die ganze Biblia ausgelesen werde; und wo man sie nicht verstehe, daß man vorüber fahre, und GOtt ehre; also, daß durch tägliche Uebungen der Schrift die Christen in der Schrift verständig, läufig und kundig werden. Denn daher wurden vorzeiten gar feine Christen, Jungfrauen und Märtyrer, und solten wol auch noch werden.

Wenn nun die Lection und Auslegung eine halbe Stunde oder länger gewährt hat, sol man darauf insgemein GOtt danken, loben und bitten um Frucht des Worts ꝛc. Dazu sol man brauchen der Psalmen und etlicher guten Responsoria, Antiphen; kurz, also, daß es alles in einer Stunde ausgerichtet werde, oder wie lang sie wollen. Denn man mus die Seelen nicht überschütten, daß sie nicht müd und überdrüssig werden;

den; und bisher in Klöstern und Stiften sie sich mit Eselsarbeit beladen haben.

Desselbengleichen an dem Abend um sechs oder fünf wieder also zusammen. Und hie solt aber aus drücklich ein Buch nach dem andern vorgenommen werden, nemlich die Propheten, gleichwie am Morgen Moses und die Historien. Aber weil nu das N. T. auch ein Buch ist, lasse ich das A. T. dem Morgen, und das Neue dem Abend; oder wiederum und gleich also lesen, auslegen, loben, singen und beten, wie am Morgen, auch eine Stunde lang. Denn es ist alles zu thun um GOttes Wort, daß dasselbe im Schwang gehe, und die Seelen immer aufrichte und erquicke, daß sie nicht laß werden.

Wil man nu solche Versamlung des Tags noch einmal halten nach Essens, das stehe in freier Wilkühr.

Auch ob solches täglichen Gottesdienstes vielleicht nicht die ganze Versamlung gewarten könte, sollen doch die Priester und Schüler, und zuvor diejenigen, so man verhofft gute Prediger und Seelsorger aus zu werden, solches thun. Und daß man sie ermahne, solchs frei, nicht aus Zwang oder Unlust, nicht um Lohn zeitlich noch ewig, sondern allein GOtt zu Ehren, dem Nächsten zu Nutz zu thun.

Des Sontags aber sol solche Versamlung für die ganze Gemeine geschehen über das tägliche Versamlen des kleinern Häufen, und daselbst, wie bisher gewöhnt, Messe und Vesper singen; also, daß man zu beider Zeit predige der ganzen Gemeine, des Morgens das gewöhnliche Evangelium, des Abends die Epistel; oder stehe bei dem Prediger, ob er auch ein Buch vor sich nehme, oder zwei, wie ihm dünke das nützeste seyn.

Wil nu jemand alsdenn das Sacrament empfahen, dem las mans geben, wie man das alles wol kan untereinander, nach Gelegenheit der Zeit und Person, schicken.

Die täglichen Messen sollen abseyn allerdinge, denn es am Wort, und nicht an der Messe liegt: doch ob etliche auser dem Sontag begehrten das Sacrament, so halts man Messe, wie das die Andacht und Zeit gibt, denn hie kan man kein Gesez noch Ziel setzen.

Das Gesänge in den Sontagsmessen und Vespet las man bleiben, denn sie sind fast gut und aus der Schrift gezogen, doch mag mans wenigern oder mehren. Aber das Gesänge und Psalmen täglich des Morgens und Abends zu stellen, sol des Pfarherrns und Predigers Amt seyn, daß sie auf einen jeglichen Morgen einen Psalmen, ein fein Responsorium oder Antiphen mit einer Collecte ordnen. Des Abends auch also, nach der Lection und Auslegung öffentlich zu lesen und zu singen. Aber die Antiphen und Responsoria und Collecten, Legenden von den Heiligen und vom Kreuz lasse man noch eine Zeit stil liegen, bis sie gefegt werden, denn es ist greulich viel Unflaths drinnen.

Aller Heiligen Fest solten abseyn, oder wo eine gute christliche Legende wäre, auf den Sontag, nach dem Evangelio, zum Exempel mit eingeführt werden. Doch das Fest purificationis, annunciationis Mariae, lies ich bleiben; assumtionis und nativitatis mus man noch eine Zeitlang bleiben lassen, wiewol der Gesang drinnen nicht lauter ist. Johannis Baptistä Fest ist auch rein. Der Apostel Legend ist keine rein, ohne S. Pauli, drum mag man sie auf die Sontage ziehen, oder so es gefält, sonderlich feiern.

Andres mehr wird sich mit der Zeit selbst geben, wenn es angeht. Aber die Summa sei die, daß es ja

alles

alles geſchehe, daß das Wort im Schwang gehe, und nicht wiederum ein loren und dohnen draus werde, wie bisher geweſen iſt. Es iſt alles beſſer nachgelaſſen, denn das Wort, und iſt nichts beſſer getrieben, denn das Wort; denn daß daſſelbe ſolte im Schwang unter den Chriſten gehen, zeigt die ganze Schrift an, und Chriſtus auch ſelbſt ſagt, Luc. 10, 39: Eins iſt vonnöthen, nemlich, daß Maria zu Chriſtus Füſen ſitze, und höre ſein Wort täglich, das iſt das beſte Theil, das zu erwählen iſt, und nimmer weggenommen wird. Es iſt ein ewig Wort, das andre mus alles vergehen, wie viel es auch der Martha zu ſchaffen gibt. Dazu helf uns GOtt, Amen.

XVII.

Ordnung eines gemeinen Kaſtens *).

M. Luther, Eccleſiaſtes, allen Chriſten der Gemeine zu Leißnig, meinen lieben Herren und Brüdern in Chriſto, Gnad und Friede von GOtt dem Vater, und unſerm Heiland Jeſu Chriſto.

Nachdem euch, liebe Herren und Brüder, der Vater aller Barmherzigkeit, ſamt andern in der Gemeinſchaft des Evangelii berufen, und ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum in euer Herz hat ſcheinen laſſen, und ſolcher Reichthum der Erkentnis Chriſti bei euch ſo kräf-

*) Anm. Eine bloße Vorrede! „Der Rath des kurſächſ. Städtchens Leiſnick, die Edelleute und die Einwohner einiger benachbarten Dörfer hatten eine Ordnung wegen Verwaltung der geiſtlichen Güter unter der Beſtätigung des Kurfürſten 1523 feſtgeſetzt. Dieſe Ordnung gab L. mit der obigen höchſt merkwürdigen Vorrede heraus.“ Planck 2. Bd. S. 142. Anm.

kräftig und thätig iſt, daß ihr eine neue Ordnung des Gottesdienſtes, und ein gemein Gut, dem Exempel der Apoſtel nach, fürgenommen habt; hab ich ſolch eure Ordnung für gut angeſehen, daß ſie durch den Druk ausginge, ob GOtt ſeinen gnädigen Segen dazu geben wolte, daß ſie ein gemein Exempel würde, dem auch viel andre Gemeinen nachfölgten, damit wir auch von euch rühmen möchten, wie S. Paulus von den Corinthern rühmt, daß ihr Fleis habe viel gereizt. Wiewol ihr euch des tröſtlich verſehen und erwägen müſt, daß, ſo es aus GOtt iſt, was ihr anfahet, gar redlich müſſe angefochten werden: denn der leidige Satan wird nicht ruhen noch feiern.

Weil wir denn hoffen, ſolch euer Exempel ſolle gerathen, daß es gemein werde, und daraus denn folgen wil ein groſer Fal der vorigen Stifte, Klöſter, Kapellen, und der greulichen Grundſuppen, die ſich bisher unter göttliches Dienſtes Namen mit aller Welt Reichthum gefült hat, dazu denn auch gewaltiglich hilft das h. Evangelium, das wieder herfürbricht, und ſolche läſterliche verdamliche Gottesdienſte ausmalt und an den Tag bringt; zudem, daß die Geiſtlichen auch ſelbſt alſo ſich halten, daß nichts redlichs bei ihnen blieben iſt, noch zu ihnen hinein wil, und ſich allenthalben die Sach alſo ſtellet, als habe GOtt und die Welt der Möncherei und Geiſterei ſat, und müſſe anders werden. Iſt derhalben dennoch hie aufzuſehen, daß ſolcher lediger Stifte Güter nicht in die Rappuſe kommen, und ein jeglicher zu ſich reiſſe, was er erhaſcht.

Darum hab ich gedacht, in der Zeit fürzukommen, ſo viel mir gebührt und zuſteht, mit chriſtlichem Rath und Vermahnung. Denn ſintemal ichs doch mus gethan haben, wenn die Klöſter und Stifte ledig werden, Mönche und Nonnen ſich wenigern, und alles,

les, was dem geistlichen Stande zu Abbruch und Verkleinerung geschehen mag: so wil ich auch das nicht auf mir liegen lassen, so etliche geizige Wänste würden solche geistliche Güter zu sich reissen, und mich, als den, der Ursache dazu gegeben hätte, zum Schein fürwenden. Denn wiewol ich besorge, daß meinem Rath wenig folgen werden, wenn es so fern kömt; denn der Geiz ist ein ungehorsamer ungläubiger Schalk; so wil ich doch das meine thun, und mein Gewissen entledigen, und ihr Gewissen beladen haben, daß niemand sagen möge, ich hätte geschwiegen, oder zu langsam mich hören lassen.

Es nehme nu an, oder verachte meinen treuen Rath, wer da wil, ich bin unschuldig. Ich warn aber zuvor treulich, und bitte freundlich, daß diesem meinen Rathe niemand gehorche noch Folge thue, er wisse denn und verstehe gründlich wol aus dem Evangelio, daß Möncherei und Geisterei, wie izt gewesen ist bei vierhundert Jahren, kein Nuz, und eitel schädlicher Irthum und Verführerei ist; denn solch gros Ding mus mit gutem, festen, christlichen Gewissen angegriffen werden. Es wird sonst übel ärger werden, und wird am Todbette gar ein böser Reuling kommen.

Aufs erste wäre wol gut, daß keine Feldklöster, als Benedicter, Cistercer, Celestiner, und dergleichen, je auf Erden kommen wären: nu sie aber da sind, ist das beste, daß man sie lasse vergehen, oder wo man füglich kan, dazu helfe, daß sie rein und gar wegkommen. Das mag aber geschehen auf diese zwo Weisen. Die erste, daß man die Personen, so drinnen sind, lasse frei von ihnen selbst, so sie wollen, herausgehen, wie das Evangelium erlaubt. Die andre, daß eine jegliche Oberkeit mit seinen Klöstern verschaffe, keine Person mehr aufzunehmen, und so ihr zu viel drinnen

sind,

ſind, anderswohin ſchicke, und die übrigen laſſe ausſterben.

Weil aber niemand zum Glauben und Evangelio zu dringen iſt, ſol man die übrigen Perſonen, ſo in Klöſtern, es ſei Alters, Bauchs oder Gewiſſens halben, bleiben, nicht ausſtoſen, noch unfreundlich mit ihnen handeln, ſondern ſie ihr Lebenlang laſſen gnug haben, wie ſie zuvor hätten gehabt. Denn das Evangelium lehrt auch Gutes thun den Unwürdigen, wie der himliſche Vater über Gute und Böſe läſt regnen und Sonne ſcheinen; und man mus hier anſehen, daß ſolche Perſonen aus gemeiner Blindheit und Irthum in ſolchen Stand gerathen ſind, und nichts gelernt, damit ſie ſich ernähren könten.

Doch iſt das mein Rath, daß die Oberkeit ſolcher Klöſter Güter zu ſich nehme, und die übrigen Perſonen, ſo drinnen bleiben, davon verſorge, bis ſie ausſterben, auch reichlicher und milder, denn ſie vielleicht vorhin verſorgt geweſen ſind, damit man je ſpüre, daß nicht der Geiz dem geiſtlichen Gut, ſondern chriſtlicher Glaube den Klöſtereien feind ſei: und hie iſt nicht allererſt päbſtliche oder biſchöfliche Erlaubnis*) zu ſuchen, oder Ban und Vermaledeiung zu fürchten; denn ich ſchreibe auch dis allein denjenigen, ſo das Evangelium verſtehen, und ſolches zu thun mächtig ſind in ihren Landen, Städten und Oberkeiten.

Aufs andre, die Güter ſolcher Klöſter, ſo die Oberkeit zu ſich nimt, ſolten dreierlei Weiſe gehandelt werden. Die erſte, daß man die Perſonen, ſo drinnen bleiben, verſorge; wie izt geſagt. Die andre, daß man den Perſonen, ſo ausgehen, etwas redlichs mitgebe, damit ſie etwas anfahen und ſich in einen Stand begeben könten, ob ſie ſchon nichts haben hinein-

*) Aeltreſte Ausg. laube.

einbracht. Denn ſie verlaſſen gleichwol die Nahrung ihr Lebelang, wenn ſie ausgehen, und ſind betrogen; hätten, dieweil ſie im Kloſter geweſen, etwas anders gelernt. Aber denjenigen, ſo hineinbracht haben, iſt billig für GOtt, daß man wiedergibt, je eins Theils: denn hie ſol chriſtliche Liebe, und nicht menſchlicher Rechte Schärfe richten; und ſol jemand Schaden oder Verluſt tragen, das ſol über das Kloſter, und nicht über die Perſonen gehen: denn das Kloſter iſt Urſach ihres Irthums.

Aber die dritte Weiſe iſt die beſte, daß man alles andre laſſe zum gemeinen Gut eines gemeinen Kaſtens gelangen, daraus man, nach chriſtlicher Liebe, gebe und leihe allen, die im Lande dürftig ſind, es ſei Edel oder Bürger, damit man auch der Stifter Teſtament und Willen erfülle. Denn wiewol ſie geirt und verführt ſind, daß ſie es zu Klöſtern geben haben, iſt dennoch ja ihre Meinung geweſen, GOtt zu Ehren und zu Dienſt geben; und haben alſo gefehlt. Nu iſt kein gröſerer Gottesdienſt, denn chriſtliche Liebe, die den Dürftigen hilft und dient, wie Chriſtus am jüngſten Tage ſelbſt wird bekennen und richten, Matth. 25. Daher auch vorzeiten der Kirchen Güter bona eccleſiaſtica, d. i., gemeine Güter hieſen, wie ein gemeiner Kaſten, für alle, die unter den Chriſten dürftig waren.

Doch iſt das auch billig, und chriſtlicher Liebe gemäs, daß, wo der Stifter Erben verarmt und benöthigt wären, daß denſelben ſolche Stiftung wieder heimfalle je ein gros Theil, und alles miteinander, wo die Noth ſo gros wäre. Denn freilich ihrer Väter Meinung nicht geweſen iſt, auch nicht hat ſollen ſeyn, ihren Kindern und Erben das Brod aus dem Maul nehmen, und anderswohin wenden; und ob die

Mei-

Meinung so gewesen wäre, ist sie falsch und unchristlich: denn die Väter sind schuldig ihre Kinder vor allen Dingen zu versorgen; das ist der höheste Gottesdienst, den sie mit zeitlichem Gut thun mögen. Wo aber die Erben nicht benöthigt noch dürftig sind, da solten sie solche ihrer Väter Stiftung nicht wieder nehmen, sondern dem gemeinen Kasten lassen.

Möchtest aber hie sagen: Das Loch ist zu weit, damit wird der gemeine Kasten wenig kriegen, denn jederman wirds alles zu sich nehmen, und sagen, er bedürfe sein so viel ꝛc. Antwort: Darum hab ich gesagt, daß christliche Liebe mus hie richten und handeln; mit Gesetzen und Artikeln kan mans nicht fassen. Ich schreibe auch diesen Rath nur nach christlicher Liebe für die Christen, und man mus sich des erwegen, daß Geiz etwa wird mit unterlaufen; wie sol man thun? Es mus darum nicht nachbleiben. Dennoch ists ja besser, daß der Geiz zu viel nimt durch ordentliche Weise, denn daß eine Rappuse daraus würde, wie im Böhmerland geschehen ist. Ein jeglicher prüfe sich selbst, was er zu seiner Nothdurft nehmen, und dem gemeinen Kasten lassen sol.

Aufs dritte, solche Weise gehört auch auf die Bisthümer, Stifte und Capitel, die Land und Städte, und ander Güter unter sich haben. Denn solche Bischöffe und Stifte sind weder Bischöffe noch Stifte; es sind im Grund der Wahrheit weltliche Herren, mit einem geistlichen Namen. Darum solte man sie weltliche Herren machen, oder die Güter den armen Erben und Freunden, und dem gemeinen Kasten austheilen. Was aber Pfründen und Lehen sind, solte man lassen bleiben denjenigen, so sie izt innen haben, und nach ihrem Tode niemand mehr verleihen, sondern unter die armen Erben und in gemeinen Kasten stosen.

Aufs vierte: Es stehen aber der Klöster und Stifte Güter zum Theil, und Pfründen fast viel auf dem Wucher, der sich izt in aller Welt nent den Wiederkauf, und hat die ganze Welt in kurzen Jahren verschlungen. Solche Güter müste man zuvor absondern von den erbgestiften Gütern, wie den Aussaz. Denn was ich droben gerathen habe, wil ich von den Stiftungen gesagt haben, die ohne Wiederkauf von rechten redlichen Erbgütern gestiftet sind. Die Stift aber auf Wiederkauf gestiftet mag man wol für Wucher halten: denn ich noch nie keinen rechten Zinskauf auf Wiederkauf gesehen oder gehört habe. Darum müste man hie zuvor den Wucher büsen, und einem jeglichen wiedergeben das seine, ehe mans in gemeinen Kasten liese kommen. Denn GOtt spricht: Ich bin feind dem Opfer, das vom Raube kömt. Es wäre denn, daß man die nicht finden könte, so mit dem Wiederkauf beschädigt sind; das möchte denn der gemeine Kasten zu sich nehmen. Wie aber der Wiederkauf recht und unrecht sei, ist izt zu lang zu erzählen; ich hab es gnugsam geschrieben im Sermon von dem Wucher, daraus man denn sich erkundigen mag, wie viel von solchen Pfründen und Stiften sei wieder zu erstatten den Zinsmännern; denn ohne Zweifel gar viel Pfründen längst ihr Hauptgeld wieder haben, und hören doch nicht auf zu saugen der Zinsmänner Schweis und Blut; daß dis Stük fast der nöthigsten eins ist, da Kaiser und Könige, Fürsten und Herren, und jederman zuthun solte.

Aufs fünfte. Aus den Bettelklöstern in Städten wären gute Schulen für Knaben und Mägdlein zu machen, wie sie vorzeiten gewesen sind; aus den übrigen Klöstern aber möchte man machen Häuser, wo die Stadt ihr dürfte: denn der Bischöffe Weihung

sol

sol hiezu nicht hindern, weil GOtt nichts drum weis. Doch wo man diesen meinen Rath würde christlich angreifen, würde sichs selbst geben, schicken und lehren, mehr denn man izt mit Worten kan fürschlagen: denn die Fälle würden sich manchfältig und seltsam begeben, da niemand innen wol richten kan, denn christliche Liebe.

Wenn nun GOtt gäbe, daß dieser Rath fortginge, so würde man nicht allein einen reichen gemeinen Kasten haben für alle Nothdurft, sondern drei grose Uebel würden abgehen und aufhören. Das erste, die Betler, dadurch viel Schaden geschieht Landen und Leuten, an Seel und Gut. Das ander, der greuliche Misbrauch mit dem Ban, welcher fast nicht mehr thut, denn die Leute martert, um Pfaffen und Mönche Güter willen; wo nun die Güter abwären, dürfte man solches Bannes nicht. Das dritte, der leidige Zinskauf, der gröste Wucher auf Erden, welcher sich bisher gerühmt hat allermeist in geistlichen Gütern, daß er daselbst recht sei. Wer aber diesem Rath nicht folgen wil, oder seinen Geiz darinnen büsen, den lasse ich fahren; weis wol, daß es wenig annehmen werden: so ist mir gnug, wenn einer oder zween mir folgten, oder je doch gern folgen wolten. Es mus die Welt Welt bleiben, und Satan der Welt Fürst.

XVIII.

Aus dem Jahre 1524.

An die Rathsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen*).

An die Bürgermeister und Rathsherren allerlei Städte in deutschen Landen. Mart. Luther.

Gnad und Friede von GOtt, unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Fürsichtige, weise, liebe Herren, wiewol ich nu wol drei Jahr verbant und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschengebot mehr, denn GOtt gescheut hätte; wie denn auch viel in deutschen Landen, beide Gros und Klein, mein Reden und Schreiben aus derselben Sache noch immer verfolgen, und viel Bluts drüber vergiesen. Aber weil mir GOtt den Mund aufgethan hat, und mich heisen reden, dazu so kräftiglich bei mir steht, und meine Sache, ohne meinen Rath und That, so viel stärker macht und weiter ausbreitet, so viel sie mehr toben, und sich gleich stelt als lache und spotte er ihres Tobens, wie der 2. Psalm sagt. An welchem allein merken mag, wer nicht verstokt ist, daß diese Sache mus GOttes eigen seyn. Sintemal sich die Art göttliches Worts und Werks hie euget, welches alzeit denn am meisten zunimt, wenn mans aufs höheste verfolgt und dämpfen will.

Darum wil ich reden, (wie Esaias sagt,) und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christus Gerech-

*) Anm. Ein höchst nothwendiges Wort zu seiner Zeit, wie man sich aus Luthers Briefen überzeugen kann, aber auch noch immer der Aufmerksamkeit würdig! Man sehe darüber nach von Seckendorf S. 306.

rechtigkeit ausbreche wie ein Glanz, und ſeine heilbertige Gnade wie eine Lampe angezündet werde. Und bitte nu euch alle, meine lieben Herren und Freunde, wollet dieſe meine Schrift und Ermahnung freundlich annehmen und zu Herzen faſſen. Denn ich ſei gleich an mir ſelber wie ich ſei, ſo kan ich doch vor GOtt mit rechtem Gewiſſen rühmen, daß ich darin nicht das meine ſuche, welches ich viel bas möchte mit Stilſchweigen überkommen; ſondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutſchen Lande, dahin mich GOtt verordnet hat, es gläube oder gläube nicht, wer da wil. Und wil Eure Liebe das frei und getroſt zugeſagt und angeſagt haben, daß, wo ihr mir hierin gehorcht, ohne Zweifel nicht mir, ſondern Chriſto gehorcht: und wer mir nicht gehorcht, nicht mich, ſondern Chriſtum verachtet. Denn ich weis je wol, und bin gewis, was und wohin ich rede oder lehre: ſo wirds auch jederman wol ſelbſt ſpüren, ſo er meine Lehre recht wil anſehen.

Aufs erſte erfahren wir izt in deutſchen Landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läſt. Die hohen Schulen werden ſchwach, Klöſter nehmen ab, und wil ſolches Gras dür werden, und die Blume fält dahin, wie Eſaias ſagt, weil der Geiſt GOttes durch ſein Wort drein weht, und ſcheint ſo heis drauf durch das Evangelium. Denn nu durch das Wort GOttes kund wird, wie ſolch Weſen unchriſtlich und nur auf den Bauch gerichtet ſei. Ja, weil der fleiſchliche Hauſe ſieht, daß ſie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr ſollen oder mögen in Klöſter und Stifte verſtoſen, und aus dem Hauſe und Gute weiſen, und auf fremde Güter ſetzen, wil niemand mehr laſſen Kinder lernen noch ſtudieren. Ja, ſagen ſie, was ſol man lernen laſſen, ſo ſie nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen

nen werden sollen? Man lasse sie so mehr lernen, damit sie sich ernähren.

Was aber solche Leute für Andacht und im Sinn haben, zeigt gnugsam solch ihr eigen Bekentnis. Denn wo sie hätten nicht allein den Bauch und zeitliche Nahrung für ihre Kinder gesucht in Klöstern und Stiften, oder im geistlichen Stande, und wäre ihr Ernst gewesen, der Kinder Heil und Seligkeit zu suchen; so würden sie nicht so die Hände ablassen und hinfallen, und sagen: Sol der geistliche Stand nichts seyn, so wollen wir auch das Lehren lassen anstehen, und nichts dazu thun. Sondern würden also sagen: Ists wahr, wie das Evangelium lehrt, daß solcher Stand unsern Kindern fährlich ist; ach lieber so lehrt uns doch eine andre Weise, die GOtt gefällig und unsern Kindern seliglich sei: denn wir wolten ja gern unsern lieben Kindern nicht allein den Bauch, sondern auch die Seele versorgen. Das werden freilich rechte christliche treue Eltern von solchen Sachen reden.

Daß aber der Teufel sich also zur Sache stelt, und gibt solches ein den fleischlichen Weltherzen, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nicht Wunder. Und wer wils ihm verdenken? Er ist ein Fürst und GOtt der Welt, daß er nu des solt ein Gefallen tragen, daß ihm seine Nester, die Klöster und geistliche Rotten verstört werden durchs Evangelium, in welchen er allermeist das junge Volk verderbt, an welchem ihm gar viel, ja ganz und gar gelegen ist; wie ists möglich? Wie solt er das zugeben oder anregen, daß man jung Volk recht aufziehe? Ja, ein Nar wär er, daß er in seinem Reiche solt das lassen und helfen aufrichten, dadurch es aufs allergeschwindeste müste zu Boden gehen; wie denn geschähe, wo er das niedliche Bislein, die liebe Jugend, verlöre und lei-

leiden müste, daß sie mit seiner Köste und Güter erhalten würden zu GOttes Dienst.

Darum hat er fast weislich gethan zu der Zeit, da die Christen ihre Kinder christlich aufzogen und lehren liesen. Es wolt ihm der junge Haufe sogar entlaufen, und in seinem Reiche ein unleidliches aufrichten: da fuhr er zu, und breitete seine Netze aus, richtete solche Klöster, Schulen und Stände an, daß es nicht möglich war, daß ihm ein Knabe hätte sollen entlaufen, ohn sonderliche GOttes Wunder. Nu er aber sieht, daß diese Stricke durch GOttes Wort verrathen werden, fährt er auf die andre Seite, und wil nu gar nichts lassen lernen. Recht und weislich thut er abermal, für sein Reich zu erhalten, daß ihm der junge Haufe ja bleibe. Wenn er denselben hat, so wächst er unter ihm auf, und bleibt sein; wer wil ihm etwas nehmen? Er behält die Welt denn wol mit Frieden innen. Denn wo ihm sol ein Schade geschehen, der da recht beise, der mus durchs junge Volk geschehen, das in GOttes Erkentnis aufwächst, und GOttes Wort ausbreitet und andre lehrt.

Niemand, niemand gläubt, welch ein schädliches, teufliſches Vornehmen das sei; und geht doch so stil daher, daß niemand merkt, und wil den Schaden gethan haben, ehe man rathen, wehren und helfen kan. Man fürchtet sich für Türken, und Kriegen und Wassern; denn da versteht man, was Schaden und Frommen sei: aber was hie der Teufel im Sinn hat, sieht niemand, fürchtet auch niemand, geht stil herein. So doch hie billig wäre, daß, wo man einen Gülden gäbe wider die Türken zu streiten, wenn sie uns gleich auf dem Halse lägen, hie 100 Gülden geben würden, ob man gleich nur einen Knaben könte damit auferziehen, daß ein rechter Christenmann würde; sintemal ein rechter Christenmensch besser ist, und

mehr

mehr Nutzens vermag, denn alle Menschen auf Erden.

Derohalben bit ich euch alle, meine liebe Herren und Freunde, um GOttes willen, und der armen Jugend willen, wolt diese Sache nicht so gering achten, wie viele thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenkt. Denn es ist eine ernste und grose Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und gerathen. Und denkt, daß solchen stillen, heimlichen, tückischen Anfechtungen des Teufels wil mit grosem christlichen Ernst gewehrt seyn. Liebe Herren, mus man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme, und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Friede und Gemach habe; warum solte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschikten Mann oder zween hielte zu Schulmeistern.

Auch sol sich ein jeglicher Bürger selbst das lassen bewegen: hat er bisher so viel Gelds und Guts an Ablas, Messen, Vigilien, Stiften, Testamenten, Jahrtagen, Bettelmönchen, Brüderschaften, Walfahrten und was des Geschwürms mehr ist, verlieren müssen, und nu hinfort von GOttes Gnaden solches Raubens und Gebens los ist, wolte doch GOtt zu Dank und zu Ehren hinfort desselben ein Theil zur Schulen geben, die armen Kinder aufzuziehen, das so herzlich wol angelegt ist: so er doch hätte müssen wol zehenmal so viel vergebens den obgenanten Räubern, und noch mehr geben ewiglich, wo solches Licht des Evangelii nicht kommen wäre, und ihn davon erlöst hätte: und erkenne doch, daß, wo sich das wehrt, beschwert, sperret und zerret, daß gewislich der Teufel da sei, der sich nicht so sperte, da mans zu Klö-

stern

ſtern und Meſſen gab, ja mit Haufen dahin triebe. Denn er fühlt, daß dis Werk nicht ſeines Dinges iſt. So laſt nu dis die erſte Urſache ſeyn, alle lieben Herren und Freunde, die euch bewegen ſol, daß wir hierin dem Teufel widerſtehen, als dem allerſchädlichſten heimlichen Feinde.

Die andre, daß, wie S. Paulus ſagt 2 Cor. 6, 1. wir die Gnade GOttes nicht vergeblich empfaben, und die ſelige Zeit nicht verſäumen. Denn GOtt der Almächtige hat fürwahr uns Deutſchen izt gnädiglich daheim geſucht, und ein recht gülden Jahr aufgericht. Da haben wir izt die feinſten, gelehrteſten junge Geſellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunſt geziert, welche ſo wol Nuz ſchaffen könten, wo man ihr brauchen wolte, das junge Volk zu lehren. Iſts nicht vor Augen, daß man izt einen Knaben kan in dreien Jahren zurichten, daß er in ſeinem 15. oder 18. Jahre mehr kan, denn bisher alle hohe Schulen und Klöſter gekont haben? Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöſtern bisher, denn nur Eſel, Klötze und Blöche werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernt, und hat noch weder latiniſch noch deutſch gewuſt. Ich ſchweige das ſchändliche, läſterliche Leben, darin die edle Jugend ſo jämmerlich verderbt iſt.

Wahr iſts, eh ich wolte, daß hohe Schulen und Klöſter blieben ſo, wie ſie bisher geweſen ſind, daß keine andre Weiſe zu lehren und leben ſolte für die Jugend gebraucht werden, wolt ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernte und ſtum wäre. Denn es iſt meine ernſte Meinung, Bitte und Begierden, daß dieſe Eſelsſtälle und Teufelsſchulen entweder in Abgrund verſünken, oder zu chriſtlichen Schulen verwandelt würden. Aber nu uns GOtt ſo reichlich begnadet, und ſolcher Leute die Menge geben hat, die

das

das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, warlich, so ists Noth, daß wir die Gnade GOttes nicht in Wind schlagen, und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er steht vor der Thür; wol uns, so wir ihm aufthun. Er grüset uns, selig der ihm antwortet. Versehen wirs, daß er vorüber geht, wer wil ihn wiederholen?

Last uns unsern vorigen Jammer ansehen, und die Finsternis, darinnen wir gewesen sind. Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von GOttes Wort gehört habe, als izt; man spürt je nichts in der Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen ohne Dank und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch greulichere Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Thür ist, samlet ein, weil es scheint und gut Wetter ist, braucht GOttes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das solt ihr wissen, GOttes Wort und Gnade ist ein fahrender Plazregen, der nicht wiederkomt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nu nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland: hin ist auch hin; nu haben sie den Türken. Rom und latinisch Land hat ihn auch gehabt: hin ist hin; sie haben nu den Pabst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greif zu und halt zu, wer greifen und halten kan: faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

Die dritte ist wol die allerhöchste, nemlich GOttes Gebot, der durch Mose so oft treibt und fodert, die Eltern sollen die Kinder lehren, daß auch der 78. Ps. spricht: **Wie hat er so hoch unsern Vätern geboten, den Kindern kund zu thun, und zu lehren Kindes Kind.** Und das weist auch aus das vierte

Ge-

Gebot GOttes, da er der Eltern Gehorsam den Kindern so hoch gebeut, daß man auch durchs Gericht tödten sol ungehorsame Kinder. Und warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volks warten, lehren und aufziehen? Es ist je nicht möglich, daß sich das tolle Volk solt selbst lehren und halten; darum hat sie uns GOtt befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fodern. Darum auch Mose befihlt 5 Mos. 32, 7. und spricht: Frage deinen Vater, der wird dirs sagen, die Alten werden dirs zeigen.

Wiewol es Sünde und Schande ist, daß dahin mit uns kommen ist, daß wir allererst reizen und uns reizen sollen lassen, unsre Kinder und junges Volk zu ziehen, und ihr bestes bedenken; so doch dasselbe uns die Natur selbst solt treiben, und auch der Heiden Exempel uns mannichfältig weisen. Es ist kein unvernünftig Thier, das seiner Jungen nicht wartet und lehrt, was ihnen gebührt; ohne der Straus, da GOtt von sagt Hiob 39, 16. daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und läst seine Eier auf der Erden liegen. Und was hülfs, daß wir sonst alles hätten und thäten, und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegen lassen, darum wir allermeist leben, nemlich des jungen Volks pflegen? Ich acht auch, daß unter den äuserlichen Sünden die Welt vor GOtt von keiner so hoch beschwert ist, und so greuliche Strafe verdient, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen.

Da ich jung war, führte man in der Schulen ein Sprichwort: Non minus est negligere scholarem, quam corrumpere virginem: nicht geringer ist es, einen Schüler versäumen, denn eine Jungfrau

frau schwächen. Das sagt man darum, daß man die Schulmeister erschrecke; denn man wuste dazumal keine schwerere Sünde, denn Jungfrauen schänden. Aber, lieber Herr GOtt, wie gar viel geringer ists, Jungfrauen oder Weiber schänden, (welches doch als eine leibliche erkante Sünde mag gebüst werden,) gegen dieser, da die edlen Seelen verlassen und geschändet werden, da solche Sünde auch nicht geachtet noch erkent und nimmer gebüst wird? O wehe der Welt immer und ewiglich. Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bei uns daher, und ist leider niemand, der sich des armen jungen Volks annehme und regiere; da läst mans gehen, wie es geht. Die Klöster und Stifte soltens thun; so sind sie eben die, von denen Christus sagt Matth. 18, 6. 7: **Wehe der Welt um der Aergernis willen; wer dieser Jungen einen ärgert** ꝛc. Es sind nur Kinderfresser und Verderber.

Ja, sprichst du, solches alles ist den Eltern gesagt; was geht das die Rathsherren und Obrigkeit an? Ist recht geredet; ja, wie wenn die Eltern aber solches nicht thun, wer sol es denn thun? Sol es darum nachbleiben, und die Kinder versäumt werden? Wo wil sich da die Obrigkeit und Rath entschuldigen, daß ihnen solches nicht solt gebühren? Daß es von den Eltern nicht geschieht, hat mancherlei Ursach.

Aufs erste sind etliche auch nicht so from und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könten; sondern, wie die Strause, härten sie sich auch gegen ihre Jungen, und lassens dabei bleiben, daß sie die Eier von sich geworfen und Kinder gezeugt haben; nicht mehr thun sie darzu. Nu diese Kinder sollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie wil denn nu Vernunft und sonderlich christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen,

ſen, und den andern Kindern Gift und Geſchmeiſe ſeyn, damit zulezt eine ganze Stadt verderb; wie es denn zu Sodom und Gomorra und Gaba, und etlichen mehr Städten ergangen iſt.

Aufs andre, ſo iſt der gröſte Haufe der Eltern leider ungeſchikt dazu, und nicht weis, wie man Kinder ziehen und lehren ſol. Denn ſie ſelbſt nichts gelernt haben, ohn den Bauch verſorgen; und gehören ſonderliche Leute dazu, die Kinder wol und recht lehren und ziehen ſollen.

Aufs dritte, ob gleich die Eltern geſchikt wären, und woltens gern ſelbſt thun, ſo haben ſie vor andern Geſchäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu: alſo daß die Noth zwingt, gemeine Zuchtmeiſter für die Kinder zu halten. Es wolte denn ein jeglicher für ſich ſelbſt einen eignen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu ſchwer, und würde abermal manch feiner Knabe um Armuths willen verſäumt. Dazu ſo ſterben viel Eltern, und laſſen Waiſen hinter ſich: und wie dieſelben durch Vormünde verſorgt werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, ſolt uns das wol zeigen, daß ſich GOtt ſelbſt der Wäiſen Vater nent, als derer, die von jederman ſonſt verlaſſen ſind. Auch ſind etliche, die nicht Kinder haben; die nehmen ſich auch drum nichts an.

Darum wils hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergröſte Sorge und Fleis aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen iſt, ſo thäten ſie nicht redlich vor GOtt und der Welt, wo ſie der Stadt Gedeihen und Beſſerung nicht ſüchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nu liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man groſe Schätze ſamle, feſte Mauren, ſchöne Häuſer, viel Büchſen und Harniſch zeuge; ja, wo des viel iſt, und

tolle

tolle Narren drüber kommen, ist so viel desto ärger und desto gröserer Schade derselben Stadt; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wolgezogener Bürger hat, die können darnach wol Schätze und alles Gut samlen, halten und recht brauchen.

Wie hat die Stadt Rom gethan, die ihre Knaben also lies ziehen, daß sie inwendig 15, 18, 20 Jahren aufs ausbündigste konten latinisch und griechisch, und allerlei freie Künste, (wie man sie nent,) darnach flugs in den Krieg und Regiment. Da wurden witzige, vernünftige und trefliche Leute aus, mit allerlei Kunst und Erfahrung geschikt, daß, wenn man izt alle Bischöffe und alle Pfaffen und Mönche in deutschem Lande auf einen Haufen schmelzte, solt man nicht so viel finden, als man da wol in einem römischen Kriegsknechte fand. Darum ging auch ihr Ding von statten: da fand man Leute, die zu allerlei tüchtig und geschikt waren. Also hats die Noth alzeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei den Heiden, daß man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man anders etwas redliches hat wollen aus einem Volk machen. Daher ist auch das Wort Zuchtmeister in S. Paulo, Galat. 3, 24. als aus dem gemeinen Gebrauch menschliches Lebens genommen, da er spricht: **Das Gesez ist unser Zuchtmeister gewesen.**

Weil denn eine Stadt sol und mus Leute haben; und allenthalben der gröste Gebreche, Mangel und Klage ist, daß an Leuten fehle, so mus man nicht harren, bis sie selbst wachsen: man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen: so wird GOtt nicht Wunder thun, so lang man der Sachen durch andre seine dargethane Güter gerathen kan.

Dar-

Darum müſſen wir dazu thun, und Mühe und Koſt dran wenden, ſie ſelbſt erziehen und machen. Denn wes iſt die Schuld, daß es izt in allen Städten ſo dün ſteht von geſchikten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat laſſen aufwachſen, wie das Holz im Walde wächſt, und nicht zugeſehen, wie man es lehre und ziehe? Darum iſts auch ſo unordig gewachſen, daß zu keinem Bau, ſondern nur ein unnüz Gehecke und nur zum Feuerwerk tüchtig iſt.

Es mus doch weltlich Regiment bleiben. Sol man denn zulaſſen, daß eitel Rülzen und Knebel regieren, ſo mans wol beſſern kan; iſt je ein wild unvernünftiges Vornehmen. So las man eben ſo mehr Säue und Wölfe zu Herren machen, und ſetzen über die, ſo nicht denken wollen, wie ſie von Menſchen regiert werden. So iſts auch eine unmenſchliche Bosheit, ſo man nicht weiter denkt, denn alſo: Wir wollen izt regieren, was geht uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen? Nicht über Menſchen, ſondern über Säue und Hunde ſolten ſolche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nuz oder Ehre im Regiment ſuchen. Wenn man gleich den höchſten Fleis fürwendet, daß man eitel feine gelehrte, geſchikte Leute erzöge zu regieren, es würde dennoch Mühe und Sorge gnug haben, daß es wol zuginge. Wie ſol es denn zugehen, wenn man da gar nichts zuthut?

Ja, ſprichſt du abermal, ob man gleich ſolte und müſte Schulen haben, was iſt uns aber nüz, lateiniſche, griechiſche und ebräiſche Zungen und andre freie Künſte zu lehren? Könten wir doch wol deutſch die Bibel und GOttes Wort lehren, die uns gnugſam iſt zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weis leider wol, daß wir Deutſchen müſſen immer Beſtien und tolle Thiere ſeyn und bleiben; wie uns denn die um-

liegende Länder nennen, und wir auch wol verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze, und der Fremden ausländische Waaren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in deutschen Landen nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kühe und Wahl zu Ehren und Schmuk? Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja gröseret Schmuk, Nuz, Ehre und Frommen sind, beide zur h. Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten: und der ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nüz sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wollen wir nicht gerathen. Heisen das nicht billig deutsche Narren und Bestien?

Zwar wenn kein andrer Nuz an den Sprachen wäre, solt doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe GOttes ist, damit uns Deutschen GOtt izt so reichlich, fast über alle Länder, heimsucht und begnadet. Man sieht nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja, sie haben alzeit aufs höchste dawider getobt, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wol, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht könte leicht wieder zustopfen. Weil er nu nicht hat mögen wehren, daß sie hervorkämen, denkt er doch, sie nu also schmal zu halten, daß sie von ihnen selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen, darum wil er ihn auch also speisen, daß er nicht lang solle bleiben. Diesen bösen Tük des Teufels sehen unser gar wenig, liebe Herren.

Darum, liebe Deutschen, last uns hie die Augen aufthun, GOtt danken für das edle Kleinod, und

fest

feſt drob halten, daß es uns nicht wieder entzükt werde, und der Teufel nicht ſeinen Muthwillen büſe. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewol das Evangelium allein durch den h. Geiſt iſt kommen und täglich komt; ſo iſts doch durch Mittel der Sprachen kommen, und hat auch dadurch zugenommen, mus auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da GOtt durch die Apoſtel wolt in alle Welt das Evangelium laſſen kommen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechiſche und lateiniſche Sprache ſo weit in alle Lande ausgebreitet, auf daß ſein Evangelium je bald fern und weit Frucht brächte. Alſo hat er izt auch gethan. Niemand hat gewuſt, warum GOtt die Sprachen hervor lies kommen, bis daß man nu allererſt ſieht, daß es um des Evangelii willen geſchehen iſt, welches er hernach hat wollen offenbaren, und dadurch des Endechriſts Regiment aufdecken und zerſtören. Darum hat er auch Griechenland dem Türken gegeben, auf daß die Griechen verjagt und zerſtreut die griechiſche Sprache ausbrächten, und ein Anfang würden, auch andre Sprachen mit zu lernen.

So lieb nu als uns das Evangelium iſt, ſo hart laſt uns über den Sprachen halten. Denn GOtt hat ſeine Schrift nicht umſonſt allein in die zwo Sprachen ſchreiben laſſen, das A. T. in die ebräiſche, das Neue in die griechiſche. Welche nu GOtt nicht verachtet, ſondern zu ſeinem Wort erwählt hat vor allen andern, ſollen auch wir dieſelben vor allen andern ehren. Denn S. Paulus rühmt das für eine ſonderliche Ehre und Vortheil der ebräiſchen Sprache, daß GOttes Wort darinnen gegeben iſt, da er ſprach Röm. 3, 1. 2: Was hat die Beſchneidung Vortheils oder Nutzens? Faſt viel. Aufs erſte, ſo ſind ihnen GOttes Rede befohlen. Das rühmt auch der König

David Pſ. 147, 19: Er verkündigt ſein Wort Jacob, und ſeine Gebote und Rechte Iſrael. Er hat keinem Volk alſo gethan, noch ſeine Rechte ihnen offenbart. Daher auch die ebräiſche Sprache heilig heiſet. Und S. Paulus Röm. 1, 2. nent ſie die h. Schrift, ohne Zweifel um des h. Worts GOttes willen, das darin verfaſt iſt. Alſo mag auch die griechiſche Sprache wol heilig heiſen, daß dieſelbe vor andern dazu erwählt iſt, daß das N. T. darin geſchrieben würde, und aus derſelben, als aus einem Brunnen, in andre Sprachen durchs Dolmetſchen gefloſſen, und ſie auch geheiligt hat.

Und laſt uns das geſagt ſeyn, daß wir das Evangelium nicht wol werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen ſind die Scheide, darin dis Meſſer des Geiſtes ſtekt. Sie ſind der Schrein, darin man dis Kleinod trägt. Sie ſind das Gefäs, darin man dieſen Trank faſt. Sie ſind die Kemnot, darin dieſe Speiſe liegt. Und wie das Evangelium ſelbſt zeigt, ſie ſind die Körbe, darin man dieſe Brod und Fiſche und Brocken behält. Ja wo wirs verſehen, daß wir (da GOtt vor ſei,) die Sprachen fahren laſſen, werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, ſondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateiniſch noch deutſch recht reden oder ſchreiben können. Des laſt uns das elende greuliche Exempel zur Beweiſung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöſtern, darin man nicht allein das Evangelium verlernt, ſondern auch lateiniſche und deutſche Sprache verderbt hat, daß die elenden Leute ſchier zu lauter Beſtien worden ſind, weder deutſch noch lateiniſch recht reden oder ſchreiben können; und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben.

Darum habens die Apoſtel auch ſelbſt für nöthig angeſehen, daß ſie das N. T. in die griechiſche Sprache

che faſten und anbünden; ohne Zweifel, daß ſie es uns daſelbſt ſicher und gewis verwahrten, wie in einer heiligen Laden. Denn ſie haben geſehen alle dasjenige, das zukünftig war, und nu alſo ergangen iſt; wo es allein in die Köpfe gefaſt würde, wie manche wilde, wüſte Unordnung und Gemenge, ſo mancherlei Sinnen, Dünkel und Lehren ſich erheben würden in der Chriſtenheit: welchen in keinem Wege zu wehren, noch die Einfältigen zu ſchützen wären, wo nicht das N. T. gewis in Schrift und Sprache gefaſt wäre. Darum iſts gewis, wo nicht die Sprachen bleiben, da mus zulezt das Evangelium untergehen.

Das hat auch bewieſen, und zeigt noch an die Erfahrung. Denn ſo bald nach der Apoſtel Zeit, da die Sprachen aufhörten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Chriſtenheit je mehr und mehr ab, bis daß ſie unter dem Pabſt gar verſunken iſt; und iſt, ſint der Zeit die Sprachen gefallen ſind, nicht viel beſonders in der Chriſtenheit erſehen, aber gar viel greulicher Greul aus Unwiſſenheit der Sprachen geſchehen. Alſo wiederum, weil izt die Sprachen hervorkommen ſind, bringen ſie ein ſolch Licht mit ſich, und thun ſolche groſe Dinge, daß ſich alle Welt verwundert, und mus bekennen, daß wir das Evangelium ſo lauter und rein haben, faſt als die Apoſtel gehabt haben, und ganz in ſeine erſte Reinigkeit kommen iſt, und gar viel reiner, denn es zur Zeit S. Hieronymi oder Auguſtini geweſen iſt. Und Summa: der h. Geiſt iſt kein Nar, geht auch nicht mit leichtfertigen unnöthigen Sachen um: der hat die Sprachen ſo nüz und noth geachtet in der Chriſtenheit, daß er ſie oftmals vom Himmel mit ſich gebracht hat. Welches uns allein ſolte gnugſam bewegen, dieſelben mit Fleis und Ehren zu ſuchen, und nicht zu verachten, weil er ſie nu ſelbſt wieder auf Erden erwekt.

Ja,

Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig worden, haben auch gelehrt ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefehlt haben? Wie oft fehlt S. Augustinus im Psalter und andern Auslegungen, sowol als Hilarius, ja auch alle, die ohne die Sprachen sich die Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredet haben, sind sie doch der Sachen nicht gewis gewesen, ob dasselbe recht an dem Orte stehe, da sie es hin deuten? Als, daß ich des ein Exempel zeige: Recht ists geredet, daß Christus GOttes Sohn ist. Aber wie spöttisch lautete es in den Ohren der Widersacher, da sie des Grund führten aus dem 110. Psalm V. 3: Tecum principium in die virtutis tuae; so doch daselbst in der ebräischen Sprache nichts von der Gottheit geschrieben steht. Wenn man aber also mit ungewissen Gründen und Fehlsprüchen den Glauben schützt, ists nicht eine Schmach und Spot der Christen bei den Widerfechtern, die der Sprache kundig sind? und werden nur halsstarriger im Irthum, und halten unsern Glauben mit gutem Schein für einen Menschentraum.

Wes ist nu die Schuld, daß unser Glaube also zu Schanden wird? Nemlich, daß wir die Sprachen nicht wissen; und ist hie keine Hülfe, denn die Sprachen wissen. Ward nicht S. Hieronymus gezwungen, den Psalter von neuem zu verdolmetschen aus dem ebräischen, um deswillen, daß, wo man mit den Juden aus unserm Psalter handelte, spotteten sie unser, daß es nicht also stünde im ebräischen, wie es die unsern führten? Nu sind aller alten Väter Auslegung, die ohne Sprachen die Schrift haben gehandelt, (ob sie wol nichts unrechts lehren,) doch dergestalt, daß sie fast oft ungewisse, unebene und unzeitige Sprachen führen, und tappen wie ein Blinder an der Wand;

daß

daß ſie gar oft des rechten Textes fehlen, und machen ihm eine Naſe nach ihrer Andacht; wie dem Vers droben angezeigt, Tecum principium &c. daß auch S. Auguſtinus ſelbſt mus bekennen, wie er ſchreibt de doctrina chriſtiana, daß einem chriſtlichen Lehrer, der die Schrift ſol auslegen, noth ſind über die lateiniſche auch die griechiſche und ebräiſche Sprachen; es iſt ſonſt unmöglich, daß er nicht allenthalben anſtoſe; ja, noch Noth und Arbeit da iſt, ob einer die Sprachen ſchon wol kan.

Darum iſts gar viel ein ander Ding um einen ſchlechten Prediger des Glaubens, und um einen Ausleger der Schrift, oder, wie es S. Paulus nent, einen Propheten. Ein ſchlechter Prediger (iſt wahr,) hat ſo viel heller Sprüche und Texte durchs Dolmetſchen, daß er Chriſtum verſtehen, lehren und heiliglich leben, und andern predigen kan. Aber die Schrift auszulegen, und zu handeln vor ſich hin, und zu ſtreiten wider die irrigen Einführer der Schrift, iſt er zu gering: das läſt ſich ohne Sprachen nicht thun. Nu mus man je in der Chriſtenheit ſolche Propheten haben, die die Schrift treiben und auslegen, und auch zum Streit taugen, und iſt nicht gnug am heiligen Leben und recht lehren. Darum ſind die Sprachen ſtraks und allerding vonnöthen in der Chriſtenheit, gleichwie die Propheten oder Ausleger; obs gleich nicht noth iſt, noch ſeyn mus, daß ein jeglicher Chriſt oder Prediger ſei ein ſolcher Prophet, wie S. Paulus ſagt 1 Cor. 12, 8. und 2. Epheſ. 4, 11.

Daher komts, daß zu der Apoſtel Zeit die Schrift ſo finſter iſt blieben, und nirgend gewiſſe, beſtändige Auslegung deuber geſchrieben ſind. Denn auch die h. Väter (wie geſagt) oft gefehlt, und weil ſie der Sprachen unwiſſend geweſen, ſind ſie gar ſelten eins: der fährt ſonſt, den fährt ſo. S. Bernhard iſt ein

Mann

Mann von groſem Geiſt geweſen, daß ich ihn ſchier dürfte über alle Lehrer ſetzen, die berühmt ſind, beide alte und neue; aber ſiehe, wie er mit der Schrift ſo oft (wiewol geiſtlich,) ſpielt, und ſie führt auſer dem rechten Sinn. Derhalben haben auch die Sophiſten geſagt: die Schrift ſei finſter; haben gemeint, GOttes Wort ſei von Art ſo finſter, und rede ſo ſeltſam. Aber ſie ſehen nicht, daß aller Mangel liegt an den Sprachen; ſonſt wäre nichts leichters je geredet, denn GOttes Wort, wo wir die Sprachen verſtünden. Ein Türke mus mir wol finſter reden, welchen doch ein türkiſch Kind von ſieben Jahren wol vernimt, dieweil ich die Sprache nicht kenne.

Darum iſt auch das ein tol Vornehmen geweſen, daß man die Schrift hat wollen lernen durch der Väter Auslegen, und viel Bücher und Gloſſen leſen. Man ſolte ſich dafür auf die Sprachen begeben haben. Denn die lieben Väter, weil ſie ohne Sprachen geweſen ſind, haben ſie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch gearbeitet, und dennoch nur kaum hinnach getäpt, und halb gerathen, halb gefehlt. So läufſt du demſelben nach mit viel Mühe, und könteſt dieweil durch die Sprachen demſelben viel bas ſolchen rathen, denn der, dem du folgeſt. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten iſt; ſo iſt die Sprache gegen aller Väter Gloſſen.

Weil denn nu den Chriſten gebührt, die h. Schrift zu üben, als ihr eigen einiges Buch, und eine Sünde und Schande iſt, daß wir unſer eigen Buch nicht wiſſen, noch unſers GOttes Sprache und Wort nicht kennen: ſo iſts noch vielmehr Sünde und Schande, daß wir nicht Sprachen lernen, ſonderlich ſo uns izt GOtt darbeut und gibt Leute und Bücher, und allerlei was dazu dient, und uns gleich dazu reizt, und ſein Buch gern wolt offen haben. O wie froh

ſol-

solten die lieben Väter gewesen seyn, wenn sie hätten so können zur h. Schrift kommen, und die Sprachen lernen, als wir könten. Wie haben sie mit so groser Mühe und Fleis kaum die Brocken erlangt, da wir mit halber, ja schier ohn alle Arbeit das ganze Brod gewinnen könten. O wie schändet ihr Fleis unsre Faulheit; ja, wie hart wird GOtt auch rächen solchen unsern Unfleis und Undankbarkeit.

Daher gehört auch, daß S. Paulus 1 Cor. 14, 29. wil, daß in der Christenheit sol das Urtheil seyn über allerlei Lehre, dazu allerdinge vonnöthen ist, die Sprachen zu wissen. Denn der Prediger oder Lehrer mag wol die Biblia durch und durch lesen, wie er wil, er treffe oder fehle, wenn niemand da ist, der da urtheile, ob ers recht mache oder nicht. Sol man denn urtheilen, so mus Kunst der Sprachen da seyn, sonst ists verloren. Darum, obwol der Glaube und das Evangelium durch schlechte Prediger mag ohne Sprachen gepredigt werden; so gehts doch faul und schwach, und man wirds zulezt müd und überdrüssig, und fält doch zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da geht es frisch und stark, und wird die Schrift durchtrieben, und findet sich der Glaube immer neu, durch andre und aber andre Worte und Werke; daß der 104. Ps. 18. solch Studieren in der Schrift vergleicht einer Jagd, und spricht: GOtt öfne den Hirschen die dicken Wälder. Und Ps. 1, 3. einem Baum, der immer grünt, und immer frisch Wasser hat.

Es sol uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen, und die Schrift gering achten. Etliche auch, wie die Brüder Valdenses, die Sprachen nicht nüzlich achten. Aber lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen, und habe auch Geister gesehen, (wenns je gelten sol von eignem Fleisch rühmen,) vielleicht mehr, denn eben dieselben

selbigen noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweist, so doch ihr Geist im Winkel gar stil ist, und nicht viel mehr thut, denn seinen Ruhm aufwirft. Das weis ich aber wol, wie fast der Geist alles allein thut. Wär ich doch allen Büschen zu fern gewesen, wo mir nicht die Sprachen geholfen, und mich der Schrift sicher und gewis gemacht hätten. Ich hätte auch wol können from seyn, und in der Stille recht predigen; aber den Pabst und die Sophisten mit dem ganzen endechristischen Regiment würde ich wol haben lassen seyn, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimt ihm nichts, denn mich allein; aber die h. Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu eng, und thut ihm Schaden in seinem Reiche.

So kan ich auch die Brüder Waldenses darin gar nichts loben, daß sie die Sprachen verachten. Denn ob sie gleich recht lehrten, so müssen sie doch gar oft des rechten Textes fehlen, und auch ungerüstet und ungeschickt bleiben zu fechten für den Glauben wider den Irthum. Dazu ist ihr Ding so finster, und auf eine eigne Weise gezogen, auser der Schrift Weise zu reden, daß ich besorge, es sei oder werde nicht lauter bleiben. Denn es gar gefährlich ist, von GOttes Sachen anders reden, oder mit andern Worten, denn GOtt selbst braucht. Kürzlich, sie mögen bei ihnen selbst heilig leben und lehren; aber weil sie ohne Sprachen bleiben, wird ihnen mangeln müssen, das allen andern mangelt, nemlich, daß sie die Schrift gewis und gründlich nicht handeln, noch andern Völkern nützlich seyn mögen. Weil sie aber das wol können thun, und nicht thun wollen, mögen sie zusehen, wie es vor GOtt zu verantworten sei.

Nu das sei gesagt vom Nutz und Noth des Geistlichen und christlichen Schulens, für das geistliche Wesen und zur Seelen Heil. Nun last uns auch den Leib vornehmen, und setzen: ob schon keine Seele noch Himmel oder Hölle wäre, und solten allein das zeitliche Regiment ansehen nach der Welt, ob dasselbe nicht dürfte vielmehr guter Schulen und gelehrter Leute, denn das geistliche? Denn bishen sich dasselbige die Sophisten sogar nichts haben angenommen, und die Schulen sogar auf den geistlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande gewesen ist, so ein Gelehrter ist ehelich worden, und hat müssen hören sagen: Siehe, der wird weltlich, und will nicht geistlich werden; gerad als wär allein ihr geistlicher Stand GOtt angenehm, und der weltliche (wie sie ihn nennen,) gar des Teufels und unchristlich. So doch dieweil vor GOtt sie selbst des Teufels eigen werden, und allein dieser arme Pöbel (wie in der babylonischen Gefängnis dem Volk Israel geschah,) im Land und rechtem Stand ist blieben, und die Besten und Obersten zum Teufel gen Babylon geführt sind mit Platten und Kappen.

Nu ist hie nicht noth zu sagen, wie das weltliche Regiment eine göttliche Ordnung und Stand ist, davon ich sonst viel gesagt habe, daß ich hoffe, es zweifle niemand daran; sondern ist zu handeln, wie man feine geschikte Leute darein kriege. Und hie bieten uns die Heiden einen grossen Trotz und Schmach an, die vorzeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewust haben, ob solcher Stand GOtt gefiele oder nicht, und haben doch mit solchem Ernst und Fleis die jungen Knaben und Mägdlein lassen lehren und aufziehen, daß sie dazu geschikt wurden; daß ich mich unsrer Christen schämen mus, wenn ich dran gedenke, und sonderlich unsrer Deutschen, die wir so gar Stöcke und Thiere sind, und sagen dürfen: Ja, was sollen die

Schu-

Schulen, ſo man nicht ſol geiſtlich werden? Die wir doch wiſſen, oder je wiſſen ſollen, wie ein nöthiges und nützliches Ding es iſt, und GOtt ſo angenehm, wo ein Fürſt, Herr, Rathsmann, oder was regieren ſol, gelehrt und geſchikt iſt, denſelben Stand chriſtlich zu führen.

Wenn nun gleich (wie ich geſagt habe,) keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte um der Schrift und GOttes willen; ſo wäre doch allein dieſe Urſache gnugſam, die allerbeſten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äuſerlich zu halten, doch bedarf ſeiner geſchikter Männer und Frauen. Daß die Männer wol regieren könten Land und Leute, die Frauen wol ziehen und halten könten Haus, Kinder und Geſinde. Nu ſolche Männer müſſen aus Knaben werden, und ſolche Frauen müſſen aus Mägdlein werden; darum iſts zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und aufziehe. Nu hab ich droben geſagt, der gemeine Mann thut hie nichts zu, kans auch nicht, wils auch nicht, weis auch nicht. Fürſten und Herren ſoltens thun; aber ſie haben auf dem Schlitten zu fahren, zu trinken und in der Mummerei zu laufen, und ſind beladen mit hohen merklichen Geſchäften des Kellers, der Küchen und der Kammer. Und obs etliche gern thäten, müſſen ſie die andern ſcheuen, daß ſie nicht für Narren oder Ketzer gehalten werden. Darum wils euch, liebe Rathsherren, allein in der Hand bleiben: ihr habt auch Raum und Fug dazu, beſſer denn Fürſten und Herren.

Ja, ſprichſt du, ein jeglicher mag ſeine Söhne und Töchter wol ſelber lehren, oder je ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man ſieht wol wie ſichs lehrt und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höchſte getrie-

ben wird, und wol geräth, so komts nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungne und ehrbare Geberde da ist; sonst bleibens gleichwol eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können. Wo man sie aber lehrte, und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andre Künste und Historien lehrten; da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gangen wäre, und könten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbegin Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schicken, und sich in der Welt lauf richten könten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äuserlichen Leben, und andern auch darnach rathen und regieren. Die Zucht aber, die man daheim ohne solche Schulen vornimt, die wil uns weise machen durch eigne Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt, und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigner Erfahrung gehört viel Zeit.

Weil denn das junge Volk mus lecken und springen, oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darin nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrte; warum solt man denn ihm nicht solche Schulen zurichten, und solche Kunst vorlegen? sintemal es izt von GOttes Gnaden alles also zugerichtet ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andre Künste oder Historien. Und ist izt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unsre Schulen, da wir innen gemartert

sind

ſind über den caſualibus und temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben durch ſo viel Stünden, Zittern, Angſt und Jammer. Nimt man ſo viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder ſpielen auf Karten, ſingen und tanzen lehrt; warum nimt man nicht auch ſo viel Zeit, daß man ſie leſen und andre Künſte lehrt, weil ſie jung und müſſig, geſchikt und luſtig dazu ſind? Ich rede für mich: wenn ich Kinder hätte, und vermöchts, ſie müſten mir nicht allein die Sprachen und Hiſtorien hören, ſondern auch ſingen, und die Muſica mit der ganzen Mathematica lernen. Denn was iſt das alles, denn eitel Kinderſpiel, darin die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen? dadurch doch wundergeſchikte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig. Ja wie leid iſt mirs itzt, daß ich nicht mehr Poeten und Hiſtorien geleſen habe, und mich auch dieſelben niemand gelehrt hat. Hab dafür müſſen leſen des Teufels Drek, die Philoſophos und Sophiſten, mit groſſer Koſt, Arbeit und Schaden, daß ich gnug habe dran auszufegen.

So ſprichſt du: Ja, wer kan ſeiner Kinder ſo entbehren, und alle zu Junkern ziehen; ſie müſſen im Hauſe der Arbeit warten ꝛc. Antwort: Iſts doch auch nicht meine Meinung, daß man ſolche Schulen anrichte, wie ſie bisher geweſen ſind, da ein Knabe zwanzig oder dreiſig Jahre hat über dem Donat und Alexander gelernt, und dennoch nichts gelernt. Es iſt itzt eine andre Welt, und geht anders zu. Meine Meinung iſt, daß man die Knaben des Tags eine Stunde oder zwo laſſe zu ſolcher Schule gehen, und nichts deſtoweniger die andre Zeit im Hauſe ſchaffen, Handwerk lernen, und wozu man ſie haben wil, daß beides mit einander gehe; weil das Volk jung iſt, und gewarten kan. Bringen ſie doch ſonſt wol zehenmal

ſo

ſo viel Zeit zu, mit Kätzlichen ſchleſen, Ballſpielen, Laufen und Rammeln.

Alſo kan ein Mägdlein ja ſo viel Zeit haben, daß ſie des Tags eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geſchäfts im Hauſe wol warte; verſchläfts und vertanzt es, und verſpielts es doch wol mehr Zeit. Es fehlt allein daran, daß man nicht Luſt noch Ernſt dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und rathen mit ſeinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöche und unnütze Leute, daß den Menſchen ja nicht ſo wol gehe auf Erden.

Welche aber der Ausbund darunter wären, der man ſich verhoft, daß geſchikte Leute ſollen werden zu Lehrern und Lehrerin, zu Predigern und andern geiſtlichen Aemtern, die ſol man deſto mehr und länger dabei laſſen, oder ganz daſelbſt zu verordnen; wie wir leſen von den h. Märtyrern, die S. Agnes, und Agatha, und Lucia, und dergleichen aufzogen; daher auch die Klöſter und Stifte kommen ſind, aber nu gar in einen andern verdamten Brauch verkehrt. Und das will auch wol noth ſeyn; denn der beſchorne Hauſe nimt faſt ab: ſo ſind ſie auch das mehrer Theil untüchtig zu lehren und regieren; denn ſie können nichts, ohne des Bauchs pflegen, welches man auch ſie allein gelehrt hat. So müſſen wir ja Leute haben, die uns GOttes Wort und Sacramente reichen, und Seelwarter ſeyn im Volk. Wo wollen wir ſie aber nehmen, ſo man die Schulen zergehen läſt, und nicht andre chriſtlichere aufrichtet? ſintemal die Schulen, bisher gehalten, ob ſie gleich nicht vergingen, doch nichts geben mögen, denn eitel verlorne ſchädliche Verführer.

Darum es hohe Noth iſt, nicht allein der jungen Leute halben, ſondern auch beider unſrer Stände, geiſtlich und weltlich, zu erhalten, daß man in dieſer

Sa-

Sachen mit Ernſt und in der Zeit dazu thue, auf daß wirs nicht hinten nach, wenn wirs verſäumt haben, vielleicht müſſen laſſen, ob wirs denn gern thun wolten, und umſonſt den Reuling uns mit Schaden beiſen laſſen ewiglich. Denn GOtt erbeut ſich reichlich, und reicht die Hand dar, und gibt dazu, was dazu gehört. Verachten wirs, ſo haben wir ſchon unſer Urtheil mit dem Volk Iſrael, da Eſaias von ſagt 65, 2. und Sprichw. 1, 26. Da laſt uns vor hüten. Seht an zum Exempel, welch einen groſen Fleis der König Salomo hierin gethan hat, wie hat er ſich des jungen Volks angenommen, daß er unter ſeinen königlichen Geſchäften auch ein Buch für das junge Volk gemacht hat, das da heiſt proverbiorum. Und Chriſtus ſelbſt, wie zeucht er die jungen Kindlein zu ſich? Wie fleiſig befihlt er ſie uns, und rühmt auch die Engel, die ihr warten, Matth. 18, 2. ꝛc. daß er uns anzeige, wie ein groſer Dienſt es iſt, wo man das junge Volk wol zeucht; wiederum, wie greulich er zürnt, ſo man ſie ärgert und verderben läſt.

Darum, liebe Herren, laſt euch das Werk anliegen, das GOtt ſo hoch von euch fodert, das euer Amt ſchuldig iſt, das der Jugend ſo noth iſt, und des weder Welt noch Geiſt entbehren kan. Wir ſind leider lang gnug im Finſternis verfault und verdorben: wir ſind alzulang gnug deutſche Beſtien geweſen. Laſt uns auch einmal der Vernunft brauchen, daß GOtt merke die Dankbarkeit ſeiner Güter, und andre Lande ſehen, daß wir auch Menſchen und Leute ſind, die etwas nüzliches entweder von ihnen lernen, oder ſie lehren könten, damit auch durch uns die Welt gebeſſert werde. Ich habe das meine gethan: ich wolt je deutſchem Lande gern gerathen und geholfen haben; ob mich gleich etliche darüber werden verachten, und ſolchen treuen Rath in Wind ſchlagen, und beſſers wiſſen wol-

wollen, das mus ich geſchehen laſſen. Ich weis wol, daß andre könten beſſer haben ausgerichtet; aber weil ſie ſchweigen, richt ichs aus, ſo gut als ichs kan. Es iſt je beſſer dazu geredet, wie ungeſchikt es auch ſei, denn allerdinge davon geſchwiegen. Und bin der Hofnung, GOtt werde je euer etliche erwecken, daß mein treuer Rath nicht gar in die Aſchen falle, und werden anſehen, nicht den, der es redt, ſondern die Sache ſelbſt bewegen, und ſich bewegen laſſen.

Am lezten, iſt auch das wol zu bedenken, allen denjenigen ſo Liebe und Luſt haben, daß ſolche Schulen und Sprachen in deutſchen Landen aufgerichtet und erhalten werden, daß man Fleis und Koſt nicht ſpare, gute Librareien und Bücherhäuſer, ſonderlich in den groſen Städten, die ſolches wol vermögen zu verſchaffen. Denn ſo das Evangelium und allerlei Kunſt ſol bleiben, mus es je in Bücher und Schrift verfaſt und angebunden ſeyn; wie die Propheten und Apoſtel ſelbſt gethan haben, als ich droben geſagt habe. Und das nicht allein darum, daß diejenigen, ſo uns geiſtlich und weltlich vorſtehen ſollen, zu leſen und ſtudieren haben; ſondern daß auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden, ſamt der Kunſt und Sprachen, ſo wir izt von GOttes Gnaden haben. Hierin iſt auch S. Paulus fleiſig geweſen, da er Timotheo befihlt 1 Epiſt. 4, 13. er ſolle anhalten am leſen; und auch befihlt 2 Epiſt. 4, 13. er ſolle das Pergamen, zu Troada gelaſſen, mit ſich bringen.

In ſolches haben ſich gefliſſen alle Königreiche, die etwas ſonderlichs geweſen ſind, und zuvor das iſraelitiſche Volk, unter welchem ſolches Werk Moſes anfing der erſte, und hies das Buch des Geſetzes in die Lade GOttes verwahren, und thäts unter die Hand der Leviten, daß man bei denſelben ſolt holen Abſchrift, wer es bedürfte; alſo, daß er auch dem Kö-

nige gebeut, er ſolle von den Leviten ſolches Buchs Abſchrift nehmen. Daß man wol ſieht, wie GOtt das levitiſche Prieſterthum unter andern Geſchäften auch dazu verordnet hat, daß ſie der Bücher hüten und warten ſolten. Nach dem hat dieſe Librarei gemehrt und gebeſſert Joſua, darnach Samuel, David, Salomo, Jeſaias, und ſo fortan viel mehr Könige und Propheten. Daher iſt kommen die h. Schrift des A. T., welche ſonſt nimmermehr wäre zuſammen bracht oder blieben, wo GOtt nicht hätte ſolchen Fleis drauf heiſen haben.

Dem Exempel nach haben auch die Stifte und Klöſter vorzeiten Librareien angerichtet, wiewol mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden gethan hat, daß man zu der Zeit nicht drob gehalten hat, Bücher und gute Librareien zu verſchaffen, da man Bücher und Leute gnug dazu hatte; iſt man darnach wol gewahr worden, daß leider mit der Zeit dahin gefallen iſt alle Künſte und Sprachen, und anſtat rechtſchafner Bücher die tollen, unnützen, ſchädlichen Mönchsbücher, Catholikon, Floriſta, Græciſta, Labyrinthus, Dormi ſecure und dergleichen Eſelsmiſt vom Teufel eingeführt iſt, daß damit die lateiniſche Sprache zu Boden iſt gangen, und nirgend keine geſchikte Schule noch Lehre noch Weiſe zu ſtudieren iſt überblieben. Und wie wir erfahren und geſehen haben, daß mit ſo viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Kunſt, dennoch gar unvolkommen, aus etlichen Brocken und Stücken alter Bücher aus dem Staub und Würmern wieder hervorbracht hat, und noch täglich dran ſucht und arbeitet; gleichwie man in einer zerſtörten Stadt in der Aſchen nach den Schätzen und Kleinoden gräbt.

Darin iſt uns auch recht geſchehen, und hat GOtt unſre Undankbarkeit recht wol bezahlt, daß wir nicht be-

bedachten seine Wolthat, und Vorrath schaften, da es Zeit war und wol konten, damit wir gute Bücher und gelehrte Leute hätten behalten; liesen es so fahren, als ging es uns nicht an: thät er auch wiederum, und lies anstat der h. Schrift und guter Bücher den Aristotelem kommen, mit unzähligen schädlichen Büchern, die uns nur immer weiter von der Biblien führten; dazu die Teufelslarven, die Mönche und der hohen Schulen Gespenst, die wir mit unmenschlichem Gut gestiftet, und viele Doctores, Prädicatores, Magistros, Pfaffen und Mönche, d. i., grose, grobe, fette Esel, mit rothen und braunen Bareten geschmükt, wie die Sau mit einer güldnen Ketten und Perlen erhalten, und auf uns selbst geladen haben, die uns nichts guts lehrten, sondern nur immer mehr blinder und toller machten, und dafür al unser Gut fraßen, und samleten nur des Dreks und Mists ihrer unsläti-gen, giftigen Bücher, alle Klöster, ja alle Winkel vol; das greulich zu denken ist.

Ists nicht ein elender Jammer bisher gewesen, daß ein Knabe hat müssen zwanzig Jahr oder länger studieren, allein daß er so viel böses lateinisch hat gelernt, daß er möchte Pfaf werden und Meß lesen? Und welchem es dahin kommen ist, der ist selig gewest: selig ist die Mutter gewest, die ein solch Kind getragen hat. Und ist doch ein armer ungelehrter Mensch sein Lebenlang blieben, der weder zu glucken noch zu Eierlegen getaugt hat. Solche Lehrer und Meister haben wir müssen allenthalben haben, die selbst nichts gekont, und nichts guts noch rechts haben mögen lehren; ja, auch die Weise nicht gewust, wie man doch lernen und lehren solte. Wes ist die Schuld? Es sind keine andre Bücher vorhanden gewesen, denn solche tolle Mönch- und Sophistenbücher. Was solten denn anders daraus werden, denn eitel

tolle Schüler und Lehrer, wie die Bücher waren, die sie lehrten? Eine Dohle hekt keine Tauben, und ein Nar macht keinen Klugen. Das ist der Lohn der Undankbarkeit, daß man nicht hat Fleis an Librareien gewendet, sondern hat lassen die guten Bücher vergehen, und die unnützen behalten.

Aber mein Rath ist nicht, daß man ohne Unterscheid allerlei Bücher zu Haufe raffe, und nicht mehr gedenke, denn nur auf die Menge und Haufen Bücher. Ich wolte die Wahl darunter haben, daß nicht noth sei aller Juristen Comment, aller Theologen Sententiarum, und aller Philosophen Quästiones, und aller Mönche Sermones zu samlen. Ja, ich wolte solchen Mist ganz ausstosen, und mit rechtschafnen Büchern meine Librarei versorgen, und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen.

Erstlich solte die h. Schrift beide auf lateinisch, griechisch, ebräisch und deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darin seyn. Darnach die besten Ausleger und die Aeltesten, beide griechisch, ebräisch und lateinisch, wo ich sie finden könte. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch. Denn aus solchen mus man die Grammatica lernen. Darnach solten seyn die Bücher von den freien Künsten, und sonst von allen andern Künsten. Zulezt auch der Rechte und Arznei Bücher; wiewol auch hie unter den Commenten einer guten Wahl noth ist.

Mit den fürnehmsten aber solten seyn die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben könte: denn dieselben wundernüz sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch GOttes Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte

und

und Sprüche solt man izt haben, die in deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir izt gar keins wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben; oder ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher behalten hat: darum man auch von uns Deutschen nichts weis in andern Landen, und müssen aller Welt die deutschen Bestien heissen, die nichts mehr können, denn kriegen und fressen und saufen. Aber die griechischen und lateinischen, ja auch die ebräischen haben ihr Ding so genau und fleissig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas sonderliches gethan oder geredt hat, das mus alle Welt lesen und wissen: dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen, und wollen Deutsche bleiben.

Weil uns denn izt GOtt so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir ernten und einschneiden das beste, das wir können, und Schätze samlen, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen güldnen Jahren, und nicht diese reiche Ernte versäumen. Denn es zu besorgen ist, und izt schon wieder anfäht, daß man immer neue und andre Bücher macht, daß zulezt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, so izt durch den Druk hervorbracht sind, wiederum unterdrukt werden, und die losen, heillosen Bücher, von unnützen und tollen Dingen wieder einreissen und alle Winkel füllen. Denn damit geht der Teufel gewislich um, daß man sich wiederum mit eitel Catholiken, Floristen, Moderniſten, und des verdamten Mönchen- und Sophistenmists tragen und martern müsse, wie vorhin; und immer lernen, und doch nimmer nichts erlernen.

Derohalben bit ich euch, meine lieben Herren, wollet diese meine Treue und Fleis bei euch lassen Frucht schaffen. Und ob etliche wären, die mich zu gering da-

dafür hielten, daß sie meines Raths solten leben, oder mich, als den Verdamten von den Tyrannen, verachten; die wolten doch das ansehen, daß ich nicht das meine, sondern allein des ganzen deutschen Landes Glük und Heil suche. Und ob ich schon ein Nar wäre, und träfe doch was guts, solts je keinem Weisen eine Schande dünken mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, so man doch sieht, daß nicht mir daraus kan der Nuz kommen, sondern den Christen, sollen sie doch billig meinen Dienst nicht verachten. Es hat wol jemals ein Nar bas zu gerathen, denn ein ganzer Rath der Klugen. Moses muste sich von Jethro lehren lassen. Hiemit befehl ich euch alle GOttes Gnaden, der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen, und durch göttliche Hülfe ihnen rathen und helfen zu seligem und christlichem Regiment deutsches Landes, an Leib und Seel, mit aller Fülle und Ueberflus, zu Lob und Ehren GOtt dem Vater durch Jesum Christum unsern Heiland, Amen.

Zweite Abtheilung.

Die merkwürdigsten Stellen aus den übrigen deutschen Schriften M. Luthers vom J. 1517 bis zum J. 1524.

Aus dem Jahre 1517 a).

I. Die ſieben Buspſalmen, mit deutſcher Auslegung, nach dem ſchriftlichen Sinne ꝛc. b). — Pſ. 6, 1. In allem Leiden und Anfechtung ſol der Menſch zu aller erſten zu GOtt laufen, und erkennen und aufnehmen, als von GOtt zugeſchikt werde, es kom vom Teufel oder von Menſchen. Alſo thut hie der Prophet, der in dieſem Pſalme nent ſeine Feind, aber zum erſten lauft er zu GOtt: und nimt die Feindſchaft ſeiner Feind nicht von ihnen, ſondern von GOtt an. Denn mit der Weiſe lernt ſich die Geduld und Furcht GOttes. Wer aber den Menſchen anſieht, und nicht von GOtt annimt, wird ungeduldig und GOttes Verachter.

— Pſ.

a) Aus dieſem Jahre haben wir 19 Schriften von Luther, worunter die berühmten 95 Theſes wider Tezeln, welche L. den 31. Octob. an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg angeſchlagen hat, beiweitem am merkwürdigſten ſind. Nur 2 von ihm verfaßte deutſche Büchlein erſchienen im Druck.

b) Dieſe Erklärung der 7 Bußpſalmen, welche von Luther im J. 1525 noch einmal überarbeitet wurde, iſt nicht ohne großen Einfluß auf das Reformationswerk geweſen, welches mit der Lehre von der Buße überhaupt angefangen hat. Auch in den ſpätern Zeiten iſt der Beifall dieſer Auslegung nicht gering geblieben, und Männer wie von Seckendorf, Löſcher, Rambach, Walch haben mit großer Achtung von ihr geſprochen. Noch im vorigen Jahrhundert hat ſie, von Rambach einzeln herausgegeben, von 1726 bis 1742, vier Auflagen erlebt. Aber zu unſrer Zeit, welche in der Auslegungskunſt der heil. Schriften die außerordentlichſten Fortſchritte gemacht hat, kann ſie, wie ähnliche Arbeiten Luthers, nur noch von ſehr geringem Nutzen ſeyn. — S. Auriſabers Epp. Luth. tom. I. p. 167.

— Pſ. 143, 2. Eines heiligen Menſchen Leben ſteht mehr in nehmen von GOtt, denn in geben; mehr in begehren, denn in haben; mehr in from werden, denn in from ſeyn.

— Schluß: Nun möcht jemand zu mir ſagen: kanſt du nicht mehr denn allein immer von GOttes Gerechtigkeit und Gnaden die Schrift auslegen, und alſo nicht mehr denn auf einer Saiten leiern, und nur ein Liedlein ſingen? Antwort ich: ſehe ein jeglicher auf ſich, das beken ich vor mich, als oft ich weniger in der Schrift denn Chriſtum funden hab, bin ich noch nicht ſat worden. Als oft aber ich mehr denn Chriſtum funden hab, bin ich nie ärmer worden.

Aus dem Jahre 1518 a).

II. Auslegung des 110. Pſalms: dixit dominus domino meo b). Es wil GOtt nicht leiden, daß ein Menſch den andern lehren oder meiſtern ſol, denn er wil ſelber Meiſter ſeyn. — Darum ſind unſre Laffenprediger, die ſich dünken laſſen, ſie ſeiens, die

a) Dieſes Jahr zählt 35 Schriften von L., darunter aber nur 4 deutſche, und einige, welche lateiniſch und deutſch zugleich vorhanden ſind. Dieſe doppelte Bearbeitung kommt ſchwerlich von ihm, er hätte es ſonſt ſelbſt angemerkt, und auch nicht ohne Veränderung übertragen; weswegen die Bücher: Sermon vom Sacrament der Taufe; Predigt von der würdigen Bereitung zu dem hochwürd. Sacrament, hier übergangen werden.

b) Wir wiſſen von der Veranlaſſung dieſer Schrift nur das wenige, was Spalatin in ſeiner Zueignung derſelben an Hieron. Ebner in Nürnberg ſagt: „Der würdige, hochgelahrte Vater, D. M. L., hat Euch, als einen ſonderlichen Liebhaber aller Schrift, und bevor der heiligen, zu Ehren und Gefallen, dieſen Pſalm mit einer deutſchen Auslegung erklärt.“

die die Leute lehren, ganz GOtt entgegen. Darum schelten sie und füllen mit greulichen Geberden und Worten die Kirchen, und bringen keine Frucht. Fragst du aber: Wenn und wie sendet denn GOtt sein Wort aus? sprech ich, aus Sion (Ps. 110, 3), d. i., wenn GOtt einen Menschen durch ordentliche Weise der Christenheit sezt zum Amte des Worts, und er erleuchtet ist mit dem Geist der Schrift. Wenn erkenne ich das? Ich sage, frage deine Erfahrung darum. Wenn das schneidet und trift, und das Herz erwekt, so ist es von GOtt ausgesandt. Es trift aber nicht alle, es verlezt auch nicht alle: wen es trift, den trifts. Des Treffens aber ist das ein gewis Zeichen, so die Menschen anheben mit Ernst darnach zu leben, und je mehr und mehr begehren desselben zu hören. — Daher komt es, daß zu unsern Zeiten die allerschönsten Predigten geschehen, und wenig Frucht davon komt.

— V. 4. (Aus der Mutter der Morgenröthe sol dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft.) Ich habe gedeutscht, Kindschaft und nicht Kindheit. Als Mannschaft heist Versamlung der Männer, Priesterschaft, der Priester; also sind Kindschaft die ganze Gemeine (Christi), seine Söhne und Töchter.

Aus dem Jahre 1519 a).

III. Sermon vom ehelichen Stand, verändert und corrigiret b). — Es sind dreierlei Liebe, falsche,

a) Von diesem Jahre haben wir 22 Schriften von L., unter welchen 7 deutsche sich befinden, und 2, welche lateinisch und deutsch erschienen sind.

b) Diese Predigt hat gleichen Ursprung, wie die Auslegung des V. U. S. oben S. 32. Eine unberufene Feder hatte einen Kan-

ſche, natürliche, eheliche. Falſche Liebe, die ſucht das ihre, wie man Geld, Gut, Ehre und Weiber auſer der Ehe liebt wider GOttes Gebot. Natürliche Liebe iſt zwiſchen Vater und Kind, Brüder und Schweſter, Freund und Schwäger, u. d. gl. Aber über die alle geht die eheliche Liebe, d. i., eine Brautliebe, die brent wie das Feuer, und ſucht nicht mehr, denn das eheliche Gemahl, die ſpricht: ich wil nicht das deine, ich wil weder Gold noch Silber, weder dis noch das, ich wil dich ſelbſt haben, ich wils ganz oder nichts haben. Alle andre Liebe ſuchen etwas anders, denn den ſie liebt, dieſe allein wil den Geliebten eigen ſelbſt ganz haben. — Der eheliche Stand iſt ein Sacrament, ein äuſerliches heiliges Zeichen des allergröſten, heiligſten, würdigſten, edelſten Dings, das noch nie geweſen oder werden mag, d. i., der Vereinigung göttlicher und menſchlicher Natur Epheſ. 5, 32.

— Das ſollen die Eheleute wiſſen, daß ſie GOtt, der Chriſtenheit, aller Welt, ihnen ſelbſt und ihren Kindern kein beſſer Werk und Nuz ſchaffen mögen, denn daß ſie ihre Kinder wol aufziehen. Es iſt nichts mit Walfahrten gen Rom, gen Jeruſalem, gen S. Jacob. Es iſt nichts Kirchen bauen, Meſſe ſtiften, oder

Kanzelvortrag L's. über d. Ev. am 2. Sonnt. n. Epiph. ohne ſein Vorwiſſen durch den Druck bekannt gemacht. Entrüſtet hierüber brachte er ſelber zu Papier, was er noch von jener Predigt ſich entſinnen konnte. Man höre ſeine Vorrede zu dieſer Arbeit: „Es iſt ein Sermon v. eh. St. ausgegangen unter meinem Namen, das mir viel lieber nicht geſchehen wäre. Denn wiewol ich mir bewuſt, daß ich von der Materie gepredigt, ſo iſt es doch nicht in die Federn bracht, als wol gleich wäre. Darum ich verurſacht, denſelben zu ändern, und ſo viel mir möglich, zu beſſern. Bitte ein jeglich from Chriſtenmenſch, wolt den erſten ausgangen Sermon laſſen untergehen und zunicht werden. Auch ſo jemand meine Predigt ſahen wil, müſige ſich ſeiner Eile, und las mich auch zu meiner Worte Ausbreitung rathen. Es iſt ein gros Unterſcheid, etwas mit lebendiger Stimme, oder mit todter Schrift an Tag zu bringen.“

oder was für Werk genent werden mögen, gegen dieſem einigen Werk, das die Ehelichen ihre Kinder ziehen, denn daſſelb iſt ihre gerichtſte Stras gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht näher und beſſer erlangen, denn mit dieſem Werk. Es iſt auch ihr eigen Werk, und wo ſie ſich deſſelben nicht befleiſen, ſo iſt es gleich ein verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brent, Waſſer nicht nezt. Alſo wiederum iſt die Hölle nicht leichter verdient, denn an ſeinen eignen Kindern, mögen auch kein ſchädlicher Werk nicht thun, denn daß ſie die Kinder verſäumen, laſſen ſie fluchen, ſchwören, ſchandbar Wort und Liedlein lehren, und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche ſie ſelbſt reizen mit übrigem Schmuk und Förderung zu der Welt, daß ſie nur der Welt wolgefallen, hoch ſteigen und reich werden, alzeit mehr ſorgen, wie ſie den Leib, denn die Seele gnugſam verſehen. Es iſt auch kein gröſer Schaden der Chriſtenheit, denn der Kinder verſäumen. Denn ſol man der Chriſtenheit wieder helfen, ſo mus man fürwahr an den Kindern anheben.

— Es iſt hoch vonnöthen einem jeglichen ehelichen Menſchen, daß er ſeines Kindes Seele mehr, tiefer, fleiſiger anſehe, denn das Fleiſch, das von ihm kommen iſt, und ſein Kind nicht anders achte, denn als einen köſtlichen ewigen Schaz, der ihm von GOtt befohlen ſei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleiſch nicht ſtehlen. Denn er wird von ihm gefodert werden am Tod und jüngſten Tag mit gar ſcharfer Rechnung.

— O warlich ein edler, groſer, ſeliger Stand der eheliche Stand, ſo er recht gehalten wird. O warlich ein elender, erſchreklicher, fährlicher Stand der eheliche Stand, ſo er nicht recht gehalten wird.

— Wilt du alle deine Sünde wol büſen, und den höchſten Ablas hie und dort erlangen, ſeliglich

ſterben, und dein Geſchlecht auch zeitlich, weit und fern ſtrecken, ſo ſchau nur mit allem Ernſt darauf, die Kinder wol zu ziehen. Kanſt du es nicht, bitte und ſuch andre Leute, die es können, und las dich kein Geld, Koſt, Mühe und Arbeit dauern. Denn das ſind die Kirchen, Altäre, Teſtamente, Vigilien und Seelmeſſen, die du hinter dir läſſeſt, die dir auch leuchten werden im Sterben, und wo du hinkomſt.

IV. D. M. L. Unterricht auf etlich Artikel, die ihm von ſeinen Abgönnern aufgelegt, und zugemeſſen werden c). GOttes Gebot ſol man über der Kirchen Gebot achten, wie das Gold und Edelgeſtein über das Holz und Stroh 1 Cor. 3, 12, 13.

— Ob es leider zu Rom alſo ſteht, daß wol beſſer tüchte, ſo iſt doch die, und keine Urſach ſo gros, noch werden mag, daß man ſich von derſelben Kirchen reiſſen oder ſcheiden ſol. Ja, je übler es da zugeht, je mehr man zulaufen und anhangen ſol, denn durch abreiſſen oder verachten wird es nicht beſſer. Auch ſol man GOtt ums Teufels willen nicht laſſen, noch die übrigen Frommen um des böſen Haufen willen meiden, ja um keinerlei Sünd oder Uebel, das man gedenken oder nennen mag, die Lieb zertrennen, und die geiſtliche Einigkeit theilen. Denn die Lieb vermag alle Ding, und der Einigkeit iſt nichts zu ſchwer.

V. Ein Sermon von dem Gebet und Proceſſion in der Kreuzwochen d).

— Vol

c) Ein Paar Blätter, auf Miltizens Veranlaſſung im Mon. Febr. herausgegeben, worin L. die Fürbitte der Heiligen, das Fegfeuer u. ſ. w. noch als Glaubenswahrheiten aufſtellt.

d) Walch rechnet dieſe kleine Schrift zum J. 1520.

— Vol seyn und müssig gehen ist die gröste Plag auf Erden, da alle ander Plage herkommen. Aber der Pestilenz achtet niemand, vor der leiblichen fleucht man, bittet und müht sich mit allen Arzneien.

VI. Ein Sermon gepredigt zu Leipzig aufm Schlos am Tag Petri und Pauli e). — Das Licht ihrer finstern Werke straft meine Widersacher selbst, daß man sehen und greifen mag, wie sie solch Gepler und Aufruhr mir zu Nachtheil der Wahrheit und meinem Verdamnis getrieben haben, und wiewol ich dieser ihrer Untugend Hauptmeister möcht mit Recht angreifen und mich meiner Ehr an ihnen erholen, hab ichs doch nachlassen, angesehen, daß GOtt also geboten, der mir viel tausendmal mehr nachgelassen, und noch wird (als ich hof und glaub) nachlassen.

VII. Sermon von der Bereitung zum Sterben f). — Solch Zurichten und Bereitung steht darin zum ersten, daß man sich mit lauterer Beicht und des h. Sacraments, des wahren Leichnams und Bluts Christi versorge, so man es haben mag; wo aber nicht, sol nichts destoweniger das Verlangen desselben tröstlich seyn, denn Christus spricht Marc. 9, 23. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Denn die Sacramente auch anders nichts sind, denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen, ohne welchen Glau-

e) Bei Gelegenheit der leipziger Disputation, mit einer Vorrede, woraus obige Stelle genommen ist. S. Tom. I. epp. Luth. p. 180.

f) Eine vortreffliche Schrift, welche deutsch und lateinisch zugleich vorhanden ist, ohne Anzeige, in welcher von beiden Sprachen sie von L. entworfen worden sey. Ihr Verf. hatte sie im Mscpt. an seinen Spalatin geschickt, und gebeten: Ceterum remitte exemplar quantocius. Edam enim, et si quid addendum mutandumve fuerit, tum fiet. Buddei suppl. epp. L. p. 12.

Glauben ſie nichts nüz ſind. — Gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung, ſeiner Mutter Leib, mit Gefahr und Aengſten geboren wird in dieſen weiten Himmel und Erden, d. i., auf dieſe Welt; alſo geht der Menſch durch die enge Pforte des Todes aus dieſem Leben in das ewige Leben. Und wiewol der Himmel und die Welt, da wir izt inne leben, gros und weit angeſehen wird; ſo iſt es doch alles gegen dem zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutterleib gegen dieſen Himmel iſt.

— Im Leben ſolt man ſich mit des Todes Gedanken üben, und zu uns fodern, wenn er noch fern iſt und nicht treibt. Aber im Sterben, wenn er von ihm ſelbſt ſchon alzuſtark da iſt, iſt es fährlich und nichts nüz. Da mus man ſein Bild ausſchlagen, und nicht ſehen wollen. Der Tod hat ſeine Kraft und Stärke in der Blödigkeit unſrer Natur, und in ſeinem unzeitigen zuviel anſehen und betrachten.

— Du muſt den Tod nicht in ihm ſelbſt, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch GOttes Zorn getödtet ſind, anſehen und betrachten, du biſt anders verloren; ſondern deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinnen gewaltiglich kehren von demſelben Bilde, und den Tod ſtarrig und emſig anſehen nur in denen, die in GOttes Gnaden geſtorben, und den Tod überwunden haben, fürnemlich in Chriſto.

VIII. **Ein Sermon von dem Wucher** g). Hader, Gezänk, Richter, Notarien, Officialen, Juriſten und ſolch edlen Geſinds ſind ſo viel, als der Fliegen im Sommer. Und in der Chriſtenheit itzund das

g) Dieß iſt der ſogenannte „groſe Sermon vom Wucher", ſ. oben S. 84. Er iſt im December erſchienen. S. Epp. Luth. Tom. I. p. 224.

das gröste, gemeinste Werk ist, rechten und fechten, d. i. dem heiligen friedlichen Leben und Lehren Christi widerstreben.

— Die Nothwehr ist wol vor dem menschlichen Recht unsträflich, aber vor GOtt nicht verdienstlich. Hadern vor Gericht straft weder Pabst noch Kaiser, es straft aber Christus und seine Lehre.

— Also ordnet es GOtt, daß wer nicht ein wenig wil lassen fahren um seines Gebots willen, der mus viel oder gar verlieren, und ist billig, daß der den Richtern, Procuratorn, Schreibern geb ohn allen Dank 20, 30 oder 40 Gülden, der seinem Nächsten nicht nachlies um Gottes willen und ewiges Verdienst 10 oder 6 Gulden.

— Wir wollen nicht verwerfen, daß man ziemliche Kirchen bau und schmük, der wir nicht entbehren mögen, und Gottesdienst billig aufs zierlichst gehalten wird. Aber doch solt ein Mas da seyn, und mehr geachtet, daß es reiniglich, denn köstlich wäre, was zu Gottesdienst verordnet wird.

— Fürwahr acht ich die Römer fast grose Narren, daß sie der Heiligen Erhebung, Bischofsmäntel, Bullen und Briefe nicht theurer verkaufen und mehr Geld lösen, dieweil solche feiste deutsche Narren auf ihren Jahrmarkt kommen, und sich selbst dazu nöthigen, so doch fürwahr kein Endchrist billiger solche Schätze der Erde erheben solt, denn der römische bodenlose Sak, dahin sie auch alle gesamlet und verordnet werden. Es wäre mir auch leid im Herzen, daß solch verdamt Gut den Dürftigen entzogen, den es billig eigent, anders würd angelegt, denn für röm. Wahr. S. Ambrosius und Paulinus vorzeiten schmelzten die Kelch und alles, was die Kirchen hatten, und gabens den Armen. Wend um das Blat, so findst du, wie es izt geht, und wol dir, liebes Rom, ob-

schon den Deutschen gebrach am Geld, so haben sie doch Kelch, Monstranzen und Bilder gnug, die sind noch alle dein.

Aus dem Jahre 1520 a).

IX. Erklärung etlicher Artikel in dem Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Christi b). — Ich hab einen Sermon auslassen gehen von dem hochw. h. Sacrament des Altars, darin unter andern Worten ich mich habe merken lassen, daß michs gut dünkt, so man beider Gestalt gebe jederman, der sein begehrt. Hie haben meine lieben Freunde, die nach meinem Blut dürstet, vermeint, sie haben mich im Sak, dieweil sie bisher weder Schein noch Grund wider mich haben mögen fürwenden, schreien sie nu und plerren: Hui nu gewonnen.

Wiewol aber ich weis, daß mein Satan nichts guts gegen mir fürnimt, der auch solche Sturmwinde mir zu lieb erhebt, so weis ich doch auch wiederum, daß Christus noch lebt und regiert. Ich hatte mir auch fürgesezt, solch Geschrei zu verachten, hab mich doch

a) Es erschienen in demselben 26 Schriften von L.; darunter befinden sich 13, welche entweder blos deutsch, oder lateinisch und deutsch vorhanden sind.

b) Vergl. oben S. 94. Sie ist zu Anfang des Januars erschienen, s. von Seckendorf p. 95. Epp. Luth. Tom. I. p. 231. Spalatin hatte Luthern von Seiten des Kurfürsten Mäßigung empfohlen. — Aber L. zeigt nicht sonderlich viel von dieser Tugend in obiger Erklärung, und noch weniger in seiner Antwort auf den Zeddel. Wenn es nach den Absichten des Hofes gegangen wäre, so würden alle diese Schriften unterdrückt worden seyn, denn Spalatin wandte Bitten und Drohungen an; aber L. ließ sich nicht zurückhalten, und wunderte sich noch höchlich, daß Sp. und der Hof sein Verfahren nicht gemäßigt genug finden wollten. Planck 1. S. 233.

doch laſſen bewegen des gemeinen Volks Frömmigkeit, einen kurzen Unterricht und Urſach meiner Wort zu geben.

Ich hab nicht geſagt noch gerathen, iſt auch nicht meine Meinung, daß einer oder etliche Biſchöffe von eigner Gewalt ſolten anheben, beide Geſtalt jemand zu reichen, es würde denn alſo geſezt und befohlen durch ein gemein chriſtlich Concilium. Es iſt mir aber noth geweſen zu ſagen, und iſt auch einem Chriſtenmenſchen noth zu wiſſen, wie es um daſſelbe Sacrament gethan ſei.

— Das iſt nicht die Sache, darum die Böhmen werden Ketzer geſcholten, daß ſie beider Geſtalt genieſen; es hats auch die röm. Kirche noch nie für Ketzerei gehalten. Sag ich weiter, daß beider Geſtalt nieſen für Ketzerei achten, langt zur Schmach Chriſti. Denn Chriſtus hats ſelbſt in beider Geſtalt eingeſezt, und die ganze Kirche in aller Welt viel hundert Jahr alſo gebraucht.

— Das iſt wol wahr, dieweil Chriſtus nicht geboten hat, das Sacrament zu nieſen einem jederman, mag wol nicht allein eine, ſondern keine empfangen werden. Darum gib ich den Böhmen unrecht, daß ſie nicht dem Haufen gefolgt, der Gewalt gehorcht, ihnen begnügen laſſen an einer Geſtalt. Es thue die röm. Kirche recht oder unrecht daran, ſo ſchadet auch ſolche Ordnung nicht, dieweil keine Geſtalt von Chriſto geboten iſt. Wiederum acht ichs, wo die Böhmen ſo ſchwach wären, in ihrem Glauben und Gewiſſen, ſolten wir, nach dem Exempel S. Pauli Röm. 14 und 15. ihre Schwachheit tragen und zulaſſen.

— Sie thun nicht recht, daß ſie vermeinen, es müſſe alſo ſeyn, und wir auch nicht recht, daß wir wollen, es ſei ketzeriſch, doch iſts auf keiner Seiten Ketzerei. Es iſt aber ein Schisma, eine Zwietracht,

da solten beide Part sich freundlich vertragen, oder, wo das nicht möcht seyn, ein jeglich mit des andern Fried und Willen in seiner Weise wandeln.

— Man wiegt hoch die Gefahr, so man des Sacraments ein Stüklein oder Tröpflein lies fallen. Aber daß ihrer viel das Sacrament in eine stinkend zwieträchtige Seele muthwillig empfahen, das acht man alles für keine Gefahr: als wäre nicht eine solche Seele tausendmal unehrlicher dem Sacrament, denn aller Schlam auf Erden.

— Nachdem suchen mich meine Freunde so genau, daß sie ausschreien, ich sei in Böhmen geboren, zu Prag erzogen, in Wiklefs Bücher unterweiset, und solchs hab mein Vater bekant. Wie könten mir hübscher Fastnachtslarven begegnen, denn solche hochsinnige, tiefsichtige Propheten? — Sie schreiben auch, wie Böhmen bei mir gewesen, und Schrift zu mir gethan. Es ist mir aber im Herzen leid, daß die Böhmen nicht getrost zu mir kommen und schreiben, ich wolt sie frölich und freundlich empfangen, dasselbe wolt ich auch Juden, Türken und Heiden, ja auch ihnen selbst, meinen Feinden, thun.

X. Protestation und Erbieten c).

JESUS.

Einen jeglichen, der dis Büchlein liset oder hört, thu ich, Martinus Luther, Augustiner, genant Doctor

c) Den 17. Jan. einem dem Miltiz gegebenen Versprechen gemäß (von Seckendorf hist. Lutheran. p. 95.) geschrieben, wahrscheinlich lateinisch, und hernach von einer andern Hand übersetzt. Die jenaische deutsche Ausgabe liefert an zwei verschiedenen Orten (nämlich 2 Bd. S. 348. und S. 393. mit der Bemerkung im Register: „Ist Folio 393 noch einst gedruckt, on not“) zwei verschieden lautende Abdrücke. Wir übergehen daher diese Protestation, und geben unsern Lesern das-

tor der h. Schrift, erinnern, wie ich nu beiläuftig drei Jahr ohn alles Aufhören mich erboten hab zu Fried und Verhör, dazu mein Sach in Disputation und etlicher Universitäten Urtheil begeben, und je, soviel mir möglich gewesen, alzeit gern erfunden wäre, der Lust und Liebe zur Ruhe und Stille habe. Das alles durch gemein Menschen Feinds List und Bosheit vergebens geschehen und noch kein Aufhören für Augen ist, mich weiter und weiter in Unruhe zu reissen. Denn das mag ich auf mein Gewissen sagen, daß ich noch nie in meinen Sinn gefast, etwas von dem Papstthum, noch aller seiner Gewalt zu denken. Es wär fürwahr wol alles nachblieben; hätte nicht der Neidhard und Ehrgeiz sich vermessen, an mir einen Preis erlangen. Ich bin allein, und so viel Widersacher mich so greulich antasten. Nu sie nicht mehr können, lassen sie die Sach fallen und heben an mein Leben zu schmähen, sprechen: ich sei beisig, rachselig und viel der Namen mehr.

Nu ists je nicht mein Fürnehmen gewesen, mein Leben und Heiligkeit (der ich mir selbst leider alzu unbewust bin) auszurufen oder schützen. Ja, hät ich mich versehen, daß ich unter die Gelehrten und Verständigen solt gezählt werden und einen solchen Namen überkommen, als von dem sich ein Mensch bessern könte; fürwahr, ich wolt mit göttlicher Hülf meine Lehre fruchtbarlicher gehandelt haben. Nu seh ich, daß mein selbst gros Verachtung, die ich allein dahin gerichtet, mich schnel aus meinen Feinden zu lösen, nicht gar richtig gewesen ist, und der böse Feind, der nicht aufhört anzufechten, durch solch närrische

De-

dafür ein anderes, erst durch den berühmten Cyprian bekannt gemachtes Erbieten, welches L. unleugbar deutsch abgefaßt hat. Seine eigene Handschrift, nach welcher es hier abgedruckt ist, befindet sich in der herzogl. Bibliothek zu Gotha.

Demuth und meine Verachtung zum Nachtheil meiner guten Lehre, (der ich mich nicht versehen, in mir seyn) gebraucht hat.

Derhalben bit ich alle mein Freund und Feind, wolten mir noch Fried und Ruhe gönnen, und wo ich zuviel thun, meins aufs beste auslegen. Angesehen, daß ich allein, der auch Fleisch und Blut, aus keinem Fels gesprungen, wider so viel grose, gelehrte, böswillige Menschen hab müssen ohn meinen Willen streiten; es solt je billig nicht Wunder seyn, daß so viel reissende Wölf einen Hund bellen, auch beisen zwungen. Ich hab noch keinen mit gleichem Mas, da mir mit gemessen, bezahlt. Ich erbiete mich auch noch gegen jederman, das beste zu hören und aufnehmen; denn ich, das GOtt weis, je nicht gern wolt unchristlich handeln oder das lehren, reden und schreiben, das wider GOtt und der Seelen Seligkeit wäre. Wo mir aber Fried und Ruhe nicht wil gelassen werden, so bit ich, daß ihm niemand fürnehm, mich müd oder mat zu machen; denn mein Geist, mir von GOtt geben, also steht, daß ich ehe die ganze Welt vertrau müd zu machen. Mein Fels, darauf ich bau, steht fest, wird mir auch nicht wanken noch sinken, obgleich alle höllische Pforten dawider streiten. Des alles bin ich gewis.

Es ficht mich nichts an, daß etlich mir schuld geben, ich wolle mich anmasen gröser Kunst, denn alle Welt hat und allein seyn lux mundi. Hät man mich in meinem Winkel lassen; sie wären wol für mir blieben Meister zu Israel und ich, was ich wäre. Es stund die christliche Wahrheit einmal allein auf S. Paul, aber einmal auf S. Athanasii, item auf S. Augustini, ja es hat einmal eine Eselin wider den Propheten geredt. Wer weis, was GOtt durch uns wirken wil? Er ist eben derselb GOtt, ob wir gleich Sün-

Sünder sind, doch seine Creatur bleiben müssen, und er schreklich ist in seinen Gerichten über der Menschen Kinder.

Das wil ich guter Meinung jederman fürgelegt haben, sich selbst zu bewahren für frevelem Urtheil und Fährlichkeit Haß und Neids. Bit gar demüthig und freundlich, niemand wolle sich zu mir Haß oder Ungunst versehen, denn mein Muth ist zu frölich und zu gros dazu, daß ich jemand möcht herzlich feind seyn. Ich hab auch nichts für Augen, denn die Sach der Wahrheit an ihr selbst, der ich aus Herzen hold bin. Und ob ich um ihrer willen zuweilen bin oder seyn würd zu frei und frisch; wolt mir dasselb ein jeglicher freundlich verzeihen! Ich weis ihm nicht mehr zu thun! Gottes Willen geschehe auf der Erden, wie im Himmel! Amen.

XI. Antwort auf den Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ist ausgegangen d). Ich halt, daß solch Zeddel, sonderlich zu Rom und bei aller Vernunft mehr tölpisch denn stölpisch werd angesehen.

— Lieber Neidhart, ist dirs möglich, so wandle dich, wandelst du dich nicht, so thu was du wilst, ich acht dein nicht. Doch bin ich dir nicht feind, kan dir solch Lästerzeddel wol zuguthalten, angesehen deine gute Meinung. Nu dir aber mislungen, daß du verhoft D. Luther zu finden ohn Schuz und Antwort, hab dir meinen treuen Rath. Der erst, daß du die Hauptsach lässest fallen, und wie du angefangen, dich wandelst ins Bischofs zu M. Person und Namen, mit gro-

d) S. oben S. 94. War den 11. Febr. schon erschienen, s. Epp. Luth I. p. 240. 241. 244 b. 246. Gegen das Ende des Jahrs gab L. auch noch diese Antwort in latein. Sprache, jedoch etwas ausführlicher.

groſem Geſchrei klagend: D. Luther ſei ſtolz, er hab wider groſe Prälaten geſchrieben, und ſieh ja zu, daß du nicht ſagſt, er hab allein wider dich Neidhart geſchrieben. Auch ſchweig ſtil alle Urſachen ſeines Schreibens. Denn wo du Biſchofs Perſon und Namen dir lieſeſt abreiſſen, und die Sach erzähleſt, würdeſt du nicht lang das Faſtnachtſpiel treiben, ſondern vor jederman ein ſchändlicher böſer Neidhart erſehen werden. Oder ſo das nicht gnug iſt, gedenk wie deine Cölner mit D. Reuchlin thäten verbrennen ſeine Bücher, und ſag nicht mehr, denn, ſie ſind falſch, und gib dich ja nicht in die Mühe, daſſelbe zu beweiſen, es möcht dir mislingen. Denn wo man der klaren Wahrheit nicht widerſtehen, und ſie doch nicht leiden mag, iſt das Feuer der beſte Patron wider die Bücher, und der Tod wider die Dichter. Durch ſolche Weiſe möchteſt du warlich gelehrter werden geachtet, denn D. Luther. Verbrenne nur, ſo biſt du ſchon der allerachtbarſt hochgelehrteſte Doctor, und faſt alle Argument aufgelöſt mit kurzer Mühe. Hiemit fahr hin, und ſo du viel purreſt und ſchnurreſt, ſo gedenk, es ſeien etlich, die geben nichts darum.

XII. **Von den guten Werken** e). (Aus der Zuſchrift an den Herzog Johann zu Sachſen, den 29. März unterzeichnet.) Ich verhoffe, es ſolle E. F. G. dieſe

e) Dieſe ſehr weitläuftige Schrift, welche ohngefähr um Pfingſten fertig geworden iſt, (ſ. Epp. Luth. I. p. 247b. 249. 252b. 264b. 265b.) wiederholt meiſt oder deutet im voraus an, oft mit den nämlichen Worten, was L. in ſeinen frühern oder ſpätern Werken, beſonders aber in der Freiheit eines Chriſtenmenſchen und in dem Buch an den deutſchen Adel ſagt. Das ihr Eigenthümliche iſt hier genau aufbewahrt, ausgenommen, daß die Anführung der guten Werke nach den 10 Gebоten nicht angedeutet worden iſt. Späterhin iſt dieſer Sermon auch in die lateiniſche Sprache überſetzt worden. — Noch verdient hier aus des bekannten Matheſius Hiſtorien ꝛc. ausgehoben zu werden: „In dieſem Jahre geht auch das chriſtlich

dieſe meine arme unterthänige Erbietung nicht verſchmähen, die mir viel nöther iſt geweſen durch den Druk auszulaſſen, denn vielleicht keine meiner Predigten oder Büchlein. — Es hat weder Silber, Gold, Edelgeſtein noch kein köſtlich Ding ſo mannichfaltige Zuſätze und Abbruch, als die guten Werke, welche müſſen alleſamt eine einige, einfältige Güte haben, auſer der ſie lauter Farbe, Gleiſen und Betrug ſind. Wiewol aber ich ihr viel weis, und täglich höre, die meine Armuth gering achten und ſprechen, ich mache nur klein Sexternlein und deutſche Predigten für die ungelehrten Laien, las ich mich nicht bewegen. Wolt GOtt, ich hätte einem Laien mein Lebenlang mit allem meinen Vermögen zu der Beſſerung gedient, ich wolt mich genügen laſſen, GOtt danken und gar willig darnach laſſen alle meine Büchlein umkommen. — Ob gros und viel Büchermachen Kunſt ſei, und beſſerlich der Chriſtenheit, las ich andre richten. Ich acht aber, ſo ich Luſt hätte, ihrer Kunſt nach groſe Bücher zu machen, es ſolt vielleicht mir ſchleuniger folgen, denn ihnen nach meiner Art einen kleinen Sermon zu machen. Wenn erfolgen ſo leicht wäre als verfolgen, wäre Chriſtus längſt wieder vom Himmel geworfen, und GOttes Stuhl ſelbſt umgekehrt. Können wir nicht alle dichten, ſo wollen wir doch alle richten. — Ich will einem jeden die Ehre gröſer Ding herzlich gern laſſen, und mich gar nichts ſchämen, deutſch den ungelehrten Laien zu predigen und ſchreiben, wiewol ich auch deſſelben wenig kan, dünkt mich doch, ſo wir bisher und fort mehr uns deſſelben gefliſſen hätten und wolten, ſolte der Chriſtenheit nicht eines kleinen Vortheils mehrer Beſſerung erwachſen

ſeyn,

lich Buch aus von guten Werken, daraus ich in Baiern (als Kinderlehrer) den Anfang des Chriſtenthums im 26. Jahr, Gott ſei Lob, erſtlich gelernt habe."

seyn, denn aus den hohen, grosen Büchern und Quästion in den Schulen unter den Gelehrten allein gehandelt. Ueber das, so hab ich noch nie jemand gezwungen oder gebeten mich zu hören, oder meine Predigten zu lesen. Ich hab frei in der Gemeine gedient von dem, das mir GOtt gebeu, und ich schuldig bin: wer sein nicht mag, der lese und höre andere. Auch ist nicht gros daran gelegen, ob sie mein nicht wollen dürfen, mir ist eben gnug, und mehr denn zuviel, daß etliche Laien, und die fürtreffentlich, sich demüthigen meine Predigten zu lesen.

— Zum ersten ist zu wissen, daß keine gute Werke sind, denn allein die GOtt geboten hat, gleichwie keine Sünde ist, denn allein die GOtt verboten hat.

— Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube in Christum ꝛc.

— Das heist nicht einen GOtt haben, so du äuserlich mit dem Munde GOtt nenst, oder mit den Knien und Geberden anbetest, sondern so du herzlich ihm traust, und dich alles Gutes, Gnaden und Wolgefallens zu ihm versiehst, es sei in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid.

— Möchtest du sprechen, warum hat man denn so viel geistlicher und weltlicher Gesetze, und viel Ceremonien der Kirchen, Klöster, Stätte, die Menschen dadurch zu den guten Werken zu dringen und zu reizen, so der Glaube alle Dinge thut? Antwort, eben darum, daß wir den Glauben nicht allesamt haben oder achten. Wo den jederman hätte, dürften wir keines Gesetzes nimmermehr, sondern thät ein jeglicher von ihm selbst gute Werke zu aller Zeit, wie ihn dieselbe Zuversicht wol lehrt.

— Es sind viererlei Menschen. Die ersten, die keines Gesetzes bedürfen, 1 Tim. 1, 9. Die andern, die solcher Freiheit misbrauchen, sich fälschlich darauf ver-

verlassen, und faul werden. Die dritten sind böse Menschen, zu Sünden alzeit erwegen (verwegen); die mus man mit Gesetzen geistlich und weltlich zwingen, wie die wilden Pferd und Hunde, und wo das nicht helfen wil, sie vom Leben thun durchs weltliche Schwert. Die vierten, die noch muthig und kindisch sind im Verstand solches Glaubens und geistliches Lebens, die mus man wie die jungen Kinder locken und reizen mit den äuserlichen bestimten und verbundenen Geschmuk, lesen, beten, fasten, singen, Kirchenzierden, orgeln, und was des in Klöstern und Kirchen gesezt oder gehalten wird, so lang bis sie auch den Glauben lernen erkennen: wiewol hie grose Fährlichkeit ist, wo die Regenten mit denselben Ceremonien und sinnlichen Werken sich treiben und blauen, als wären das die rechten Werk.

— Ein gut Werk ist, zu fliehen alle zeitliche Ehr und Lob, und je nicht suchen seinen Namen, Gerücht und gros Geschrei, daß jederman von ihm singe und sage, welches gar eine fährliche und doch die allergemeinste Sünde ist, und leider wenig geachtet. Es wil je jederman etwas gesehen werden und nicht der geringste seyn, wie gering er immer ist. So tief ist die Natur verböset in ihr eigen Gutdünkel und in ihr selbst eignes Vertrauen. Nu achtet man dis grausame Laster für die höchste Tugend, um welchs willen überaus fährlich ist, die heidnischen Bücher und Historien zu lesen und zu hören denen, die nicht vor wol sind in den GOttes Geboten und der h. Schrift Historien verständigt und erfahren. Denn alle heidnische Bücher sind mit dieser Gift des Lob- und Ehresuchens ganz durchmachet, darin man der blinden Vernunft nach lernt, als seien das nicht thätige oder theure Menschen, noch werden mögen, die sich nicht lassen Lob und Ehre bewegen; und die für die besten geachtet wer-

werden, die Leib und Leben, Freund und Gut, und alles hinten ſetzen, daß ſie Lob und Ehre erjagen. Dieſes Laſter iſt liſtig, behend und thäniſch auszutreiben.

Es meinen etliche, daß es gut ſei für junge Leute, ſo ſie mit Ruhm, Ehre, wiederum mit Schande und Schmach gereizt und wolzuthun bewegt werden. Denn viel ſind die gut thun und übel laſſen, um Furcht der Schande, und Lieb der Ehren, das ſie ſonſt in keinem Weg thäten oder lieſen; die las ich ſo halten. Nu acht ich, man könte einen jungen Menſchen ſo leicht gewöhnen und treiben mit Gottesfurcht und Geboten, als mit keinem andern. Doch wo daſſelbe nicht wil helfen, müſſen wir ſie dulden, daß ſie durch Schand und Ehren willen guts thun und böſes laſſen.

Wenige, und ganz hochgeiſtliche Menſchen müſſen das ſeyn, die in Ehre und Lob blos gelaſſen und gleich bleiben, daß ſie ſich derſelben nicht annehmen, gut dünken und Gefallen darin haben, ſondern ganz frei und ledig bleiben.

— Sprichſt du: warum thuts GOtt nicht allein und ſelber, ſo er doch wol kan, und weis einem jeden zu helfen? Ja, er kans wol, er wil es aber nicht allein thun, er wil, daß wir mit ihm wirken, und thut uns die Ehre, daß er mit uns und durch uns ſein Werk wil wirken.

— Das gemeine Gebet iſt köſtlich und das allerkräftigſte, um welches willen wir auch zuſammenkommen. Davon auch die Kirche ein Bethaus heiſt, das wir alda einträchtiglich im Haufen ſollen unſer und aller Menſchen Noth für uns nehmen, dieſelben GOtt fürtragen, und um Gnad umrufen. Das mus aber geſchehen mit herzlicher Bewegung und Ernſt, daß uns ſolch aller Menſchen Nothdurft zu Herzen gehe,

und

und alſo mit wahrhaftigem Mitleiden über ſie in rechtem Glauben und Trauen bitten; und wo ſolch Gebet in der Meß nicht geſchähe, ſo wär es beſſer die Meß nachgelaſſen. Denn wie ſteht und reimt ſichs, daß wir leiblich zuſammen in ein Bethaus kommen, damit angezeigt wird, wir ſollen für die ganze Gemeine ingemein rufen und bitten: ſo wir die Gebet verſtrauen und alſo theilen, daß ein jeglicher für ſich ſelbſt nur bittet, und niemand ſich des andern annimt, noch ſich mit niemands Nothdurft bekümmert? Wie mag das Gebet nüz, gut, angenehm und gemein, oder ein Werk heiſen des Feiertags und der Verſamlung; wie die thun, die ihr eigen Gebetlein halten, der für dis, dieſer für das, und haben nichts, denn eigennüzige, eigenniesige Gebet, denen GOtt feind iſt. — O wenn GOtt wolte, daß irgend ein Haufe dieſer Weiſe nach Meß hörte und betete, was möcht gröſer Werk auf Erden geſchehen, dadurch ſo viel Fromme erhalten, ſo viel Sünder bekehrt werden? Das weis der böſe Geiſt wol, darum thut er auch alles was er vermag, dis Gebet zu verhindern, da läſt er uns hübſche Kirchen bauen u. ſ. w. Wo er aber gewahr würde, daß wir dis Gebet wolten üben, wenn es gleich wäre unter einem Strohdach, oder einem Säuſtall, würd er es fürwahr nicht laſſen gehen, ſondern ſich weit mehr vor demſelben Säuſtall fürchten, denn vor allen hohen groſen, ſchönen Kirchen, Thürmen, Glocken, die irgend ſeyn mögen, wo ſolch Gebet nicht darinnen wäre. Es liegt fürwahr nicht an Stätten noch Gebäuen, wo wir zuſammenkommen, ſondern allein an dieſem Gebet.

— Was ſol GOtt thun, wenn du daher komſt mit deinem Maul, Buch oder Paternoſter, daß du nicht mehr gedenkeſt, denn wie du die Wort vollendeſt, und die Zahl erfülleſt? Wir ſolten aber alſo thun, wie die,

die, ſo vor groſen Fürſten etwas bitten wollen, die nehmen ihnen nicht für, allein etliche Zahl der Worte zu plaudern; der Fürſt würde ſich anders dünken laſſen, ſie ſpotteten ſein, oder wären unſinnig: ſondern ſie faſſens gar eben, und legen ihre Noth mit Fleis dar, ſtellens doch heim ſeiner Gnaden.

— Ein gut Werk iſt Vater und Mutter ehren.— Wo aber Eltern ſo närriſch ſind, und die Kinder weltlich ziehen, ſollen die Kinder ihnen in keinem Wege gehorſam ſeyn. Denn GOtt iſt höher zu achten denn die Eltern. Weltlich aber ziehen, heiſe ich das, ſo ſie lehren nicht mehr ſuchen, denn Luſt, Ehre und Gut, oder Gewalt dieſer Welt. Ziemlichen Schmuk tragen, und redliche Nahrung ſuchen, iſt die Noth, und nicht Sünde; ſo doch, daß im Herzen ein Kind alſo ſich geſchikt finde, oder je ſich alſo ſchicke, daß ihm leid ſei, daß dis elende Leben auf Erden nicht mag wol angefangen oder geführt werden, es laufe denn mit unter mehr Schmuk und Gut, denn noth iſt|zu der Decke des Leibes, Froſt zu erwehren und Nahrung zu haben, und mus alſo ohne ſeinen Willen, der Welt zu Willen, mitnarren, und ſolches Uebel dulden, um eines beſſers willen, ärgers zu vermeiden.

Hie ſagen etliche: Ja, wie wolt ich mein Kind unter die Leute bringen und mit Ehren ausſetzen? Ich mus alſo prangen. Sage mir, ob das nicht Worte ſind eines Herzens, das an GOtt verzweifelt, und mehr auf ſeine Sorge, denn auf GOttes Sorge traut? So doch S. Peter lehrt: Werft alle eure Sorge auf ihn, und ſeid gewis, daß er für euch ſorget.

Es iſt wahr, wie man ſagt, daß die Eltern, ob ſie ſonſt nichts zu thun hätten, mögen ſie an ihren eignen Kindern Seligkeit erlangen; an welchen, ſo ſie

die

die zu Gottesdienſt recht ziehen, haben ſie fürwahr beide Hände vol guter Werke vor ſich. Denn was ſind hie die Hungrigen, Durſtigen, Nakten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge, denn deiner eignen Kinder Seelen, mit welchen dir GOtt aus deinem Hauſe ein Spital macht, und dich ihnen zum Spitalmeiſter ſezt, daß du ihr warten ſolleſt, ſie ſpeiſen und tränken mit guten Worten und Werken?

Siehe, welche groſe Lection das ſind, wie viel du habſt guter Werke vor dir in deinem Hauſe, an deinem Kinde. O wie eine ſelige Ehe und Haus wäre das, wo ſolche Eltern innen wären; fürwahr, es wär eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloſter, ja ein Paradies.

— Ein gut Werk, der weltlichen Oberkeit gehorſam ſeyn. In der Gewalt derſelben iſt aber mancherlei Misbrauch. Zum erſten, wo ſie den Schmeichlern folgt, welches eine gemeine und ſonderliche ſchädliche Plage iſt dieſer Gewalt, welcher ſich niemand kan gnugſam wehren und vorſehen; da wird ſie mit der Naſen geführt, und geht übers arme Volk, wird ein Regiment, wie ein Heide ſagt, daß die Spinwebe fahen wol die kleinen Fliegen, aber die Mühlſteine fahren durchhin; alſo die Geſetze, Ordnung und Regiment derſelben Herrſchaft halten die Geringen, die Groſen ſind frei; und wo der Herr nicht ſelbſt ſo vernünftig iſt, daß er ſeiner Leute Rath nicht bedarf, oder je ſo viel gilt, daß ſie ſich vor ihm fürchten, da wird und mus (es wolte denn GOtt ein ſonder Zeichen thun,) ein kindiſch Regiment ſeyn.

Vier Plagen hat GOtt in der Schrift genent, Ezech. 14, 13. ꝛc. Die erſte, geringſte, die auch David erwählt, iſt die Peſtilenz, die ander iſt die theure Zeit, die dritte iſt der Krieg, die vierte iſt allerlei böſe Beſtien, als Löwen, Wölfe, Schlangen, Drachen;

chen; das ſind böſe Regenten. Denn wo die ſind, hat das Land Verderbung, nicht allein an Leib und Gut, wie in den andern, ſondern auch an der Ehre, Zucht, Tugend und der Seelen Seligkeit. Denn Peſtilenz und theure Zeit macht fromme und rechte Leute; aber Krieg und böſe Herrſchaft macht zu nicht alles, was zeitlich und ewig Gut betrift.

Es mus ein Herr auch faſt klug ſeyn, daß er nicht alzeit mit dem Kopf hindurch zu brechen vornehme, ob er gleich köſtliche gute Recht und die allerbeſte Sache habe. Denn es iſt viel edler Tugend, Schaden dulden am Recht, denn am Gut oder Leib, wo das den Unterthanen nüzlich iſt; ſintemal weltliche Rechte nur an zeitlichen Gütern hangen. Darum iſts gar eine närriſche Rede: Ich habe recht daran, darum wil ichs mit dem Sturm holen und behalten, ob gleich alle Unglücke der andern ſolte daraus entſpringen.

Denn wer einen Wagen führt, der mus viel anders wandeln, denn ſo er für ſich ſelbſt allein ginge; hie mag er gehen, ſpringen, und machen wie er wil; aber wenn er fährt, mus er ſich lenken und ſchicken, darnach ihm der Wagen und Pferde folgen kan, mehr darauf, denn auf ſeinen Willen acht haben. Alſo auch, ein Herr, der führt einen Haufen mit ſich, der mus nicht wie er wil, ſondern wie der Haufe vermag, wandeln und handeln, mehr ihre Nothdurft und Nuz, denn ſeinen Willen und Luſt anſehen. Denn wo ein Herr nach ſeinem tollen Kopf regiert, und ſeinem Gutdünken folgt, der iſt gleich wie ein toller Fuhrmann, der mit Pferde und Wagen ſtraks zurent, durch Büſche, Hecken, Graben, Waſſer, Berg und Thal, unangeſehen Wege und Brücken; der wird nicht lang fahren, es wird zu Trümmern gehen.

— Ein gut Werk iſt Gehorſam des Geſindes und der Werkleute gegen ihren Herrn, Frauen, Meiſter

und

und Meisterin. Nu ist die gröste Klage in der Welt über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vortheilisch sie sind; das ist eine Plage von GOtt. Und fürwahr, das ist des Gesindes einiges Werk, damit sie selig mögen werden; dürfen fürwahr nicht viel wallen, dis oder das thun, haben gnug zu thun, wenn ihr Herz nur dahin gerichtet steht, daß sie gern thun und lassen, was sie wissen ihren Herren und Frauen gefällig ist.

Wiederum, die Herren und Frauen sollen ihre Knechte, Mägde und Arbeitsleute nicht wütender Weise regieren, nicht alle Dinge aufs genauste suchen, zuweilen etwas nachlassen, und um Friedens willen durch die Finger sehen. Denn es mag nicht allerdinge alzeit schnurgleich zugehen, in keinem Stande, dieweil wir auf Erden in der Unvolkommenheit leben. Col. 4, 1.

XIII. Von dem Pabstthum zu Rom, wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig f). Sylvester, Cajetanus, Eck, Emser, und nu Cöln und Löwen haben ihre ritterliche That redlich an mir erzeigt, Ehre und Ruhm, wie verdient, erlangt, des Pabsts und Ablas Sache wider mich also beschüzt, daß sie wolten, es wär ihnen besser gerathen. Zulezt haben sich etliche lassen dünken das beste seyn, mich anzugreifen, wie die Pharisäer Christum, haben einen aufgeworfen, und gedacht: Gewint der, so haben

f) S. Epp. Luth. I. p. 264. 265b 267. 269. 276. 281. 289b. 290. 295. Der Romanist, d. h. der eifrige Vertheidiger des Pabstthums, welcher hier seine wohlverdiente Züchtigung erhält, war ein Franziskanermönch Augustinus Alveld. Von Seckendorf S. 103 hat vollkommen recht, wenn er von dieser Antwort sagt, sie sei magna cum eloquentia nec minori argumentorum vigore geschrieben. Nur der Raum hat nicht erlaubt, sie vollständig aufzunehmen.

die, so vor grosen Fürsten etwas bitten wollen, die nehmen ihnen nicht für, allein etliche Zahl der Worte zu plaudern; der Fürst würde sich anders dünken lassen, sie spotteten sein, oder wären unsinnig: sondern sie fassens gar eben, und legen ihre Noth mit Fleis dar, stellens doch heim seiner Gnaden.

— Ein gut Werk ist Vater und Mutter ehren.— Wo aber Eltern so närrisch sind, und die Kinder weltlich ziehen, sollen die Kinder ihnen in keinem Wege gehorsam seyn. Denn GOtt ist höher zu achten denn die Eltern. **Weltlich aber ziehen**, heise ich das, so sie lehren nicht mehr suchen, denn Lust, Ehre und Gut, oder Gewalt dieser Welt. Ziemlichen Schmuk tragen, und redliche Nahrung suchen, ist die Noth, und nicht Sünde; so doch, daß im Herzen ein Kind also sich geschikt finde, oder je sich also schicke, daß ihm leid sei, daß dis elende Leben auf Erden nicht mag wol angefangen oder geführt werden, es laufe denn mit unter mehr Schmuk und Gut, denn noth ist zu der Decke des Leibes, Frost zu erwehren und Nahrung zu haben, und mus also ohne seinen Willen, der Welt zu Willen, mitnarren, und solches Uebel dulden, um eines bessers willen, ärgers zu vermeiden.

Hie sagen etliche: Ja, wie wolt ich mein Kind unter die Leute bringen und mit Ehren aussetzen? Ich mus also prangen. Sage mir, ob das nicht Worte sind eines Herzens, das an GOtt verzweifelt, und mehr auf seine Sorge, denn auf GOttes Sorge traut? So doch S. Peter lehrt: **Werft alle eure Sorge auf ihn, und seid gewis, daß er für euch sorget.**

Es ist wahr, wie man sagt, daß die Eltern, ob sie sonst nichts zu thun hätten, mögen sie an ihren eignen Kindern Seligkeit erlangen; an welchen, so sie

die

die zu Gottesdienſt recht ziehen, haben ſie fürwahr beide Hände vol guter Werke vor ſich. Denn was ſind hie die Hungrigen, Durſtigen, Nakten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge, denn deiner eignen Kinder Seelen, mit welchen dir GOtt aus deinem Hauſe ein Spital macht, und dich ihnen zum Spitalmeiſter ſezt, daß du ihr warten ſolleſt, ſie ſpeiſen und tränken mit guten Worten und Werken?

Siehe, welche groſe Lection das ſind, wie viel du habſt guter Werke vor dir in deinem Hauſe, an deinem Kinde. O wie eine ſelige Ehe und Haus wäre das, wo ſolche Eltern innen wären; fürwahr, es wär eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloſter, ja ein Paradies.

— Ein gut Werk, der weltlichen Oberkeit gehorſam ſeyn. In der Gewalt derſelben iſt aber mancherlei Misbrauch. Zum erſten, wo ſie den Schmeichlern folgt, welches eine gemeine und ſonderliche ſchädliche Plage iſt dieſer Gewalt, welcher ſich niemand kan gnugſam wehren und vorſehen; da wird ſie mit der Naſen geführt, und geht übers arme Volk, wird ein Regiment, wie ein Heide ſagt, daß die Spinwebe fahen wol die kleinen Fliegen, aber die Mühlſteine fahren durchhin; alſo die Geſetze, Ordnung und Regiment derſelben Herrſchaft halten die Geringen, die Groſen ſind frei; und wo der Herr nicht ſelbſt ſo vernünftig iſt, daß er ſeiner Leute Rath nicht bedarf, oder je ſo viel gilt, daß ſie ſich vor ihm fürchten, da wird und mus (es wolte denn GOtt ein ſonder Zeichen thun,) ein kindiſch Regiment ſeyn.

Vier Plagen hat GOtt in der Schrift genent, Ezech. 14, 13. ꝛc. Die erſte, geringſte, die auch David erwählt, iſt die Peſtilenz, die ander iſt die theure Zeit, die dritte iſt der Krieg, die vierte iſt allerlei böſe Beſtien, als Löwen, Wölfe, Schlangen, Drachen;

chen; das ſind böſe Regenten. Denn wo die ſind, hat das Land Verderbung, nicht allein an Leib und Gut, wie in den andern, ſondern auch an der Ehre, Zucht, Tugend und der Seelen Seligkeit. Denn Peſtilenz und theure Zeit macht fromme und rechte Leute; aber Krieg und böſe Herrſchaft macht zu nicht alles, was zeitlich und ewig Gut betrift.

Es mus ein Herr auch faſt klug ſeyn, daß er nicht alzeit mit dem Kopf hindurch zu brechen vornehme, ob er gleich köſtliche gute Recht und die allerbeſte Sache habe. Denn es iſt viel edler Tugend, Schaden dulden am Recht, denn am Gut oder Leib, wo das den Unterthanen nüzlich iſt; ſintemal weltliche Rechte nur an zeitlichen Gütern hangen. Darum iſts gar eine närriſche Rede: Ich habe recht daran, darum wil ichs mit dem Sturm holen und behalten, ob gleich alle Unglücke der andern ſolte daraus entſpringen.

Denn wer einen Wagen führt, der mus viel anders wandeln, denn ſo er für ſich ſelbſt allein ginge; hie mag er gehen, ſpringen, und machen wie er wil; aber wenn er fährt, mus er ſich lenken und ſchicken, darnach ihm der Wagen und Pferde folgen kan, mehr darauf, denn auf ſeinen Willen acht haben. Alſo auch, ein Herr, der führt einen Haufen mit ſich, der mus nicht wie er wil, ſondern wie der Haufe vermag, wandeln und handeln, mehr ihre Nothdurft und Nuz, denn ſeinen Willen und Luſt anſehen. Denn wo ein Herr nach ſeinem tollen Kopf regiert, und ſeinem Gutdünken folgt, der iſt gleich wie ein toller Fuhrmann, der mit Pferde und Wagen ſtraks zurent, durch Büſche, Hecken, Graben, Waſſer, Berg und Thal, unangeſehen Wege und Brücken; der wird nicht lang fahren, es wird zu Trümmern gehen.

— Ein gut Werk iſt Gehorſam des Geſindes und der Werkleute gegen ihren Herrn, Frauen, Meiſter

und Meisterin. Nu ist die gröste Klage in der Welt über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vortheilisch sie sind; das ist eine Plage von GOtt. Und fürwahr, das ist des Gesindes einiges Werk, damit sie selig mögen werden; dürfen fürwahr nicht viel wallen, dis oder das thun, haben gnug zu thun, wenn ihr Herz nur dahin gerichtet steht, daß sie gern thun und lassen, was sie wissen ihren Herren und Frauen gefällig ist.

Wiederum, die Herren und Frauen sollen ihre Knechte, Mägde und Arbeitsleute nicht wütender Weise regieren, nicht alle Dinge aufs genauste suchen, zuweilen etwas nachlassen, und um Friedens willen durch die Finger sehen. Denn es mag nicht allerdinge alzeit schnurgleich zugehen, in keinem Stande, dieweil wir auf Erden in der Unvolkommenheit leben. Col. 4, 1.

XIII. Von dem Pabstthum zu Rom, wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig f). Sylvester, Cajetanus, Eck, Emser, und nu Cöln und Löwen haben ihre ritterliche That redlich an mir erzeigt, Ehre und Ruhm, wie verdient, erlangt, des Pabsts und Ablas Sache wider mich also beschüzt, daß sie wolten, es wär ihnen besser gerathen. Zulezt haben sich etliche lassen dünken das beste seyn, mich anzugreifen, wie die Pharisäer Christum, haben einen aufgeworfen, und gedacht: Gewint der, so haben

f) S. Epp. Luth. I. p. 264. 265b. 267. 269. 276. 281. 289b. 290. 295. Der Romanist, d. h. der eifrige Vertheidiger des Pabstthums, welcher hier seine wohlverdiente Züchtigung erhält, war ein Franziskanermönch Augustinus Alveld. Von Seckendorf S. 103 hat vollkommen recht, wenn er von dieser Antwort sagt, sie sei magna cum eloquentia nec minori argumentorum vigore geschrieben. Nur der Raum hat nicht erlaubt, sie vollständig aufzunehmen.

ben wir alle gewonnen; wird er überwunden, so ist er allein verloren. Und achtet der hochgelahrte fürsichtige Neidhard, ich sol es nicht merken. Nu wolan, daß ihnen nicht alle Dinge mislingen, will ich mich eben stellen, als verstünd ichs Spiels gar nichts; bitte, sie wolten wiederum, so ich auf den Sak werde schlagen, nicht merken, daß ich den Esel hab wölt treffen.

Ich bit ein jeglich from Christenmensch, wolt mein Wort also aufnehmen, ob sie vielleicht spöttisch oder spitzig seyn würden, als aus einem Herzen gesprochen, das sich hat müssen mit grosem Wehe brechen. Doch las ich mir die Ursach wilkommen seyn, von der Christenheit etwas für die Laien zu erklären, und den verführischen Meistern zu begegnen. Darum ich auch gedenk, mehr die Sach an ihr selbst zu handeln, denn ihrem Geschwäz antworten, und ihre Namen schweigen, auf daß sie nicht erlangen, das sie suchen, oder hofärtig werden, als wären sie würdig gewesen mit mir zu handeln in der Schrift.

Was der Handel und die Sach sei.

Wir handeln eine Sach, die, so viel an ihr selbst, unnöthig ist, ohn welcher Erkundung ein jeglicher wol Christ bliebe; nemlich: Ob das Pabstthum zu Rom, wie es in beruhiger Besitzung der Gewalt ist über die ganze Christenheit, (wie sie sagen), herkommen sei von göttlicher oder menschlicher Ordnung?

Ich sag erstlich: Niemand sol so närrisch seyn, daß er glaub, es sei des Pabsts und aller seiner Schmeichler ernste Meinung, seine gewaltige Oberkeit sei aus göttlicher Ordnung. Das merke dabei: alles, was göttliche Ordnung ist, des wird zu Rom nicht das kleinste Buchstäblein gehalten, ja es wird ver-

verſpottet wie eine Thorheit, ſo ſein jemand gedenkt; wie das am hellen Tag iſt. Des wird alles zu Rom gelacht, und wer darum trauret, der iſt ein bon christian, d. i., ein Nar.

Ich befinde drei ſtarke Gründe, aus welchen mich angreift das Büchlein des Romaniſten von Leipzig. Der erſte und allerſtärkſte, daß er mich ſchilt einen Ketzer, Unſinnigen, Blinden, Narren, Beſeſſenen, Schlangen, vergiften Wurm, und derſelben Namen viel mehr, nicht einmal, ſondern faſt durchs ganze Büchlein an allen Blättern: mus ich mich gefangen geben, und bekennen, daß, ſo viel ſchelten, vermaledeien, ſchmähen und läſtern gilt, hat der Romaniſt Doctor Luthern gewislich überwunden, und mus ihm dieſen Grund laſſen bleiben.

Der andre Grund, daß ichs mit kurzen Worten begreif, iſt natürliche Vernunft, lautet alſo: A. Eine jegliche Gemeine auf Erden, ſol ſie nicht zerfallen, mus haben ein leiblich Haupt, unter dem rechten Haupt Chriſto. B. Dieweil denn die ganze Chriſtenheit iſt eine Gemeine auf Erden, mus ſie ein Haupt haben, und das iſt der Pabſt. Dieſen Grund hab ich mit den Buchſtaben A, B, verzeichnet um klärers Verſtandes willen, auch anzuzeigen, daß dieſer Romaniſt das Abece ſchier kan bis auf das B. Antwort ich nu zu dieſem Grund: Dieweil dieſe Sache darin ſteht, ob des Pabſts Gewalt aus göttlicher Ordnung beſtehe, iſts nicht ein wenig lächerlich, daß man die Vernunft, von zeitlicher Dinge Brauch geſchöpft, wil anziehen und dem göttlichen Geſez gleichen, ſonderlich da dieſer arme vermeſſene Menſch ſich verſpricht, mit göttlichem Geſez wider mich zu handeln? Denn ſo dieſe Vernunft ſchleuſt, daß, wie eine leibliche Gemeine mus haben einen leiblichen Oberherrn, oder wird nicht beſtehen: ſo ſchleuſt ſie auch weiter, daß,

wie eine leibliche Gemeine nicht besteht ohne Weiber, also müste man auch der Christenheit ein leiblich gemein Weib geben, daß sie nicht vergehe; das wird je eine weibliche Hure seyn müssen ꝛc.

Solche ungeschikte Dinge solt ein Lesemeister vorhin betrachtet haben, und göttliche Werke oder Ordnung mit der Schrift, und nicht mit zeitlichen Gleichnissen und weltlicher Vernunft bewähren. Wäre das nicht ein groser Nar, der im Streit seinen Harnisch und Schwert wolte schützen mit bloser Hand oder Kopf? So ists auch, wenn wir GOttes Gesetze, das unsre Waffen sind, mit unsrer Vernunft schützen wollen.

Aus diesem hof ich, sei es klar, daß der faule Grund dieses Plauderers gar niederliegt und grundlos erfunden wird, mit allem, das er darauf baut. Doch daß er sein Fastnachtspiel selbst das verstehe, ob ichs gleich zuliese, daß eine Vernunft gründlich bestünd ohne Schrift; so besteht doch dieser Stücke keines, weder das erste A, noch das ander B. Das wollen wir sehen.

Zum ersten, daß A sagt: Es mus eine jegliche Gemeine auf Erden ein einiges leiblich Haupt haben unter Christo; ist doch das nicht wahr. Wieviel findet man Fürstenthümer, Schlösser, Städte, Häuser, da zween Brüder oder Herren gleicher Gewalt regieren? Hat sich doch das römische Reich lange Zeit, und viel andre Reiche in der Welt ohn ein einiges Haupt aufs beste regiert? Wie regieren izt die Eidgenossen? Item, in weltlichem Regiment ist kein einiger Oberherr, so wir doch alle ein menschlich Geschlecht von einem Vater Adam kommen sind. Das Königreich von Frankreich hat seinen König, Ungarn seinen, Pohlen, Dänen, und ein jegliches seinen eignen; und sind doch alle ein Volk des weltlichen Standes ꝛc.

Und

Und so ich abermal gleich zulies dem Träumer seinen Traum wahr seyn, daß keine Gemeine möge ohn ein einig leiblich Haupt bestehen: wie wil folgen, daß es auch in der Christenheit also seyn müsse? Ich sehe wol, daß der arme Träumer meint in seinem Sinn, christliche Gemeine sei gleich einer andern weltlichen Gemeine, damit er öffentlich an Tag gibt, daß er noch nie gelernt hat, was die Christenheit oder christliche Gemeine heise.

Die Schrift redet von der Christenheit gar einfältiglich. Die Christenheit heist eine Versamlung aller Christglaubigen auf Erden, die im rechten Glauben, Liebe und Hofnung leben, also, daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sei nicht eine leibliche Versamlung, sondern eine Versamlung der Herzen in einem Glauben. Also, ob sie schon sind leiblich von einander getheilt tausend Meilen, heisen sie doch eine Versamlung im Geist.

Das ist wol wahr, daß gleichwie der Leib ist eine Figur oder Bild der Seelen, also ist auch die leibliche Gemeine ein Fürbild dieser christlichen, geistlichen Gemeine; daß, gleichwie die leibliche Gemeine ein leiblich Haupt hat; also auch die geistliche Gemeine ein geistlich Haupt. Wer könte aber so unsinnig seyn, der da wolte sagen, daß die Seele müste haben ein leiblich Haupt? Das wäre gleich als wenn ich spräche: Ein lebendig Thier müste an seinem Leibe auch ein gemalt Haupt haben. Hätte dieser Buchstaber (Buchschreiber solt ich sagen,) verstanden, was eine Christenheit wäre, er hätte sich ohne Zweifel geschämt, solches Buchs zu gedenken. Was ists nu Wunder, daß aus einem finstern, irrigen Kopfe kein Licht, sondern eitel schwarze Finsternis kommen?

Nu folgt der dritte Grund, da mus die hohe Majestät GOttes herhalten, und der h. Geist ein

Lüg-

Lügner oder Ketzer werden, daß nur die Romanisten wahr bleiben. Der dritte Grund ist aus der Schrift genommen, gleichwie der andre aus der Vernunft, und der erste aus der Unvernunft, daß es je ordentlich zugehe; und lautet also: Das A. T. ist gewesen eine Figur des N. T. Dieweil denn dasselbe hat einen leiblichen obersten Priester gehabt; so mus je das neue auch einen solchen haben, wie wolt anders die Figur erfült werden? so doch Christus hat gesagt: Nicht ein Buchstabe, nicht ein Dittel sol vergehen von dem Gesetze, es mus alles erfült werden. Hæc ille.

Närrischer, thörichter, blinder Buch ist mir nie vorkommen. Ich seh wol, der Esel versteht das Saitenspiel nicht, mus ihm Disteln vorlegen.

Zum ersten, ist das öffentlich, daß Figur und Erfüllung der Figuren haben sich gegen einander wie ein leiblich und geistlich oder äuserlich und innerlich Ding, daß alles, was man in der Figur hat, mit leiblichen Augen gesehen, des Erfüllung mus man allein mit dem Glauben sehen, oder ist nicht Erfüllung. Das ganze A. T., was es hat in leiblichen, sichtlichen Dingen, bedeutet im N. T. geistlich, innerlich Ding, die man nicht sehen kan, sondern im Glauben allein besizt.

Nun sieh, sind das nicht feine Meister, die den obersten Priester im A. T. machen eine Figur des Pabsts, und sol also ein leiblich Ding eine leibliche Figur erfüllen? Das wäre nicht anders, denn daß Figur und Erfüllung wären gleich eins, wie das andre.

Zum andern, daß sie doch greifen, wie weit sie von der Wahrheit sind: wenn sie schon so klug wären, daß sie der Figur hätten eine geistliche Erfüllung gegeben, dennoch bestünd es nicht; sie hätten denn einen öffentlichen Spruch der Schrift, der die Figur und

geist-

geiſtliche Erfüllung zuſammentüge; ſonſt möcht ein jeder daraus machen was er wolte. Als, daß die Schlange, durch Moſen aufgehangen, Chriſtum bedeute, lehrt mich das 3. Cap. Johan. Evangelii. Wo das nicht wäre, ſolt meine Vernunft aus derſelben Figur gar ſeltſam wild Ding erdichten.

Hie ſolteſt du dich laſſen ſehen, und beweiſen deine hohe Kunſt, daß dieſelbe Erfüllung durch Petrum oder den Pabſt geſchehe; da ſchweigſt du wie ein Stok, da zu reden iſt, und ſchwätzeſt, da nicht noth zu reden iſt. Haſt du deine Logica nicht bas gelernt? Du probirſt die Majores, die niemand anſicht, und nimſt für gewis die Minores, die jederman anſicht, und ſchleuſeſt was du wilt, u. ſ. f.

XIV. Von den neuen Eckiſchen Bullen und Lügen g). — Zulezt komt Eck auf das coſtnitzer Concilium, und läſtert einher: Es ſei dem Johanni Huß und Hieronymo das Geleit und Eid nicht gebrochen ꝛc. Dieweil denn meinem lieben Herren ſo kutzel iſt, wil ich mein Maul recht aufthun von dem coſtnitzer Concilio, und ſage: Ich hatte leider zu Leipzig in der Diſputation nicht geleſen Johan Huß, ich wolt ſonſt nicht etliche, ſondern alle Artikel zu Coſtniz verdamt gehalten haben; wie ich ſie denn noch izt halte, nachdem ich deſſelben Johan Huß, hochverſtändigen, edles chriſtliches Büchlein, desgleichen in 400 Jahren nicht iſt geſchrieben, hab geleſen. Es ſind nicht Johannis Huß Artikel, ſondern Chriſti, Pauli, Auguſti-

g) Bald nach ſeiner Ankunft in Leipzig hatte Eck gegen einige neuere Schriften Luthers, vorzüglich gegen ſeine Ermahnung an den chriſtlichen Adel ꝛc. einige Bogen herausgegeben, welche ſeiner Abſicht nach die Wirkung der Bulle vorbereiten und verſtärken ſollten. L ergriff mit Freuden dieſen erſten Anlaß, ſeinen Grimm an ſeinem Gegner auszulaſſen, und ſetzte ihm ſogleich dieſe Schrift entgegen.“ Planck 1. Bd. S. 321.

ſtini, aufs allerſtärkſte gegründet, und unwiderſtöslich bewährt, wie das alle müſſen bekennen, die daſſelbe leſen. Ach wolt GOtt, ich wäre ſein würdig, auch um ſolcher Artikel willen verbrent, zurissen, zutrieben werden, aufs allerſchmählichſte, wie es Doct. Lügener ſelbſt erdenken kömt, und daß mirs tauſend Hälſe koſtete, ſie müſten alle heran. Nicht daß ich damit Johannem Huß erhebe und Märtyrer ausſchreien wil. Denn ich bin nicht ſo frevel, Heiligen zu erheben, als der Pabſt mit ſeinen blinden Papiſten. Ich weis, daß GOtt in ſeinen Gerichten wunderlich und erſchreklich iſt, mag wol laſſen jemand rechte Lehre haben und darob erwürgt werden, und doch niemand wiſſen, was er mit ihm machen wil.

Er entſchuldigt auch den Adel, der, und nicht das Concilium, denſelben Huß und Hieronymum ſolt verbrant haben. Lieber Eck, das iſt in meinem Büchlein der höchſten Klagen eine, daß in den neuen Conciliis der Pabſt mit den ſeinen keine Freiheit jemand laſſen, ſondern zuvor mit Eiden verbinden, daß ſie nur mögen ſetzen und thun was ſie wollen, und ihre Büberei durch den gefangnen betrognen Adel ausrichten. Darum lügt D. Eck abermal, daß zu Coſtnitz ein frei Concilium geweſen ſei.

Ich hab hören ſagen von Andreas Proles, unſerm Vicario, der ein Mann in deutſchen Landen eines groſen Namens und Glaubens geweſen iſt, auch von vielen für heilig gehalten, daß er zur Zeit in unſerm einem Kloſter an der Wand D. Johan Zachariä, mit einer Roſen auf dem Baret gemalt, angeſehen und geſagt habe: O weh, ich wolt nicht gern die Roſen mit den Ehren tragen. Iſt er darauf von einem Tapfern ſeiner Väter gefragt: Was das bedeute? Hat er alſo geſagt: Da Joh. Huß zu Coſtnitz hat öffentlich diſputirt, iſt ihm von Johanne Zachariä der Spruch

Ezech.

Ezech. 34, 11. 12: Visitabo ego ipse pastores, et non populus meus, vorgehalten; hat Joh. Huß vermeint, es stünde nicht drinnen: Et non populus meus. Hat Joh. Zachariä sich auf Haffen eigen Bibel berufen, welche er zuvor in Joh. Huß Herberg heimlich besehen hatte, und ihn doch nicht warnt; da die ist kommen, ists also drin gefunden. Und obwol Joh. Huß rief, sie wäre falsch, andre Bibel hätten nicht also, denn er hätte eine ohngefähr mit sich genommen, muste es doch nicht helfen, und also durch eine falsche Bibel verdamt werden. Da ward dem Zachariä die Rosen zu Ehren geben, als einem Ueberwinder des Ketzers Joh. Huß. Nu ists wahr, alle Biblien auf diesen Tage in aller Welt, haben, wie Johan Huß gesagt, und nicht wie Johan Zachariä. Daraus es Schein hat, wie die Sophisten ihrer Sache verzweifelt, mit aller List und Trügerei umgangen und nichts am Licht gehandelt haben.

Ich hör auch sagen, D. Eck hab eine Bullen mit sich von Rom wider mich bracht, die ihm so ähnlich sei, daß sie wol möcht auch D. Eck heisen, so vol Lügen und Irthum sie seyn sol; und er geb für, den Leuten das Maul zu schmieren, sie sollen glauben, es sei des Pabsts Werk, so es sein Lügenspiel ist. Ich las es alles geschehen, mus des Spiels in GOttes Namen warten; wer weis, was göttlicher Rath beschlossen hat. Es ist auf mich noch nichts gebaut, darum mag mit mir nichts fallen.

Daß ich aber festiglich gläub, es sei nichts mit irgend einer Bullen, ist die Ursach: Zum ersten, denn meine Appellation, an das gemeine Concilium gestelt, steht noch unverrükt, darüber ich dem Pabst mit allen den seinen nichts geständig bin, denn allein gütlichen Handel. Fährt er aber drüber mit Gewalt; wolan, las hertraben, dennoch ist er noch nicht über den Berg:

und wil hiemit vor jederman öffentlich bedingt, und dieselbige Appellation, aufs beste es seyn sol, verneuet haben.

Zum andern, so ist meine Sache, aus meiner willigen Unterlassung, meines gnädigen Herrn, Herzog Friedrich, Churfürstens zu Sachsen ꝛc. durch Anregen Herrn Carol von Miltiz, päbstlicher Bothschaft, auf Verhörung des Hochwürdigsten in GOtt Vater und Hrn. Erzbischof zu Trier verhaftet, welches noch unwiderrufen, mir glauben macht, der röm. Stuhl werde solche zween mächtige Churfürsten nicht für Oelgötzen achten, oder sie vergebens bemühen lassen; wir Deutschen müsten denn immer Narren bleiben. So mein ich je, ich sei nur ein Mensch, der nicht an zweien oder mehr Orten zugleich möge Verhörung oder Urtheil warten.

Zum dritten, wer mags begreifen, daß der Pabst solt über mich D. Ecken Befehl thun, der seines feindlichen öffentlichen Hasses gegen mir selbst kein Mas weis, so doch in allen Sachen nicht die Parteien selbst, sondern unverdächtige Leute handeln sollen: wie das die Natur und alle Rechte geben? Darum zu vermuthen, er lüge, trüge, dichte und zurichte alles, was ihm sein böser Haß mag angeben.

Zum vierten wil ich von allen Bullen, wo und wenn sie kommen, unverbunden seyn, ich sehe denn die rechte Hauptbullen, las mich die Abschriften und Copeien nicht anfechten; und das aus den Ursachen: Ich hab gesehen die Ablasbullen, dawider ich anfänglich in dieser Sache gehandelt, und merkliche Gebrechen und Fehl drin gefunden, dazu etliche verständiget, denn ich, 18 Gebrechen in derselbigen einigen Bullen gesehen. So denn einen so grosen Bischof zu Maynz und Magdeburg zu betrügen mit derselben Bullen die

römischen Buben sich nicht gescheut haben; was solten sie nicht fürnehmen wider mich armen Bettler?

Ueber das, der Cardinal S. Sixti zu Augspurg meinen gnädigsten Herrn, Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen, mit einem öffentlichen, erlognen, falschen Briefe betrog; wie ich das an Tag geben habe in actis augustanis. So denn den römischen Buben solche grose Herren in deutschen Landen müssen Narren und Affen seyn durch ihre falsche Briefe; warum solt ich gläuben, daß sie durch D. Ecken, der sich selbst in seinen Worten und Schreiben einen landrüchtigen Erzlügner eröffnet hat, redlich mit mir zu handeln fürnehmen? Ja, es ist so gemein worden, mit falschen Briefen aus Rom handthieren, daß gar selten einer rechtschaffen erfunden wird.

Darum wil ich der Bullen Blei, Wachs, Schnur, Signatur, Clausel und alles mit Augen sehen, oder nicht ein haarbreit geben auf alle andre Geplerre. Es darf auch niemand klagen, er möge nicht sicher gen Wittenberg kommen oder wandeln; wir haben so einen frommen, redlichen Landsfürsten und Amtleute, daß die Entschuldigung keinen Behelf mag haben, wo man mit Recht handeln wil.

Hiemit wil ich jederman verwarnt haben, daß er nicht durch römischen Handel und D. Ecken beschissen, an mir anlaufe, und zuvor die Executores, auf daß sie, so sie eine Schlappen drob erlangten, wissen tragen: ich hab sie zuvor vermahnt. Es mus noch alles viel eine andre Nasen gewinnen, sol es recht hinaus gehen. Geht aber Gewalt für, da noch viel mehr zugehören wil, so walt es GOtt; ich wil es frölich wagen in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

XV. Wider die Bulle des Antichriſts h). — Es ſol wiſſen jederman, daß er mir keinen Dienſt daran thut, ſo er die freveliſche, ketzeriſche, lügenhaftige Bulle verachtet; wiederum kein Verdries, ob er ſie hochachtet. Ich bin von GOttes Gnaden frei, darf und wil mich der Dinge keines weder tröſten noch entſetzen. Ich weis wol, wo mein Troſt und Troz ſteht, der mir wol ſicher ſteht vor Menſchen und Teufeln. Ich wil das meine thun, ein jeglicher wird für ſich antworten, an ſeinem Sterbe-, und jüngſten Tage.

XVI. Warum des Pabſts und ſeiner Jünger Bücher von D. M. L. verbrant ſind i). Ich M. L. genant, D. der heil. Schrift, Auguſtiner zu W., füge männiglich zu wiſſen, daß durch meinen Willen, Rath und Zuthat, auf Montag nach S. Nicolai im 1520 J. verbrent ſind die Bücher des Pabſts von Rom, und etlich ſeiner Jünger. So ſich jemand des verwundern, wie ich mich wol verſehe, fragen würde, aus was Urſach und Befehl ich das gethan habe, der las ihm hie geantwortet ſeyn.

1) Iſts ein alt herkommener Brauch, vergiftige böſe Bücher zu verbrennen, Apoſtg. 19, 19. 2) So bin ich ein getaufter Chriſt, dazu ein geſchworner D. der h. S., über das ein täglicher Prediger, dem ſeines Namens, Standes, Eides und Amts halben ge-

h) Hatte L. in der vorhergehenden Schrift nur den D. Eck angegriffen; ſo wendete er ſich jezt, den 1. Dec., gegen die Bulle ſelbſt. Dieſe Widerlegung iſt lat. und deutſch zugleich erſchienen, aber beide Ausgaben weichen in Stil und Inhalt von einander ab. S. Epp. Luth. I. S. 287b. von Seckendorf S. 117. Planck 1. Bd. S. 325.

i) Erſchien lat. u. deutſch. „Es iſt mehr als nur wahrſcheinlich, daß L., ſo viel er auch Urſachen in dieſer Schrift anführte, doch im Grund keine hatte, als ſich für die Verbrennung ſeiner Bücher einigermaßen zu rächen.“ Planck 1 Bd. S. 354.

gebührt, falſche, verführiſche, unchriſtliche Lehre zu vertilgen, oder je wehren. Und wiewol vielmehr in gleicher Pflicht ſind, die doch daſſelbe nicht thun; wär ich demnoch damit nicht entſchuldigt, ſo mein Gewiſſen gnugſam verſtändigt, und mein Geiſt muthig gnug von GOttes Gnaden erwekt, jemands Exempel lies mich aufhalten. 3) Hät ich mich ſolches Werks dennoch nicht unterwunden, wo ich nicht hätte erfahren und geſehen, daß der Pabſt ꝛc. nicht allein irten und verführten, ſondern — in ihrem Irthum ſo gar verſtokt und verhartet ſind, daß ſie blindhin die evangel. Lehre verdammen und verbrennen. 4) Ich glaub auch nicht, daß ſie des Befehl haben von dem Pabſt Leo X., ſo viel es an ſeiner Perſon liegt. 5) Dieweil denn durch ihr ſolch Bücherverbrennen der Wahrheit ein gros Nachtheil ꝛc. erfolgen möcht, hab ich durch Anregen (wie ich hof) des Geiſtes der Widerſacher Bücher wiederum verbrent ꝛc.

XVII. Grund und Urſach aller Artikel, ſo durch die röm. Bulle unrechtlich verdamt worden k).

XVIII. Kurze Auslegung des heil. Vater Unſers, vor ſich und hinter ſich l). Vor ſich: das allererſte und gröſte iſt die Heiligung des Namens GOttes ꝛc. Hinter ſich: Menſchen, die mehr ihr eigene Eh-

k) Lateiniſch geſchrieben, unter dem Dato d. 1. Dec.; aber doch kommt ſchon die Verbrennung der Bulle (d. 10. Dec.) darin vor. Im folgenden Jahr erſchien eine deutſche Ueberſetzung, mit einigen Abänderungen: ob ſie von L. ſei, bleibt ungewiß. Weswegen dieſer ſehr ſtarken Schrift hier nur erwähnt wird. — Auch Spalatin hat eine Ueberſetzung davon verfertigt. — S. v. Seckendorf S. 118. Planck 1. Bd. S. 356. Auch Epp. L. Tom. I. p 293.

l) u. m) Dieſe beiden aſcetiſchen Schriften mögen den Beſchluß des J. 1520 machen, weil es ſchwer auszumitteln ſeyn dürfte, zwi-

Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet: GOtt erbarme ſich über den Jammer! Und ſo man ſchon rechte Prediger hat, ſo ſagt man das Evangelium überhin, und darnach eine Fabel von dem alten Eſel, oder eine Hiſtorie vom Dietrich von Bern; oder miſcht ein die heidniſchen Meiſter, Ariſtotelem, Platonem, Socratem ꝛc. die ganz wider das Evangelium ſind.

XXIV. Sermon von dreierlei gutem Leben, das Gewiſſen zu unterrichten f). — GOtt iſt die Rechtigkeit, Wahrheit, Gutheit, Weisheit, Frömmigkeit ſelbſt. Und wer nicht mehr ſucht denn Frömmigkeit, der ſucht und findet GOtt ſelber. Wer aber Lohn ſucht und Pein fleucht, der findet ihn nimmermehr, und macht Lohn zu ſeinem GOtt. Denn warum der Menſch etwas thut, das iſt ſein GOtt.

XXV. Unterricht, wie man recht und verſtändlich einen Menſchen zum chriſtlichen Glauben taufen ſol g).

XXVI. An den Bok zu Leipzig. XXVII. Auf des Boks zu Leipzig Antwort. XXVIII. Antwort auf das überchriſtliche, übergeiſtliche und überkünſtliche Buch des Boks Emſers zu Leipzig, nebſt einem Anhang an Murnar, deſſelben Geſellen. XXIX. D. M. Luthers Widerſpruch ſeines Irthums, erzwungen durch den allerhochgelehrteſten Prieſter GOttes, Herrn Hieronymum Emſern, Vicarium zu Meiſſen h). — Er (Emſer)

f) u. g) Dieſe zwei Schriften mögen hier ihre Stelle finden, weil die eigentliche Zeit ihrer Erſcheinung ungewiß iſt. Die letztere iſt ein bloßes kurzes Taufformular.

h) Dieſe 4 Schriften ſind gegen einen der heftigſten und unverſöhnlichſten Gegner Luthers gerichtet. Diejenigen Leſer, wel-

dienen; sondern allein, daß ich den faulen Esel temme. Denn der alte Adam wil, daß man ihn treibe, und unter die Sporen fasse, und also den faulen Schelmen kästige, daß er gehe, wie die Seele geht. Und das sol allein die Meinung seyn, gute Werke zu thun, daß wir das geile Fleisch registriren.

— Warlich, lieben Kinder, es sind fast gefährliche Zeiten izt in dieser Welt. Es wäre noth, wer auf die Kanzel wolte gehen, und das lautere Evangelium sagen, daß er vor mit dem Sacrament versehen wäre.

— Ein Streich eines Dreschers in der Scheuren gilt als viel vor GOtt, als ein Psalter von einem Karthäuser gesungen.

XXI. Passional Christi und Antichristi c).

XXII. Sermon von der würdigen Empfahung des h. wahren Leichnams Christi, gethan am Gründonnerstag zu Wittenberg, in Gegenwart des durchl. Fürsten und Marggrafen zu Brandenburg, des Jüngern d).

XXIII. Sermon gepredigt zu Erfurt in der Reise nach Worms e). — Es sind wol dreitausend Pfaf-

c) Eigentlich blos 26 Zeichnungen von Cranach dem Aeltern, welche L. in Holz hat schneiden und mit treffenden Gegensätzen aus der Bibel und dem canonischen Recht drucken lassen. Sie sind im Febr. d. J. erschienen, und „wirkten stärker auf das Volk als zwanzig Vertheidigungs- oder Streitschriften.“ Planck 1 Bd. S. 375. Sie vertragen keinen Auszug.

d) Diese kleine Schrift enthält für die Leser der in der ersten Abtheil. enthaltenen Erklärungen Luthers über diesen Gegenstand nichts Neues.

e) Am ersten Sonntage nach Ostern. Der bekannte Joh. Cochläus gedenkt dieser Predigt mit besonderm Unwillen in s. commentar. de actis et scriptis M. L. p. 31. ꝛc. Auch sie hat für unsere Leser, außer obiger Stelle, lauter Bekanntes.

Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet: GOtt erbarme sich über den Jammer! Und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin, und darnach eine Fabel von dem alten Esel, oder eine Historie vom Dietrich von Bern; oder mischt ein die heidnischen Meister, Aristotelem, Platonem, Socratem ꝛc. die ganz wider das Evangelium sind.

XXIV. Sermon von dreierlei gutem Leben, das Gewissen zu unterrichten f). — GOtt ist die Rechtigkeit, Wahrheit, Gutheit, Weisheit, Frömmigkeit selbst. Und wer nicht mehr sucht denn Frömmigkeit, der sucht und findet GOtt selber. Wer aber Lohn sucht und Pein fleucht, der findet ihn nimmermehr, und macht Lohn zu seinem GOtt. Denn warum der Mensch etwas thut, das ist sein GOtt.

XXV. Unterricht, wie man recht und verständlich einen Menschen zum christlichen Glauben taufen sol g).

XXVI. An den Bok zu Leipzig. XXVII. Auf des Boks zu Leipzig Antwort. XXVIII. Antwort auf das überchristliche, übergeistliche und überkünstliche Buch des Boks Emsers zu Leipzig, nebst einem Anhang an Murnar, desselben Gesellen. XXIX. D. M. Luthers Widerspruch seines Irthums, erzwungen durch den allerhochgelehrtesten Priester GOttes, Herrn Hieronymum Emsern, Vicarium zu Meissen h). — Er (Emser)

f) u. g) Diese zwei Schriften mögen hier ihre Stelle finden, weil die eigentliche Zeit ihrer Erscheinung ungewiß ist. Die letztere ist ein bloßes kurzes Taufformular.

h) Diese 4 Schriften sind gegen einen der heftigsten und unversöhnlichsten Gegner Luthers gerichtet. Diejenigen Leser, wel-

ſer) hat zweimal laſſen drucken, lateiniſch und deutſch, und ſonſt hin und her geplaudert, wie ich ſol geſagt haben, ich habe das Spiel nicht in GOttes Namen angefangen, es ſol auch nicht in GOttes Namen ausgehen. Was ſolte er thun, wenn er etwas gründlich von mir wüſte? Wie ſolte alsdenn ſeine chriſtliche Liebe, der er ſich rühmt, gegen mir brennen, ſo er in dieſer giftigen Lügen ſo unruhig iſt, vermeint, und gern wolte hiemit ein Mordſtich thun ꝛc. Halt ſtil, ich wil dir deine Federn ein wenig ausbreiten, und dich dir ſelbſt auch zeigen, denn andre wiſſen ſchon, was du für ein Vogel biſt.

Es iſt geſchehen zu Leipzig auf dem Schlos, in der Canzelei (denn ich habe des ein friſch gut Gedächtnis) da durch die Eckiſche Practica gehandelt ward von der Disputation, nach ſeinem Vortheil und meinem Nachtheil, und wir ſahen, daß die Ehre ward mehr, denn die Wahrheit geſucht von dem Widerpart, und ich bis zu der Zeit gehoft, ſie hättens in GOttes Namen, wie ich, angefangen; da ſprach ich mit klägli-chen Worten und betrübtem Gemüth: das Ding iſt nicht in GOttes Namen angefangen, es wird auch nicht in GOttes Namen ausgehen, wie denn daſſelbe der Ausgang beweiſet hat. Dieſe meine Worte kan ich bezeugen nicht allein mit den unſern, die dabei ſtunden, ſondern auch mit Emſers eigen Gewiſſen, der auch da ſtund, und der Neid aus ſeinem Geſicht gleich brant und funkelt für groſer Bosheit.

— Daß

welche von dieſem Emſer mehr wiſſen wollen, können in der Sammlung von alten und neuen theolog. Sachen 1720 S. 8. u. 187., ſo wie in des berühmten Walchs Ausg. der ſämmtl. Schriften Luthers XV. Bd. Vorr. S. 83 — 97 ihre Wünſche befriedigen. — Aus den oben angegebenen Titeln wird man leicht auf den Ton ſchließen, in welchem L. den Streit mit ihm geführt hat. — Vergl. noch Epp. Luth. T. I. p. 299b. 305b. 338b.

— Daß du und Eck, Pabst ꝛc. sich an meiner Lehre ärgert, des sei GOtt gelobt und gebenedeit. Ich hab aber noch nicht anders erfahren, durch vieler frommer Leute Schrift und Gezeugnis, denn daß meine Lehre den einfältigen, betrübten, gefangnen Gewissen tröstlich, nützlich und besserlich sei, und mir Unwürdigen so herzlich gedankt und GOtt gelobt, daß sie die Zeit erlebt haben, solche Worte zu hören. — Wenn ich wüste, daß meine Lehre einem einfältigen Menschen schädlich wäre, wolt ich ehe zehn Tode leiden, denn solche Lehre gehen oder unwiderruft lassen. Es müste ein Bösewicht seyn, auch ärger denn Euser selbst, dem nicht herzlich wäre des armen Volks Aergerung.

— Ich meine, die Sache, die auf mir allein liegt, wo nicht mehr denn Natur in mir wäre, solte je einen hohen Geist demüthigen. Es wird von vielen für unmöglich angesehen, daß ich bei solchem Wesen möge leben. Nu hab ich je zu schaffen so viel, daß für sechs Jahren meiner drei nicht hätten möcht gnug seyn: so bin ich izt von GOttes Gnaden, feisch, gesund, frölich und muthig, auch müssig.

— Und auf daß ich dir nichts schuldig bleibe, was ein Christ verpflicht ist zu thun seinem Feinde, dieweil ich sehe, daß du deine Seele dran setzen wilst, und wie eine zornige Biene das Leben im Stiche lassen; wil ich dich ermahnen und ermahnen, so deine Stunde wird kommen, daß du für meinem Bild und Gedächtnis nicht erschreckest noch verzagest, es sol dir, was du an mir gethan hast, ohne Schaden seyn, da solst du dich auf keklich verlassen.

— Und solte Pabst und alle Pabstslügner bersten für Bosheit, so müssen sie hören, das Joh. Huß in ihre Nasen sagt: Ihr Christenmörder, mögt unschuldig Blut vergiesen, ihr werdet es aber nimmermehr

schwei

groſen Feind deſſelben, den Pabſt und Menſchenlehre, verdeutſcht k).

XXXII. Der 37. Pſalm David, einen chriſtlichen Menſchen zu lehren und tröſten wider die Meuterei der böſen und freveln Gleisner l). — Seid nur gewis und ohn Zweifel, das nichts hellers iſt, denn die Sonne, d. i., die Schrift. Iſt aber eine Wolke dafür getreten, ſo iſt doch nichts anders dahinten, denn dieſelbe helle Sonne. Alſo iſt ein dunkler Spruch in der Schrift; ſo zweifels nur nicht, es iſt gewislich dieſelbe Wahrheit dahinten, die am andern Ort klar iſt: und wer das dunkel nicht verſtehen kan, der bleib bei dem lichten.

XXXIII. Deutſche Auslegung des 68. Pſalmen, von dem Oſtertag, Himmelfahrt und Pfingſten m). — Selá: ich achte, das Wörtlein ſei ein Zeichen des Geiſtes, daß, wo es im Pſalter ſteht, da bedeutet werde ein Stillhalten und tief Aufmerken, als da der Geiſt jemand ſonderlich bewegs oder entzücke, etwas wol zu betrachten; doch las ich einem jeglichen hie ſein Gutdünken.

XXXIV. Das Magnificat, verdeutſcht und ausgelegt n). — Rechte Demuth weis nimmer, daß ſie

k) Ein Anhang zu vorhergehender Schrift, und eine bloße Ueberſetzung mit einigen kleinen Anmerkungen. Dieſe Ueberſetzung kann nur noch als ein Beweis gebraucht werden, welch ein ſchweres Unternehmen dieſe Verdeutſchung ſelbſt für einen Luther geweſen iſt. — Epp. T. I. p. 333 b. 348 b. l) Dieſe Auslegung, welche gegen die Mitte des Auguſts die Preſſe verlies, hat L. ſpäter (1526) unter die 4 Troſtpſalmen aufgenommen. — Epp. I. p. 362 b. m) Vergl. ebendaſ. n) Mit einem Vor- und Nachworte an den damal. Herzog Johann Friedrich, das erſte d. 10. März unterzeichnet. L. fing

dieſe

Unglük gebräut. Wolan, komt ihnen die Stunde, daß sie auch nach Friede umsonst rufen werden, hof ich, sie werden ihres itzigen Verdienst eingedenk seyn. Ich kan nicht mehr thun, ich bin nu von dem Plan geschnpft; sie haben nu Zeit zu wandeln, was man von ihnen nicht leiden kan, noch sol, noch wil. Wandeln sie nicht, so wird ein andrer ohn ihren Dank wandeln, der nicht, wie Luther, mit Brief und Worten, sondern mit der That sie lehren wird. — Gegeben in meinem Pathmos d. 1. Jun.

— Wenn zu einem Concilio nicht mehr gehört, denn eine Versamlung vieler, die Cardinälhüte, Bischofinfuln und Baret tragen, so möcht man auch die hölzern Heiligen aus den Kirchen versamlen, ihnen Cardinälhüte, Bischofinfuln und Baret aufsetzen und sagen: es sei ein Concilium. So wäre hinfort keines h. Geistes noch Evangelium noth in Conciliis, könt auch ein jeglicher Maler und Bildner wol ein Concilium machen.

— Es sollen alle Sacramente frei seyn jedermann: wer nicht getauft wil seyn, der las anstehen; wer nicht wil das Sacrament empfahen, hat sein wol Macht; also wer nicht beichten wil, hat sein auch Macht vor GOtt.

— Glaub du sicherlich, wenn sie soviel müsten zur Beicht geben, als sie davon nehmen, sie würden dich wol ungedrungen lassen, ja mit Gewalt davon stosen.

— Wo du fest glaubst, der Wolf sei hinter dem Ofen, ob er schon nicht da ist; so ist er doch dir da, der du nicht anders thust und fährst, als sei er da.

XXXI. Der 119. Psalm, nüzlich zu beten vor das Wort GOttes zu erheben, wider den gro-

Hauptstüze der geistl. Gewalt, die Ohrenbeichte, angreift. Man s. Epp. Luth. I. p. 305 b. 306 b. 333 b. 349. 362 b.

k) Ein

groſen Feind deſſelben, den Pabſt und Menſchenlehre, verdeutſcht k).

XXXII. Der 37. Pſalm David, einen chriſtlichen Menſchen zu lehren und tröſten wider die Meuterei der böſen und frevel; Gleisner l). — Seid nur gewis und ohn Zweifel, das nichts hellers iſt, denn die Sonne, d. i., die Schrift. Iſt aber eine Wolke dafür getreten, ſo iſt doch nichts anders dahinten, denn dieſelbe helle Sonne. Alſo iſt ein dunkler Spruch in der Schrift; ſo zweifelt nur nicht, es iſt gewislich dieſelbe Wahrheit dahinten, die an andern Ort klar iſt: und wer das dunkel nicht verſtehen kan, der bleib bei dem lichten.

XXXIII. Deutſche Auslegung des 68. Pſalmen, von dem Oſtertag, Himmelfahrt und Pfingſten m). — Sela: ich achte, das Wörtlein ſei ein Zeichen des Geiſtes, daß, wo es im Pſalter ſteht, da bedeutet werde ein Stilhalten und tief Aufmerken, als da der Geiſt jemand ſonderlich bewege oder entzücke, etwas wol zu betrachten; doch las ich einem jeglichen hie ſein Gutdünken.

XXXIV. Das Magnificat, verdeutſcht und ausgelegt n). — Rechte Demuth weis nimmer, daß ſie

k) Ein Anhang zu vorhergehender Schrift, und eine bloße Ueberſetzung mit einigen kleinen Anmerkungen. Dieſe Ueberſetzung kann nur noch als ein Beweis gebraucht werden, welch ein ſchweres Unternehmen dieſe Verdeutſchung ſelbſt für einen Luther geweſen iſt. — Epp. T. I. p. 333 b. 348 b. l) Dieſe Auslegung, welche gegen die Mitte des Auguſts die Preſſe verlies, hat L. ſpäter (1526) unter die 4 Troſtpſalmen aufgenommen. — Epp. I. p. 362 b. m) Vergl. ebendaſ. n) Mit einem Vor- und Nachworte an den damal. Herzog Johann Friedrich, das erſte d. 10. März unterzeichnet. L. fing

dieſe

ſie demüthig iſt, denn wo ſie es wüſte, ſo würde ſie hochmüthig von dem Anſehn derſelben ſchönen Tugend.

— Ein Vogel ſingt und iſt frölich in dem, das er kan, und murt nicht, daß er nicht reden kan. Ein Hund ſpringt frölich, und iſt zufrieden, ob er nicht vernünftig iſt. Alle Thier laſſen ihnen begnügen, und dienen GOtt mit Lieb und Lob, ohne das ſchalkhaftig eigennützige Auge des Menſchen, das iſt unſättig, und ſchikt ſich doch nicht recht, daß es möcht vol werden, um ſeines Undanks und Hochmuths willen, daß es wil obenan ſitzen, und der beſte ſeyn, wil nicht GOtt ehren, ſondern von ihm geehrt ſeyn. Alſo leſen wir, daß zu den Zeiten des coſtnitzer Concilii zween Cardinäle im Feld reitend ſahen einen Hirten ſtehen und weinen, und der eine Cardinal, ein gütig Mann, wolt nicht fürüber reiten, ſondern den Mann tröſten, und reit zu ihm, fragt ihn, was ihm wäre: da der Hirt ſehr weint, und lang nicht ſagen wolt, daß der Cardinal ſich bekümmert. Zuletzt hebt er an und zeigt auf eine Kröten und ſprach: Das weine ich, daß mich GOtt ſo eine feine Creatur geſchaffen, nicht ſo ungeſtalt wie den Wurm, und ich das nie erkent, noch ihm Dank und Lob geſagt. Der Cardinal ſchlug in ſich und entſetzt ſich für dem Wort, daß er vom Maul fiel, und man muſt ihn hinein tragen, und ſchrie: O S. Auguſtin, wie wahr haſt du geſagt, die ungelehrten ſtehen auf, und nehmen den Himmel vor uns hin.

— Wer die göttlichen Thaten mit tiefem Herzen wol bedenkt, und ſie mit Wunder und Dank anſieht, daß er mehr ſeufzt denn redet, und die Worte ſelbſt flieſen, (nicht erdicht, noch geſezt) herausbrechen, daß gleich der Geiſt mit heraus ſchäumt, und die Worte leben, Hand und Füſe haben, ja daß zugleich

dieſe Auslegung vor ſeiner Abreiſe nach Worms an, vollendete ſie aber erſt auf der Wartburg d. 10. Jun., worauf ſie im

gleich der ganze Leib und alles leben, und alle Glieder gern reden wolten, das heist recht aus dem Geist und in der Wahrheit GOtt loben.

— Es ist kein reicher Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügler, der sich fühlt und dünkt, daß er recht habe, die Sache wol verstehe, weiser sei denn andre Leute.

— Wir sollen in allen Dingen des besten hoffen und bitten, aber nicht destoweniger fürchten und sorgen des ärgsten.

— Das grose Gut, die grose Ehre, die grose Gewalt, die grose Gunst, dazu die Schmeichler, der kein Herr mag ohne seyn, sind gleich um eines Fürsten Herz gelegt, und stürmen dasselbe zur Hofart, zu Gottesvergessen, zu Unacht des Volks und gemeinen Nutzes, zu Wollust, zu Frevel, zu Vermessenheit, zu Müssiggang, und kürzlich zu allem Unrecht und Untugend, daß freilich kein Schlos noch Stadt so hart mag belagert und gestürmt werden. Wer sich denn nicht hinter solche Exempel (des Königs David ꝛc.) legt, und ihm die Furcht GOttes zu einem guten Schutt und Wallen macht, wie mag er bleiben? Denn wo ein Herr und Oberkeit nicht sein Volk lieb hat, und das läst seine Sorg allein seyn, wie nicht selbst er gute Tage habe, sondern wie sein Volk durch ihn Besserung empfahe; so istis schon aus mit ihm, und führt seiner Oberkeit Stand nur zu seiner Seele Verderben.

XXXV. Evangelium von den zehen Aussätzigen, verdeutscht und ausgelegt o). — Ich wil hiemit meinen lieben Deutschen die Postillen credenzen mitten aus dem Faß, wiewol ich sie izt nicht weiter, denn

im August ausgegeben wurde. S. Epp. T. I. p. 328. 333. 349. o) Noch ein Anhang zu der Schrift „von der Beicht," auf Verlangen des Herz. Johannes geschrieben. Epp. I. p. 360.

XL. Von beider Geſtalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung D. M. L. Meinung e). — Hab doch ich ſelbſt wol drei Jahre mich gearbeitet, eh ich aus des Pabſts Geſetzen mein Gewiſſen erlöſt hab, mit täglicher Uebung des Evangelii. — Wie ſolt denn der gemeine Mann ſo ſchnel herauszubringen ſeyn? Wo nu ſolche ſchwache Menſchen hingehen, und beider Geſtalt nehmen, ſo beiſt ſie darnach ihr Gewiſſen u. ſ. w. — Alſo müſſen wir, bis das Evangelium erkent werde, der Einfältigen ſchonen, ſie nicht beider Geſtalt brauchen laſſen, oder dazu helfen und alſo thun: 1) den alten Brauch laſſen bleiben, daß man mit geweihten Kleidern, mit Geſang und allen möglichen Ceremonien auf lateiniſch Meſſe hält, angeſehen, daß ſolchs eitel äuſerlich Ding iſt; — 2) die Prieſter müſſen meiden alle Wort, die aufs ſacrificium lauten; — 3) daß man in der Predigt wol treibe die Worte: Das iſt mein Leib ꝛc. — 4) komſt du an den Ort, da man nur eine Geſtalt gibt, ſo nim nur eine Geſtalt, gibt man beider Geſtalt, ſo nim beide, und richte nichts ſonderlichs an, noch ſetze dich wider den Haufen, ohne daß du ſolſt bekennen, es ſei nicht evangeliſch (wenn man dich fragt) eine Geſtalt zu nehmen ꝛc. 5) ich wolt, und es ſolt wol alſo ſeyn, daß man ganz und gar keine Meſſe hätte, denn nur zu der Zeit, wenn Leute da wären, die das Sacrament haben wolten, und darum bäten ꝛc. Aber es iſt zu frühe, ſolches anzufahen, die Gewiſſen werden

kommen geweſt; ſoviel aber davon fürhanden iſt, hat man hereingeſetzt, das es nicht umbkeme ꝛc.“ Sie enthält, freilich nur ganz kurz angedeutet, was die „acht Sermonen“ ausführlich ſagen.

e) Was L. in ſeinen „acht Sermonen“ vom Gebrauch des h. Abendmahls unter beiderlei Geſtalt geſagt hatte, das ſuchte er in dieſer beſondern Schrift zu erläutern, mit welcher aber nicht einmal ſeine Anhänger zufrieden geweſen ſind. Sie erſchien im März. S. Epp. Luth. T. II. p. 57.

geſchehen aus Unwiſſen, wie etliche ſagen, es ſei nichts ungelehrters und gröbers auf Erden, denn Pabſt, Cardinäl und Biſchöffe, und ſei auch eine groſe Ehre, wenn ſolche Leut aufs allerwenigſt können, gleichwie es eine groſe Ehre iſt, wenn Fürſten und groſe Herren übel ſchreiben können: Herren ſollen herrſchen können, alſo hie auch, Studenten und Schüler ſollen gelehrt ſeyn, Cardinäl, Biſchöffe ſollen ihres Dinges warten. Aber ich halt, es hat ſich gezieмt, auf einen trunkenen Abend ſolch Latein zu reden, zu der Zeit, wenn die Zunge auf Stelzen geht, und die Vernunft mit halben Segel fährt.

— Die Ketzer haben nichts wider GOtt gethan, ſondern gar viel ein gröſer Schuld verwirkt, nämlich, ſie wolten die h. Schrift und GOttes Wort haben, und gaben vor, die armen Sünder, der Pabſt ſolte from ſeyn, und GOttes Wort nüchtern predigen, nicht die Bulle des Abendfreſſens trunken fürlegen. Das iſt ſo ein gros Irthum, daß ſie billig härter Straf verdient hätten, aber nu thut ihnen der allerheil. Stuhl aus ſonderlichem Mitleid die Gnade, und wirft ſie in Abgrund der Hölle nach der Seele, verbrent ſie zu Pulver am Leibe, vermaledeit ihren Namen, und tilgt ihre Ehre, und nimt ihnen ihr Gut, und iſt ihm leid für groſen Güte, daß er nicht eine ärgere Hölle, Feuer, Schand und Schade haben kan.

— Es iſt die Natur der Lügen, daß ſie mit Sorgen und Aergſten ſich befeſtigt, denn ſie ſteht auf ihr ſelbſt. Aber die Wahrheit iſt ſicher, läſt GOtt walten, denn ſie ſteht auf GOtt.

XXXIX. Schrift wider die Neuerung zu Wittenberg, durch D. Carlſtadt angericht d).

XL.

d) Die jenaiſche Ausgabe bemerkt bei dieſem Bruchſtück am Rande (II. Bd. p. m. 68): „Dieſe Schrift iſt nicht ganz zu be-

XL. Von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung D. M. L. Meinung e). — Hab doch ich selbst wol drei Jahre mich gearbeitet, eh ich aus des Pabsts Gesetzen mein Gewissen erlöst hab, mit täglicher Uebung des Evangelii. — Wie solt denn der gemeine Mann so schnel herauszubringen seyn? Wo nu solche schwache Menschen hingehen, und beider Gestalt nehmen, so heist sie darnach ihr Gewissen u. s. w. — Also müssen wir, bis das Evangelium erkent werde, der Einfältigen schonen, sie nicht beider Gestalt brauchen lassen, oder dazu helfen und also thun: 1) den alten Brauch lassen bleiben, daß man mit geweihten Kleidern, mit Gesang und allen möglichen Ceremonien auf lateinisch Messe hält, angesehen, daß solchs eitel äuserlich Ding ist; — 2) die Priester müssen meiden alle Wort, die aufs sacrificium lauten; — 3) daß man in der Predigt wol treibe die Worte: Das ist mein Leib ꝛc. — 4) komst du an den Ort, da man nur eine Gestalt gibt, so nim nur eine Gestalt, gibt man beider Gestalt, so nim beide, und richte nichts sonderlichs an, noch setze dich wider den Haufen, ohne daß du solst bekennen, es sei nicht evangelisch (wenn man dich fragt) eine Gestalt zu nehmen ꝛc. 5) ich wolt, und es solt wol also seyn, daß man ganz und gar keine Messe hätte, denn nur zu der Zeit, wenn Leute da wären, die das Sacrament haben wolten, und darum bäten ꝛc. Aber es ist zu frühe, solches anzufahen, die Gewissen werden

kommen gewest; soviel aber davon fürhanden ist, hat man hereingesetzt, das es nicht umbkeme ꝛc." Sie enthält, freilich nur ganz kurz angedeutet, was die „acht Sermonen" ausführlich sagen.

e) Was L. in seinen „acht Sermonen" vom Gebrauch des h. Abendmahls unter beiderlei Gestalt gesagt hatte, das suchte er in dieser besondern Schrift zu erläutern, mit welcher aber nicht einmal seine Anhänger zufrieden gewesen sind. Sie erschien im März. S. Epp. Luth. T. II. p. 57.

den mir nicht folgen, bis daß es das geprediget und verſtanden werde u. ſ. w.

— Summa, es iſt verdrieslich vor GOtt und den Menſchen, daß wir unſer chriſtlich Weſen an dem äuſerlichen Ding anfangen, und laſſen das rechte innerliche anſtehen. Wir wollen uns evangeliſch beweiſen, daß wir beider Geſtalt das Sacrament nehmen und angreifen, Bild umreiſſen, Fleiſch freſſen, nicht faſten, nicht beten u. d. gl. Aber den Glauben und die Liebe wil niemand faſſen, die doch allein noth ſind.

XLI. Von Menſchenlehre zu meiden. XLII. Antwort auf Sprüche, ſo man führt, Menſchenlehre zu ſtärken f). Ich M. L. hab dis kurze Büchlein zu Troſt und Rettung der armen Gewiſſen, ſo in Klöſtern oder Stiften durch Menſchengeſetze gefangen liegen, laſſen ausgehen — aber daneben las ich wiſſen die frechen Köpfe, die ihr chriſtlich Weſen allein damit aufwerfen, daß ſie Eier, Fleiſch, Milch eſſen, nicht beichten ꝛc. daß ich ihnen hiermit nicht wil gedient haben. — Wir müſſen dieſe unſaubern Wiedehöpfe in unſerm Neſt leiden, bis ſie GOtt einmal mores lehre.

— (10) Gründe aus der Schrift: 1) 5 Moſ. 4, 2. 2) Jeſ. 29, 13. 3) Matth. 15, 11. 4) 1 Tim. 4, 1 ꝛc. 5) Col. 2, 16 ꝛc. 6) Gal. 1, 8. 9. 7) Tit. 1, 14. 8) 2 Pet. 2, 1 — 3. 9) Matth. 24, 23 ꝛc. 10) Sprichw. 30, 5. 6.

— Menſchenlehre tadeln wir nicht darum, daß es Menſchen geſagt haben; ſondern daß es Lügen ſind wider die Schrift.

XLII. Sermon am Palmtag, von der Zukunft Chriſti. XLIII. Die Paſſion, oder das Lei-

f) Wenn L. in Epp. T. II. p. 52. von dieſem Buche ſpricht (woran wir zweifeln); ſo würde es früher erſchienen ſeyn.

Leiden unſers Herrn J. C.; (am Charfreitage).

XLIV. Ein Sermon auf den 4. Sont. nach Oſtern. Joh. 16. g).

XLV. Wider den falſchgenanten geiſtlichen Stand des Pabſts und der Biſchöffe h). — M. L., von GOttes Gnaden Eccleſiaſtes zu W., den päbſtiſchen Biſchöffen meinen Dienſt, und ihr ſelbſt Erkentnis in Chriſto. — Weil es gilt die Hörner aufrichten, und mit lauter Gewalt fahren, mus ich meine Hörner auch aufſetzen, und meinen Kopf für meinen Herrn wagen. Das anzufangen nenne ich mich einen Eccleſiaſten von GOttes Gnaden — bin des gewis, daß mich Chriſtus ſelbſt alſo nent und dafür hält; wie ich denn nu durch päbſtiſche und kaiſerliche Ungnade meiner Titel beraubt bin. — Liebe Herren, das ſei der Beſchlus: Leb ich, ſo ſolt ihr für mir keinen Frieden haben, tödtet ihr mich, ſo ſolt ihr zehenmal weniger Fried haben. Wie ihr mit mir fahrt, ſolt ihr euren Willen nicht haben.

— Alte Männer ſol man in Ehren halten, und ob ſie etwas misthäten, ſol man ſie bitten und nicht beiſen, daß ſie abſtehen.

— Es iſt alles, was ich thue, tauſendmal zu wenig.

XLVI. Antwort deutſch M. Luthers auf König Heinrichs von Engelland Buch. Lügen thun mir nicht: Wahrheit ſcheu ich nicht i).

XLVII.

g) Einzeln erſchienene Predigten.

h) Eine Schrift, welche dem Cochläus die Veranlaſſung gab, zu behaupten, daß L. habe Aufruhr erregen wollen. Auch Maimbourg nennt ſie ein aufrühriſch Buch. Emſer hat dagegen geſchrieben: „Wider den falſchgenanten Eccleſiaſten und warhaftigen Ketzer Martinum Luther getreue und neue Verwarnung ꝛc. 1523. 4.“

i) L. hatte dem König Heinrich VIII. zuerſt lateiniſch geantwortet, und in einer andern leidenſchaftl. Stunde dieſe Antwort überſetzt,

den habe, und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tode geplagt, vom Teufel überwältigt gewesen, ohn ihr Verdienst erlöst, gerecht, lebendig und selig gemacht hat; und damit zufrieden gestelt, und GOtt wieder heimbracht. Davon sie singen, danken, GOtt loben und frölich sind ewiglich; so sie das anders fest gläuben, und im Glauben beständig bleiben.

Solch Geschrei und tröstliche Mähre, oder evangelische und göttliche neue Zeitung, heist auch ein N. T., darum, daß, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benanten Erben auszutheilen: also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und bescheiden, solches Evangelium nach seinem Tode auszurufen in alle Welt. Und damit allen, die da glauben, zu eigen gegeben alles sein Gut, d. i., sein Leben, damit er den Tod verschlungen; seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilgt, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdamnis überwunden hat. Nu kan je der arme Mensch, in Sünden todt und zur Höllen verstrikt, nichts tröstlichers hören, denn solche theure, liebliche Botschaft von Christo, und mus sein Herz von Grunde lachen und frölich drüber werden, wo ers glaubt, daß es wahr sei.

— So ist nun das Evangelium nichts anders, denn eine Predigt von Christo, GOttes und Davids Sohn, wahrem GOttes und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn glauben. Daß also das Evangelium eine kurze und lange Rede mag seyn, und einer kurz, der andre lang beschreiben mag. Der beschreibts lang, der viel Werke und Worte Christi beschreibt; als die vier Evangelisten thun. Der beschreibts aber kurz, der nicht von Christi Werken, sondern kürzlich anzeigt, wie er durch

A. T. heiſe; fodert die Nothdurft, ein Anzeigen und Vorrede zu ſtellen, damit der einfältige Mann aus ſeinem alten Wahn auf die rechte Bahn geführt und unterrichtet werde, was er in dieſem Buch gewarten ſolle, auf daß er nicht Gebote und Geſetze ſuche, da er Evangelium und Verheiſung GOttes ſuchen ſolte.

Darum iſt aufs erſte zu wiſſen, daß abzuthun iſt der Wahn, daß vier Evangelia, und nur vier Evangeliſten ſind, und ganz zu verwerfen, daß etliche des N. T. Bücher theilen in legales, hiſtoriales, prophetales und ſapientiales; vermeinen damit (weis nicht wie,) das N. dem A. T. zu vergleichen: ſondern feſtiglich zu halten, daß, gleichwie das A. T. iſt ein Buch, darin GOttes Geſez und Gebot, daneben die Geſchichte beide deren, ſo dieſelben gehalten und nicht gehalten haben, geſchrieben ſind: alſo iſt das N. T. ein Buch, darin das Evangelium und GOttes Verheiſung, daneben auch Geſchichte, beide deren, die dran glauben, und nicht glauben, geſchrieben ſind. Alſo, daß man gewis ſei, daß nur ein Evangelium ſei; gleichwie nur ein Buch des N. T., und nur ein Glaube, und nur ein GOtt, der da verheiſt. Denn Evangelium iſt ein griechiſch Wort, und heiſt auf deutſch, gute Botſchaft, gute Mähre, gute neue Zeitung, gut Geſchrei, davon man ſingt, ſagt und frölich iſt. Als, da David den groſen Goliath überwand, kam ein gut Geſchrei und tröſtliche neue Zeitung unter das jüdiſche Volk, daß ihr greulicher Feind erſchlagen, und ſie erlöſt, zu Freude und Friede geſtelt wären, davon ſie ſungen und ſprungen, und frölich waren.

Alſo iſt das Evangelium GOttes und N. T. eine gute Mähre und Geſchrei in alle Welt erſchollen, durch die Apoſtel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel geſtritten und überwun-

den

den habe, und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tode geplagt, vom Teufel überwältigt gewesen, ohn ihr Verdienst erlöst, gerecht, lebendig und selig gemacht hat; und damit zufrieden gestelt, und GOtt wieder heimbracht. Davon sie singen, danken, GOtt loben und frölich sind ewiglich; so sie das anders fest gläuben, und im Glauben beständig bleiben.

Solch Geschrei und tröstliche Mähre, oder evangelische und göttliche neue Zeitung, heist auch ein N. T., darum, daß, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benanten Erben auszutheilen: also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und bescheiden, solches Evangelium nach seinem Tode auszurufen in alle Welt. Und damit allen, die da gläuben, zu eigen gegeben alles sein Gut, d. i., sein Leben, damit er den Tod verschlungen; seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilgt, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdamnis überwunden hat. Nu kan je der arme Mensch, in Sünden todt und zur Höllen verstrikt, nichts tröstlichers hören, denn solche theure, liebliche Botschaft von Christo, und mus sein Herz von Grunde lachen und frölich drüber werden, wo ers glaubt, daß es wahr sei.

— So ist nun das Evangelium nichts anders, denn eine Predigt von Christo, GOttes und Davids Sohn, wahrem GOttes und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn glauben. Daß also das Evangelium eine kurze und lange Rede mag seyn, und einer kurz, der andre lang beschreiben mag. Der beschreibts lang, der viel Werke und Worte Christi beschreibt; als die vier Evangelisten thun. Der beschreibts aber kurz, der nicht von Christi Werken, sondern kürzlich anzeigt, wie er

durch

durch sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe, denen, die an ihn glauben, wie S. Petrus und Paulus.

Darum sieh nu darauf, daß du nicht aus Christo einen Mosen machst, noch aus dem Evangelio ein Gesez- oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist, und etliche Vorreden, auch S. Hieronymi, sich hören lassen. Denn das Evangelium fodert eigentlich nicht unser Werk, daß wir damit from und selig werden; ja, es verdamt solche Werke: sondern es fodert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unser Werk, sondern durch sein eigen Werk, Sterben und Leiden from, lebendig und selig macht, daß wir uns seines Sterbens und Siegs mögen annehmen, als hätten wir es selbst gethan.

Daß aber Christus im Evangelio, dazu S. Petrus und Paulus viel Gebote und Lehre geben, und das Gesez auslegen, sol man gleich rechnen allen andern Werken und Wolthaten Christi. Und gleichwie seine Werke und Geschichte wissen, ist noch nicht das rechte Evangelium wissen; denn damit weist du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: also ist auch das noch nicht das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weist: sondern wenn die Stimme komt, die da sagt: Christus sei dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferstehen, und alles, was er ist, hat, thut und vermag.

Also sehen wir auch, daß er nicht dringt, sondern freundlich lokt, und spricht: Selig sind die Armen ꝛc. Und die Apostel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte; daß man allenthalben sieht, wie das Evangelium nicht ein Gesezbuch ist, sondern eigentlich eine Predigt von den Wolthaten Christi, uns erzeigt und zu eigen gegeben, so wir

glau-

glauben. Moses aber in seinen Büchern treibt, dringt, dräut, schlägt und straft greulich: denn er ist ein Gesezschreiber und Treiber.

Daher komts auch, daß einem Glaubigen kein Gesez gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor GOtt, wie S. Paulus sagt, darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm nicht mehr noth, denn daß er solchen Glauben mit Werken beweise. Ja, wo der Glaube ist, kan er sich nicht halten; er beweist sich, bricht heraus durch gute Werke, bekent und lehrt solch Evangelium vor den Leuten, und wagt sein Leben dran. Und alles, was er lehrt und thut, das richtet er zu des Nächsten Nuz, ihm zu helfen: nicht allein auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er sieht, daß ihm Christus gethan hat: und folgt also dem Exempel Christi nach.

Das meint auch Christus, da er zulezt kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen solt, wer seine Jünger wären, und rechtschafne Glaubigen. Denn wo Werk und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht, und ist Christus noch nicht recht erkant. Siehe, nun richte dich also in die Bücher des N. T., daß du sie auf diese Weise zu lesen wissest. Aus diesem allen kanst du nun recht urtheilen unter allen Büchern, und Unterscheid nehmen, welches die besten sind. Denn nemlich, ist Johannis Evangelium, und S. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, und S. Peters erste Epistel, der rechte Kern und Mark unter allen Büchern; welche auch billig die ersten seyn solten, und einem jeglichen Christen zu rathen wäre, daß er dieselben am ersten und allermeisten läse, und ihm durch täglich Lesen so gemein machte, als das tägliche Brod. Denn in diesen findest du nicht viel Werke

ke und Wunderthaten Christi beschrieben; du findest aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube an Christum Sünde, Tod und Hölle überwindet, und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt. Welches die rechte Art ist des Evangelii, wie du gehört hast.

Denn wo ich je deren eines mangeln solt, der Werke oder der Predigt Christi; so wolt ich lieber der Werke, denn seiner Predigt mangeln. Denn die Werke hülfen mir nichts; aber seine Worte, die geben das Leben, wie er selbst sagt. Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt; wiederum, die andern drei Evangelisten viel seiner Werke, wenig seiner Worte beschrieben: ist Johannis Evangelium das einige zarte, rechte Hauptevangelium, und den andern dreien weit vorzuziehen, und höher zu heben. Also auch, S. Pauli und Peters Episteln weit über die drei Evangelia, Matthäi, Marci und Lucä vorgehen.

Summa, S. Johannis Evangelium und seine erste Epistel, S. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern, und S. Peters erste Epistel, das sind die Bücher, die dir Christum zeigen, und alles lehren, das dir zu wissen noth und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmermehr sehest noch hörest. Darum ist S. Jacobs Epistel eine rechte ströherne Epistel gegen sie, denn sie doch keine evangelische Art an ihr hat. Doch davon weiter in andern Vorreden.

Vorrede auf die Offenbarung Johannis kk): Im diesem Buch las ich auch jederman seines Sinnes wal-

kk) Eine große Merkwürdigkeit! Diese Vorrede ist den Theologen sehr anstößig gewesen, und deswegen immer unterdrückt worden: selbst Walch konnte es nicht über sich gewinnen, sie unter Luthers Schriften mitzutheilen, sondern bewahrte sie nur

walten: wil niemanden an meinen Dünkel; oder Urtheil verbunden haben: ich ſag, was ich fühle. Mir mangelt an dieſem Buch nicht einerlei, daß ichs weder apoſtoliſch, noch phrophetiſch halte. Aufs erſt und allermeiſt, daß die Apoſtel nicht mit Geſichten umgehen; ſondern mit klaren und dürren Worten weiſagen, wie Petrus, Paulus, Chriſtus im Evangelio auch thun: denn es auch dem apoſtoliſchen Amt gebührt, klärlich und ohne Bild, oder Geſicht von Chriſto und ſeinem Thun zu reden. Auch ſo iſt kein Prophet im A. T., geſchweig im neuem, der ſo gar durch und durch mit Geſichten und Bildern handelt: daß ichs faſt gleich bei mir acht dem vierten Buch Esras und allerdings nicht ſpüren kan, daß es von dem h. Geiſt geſtelt ſei. Dazu dünkt mich, das alzuviel ſeyn, daß er hart ſolch ſein eigen Buch, mehr denn keine andre h. Bücher thun, da viel mehr angelegen iſt, befihlt und dräut, wer etwas davon thue, von dem werde GOtt auch thun ꝛc. wiederum ſollen ſelig ſeyn, die da halten, was drin ſteht; ſo doch niemand weis, was es iſt, geſchweig, daß ers halten ſolt, und eben ſo viel iſt, als hätten wirs nicht: auch wol viel edler Bücher vorhanden ſind, die zu halten ſind. Es haben auch viele der Väter dis Buch vor Zeiten verworfen, und ob wol S. Hieronymus mit hohen Worten fährt und ſpricht, es ſei über alles Lob und ſo viel Geheimnis drin als Wörter, ſo er doch des nichts beweiſen kan und wol an mehr Orten ſeines Lobens zu mild iſt. Endlich halte davon jederman, was ihm ſein Geiſt gibt. Mein Geiſt kan ſich in das Buch

nur in der Vorrede zum XIV. Bd. ſeiner Ausgabe, nicht ohne einen gewiſſen Unwillen zu verrathen. „Es wäre zu wünſchen," ſagt er S. 14., „daß der ſelige Mann auf dergleichen Meinungen nicht gefallen wäre; noch ſolche öffentlich bekannt gemacht hätte." Vergl. unſern 2. Bd. J. 1530.

nicht ſchicken, und iſt mir die Urſach gnug, daß ich ſein nicht hoch achte, daß Chriſtus darin weder gelehrt, noch erkant wird, welches doch zu thun vor allen Dingen ein Apoſtel ſchuldig iſt, wie er ſagt: ihr ſolt meine Zeugen ſeyn; darum bleib ich bei den Büchern, die mir Chriſtum hel und rein dargeben.

XLVIII. Auslegung der Epiſteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen geleſen werden, vom Advent bis Chriſttag. XLIX. Auslegung der Epiſteln und Evangelien, die nach Brauch ꝛc., vom Chriſttag bis auf den Sontag nach Epiphan l).

L. Vom ehelichen Leben m). Wiewol mir grauet und nicht gern vom ehelichen Leben predige, darum, daß ich beſorge, wo ichs einmal recht anrühre, wird mirs und andern viel zu ſchaffen geben: denn der Jammer, durch päbſtliche verdamte Geſetze, alſo ſchändlich verwirt iſt, dazu durch hinläſſig Regiment, beide geiſtlichs und weltlichs Schwerts, ſo viel greulicher Misbräuche und irriger Fälle ſich drinnen begeben haben, daß ich nicht gern drein ſehe, noch gern davon höre: aber für Noth hilft kein Scheuen, ich mus hinan, die elenden verwirten Gewiſſen zu unterrich-

l) An ein ſo wichtiges Werk, wie das verdeutſchte N. T. iſt, reihe ſich die Erwähnung einer Erbauungsſchrift, welche L. ſelbſt (in der Abhandlung: Daß die Worte Chriſti — das iſt mein Leib — noch feſt ſtehen 1527) für „ſein allerbeſtes Buch, das er je gemacht habe“ erklärt hat, die Kirchenpoſtille, deren Anfang gleichfalls eine Frucht ſeiner Muße auf der Wartburg war. Weil aber die Erſcheinung dieſes Werkes ſeinem größern Theile nach außer den Zeitraum dieſes 1. Bandes fällt; ſo ſehe man darüber den 2. Bd. dieſer Ausgabe, J. 1527.

m) Eine vorzügliche Rede, doch dem größern Publicum nicht ganz mittheilbar.

richten, und frisch drein greifen. Und theile diese Predigt in drei Theil. (1. Welche Personen mögen mit einander zu Ehe greifen. II. Welche Personen man scheiden möge. III. Wie man die Ehe christlich und göttlich führen sol.)

Auf daß wir nicht blind fahren, sondern christlich wandeln, so halt aufs erste fest, daß **Mann und Weib GOttes Werk sind**: und halte dein Herz und Mund zu, und schilt ihm sein Werk nicht, und heise es nicht böse, das er selbst dir gut heist. Er weis das was gut ist, und dir nüz, denn du selbst; wie er spricht 1 Mos. 2, 18. Da siehst du, daß er das Weib gut, und einen Gehülfen nent. Befindest du es aber anders, so ists deine Schuld gewis, daß du GOttes Wort und Werk nicht verstehst, noch gläubst. Siehe, mit diesem Spruch GOttes stopft man das Maul allen, die über die Ehe klagen und schelten.

Darum die jungen Gesellen sich vorsehen mögen, wenn sie die heidnischen Bücher lesen, und die gemeine Klage gegen den Ehestand hören, daß sie nicht Gift schöpfen. Denn dem Teufel ist nicht wol mit dem ehelichen Leben. Das macht, es ist GOttes Werk und guter Wille. Darum hat er in der Welt so viel dawider schreien und schreiben lassen, daß er die Leute von dem göttlichen Leben abschrekt, und in den Stricken der Hurerei und stummen Sünden behielte; daß mich dünkt, auch Salomon, wiewol er böse Weiber fast schilt, doch wider solche Gotteslästrer gesagt habe, Sprichw. 18, 22: **Wer ein Weib findet, der findet was guts, und wird ein Wolgefallen von GOtt schöpfen.** Was ist das Gut und ein Wolgefallen? Das wollen wir sehen.

Die Welt spricht von der Ehe: Eine kurze Freude, und lange Unlust. Aber las sprechen, was sie wil; was GOtt schaft und haben wil, das mus ihr

ein

ein Spot seyn. Was sie auch für Lust und Freude hat auser der Ehe, acht ich, werde sie am besten gewahr im Gewissen. Es ist gar viel ein ander Ding, ehelich seyn, und ehelich Leben erkennen. Wer ehelich ist, und ehelich Leben nicht erkent, der kan nimmermehr ohne Unlust, Mühe und Jammer drinnen leben, er mus klagen und lästern, wie die Heiden, und unvernünftigen blinden Menschen. Wer es aber erkent, der hat Lust, Liebe und Freude drinnen ohn Unterlas; wie Salomon sagt, daß, wer ein Weib findet, der findet was guts ꝛc. Die sinds aber, die es erkennen, die festiglich gläuben, daß GOtt die Ehe selbst eingesezt, Mann und Weib zusammen geben, Kinder zu zeugen und warten, verordnet hat. Denn sie haben GOttes Wort darauf, des sie gewis sind, daß er nicht leugt, 1 Mos. 1, 31. Darum sie auch gewis sind, daß ihm der Stand an ihm selbst gefält mit alle seinem Wesen, Werken, Leiden, und was drinnen ist. Nun sag mir, wie kan ein Herz gröser Gut, Friede und Lust haben, denn in GOtt, wenn es gewis ist, daß sein Stand, Wesen und Werk GOtt gefält?

Siehe, das heist ein Weib finden. Viel haben Weiber; aber wenig finden Weiber. Warum? Sie sind blind, können nicht merken, daß GOttes Werk ist, und GOtt wolgefalle, was sie mit einem Weibe leben und thun. Wenn sie das fänden, so würde ihnen kein Weib so häßlich, so bös, so unartig, so arm, so krank seyn, daran sie nicht Lust des Herzens fünden; darum, daß sie immerdar GOtt sein Werk und Geschöpf und Willen könten aufrücken. Und weil sie sehen, daß ihres lieben GOttes Wolgefallen ist, könten sie Fried in Leid, und Lust mitten in der Unlust, Freud mitten in dem Trübsal, wie die Märtyrer im Leiden, haben. Es fehlt uns nur, daß wir nach unserm

serm Fühlen GOttes Werk richten, und sehen nicht auf seinen Willen, sondern auf unser Gesuch. Darum können wir seine Werke nicht erkennen, und müssen uns das bös machen, das gut ist und Unlust sahen, da Lust ist. Nichts ist so böse, auch der Tod selbst, das nicht süse und träglich werde, wenn ich nur weis und gewis bin, daß es GOtt wolgefält. Alsobald folgt denn, das Salomon spricht Sprichw. 18, 22: Er wird ein Wolgefallen von GOtt erschöpfen.

Nun siehe zu, wenn die kluge Hure, die natürliche Vernunft, (welcher die Heiden gefolgt haben, da sie am klügsten seyn wolten,) das eheliche Leben ansieht, so rümpft sie die Nase, und spricht: Ach solte ich das Kind wiegen, die Windeln waschen, Bette machen, Stank riechen, die Nacht wachen, seines Schreiens warten, sein Grind und Blattern heilen; darnach des Weibes pflegen, sie ernähren und arbeiten; hie sorgen, da sorgen, hie thun, da thun, das leiden und dis leiden, und was denn mehr Unlust und Mühe der Ehestand lehrt: ei, solte ich so gefangen seyn? O du elender, armer Mann, hast du ein Weib genommen? Pfui, pfui des Jammers und Unlusts! Es ist besser frei bleiben, und ohne Sorge ein ruhig Leben geführt; ich wil ein Pfaf oder Nonne werden, meine Kinder auch dazu halten.

Was sagt aber der christliche Glaube hiezu? Er thut seine Augen auf, und sieht alle diese geringe, unlustige, verachtete Werke im Geiste an, und wird gewahr, daß sie alle mit göttlichem Wolgefallen, als mit dem köstlichen Gold und Edelsteine geziert sind, und spricht: Ach GOtt, weil ich gewis bin, daß du mich einen Mann geschäffen, und von meinem Leibe das Kind gezeugt hast; so weis ich auch gewis, daß dirs aufs allerbeste gefält, und bekenne dir, daß ich

nicht

nicht würdig bin, daß ich das Kindlein wiegen solle, noch seine Windeln waschen, noch sein oder seiner Mutter warten. Wie bin ich in die Würdigkeit ohne Verdienst kommen, daß ich deiner Creatur und deinem liebsten Willen zu dienen gewis worden bin? Ach wie gern wil ich solches thun, und wenns noch geringer und verachter wäre. Nun sol mich weder Frost noch Hitze, weder Mühe noch Arbeit verdriesen, weil ich gewis bin, daß dirs also wolgefält.

Also sol auch das Weib in ihren Werken denken, wenn sie das Kind säugt, wiegt, badet, und andre Werke mit ihm thut, und wenn sie sonst arbeitet, und ihrem Manne hilft und gehorsam ist: es sind alles eitel güldne, edle Werke. Item, so sol man auch ein Weib trösten und stärken in Kindesnöthen; nicht mit S. Margareten Legenden und andern närrischen Weiberwerken umgehen, sondern also sagen: Gedenke, liebe Greta, daß du ein Weib bist, und dis Werk GOtt an dir gefält. Tröste dich seines Willens frölich, und las ihm sein Recht an dir: gib das Kind her, und thue darzu mit aller Macht: stirbst du drüber, so fahr hin, wol dir, denn du stirbst eigentlich im edlen Werk und Gehorsam GOttes. Ja, wenn du nicht ein Weib wärst, so solltest du izt allein um dieses Werks willen wünschen, daß du ein Weib wärst, und so köstlich in GOttes Werk und Willen Noth leiden und sterben. Denn hie ist GOttes Wort, das dich also geschaffen, solche Noth in dir gepflanzt hat. Sage mir, ist das nicht auch (wie Salomon gesagt,) Wolgefallen von GOtt schöpfen, auch mitten in solcher Noth.

Nun sage mir, wenn ein Mann hinginge, und wüsche die Windeln, oder thäte sonst am Kind ein verächtlich Werk, und jederman spottete sein, und hielt ihn für einen Maulaffen und Frauenmann; so

ers

ers doch thäte in solcher obgesagter Meinung und christlichem Glauben: Lieber, sage, wer spottet hie des andern am feinsten? GOtt lacht mit allen Engeln und Creaturen, nicht daß er die Windeln wäscht, sondern daß ers im Glauben thut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen, und den Glauben nicht sehen, spottet GOtt mit aller Creatur, als der gröſten Narren auf Erden; ja, sie spotten sich nur selbst, und sind des Teufels Maulaffen mit ihrer Klugheit. Also thät S. Cyprianus, der treffliche grose Mann und heilige Märtyrer, und schreibt: Man sol ein Kindlein, wenn es geboren und noch ungetauft ist, küssen, zu Ehren den göttlichen Händen, als auf frischer That begriffen.

LI. Ein christlicher Sermon, gepredigt am Tag Severi zu Erfurt in der Kaufmannskirchen, vom Kreuz und Leiden, zu Besserung eines jeglichen Christenmenschen. LII. Ein Sermon zu S. Michael gethan zu Erfurt, auf den Tag der 11,000 Jungfrauen, vom Glauben und Werken n).

LIII. Bedenken und Unterricht von den Klöstern und aller Geistlichen Gelübden o). — Es werden die keuschen Herzen und heil. GOttes Prieſter, denen nichts gefält, ohn was sie selbst reden und schreiben, das Maul aufwerfen und sagen: O wie drukt den Mönch die Kutten, wie gern hät er ein

n) Zwei Predigten, die erste d. 23. Octob., die andre am 27. Sont. n. Trin. gehalten.

o) „Ein Stück eines Bedenkens, das L. auf Verlangen aufgesetzt hat, wie aus dessen Anfang zu schließen ist. Er wiederholt hier dasjenige, was er in dem latein. Tractat von den Klostergelübden geschrieben hatte. Es wird selbiges zum J. 1522 gerechnet.“ Walch XIX. Bd. Vorr. S. 114.

könt auf solche oder andre Weise alle Klöster ledig machen. 2) Der armen Kinder und ihrer Freundschaft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die Frevelrichter solches für Abtrünnigkeit schelten, so haben wir doch das verwahrt, daß niemand sagen darf, sie seien durch lose Buben unredlich ausgeführt, dieweil man Euch und die Euren kan anzeigen. Dazu mus das jederman lassen ehrbarlich gehandelt seyn, daß sie nicht einzeln, eine hier hinaus, die andre da hinaus gelaufen sind, sondern allesamt bei einander mit aller Zucht und Ehre an redliche Stätte und Ort kommen. 3) Zu warnen die Herren von Adel, und alle fromme Biederleute, so Kinder in Klöstern haben, daß sie selbst dazu thun, und sie herauser nehmen, auf daß nichts ärgers hernach folge ꝛc.

LXI. Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei e). — Jungfrau ist ein weitläuftiges Wort, das auch wol ein Weibsbild seyn mag von 50, 60 Jahren. Aber Magd heist eigentlich ein jung Weibsbild, das mannbar ist. Also heist man auf deutsch gemeiniglich das junge Volk Mägde oder Mägde-Volk, und nicht Jungfrauen-Volk.

LXII. Sermon auf das Evangelium Luc. 16, 19 — 31. (von dem verdamten reichen Mann, und dem seligen armen Lazaro.) — Ich weis von keinem Fegfeuer zu halten, so mag ichs auch nicht abschlagen, es steht in Gottes Gewalt. So kan ichs auch nicht

e) „Man streut hie und da viele Schriften aus, die dazu dienen sollen, daß dadurch die Juden von der Ankunft des Messiä möchten überzeugt werden; es ist aber noch keine zum Vorschein kommen, die dieser gleich wäre, man mag auf den Geist oder Inhalt derselben sehen. Dies Büchlein ist wol von solchen Gründen, daß die Juden nichts Gründliches dagegen werden antworten können.“ Justus Jonas in s. Uebersetz. dieser Abhandlung. Man s. v. Seckendorf S. 277.

nicht abſchlagen, daß man für ſie bitten ſol, ſondern ich mag ſelber für meine Freunde bitten und ſprechen: O almächtiger GOtt, ich erkenne deine Gewalt, ich bitte dich für dieſe Seele, ſie mag ſchlafen oder leiden.

LXIII. Das Taufbüchlein verdeutſcht f). Weil ich täglich ſehe und höre, wie gar mit wenigem Ernſt, wil nicht ſagen mit Leichtfertigkeit, man das hohe, heil. Sacrament der Taufe handelt; welches Urſach ich achte, der auch eine ſei, daß die, ſo dabei ſtehen, nichts davon verſtehen, was da geredt und gehandelt wird: dünkt michs nicht allein nüz, ſondern auch noth ſeyn, daß mans in deutſcher Sprache thue. Und hab darum ſolches (wie bisher zu latein geſchehen) verdeutſcht, anzufangen auf deutſch zu taufen. — Ich hab aber noch nichts ſonderliches wollen verändern im Taufbüchlein, wiewol ichs leiden möchte, es wär beſſer gerüſt. Aber die ſchwachen Gewiſſen zu ſcheuen, las ichs faſt ſo bleiben ꝛc.

LXIV. Grund und Urſach aus der Schrift, daß eine chriſtliche Verſamlung oder Gemeine Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein und abzuſetzen g). — Die chriſtliche Gemeine iſt da, wo das lautere Evangelium gepredigt wird. — Daraus folgt unwiderſprechlich, daß die Biſchöffe, Stift, Klöſter, und was des Volks iſt, längſt keine Chriſten noch chriſtliche Gemeine geweſen

f) Im J. 1526 gab L. dies Taufbüchlein noch einmal „aufs neue zugerichtet," welches darauf in den ſächſiſchen u. andern Kirchen eingeführt, auch oft unſern ſymboliſchen Büchern beigefügt worden iſt.

g) S. v. Seckendorf S. 277. Umſtändlicher hat Luther dieſen Gegenſtand behandelt in einer latein. Schrift: „de inſtituendis miniſtris eccleſiae, ad clariſſimum ſenatum Pragenſem Bohemiae, 1523."

weſen ſind. — In ſolchem Handel, nemlich Lehre zu urtheilen, Lehrer ein und abzuſetzen mus man ſich gar nichts kehren an Menſchengeſez, Recht, alt Herkommen, ꝛc. Denn die Seele des Menſchen iſt ein ewig Ding, über alles was zeitlich iſt. — Chriſtus nimt den Biſchöffen, Gelahrten und Concilien beide, Recht und Macht zu urtheilen die Lehre, und gibt ſie jederman, und allen Chriſten insgemein, da er ſpricht Joh. 10, 4. 5. 8. Matth. 7, 15. 1 Theſſ. 5, 21. Matth. 24, 4. 5. Was iſts noth, mehr Sprüche herzuführen?

— Wo nicht noth iſt, ſol kein Biſchof jemand einſetzen ohn der Gemeine Wahl, Willen und Berufen, ſondern ſol den Erwählten von der Gemeine beſtätigen. Thut ers nicht, daß derſelbe dennoch beſtätigt ſei durch der Gemeine Berufen. Denn es hat weder Titus, noch Timotheus, noch Paulus je einen Chriſten eingeſezt ohn der Gemeine Erwählen und Berufen. Tit. 1, 7. 1. Tim. 3, 2.

LXV. Unterricht und Beweis, daß die evangeliſche Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen ſei und die Empfahung des Sacraments unter beider Geſtalt aus Menſchenfurcht mit gutem Gewiſſen nicht unterlaſſen werden möge h).

LXVI. Chriſti Ablasbrief i). — Der Ablasbrief lautet auf deutſch alſo: Matth. 6, 14. 15. Wenn ihr vergebt ꝛc.

LXVII. Ein Lied von den zween Märterern Chriſti, zu Brüſſel von den Sophiſten von Löwen ver-

h) Ein Schreiben an den Grafen Albrecht zu Mannsfeld, v. 3. Jun., auf beſonderes Verlangen deſſelben.

i) Am 10. Jun. ausgegangen; ſehr kurz.

verbrannt k). Ein neues Lied wir heben an ꝛc. — Die Aſchen wil nicht laſſen ab, ſie ſtäubt in allen Landen. Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab, ſie macht den Feind zu Schanden. Die er im Leben durch den Mord zu ſchweigen hat gedrungen, die mus er todt an allem Ort mit aller Stimm und Zungen gar frölich laſſen ſingen.

LXVIII. Schreiben an die Domherren zu Wittenberg l).

LXIX. Ermahnungsſchreiben an alle Chriſten zu Worms, bei der angenommenen Lehre des Evangelii feſt zu beharren m).

LXX. Den auserwählten lieben Freunden GOttes, allen Chriſten zu Riga, Reval, und Dörpt in Liefland, meinen lieben Herren und Brüdern in Chriſto. Mart. Luther, Eccle. n).

LXXI. Bedenken vom Zinskauf o).

LXXII.

k) Heinrich Voës und Johannes von Eſſe, zwei Auguſtiner, fielen d. 1. Jul. als die erſten Opfer des Lutherthums. S. v. Seckendorf S. 279. Luthers Lied (welches v. Villers in ſ. Anmerkungen zu Melanchthons Erzählung v. Leben Luthers, überſ. v. Zimmermann, „eine erhabene Ode" nennt S. 101.) iſt lange Zeit in den Kirchen geſungen worden. Wir geben hier nur wahrhaft ſchöne Stelle daraus. Das Ganze findet ſich in Rambach üb. Luthers Verdienſt u. d. Kirchengeſang S. 79. Anh.

l) Im Julius. L. dringt darauf, daß „zu Ehren dem Evangelio die Greuel wider den rechten Gottesdienſt geändert" werden ſolten.

m) D. 24. Aug.

n) Im Auguſt. S. Epp. Luth. T. II. p. 120. Vergl. unter LXXXII.

o) Ein kurzes Schreiben an D. Greg. Brücken, v. 18. Oct.

LXXII. Ein Troſtbrief an die Chriſten zu Augsburg p).

LXXIII. Das ſiebente Capitel S. Pauli an die Corinther, ausgelegt q). — Ich hab gemeint, daß Keuſchheit ſo gemein wäre, als ſie fürgeben; aber ich bin dieſe 3 Jahr innen worden, was in der Welt, auſer dem Eheſtand, für Keuſchheit ſei, auch beide in Mann und Frauenklöſtern. — Blinde, elende Leute haben gemeint, die Keuſchheit von auswendig in die Menſchen zu bringen, ſo es doch eine Gabe vom Himmel herab, von inwendig herausquellen mus. Denn wiewol es wahr iſt, daß es faſt reizt und anzündet, wo Mannsbild und Weiberbild unter einander ſind, iſt der Sachen doch damit nicht geholfen, daß ſie von einander ſind; denn was hilft michs, ob ich kein Weib ſehe, höre oder greife, und doch mein Herz vol Weiber ſtekt? Man mus das Herz zur Keuſchheit haben, ſonſt iſt ſolch Weſen ärger denn Höll und Fegfeuer.

— Die Exempel, ſo man lieſt, daß etliche Weiber ihre Männer zu retten vom Tod oder aus dem Gefängnis, mit bewilligen ihrer Männer die Ehe gebrochen haben, ſind nicht recht geweſen. Denn GOttes Gebot ſol man halten, es koſte Mann oder Weib, Leib oder Gut, und hat kein Mann Recht, aus irgend einer Urſach, ſeinem Weib zu erlauben die Ehe zu brechen.

LXXIV. Epiſtel S. Petri gepredigt und ausgelegt r).

LXXV.

p) D. 6. Dec.

q) Ein chriſtlich Epithalamion, „dem Hans Löſer zu Pretiſch, Erbmarſchall zu Sachſen, „zu ſeiner Hochzeit geſchenkt.“ Es enthält Luthers den Leſern ſchon bekannte Anſichten über Eheſtand, Jungfraustand u. d. gl.

r) L. hatte 1522 über den erſten Brief Petri gepredigt. Dieſe Vorträge waren von Casp. Cruciger nachgeſchrieben und

1523

LXXV. Vorrede auf das A. T. s). — Bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stose an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft (in der h. Schrift) begegnen wird; sondern zweifle nicht dran, wie schlecht es immer sich ansehen läst, es seien eitel Worte, Werke, Gerichte und Geschichte der göttlichen Majestät und Weisheit. Denn dis ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht. Hie wirst du die Windeln und die Krippen finden, da Christus innen liegt. Schlecht und geringe Windeln sind es, aber theuer ist der Schaz, Christus, der drinnen liegt.

— Ich bekenne frei, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das A. T. zu verdeutschen. Denn die ebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden selbst wenig gnug davon wissen, und ihren Glossen und Deuten (das ich versucht habe,) nicht zu trauen ist. Und acht, sol die Bibel hervorkommen, so müssen wirs thun, die Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohn welchen auch die Kunst der Sprache nichts ist. Welches Mangels halben viel der alten Dolmetscher, auch Hieronymus, an viel Orten gefehlt haben. Ich aber, wiewol ich mich nicht rühmen kan, daß ich alles erlangt habe, darf ich doch das sagen, daß diese deutsche Bibel lichter und gewisser ist an vielen Orten, denn die latinische; daß es wahr ist, wo die Drucker sie mit ihrem Unfleis (wie sie pflegen,) nicht verderben, hat gewislich die deutsche Sprache eine bessere Bibel, denn die latinische Sprache. Des beruf ich mich auf die Leser.

Nun

1523 unter die Presse gegeben worden. Deswegen wird dieses Buches hier blos erwähnt.

s) Erschien mit dem ersten Theile des verdeutschten A. T., welches die fünf Bücher Mosis in sich fasset.

Nun wird sich auch der Koth an das Rad hängen, und wird keiner so grob seyn, der hie nicht wolle Meister über mich seyn, und mich hie und da tadeln. Wolan, die las ich fahren. Ich hab es von Anfang wol bedacht, daß ich ehe zehen tausend finden wolt, die meine Arbeit tadeln, eh ich einen fünde, der mir das zwanzigste Theil nachthäte. Ich wolt auch gar gelehrt seyn, und meine Kunst köstlich beweisen, wenn ich solt S. Hieronymi latinische Bibel tadeln. Aber er solt mir auch wol wiederum Troz bieten, daß ichs ihm nachthäte. Ist nun jemand so fast über mich gelehrt, der nehm ihm die Bibel ganz für zu verdeutschen, und sag mir darnach wieder, was er kan. Macht ers besser, warum solt man ihn nicht mir fürziehen? Ich meinte auch, ich wäre gelehrt, und weis mich auch gelehrter, denn aller hohen Schulen Sophisten, von GOttes Gnaden: aber nun seh ich, daß ich auch noch nicht meine angeborne deutsche Sprache kan. Ich hab auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand recht deutsch zu reden, sonderlich die Herren Canzeleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprach zu ändern, und dichten uns täglich neue Wörter, beherzigen, behändigen, ersprieslich, erschlieslich u. d. gl. Ja, lieber Mann, es ist wol bethort und ernarret dazu.

Summa, wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch alle gnug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Licht brächten; einer mit Verstand, der andre mit der Sprach. Denn auch ich nicht allein hierin hab gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand hab mögen überkommen. Darum bit ich, jederman las sein Lästern, und die armen Leute unverwirt, sondern helf mir, wo er kan. Wil er

das

das nicht, so nehm er die Bibel selbst für, und mach ihm ein eigen. Denn diejenigen, die nur lästern und zwacken, sind freilich nicht so from und redlich, daß sie gern wolten eine lautre Bibel haben; sintemal sie wissen, daß sie es nicht vermögen; sondern wolten gern Meister Klügling in fremder Kunst seyn, die in ihrer eignen Kunst noch nie Schüler worden sind. GOtt wolle sein Werk volführen, das er angefangen hat, Amen.

LXXVI. Schrift von zweierlei Menschen, wie sie sich im Glauben halten sollen, und was der sei.

LXXVII. t).

Aus dem Jahre 1524 a).

LXXVIII. Sermon über Luc. 2, 21. Von der Beschneidung. Item, eine geistliche Auslegung der Zeichen in Sonne, Mond und Gestirn. b) — Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirchen, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirchen, das Brausen der Winde und Rauschen der Wasser sind der weltliche Stand, oberst und unterst ꝛc.

t) Mehrere einzelne Sermonen aus diesem Jahre führt Schütz a. a. O. S. 297 ꝛc. an.

a) Auch dieses Jahr gibt eine Ausbeute von wenigstens 44 meist deutschen lutherischen Schriften.

b) Zuerst im Hällischen Theile aus der Bibliothek zu S. Andreä in Eisleben bekannt gemacht. Nur eine Probe „der geistlichen Auslegung" hier!

LXXIX. **Kurze Erklärung der Worte Joh. 1, 29 — 34.**

LXXX. **Eine Geschicht, wie GOtt einer ehrbaren Klosterjungfrauen, Floritanä von Obern-Weimar, ausgeholfen, mit Lutheri Sendbrief an die Grafen zu Mansfeld** c). — Nicht allein aus dieser Florentina Geschichte, sondern auch aus vieler andern Zeugnis sieht man wol, welch ein teufflisch Ding die Nonnerei und Möncherei ist, da man mit eitel treiben, zwingen, stöcken und plöcken wil die Leute zu GOtt bringen, so doch GOtt so oft in der Schrift zeugen läst, er wolle keinen gezwungnen Dienst haben. Hilf GOtt, ist uns denn nicht zu sagen? Haben wir denn nicht Sinn oder Ohren? Ich sags abermal, GOtt wil nicht gezwungnen Dienst haben. Ich sags zum drittenmal: ich sags hunderttausendmal: GOtt wil keinen gezwungnen Dienst haben.

LXXXI. **Ein christlicher Trostbrief an die Miltenberger, wie sie sich an ihren Feinden rächen sollen, aus dem 119. (eigentlich 120.) Psalm** d). — Wolt ihr euch wol und hochmüthiglich rächen und trösten, nicht allein an euren leiblichen Verfolgern, sondern vielmehr am Teufel, der sie reitet, so thut ihm also: seid nur frölich und dankt GOtt, — und last euch jammern eure Feinde ꝛc.

LXXXII. **Der 127. Psalm, ausgelegt an die Christen zu Rigen in Liefland** e). — Ich hab nu viel

c) Im März. Die Geschichte ist von der Unglücklichen selbst aufgesetzt worden.

d) Eine churmainzische Stadt, war, des Lutherthums wegen, gestürmt, ihre Bürger theils todt geschlagen, theils gefangen genommen worden. Luthern ging ihr Schicksal sehr zu Herzen.

e) Riga, Reval und Derpt hatten die hergestellte reine Lehre des Christenthums angenommen, nachdem einige lutherische Pre-

viel geprediget und geſchrieben, daß man in Städten ſolt gute Schulen aufrichten, damit man gelehrte Männer und Weiber aufzöge, daraus chriſtliche, gute Pfarherren, Prediger, und Hausmütter würden, und das Wort GOttes reichlich im Schwang bliebe; ſo ſtelt man ſich ſo faul und läſſig dazu, als wolt jederman verzweifeln an der Nahrung und zeitlichem Gut, daß mich dünkt, es wil dahin kommen, daß beide, Schulmeiſter, Pfarherren und Prediger werden müſſen vergehen, und ſich zu Handwerken oder ſonſt wegthun, daß ſie das Wort fahren laſſen, und ſich des Hungers erwehren.

Iſt es aber nicht ein erbärmlicher Jammer: bisher hat eine Stadt, die bei vier oder fünfhundert Bürger hat, können geben fünf, ſechs, ſiebenhundert Gülden werth, allein den Bettelmönchen, ohn was Biſchöffe, Officialen, und andre Schinder, dazu was ſonſt Betler und Stationirer geraubt haben. Dazu noch heutiges Tags ſol wol eine ſolche Stadt fünf oder ſechs hundert Gülden allein für Baret jährlich geben: wil ſchweigen, was Würze, Seiden, Gold, Perlen, und des unnützen Dings koſtet; ja was wird Bier und Wein verſchlemt? daß, wenn man alles zuſammen ſchlägt, eine ſolche Stadt jährlich weit über tauſend Gülden in den Drek wirft. Solch arm, elend, verloren Regiment iſt izt in deutſchen Landen. Solt ſie aber einhundert Gülden oder zwei zur guten Schule und Predigtſtul geben, ja, da müſte man verarmen und zum Betler werden, da haben wir nichts, da regiert

Prediger dahingekommen waren. Dieß meldete J. Lomoller, Secr. der Stadt Riga, unſerm L., und bat, daß dieſer der liefländiſchen Kirche in ſeinen Schriften gedenken wolle. Kappe Nachleſe der ꝛc. P. II. S. 542. Daher Luthers Worte an ſie in Nr. LXX. dieſer Ausgabe, ſo wie hier.

giert Geiz und Sorge der Nahrung, da wil man Hungers sterben.

Vorhin haben wir den Verführern, Pfaffen und Mönchen, die unsre Mütter, Weiber, Töchter und Schwestern geschändet und zu Huren gemacht, die uns mit Frevel und Gewalt unterdrukt haben, denselbigen haben wir nicht allein gnug aufs überflüssigste, sondern Land und Leute, Städte und Schlösser gegeben, und zu grösern Herren gemacht, denn wir selber sind oder haben. Nun uns aber GOtt sendet fromme, treue, gelehrte Leute, die zur Zucht und Keuschheit helfen mit Worten und Werken, und durch die göttliche Ehe der Hurerei weniger machen, dazu mit allem Fleis uns an Leib und Seele dienen, und zum Himmel die rechte Strafe weisen, die lassen wir.

— Das Vögelein fleugt und singt, macht Nester, und zeugt Junge; das ist seine Arbeit, aber davon nährt sichs nicht. Ochsen pflügen; Pferde tragen und streiten; Schafe geben Wolle, Milch und Käse ꝛc. das ist ihre Arbeit; aber davon nähren sie sich nicht; sondern die Erde trägt Gras und nährt sie durch GOttes Segen, Matth. 6, 26.

Also sol und mus der Mensch auch arbeiten und etwas thun; aber doch darneben wissen, daß ein andrer sei, der ihn nähre, denn seine Arbeit, nemlich, göttlicher Segen; wiewol es scheint, als nähre ihn seine Arbeit, weil GOtt ohne seine Arbeit ihm nichts gibt. Gleich ob wol das Vögelein nicht säet noch erntet, aber doch müste es Hungers sterben, wo es nicht nach der Speise flöge und suchte. Daß es aber Speise findet, ist nicht seiner Arbeit, sondern GOttes Güte. Denn wer hat seine Speise dahin gelegt, daß er sie findet? Ohne Zweifel GOtt allein, 1 Mos. 1, 29. 30. Summa, wenn gleich solches die Schrift nicht lehrt, so beweist es doch die Erfahrung auch; denn wo GOtt

nicht

nicht hinlegt, da findet niemand nichts, und solte sich alle Welt zu Tode arbeiten und suchen. Das sehen wir mit Augen, und greifen es mit Händen; noch glauben wir nicht.

Denn, sag an, wer legt das Silber und Gold in die Berge, daß man es findet? Wer legt in die Aecker solch gros Gut, als heraus wächst an Korn, Wein, und allerlei Früchten, davon alle Thiere leben? Thut das Menschenarbeit? Ja wol, Arbeit findet es wol, aber GOtt mus es dahin legen, sol es die Arbeit finden. Wer legt die Kraft ins Fleisch, daß es junget, und die Welt vol Thiere, Fische ꝛc. ein jedes nach seiner Art, geboren wird? Thut das unsre Arbeit und Sorge? Noch lang nicht, GOtt ist zuvor daselbst, und gibt seinen Segen heimlich drinnen, so geht es mit aller Fülle heraus. So finden wir denn, daß alle unsre Arbeit nichts ist, denn GOttes Güter finden und aufheben, nichts aber mögen machen oder erhalten.

LXXXIII. Die andre Epistel S. Petri, und eine S. Judas gepredigt und ausgelegt f).

LXXXIV. Zwei kaiserliche uneinige und widerwärtige Gebote, Lutherum betreffende, mit Lutheri Vor- und Nachrede g). Diese zwei kais. Gebote hab ich lassen drucken aus grosem Mitleiden über uns arme Deutschen, ob doch GOtt etliche Fürsten und andre dadurch wolte rühren, daß sie greifen und fühlen möchten, wie blind und verstokt sie handeln. Schändlich lautet es, daß Kaiser und Fürsten öffentlich

f) Beide Auslegungen sind aus den Predigten Luthers gesamlet worden.

g) Das Wormser Edict v. 8. Mai 1522, und das Nürnberger v. 18. April 1524.

lich mit Lügen umgehen; aber schändlicher lautet es, daß sie auf einmal zugleich widerwärtige Gebote lassen ausgehen, wie du hierin siehst, daß geboten wird, man solle mit mir handeln nach der Acht zu Worms ausgangen, und dasselbe Gebot ernstlich vollführen; und doch daneben auch das Widergebot annehmen, daß man auf künftigem Reichstage zu Speyer sol allererst handeln, was gut und bös sei in meiner Lehre. Da bin ich zugleich verdamt, und aufs künftige Gericht gespart.

LXXXV. Schrift wider das blinde und tolle Verdämnis der 17 Artikel von der elenden schändlichen Universität zu Ingolstadt ausgangen h).

LXXXVI. Rath, daß Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen noch hindern, und die Kinder ohne der Eltern Willen sich nicht verloben sollen i).

LXXXVII. Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen sol erhaben werden k).

LXXXVIII. Ein Sendbrief an die ehrsamen und weisen Herren Bürgermeister, Rath und ganze Gemeine der Stadt Mühlhausen l). — Dieser Geist (Thom. Münzer) hat sich nu bei 3 Jahren treflich gerühmt und aufgeworfen, und hat doch bisher nicht

h) S. v. Seckendorf, S. 284.

i) Den 24. Mai geschrieben.

k) Eine für unsre Leser sehr ungenießbare Schrift, welche sich auf die Heiligsprechung des meißnischen Bischoffs Benno beziehet. S. v. Seckendorf S. 285.

l) Den 15. Aug. gegen Thom. Münzern, der sich in Mühlhausen einschleichen wollte, zu Weimar erlassen.

nicht ein Thätlein gethan, noch einige Frucht beweist, ohn daß er gern morden wolte. — Wenn er sagt, GOtt und sein Geist hab ihn gesandt, wie die Apostel, so laß ihn dasselbe beweisen mit Zeichen und Wunder, oder (aber) wehrt ihm das Predigen: denn wo GOtt die ordentliche Weise will ändern, so thut er alweg Wunderzeichen dabei. Ich hab noch nie gepredigt noch predigen wollen, wo ich nicht durch Menschen bin gebeten und berufen: denn ich mich nicht berühmen kan, daß mich GOtt ohne Mittel vom Himmel gesandt hat, wie sie thun.

LXXXIX. Brief an die Fürsten zu Sachsen, Fridericum und Johannem, von dem aufrührischen Geiste m). — Ich kan mit solchen hohen Worten (wie Münzer) nicht rühmen noch trotzen: ich bin ein armer, elender Mensch, und habe meine Sache mit grosem Zittern und Furcht angefangen. Wie demüthiglich grif ich den Pabst zuerst an, wie flehte ich, wie suchte ich, als meine erste Schriften ausweisen. Dennoch hab ich in solchem armen Geiste das gethan, das dieser Weltfressergeist noch nicht versucht, sondern bisher gar ritterlich und männlich gescheut und geflohen hat, und sich auch solchs Scheuens gar ehrlich rühmt, als einer ritterlichen und hohen Geistes That. Denn ich bin zu Leipzig gestanden zu disputiren vor der allergefährlichsten Gemeine. Ich bin zu Augsburg ohne Geleit vor meinen höchsten Feinden erschienen. Ich bin zu Worms vor dem Kaiser und ganzen Reich gestanden, ob ich wol zuvor wuste, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde, seltsame Tücke und List auf mich gericht waren. Wie schwach und arm ich da war, so stund doch mein Herz der Zeit also: wenn ich ge-

m) Abermals gegen Münzern, am 21. Aug. geschrieben.

gewust hätte, daß so viel Teufel auf mich gezielt hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wär ich dennoch eingeritten.

—Aergernis wegthun mus durchs Wort GOttes geschehen. Denn obgleich alle äuserliche Aergernisse zerbrochen und abgethan wären, so hilfts nichts, wenn die Herzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben gebracht werden.

— Ich wil E. F. Gnaden unterthäniglich gebeten haben, daß Sie mit Ernst zu solchem Stürmen und Schwärmen thun, auf daß allein mit dem Wort GOttes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebührt; und Ursach der Aufruhr, dazu sonst Herr Omnes mehr denn zuviel geneigt ist, verhütet werde. Denn es sind nicht Christen, die über das Wort auch mit Fäusten dran wollen, und nicht vielmehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehen h. Geiste vol und aber vol berühmten. GOtt wolle ꝛc. Amen.

XC. **Bedenken, ob man nach Mose oder kaiserlichen Rechten richten oder urtheilen solle** n). Ich sage: Wo Kaiserrechte etwas setzen, das wider GOtt wäre, davon ich nichts weis, sol man sich freilich nicht darnach halten. Weil aber solche weltliche Rechte ein äuserlich Ding ist, wie Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof ꝛc. gehen sie die Christen nicht an, welche durch GOttes Geist nach dem Evan-

ger

n) D. Jac. Strauß zu Eisenach, M. Wolfg. Stein, Hofprediger in Weimar, und einige Rechtsgelehrte waren auf die Meinung gekommen, man müsse das kaiserliche Recht, da es aus dem Heidenthum entsprungen sey, und das geistl. Recht, als von den Päbsten kommend, abschaffen und dagegen die mosaischen Polizeigesetze einführen. Auf Verlangen des Herz. Joh. Friedrich setzte L. dieses ganz kurze Bedenken auf.

gelio regiert werden. Nun aber nicht Moſes, ſondern Kaiſerrechte in der Welt ſind angenommen und im Brauch, wil ſichs nicht gebühren, daß wir hie eine Secte und Zwietracht anrichten, — als wenig als um Eſſens und Trinkens willen Secten und Zwietracht anzurichten ſind. Ja wir ſind ſchuldig kaiſerliche Rechte zu halten, und nicht Moſis, aus der Urſach: die Liebe zwingt uns, daß wir uns denen eben machen, bei welchen wir ſind, weil es ohne Gefahr des Glaubens geſchehen kan.

XCI. Bedenken, ob einer ſeiner armen Freundſchaft zu gute ſchuldig ſei, ſich des Eheſtands zu enthalten o). Von deines Freundes Eheſtand bin ich dieſer Meinung: Die Seele iſt mehr, denn der Leib, und der Geiſt mehr denn der Bauch; Matth. 6, 25. 16, 25. 26. Weil nu hier ſeine Seele, dort allein der Bauch ſeiner Freunde in Gefahr ſteht, demnach ſiehſt du wol, welches er erwählen ſol, als nemlich, daß er zeitlich ein Eheweib nehme, und ſeiner Seele ernſtlich rathe. Folgend, bleibt ihm etwas übrig, damit er ſeiner Freundſchaft Bauch und Nothdurft möge helfen, ſo thu er es: wo nicht, ſo befehl er ſie GOtt, und gewinne ſeine Seele, und verſuche hier in dem Falle GOtt, ſeinen Herrn, nicht.

XCII. Von Kaufshandlung und Wucher p). — England ſolt wol weniger Golds haben, wenn Deutſchland

o) Wird hier vollſtändig mitgetheilt. Das „Folgend" ſcheint uns aber nicht lutheriſch.

p) Eine anziehende Schrift, welche viele Ungerechtigkeiten, die beim Handeln begangen werden, ins Licht ſtellt. Vergl. oben S. 84. 231. u. f.

land ihm sein Tuch liese, und Portugal, wenn wir ihm seine Würze liesen. Rechne, wie viel Gelds eine Messe zu Frankfurt aus Deutschland geführt wird, ohn Noth und Ursache; so wirst du dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in Deutschland sei. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Land fleust, was nur gemünzt wird.

— Die Kaufleute haben unter sich eine gemeine Regel: Ich mag meine Waare so theuer geben, als ich kan. Es solte aber heisen: Ich mag meine Waare so theuer geben als ich sol, oder, als recht und billig ist. Es wäre die beste und sicherste Weise, daß weltliche Obrigkeit hie vernünftige, redliche Leute sezte, die allerlei Waare überschlügen mit ihrer Kost, und sezten darnach das Mas und Ziel, was sie gelten solte, daß der Kaufman könte zukommen und seine ziemliche Nahrung davon haben, wie man an etlichen Orten Wein, Fisch, Brod und desgleichen sezt.

— Monopolia sind eigennüzige Käufe, die in Landen und Städten gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herren solten solches wehren und strafen, wenn sie ihr Amt wolten volführen. Denn solche Kaufleute thun gerad, als wären die Güter GOttes allein für sie geschaffen und gegeben, und als möchten sie dieselben den andern nehmen und sezen nach ihrem Muthwillen.

XCIII. Von der Hauptsumma GOttes Gebots, dazu vom Misbrauch und rechten Gebrauch des Gesetzes, aus der Epistel 1 Tim. 1, 3.

XCIV.

XCIV. Von dem Greuel der Stilmeſſe, ſo man den Canon nent q). — Ich wil das meine thun und jederman warnen, daß er vor ſolchem Greuel ſich hüte als vor dem ärgſten Teufel, und die es Macht haben zu wehren, dazu thun. Und daß es ein jeglicher ſehen und greifen möge, wil ich auch den Canon der Meſſe, der das Hauptſtük und das beſte ſeyn ſol in der Meſſe, von Wort zu Wort erzählen (überſetzen).

XCV. Der Pſalter, verdeutſcht nach Art ebräiſcher Sprache r).

XCVI. Vorreden über das Buch Hiob — Bücher Salomonis. — 51 Sprüche Salomonis — Prediger Salomonis s).

XCVII. — CI. Sermon am 1. Sontag in d. Faſten. — Sermon am 11. Sont. nach Trin. — Ser-

q) Aurifaber (Eisleb. 1. Theil S. 180) will wiſſen, daß dieſe Ueberſetzung des Canons 1523 herausgekommen ſey. Sehr derbe Anmerkungen begleiten ſie.

r) Luthers erſte Pſalterüberſetzung, verſchieden von der in unſern Bibeln befindlichen Uebertragung. Im Jahre 1531 verfertigte er eine neue Ueberſetzung, mit der Erklärung: „Doch laſſen wir unſern vorigen deutſchen Pſalter auch bleiben um derer willen, ſo da begehren zu ſehen unſer Exempel und Fusſtapfen, wie man mit Dolmetſchen näher und näher komt. Denn der vorige deutſche Pſalter iſt an vielen Orten dem ebräiſchen näher und dem deutſchen ferner; dieſer iſt dem deutſchen näher und dem ebräiſchen ferner.“

s) Zum dritten Theil des verdeutſchten A. T. (Hiob, Pſalter, und die 3 Bücher Salomonis) gehörig. Den zweiten, etwas früher erſchienenen, machten die hiſtoriſchen Bücher von Joſua bis Eſther aus. — Luther fügte ſeiner Ueberſetzung auch einige Erklärungen bei, welche unter dem Namen Randgloſſen über das A. und N. T. bekannt ſind.

Sermon am 22. Sont. n. Trin. — Sermon am Sontag nach dem Christtage t).

CII. u).

Dritte

t) Einzeln erschienene Predigten., Man s. a. Schütze a. a. O. S. 307. ff.

u) „Gewöhnlich wird das J. 1524. als der Zeitpunkt angenommen, wo L. mit der Herausgabe von Kirchengesängen den Anfang machte. Denn in diesem Jahre erschien, so viel man weiß, die erste kleine Sammlung evangelischer Lieder, unter dem Titel: Etlich Cristlich liver Lobgesang, vnd Psalm, dem rainen wort Gottes gemeß ꝛc. Daß aber diese Sammlung, obgleich von den acht Liedern, die sie enthält, die Hälfte von L. ist, dennoch nicht zu den vom ihm selbst angeordneten und zum Druck beförderten gezählt werden könne, ist von dem gelehrten Riederer (Einführung des deutschen Gesangs in die evang. luth. Kirche 1759), meines Bedünkens, mit so vielen und starken Gründen bewiesen worden, daß man die Sache als völlig entschieden ansehen kann ꝛc.“ Rambach üb Luthers Verdienst um den Kirchengesang (S. 69. ff.) ein Buch, welches keinem wahren Verehrer Luthers fehlen darf. M. s. auch d. 2. Bd. uns. Ausg. — Die vier in obiger Sammlung enthaltenen lutherischen Lieder sind: „Nun freut euch lieben Christen g'mein. — Ach Gott vom Himmel sieh darein. — Es spricht der Unweisen Mund wol — Aus tiefer Noth schrei ich zu dir. — Das Erfurter Enchiridion (1524) enthält ferner von Luther: Dies sind die heiligen zehn Gebot — Mitten wir im Leben sind — Gott sei gelobt und gebenedeiet — Gelobt seist du, Jesu Christ — Jesus Christus unser Heiland, der von uns (v. J. Huß, gebessert) — Wohl dem der in Gottesfurcht steht — Es wolt uns Gott genädig seyn — Christ lag in Todesbanden — Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod — Kom Gott Schöpfer heilige Geist — Kom heiliger Geist Herre Gott — Nun kom der Heiden Heiland — Christum wir sollen loben schon. —

Dritte Abtheilung.

M. Luthers deutſche Briefe vom J. 1517 bis zum J. 1524.

I.

Aus dem Jahre 1518.

An Dr. Andr. Carlſtadt.

Glük und Seligkeit, achtbarer Herr Dr., nehmt wenig für viel, denn die Zeit und Sache dringt mich dazu: auf einandermal wil ich euch, auch andern mehr Leuten ſchreiben. Dieſe drei Tag über iſt meine Sach in einem ſehr harten Stand geſtanden, alſo, daß ich gar keine Hofnung hatte wiederum zu euch zu kommen, und daß ich mich nichts gewiſſers denn des Bannes verſah. Denn der Legat wolt in alle Wege, ich ſolt nicht öffentlich disputiren; ſo wolt er mit mir allein auch nicht disputiren, und rühmte ſich alzeit, er wolt nicht mein Richter ſeyn, ſondern in allen Sachen väterlich mit mir umgehen. Aber nichts deſtoweniger wolt er nichts anders von mir hören, denn dis Wort: „Ich widerſpreche, ich widerrufe und bekenne, daß ich geirret hab;“ welches ich nicht hab wollen thun.

Aber am allermeiſten iſt über dieſen zweien Artikeln gefochten worden: zum erſten, daß ich geſagt hab, daß der Ablas nicht ſei der Schaz des Verdienſts unſers lieben Herrn und Seligmachers Chriſti; zum andern, daß ein Menſch, der zu dem allerhochwürdigſten Sacrament gehen wil, glauben müſſe ꝛc.

Dagegen der Legat geſezt hat die extravagans in sexto Decretalium, die ſich anhebt, Unigenitus. Darauf er ſich feſt verlies, und gänzlich vermas, als wär ich dadurch überwunden; wolt mich derhalb zu

einem Widerſpruch bringen. Er zog für ſich an die gemeine Opinion und Wahn der scholasticorum oder Schullehrer von der Kraft und Wirkung der Sacramente, und von der Ungewisheit des, der das hochwürdige Sacrament empfäht.

Nachdem nu der Legat alle Sachen allein mit Macht und Gewalt trieb und handelte, hab ich heut erſt auf vieler Leute Fürbitte erlangt, mir zu geſtatten, meine Antwort in Schrift zu ſtellen. Darauf obenbenante ehrliche extravagans, Unigenitus, verlegt iſt worden; und wider den Legaten und ſein Fürnehmen beweiſt, als ich hoffe, durch göttlichen Rath, alſo, daß der Legat beſchämt das ander alles lies fahren, und meines Abweſens begehrt, ſich mit dem ehrw. Vater Vicarien, Dr. Johan Staupitz, allein zu unterreden. Als nu der Vicarius zu ihm kommen iſt, hat er ſich freundlich erboten. Aber wir glauben den Wahlen nicht weiter, denn wir ſehen; denn der Legat gibt es vielleicht alles betrüglicher Weiſe für.

Aber mir wird gemacht eine Appellation, ſo viel es möglich iſt wolzugericht, gegründet, und der Sachen bequem und gemäs. Auch iſt meine Meinung, ſo der Legat ſich unterwindet mit mir mit Gewalt zu verfahren, meine Antwort über benante zween Artikel auszugehen laſſen; damit die ganze Welt ſeinen Unweis und Ungeſchiklichkeit in dieſer Sache vermerken möge. Denn warlich, es flieſen aus ſeiner Meinung viel ungereimte und ketzeriſche Sätze und Meinungen. Er iſt vielleicht ein namhafter Thomiſt, aber ein undeutlicher, verborgner, unverſtändiger Theologus oder Chriſt, und derhalb dieſe Sache zu richten, erkennen und urtheilen, eben ſo geſchikt, als ein Eſel zu der Harfen.

Derowegen auch meine Sache in ſo viel mehrer Fährlichkeit ſteht, daß ſie ſolche Richter hat, welche

nicht

nicht allein Feinde und ergrimt sind, sondern auch unvermöglich diese Sache zu erkennen und zu verstehen. Aber wie dem allen, so regiert und lebt GOtt der Herr, welchem ich mich und alles das meine befehle, und zweifle nicht, mir werde durch etlicher gottsfürchtiger Leute Gebet, Hülfe widerfahren; wie ich mich schier las dünken, als geschähe Gebet für mich.

Aber ich komme entweder wiederum zu euch unverlezt und unabgesondert, oder aber ich wende mich an einen andern Ort, verbant; so gehabt euch wol, haltet fest und erhöht Christum getrost und unverzagt. Hr. Christoffel Langenmantel thut so ganz treulich bei mir, daß mich seine so grose Sorgfältigkeit verdreust.

Ich hab aller Menschen Gunst und Zufal, allein ausgenommen vielleicht den Haufen, der es mit dem Cardinal hält; wiewol der Cardinal mich auch stetigs seinen lieben Sohn nent, und meinem Vicario gesagt hat, daß ich keinen bessern Freund hab, denn ihn. Ich halts aber, wie oben, um Ehre willen. Das weis ich, daß ich der allerangenehmste und liebste wäre, wenn ich dis einige Wort spräche, REVOCO, d. i., ich widerrufe. Aber ich wil nicht zu einem Ketzer werden mit dem Widerspruch der Meinung, durch welche ich bin zu einem Christen worden; ehe wil ich sterben, verbrant, vertrieben und vermaledeit werden ꝛc.

Gehab dich wol, mein liebster Herr, und zeige diese meine Schrift unsern Theologis, dem Amsdorf, dem Philippo, dem Otten und andern, damit ihr für mich, ja auch für euch bittet. Denn alhie wird gehandelt eure Sache, also nemlich des Glaubens an den Hrn. Christum, und der Gnaden GOttes. Geben zu Augsburg, an S. Calixten Tag (d. 14. Octob.) 1518.

II.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen *).

Meinem gnädigsten und lieben Herrn, Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, zu Sr. Gnaden Handen.

Gnädigster Herr und Churfürst. Als mir Ew. F. G. vor dessen die Zusagung thät, durch den Hirschfelder ein neu Kleid zu geben, so kom ich nu und bit Ew. ꝛc. desselben eingedenk zu seyn.

Bit aber, gn. Herr, wie vormals, so der Pfeffinger das ausrichten sol, daß er es mit der That und nicht mit freundlicher Zusagung ausrichte; er kan fast gute Worte spinnen, wird aber nicht gut Tuch daraus.

Es ist auch, gn. Herr, mir offenbart, nemlich durch den Prior zu Erfurt, der es von Ew. ꝛc. Beichtvater verstanden, wie daß Ew. ꝛc. solten Ungnade empfangen haben über Dr. Staupitzen, unsern würdigen lieben Vater, etliche Schreibens halben, hab ich dasselbe, als er hie gewest, und Ew. ꝛc. zu Torgau gesucht, mit Sr. Würde geredt, und fürgehalten, daß mir es nicht lieb wäre, Ew. ꝛc. Unglimpf über Se. Würde, hab ich in der Wahrheit in vielen Worten nichts anders erfunden, die wir den Abend von Ew. ꝛc. hatten, denn daß Ew. ꝛc. ihm aufs beste in seinem Herzen, und ihm der Churfürst von Sachsen ein lieber Fürst ist, und fürwahr gar sonderlich Ew. ꝛc. günstig ist, also daß er endlich sagt: ich meine nicht, daß ich meinen gn. Herrn je erzürnt hab, ich hätte es denn damit gethan, daß ich Se. Gn. zu viel lieb gehabt. Derhalben bit ich, gn. Herr, seinethalben, als er mir es auch

*) S. von Seckendorf S. 67. Auch Strobels auserlesene Briefe D. M. L. zur nähern Kenntniß seines edlen Herzens. 2te Aufl. S. 1. Das Original dieses Schreibens ist im großherzogl. Archiv zu Weimar befindlich.

auch etlichermaſen empfohlen, Ew. ꝛc. wolte ſich aller Gunſt und Treue zu ihm verſehen, wie deren ohne Zweifel Ew. ꝛc. dieſelbe oft an ihm erfunden.

Auch gn. Herr, daß ich meine Treue Ew. ꝛc. auch zeige, und mein Hofkleid verdiene, ich hab gehört, wie daß Ew. ꝛc. nach Abgang dieſes Auffſatzes (Steuer) wolte eine andre und vielleicht ſchwerere auffſetzen. So Ew. ꝛc. nicht wolte verachten eines armen Betlers Gebet, bitte ich, wolt es um GOttes willen nicht laſſen dahin kommen, denn mir es von Herzen leid iſt und vielen Ew. ꝛc. Günſtigen: daß auch dieſe Schatzung Ew. ꝛc. leztern Tagen ſo viel gutes Gerüchts, Namen und Gunſt beraubt hat. GOtt hat Ew. ꝛc. wol mit hoher Vernunft begnadet, daß Sie in dieſen Sachen weiter ſieht, denn ich oder vielleicht alle Ew. ꝛc. Unterthanen; aber mag doch wol ſeyn, ja GOtt wil es ſo haben, daß groſe Vernunft zuweilen durch weniger Vernunft gewieſen werde, auf daß niemand auf ſich ſelbſt ſich verlaſſe, ſondern allein auf GOtt unſern Herrn, welcher ſpare Ew. ꝛc. geſund uns zu gute, und darnach Ew. ꝛc. Seelen zur Seligkeit, Amen.

E. F. G.

unterthäniger Caplan
D. Martinus Luther
zu Wittenberg.

III.

Aus dem Jahre 1519.

An ebendenſelben *).

Jeſus.

Mein armes, unterthänigs Gebet iſt E. C. F. G. alzeit bevor, durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnä-

*) Nach der in der herzogl. Bibliothek zu Gotha befindlichen Handſchrift Luthers abgedruckt.

gnädigſter Herr. Es iſt mir zugeſchikt durch Ew. ꝛc. Capellan, Herr Magiſtro Spalatinum etliche Punct, ſo der ehrwürdige Herr Carolus von Miltiz, päbſtlicher Heiligkeit Commiſſarius, an Ew. ꝛc. mich belangend, hat geſonnen, nemlich daß ich hinfurter ſtil ſtehen ſolt, und nichts neues anfahen: wie wir denn zu Altenburg beſchloſſen. Nu weis GOtt, daß mein ganzer Ernſt geweſen, und froh war, daß das Spiel alſo ſolt ein Ende haben, als viel an mir gelegen, und ich mich deſſelben Pacts ſo ſteif gehalten, daß ich Herr Sylveſter Prierats replicam hab laſſen fahren, wiewol ich darin groſe Urſach, dazu vieler meiner Widerſacher trotzigen Spot verachtet, auch wider meiner Freunde Rath geſchwiegen habe: ſo doch unſer Beſchlus, wie Herr Carolus wol weis, alſo geſtanden iſt, daß ich ſchweigen wolt, ſo fern meine Widerpart auch ſchwiege. Nu aber Doctor Eck unverwarnter Sache mich alſo angreift, daß er nicht meine, ſondern der ganzen Ew. ꝛc. Univerſität zu Wittenberg Schand und Unehr ſuchen vermerkt wird; und viel tapferer Leute achten, er ſei zu der Sachen erkauft: hat mir ſolche wetterwendiſche hinterliſtige Griffe nicht wollen gebühren zu verachten, noch die Wahrheit in ſolchem Spot ſtecken zu laſſen. Denn ſolt man mir das Maul zubinden, und einem jeglichen andern aufthun, kan Ew ꝛc. wol ermeſſen, daß dann auch der wol an mich fallen würde, der ſonſt vielleicht mich nicht anſehen durfte. Nu bin ich noch von Herzen geneigt, Ew. ꝛc. treuen Rath gehorſamlich folgen und allerweg ſtil ſtehen, ſo ſie auch ſtil ſtehn, wann (da) ich wol mehr zu ſchaffen, und meine Luſt darin nicht geſucht wird. Wo aber nicht, bit ich Ew. ꝛc. gar unterthäniglich, wolt mirs nicht für ungnaden, denn ichs auch im Gewiſſen nicht weis zu tragen, die Wahrheit zu laſſen. Denn wiewol die Poſition päbſtliche Heiligkeit antrift, hab

ich

ich doch müssen der Disputation Weise nachzufolgen, das Widerspiel halten, alzeit mit Fürbehalt aller Unterthänigkeit und Gehorsam des heil. röm. Stuhls. GOtt spar Ew. ꝛc. seliglichen, Amen. Geben zu Wittenberg am Sontag Invocavit 1519.

E. C. F. G.

unterthäniger Capellan,
D. Martin Luther, Augustiner.

IV.

An ebendenselben *).

Jesus.

Durchlauchtigster ꝛc. Es ist mir zu viel, daß Ew. ꝛc. so weit in meine Sache und Mühe gezogen wird, dieweil aber die Noth und GOtt so fügt, bit ich Ew. ꝛc. wolt mirs zu Gnaden für gute haben. Es hat Herr Carolus von Miltiz gestern hochangezogen die Unehr und Frevel, so durch mich der röm. Kirchen zugefügt; und ich mich aufs allerdemüthigst zu thun, was ich vermöge, erboten, zu Erstattung. Nu bit ich Ew. ꝛc. wolt meine Bedenken beschlahen, die ich hiemit zu erkennen geb Ew. ꝛc., denn ich wolt ihr gern etwas thun.

Zum ersten wolt ich verheisen, dieser Materien hinfürter stil zu stehen, und die Sach sich selbst lassen zu tode bluten, (so fern der Widerpart auch schweige), denn ichs dafür acht, hät man mein schreiben lassen frei gehen: es wär längst alles geschwiegen und ausgesungen, und ein jeglicher des Liedlins müd worden. Besorg auch, so diesem Mittel nicht Folge geschieht, und weiter werde angefochten mit Gewalt oder Worten;

*) Das Original befindet sich in der herzogl. Bibliothek zu Gotha.

ten; — so wird das Ding allererst recht herausfahren, und aus dem Schimpf ein Ernst werden: denn ich meinen Vorrath noch ganz habe. Darum ichs das beste achte, so man möchte stilstehen in der Sachen.

Zum andern wolt ich päbstlicher Heiligkeit schreiben, und mich ganz demüthig unterwerfen, bekennen, wie ich zu hitzig und zu scharf gewesen, doch nie vermeint, der h. röm. Kirche damit zu nahe seyn, sondern anzeigen die Ursach, daß ich als ein treu Kind der Kirchen widerfochten hätte die lästerlichen Prediger, davon gros Spot, Nachrede und Unehr, und Aergernis des Volks gegen der röm. Kirchen erwachsen ist.

Zum dritten wolt ich einen Zeddel ausgehn lassen, einen jeden zu vermahnen, der röm. Kirchen folgen, gehorsam und ehrerbietig zu seyn, und meine Schrift nicht zur Schmach, sondern zur Ehre der h. röm. Kirche verstehen solten; auch bekennen, daß ich die Wahrheit alzuhitzig und vielleicht unzeitig an Tag bracht: denn wo nicht die Ursach so gros gewesen, hät ich gnug gethan, und noch einem jeglichen gnug wäre, in diesem Stük zu wissen einen rechten Unterscheid zwischen dem Ablas und guten Werken.

Zum vierten hat Magister Spalatinus durch Angeben Hrn. Fabian von Feylitz das vorgeschlagen, daß die Sach befohlen würde dem hochwürdigen Erzbischof zu Salzburg, desselben Urtheil, so mit gelehrten unverdächtigen Leuten beschlossen, ich halten solt, oder zu meiner Appellation widerkehren, so mirs nicht zu halten wäre. Mocht also vielleicht die Sach anhängig werden, und in ihr selbst vergehn. Aber ich sorg, der Pabst wolt nicht leiden einen Richter; so werd ich des Pabsts Urtheil auch nicht leiden: darum so das erste Mittel nicht für sich geht, wird sich das Spiel machen, daß der Pabst Text wird machen, und ich ihn glossiren; das wäre nicht gut.

Ich

Ich habs auch mit Hrn. Carol geredt, der meint, es wäre nicht gnug, und doch nicht die Widerrufung fodert, sondern auf Bedenken von einander gangen. Weis Ew. ꝛc. ob ich etwas mehr thun möcht, wolt mir um GOttes willen Ew. ꝛc. gnädiglichen Willen mittheilen. Ich wil gern alles thun, alles leiden, daß ich nur nicht weiter aufzustehen verursacht werde; denn aus der Revocation wird nichts.

E. C. F. G.

unterthäniger Capellan
Doctor Martinus.

V.

An ebendenselben *).

Jesus.

Durchlauchtigster ꝛc. Ew. ꝛc. sind unsre unterthänige Dienste mit unserm Gebet zu GOtt zuvoran bereit. Gnädigster Fürst und Herr, nachdem Ew. ꝛc. von uns begehrt, eine Antwort auf Dr. Joh. Eckens Schrift zu thun, also haben wir mögliches Fleises angefangen durch öffentlichen Druk wider seine irrige Meinungen und unwahrhaftig fürgebrachte Stücke unsrer Proposition Verklärung auszulassen, darin wir uns versehen, (daß) Dr. Eck und jederman gnugsamer Grund und Unterricht geschehen sol. Doch schicken wir dieweil hie mit Ew. ꝛc. eine deutsche schriftliche Antwort auf seinen Brief an Ew. ꝛc. gegeben, sonderlich gerichtet, ob vielleicht Ew. ꝛc. dieselben beliebte, Dr. Ecken zu schicken, das wir darum gern möchten sehen, denn wir uns vermuthen, er werde dasselb ihm eine ernste Ursach nehmen, heraus zu flattern, wie er pflegt,

*) Ebenfalls nach der Handschrift Luthers, in d. Herz. Bibl. zu Gotha befindlich, abgedruckt.

pflegt, und also die Sache sich im Grund an Tag geben würde. Doch stellen wir das alles Ew. ꝛc. in Ihr Wolgefallen. Wir empfinden öffentlich [das] *) aus Dr. Ecken mancherlei Schriften und Werken, die uns von Nürnberg, Augsburg und allenthalben zukommen, daß ers im fürgenommen, die Wittenbergischen zu lästern und schmähen mit Lügen und Trügen, aufs ärgst er mag: er hat sichs ergeben. Nu helf GOtt der Wahrheit. Das sagen wir Ew. ꝛc. darum, daß Sie nicht gedenke, (daß) wir vielleicht ihm zuviel thun. Hiemit wir uns Ew. ꝛc. demüthiglich befehlen. GOtt spar Ew. ꝛc. lange seliglich, Amen. Zu Wittenberg am Tag Agapiti 1519.

E. C. F. G.

unterthänige Capellan und Diener
D. Andreas Carlstad.
D. Martinus Luther.

VI.

An ebendenselben **).

Jesus.

Durchlauchtigster ꝛc. Ew. ꝛc. thu ich unterthäniger Meinung zu wissen, wie Hr. Carolus von Miltiz mir geschrieben, ihm einen Tag zu bestimmen gegen Liebenwerda, wie Ew. ꝛc. aus seiner hie eingeschlossenen Schrift erkennen mag. Dieweil ich denn mich zu er (Hr.) Carlo mehr Scheinens versehe, denn er vielleicht

*) Dieses überflüssige „das" hat L. mit zwei Strichen eingefaßt.

**) Ebenfalls nach L. eigener Handschrift, in Gotha befindlich, abgedruckt.

leicht gedenkt, hab ich das nicht hinter Ew. ꝛc. Wissen thun wollen, und ihm zugeschrieben den Sontag auf S. Dionysii über acht Tage: habs nicht eher auszurichten mögen erfinden. Ich achts nicht, daß einiger Fährlichkeit da zu fürchten sei; auch wenns gleich wäre, nicht gros daran gelegen ist. Bit demüthiglich, so es Ew. ꝛc. gefällig, wolt meine Schrift neben Ew. ꝛc. Bothschaft zu ihm lassen mitlaufen. Hiemit befehl ich mich Ew. ꝛc. unterthäniglich, die uns GOtt lange seliglich erhalte, Amen. Zu Wittenberg, am Sonnab. nach Michaelis 1519.

E. C. F. G.

unterthäniger Capellan
D. Martinus Luther, Augustiner.

VII.
An ebendenselben *).

Jesus.

Durchl. ꝛc. Ew. ꝛc. sind mein armes Gebet und Dienst alzeit zuvoran bereit. Gnädigster Herr, ich hab verstanden, wie daß mein Freund und Herr, Hr. Carol von Miltiz Ew. ꝛc. geschrieben, als solt ich mit ihm zu reisen gen Trier mich verpflichtet haben: das mir fast wunderlich zu hören gewesen. So ich doch nicht anders von ihm ersucht bin, denn ob ich noch gesinnet, den trevirensem archiepiscopum zum iudicem zu leiden, wie zu Altenburg beredt ward. Hab ich ja gesagt, und wie Ew. ꝛc. desselben halben mit demselben hochwürdigsten ꝛc. zu Frankfurt beredt mich halten: und gar nehmlich Ew. ꝛc. Rath und solchs Be-

*) Siehe vorige Note.

Bereden eingezogen, wie auch unſer Prior gegenwärtig hört, und noch ſagt. Denn ich nichts wenigers gedacht, denn gen Trier zu reiſen für dem Reichstag mit irgend einem Menſchen; iſt auch kein Wort davon gedacht, ja er Carol ſprach, er hät nu ſeine Commiſſion ausgerichtet, wolt auf ſtracker Fahrt gen Rom reiſen. Alſo bin ich noch willig und bereit, Ew. ꝛc. Raths und Zuſagung auf den Reichstag zu kommen, und thun, was ich ſol. Aber izt möcht ichs nicht zuſagen, ſchweigs denn halten, in ſolchen Gefährden der Kriege, Peſtilenz und andern Zufällen allenthalben. Das hab ich demüthiger Unterthänigkeit Ew. ꝛc. wollen berichten, auf daß Ew. ꝛc. glaubwürdiger Rede wiſſen möge, was wir zu Liebenwerd gehandelt haben. Hiemit ich mich Ew. ꝛc. demüthiglich befohlen. Zu Wittenberg Sonnab. vigilia S. Galli 1519.

S. vorige Unterſchrift.

VIII.

Aus dem Jahre 1520.

An Joſ. Levin Metzſch zu Mila.

Gnad und Friede in Chriſto, geſtrenger, veſter, lieber Herr und Freund, daß Euch bewegt, ob Geldſchuld, ſo auf Erben von Eltern gelaſſen wird, auch ein Kreuz ſei von GOtt aufgelegt, könt Ihr wol denken, daß alle Staupe, damit GOtt ſeine Kinder ſtäupt, etwas des h. Kreuzes ſind. Weil denn Schuld oder Durſt oder Armuth nicht eine geringe Staupe, der ſie nicht zu tragen weis, iſts ohne Zweifel auch ein merklich Partikel vom h. Kreuz bei Kindern GOttes, die es tragen und gebrauchen können. Es ſei aber (wie alle andre Staupe des lieben Vaters) das Ge-

Gewiſſen nicht ſchrecken, als eine ernſte Ungnade, ſondern tröſten und ſtärken, als eine väterliche Ruth oder Fuchsſchwanz. Denn obgleich jemand nicht willig oder aus Unrecht in ſolche Schuld komt, oder mit unſchuldig erbt, ſo iſt es doch alſo bei GOtt beſchloſſen, und ſolche Ruthe gebunden durch dieſelbige Unacht und Muthwillen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den 12. März 1520.

M. L.

IX.

An Lazarum Spenglern, Stadtſchreiber zu Nürnberg.

Jeſus.

Meinen Dienſt ꝛc. Euer Schreiben und groſen Muth in chriſtlicher Wahrheit hab ich mit ſondern Freuden geleſen. GOtt ſtärk euch und uns alſamt mit ſeinen Gnaden. Dank euch auch fleiſig euer groſen freundlichen Sorgen, ſo ihr von meinem und aller Wittenberger tragt, ihr ſolts aber gewislich glauben, daß Dr. Carlſtadt und Philipps aufs beſte eins ſeyn; wie wol weilangs einer auf ander Weiſe in der Schulen etwas ſagt, denn der andre, daraus ſolche Rede vielleicht erwachſen ſind. Aber M. Philippus iſt von GOttes Gnaden ſo geſchikt, daß er mit ihm keinen Gang haben wird. So iſt mirs nie in meinen Sinn kommen, Verdrus oder Unluſt wider Erasmum zu haben. Es hat mir wolgefallen, daß er von mir wil ungenent ſeyn. Hab ihm auch drauf geſchrieben und verheiſen, ſein nicht mehr alſo zu gedenken, noch keiner andern guten Freund, dieweil es ſie beſchwert. Es haben die Leute wol ſolchs Dings von mir zu richten und zu ſchreiben. Drum wolt euch ihre Red nicht laſ-

laſſen anfechten. Erasmus und ich, wils GOtt, wollen wol eins bleiben. Das iſt wol wahr, daß ich mit Philippo in geheim zuweilen diſputire, wie nah oder weit Erasmus von dem Weg ſei, das hat er auch und jederman von mir zu thun ungefährlich und freundlichen Gewalt; ich wil niemand am erſten angreifen. Mir iſt gnug, mich, ſo ich angegriffen werde, beſchützen. Ich las izt meine Appellation verneuert drucken lateiniſch und deutſch, wiewol ichs nicht gros Noth hab geachtet. So gar öffentlich und unverſchämt iſt die Bulle in ihrem antichriſtiſchen Verdammiren. Wir wiſſen nicht, ob die Biſchöffe exequiren werden. Wir haltens dafür, als ſeien ſie uns mit rechtlicher Weis überantwortet. Hiemit befehl ich mich Euch vor GOtt, Amen. Zu Wittenberg im 1520. Jahr, am Sonnabend nach S. Martini.

D. Martinus Luther, Aug.

X.

Aus dem Jahre 1521.

An den Churfürſt Friedrich zu Sachſen.

Jeſus.

Durchlauchtigſter ꝛc. E. C. F. G. unterthäniglich zu dienen, eröfne ich meine Meinung und Gutdünken, auf die Artikel und Mittel, ſo mir durch Ew. ꝛc. angezeigt, hinzulegen den ſchweren Handel zwiſchen mir und dem päbſtlichen Ablas.

Zum erſten bin ich bereit, die röm. Kirche in aller Demuth zu ehren, und derſelben nichts vorziehen, weder im Himmel noch Erden, denn allein GOtt ſelber und ſein Wort; darum ich gern einen Widerruf thun wil, in welchem Stük mein Irthum angezeigt wird.

wird. Denn alle Stücke ſtraks zu widerrufen, mag nicht geſchehen.

Zum andern möcht ich nicht allein leiden, ja auch wolte, daß ich nimmer dürfte predigen oder lehren. Denn mir darin weder Luſt noch Liebe, weder Gut noch Ehre gelegen iſt. Denn ich auch wol weis, daß GOttes Wort handeln, nicht leidlich iſt auf Erden. Aber GOttes Geboten und Willen bin ich in dem bisher und noch unterworfen.

Zum dritten einen unverdächtigen Richter in der Sachen zu haben, iſt al mein Begierd, und für mich; dazu auch nenne ich den hochwürdigſten in GOtt ꝛc. Erzbiſchof zu Trier oder zu Salzburg, oder aber den durchlauchten Herrn Philipps ꝛc. Biſchoffen zu Freiſingen und Naumburg.

Zum vierten hat mich wol längſt bewegt, daß bei Pabſt Julii Zeiten neun Cardinäle mit alle ihrem Anhang nicht haben durchdringen mögen, und auch ſonſt vielmals Kaiſer und Könige gedemüthigt ſind: ſo hat mich doch wiederum geſtärkt, daß ich mich feſtiglich verſehen, die röm. Kirche würde und möchte nicht leiden die ungeſchikten und ſchädlichen Predigten, ſo durch meine Diſputation vom Ablas angezeigt, ſie auch nicht dulden oder handhaben, noch alſo das arme Volk Chriſti, mit des Ablas Schein, verführen laſſen. Auch iſt das ein ſchlecht Wunder, ob zu unſern Zeiten einer oder zween unterdrükt werden, in dieſen lezten böſen Zeiten; ſo wir doch finden, daß zur Zeit Arii, des Ketzers, da die h. Kirche noch neu und rein war, alle Biſchöffe von ihren Kirchen verjagt, und die Ketzer, mit Anhang des ganzen Reichs durch alle Welt den einigen Athanaſium verfolgten. So denn GOtt zur ſelben ſeligen Zeit ſolches in der Kirchen verhängt, iſt mirs auch nicht gros Wunder, ob ich

armer

armer Mensch unterliegen mus. Aber die Wahrheit ist da blieben, und wird ewig bleiben.

Zum fünften die neue Decretal, über die Materien des Ablas, izt zu Rom ausgangen, ist mir vor meinen Augen fast wunderlich. Zum ersten, daß sie nichts neues aufbringt. Zum andern, daß sie das alte fast dunkel und unverständlicher erzählt, denn es vorhin in andern Decretalen erzählt ist. Zum dritten, daß sie nicht widerruft die andern päbstlichen Gesetze, auf welche ich mich gegründet, und also im Widersprechen die Sache hangen läst. Zum vierten, und das das allergröste ist, daß sie nicht, wie alle andre Gesetze pflegen, einführt einigen Spruch der Schrift, der Lehrer oder Gesetze, oder Ursache, sondern allein bloſe Worte hersezt; darin ich gar nichts erhört bin, und ganz nichts auf mein Schreiben und Bitte gekehrt werde.

Und dieweil die Kirche schüldig ist, Ursach ihrer Lehre zu geben, als S. Peter gebeut; und verboten manchfältig, daß man nichts annehmen sol, es sei denn probirt, als S. Paulus sagt: so mag ich solche Decretal nicht erkennen als eine rechtschafne und gnugsame Lehre der h. Kirchen, und mehr GOttes Geboten und Verboten gehorchen mus. Doch wil ich sie nicht verwerfen; wil sie aber auch nicht anbeten.

Ich fürcht auch, gn. H., daß, dieweil zu unsern Zeiten die Schrift und alten Lehrer wieder hervorbringen, und man nu in aller Welt anhebt zu fragen, nicht, was, sondern warum dis oder das gesagt, ob ich schon solche bloſe Worte aufnähme und einen Widerruf thäte, würde es nicht allein unglaubwürdig, sondern auch für einen Spot angesehen, und eine öffentliche Unehre der röm. Kirchen. Denn was sie ohne Grund sagt und handelt, das wird durch mein Widerrufen nicht Grund überkommen.

Ich

Ich mag Ew. ꝛc. auf mein Gewiſſen ſagen: daß ich, alle Ehre unangeſehen, gern wolt widerrufen, ſo ich nur Urſach meines Irthums, oder ihrer Wahrheit, hören möchte. Ohne welche, ſo ich je widerrufen mus, wil ichs mit Worten thun, und daneben ſagen, daß ichs doch anders glaube im Herzen. Das wird ihnen aber eine ſchlechte Ehre ſeyn. Datum in Wittenberg, Anno 1521.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener,
D. Martin Luther.

XI.

An Lucas Cranach.

Jeſus.

Meinen Dienſt, lieber Gevatter Lucas! Ich ſegne und befehl euch GOtt: ich las mich einthun und verbergen, weis ſelbſt noch nicht wo. Und wiewol ich lieber hätte von den Tyrannen, ſonderlich von des wütenden Herzog Georgen zu Sachſen Händen, den Tod erlitten, mus ich doch guter Leute Rath nicht verachten, bis zu ſeiner Zeit.

Man hat ſich meiner Zukunft zu Worms nicht verſehen, und wie mir das Geleit iſt gehalten, wiſt ihr alle wol aus dem Verbot, das mir entgegen kam. Ich meinte, kaiſerliche Majeſtät ſolt ein Doctor oder funfzig haben verſamlet, und den Mönch redlich überwunden; ſo iſt nichts mehr hier gehandelt, denn ſo viel: Sind die Bücher dein? Ja. Wilſt du ſie widerrufen, oder nicht? Nein. So hebe dich. O wir blinde Deutſchen, wie kindiſch handeln wir, und laſſen uns ſo jämmerlich die Romaniſten äffen und narren.

Sagt meiner Gevattrin, eurem lieben Weibe, meinen Grus, und daß ſie ſich dieweil wolgehabe. Es müſſen die Juden einmal ſingen: Jo, Jo, Jo! der Oſtertag wird uns auch kommen, ſo wollen wir denn ſingen Alleluja. Es mus eine kleine Zeit geſchwiegen und gelitten ſeyn: Ein wenig ſeht ihr mich nicht; und aber ein wenig ſo ſeht ihr mich, ſpricht Chriſtus. Ich hof, es ſol izt auch ſo gehen. Doch GOttes Wille, als der allerbeſte, geſchehe hierin, wie im Himmel und Erden, Amen.

Grüſt mir Meiſter Chriſtian und ſein Weib, wolt auch dem Rath meinen groſen Dank ſagen für die Fuhre. Iſt euch der Licentiat Feldkirch nicht gnugſam, mögt ihr Herrn Amsdorf zum Prediger erſuchen, er wirds gern thun. Ade, hiemit alleſamt GOtt befohlen, der behüte euer aller Verſtand und Glauben in Chriſto für den römiſchen Wölfen und Drachen, mit ihrem Anhang, Amen. Zu Frankfurt am Main, Sontags Cantate. Anno M.D.XXI.

D. Martinus Luther.

XII.

An Graf Albrecht zu Mansfeld.

Edler, wolgeborner, gnädiger Herr, E. Gnaden ſei mein arm Gebet und Dienſt alzeit zuvor. Gnädiger Herr, es hat mir Hr. Rudolph von Wazdorf befohlen, unterwegen durch einen beſtelten Boten zu ſchreiben die Geſchicht, (ſo ichs alſo nennen ſol,) die mit mir zu Worms geſchehen.

Und erſtlich hat man meiner Zukunft gar nicht gewartet zu Worms; darum auch ein Verbot entgegen geſchikt, und mich in freiem kaiſ. Geleit verdamt, eh ich kommen bin und verhört worden, darnach mich

aufs eilends abzufertigen befohlen. Als ich nu hinkommen, bin ich für kaiſ. Majeſtät gefragt, ob ich meiner Bücher geſtändig, oder widerrufen wolt. Darauf meine Antwort gethan, wie ich acht, Ew. Gnaden kund ſei. Alsbald hat kaiſ. Maj. erbittert auf mich, mit eigner Hand ein ernſtlich Mandat geſtelt, und den Reichsſtänden fürkommen laſſen, wie ſie wider mich gedächte zu handeln, als einem chriſtlichen Kaiſer und Vogt des Glaubens, wider einen halsſtarrigen, verſtokten Ketzer gebührt, doch das Geleit vor halten wolle.

Da ſind etliche vom Reich ausgeſchoſſen, mich zuvor gnädiglich und freundlich zu vermahnen, daß ich ſolt meine Bücher und die Sache untergeben kaiſ. Majeſt. und des Reichs Ständen; und bin alda gefodert für den Biſchof zu Trier, Marggraf Joachim, Herzog Georgen zu Sachſen, Biſchof zu Augſpurg, Deutſchen Meiſter, Biſchof von Brandenburg, Graf Georgen von Wertheim, und zweene von etlichen Städten.

Da iſt der Doctor, Canzler des Marggrafen zu Baden, aufgeſtanden, und fürwahr eine geſchikte, wolgeſtalte Vermahnung an mich gethan, daß ich bekennen mus, der Official von Trier, der für kaiſ. Maj. redete, ihm das Waſſer nicht reichen mag; und iſt die Meinung geweſt:

Es ſei nicht die Meinung, daß man ſich mit mir in Diſputation begeben wolle, ſondern eine gnädige, treue, brüderliche Vermahnung aus chriſtlichem Mitleiden an mich zu thun, nemlich daß ich bedenken ſol, was Unraths und Aufruhr daraus erwachſen würde, auch angeſehen viel Aergernis und Anſtos daraus entſpringen: und daß Obrigkeit in Ehren zu halten, um brüderlicher Liebe willen viel Dings nachzulaſſen, und in allen Dingen das beſte fürzuwenden wäre. Ob

auch schon die Obrigkeit zuweilen tote, doch ihre Gewalt nicht damit verloren wäre, dennoch schuldig ihnen unterthan zu seyn, u. d. gl.

Hab ich darauf geantwortet: Ich wolle und möge mich und meine Bücher nicht allein kais. Majest., sondern auch einem jeglichen Geringsten untergeben; aber doch fürbehalten, daß nicht etwas wider das h. Evangelium erkent und beschlossen würde. Auch so hab ich noch nie gelehrt, daß man Obrigkeit verachten sol, sie sei gut oder bös. Ich fechte auch den Pabst nicht an, noch das Concilium, ihres bösen Lebens oder Werks, sondern der falschen Lehre halben. Denn in falscher Lehre hört auf Gewalt, Gehorsam und Liebe. Und hab nemlich den Artikel angezeigt zu Costnitz verdamt: Tantum una est sancta, universalis ecclesia, quae est numerus praedestinatorum. Diesen Artikel wolt ich nicht lassen verdamt seyn; denn er ist ein Artikel unsers Glaubens, da wir sagen: Ich glaube eine heil. christliche Kirche.

Desgleichen sind Aergernis in Werken zu meiden, aber in der Lehre müssen sie bleiben. Denn GOttes Wort ärgert alzeit die Grosen, Weisen und Heiligen; wie auch Christus selbst ist von GOtt gemacht in signum contradictionis, und gesezt zu einem Fall vieler in Israel. Darum könte ich brüderlicher Liebe nichts weiters nachlassen, denn so viel dem Evangelio und Glauben leidlich wäre.

Da nu hiemit nichts an mir geschaffen ward, hat mein G. H. von Trier mich neben D. Hieronymo und Licentiat Amsdorf sonderlich zu sich genommen, und den Official mit D. Cochleo, Dechant zu Frankfurt, mit mir für seiner Gnade allein mich lassen bestehen. Aber es war eine böse Disputation, daß sie mich mit scharfen Stichworten versuchten, zum Ziel aber nicht troffen. Ich sprach: Der Pabst wäre kein Richter

in

in Sachen, die GOttes Wort und Glauben betreffen; sondern ein jeglicher Christenmensch müste zusehen und richten, gleichwie er auch darnach leben und sterben mus. Denn Glaube und Wort GOttes ist jederman eigen in der ganzen Gemein. Das gründete ich auf S. Paulum 1 Cor. 14: revelatum assidenti si fuerit, prior taceat. Aus welchem Spruch klar ist, daß der Meister dem Schüler folgen sol, so er bessers hat in GOttes Worten. Und der Spruch blieb bestehen und steht noch, daß sie nichts dawider aussprachen. Also schieden wir von dannen.

Darnach ward wieder zu mir verfüget der Canzler von Baden und D. Peutinger, mit mir aber zu handeln, meine Bücher zu untergeben kais. Maj. ohn allen Fürbehalt; denn ich mich solte das beste zu ihnen versehen, sie würden christlich schliesen. Da sie mich hart alhie drungen, stelte ichs auf ihr Gewissen, ob sie mir rathen wolten, daß ich so frei auf kais. Maj. und andre trauen solt; sintemal sie bereit mich verdamt, meine Bücher verbrent; ob ich nicht redlich Ursache daraus hätte, mich zu besorgen, und den Fürbehalt billig fürwendet, daß sie nichts wider das h. Evangelium beschliesen; und ob die Ursache nichts wäre, dennoch die h. Schrift verbeut auf Menschen vertrauen, wie Jer. 17. sagt: maledictus qui confidit in hominem. Also schieden wir. Aber ich wolt untergeben mit dem Zusaz, daß sie nicht wider GOtt beschlössen. Den Zusaz getrauten sie nicht zu erheben.

Darnach lies mich mein G. H. von Trier allein zu sich auch allein fodern; denn seine F. G. fürwahr in dieser Sache sich ganz gut und mehr denn gnädig erzeigt, hätte es gern gut gemacht: hielt mir abermal solches für; antwortete ich wie vor, wuste auch nichts anders zu antworten; also lies er mich. Bald darauf

auf kam der Officiál mit einem Grafen und kaiſ. Maj. Canzler, als einem Notarien, und entböten mir von kaiſ. Maj., weil ich nicht weichen wolt von meinem Fürnehmen, ſolt ich mich von dannen machen, und zwanzig Tage Geleit haben. Kaiſ. Maj. wolt darnach thun, was ſich gebührte gegen mir zu thun.

Alſo dankte ich kaiſ. Maj. und ſprach: ſicut domino placuit, ita factum eſt; ſit nomen domini benedictum.

Sie bunden mir auch ein, unter Wegen nicht zu predigen noch zu ſchreiben; ſprach ich: Ich wil alles thun, was kaiſ. Maj. gefält, doch GOttes Wort wil ich ungebunden laſſen, wie S. Paulus ſagt: verbum dei non eſt alligatum.

Alſo bin ich geſcheiden, und izt zu N., achte wol, ſie werden mich beſchuldigen, ich habe das Geleite gebrochen mit predigen zu N. und N. Denn ſie ſuchens genau. Hiemit befihl ich mich Ew. ꝛc. unterthäniglich. Eilends geſchrieben in N. (Iſenach.) die ſanctæ crucis M.D.XXI.

E. G.

Capellan
D. Martin Luther.

XIII.

An den Cardinal und Erzbiſchof zu Magdeburg und Mainz, den Ablas und Gewiſſenszwang der Prieſter belangend.

Meine willige Dienſte ꝛc. Es hat ohn allen Zweifel Ew. Churf. Gn. in gutem, friſchem Gedächtnis, wie ich an Ew. ꝛc. zweimal latiniſch geſchrieben, das erſt im Anfang des lügenhaftigen Ablas, ſo unter Ew. ꝛc. Namen ausging, darin ich Ew. ꝛc. treulich warn

warnte, mich aus christlicher Liebe entgegensezte den wüsten, verführischen geldsüchtigen Predigern und den ketzerischen abergläubigen Büchern.

Und wiewol ich hätte mögen den ganzen Sturm, wo mir Unbescheidenheit gefallen, auf Ew. ꝛc. treiben, als auf den, der solches unter seinem Namen und Wissen handhabt, mit ausgedruktem Titel, auf den ketzerischen Büchern geschrieben: hab ich doch Ew. ꝛc. und des Hauses zu Brandenburg verschont, gedacht Ew. ꝛc. thät solches aus Unverstand und Unerfahrung, durch andre falsche Ohrenbläser verführt, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Gefahr, ist Ew. ꝛc. wol wissend.

Es hat aber solche meine treue Vermahnung Spot, und bei Ew. ꝛc. Undank für Dank erlangt. Hab ich zum andernmal aufs unterthänigst geschrieben, mich erboten Unterricht von Ew. ꝛc. zu nehmen; ist mir eine harte, unartige, unbischöfliche, und unchristliche Antwort worden, die Unterricht, mir zu thun, auf höher Gewalt geschoben.

So denn nu die zwo Schriften nichts geholfen, las ich dennoch nicht ab, wil dem Evangelio nach, auch die dritte Warnung an Ew. ꝛc. auf deutsch thun, obs helfen wolt, so überflüssiges unverpflichtes Warnen und Flehen.

Es hat izt Ew. ꝛc. zu Halle wieder aufgericht den Abgott, der die armen einfältigen Christen um Geld und Seele bringt, damit frei öffentlich bekant, wie alle ungeschikte Thaddel durch den Tezel geschehen, nicht sein allein, sondern des Bischofs von Mainz Muthwil gewesen sind, der auch, unangesehen mein Verschonen, ihm das allein zumessen wil.

Es denkt vielleicht Ew. ꝛc., ich sei nu von dem Plan, wil nu für mir sicher seyn, und durch die kais. Maj. den Mönch wol dämpfen; das las ich geschehen.

Aber

Aber noch ſol Ew. ꝛc. wiſſen, daß ich wil thun, was chriſtliche Liebe fodert, nicht angeſehen auch die hölliſchen Pforten, ſchweig denn Ungelehrte, Päbſte, Cardinäle und Biſchöffe. Ich wils weder leiden noch ſchweigen, daß der Biſchof von Mainz ſolt fürgeben, er wiſſe nicht, oder ihm gebühre nicht Unterricht zu thun, wenns ein armer Menſch von ihm begehrt; und wolle doch wol darum wiſſen, und frechlich für und für fahren, wenn es ihm Geld tragen ſol. Mir nicht des Schimpfs; man mus anders davon ſingen und hören.

Iſt derhalb an Ew. ꝛc. meine unterthänige Bitte, Ew. ꝛc. wolt das arme Volk unverführt und unberaubt laſſen, ſich einen Biſchof, nicht einen Wolf erzeigen. Es iſt lautbar gnug worden, wie Ablas lauter Büberei und Trügerei ſei, und allein Chriſtus dem Volk ſol gepredigt werden, daß Ew. ꝛc. nicht mag durch Unwiſſenheit entſchuldigt werden.

Ew. ꝛc. wolt eindenken ſeyn des Anfangs, welch ein greulich Feuer aus dem kleinen verachten *Fünklein* worden iſt, da alle Welt ſo ſicher für war, und meinte, der einige arme Bettler wäre dem Pabſt unmeslich zu gering, und nähm unmöglich Ding für. Noch hat GOtt das Urtheil troffen, dem Pabſt mit alle den ſeinen übrig gnug zu ſchaffen gegeben, wider und über aller Welt Meinung das Spiel dahin geführt, daß dem Pabſt ſchwerlich wieder zu bringen iſt; wird auch täglich ärger mit ihm, daß man GOttes Werk hierin greifen mag.

Derſelbige GOtt lebt noch, da zweifel nur niemand an, kan auch die Kunſt, daß er einem Cardinal von Mainz widerſtehe, wenn gleich viel Kaiſer ob ihm hielten. Er hat auch ſondere Luſt die hohen Cedern zu brechen, und die hochmüthigen verſtokten Pharaones zu demüthigen. Denſelbigen, bit ich, wolten

Ew.

Ew. ꝛc. nicht verſuchen noch verachten, ſeiner Kunſt und Gewalt iſt keine Mas.

Ew. ꝛc. denken nur nicht, daß Luther todt ſei. Er wird auf den GOtt, der den Pabſt gedemüthigt hat, ſo frei und frölich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mainz anfahen, des ſich nicht viel verſehen. Thut lieben Biſchöffe zuſammen, Junghern mögt ihr bleiben; dieſen Geiſt ſolt ihr noch nicht ſchweigen noch täuben. Widerfährt euch aber ein Schimpf daraus, des ihr euch izt nicht verſeht, ſo wil ich euch hiermit verwarnt haben.

Darum ſei Ew. ꝛc. endlich und ſchriftlich angeſagt, wo nicht der Abgott wird abgethan, mus ich göttlicher Lehre und chriſtlicher Seligkeit zu gut, mir das laſſen eine nöthige, dringende, und unvermeidliche Urſach ſeyn, Ew. ꝛc. wie den Pabſt öffentlich anzutaſten, ſolchem Fürnehmen frölich einzureden, allen vorigen Greuel des Tezels, auf den Biſchof zu Mainz treiben, und aller Welt anzeigen Unterſcheid zwiſchen einem Biſchof und Wolf. Da mag ſich Ew. ꝛc. nach wiſſen zu richten und zu halten.

Werd ich veracht, ſo wird einer kommen, der den Verächter wieder verachte, wie Eſai. 33, 1. ſagt. Ich hab Ew. ꝛc. gnug vermahnt; es iſt hinfort Zeit, nach S. Paulus Lehre die öffentlichen Uebelthäter für aller Welt öffentlich berüchtigen, verlachen und ſtrafen, daß die Aergernis werde von dem Reich GOttes getrieben.

Zum andern bit ich Ew. ꝛc. wolten ſich enthalten, und die Prieſter mit Frieden laſſen, die ſich Unkeuſchheit zu meiden in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht ſie berauben, das ihnen GOtt geben hat; ſintemal Ew. ꝛc. des keinen Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen, und lauter muthwilliger Frevel einem Biſchof nicht geziemt.

Was

Was hilft doch euch Bischöffe, daß ihr so frech mit Gewalt fahrt und die Herzen über euch erbittert, und wolt noch mögt weder Ursach noch Recht euers Thuns beweisen; was last ihr euch dünken? Seid ihr eitel Giganten und Nimröden von Babylonien worden? Wist nicht ihr armen Leute, daß Frevel, Tyrannei, dieweil sie nimmer Schein hat, das gemein Gebet verleurt, nicht mag lang bestehen: wie eilt ihr zu euerm Unfal, als die Unsinnigen, der euch selbst alzu früh kommen wird?

Ew. ꝛc. sehe darauf, wird solchs nicht abgestelt, wird ein Geschrei sich aus dem Evangelio erheben, und sagen, wie fein es den Bischöffen anstünde, daß sie ihre Balken zuvor aus ihren Augen rissen, und billig wäre, daß die Bischöffe zuvor ihre Huren von sich trieben, ehe sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern scheideten.

Ich bitte Ew. ꝛc. wolten sich selbst behüten, mir Gunst und Raum lässen zu schweigen. Mir ist nicht Lieb noch Lust in Ew. ꝛc. Schand und Unehre; aber doch, wo nicht Aufhören ist, GOtt zu schänden, und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an GOttes Ehre zu halten, ob gleich alle Welt, ich schweig ein armer Mensch, ein Cardinal, darob müste zu Schanden werden. Schweigen werd ich nicht; und ob mirs nicht würde gelingen, hof ich doch, ihr Bischöffe solt euer Liedlein nicht mit Freuden hinaus singen, ihr habt sie noch nicht alle vertilgt, die Christus wider eure abgöttische Tyrannei erwekt hat.

Hierauf bit und wart ich, Ew. ꝛc. richtige, schleunige Antwort, inwendig vierzehen Tagen. Denn nach bestimten vierzehen Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht komt eine gemeine Antwort. Und ob diese Schrift würde

durch

durch Ew. ꝛc. Räthe unternommen, daß ſie nicht zu Handen käme, wil ich mich das nicht laſſen aufhalten. Rathleute ſollen treu ſeyn; ſo ſol ein Biſchof ſeinen Hof ordnen, daß für ihn komme, was für ihn kommen ſol. GOtt geb Ew. ꝛc. ſeine Gnade, zu rechtem Sinn und Willen. Geben in meiner Wüſtung, Sontag nach dem Tag Catharinä. (d. 25. Nov.) Anno 1521.

E. C. F. G.

williger und unterthäniger
Martinus Luther.

XIV.

Aus dem Jahre 1522.

An den Churfürſten Friedrich zu Sachſen.

Jeſus.

Gunſt und Friede von GOtt ꝛc.

Durchlauchtigſter ꝛc. Ew. ꝛc. Schrift und gnädiges Bedenken iſt mir zukommen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen Sonnabend wolt ausreiten. Und daß es Ew. ꝛc. aufs allerbeſte meine, darf freilich bei mir weder Bekentnis noch Zeugnis; denn ich mich des, ſo viel menſchlich Erkundung gibt, gewis achte. Wiederum aber, da ichs auch gut mein, dünkt mich, ich wiſſe es aus höher denn aus menſchlicher Erkundigung; damit aber iſt nichts gethan.

Ich hab mich aber laſſen anſehen Ew. ꝛc. Schrift, als hätte meine Schrift Ew. ꝛc. ein wenig bewegt, damit, daß ich ſchreibe, Ew. ꝛc. ſolt weiſe ſeyn. Doch wider ſolchen Wahn hat mich meine groſe Zuverſicht beſcheiden, daß Ew. ꝛc. mein Herz wol beſſer erkent, denn daß ich mit ſolcher Art Worten Ew. ꝛc. hochberühmte Vernunft ſtockern ſolt. Denn ich hof, es ſei mein Herz

je

je an dem, daß ich aus Grund, ohn alles Heucheln, ein Luſt und Gefallen alzeit an Ew. ꝛc. für allen Fürſten und Oberkeiten gehabt.

Was ich aber geſchrieben hab, iſt aus Sorgen geſchehen, daß ich Ew. ꝛc. wolt tröſten: nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte; ſondern des ungeſchikten Handels halben, nemlich zu Wittenberg, zu groſer Schmach des Evangelii, durch die unſern entſtanden. Da war mir angſt, Ew. ꝛc. würden des ein gros Beſchwerung tragen. Denn mich auch ſelbſt der Jammer alſo hat zutrieben, daß, wo ich nicht gewis wäre, daß lauter Evangelium bei uns iſt, hät ich verzagt an der Sache. Alles, was bisher mir zu leid gethan iſt in dieſer Sachen, iſt Schimpf und nichts geweſen. Ich wolts auch, wenn es hätte können ſeyn, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es iſt alſo gehandelt, daß wirs weder für GOtt, noch für der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halſe, und zuvor dem h. Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe.

Darum, gnädigſter Herr, meine Schrift ſich nicht weiter ſtrekt, denn auf derjenigen (die ſolche Unluſt zu Wittenb. angericht haben), und nicht auf meinen Handel, daß Ew. ꝛc. ſolten nicht anſehen das gegenwärtige Bild des Teufels in dieſem Spiel. Und ſolche Ermahnung, ob ſie Ew. ꝛc. nicht noth wäre, iſt ſie doch mir nöthlich zu thun geweſen.

Von meiner Sache aber, gn. Herr, antworte ich alſo: Ew. ꝛc. weis, oder weis ſie es nicht, ſo las ſie es ihr hiemit kund ſeyn: daß ich das Evangelium nicht von Menſchen, ſondern allein vom Himmel, durch unſern Hrn. Jeſum Chriſtum habe, daß ich mich wol hätte mögen (wie ich denn hinfort thun wil,) einen Knecht und Evangeliſten rühmen und ſchreiben. Daß ich mich aber zur Verhöre und Gericht erboten

hab,

hab, iſt geſchehen, nicht daß ich dran zweifelte, ſondern aus übriger Demuth, die andern zu locken.

Nu ich aber ſehe, daß meine zuviele Demuth gelängen wil zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Plaz ganz einnehmen wil, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, mus ich aus Noth meines Gewiſſens anders dazu thun. Ich hab Ew. ꝛc. gnug gethan, daß ich dis Jahr gewichen bin, Ew. ꝛc. zu Dienſt. Denn der Teufel weis faſt wol: daß ich aus keinem Zag gethan hab. Er ſah mein Herz wol, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewuſt, daß ſo viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern ſind, wäre ich dennoch mitten unter ſie geſprungen mit Freuden.

Nu iſt Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und ſintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herren über alle Teufel und Tod, und uns geben den Reichthum der Zuverſicht, daß wir dürfen zu ihm ſagen, herzliebſter Vater; kan Ew. ꝛc. ſelbſt ermeſſen, daß es ſolchem Vater die höchſte Schmach iſt, ſo wir nicht ſowol ihm vertrauen ſolten, daß wir auch Herren über Herzog Georgen Zorn ſind.

Das weis ich je von mir wol, wenn dieſe Sache zu Leipzig alſo ſtünde, wie zu Wittenberg, ſo wolt ich doch hinein reiten, wenns gleich (Ew. ꝛc. verzeihe mir mein närriſch Reden,) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender, denn dieſer iſt. Er hält meinen Herrn Chriſtum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kan mein Herr und ich eine Zeitlang wol leiden.

Ich wil aber Ew. ꝛc. nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen hab nicht einmal gebeten und geweint, daß ihn GOtt wolt erleuchten. Ich wil auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr.

Und

kenne ihn nicht übel. Wenn Ew. ꝛc. glaubte, so würde ſie GOttes Herrlichkeit ſehen. Weil ſie aber noch nicht glaubt, hat ſie auch noch nichts geſehen. GOtt ſei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Geben zu Borne bei dem Gleitsman, am Aſchermittwoch, Anno 1522.

E. E. F. G.

unterthäniger Diener
Martin Luther.

XV.

An Georg Spalatinum.

Jeſus.

Gnad und Friede in Chriſto, Amen. Mein lieber M. Spalatine, es hat ſich ein armer Fiſchermann vergriffen, und einmal nur meinem gnädigen Herrn zu nah geſiſcht, hab ich aus Fürbitte gegen den Schöſſer für ihn gebeten; ſo hör ich nu, er hab ihn von ſich an meinen gnädigen Herrn geweiſt. Bit ich nun, ihr wolt in meinem Namen meinen gnädigen Herrn für ihn bitten, daß die Strafe gewandelt werde. Denn ich höre zehen ſilberne Schocke von ihm fodern. Nicht wil ich ihn ungeſtraft haben, auf daß ein Exempel der Furcht und Regiment bleibe, ſondern daß es eine Strafe ſei, die ihm ſeine Nahrung nicht verdrucke. Ich wolt ihn in Kerker etliche Tage werfen, oder Waſſer und Brod laſſen freſſen acht Tage, damit man ſehe, daß nur Beſſerung und nicht Verderbung geſucht würde. Und das dünkt mich auch eine rechte Strafe ſein für die Armen, die Reichen ſol man im Beutel räuſen. Hof, ihr werdet dis ausrichten. Hiemit GOtt befohlen. Am Pfingſtabend, Anno 1522.

Martinus Luther.

XVI. An

XVI.

An Claus Storm.

Dem ehrsamen und weisen Claus Storm, Bürgermeister zu Magdeburg, meinem besondern günstigen Herrn und Freund.

Gnad und Fried in Christo. Ehrsamer, lieber Herr und Freund, eure Schrift hab ich empfangen, und ist wol wahr, daß ich bei D. Paulus Moßhauer euch erkent habe, nicht in euerm Haus, sondern da er Official war, und ihr etlichemal sein Gast wart, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern *) in die Schule ging.

Daß ihr aber nicht versteht, warum ich die hohen Häupter und Prälaten so hart antast und schelte, sie Narren und Esel heise; so doch Christus allenthalben lehrt, man sol geduldig seyn; antwort ich: meine Geduld und Demuth hab ich alzuviel erzeigt. Ich hab gefleht und gebeten; ich bin ihnen nu dreimal nachgezogen, und hab mich alzeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weis.

Daß nu etliche Weltweisen solch mein mannigfaltig Erbieten und Demuth nicht wollen ansehen, daß sie sich draus besserten; sondern fassen allein das, da ich hart und ernst bin, und sich dran ärgern: denen geschieht eben recht; und gedenk denselben nichts weiters zu Unterricht (zu) schreiben; sondern sie sind gleich den verstokten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Hrn. Christi liesen fahren, und sich nichts dran besserten; sondern wo er sie Otterngezüchte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher u. d. gl. schalt, das fasten sie, und ärgerten sich dran. Wenn ihr

lest

*) D. i. den Franziskanern.

leſt das 23. Cap. Matthäi, werdet ihr wol ſehen, wie ſie Chriſtus Blinde und Narren ſchilt.

Man iſts bisher gewohnt, die Prälaten zu loben und ſchmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Bank lag. Nu es aber erſt herfür komt, und ſtraft die hohen Köpfe, als Narren und Blinde, dünkt es uns wunderlich ſeyn. Gewalt und Unrecht ſol jederman leiden: das hab ich gethan, und thues noch; aber ein Prediger ſol nicht darum ſchweigen, ſondern wie Eſaias 58. ſagt, ſeine Stimme aufheben, und den Prälaten ihre Sünde, Schalkheit, Büberei ꝛc. ſagen. Alſo haben die Propheten, Apoſtel, Chriſtus ſelber gethan, wiewol ſie auch allerlei Leiden williglich erduldeten. Es iſt ein groſer Unterſcheid, Geduld haben, und die Bosheit der Prälaten ſchweigen. Schweigen taugt nicht; leiden ſol man; ſtrafen und ſchelten mus man: aber lieben und wolthun mus man auch.

Ein Vater ſchilt, ſtraft und ſtäupt ſein Kind, und iſt ihm doch nicht feind; der iſt ihm aber feind, der ſeine Bosheit ſchweigt, und nicht ſchilt noch ſtraft. Hiemit befehl ich euch GOtt. Gegeben zu *Wittenberg*, 15. Junii, Anno 22.

Martinus Luther.

XVII.

An den Churfürſt Friedrich zu Sachſen.

Gnad und ꝛc. Durchlauchtigſter ꝛc. Ich füg Ew. ꝛc. unterthäniglich zu wiſſen, wie mich der Rath zu Altenburg erſucht und gebeten, um einen guten Prediger anzuweiſen. Darauf hab ich nicht aus mir ſelbſt, ſondern meiner lieben Herren und Freunde alhie zu Wittenberg, in der Sachen der verſtändigſten, ihnen für-

fürgeschlagen M. Gabriel, als der mit Verstand und Predigt der beste gerühmt, und der fürnehmste angesehen sei.

Nu merk ich aus seinem Schreiben, und etlicher mehr Angeben, daß er dem Volk fast angenehm, allein daran einen Stos gewint, daß ihn die Regelerherren auf dem Berg, als über sie, die geistliche Regenten, (alda) nicht leiden wollen. Dazu hab ich meinen Rath geben, daß dieselbigen Herren solches nicht Macht haben zu wehren, sondern GOtt selbst alle Oberkeit und Gewalt aufgehaben hat, wo sie wider das Evangelium handelt, 2 Cor 10, 8. und 13, 10: Non est potestas a deo data ad destructionem, sed ad ædificationem. Item Act. 5, 29: Oportet deo magis obedire, quam hominibus.

Derhalben sind der Rath zu Altenburg, auch Ew. ꝛc. schuldig, zu wehren falschen Predigern, oder je dazu helfen, oder leiden, daß ein rechter Prediger daselbst eingestelt werde. Dawider hilft kein Siegel, Briefe, Brauch, noch irgend ein Recht, es sei denn, daß sie mit Gewalt anders gezwungen werden. Denn wider GOtt (Gewalt) hält kein Siegel, Recht, Brauch, noch Oberkeit.

Hab ihnen auch gnug angezeigt, daß sie Macht und Recht haben, wahre und falsche Lehre zu erkennen und urtheilen, Matth. 7, 15: Attendite a falsis prophetis: also daß allenthalben der Regelerherren Recht, Macht, Zins und Oberkeit aus ist, weil sie öffentlich dem Evangelio entgegen sind, und der Rath von Altenburg nicht sol abstehen seines Fürnehmens, es treib sie denn Tyrannei und weltliche Gewalt davon, die sie sollen leiden, aber doch nicht billigen noch Recht geben.

Ueberdas hör ich, Ew. ꝛc. beschwere das, daß Gabriel von mir zuvor getadelt sei, daß ich seines

Dings nicht Gefallen tragen habe. Das ist wahr; aber er wandte sich sobald um, bekente und besserte sich so gar gründlich gegen mir, und strafte sich selbst für jederman, daß ich ihn nicht hab wissen zu verwerfen; sondern weil er sondere Gnade hat zu predigen, seine Buse und Besserung aufnehmen. Wolt GOtt, die andern Köpfe liesen sich ein Stük seines Bekehrens merken.

Auch hab ich ihm gar hart für uns allen aufgelegt, und angezeigt, daß er ja keine Neuerung aufrichte oder anfahe, sondern allein den Glauben und die Liebe wol treibe, daneben mit Worten anstose, was dawider ist; also daß er sitlich das Evangelium zuvor in die Leute bringe, und darnach GOtt walten und handeln lasse: welches er mir nicht allein izt in diesem Briefe, sondern auch zuvor gar ernstlich und treulich verheisen hat, daß ich hoffe, so viel auf Menschen sich zu verlassen ist, es solle derhalben nicht Noth haben.

Daß er aber ein Mönch gewesen ist, weis Ew. ꝛc. wol, daß nicht ärgerlich ist, denn bei den blinden und irrenden Leuten; welche Aergernis zu verachten ist, auf daß GOttes Wort den armen Seelen nicht entzogen werde.

Ist derhalben an Ew. ꝛc. meine unterthänige Bitte, Ew. ꝛc. wolt den armen Leuten solche ihre christliche Meinung, Recht und Fürnehmen helfen handhaben, oder je nichts daran hindern, und sie walten lassen; wer weis, was GOtt dadurch wil wirken.

Denn Ew. ꝛc. kan der Regelerherren Recht und Oberkeit in solcher Sache, nemlich Prediger des Evangelii zu wehren, nicht schützen mit gutem Gewissen; sondern ist auch für sich selbst schuldig, als ein christlich Mitglied, dazu zu rathen und helfen, auch als

ein

ein christlicher Fürst, so fern es seyn mag, den Wölfen zu begegnen.

GOtt wolt Ew. ꝛc. durch seine Barmherzigkeit ansehen, sie lange Zeit gesund sparen und behalten, Amen. Solches mein Schreiben wolt Ew. ꝛc. von mir nicht zu Ungnaden aufnehmen. Gegeben am Donnerstag nach Johannis ante portam latinam, M. D. XXII.

E. C. F. G.

unterthänigster Diener
Martinus Luther.

XVIII.

An einen guten Freund.

Gnad und Fried in Christo. Ich hab euer Schrift, sonder guter Freund, durch den erlösten Daniel empfangen, und bin froh, daß bei euch GOttes Wort so viel gilt, daß ihr euch um seinetwillen solcher Müh und Fleis unterwunden habt.

Daß ihr aber begehrt Ursach, warum ich so hart dem König von Engelland geantwort habe, damit ihr meinen Widersachern könt begegnen, las ich euch wissen, daß ichs gar aus wolbedachtem Muth gethan habe, und wil hinförter die Lästerer und Lügenmäuler mit keiner Sänfte mehr handeln: denn mein predigen und schreiben ist aufs höheste, und ans Ende kommen.

Ihr wist, daß Christus, Petrus und Paulus auch nicht immerdar sanft gewesen sind. Wie oft nent er die Juden Ottergezüchte, Mörder, Teufelskinder, Narren? Und sonderlich Matth. 23. in seiner lezten Predigt steht, wie hart und greulich er schilt. Stephanus Apostelg. 7. heist sie Mörder und

Ver-

Verräther. Petrus Cap. 8. flucht dem Simon, daß er mit seinem Gelde sol zum Teufel fahren, mit viel andern scharfen Worten. Paulus, wie schilt der so hart? Izt heist er sie Hunde, Teufelsboten, Lügner, Trüger, Fälscher, Verführer, Teufelskinder; ich wil hie schweigen, wie die Propheten.

Also ich auch habe nu, wie ihr wist, manch fein Büchlein ohn alle Schärfe, freundlich und sanft geschrieben, dazu mich aufs allerdemüthigst erboten, ihnen nachgezogen, erschienen mit vieler Kost und Mühe, und ihrer Lügen und Lästerung über die Maße viel ertragen. Aber je mehr ich mich gedemüthigt hab, je mehr sie toben, mich und meine Lehre lästern, bis daß sie verstokt sind, weder hören noch sehen können.

Wer nu des Sinnes ist, daß er solche meine viele Geduld und Erbieten nicht auch ansieht, und verachtet, was sols mich bewegen, ob er sich ärgert an meinem Schelten; sintemal er selbst damit anzeigt, daß er kein gutes an mir kenne, sondern nur *Ursach* sucht zu verachten. Dieselben mus ihm denn auch begegnen, auf daß sein falsches Herz offenbar werde. Denn wer meine Lehre mit rechtem Herzen fäht, würde sich an meinem Schelten nicht ärgern.

Ists aber nicht ein verkehrt Urtheil, daß sie auch meiner Feinde Schelten und Lästern nicht sehen wollen, so sie doch dieselbigen für die besten Christen rühmen, und mich für einen Ketzer halten? Nu haben sie ja vielmehr, denn ich gescholten, auch mit grosem Haufen auf mich einigen unsinnig sind. Richtet ihr selbst, was das für Herzen sind, die so viel gutes an mir lassen fahren, und nur das harte fassen; wiederum an jenen vielen so viel arges lassen fahren, und so wenig guts darin finden. Aber, wie ich gesagt habe, GOttes Gericht sol nur angehen, daß sich ärgern und abfallen alle, die sein nicht werth sind, gleichwie

Joh.

Joh. 6, 60. viel Christus Jünger zurükſprungen, und ſprachen: Die Rede iſt zu hart, wer mag ſie tragen.

Darum, m. l. Fr., laſt euchs nicht wundern, daß ſich viel an meinem Schreiben ärgern. Es ſol alſo ſeyn, und mus alſo ſeyn, daß gar wenig am Evangelio bleiben. Und iſt das Evangelium keinem Menſchen feinder, denn den falſchen Herzen, die ſich ſeine Freunde ſtellen, und darnach wenns ein wenig ſauer ſieht, abfallen. Wie wolten die ihr Leben dabei ſetzen, wenn es die Stunde oder Verfolgung erfodert?

Summa, warum ich ſo hart bin, ſol zu ſeiner Zeit wol klar werden. Wer nicht wil glauben, daß es aus gutem Herzen und wolgethan iſt, der mags laſſen, er wirds doch wol bekennen müſſen dermaleins. Es hat mich wol auch mein gn. Herr ſchriftlich, und viel andre Freunde dergleichen, ermahnt: aber meine Antwort iſt alzeit, daß ichs nicht laſſen wil, noch ſol. Mein Handel iſt nicht ein Mittelhandel, der etwas weichen oder nachgeben, oder ſich unterlaſſen ſol, wie ich Nar bisher gethan habe. Hiemit befehl ich euch GOtt. Gegeben zu Wittenberg, am Donnerſtage nach Bartholomäi. Anno M. D. XXII.

Martinus Luther.

XIX.

An den Freiherrn J. von Schwarzenberg.

Jeſus.

Gnad ꝛc. Es iſt, mein ich, einmal Zeit, gnädiger Herr, daß ich mich gegen Ew. ꝛc. ein wenig erzeige auf das Buch, durch Herrn Philipp von Feylitzſch mir zugeſchikt. Aber fürwahr, gn. Hr., mir liegt viel

viel auf dem Halſe, wie Ew. ꝛc. wol ſelbſt bedenken kan, und immer eins aufs andre komt, und Ew. ꝛc. Büchlein viel Muſe und Weile haben wolt, wo auf jegliches ſolt geantwortet werden, würde auch ein allzugros Buch draus. Aber weil Ew. ꝛc. ſelbſt anzeigt den höheſten Artikel vom Glauben und guten Werken, daß ſie mein Büchlein von guten Werken geſehen, hab ich mir daran begnügen laſſen, und bin gewis, daß Ew. ꝛc. ſelbſt gnugſam drauf antworten kan. Denn wer mein Buch von guten Werken und chriſtlicher Freiheit lieſt, und nicht draus geſchikt wird, zu rechtem Verſtand des Glaubens und guter Werke, da tret ich ab, und rathe Ew. ꝛc. auch abzutreten: denn ſolchem Menſchen wird man nimmermehr gnug thun.

Auch ſol Ew. ꝛc. nicht denken, daß ſolche Lehre vielen wird eingehen: denn ich ſpür Ew. ꝛc. herzliche gute Meinung, die gern wolt, daß jederman Gnüge, und niemand Klage an meiner Lehre hätte: da wird nichts aus. Wenig müſſen dieſen Weg finden, wie Chriſtus ſagt, Luc. 13. Matth. 7. ob er wol jederman gezeigt wird; viel aber müſſen ſich dran ärgern, und läſtern: das mus Ew. ꝛc. wol gewohnen.

Vom Sacramentanbeten und Bildnis zu haben, hat Ew. ꝛc. meine Meinung troffen. Ob aber D. Andreas, oder ſonſt jemand anders hält, die las ich ihres Sinnes walten. Vom weltlichen Schwert, wie das mit dem Evangelio übereinkäme, wil ich ſchier durch ein ſonderlich Büchlein aus laſſen gehen, der ichs mit Ew. ꝛc. in dem Stük gar nicht halte. Von Heiligen zu ehren, hab ich eine Epiſtel an die zu Erfurt geſchrieben, hof Ew. ꝛc. hab ſie geleſen; wil ſchier was mehr ſehen laſſen.

Ich hab mir gedacht, in euer Büchlein kürzlich an den Rand zu verzeichnen meine Meinung, oder ein Blätlein drein ſetzen, und Ew. ꝛc. wiederſchicken, wo ich

ich mir einmal so viel Weile nehmen kan. Denn ich hof, daß aus vorigen und jetzigen meinen Büchlein, sonderlichen aus dem N. T., neulich verdeutscht, Ew. ꝛc. gnugsamlich aufs mehrer Theil dieser Artikel sich selbst entrichten kan. Ich hab auch ein kleines Gebet an Ew. ꝛc. zu thun, aus christlicher Liebe und pflichtigem Dienst: bitte Ew. ꝛc. wolle mich gnädiglich drin dulden.

Der Pfarherr von Cranach hat ein Eheweib genommen. Wiewol das nu fast ärgerlich; weil es aber christlich ist, und ihm von nöthen gewesen, kan ich der Unchristen Aergernis und der Schwachgläubigen Misfallen nicht rechtfertigen, und sein Thun tadeln. Er hat mich aber gebeten gegen Ew. ꝛc. für ihn zu bitten, daß es Ew. ꝛc. meinem gnädigen Herrn von Bamberg wolle christlicher Meinung fürtragen und fürbitten, daß Se. Fürstl. Gn., ob sie je nicht wolt drein bewilligen, und sein Thun bestätigen, aus irgend einer Ursach, daß sie doch auch nicht dawider sich setzen, und den armen Mann zu vertreiben oder verderben fürnehme. Ich hör sagen, daß Se. F. Gn. ein feiner vernünftiger Mann sei, bei welchem leichtlich zu handeln sei, was christlich und recht ist, dazu auch gelehrte Leute lieb habe.

Nu kan je Se. F. G. dieser Sachen nicht widerstreben, sie mus auch wider GOtt streben, der durch S. Paulum 1. Tim. 4, 3. so öffentlich den Ehestand frei gelassen, und die Verbieter verdamt hat. Wo es nu Ew. ꝛc. nicht zu schwer wäre, bit ich gar unterthänig, sie wolle hierin ein christlich Werk üben und helfen, daß die greuliche Sünde der Unkeuschheit unter der Priesterschaft weniger werde. Ew. ꝛc. sieht, daß sie freilich hieran ein köstlich Werk thät, und ohn Zweifel auch GOtt von ihr fodert, wo sie es thun kan. Wer weis, warum GOtt Ew. ꝛc. solchen hohen Verstand

ſtand geben, und dazu an den Ort verfügt hat, da ſie es ſo mit groſem vielen Nutzen brauchen und anlegen kan. Fürwahr es iſt nicht zu verachten ſolche groſe elende Noth der Gewiſſen ſo vieler Prieſter, die mit dieſer Sünden ohn ihre Schuld, durch Menſchengeſez, ſo erbärmlich verſtrikt und erwürgt werden täglich. Das wollen Ew. ꝛc. um GOttes willen beherzigen, und meinem gnädigen Herrn ins Herz helfen treiben: es iſt noth und köſtlich vor GOtt. Dazu helf und behüte Ew. ꝛc. Chriſtus unſer Heiland, Amen. Zu Wittenberg am Sontag nach Lamperti, Anno M.D.XXII.

Ewr. Gnaden

Diener
Martinus Luther.

XX.

An Johann Heinrich, Grafen von Schwarzburg.

Gnade ꝛc. E. G. Schrift, g. h., ſamt Ew. ꝛc. Vater mit eingelegten Briefen hab ich unterthäniglich empfangen durch Hrn. Anshelm von Tettau, Ritter, und vernommen. Nu weis Ew. ꝛc. daß GOtt geboten hat vielmal, daß man kein Urtheil ſtellen noch ſchlieſen ſol auf eines Parts Anklag, das andre Theil werde denn auch verhört, wie gerecht oder ungerecht immer eine Part ſei. Derhalben ich auch hierin der Mönche halben nicht endlich rathen noch ſchlieſen kan. Denn daß man ſie unberufen und unverhört verjagen ſolt, wil ſich nicht leiden, wie der Herr Adam, Cain und die Babylonier nicht richten wolt, er rufet ihnen denn zuvor und höret ſie. Mein Rath iſt aber der, dieweil Ew. ꝛc. Vater den Mönchen die Pfarre übergeben hat, mit dem Beding, daß ſie ihre Obſervanz hal-

halten ſollen, und zuvor für allen Dingen das Evangelium zu predigen, daß dieſelben Ew. ꝛc. vor ſich beſcheide und berufe, und im Beiweſen etlicher verſtändiger Leute ihnen ſolches fürhalte und ſie beſchuldige, danach ihre Antwort darauf höre. Findet ſichs öffentlich alſo, daß es iſt, wie ſie beſchuldigt ſind, ſo hat Ew. ꝛc. Macht und Recht, ja iſt auch ſchuldig, ihnen die Pfarre zu nehmen, und dieſelbe mit einem frommen gelehrten Manne zu beſtellen, der das Volk recht lehre: denn es iſt nicht unrecht, ja das höchſte Recht, daß man den Wolf aus dem Schafſtall jage, und nicht anſehe, ob ſeinem Bauch damit Abbruch geſchehe. Es iſt keinem Prediger darum Gut und Zinſe geben, daß er Schaden, ſondern Frommen ſchaffen ſolle. Schaft er nicht Frommen, ſo ſind die Güter ſchon nimmer ſein. Das iſt meine kurze Antwort auf dieſe Frage; begibt ſich die Sache weiter nach dieſem Anfang, wil ich gern weiter dienen, womit ich vermag. Hiemit befehl ich Ew. ꝛc. in GOttes Hulden, der geb Ew. ꝛc. Geiſt und Stärke, hierin göttlich zu fahren, Amen. Am Freitag nach S. Nicolai in Wittenberg 1522.

E. G.

Diener
Mart. Luther.

XXI.

An Johann Dolzigk, churf. ſächſ. Marſchal.

Gnad ꝛc. Geſtrenger, veſter, lieber Herr Marſchalk! Euch iſt ohn Zweifel bewuſt, wie die Stiftung Herr Heinrichs von Guben hie zu Wittenberg verfallen; wie es denn an ihm ſelbſt ein gottlos Gepler war; GOtt verdrieslich. Weil ihr denn der oberſt teſtamentari ſeid, hab ich mich unternommen zu bit-

bitten für die Nonne zu Molburg, Anna Prychen, daß derſelben als nähſter Erbin ſolches Gut möcht zugewandt werden, ob ſie vielleicht aus dem Kloſter kommen möcht und ſich in ſichern Stand begeben. Herr Amsdorfen wil ich leichtlich vermögen; aber D. Hieronymus den hindert ſein Gewiſſen und alzu groſe Heiligkeit. Meint vielleicht, der Piche ſuche das ſeine, damit daß er auch möcht mit Theil kriegen, und gibt ſo viel nach, daß derſelben Nonnen zwei oder dreihundert Gulden möchten geben werden, damit ſie ehrlich gnug ausgeſezt würde. Nu ſtreit ich hie nicht nach dem Recht und ſeiner Schärfe, ſondern nach der Billigkeit: denn ichs nicht unbillig achte, ſo man das übrige armen Leuten wolt zutheilen, daß Piche, als naher Freund, gleich auch etwas davon erlangt, es wäre durch Abgehen der Nonnen oder ſonſt; denn er auch nu ſeins Lehens beraubt, Weib und Kind zu nähren, nicht ſo reich iſt, als der König von Engelland. Daß mich D. Hieronymus Bewegen nichts bewegt der armen Leute halben, denn weiter Bedenken acht ich tiefer bei euch ſeyn, denn bei mir, als der dieſe Sach, Perſon und alle Gelegenheit aufs beſte wiſt. Iſt nun meine Bitte, wolt helfen ſolche Stiftung zu beſſerm Nuz wenden, dahin ihr ſelbſt denken könt, daß Hr. Heinrich Guben gewandt hätte, wo ers bas verſtanden hätte. Denn ſolch Teſtament mus man nicht halten, das aus unchriſtlichem Grund und Mißhen geſtift iſt. Wolt ja hierin nicht enge noch zaghaft Gewiſſen, ſondern chriſtlich, frei und friſch Urtheil folgen und ſtat haben laſſen. Wo euch gefält Unterricht, ſo mir der Piche gethan hat, zu ſehen, wil ichs euch ſchaffen. Hiemit GOtt befohlen. Am S. Thomas-Abend 1522.

Martinus Luther.

XXII.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Jesus.

Gnad und Glük von GOtt dem Vater zum neuen Heiligthum. Solchen Grus schreib ich nu, m. gn. Herr, an stat meiner Erbietung. Ew. ꝛc. hat nu lange Jahr nach Heiligthum in alle Lande bewerben lassen, aber nu hat GOtt Ew. ꝛc. Begierde erhört, und heimgeschikt ohn alle Kost und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speren und Geiseln. Ich sag abermal Gnad und Glük von GOtt zum neuen Heiligthum, Ew. ꝛc. erschrecke nur nicht, ja strecke die Arme getrost aus, und lasse die Nägel tief eingehen, ja danke und sei frölich, also mus und sol es gehen, wer GOttes Wort haben wil, daß auch nicht allein Annas und Caiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sei, und Satanas unter den Kindern GOttes, Ew. ꝛc. sei nur klug und weise, und richte es nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens. Zagt nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin wil. Ew. ꝛc. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nemlich diese und dergleichen Griffe Satanä, drum fürcht ich mich auch nicht, das thut ihm weh, es ist noch alles das Anfahen, last Welt schreien und urtheilen, last fallen, wer da fält, auch S. Peter und die Apostel, sie werden wol wieder kommen am dritten Täge, wenn Christus wieder aufsteht. Es mus das auch an uns erfült werden 2 Cor. 6: exhibeamus nos in seditionibus &c. Ew. ꝛc. wolt für gut haben, für groser Eile hat die Feder müssen laufen, ich hab nicht mehr Zeit, wil selbst, so GOtt wil, schier da seyn. Ew. ꝛc. nehme sich mein nur nichts an. A. 1522 ꝛc.

Martinus Luther.

XXIII.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Gnad ꝛc. Ich bemühe nicht gern Ew. ꝛc. mit Fürbitte und Fürschrift für andre Leute; der Lust, so ich auch daran habe, möcht ich wol entbehren. Es dringt die Noth, und zwingt die Liebe also zu thun. Ich hab zuvor aus meiner Wüsten an Ew. ꝛc. geschrieben von Christoffel N., der aus Noth mich so weit ersucht, aber doch endlich ist wieder zu mir kommen; izt ersucht er mich abermal so kläglich, daß michs erbarmt, und sein Elend mir herzlich wehthut, also, daß ich gleich dürstig an Ew. ꝛc. worden bin zu schreiben, denn ich meinet nicht, daß solche Noth da wäre.

Ich wil nicht rechten mit Ew. ꝛc. seinethalben, ich las es seyn, er habs verdient, er sei noch ärgers werth, ich weis wol, daß Ew. ꝛc. Gemüthe aufrichtig ist, niemand Unrecht zu thun. Wiederum weis ich auch, daß kein Fürst so from, so klug seyn mag, daß nicht durch ihn oder seine Amtleute etwa jemand zu kurz geschähe. David ist der Kern aller Fürsten auf Erden gewesen, noch thut er Unrecht dem armen Mephiboseth, durch Angeben des Ziba, meint dennoch, er hätte nicht Unrecht gethan. Es mus ein Fürst sich des erwegen, daß sein Regiment mit Unrecht vermischt sei, wol dem, ders am wenigsten hat; darum ihm auch noth ist, destomehr Barmherzigkeit und Wolthat dagegen erzeigen, daß die Barmherzigkeit wider das Gericht den Truz behalte, wie S. Jacob sagt (Cap. 2, 13).

Darum fal ich Ew. ꝛc. zu Fuse, und bit Ew. ꝛc. unterthäniglich, wolt sich des armen Manns erbarmen, und ihn vollend seine alte Tage bis ans Ende ernähren. Es taugt je in keinem Weg, daß man ihn also lasse verderben und betteln gehen; denn ich spüre, daß

ihm

ihm das Armuth so wehthut, daß er möcht zulezt von Sinnen kommen. Und Ew. ꝛc. kan ihm leichtlich mit einem Tisch, Speis und Trank oder sonst helfen. GOtt hat noch mehr Schneeberge, daß Ew. ꝛc. Fürstenthum nicht sorgen dürfe, es werde arm von viel Ausgeben, ist auch bis daher nicht arm davon worden. Quia verum est, date & dabitur vobis, wo date reich ist, da ist dabitur noch viel reicher, und wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert werden.

Ew. ꝛc. solle gewis seyn, daß ich den Mann nicht werd also lassen, ich werd ehe selbst für ihn betteln, und wo das nicht wil helfen, auch rauben und stehlen, allermeist dem Churfürsten zu Sachsen, was ich am näheſten finde; denn Ew. ꝛc. schuldig ihn zu ernähren. Darum bit ich Ew. ꝛc. wolt auch meinethalben hierin mich gnädiglich erhören, daß mir nicht noth sei, nu anzufahen stehlen und nehmen; denn ich wolt dennoch von Ew. ꝛc. ungehängt seyn, wenn ich schon allen Heiligen *) ein Kleinod raubt in solcher Noth.

Solchs mein durstig oder thöricht Schreiben bit ich unterthäniglich Ew. ꝛc. Gn. wolt nicht ungnädig aufnehmen. Mein Herz ist in GOtt, so viel ich sein fühle. Der almächtige GOtt spare Ew. ꝛc. gesund und selig nach seiner Barmherzigkeit, Amen. Ew. ꝛc.

Martinus Luther. D.

XXIV.

Aus dem Jahre 1523.

An den Rath zu Stettin.

Gnad und Friede in Christo, ehrsamen, weisen, lieben Herren und Freunde, Ew. W. Schrift, samt der Un-

*) L. meint die Schloßkirche zu Wittenberg, worin 19013 Reliquien (nach Spalatin) gezählt wurden.

Unterrichtung des Handels zwischen euch und den Domherren, hab ich empfangen, und vernommen; und dieweil ihr mein Gutdünken und Meinung begehrt, weis ich euch meinen Dienst nicht zu versagen.

Erstlich las ich den Vertrag, so zwischen euch aufgericht, in seinen Würden stehen; denn ich mich versehe, das Recht (laut des Vertrags,) werd euch hierin wol helfen. Aber die Sach an ihr selbst, und obschon kein Vertrag je geschehen wäre, ist dergestalt, daß, wenn die Domherren wolten christlich und göttlich handeln, solten sie (unangesehen aller ihrer kaiserlicher oder päbstlicher Freiheit, Vertrag, Recht und Gewohnheit), sich selbst willig ergeben, gemeine Last der Stadt gleich andern Bürgern tragen.

Dazu sind sie es schuldig zu thun aus dem Evangelio, da Christus Matth. 17. dem Kaiser Zins gibt, und Matth. 22. spricht: Gebt dem Kaiser was ꝛc. und Paulus Röm. 13. spricht: Jederman sei unterthan ꝛc. Item: Gebt jederman was ihr schuldig ꝛc. desgl. auch S. Petrus lehrt, 1 Petr. 2: Seid unterthan aller ꝛc. Aus diesem Gebot hat er niemand gezogen, er sei Priester oder Laie, wil er anders Christ seyn.

Und ob sie wolten fürgeben, daß Kaiser und weltliche Obrigkeit haben solches zu thun sich selbst begeben und bewilligt: so ist offenbar, daß der Kaiser nicht mag vergeben, das nicht sein ist, oder das wider GOtt ist. Dazu, ob es bestünde solch Begeben, und nu solche Freiheit aller Welt zu schwer worden und in unträglichen Misbrauch kommen, ists wider GOtt, Liebe, auch wider Vernunft und Recht, sie länger zu dulden, sondern sie sind schuldig, gemeine Beschwerung zu meiden, sich des alles zu verzeihen.

Aber dis ist ein Volk, das weder brüderlich noch christlich gedenkt zu leben, sondern mit dem Kopf hindurch

durch trotzen, bis daß sie des Hasses zu viel auf sich laden. Darum weis ich hiewider nicht Rath, denn daß sie E. W. solcher christlicher Pflicht freundlich erinnere; wo das nicht hilft, dazu zu thun durch gemeine Ordnung, daß sie nach dem Evangelio der Obrigkeit unterthan seyn.

Denn es unchristlich, ja auch unnatürlich ist, gemeines Nutzes und Schutzes genieſen, und doch nicht gemeine Last und Abbruch tragen; andre Leute lassen arbeiten, und sie einerndten: sonderlich dieweil nu offenbar worden ist, daß man ihres Wesens nicht bedarf, und sie nichts dafür thun, sondern uns bisher verführt haben mit ihren geistlichen Jahrmärkten. Hiemit befehl ich euch GOtt, der E. W. seine Gnade gebe, solches und alles andre christlich und seliglich auszuführen, Amen. Den 11. Jan. 1523.

Martinus Luther D.

XXV.

An Herzog Georg zu Sachsen.

Aufhören zu toben und zu wüten, wider GOtt und seinen Christ, anstat meines Diensts zuvor. Ungnädiger Fürst und Herr, ich hab Ew. F. U. Schrift samt dem Büchlein oder Brief, so ich an Hartmuth von Cronberg geschrieben haben sol, empfangen, und mir sonderlich den Ort, des sich E. F. U. beschwert, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und guten Leumund betreffend, lassen lesen. Denn vorhin dasselbige Büchlein alhie zu Wittenberg, und auch anderswo gedruckt ist.

Weil denn nu E. F. U. begehrt zu wissen, was ich darin geständig seyn wolle, ist kürzlich meine Antwort, daß mirs gleich gilt für E. F. U. es werde für gestanden, gelegen, gesessen, oder gelaufen genom-

men: denn was ich wider E. F. U. handle oder rede, es sei heimlich oder öffentlich, erbiete ich mich zu Recht, und wils, ob GOtt wil, auch wol für Recht erhalten. GOtt aber wird die Gewalt wol finden. Denn wo es E. F. U. Ernst wäre, und nicht so unhöflich lüge, daß ich E. F. U. Seele, Ehre, und gutem Leumund zu nah wäre, würde sie freilich die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen.

Doch ist das nicht das erstemal, daß ich von E. F. U. belogen, auch böslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte, mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehren, und gutes Leumunds betreffend. Aber ich schweig des alles: denn mir Christus gebeut, auch den Feinden günstig zu seyn; welches ich auch bisher gethan hab mit meinem Gebet gegen GOtt für E. F. U. Und erbiete mich noch E. F. U. zu dienen, womit ich kan, ohn alles falsch Gesuch. Ist das verachtet, da kan ich nicht zu; ich werde mich darum für keiner Wasserblase zu todt fürchten, ob GOtt wil, und mein Herr Jesus Christus: der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten, und ihm gefällig, und mir einen gnädigen, günstigen Fürsten aus E. F. U. machen, Amen. Zu Wittenberg, am achten Johannis 1523.

Martinus Luther, von GOttes Gnaden, Evangelist zu Wittenberg.

XXVI.

An den Ritter Hansen von der Planitz, churf. sächs. Rath.

Gnad und Fried in Christo, gestrenger Herr und Freund. Ich hab aus E. G. Schrift, Hrn. Johan Gülden betreffend, samt der freundlichen Ermah-

nung

nung meines harten Schreibens, frölich empfangen, und bedanke mich gegen Ew. ꝛc. beide der Gunſt und Freundſchaft, von mir unverdient.

Doch wil ich Ew. ꝛc. guter Meinung nicht verhalten, daß ich hoffe, mein Schreiben ſol niemand zu Schaden kommen. Und ob Herzog Georg meinen gnädigſten Herrn unbeklagt und unbeſchuldigt würde antaſten, bin ich der Zuverſicht, mein Herr Chriſtus ſol ihm wehren. Wird er aber beklagt, ſo kan er je reichlich bewähren, daß S. C. F. G. mir alzeit wider geweſen iſt in ſolchem harten Schreiben; oft mir auch laſſen wehren, und einen groſen Misfallen darin gehabt, daß mirs alles wol bewuſt geweſen.

Auch hab ich Herzog Georgen noch nirgend ſo angetaſtet, als den Pabſt, Biſchöffe und König von Engelland, dazu gar tief mich ihm unterworfen und erboten, daß mich dünkt, ich habe ſein faſt zu viel verſchont. Denn ich einem ſolchen tobenden Tyrannen längſt hätte ſollen bas in die Wollen greifen.

Ich weis auch wol, daß meine Schriften faſt alleſamt der Art geweſen ſind, daß ſie zuerſt angeſehen geweſt, als ſeien ſie aus dem Teufel, und man beſorgte, der Himmel würde bald fallen; aber hernach iſts bald anders worden. Es iſt izt eine andre Zeit, daß man die groſen Häupter, vorhin ungewohnt, antaſtet; und was GOtt im Sinn hat, wird man ſehen zu ſeiner Zeit.

Nicht, daß ich mich damit entſchuldige, als ſei nichts menſchliches an mir; ſondern daß ich mich des rühmen kan, mit S. Paul, ob ich gleich zu hart bin, daß ich dennoch je die Wahrheit geſagt habe, und mir niemand kan Schuld geben, daß ich geheuchelt habe. Sol ich je einen Fehl haben, ſo iſt mirs lieber, daß ich zu hart rede, und die Wahrheit zu vernünftig her-

ausstoſe, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte.

Verdreuſt aber die groſen Herren mein frei hartes Schreiben, ſo laſſen ſie meine Lehre unverworren, und warten des ihren; ich thu ihnen kein Unrecht. Sündige ich was daran, das ſollen nicht ſie, den ich nur recht thue, ſondern GOtt allein vergeben.

Das wolt Ew. ꝛc. in aller treuer Freundſchaft aufnehmen, und guter Zuverſicht ſeyn, daß Chriſtus auch ſeiner Feinde Herr iſt, und kan uns halten, was er uns zugeſagt hat, wenn wir bitten; daß ohne Zweifel nicht ſol Noth haben vor den Brandſchwänzen Syriä und Samariä. Hiemit GOtt befohlen. Mitwoch nach Purificationis, anno domini 1523.

Martinus Luther.

XXVII.

An Johan von Schleinitz zu Ihanshauſen.

Gnad ꝛc. Es hat mir der Hr. Nic. von Amsdorf, Licentiat, mein ſonderlicher Freund, von Ew. Gn. einen ſolchen Fall erzählt, wie ſich in eurem Gebiet begeben habe, daß ein Junggeſell eine Witwe zur Ehe zu nehmen geneigt ſei. Dieweil aber ihr voriger Mann dieſem Geſellen das Firmtuch umgebunden, ſo hat der Pfarherr ſie nicht dürfen vertrauen, noch zuſammengeben. Da habt ihr den Biſchof von Meiſſen angeſucht, und gebeten, dieweil beide Perſonen Liebe und Luſt zuſammen hätten, er wolt es vergönnen und nachlaſſen. Alſo habe der Biſchof geantwortet: Es wär in ſeinem Vermögen nicht, es müſt bei päbſtl. Heiligkeit geſucht und erlangt werden; und als der Biſchof izt nächſt gen Rom gezogen, hat er euch zugeſagt, er wolle ſich, euch zu Gefallen, bei

päbſtl.

päbſtl. Heiligkeit bemühen, und treulich mit Fleis anregen, ob ers erlangen könte. Als hat er ſolches bei päbſtl. Heiligkeit nicht erlangen können, ſondern päbſtl. Heil. wolle es mit ſeinen Cardinälen berathſchlagen und beſchlieſen. Wie denn auch beſchloſſen ſeyn ſol, daß in einem ſolchen Fal ein Bauer hundert, ein Edelman zwei, ein Graf vierhundert Ducaten, päbſtlichem Stuhle für eine Diſpenſation reichen und geben ſol.

Iſt nu die Frage: ob das heiſt Frauen feil haben, oder verkaufen, oder rauben? Mir iſt kein Zweifel, euer und eines jeglichen Biedermans Verſtand werde hierin groſen Misfallen haben, ſich ſchämen, daß Geld kan Unrecht zu Recht machen bei ſolchen groſen heiligen Leuten, die da Türken freſſen, und Ketzerei vertilgen, und die heil. Kirche GOttes rein fegen, und ſeliglich regieren fürgeben, und freilich uns eine groſe Schande wäre, wo es vor die Türken oder Heiden käme, daß unſre oberſten Häupter ſo blinde verſtokte Narren ſind, und ſo unverſchämt ſich und uns alle zu ſchanden ſetzen. Wo es aber der gemeine Mann erführe, würde er Pabſt und Biſchöffe anſpeien, und ſagen, daß ſich der Pabſt nicht in ſein Herz ſchämt, ſolches fürzugeben, und der Biſchof nicht ſo viel natürlicher Vernunft und Ehrbarkeit hat, daß er dem Pabſt ſolches aufrükt und wehrt, ſondern als ein gehorſamer Sohn folgt und billigt. Denn wo hundert Gülden ſo mächtig ſind, daß ſie das Geſez von der Gevatterſchaft aufheben, ſolt je vielmehr die Liebe, die GOtt ſelber iſt, ſo viel gelten, daß ſie ohne Geld umſonſt ihrem Nächſten ein tol, blind Menſchengeſez aufhübe. Hilf GOtt, wie ringen dieſe Tyrannen nach ihrem eignen Unglük, und in dieſer Zeit, da ſie ſchier nichts mehr gelten, allererſt anfahen, noch mehr Haß und Ungunſt auf ſich zu laden.

Aber

Aber bei mir iſt ſolche päbſtliche und biſchöfliche Redlichkeit nichts ſonderliches. Denn der Pabſt iſt ein Magiſter noſter von Löven, in derſelben hohen Schule krönt man ſolche Eſel; da iſt Meiſter Adrian auch gekrönt, und weis auf heutigen Tag noch nichts anders, denn daß Menſchen Gebote GOttes Geboten ſollen gleich oder mehr gelten. Denn GOttes Gebot laſſen ſie umſonſt zureiſſen, wer da reißt; aber ihr eigen Gebot mus niemand aufheben einen Tag lang, er hab denn güldne Hände und Arme, die er drüber laſſe. Vielleicht gedenkt er mit ſeinen Cardinälen, weil das Ablas abgeht, und vielmehr Abbruchs geſchieht dem allerheil. Stuhle zu Rom, wolle er nu Frauenliebe deſto theurer verkaufen. Lieber, was gutes ſol man ſich zu ſolchen Päbſten und Biſchöffen verſehen? Wer iſt hier ſo ein grober Bloch, der nicht greife, was für ein Geiſt den allerheil. Vater regiert? Chriſtus ſpricht: **Ihr habts umſonſt empfangen, umſonſt ſolt ihrs geben.** Aber hier redet der Satan aus Meiſter Adrian! Man ſolle Geld geben, auch für ſein eigen Geſez. O wir armen elenden Chriſten, daß wir uns mit ſolchen groben ſchändlichen Stücken laſſen äffen, und noch des h. Geiſtes in ihnen gewarten, ſo wir ſo öffentlich ſehen, den Teufel ſie reiten und meiſtern. Aber ich hab ſonſt ſo viel vom päbſtl. Regiment und geiſtlichen Stand geſchrieben, daß ich ihn hinfort nicht mehr würdig achte, wider ihn zu ſchreiben. Ich las diejenigen dieſe zarte Adrianiſche Päbſterei vertheidigen, die den Pabſt zu ſchützen ſich unterſtanden haben; ſie werden wol Federn und Zungen bedürfen, daß ſie dis Stüklein wol verantworten.

Ich wil wieder zu dem Artikel der Gevatterſchaft kommen, und meine Meinung dazu ſagen, die ich vorhin auch hab laſſen ausgehen. Aufs erſte, zur Ehe zu greifen, ſolt man weder Gevatterſchaft noch Patſchaft

schaft ansehen, auch weder Pabst noch Bischöffe darum ansuchen, sondern frei dahin nehmen ein Pate den andern, ein Gevatter den andern, und der Pate den Gevatter, und wiederum. Ursache ist die, daß es GOtt frei gesezt hat, und nicht verboten. Was aber GOtt frei sezt, und nicht verbeut, das sollen (alle Engel und alle Creaturen) nicht binden noch verbieten, bei Verlust der Seligkeit. Und wer hier nicht hält über solcher göttlicher Freiheit, und folgt den Verbindern, der wird samt den Verbindern zum Teufel fahren, als der in GOttes Gesez und Regiment gefallen, crimen læsæ summæ maiestatis begangen hat.

Darum ist mein treuer Rath, daß im gegenwärtigen Fal der Mann das Weib nur frei und getrost nehme zur Ehe, und lasse sich weder Gevatterschaft noch Patschaft irren; und er ist vor GOtt schuldig, solches nur zu Troz und zuwider, beide Pabst und Bischof, zu thun, schweig daß er sie solt darum grüsen oder fürchten. Denn man mus GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen; sonderlich weil er so öffentlich sieht, daß in diesem Stük das Geld, ja der Teufel den Pabst und Bischof reiten. Und ist anzusehen, daß viel ein gröser Ding ist, daß wir allesamt einerlei Taufe, Saerament, GOtt und Geist haben, dadurch wir alle geistliche Brüder und Schwestern werden. So denn nun diese geistliche Brüderschaft nicht hindert, daß ich eine Magd nehme, die mit mir dieselbe Taufe hat; warum solt michs hindern, daß ich sie aus der Taufe gehoben hätte, das viel geringer ist? Der böse Geist hat solche Gesetze erdichtet, GOtt sein frei Regiment zu schänden, und darnach Gelbstricke daraus zu machen.

Solches habe ich Ew. ꝛc. auf eine Eile, durch Anregen Hrn. N. Amsdorfs, zu Dienst nicht wollen versagen. Denn womit ich Ew. ꝛc. wüste zu dienen,

thät

thät ichs gern. Zu Wittenberg, Donnerstags nach Viti. Anno 1523.

Martinus Luther, D.

XXVIII.

An eine Klosterjungfrau von Adel, die sich mit einem Bürgerssohn verlobt.

Gnad und Fried, ehrbare, liebe Jungfrau Hanna. Eure Schrift hab ich empfangen, und wie ihr begehrt, eure angefangne oder zugesagte Ehe helfen fleisiglich fördern, beide, bei Hr. S. von K. und andern, so rathfragen würden, daß mit Fug und Glimpf fortgehe. So weis GOtt, daß, so viel an mir liegt, ich viel geringere Sachen aufs allerwilligste jederman wolt fördern, so ich etwas dazu taugte.

Und höre nicht ungern, daß ihr zum Ehestand trachtet. Aber solche Sachen kan ich im Abwesen gar weder sonst noch so urtheilen. Denn weil es mehr denn einen Menschen betrift, hat es GOtt verboten, auf eines Theils Ansuchen urtheilen; denn ich hierin gleichwie ihr selbst auch, nicht achte Adel oder Unadel. Ein Mensch ist des andern werth, wo sie nu Lust und Liebe zusammen haben, damit sie der Feind nicht betrüge.

Solt derhalben keinen Zweifel haben, wo es dazu komt, daß ich dabei bin, oder darum gefragt werde, das beste reden wil, und Fug und Glimpf allenthalben helfen fördern. Denn weil ich spüre, daß ihr Lust dazu habt, sol es meinethalben, (wo sonst daran niemand Nachtheil geschieht), unzurissen und unverhindert seyn. Allein seht zu, daß ihr GOttes Segen auch sucht, daß nicht eitel Liebebrunst, sondern auch seiner Gnaden Gunst dabei sei; den ich euch wünsche

sche gnädig zu seyn mit eurem lieben Bulen, Amen.
Zu Wittenberg, Montag nach Luciä, Anno 1523.

Martinus Luther.

XXIX.

An den Rath zu Oelsnitz.

Gnad und Fried in Christo. Ehrsame, weise, liebe Herren und gute Freunde. Es ist für mich kommen, wie ein Prediger bei euch sei, der das Evangelium zu predigen fürgenommen; aber das Volk dahin führe, oder je nicht wehre demselben, daß sichs unterwindet mit der Gewalt dazu zu thun.

Nu ist je das von Christo verboten, daß sich seine Prediger solten lassen schützen mit menschlicher Hülf, sondern frei stehen unter GOttes Vertrauen allein, wie er sagt Matth. 5, 39: Ihr solt dem Uebel nicht widerstehen; fliehen aber solt ihr aus einer Stadt zur andern. Denn wo ich auch hätte bisher der Fürsten oder Herren Gewalt mich trösten wollen, hätte ich wol längst ein anders, aber kein gut Spiel angerichtet.

Ist derhalben meine freundliche Bitte, wollet um GOttes willen von solchem euer Volk abweisen. Denn es gelangt dem h. Evangelio und uns allen zu groser Schmach, welche leider zuvorhin alzu gros ist, durch viel loser leichtfertiger Buben Predigen.

Man sol das Kreuz predigen und tragen, nicht den Schuz und Truz lehren und suchen. Wo aber der Prediger nicht wird sich lenken lassen, müssen wir mit Beten GOttes Hand anrufen, das ihm denn gar schwer würde seyn zu tragen; denn es ist schreklich in GOttes Hand zu fallen, Ebr. 10, 31. Hiemit

GOtt

GOtt befohlen. Am Freitag Barbarä, 1523 zu Wittenberg.

Martinus Luther. D.

XXX.

An Mich. von der Straßen, Geleitsman zu Borna.

Gnad und Fried in Chriſto. Dieſer Artikel ſind viel gut, nemlich die von der erzwungnen Beicht und Meſſe lauten ums Geld. Aber meine Meinung habt ihr im Büchlein von der Beicht und Meſſe wol vernommen: daß die Beicht gut ſei, wenn ſie ungezwungen und frei iſt, und die Meſſe nicht Opfer, noch gute Werke, ſondern nur ein Teſtament und GOttes Wolthat iſt ꝛc. Aber dieſem Prediger mangelt, daß er zu hoch anhebt, und wirft die alten Schuhe weg, eh er neue hat, und wil den Moſt in alte Fäſſer *faſſen*; das iſt nicht fein. Er ſolte das Volk ſäuberlich vornan vom Glauben und Liebe lehren: dieſe Lehre wäre Zeit gnug über ein Jahr, wenn ſie zuvor Chriſtum wol verſtünden. Was iſts, daß man das unverſtändige Volk ſo geſchwind angreift? Ich hab zu Wittenberg wol 3 Jahr geprediget, eh ichs ins Volk gebracht habe, und dieſe wollens auf eine Stunde ausrichten. Sie thun uns Leid gnug, ſolche Ehrſüchtige. Iſt derhalben meine Bitte, ihr wolt dem Schöſſer zu Oelsnitz ſagen, daß er dem Prediger befehle ſäuberlich anzufahen, und fürs erſte Chriſtum recht predigen, oder laſſe ſein Schwärmen anſtehen und mache ſich davon; ſonderlich aber, daß er die Beicht unverboten und ungeſtraft laſſe mit der Abſolution, und menge nicht das Pfaramt unter Klöſterei und Domerei. Ich ſeh wol,

daß

daß ein unbeſcheidner Kopf iſt, der einen Rauch geſehen hat, weis aber nicht, wo es brent, und hat hören läuten, aber nicht zuſammenſchlagen. Hiemit GOtt befohlen. Euer Geſchenk, wenn es komt, wollen wir nicht ausſchlagen und euch freundlich danken. Grüſt mir eure liebe Ribben. GOttes Gnade mit euch, Amen. Ich acht, dieſe Schrift ſei gnug auch für den Schöſſer zu Oelsnitz, denn ich überſchütt bin mit Schreiben. Seinem Sohn, wo er mein bedarf, und ich kan, wil ich gern zu Willen ſeyn. Zu Wittenberg, am Freitag Galli, (den 16. Octobr.) 1523.

Martin Luther.

XXXI.

An Mich. von der Straßen.

Gnad ꝛc. Eure Schrift ſamt dem eingeſchloſſenen Brief hab ich empfangen und vernommen, und iſt mein Rath, daß mein gnädigſter Herr mit Gewalt dazu thue, und den Prediger zu Oelsnitz entweder vertreibe, oder zwinge, ſolche ungeſchikte Dinge dem Volk wieder auszureden und zu widerrufen. Denn ſolche Predigt iſt weder evangeliſch, noch menſchlich; ſondern vom Teufel gewislich. Und weil ſie mit der Fauſt dazu thun, wils nicht gnug ſeyn mit Worten wider ſie handeln; ſondern der Fauſt mit Fauſt wehren. Laſt einen oder ſechs beim Halſe nehmen, und ins Loch werfen, ſo wird der Teufel ſich anders ſtellen. Ich hab ſchon zuvor einen Brief an den Rath und Gemeine daſelbſt geſchrieben. Hiemit GOtt befohlen, am Sonnabend, in Vigilia Nicolai, An. 1523.

Martinus Luther.

XXXII.

XXXII.

Aus dem Jahre 1524.

An den Cardinal Albrecht, Churf. zu Mainz.

Gnad ꝛc. Wiewol ich höre, es sei verboten von Ew. ꝛc. Gewaltigen nicht zu schreiben weder an Ew. ꝛc. noch die zu Mildenberg, des Handels halben so sich daselbst begeben hat. Ich thu es von Herzen ungern, wenns mit gutem Gewissen könte nachbleiben, welches ihm nichts läst verboten seyn, wider und über alle Engel Gewalt. Es ist mir auch herzlich leid, daß sich nu das drittemal unter Ew. ꝛc. Herrschaft der Samen hebt; dennoch mus etlichen Gewalt geschehen, obs gleich durch heilige Leute würde fürgenommen, schweig, so solche Leute das treiben, hinter Ew. ꝛc. Wissen, oder reizen Ew. ꝛc. dazu, die auch nicht so rein sind, daß sie die Ehebrecherin steinigen würden. Das weis man jedoch wol und gibt das Land und Leute Zeugnis, daß die zu Mildenberg keiner Aufruhr halben also geplagt seyn; sondern allein des *Evangelii* oder Predigens halber, und daß solches unter Ew. ꝛc. durch solche Leute sol geschehen, ist mir treulich leid. Nu daß ich Ew. ꝛc. nicht eine Uhlust sei, wil ichs so lassen, wiewol ich gern für die arme unschuldige Leute wolt bitten, wo es seyn könte; das kan aber ich nicht lassen, sintemal den armen Leuten auch verboten ist, Briefe zu empfahen, daß ich eine öffentliche Trostschrift hab lassen ausgehen, damit nicht mein Christus am jüngsten Tag zu mir sage: Ich bin gefangen gelegen, aber ihr habt mich nicht besucht. Nu wil ich Ew. ꝛc. damit schonen, aufs best ich mag, denn ich noch immer eine gute Zuversicht habe, Ew. ꝛc. sei nicht der Meinung, als etliche Wölfe und Löwen an Ew. Hofe sind, und wil diesen Brief darum zuvor an Ew. ꝛc. haben lassen gelangen, damit ich nach dem

Evan-

Evangelio Ew. ꝛc. zuvoran ermahnt, ob ſie vielleicht ſolches nicht wüſte, und ob ichs nicht alles gleich würde treffen, und aufs ſchönſte machen, daß Ew. ꝛc. nicht mit mir, ſondern mit denſelben Wölfen und Löwen zu reden habe, die ihres Muthwillens unter Ew. ꝛc. Namen pflegen. Befehl hiemit Ew. ꝛc. in GOttes Gnaden, und bitte mir mein nöthiges Schreiben gnädiglich zu verſtehen. Zu Wittenberg, am 14. Febr. 1524.

Mart. Luther.

XXXIII.

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen.

G. und F. in Chriſto ꝛc. Ew. ꝛc. wiſſen ohn Zweifel, daß alhier von GOttes Gnaden eine feine Jugend iſt, begierig des heilſamen Worts aus fernen Landen, auch viel Armuth drob leiden, daß etliche nichts denn Waſſer und Brod zu eſſen haben. Nu hab ich an M. Philippus gehalten, weil er von GOttes ſondern Gnaden reichlich begabt iſt, die Schrift zu leſen, auch beſſer denn ich ſelbſt, und ob ichs ſchon gern thäte, die Bibel zu verdeutſchen müſte nachlaſſen, daß er anſtat ſeiner griechiſchen Lection die h. Schrift-Lection ſich unterwünde, weil die ganze Schule, und wir alle das höchlich begehren: ſo ſpert er ſich mit dem einigen wahren Wort, er ſei von Ew. ꝛc. beſtelt und beſoldet auf die griechiſche Lection, die müſte er warten, und möge ſie nicht laſſen. Iſt derhalben mein von allerwegen unterthäniges Bitten, Ew. ꝛc. wolten darein ſehen, der lieben Jugend zu gut, und zu mehrer Förderung des Evangelii GOttes, obs zu thun wäre Ew. ꝛc. daß ihm ſolcher Sold auf die heil. Schrift zu leſen gedeutet würde; ſintemal viel junger Leute da ſind, die griechiſche Lection ausbündig wol verſehen mögen, und nicht fein iſt, daß er immer mit

der kindiſchen Lection umgehe, und eine beſſere nachlaſſe, da er viel Frucht ſchaffen kan, und die mit keinem Geld noch Sold mag verlohnt werden. Wolte GOtt, wir hätten deren mehr, die ſo leſen könten; der iſt ſonſt gnug leider, die da ſchwärmen, und mögen wol der Zeit und Leute brauchen, weil ſie da ſind von GOttes Gnaden, es wird doch die Zeit kommen, wie vor geweſt, da mans mus nachlaſſen, ſolcher Leute Mangels halben, ob mans gleich ungern thue. Darum hier einzuſehen iſt, daß wir Leute aufziehen, weil wir können, und doch das unſre thun für unſre Nachkommen, und wo Ew. ꝛc. ſolches geliebt zu verſchaffen, bit ich, wolt daſſelbe dem genanten Philipp mit Ernſt einbinden, der Schrift mit Fleis zu warten, und ſolte man ihm auch noch mehr Soldes geben, ſo ſol und mus er hieran. Ew. ꝛc. ſeien in GOttes Barmherzigkeit befohlen, Amen. Zu Wittenberg, am Mitwoch nach Palmarum, (den 3. März) 1524.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener
Martinus Luther.

XXXIV.

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen.

Gn. und Fr. in Chriſto ꝛc. Es haben nu Ew. ꝛc. die drei Präbenden der drei neuen Canonicen, von ihnen aufgeben, wiederum heim, weil aber daſſelbe gethan aus tröſtlicher Zuverſicht, Ew. ꝛc. werden ſolch willig Werk in Gnaden bedenken, und ſie des genieſen laſſen, damit ſie nicht eitel Schaden und Schimpf davon bringen, ſind wir durch etliche angeregt, und auch aus chriſtlicher Pflicht ſelbſt bewegt, Ew. ꝛc. für dieſelben Canonicen unterthäniglich zu bitten, daß Ew. ꝛc. entweder aus denſelben Präbenden, oder ſonſten

ſten, wie das Ew. ꝛc. das weis zu bedenken, gnädiglich verſorgen, auch weil Ew. ꝛc. ſelbſt ſieht, wie man in aller Welt Schulen und Lection läſt zergehen, und niemand iſt, der ſich die Künſte zu erhalten annehme, zu groſem Verderben nicht allein deutſchen Landes, ſondern ganz gemeiner Chriſtenheit, und GOtt Ew. ꝛc. für andern Fürſten dieſe Gnade geben, daß ſie faſt allein Gnade und Gunſt hat zu erhalten die Studia, welches wol ſolte aller Fürſten vornehmſtes Werk ſeyn, bitten und ermahnen wir abermal unterthäniglich Ew. ꝛc. wolt doch in dieſe Univerſität ein gnädiges Einſehen haben, und der Präbenden Renten, der nu ſo viel los iſt, GOtt zu Lobe und die liebe Jugend aufzuziehen, auf ordentliche Lection weiſen, damit doch dieſe einige chriſtliche Schule in Schwang und der Welt ein heilſam Exempel bleibe, damit die Gabe GOttes, Ew. ꝛc. ſo barmherziglich gegeben, deſto reicher ins Werk und zu Früchten käme; dazu ſie denn gegeben iſt, daß Ew. ꝛc. der armen verlaſſenen Jugend im deutſchen Lande Vater und Patron vor GOtt und der Welt gepreiſt werde. Das wird Chriſtus ſonder Zweifel mit zeitlicher und ewiger Gnade erkennen, welcher Ew. ꝛc. ihm laſſe barmherziglich befohlen ſeyn, Amen. Zu Wittenberg, am Freitag Kiliani, (den 8. Jul.) Anno 1524.

Mart. Luther.

XXXV.

An Kloſterjungfrauen.

Den freien Kloſterjungfrauen, meinen lieben Schweſtern in Chriſto, geſchrieben freundlich.

Gnad und Fried ꝛc. Liebe Schweſtern, ich hab eure Schriften jenesmal und dasmal empfangen, und euer

euer Anliegen vernommen, hätte auch längst Antwort geben, wo ich wär angeregt und Boten vorhanden gewesen wären; denn ich sonst viel zu thun hab. Erstlich habt ihr recht wol verstanden, daß zwo Ursach sind, Klosterleben und Gelübde zu verlassen: die eine ist, wo man die Menschengeseż und Klosterwerk mit Zwang fodert, und nicht frei läst, sondern wil damit die Gewissen beschwert haben; hie ists Zeit, daß man auslaufe und lasse Kloster und alles fahren. Ist nu bei euch also, daß man euch der Klosterwerke nicht wil frei lassen, sondern die Gewissen damit zwingen: so ruft eure Freunde an, und last euch heraus helfen, und bei sich (so es die Obrigkeit leiden wil,) oder anders wo versorgen; wollen die Freunde oder Eltern nicht, so last euch sonst gute Leute dermasen helfen, unangesehen, ob die Eltern darüber solten zürnen, sterben oder genesen. Denn der Seelen Heil und GOttes Wille sol über alles gehen, wie Christus spricht: Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth. Wollen euch aber die Schwestern frei lassen, oder zum wenigsten das Wort GOttes lassen lesen und hören, so můst ihr wol darin bleiben, und das Klosterwerk mit ihnen thun und halten, gleich als Spinnen, Kochen, u. dgl.; daß ihr kein Vertrauen drein seżt. Die andre Ursach ist das Fleisch: wiewol hierin das Weibsvolk sich schämt solches zu bekennen, so gibts doch die Schrift und Erfahrung, daß unter viel tausend nicht eine ist, der GOtt Gnade gibt, reine Keuschheit zu halten, sondern ein Weib hat sich selber nicht in der Gewalt. GOtt hat ihren Leib geschaffen bei einem Mann zu seyn, Kinder tragen und ziehen, wie die Worte klar lauten, 1 Mos. 1. und die Gliedmas des Leibes von GOtt selbst dazu verordnet ausweisen. So nemlich als Essen, Trinken, Schlafen und Wachen ist von

GOtt

GOtt also geschaffen: also wil er auch natürlich, daß Mann und Weib bei einander ehelich seyn sollen; darum ist dieses gnugsam, und sol sich niemand des schämen, dazu ihn GOtt geschaffen und gemacht hat, wo sichs ; ; ; daß es die hohe seltsame Gnade nicht hat, herauszugehen und thun, wozu sichs findet geschaffen; solches werdet ihr alles reichlich und gnugsam lesen und lernen, wenn ihr heraus komt und rechte Predigen hören werdet. Denn ich habs izt überflüssig in dem Buch von Klostergelübden; item, von Menschenlehre zu meiden; item, im Sermon vom ehelichen Leben; item, in der Postilla bewehrt und beweiset, welche, so ihr lest, werdet ihr aller Sachen, es sei Beicht oder ander Ding Unterricht gnug finden, daß es viel zu lang und nicht nöthig ist zu schreiben; weil ich mich versehe, ihr werdet aus dem Kloster ziehen. So diese zwo Ursachen oder eine euch trift, wie ihr denn klagt in der ersten, ists Sache, daß das Kloster einmal zu rechter Freiheit komt, kan wol einziehen, welche Gnade und Lust dazu hat; gleichwie izt der Rath zu Bern im Schweizern hat das berühmteste Kloster Königfelden aufgethan, und lassen frei herausgehen, bleiben und einziehen, welche Jungfrau wil, und geben ihr mit, was sie mit hinein gebracht haben. Hiemit GOtt befohlen, und bittet für mich. Gegeben zu Wittenberg am Tage Sixti Martyris, 1524.

Mart. Luther.

XXXVI.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Gnad und ꝛc. Es hat uns Ew. ꝛc. in diesem Jahr etwas von Korn lassen durch den Schösser werden. Nu mahnt uns der Schösser täglich streng, und

wir doch daſſelbe nicht mögen bezahlen, weil unſre Zinſen nicht fallen, noch bisher gefallen ſind. Bitte derhalben unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolt uns deſſelben Korns bei genantem Schöſſer losſprechen zur lezte. Denn ich acht und hoffe, es ſol nicht mehr noth ſeyn.

Auch, gn. Herr, weil ich nu allein in dieſem Kloſter bin mit dem Prior, (ohn was wir aus chriſtlicher Liebe etliche Verjagte bei uns halten,) und ich denſelben Prior nu länger denn ein Jahr aufgehalten habe, mir zu dienen, die Länge nicht mag noch wil aufhalten; weil ſein Gewiſſen ihn fodert, ſein Leben zu ändern.

Zudem, daß es mit mir nicht wil zu thun ſeyn, ſolchen Jammer täglich, mit dem Zinſe einzumahnen, zu haben; ſind wir geſinnet, Ew. ꝛc. das Kloſter mit allem, was dazu gehört, als dem jüngſten Erben, zu laſſen und übergeben. Denn wo der Prior abzeucht, iſt meines Thuns nicht mehr da, mus und wil ich ſehen, wo mich GOtt ernährt.

Daß wir aber, als die lezten, nicht ſo *gar als* mit bloſen Händen ~~abſcheiden~~, bitte ich unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolt entweder demſelben Prior, oder mir auf meinen Namen gnädiglich vergönnen und einnehmen laſſen den Raum, ſo unſer Kloſter neben dem Spitalsraum gekauft hat um R. Gülden. Nicht daß ich wolt von Ew. ꝛc. eine öffentliche Gunſt oder Schrift dazu haben; denn ich wol weis, was Ew. ꝛc. daran gelegen: ſondern daß Ew. ꝛc. durch die Finger ſehe, auf daß wirs mit gutem Gewiſſen und heimlicher Gunſt möchten einnehmen, damit abzuweiſen, oder uns zu ſchützen, mit meinem Namen, wider den R., ob ſie etwas zugreifig, oder ſonſt zu klug hierin ſeyn wolten. Daß wir alsdenn uns auf Ew. ꝛc. berufen möchten, als zukünftige Gunſt und Urlaub zu erwerben. Indes wird GOtt berathen auch eine öffentliche Gunſt.

Sol-

Solches zu bitten zwingt mich die Schuld und Liebe, denn der Prior ſeines väterlichen Erbs, ſo unter dem Biſchof zu Trier liegt, entbehren mus, um Verfolgung des Evangelii willen, daran er ſonſt reich gnug ſeyn möchte. GOttes Gnade wolt Ew. ꝛc. behüten, Amen.

Ew. Churfl. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

XXXVII.

An Catharina Schützin zu Straßburg.

Gnad und Fried in Chriſto. Meine Liebe, daß dir GOtt ſeine Gnade ſo reichlich gegeben hat, daß du nicht allein ſelbſt ſein Reich ſiehſt und kenſt (ſo vielen Leuten verborgen,) ſondern auch einen ſolchen Mann beſchert, von dem du es täglich und ohn Unterlas beſſer lernen, und immer hören magſt, gönne ich dir wol, und wünſche dir Gnad und Stärke dazu, daß du ſolches mit Dank behalteſt bis auf jenen Tag, da wir uns alle ſehen und freuen werden, wils GOtt.

Izt nichts mehr, bitte GOtt für mich, und grüſe mir deinen Herrn, Hr. Matthias Zell. Hiemit GOtt befohlen, am Sonnabend nach Luciä, Anno 1524.

Martinus Luther.

XXXVIII.

An Herrn von Hanſen, Freiherrn von Schwarzenberg.

Jeſus.

Gnad ꝛc. Ich hab Ew. Gn. Brief und Geſchicht, eure Tochter betreffend, mit Freuden erfah-

ren, und weil D. Franciscus alhie geweſt, nicht mögen laſſen, ſchriftlich Ew. ꝛc. Heil und Gnade wünſchen, mit Dank göttlicher Güte, die Ew. ꝛc. ſo reichlich widerfahren, daß ſie nicht allein erkennen die Wahrheit, ſondern auch Muth und Sinn hat, ſolches mit der That zu beweiſen, und ohne Scheu zu volziehen, tröſtlicher Hofnung, es ſolle viel andern Herren zum ſtarken Exempel gerathen; auch dergleichen armen, gefangnen Kindern auszuhelfen, und die Wahrheit des Evangelii zu beſtätigen, dazu ich bitte GOtt um ſeine milde Gnade, das angefangne Werk in uns zu ſtärken und erhalten ewiglich, Amen. Befehl hiemit Ew. ꝛc. in GOttes Huld, ſamt eurer lieben Tochter, der neuen Creatur Chriſti, und wünſche ihr viel gutes in Chriſto. Geben zu Wittenberg, am Tag S. Thomä (21. Dec.), Anno 1524.

Ew. Gn. Diener
Martinus Luther. D.

Merkwürdigste Lesarten
der
verschiedenen Autotypen und größeren Ausgaben.

S. 8. Z. 4. daß ich Mäusedrek auch mich unter — S. 14. Z. 11. so werde — S. 16. Z. 30. Christus Lehre sein (d. i. sind) göttlich Wort. (Hierdurch erhält diese Stelle erst ihr wahres Licht.) — S. 17. Z. 16. Erbietungen — Z. 31. Nachfolger — S. 20. Z. 13. daß jnn (d. i. ihnen) — S. 21. Z. 2. ganz klar — S. 22. Z. 3. mögen — S. 23. schleust seine Mildigkeit — wie mag — in ihm bleiben? — S. 24 Z. 3. das hebt ihr an zu thun — S. 25. Z. 28. in sich selbst zeucht — S. 26. Z. 1. er mus sich in ihm selbs hassen und in ꝛc. — Z. 30. der Glaube gerawen — Z. 33. desachten — S. 28. Z. 18. zugelaßnen — Z. 23. ein predig (viell. eine Predigt) — S. 29. Z. 27. Daß er sich — S. 31. Z. 22. merk — Z. 35. Schnuppen oder Strauchen, daß — S. 32. Z. 11. verwundern — S. 71. Z. 3. tief beherzigen, und mit — S. 73. Namen des Vaters, Sohn und h. G. — S. 74. Z. 24. alle Gedünken — S. 75. Z. 33. Gott und seinem — S. 77. Z. 4. nicht einen lesen — S. 79. Z. 14. selbst sich einer (!) — Z. 34. empfänglich — S. 83. Z. 25. das redet er — S. 95. Z. 16. unzertheilte — S. 96. Z. 33. Aüffsez (!) — S. 99. Z. 1. nur frölich zum (!) — S. 102. Z. 21. geübt, und in (viell. darin) Christus E. — S. 103. Z. 14. hilff, gemein — S. 104. Z. 2. nicht. — S. 109. Z. 17. weltlichen (?) Körpers — S. 110. Z. 34. guter Werk Brauchs — S. 111. Z. 29. einsezt (d. i. einsezte) — S. 113. Z. 33. ihen halb dem — Z. 34. dishalb des — S. 115. Z. 6. zu Biere oder Wein. (auch blos: Geldsamlen zum Wein.) — Z. 29. anzulegen helfen — S. 116. Z. 6. einmal zeichnen (!) — Z. 30. strebt und stört wider — S. 119. Z. 30. du stehst; d. i., so du — S. 128. Z. 31. frei, brüsten und blasen — Z. 35. um deines Nehmens (!) — S. 131. Z. 3. mir nicht, mehr aber (!) — Z. 24—26. innerlichen Verdammen sich frei, ohn — Leute freuen. (Hierdurch wird diese Stelle verständlich.) — S. 132. Z. 24. diese Plauderer (!) — Z. 30. wes in (!) — S. 133. Z. 5. daß die Frucht (!!) — Z. 16. da felt (wahrscheinl. fehlt) (!) — S. 135. Z. 5. ja es eitel Gnade (!). — S. 139. Z. 19. der Ban jnn (d. i. ihn) zu (!) — S. 140. Z. 6. würden des Gehorsams — Z. 16. eine jegliche (!) — Z. 23. Kirchen (!) — S. 141. Z. 1. austrieben. Und (!) — S. 143. Z. 11. noch auch den Kamp — S. 146. Z. 19. die wir stez sehen — S. 147. Z. 9. und öfterer: darob sich scheuen. — S. 148. Z. 31. aus der Tauf kummen. — S. 149. Z. 14. etwas anders. — S. 150. Z. 2. das ist ihr (!) — Z. 5. und öfterer: zu beschirmen — Z. 9. den andern — S. 150. Z. 29. geist-

geiſtlicher Stände — S. 151. Z. 25. erſte papierne Mauer — S. 152. Z. 21. und ſeine Apoſtel (!!) — S. 153. Z. 4. ſol ſich den wenigſten achten — Z. 19. unverſchämten, unzüchtigen Worten — S. 155. Z. 29. ſolten wir denn nicht briefen, ſowol — S. 159. Z. 11. ſchloſſen, ſo merk, daß Wunder ꝛc. — S. 160. Z. 17. den allerheiligſten ꝛc. (!) — S. 161. Z. 21. ſtark in ihnen (!) — Z. 28. Pfarren. — S. 162. Z. 16. gar beſchneiden, wie — Z. 25. nu des gewonen (d. i. gewohnen) (!) — S. 166. Z. 32. von den röm. Räubern — S. 167. Z. 35. gröſte ſtraß (!) — S. 168. Z. 2. unzüliche Haufen zu Rom — Z. 6. mit Hader Recht — Z. 16. Wölfen offen laſſen? — S. 171. Z. 2. Hie treuwet in (d. i. ihn, ſich) — S. 174. Z. 9. hie iſt feil der eheliche ꝛc. (!) — S. 175. Z. 17. Ablasbullen — Z. 19. acht ich als bletzwerk — S. 176. Z. 33. draus; darum ꝛc. — S. 177. *xvij. q. vij. de filiis.* — Z. 13. Coadjutorien — S. 178. Z. 5. 6. oder aber ihn in — zu ſprengen — S. 182. Z. 17. tollen, und behenden (!) — S. 183. Z. 34. zu ſein ſich ſchätzen oder bedunken lieſen — S. 184. Z. 17. Gaukelnarren — Z. 30. Maulthiers — S. 191. Z. 17. drei Orden — Z. 18. thut auch die Läng nimmermehr — S. 193. Z. 20. meines Bedünkens (!) — S. 201. Z. 5. ſchnatrern werden — S. 202. Z. 17. Depoſition — S. 206. Z. 33. Geldkauzen — S. 207. Z. 21. etlich mehr Heiligen erhaben — S. 208. Z. 30. Bullen aus hin und her — S. 209. Z. 7. in deiner Pfar — S. 213. Z. 25. und lehren zureiſſen — S. 220. Z. 34. wo er ſeine Seele — S. 222. Z. 30. Müterei — S. 227. Z. 32. fragt nach der Meinung — S. 231. Anm. Z. 12. v. unt.: Schriftübung und Lehre — S. 261. Z. 2. begehrt wird zu ſprechen. — S. 262. Z. 21. daß ſie ſolches ferrheren (viell. ferneren) Forſchens — S. 266. Z. 31. Prälaten, noch andern, (!) — S. 267. Z. 29. Sturm und Gewalt. —

Inhalts-Anzeige.

Erste Abtheilung.

I M. L's. Vorrede über den ersten Theil s. deutschen Bücher S. 3
II. Sermon von dem Ablas und Gnade. 1517. 9
III. Freiheit des Sermons M. L's., päpstlichen Ablas und Gnade belangend. 1518 15
IV. Auslegung deutsch des Vater Unsers 32
V Sermon vom Sacrament der Buse 67
VI Sermon vom Wucher 1519 84
VII. Sermon von dem hochw. Sacrament des h. wahren Leichnams Christi und von den Brüderschaften . . 93
VIII. Sermon vom Ban 121
IX. Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation. 1520. 141
X. Sermon von dem neuen Testamente, d. i., von der h. Messe 238
XI. Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen . 243
XII. Eine Unterrichtung der Beichtkinder, über die verbotene Bücher D. M. L. 1521 260
XIII. Eine treue Vermahnung an alle Christen, sich für Aufruhr und Empörung zu hüten. 1522 268
XIV. Acht Sermon, gepredigt zu Wittenberg in der Fasten 284
XV. Von weltlicher Obrigkeit, ~~wie weit~~ man ihr Gehorsam schuldig sei. 1523. 322
XVI. Von Ordnung des Gottesdiensts in der Gemeine . 345
XVII. Ordnung eines gemeinen Kastens 350
XVIII. An die Rathsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen anfrichten und halten sollen. 1524. 358

Zweite Abtheilung.

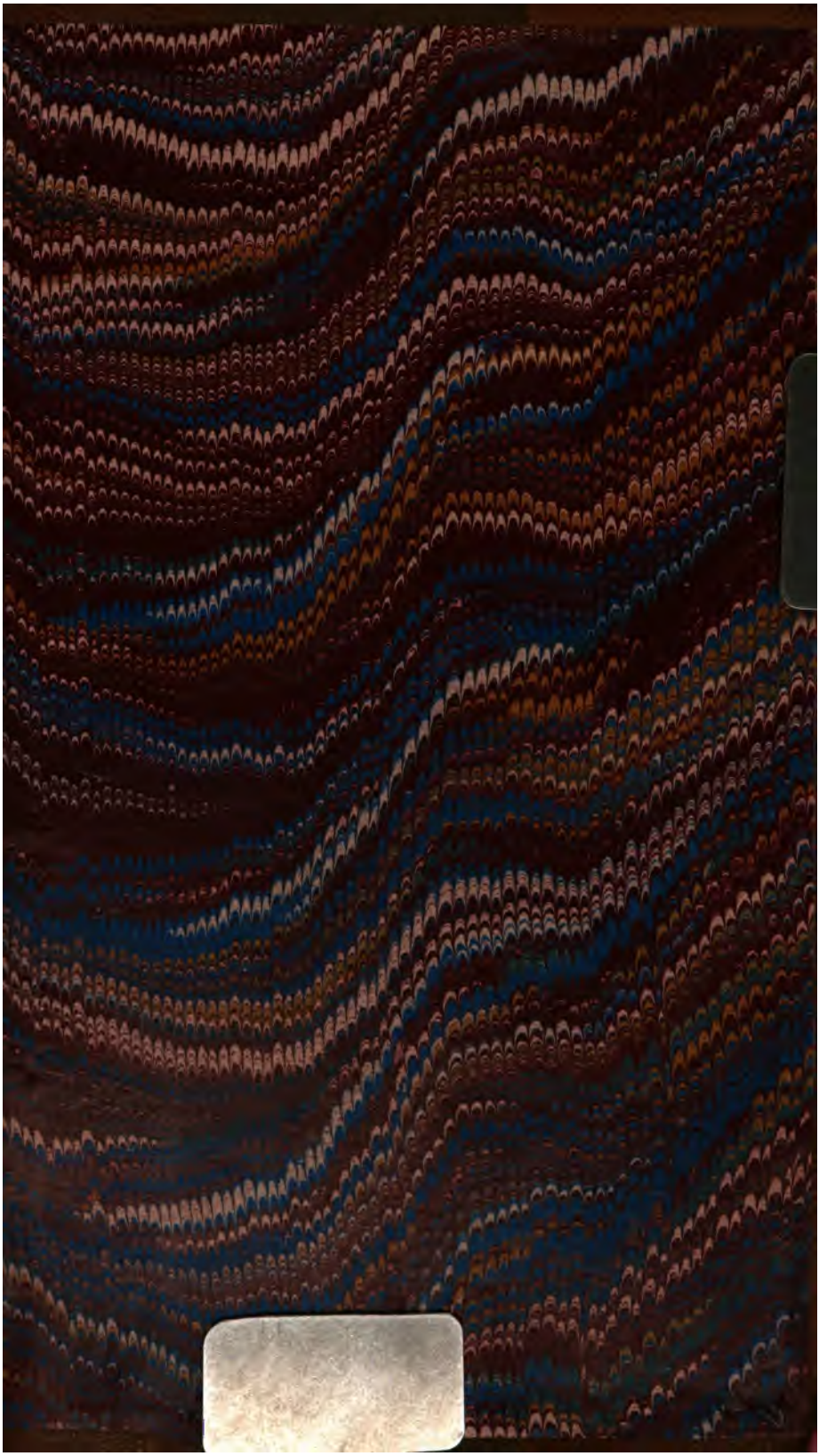
(Bedarf keiner Angabe der einzelnen angezeigten Schriften.)

Dritte Abtheilung.

I. Brief an D. Carlstadt . . . . . S. 481
II. – – Churf. Friedrich von Sachsen . . . 484
III. – – denselben 485
IV. – – denselben 487
V. – – denselben 489
VI. – – denselben 490
VII. – – denselben 491
VIII. – – Jos. Levin Metzsch zu Mila . . . 492
IX. – – Laz. Spengler, Stadtschr. z. Nürnberg . 493

X. Brief

X. Brief an Churf. Friedrich zu Sachsen . . S. 494
XI. – – Lucas Cranach 497
XII. – – Graf Albrecht zu Mansfeld . . . 498
XIII. – – den Cardinal u. Erzbischof zu Magdeburg und Mainz 502
XIV. – – Churf. Friedrich zu Sachsen 507
XV. – – Georg Spalatin 512
XVI. – – Claus Storm 513
XVII. – – Churf. Friedrich zu Sachsen 514
XVIII. – – einen guten Freund 517
XIX. – – Freiherrn J. von Schwarzenberg . . . 519
XX. – – Joh. Heinrich, Gr. von Schwarzburg . . 522
XXI. – – Joh. Dolzigk, churf. sächs. Marschal . . 523
XXII. – – Churf. Friedr. zu Sachsen . . . 525
XXIII. – – denselben 526
XXIV. – – Rath zu Stettin 527
XXV. – – Herz. Georg zu Sachsen 529
XXVI. – – Ritter Hansen von Planitz 530
XXVII. – – Joh. v. Schleinitz zu Ihanshausen . . . 532
XXVIII. – eine Klosterjungfrau von Adel, die sich mit einem Bürgerssohn verlobt 536
XXIX. Brief an den Rath zu Oelsnitz 537
XXX. – – Mich. v. d. Straßen, Geleitsm. z. Borna 538
XXXI. – – denselben – – – – 539
XXXII. – – Card. Albrecht, Churf. zu Mainz . 540
XXXIII. – – Churf. Friedrich zu Sachsen . . . 541
XXXIV. – – denselben 542
XXXV. – – Klosterjungfrauen 543
XXXVI. – – Churf. Friedrich zu Sachsen . . . 545
XXXVII. – – Catharina Schützin zu Straßburg . 547
XXXVIII. – – Hrn. v. Hanfen, Freiherrn v. Schwarzenberg. –

Schreib- und Druckfehler.

S. 93. Anmerk. Z. 5 lies Mäßigung st. Mäßigkeit.
S. 120. Z. 8. fehlen nach Nothdurft die Worte: der Christenheit und eines jeglichen Christen.
S. 150. Z. 2. lies das statt daß.
S. 200. Z. 12. l. ich st. in.
S. 268. Anmerk. Z. 6. l. erscheinen diese Vermahnungen mehr als ꝛc.